Aus der komischen Scene:

Er verlangt sein Alibi.

Paddemann.

Ich kriege Verhöre auf Verhöre, Termine auf Termine, ich schweige — ich laße sitzen — ich verharre auf den Gegenbeweis — ich verlange mein Alibi.

Herr Caroline!

Poſſe mit Geſang in 1 Aufzug.

Er verlangt ſein Alibi!

Komiſche Scene mit Geſang.

Ein Abenteuer mit Jenny Lind.

Komiſche Scene mit Geſang.

Von

D. Kaliſch.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1852.

Herr Karoline.

Poſſe in 1 Aufzug.

(nach **Varin Rue de la lune**)

von D. Kaliſch.

[Zum Erſtenmale dargeſtellt auf dem Königsſtädtiſchen Theater in Berlin am 26. October 1846.]

Perſonen:

Krippenſtadel, Rentier
Eulalia, ſeine Frau.
Pieſecke.
Karoline, ſeine Frau.
Pauſewalke.
Emilie, Dienſtmädchen bei Krippenſtadel.

Ort der Handlung: **Berlin.**

(Einfaches Zimmer mit einer Thür im Hintergrunde. Zwei Thüren links vom Schauſpieler. Eine rechts. Tiſche, Großtüble, Rohrſtühle.)

Erſte Scene.

Emilie, dann **Pauſewalke.**

Emilie (die Möbels abſtäubend). Ich weiß nicht warum ich mir nur noch hier ſo viel Mühe gebe, Alles in Ordnung zu bringen; — wenn man ſo plötzlich ein Haus verlaſſen muß, ohne ſich irgend eine Schuld bewußt zu ſein — —

Pauſewalke (im Hintergrund). Emilie! — Sind Sie allein? —

Emilie. Ah — Herr Pauſewalke. —

Pauſewalke. Sagen Sie doch Beſte, iſt gnäd'ge Frau ſchon zurück?

Emilie. Ja wohl, — vor einer Viertelſtunde iſt ſie angekommen.

Pauſewalke. Eulalia iſt alſo da, — endlich da!

Emilie. Sie ſcheinen ja eine leidenſchaftliche Liebe für gnäd'ge Frau zu haben!

Pauſewalke. Verdient ſie es nicht? Iſt ſie nicht die liebenswürdigſte Frau Berlins? Ach! — drei Wochen war ſie abweſend, welche Ewigkeit für mich! —

Emilie. Für Sie wohl, aber für mich nicht. Kaum war ſie angekommen, ſo kündigte ſie mir den Dienſt auf.

Pausewalke. Sie hat Ihnen gekündigt! — Was ist denn vorgefallen? —

Nr. 1.

Emilie.

(Hamburger Polka.)

:,: Sie glaubt ihr Mann
War' ihr nicht treu,
Und daß man ihr
Gefährlich sei.
Mit allen Mädchen
Macht sie's so, —
Man wird bei ihr
Nicht lebensfroh :,:

:,: Kaum war sie da
Macht' sie Scandal
Mit mir und ihrem
Herrn Gemahl,
Den Grund, den sie
Zum Streit gesucht,
War weiter nichts,
Als: Eifersucht. :,:

Drei Billets, so meint sie,
Hätt' er
Mir geschenkt für's
Königsstädter; —
Und der alte
Faselpeter
Schwieg dazu und
Muckste nicht!

Herr Krippenſabel hat Alles aufgeboten Madame zu beruhigen, — umſonſt alle Verſicherungen und Betheuerungen, ich muß abziehen.

Pauſewalke. Das thut mir wahrhaftig leid, — ich hätte mich mit Ihnen über Alles ſo gut verſtändigen können, — ich habe da ein kleines Billet, welches Sie abgeben ſollten. —

Emilie. Herrn Krippenſabel? —

Pauſewalke. Nein, — um Himmelswillen, — an Madame —

Emilie. Aber —

Pauſewalke. Geben Sie dieſes Billet ab, Emilie, und ich verſchaffe Ihnen einen andern, — einen beſſern Platz —

Emilie. In Ihrem Herzen? —

Pauſewalke. Nein, hier im Hauſe, in der zweiten Etage. —

Emilie. In der zweiten Etage? — Wir ſind ja hier in der zweiten Etage. —

Pauſewalke. Ja ſo, in der dritten wollt' ich ſagen — ich verwechſele das immer, — ſeitdem das Moden-Magazin unten die erſte Etage zum Entreſol gemacht hat, — weiß man hier im Hauſe gar nicht mehr, wo man iſt! —

Emilie. Alſo da eben iſt ein Dienſt offen bei der einzelnen Dame?

Pauſewalke. Ja wohl, bei Madame Karoline, — ſie iſt zwar eine Wäſcherin, — aber eine Frau von vieler Bildung —

Emilie. Sie kennen ſie?

Pauſewalke. Sie wäſcht meine Battisthemden, — alſo mein Billet —

Emilie. Na, — geben Sie nur her —

Eulalia (hinter der Couliſſe). Nein, — mein Freund, — da wird nichts draus, — in keinem Fall —

Emilie. Pauſewalke. Da kommt ſie, da iſt ſie —

Pauſewalke. Eulalia kommt, — ich eile zur Wäſcherin. —

Emilie. Gehen Sie raſch hier durch die Thür, — über den Gang kommen Sie nach der kleinen Treppe —

Pauſewalke. Ich weiß, — ich weiß —

(durch die Thür rechts ab, ohne dieſelbe zu ſchließen).

Zweite Scene.

Emilie. Krippenſtabel. Eulalia.

Eulalia (aus der zweiten Thür links tretend mit Krippenſtabel). Und durchaus will ich es nicht, verſtehſt du mich! —

Krippenſtabel (im Schlafrock). Ich bin kein Krakeeler, liebe Frau, — aber das iſt despotiſch, das iſt orientaliſcher Despotismus, — Du übertriffſt an Grauſamkeit die größten Tyrannen des Alterthums, —

Eulalia. Ich will einmal, daß Emilie unſer Haus verläßt, und zwar noch heut. —

Emilie (ſich näherend). O, — mit Vergnügen —

Eulalia. Du haſt geherrſcht, — heute beſſer, — ich werde Dir Deinen Lohn zahlen, — packe Deine Sachen zuſammen, — und noch heut Abend befreiſt Du mich von Deiner Gegenwart. —

Emilie. Gott ſei Dank, — es fehlt mir nicht an einem andern Dienſt, — man hat mir ſchon einen angetragen.

(durch die zweite Thür links ab.)

Krippenſtabel. Wieder ein Opfer Deiner grenzenloſen Eiferſucht Eulalia!

Eulalia. Ich — eiferſüchtig? — bababa —

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler, Eulalia, — aber das iſt ſeit den ſieben Jahren unſerer Ehe das acht und vierzigſte Dienſtmädchen. —

Eulalia. Und wer trägt die Schuld! Mann ohne beſſere Empfindungen. Errötheſt Du nicht mit Deinen Neigungen zu derartigen Subjekten herabzuſteigen —

Krippenſtabel. Aber ich bin ja nicht herabgeſtiegen Eulalia!

Eulalia. Ach, mein erſter Mann hat mir nie ſolchen Verdruß bereitet —

Krippenſtabel. Immer der erſte Mann, — aber ich bin kein Krakeeler, — ich werde Dir ein neues Kleid kaufen. —

Eulalia. Deine Aufführung während meiner Abweſenheit. —

Krippenſtabel. Meine Aufführung! — Ich erkundige mich ja nicht nach der Deinigen: Ich weiß, Du warſt in Breslau die Erbſchaft der ſeligen Tante in Empfang zu nehmen. Meine Eiferſucht hat Dich von dieſer Reiſe nicht abgehalten.

Eulalia. Du glaubſt wohl noch, daß es angenehm iſt, ſolche Geſchäfte zu beſorgen. O welche Schwierigkeiten, — welche Umſtände, — welche Unannehmlichkeiten für eine Frau, wie ich, — allein, ausgeſetzt allen Gefahren und Verſuchungen der reiſenden Männerwelt, — wenn man jung iſt, — ſchön — liebenswürdig —

Krippenſtabel. Du, Eulalia?

Eulalia. Zweifelſt Du etwa? —

Krippenſtabel. Nein — ich bin kein Krakeeler!

Eulalia. Und die Gelegenheit, — die Verſuchung mangelt nicht, — auf der Rückreiſe befand ich mich im Waggon mit einem jungen Mann allein —

Krippenſtabel. So — eh —

Eulalia. Beruhige Dich, — die Ehre, — die Pflichten meines Verhältniſſes geboten mir jedes Gefühl zu erſticken, — ich dachte nur an Dich, lieber Julius, — an unſer Kind. — Du haſt mir geſchrieben, daß unſer Wilhelmchen heut von den Großeltern zurückkommt —

Krippenſtabel. Ja, — die alte Mama bringt ihn ſelbſt!

Eulalia. Ach, mein Wilhelmchen, meine einzige Freude, meine ganze Hoffnung —

Krippenſtabel. Es ſind jetzt bald ſechs Wochen, daß wir das Pfand unſerer ehelichen Liebe entbehrt haben —

Eulalia. Ja, — und nun kommt gerade heut der Junge, — und wir haben kein Dienſtmädchen. Ein Kind mehr, und ein Dienſtmädchen weniger! —

Krippenſtabel. Vielleicht behältſt Du noch Emilie.

Eulalia. Kein Wort mehr von dieſer Perſon, — ich werde noch eine andere finden, — ich eile ſofort in's Vermiethungs-Comtoir.

Krippenſtabel. Ja, — eile, — Eulalia!

Eulalia. Ach, Julius, Julius! Du gleichſt nicht meinem erſten Manne.

Krippenſtabel. Weil ich Dir ein Kleid kaufen will —

Eulalia. Auf Wiederſehen, — lieber Julius!

Krippenſtabel. Lebe wohl, Gelichte meines Herzens!

(Eulalia ab.)

Dritte Scene.

Krippenſtabel (allein). Eulalia, — ich mißbrauche Deine Erfahrungen. Sie glaubt, Emilie iſt der Gegenſtand meiner Gefühle. Ich bin kein Kraftgeier, ich laſſe ſie in dieſem Irrthume. Aber nein, nicht zu den Füßen einer Köchin lege ich die zitternden Empfindungen meines Herzens. Die Liebe pflegt nicht herabzuſteigen, — die welche ich anbete, ſteht doch über mir, — ein Stockwerk höher, — in der dritten Etage, — Madame Kareline, — die feine Weißwaarenwäſcherin, hat ſich in das Innere meiner Seele geſchlichen. Sie nennt ſich Madame Kareline, — ein eigenthümlicher Familienname! — Seit den ſechs Monaten, die ich hier im Hauſe wohne, habe ich zwar nie einen Mann bei ihr geſehen, indeß dieſer Schlafrock, welchen ſie mir in dem ſchwachen Moment einer ſtarken Geldverlegenheit veräußert, dieſer Schlafrock, der in meinem Beſitze bedeutende Erweiterungen erlitten, — von wem kommt dieſer Waarſchauer? — räthſelhaft, — ſehr räthſelhaft. Ich vermuthe, daß Madame Kareline Wittwe und Fräulein in einer Perſon iſt: eine ſchöne Beſchäftigung für eine einzelne Dame!

Vierte Scene.

Krippenſtabel. Karoline (durch die Mittelthür).

Karoline. Ah, — Herr Krippenſtabel.

Krippenſtabel. Wie, — Madame Karoline, — welches Glück, — Sie ſchenken mir die Ehre Ihres Beſuchs —

Karoline. Ich wünſche Madame Krippenſtabel zu ſprechen —

Krippenſtabel. Meine Frau. —

Karoline. Ich habe gehört, daß ſie zurückgekehrt iſt. —

Krippenſtabel. Ja, leider —

Karoline. Leider?! — Eine ſo charmante Frau! O Sie! wenn ich Ihre Frau wäre —

Krippenſtabel. Ja das wünſchte ich auch (umfaßt ihre Taille). O Sie Göttliche!

Karoline. Ich bitte, mein Herr! Sie vergeſſen — ich habe Ihnen ſchon zu viel erlaubt. Man könnte darüber ſprechen, — und ich kündige Ihnen hiermit an, — ſobald Sie mich noch einmal in meiner Wohnung beſuchen, ziehe ich ſofort aus dieſem Hauſe, welches ich ſchon längſt verlaſſen hätte, würde ich nicht eine Perſon hier erwarten müſſen, die mich nur hier aufſuchen kann.

Krippenſtabel. Eine Perſon —

Karoline. Ja, Jemand von dem ich ſchon ſehr lang ohne Nachricht bin. —

Krippenſtabel. Ein männlicher Jemand, — wahrſcheinlich —

Karoline. Ach, — mein Herr! es giebt Verhältniſſe im Leben, welche für eine edle und empfindſame Seele ſehr grauſam ſind. —

Krippenſtabel. Einzelne Dame, — Wittwe, Fräulein oder Mutter, — wer Sie auch ſein mögen, — ich nehme den beſitzten Antheil an Ihrem Schickſal — Madame Karoline, darf ich Ihnen meine Tröſtungen, — meine männliche Unterſtützung anbieten? — Weiſen Sie einen Freund nicht von ſich. —

Karoline. Ich habe weder Unterſtützungen, noch Freunde nöthig. Ich habe, Gott ſei Dank, Alles was ich brauche, — ja ich kann mir ſogar ein Dienſtmädchen halten, und eben komme ich zu Ihrer Frau, mich über Emilien zu unterrichten, welche Sie heut entlaſſen wollen.

Fünfte Scene.

Dieſelben. Emilie (im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden).

Krippenſtabel (für ſich). Emilie, hier im Hauſe bleiben, — das wäre unangenehm. (laut) In Abweſenheit meiner Frau kann ich Ihnen ſagen, daß Sie mit dieſer Emilie nicht zufrieden ſein werden —

Karoline. Sie, und warum?

Krippenſtabel. Ich bin kein Kraſeler! aber das Mädchen iſt neugierig, geſchwätzig, — aufdringlich, — verlotterter Natur, — ſie verſalzt's Eſſen, und verbrennt viel Holz. —

Emilie (bei Seite). O, du Jeſuit!

Krippenſtabel. Was ihre Moral betrifft, — ich bin kein Kraſeler, — aber, ſie iſt ein weiblicher Haſſenpflug!

Emilie (laut). Das iſt nicht wahr, Madame, das iſt nicht wahr!

Krippenſtabel. O weh, — ſie hat gehorcht! —

Emilie. Glauben Sie, Madame, Niemand als dieſer Herr ſelbſt hat Schuld, daß ich den Dienſt verlaſſen muß. — Madame Krippenſtabel —

Krippenſtabel (dringend). Emilie, — meinen Rock! — liebe Emilie, meinen Rock, ich muß ausgehen. —

Emilie. Gnädige Frau will nämlich nicht. —

Krippenſtabel (dringender). Emilie, — meinen Ueberzieher, — meinen Paletot, — meinen Hut — Emilie, — meinen Hut — meinen Hut. —

Emilie. Larmen Sie doch nicht ſo, — ich bole ihn ja ſchon. —

(Sie geht nach dem Zimmer rechts.)

Karoline. Herr Krippenſtabel ſcheinen auf ziemlich vertrautem Fuße mit Ihrem Dienſtmädchen —

Krippenſtabel. Glauben Sie nicht, meine Werthe (ſeinen Schlafrock ausziehend). Entſchuldigen Sie, wenn ich mir dieſe Blöße gebe, aber (bei Seite) wie ſie meine Taille bewundert. —

Emilie (mit den Sachen). Hier iſt Ihr Rock und Hut. (Zu Karoline.) O, Madame, — ich könnte Ihnen Geſchichten erzählen, — wenn Sie wüßten —

Karoline. Schon gut liebes Kind, Sie können ohne Weiteres bei mir im Dienſt treten. —

Emilie. Und von Ihnen, Herr Krippenſtabel, iſt es ſehr häßlich, — daß Sie ein ordentliches Mädchen verläumden wollen —

Krippenſtabel, (welcher ſeinen Rock angezogen und ſeinen Hut aufgeſetzt hat). Beſchäftige Dich, liebe Emilie! — Du weißt, ich bin ſein Krakeeler, Emilie, aber — ich habe dringende Geſchäfte, — wenn Jemand während meiner Abweſenheit kommt, — er ſoll warten, — ich bin bald wieder hier. —

Nr. 2.

(Cachucha.)

Krippenſtabel.

Ich hab' die Ehre jetzt
Sie zu begrüßen! —
Hoffe bald wieder hier
Sie zu genießen.

Karoline.

Bitte ſehre, eilen Sie
Raſch zu verſchwinden!
Werden mich wirklich nur
Dadurch verbinden!

Emilie.

Sucht er auch meinem Zorn
Jetzt zu entschwinden,
Soll meine Rache doch
Er bald empfinden!

Krippenstabel.

Welche Malice!
Welche Sottisen!

Karoline.

Die Frau Gemahlin
Bitt ich zu grüßen.

Krippenstabel.

Ich hab' die Ehre
Mich zu empfehlen!

Karoline.

Bitte sich länger
Nicht abzuquälen
;: Bitte sehr, eilen Sie, (wie oben).

(Krippenstabel und Karoline durch den Hintergrund, Emilie durch die zweite Thür rechts ab.)

Sechste Scene.

Piefecke (allein).

(Tritt verstört durch die Thür links).

Niemand hier?! Wie pocht mir das Herz! — Wenn ich jetzt meiner Frau begegnet wäre, — eh, — ich glaube sie wäre vor Freude in Ohnmacht gesunken! — Glücklicherweise stand die Thür offen, — ich brauchte nicht erst zu klinken, — man hat mich gar nicht eintreten hören.

Na, Gott sei Lob und Dank, — daß ich nur wieder zu Hause bin. Berlin, Charlottenstraße 84 in der zweiten Etage, bei meiner lieben Frau, nach so langer, schmerzlicher Trennung wieder bei meiner lieben, guten Karoline.

Nr. 3.

(Länder.)

Sei mir gegrüßt, Berlin!
Berlin, mein Vaterland!
Wo ich geboren bin,
Und meine Wiege stand!
Lala!

Leichtsinnig zog ich fort;
Mich drückte Kummer sehr, —
Nun ist das Herz mir leicht
Und meine Börse schwer!
Lalala.

Karline, holdes Weib!
Wie sehnt ich mich nach Dir! —
Gieb schnell mir einen Kuß, —
Und bet' 'ne Weiße mir
Lala!

Sei mir gegrüßt, Berlin!
Wo meine Wiege stand, —
Wo ich geboren bin,
Berlin, mein Vaterland
Lalala! —

(sich umsehend). Wie sich das Alles in meiner Wohnung verändert und verschönert hat. O, die liebe Frau! sie muß sehr gespart, — sehr ökonomisch gelebt haben, um mich mit dieser neuen Einrichtung überraschen zu können. Ach, das gute, liebe Weib! was mag sie nicht Alles ent-

kehrt haben, um dieſe Tapeten, dieſe neuen Meubles — Mahagony — (er öffnet die Thür links) Plüſch-Sopha, — Großvaterſtühle, — wo hat die Frau das Geld zu all' den Sachen herbekommen? Wie ich abreiſte, — da hatten wir auch Manches, — beſonders viel Pfandbriefe, — Pfandbriefe, die man nicht in landesüblichen Münzſorten umſetzen konnte, — und jetzt, jetzt. — Na, ich ſehe doch, der Leiermann, von dem ich an der Grenze die erſten deutſchen Klange wieder gehört habe, der Leiermann hatte ganz recht:

— (Er nimmt ſeinen Rockzipfel in der linken und dreht damit wie an einer Leier mit der rechten Hand, indem er mit halb näſelnder Stimme den Leiermann copirt:)

In der Heimath iſt es ſchön!
Denn es ſcheint ihr gut zu gehn!
Aller Kummer iſt geſchwunden
Da ich's hier ſo fein gefunden!
Ja es ſcheint ihr gut zu gehn,
:,: In der Heimath iſt es ſchön! :,:
(Nachſpiel.)

Siebente Scene.

Pieſecke. Emilie.

Emilie. Ein Herr! — Wer iſt das?

Pieſecke. Still, — es kommt Jemand, — meine Frau! Nein, — 's iſt ein Dienſtmädchen, — meine Frau hält ſich ein Dienſtmädchen! Guten Tag, liebes Kind!

Emilie. Der thut ja ſehr familiär. Wie ſind Sie denn hereingekommen, mein Herr?

Pieſecke. Durch die Thür. Sie ſtand offen. Sage Deiner Frau daß ein kleiner blonder Herr ſie zu ſprechen wünſcht. —

Emilie. Ein kleiner blonder Herr?

Piesecke. Ja, ja, — ein kleiner, Blonder, — ich liebe die Ueberraschungen.

Emilie. Se. — gnädige Frau iſt ausgegangen. —

Piesecke. Gnädige Frau — (für ſich) ſie läßt ſich gnädige Frau ſchimpfen? —

Emilie. Er kennt die Madame — wer kann das ſein —

Piesecke (mit Beziehung). Ich war einige Zeit abweſend, — entfernt von hier —

Emilie. Ach Sie waren auf Reiſen! — Da wiſſen Sie gewiß recht viel Neues.

Piesecke. O ja — mehr als mir lieb iſt.

Nr. 4.

(Mel.: Der Dreiſpann.)

1.

In Rom da jahen und da trabten
Nach Neuigkeiten wir umher: —
Ich hörte nur: daß jetzt bei Papſten
In guter Hoffnung Alles wär'.

2.

In Frankreich gab es viel Geſenne: —
Das Kartenſpiel mir dort mißfiel!
Doch Whiſt heißt: Schweigen und „Cajenne"
„Cajenne" iſt ein ſchlechtes Spiel!

3.

Von London läßt ſich manches melden:
Denkmäler, Monumente ſchau'n
Stolz auf uns nieder, — große Helden
Die werden hier ſtets ausgehau'n.

4.

In Petersburg fragt' ich: „wie reis' ich
Sibiriens Bergwerk zu beſehn?
„„Wenn einen Kladderadatſch Sie bei ſich““
So kann das ganz umſonſt geſchehn!

5.

In Wien — ich bin gewiß kein Prahler —
Doch welches Aufſehn machte ich!
Ich zeigte einen preuß'ſchen Thaler
Mein des Jedrängle! Fürchterlich!

6.

In Caſſel fragt' ich mit welch'n Zügen
Per Dampf man wohl nach Greifswald reiſ't?
Da, wegen Erregung von Mißvergnügen
Ward auf der Stell' ich ausgewieſ't.

7.

So fand vom Süden bis zum Norden
Das Deutſche Land ich oberfaul!
Die Schuld, daß es ſo ſchlimm geworden
Trägſt Du nur (plötzlich zu Emilie) Mädchen! halt der Maul!

Bring mir lieber was zu frühſtücken.

Emilie. Frühſtück? Für Sie mein Herr?

Pieſecke. Ja wohl, für mich. —

Emilie. Ich möchte doch aber wohl vorher wiſſ —

Pieſecke. Was ich eſſen will? — Das kann ich Dir gleich ſagen: Ein Beefſteak mit Ei und eine Weiße wo möglich. —

Emilie. Aber mein Herr, wer ſind Sie denn?

Pieſecke. Wer ich bin? Ha ha ha — das iſt nett! ſie weiß nicht, wer ich bin, — ich bin ja — na, wenn mich Deine Frau erblicken wird, da wirſt Du mal die Freude und den Jubel ſehen. —

Emilie (für ſich). Das iſt gewiß ein naher Verwandter, — richtig, Herr Krippenſtapel ſagte ja auch, wenn Jemand käme, ſollt ich ihn warten laſſen. —

Piefecke. Aber ein bischen raſch, mein Kind, ich habe Hunger!

Emilie. Gleich, gleich, — mein Herr (für ſich). Ja, das muß ein ganz naher Verwandter ſein.

(Sie geht durch die Thür ab, durch welche ſie gekommen.)

Achte Scene.

Piefecke (allein). Das Mädchen ſcheint etwas neugierig, — aber ſonſt gar nicht unangenehm. — 's iſt doch eine eigene Sache, ich bin doch gewiß ein ſolides Individuum, aber ich kann kein Frauenzimmer ſehen, ohne zu denken, daß ſie zum weiblichen Geſchlecht gehört. In Breslau auf dem Bahnhofe begegnete ich einer liebenswürdigen Berlinerin, — wir kamen zufällig in einen Waggen, — einige Stationen waren wir ſogar ganz allein, ſie freute ſich einen Landsmann in mir gefunden zu haben, — ich bitte, — hierauf trug ich ihr aus Rührung das Lied vor: „In der Heimath iſt es ſchön", welches ſie in holde Träume wiegte — die ich wohl hätte nützen können, — allein der Gedanke, bald zu Hauſe bei meiner lieben Frau zu ſein, überraſchte mich, — wir kamen an, und ich ſprang aus dem Wagen, *ohne ihr Lebewohl zu ſagen.* (Er will ſich ſetzen und ſieht den Schlafrock). Ein Schlafrock! ach, — das iſt ja der Meinige, — es war mir gleich ſo — (er zieht ihn an). Meine gute Frau hat ihn ausbeſſern laſſen! Ach — ſo iſt's bequem, da weiß man erſt, daß man zu Hauſe iſt! Ach — du lieber Himmel! was bin ich mager geworden. Das machen die Sorgen, der Nahrungskummer. Na, ich habe jetzt eine Speculation, die mir wohl beſſer glücken wird, als meine früheren. Ich etablire im Thiergarten eine *Schwefeläther-Reſtauration*, wo man gegen 5 Sgr. Entrée die Leiden des menſch-

lichen Lebens in ſüßen Träumen verſchlummern kann. — Die Folgen dieſer Erfindung ſind gar nicht zu berechnen, denn:

Nr. 5.

1.

Es giebt jetzt auf der ganzen Welt
Nicht Sorgen mehr und Pein, —
Denn wer was zu verſchmerzen hat:
Nimmt Schwefeläther ein!
Der Mann, der dieſes Mittel fand,
Hat unſre Gegenwart erkannt,
Denn ach! die Zeiten ſind ſo ſchlecht:
Da paßt der Aether recht!
:,: Drum giebt's jetzt auf der ganzen Welt :,: ꝛc.

2

Ein Mann, der viele Schulden hat,
Weiß nicht mehr ein noch aus,
Die Gläubiger woll'n warten nicht,
Und ſtürmen ihm das Haus:
Da nimmt er jeden einzeln 'ran,
Mit Schwefeläther iſt's gethan;
Gleich träumt das Manichäer Ghor:
Von lauter Louisd'or!
Drum giebt's jetzt auf der ganzen Welt ꝛc.

3.

Ein Mädchen wird bald dreißig Jahr,
Und ſitzt noch immer ſtill, —
Das wird zuletzt ſehr ennyant,
Wenn keiner kommen will!

Den ganzen Tag ſeufzt ſie und ſtöhnt, —
Bis ſie mit Aether ſich verſöhnt: —
Dann kommt im Traume gleich gerannt
Der ſchönſte Lieutenant!
Drum giebts, ꝛc.

4.

Dem Einen ſcheint das Leben grau,
Zum Leiden nur gemacht,
Weil ihm die allerſchlimmſte Frau
Stets plagt bei Tag und Nacht!
Da treibt zum Aether ihn die Qual;
Er nimmt drei Unzen auf einmal
Und gleich ſieht er im Traum vergnügt:
Daß ſie im Sterben liegt!
Drum giebts, ꝛc.

Neunte Scene.

Piefecke. Eulalia.

Eulalia. Ach, lieber Mann, da biſt Du ja!

Piefecke, (ſich umwendend). Wie, was? Das iſt ja die Berlinerin, — meine Reiſegefährtin —

Eulalia, (für ſich). Der Herr von der Eiſenbahn, mit dem ich gefahren bin, hier! — im Schlafrock —

Piefecke, (bei Seite). Was will die von mir haben? —

Eulalia. Mich in meiner Behauſung zu verfolgen — es iſt ſchrecklich. —

Piefecke. Madame Sie entſchuldigen — die Zeit iſt zu kurz um viel Complimente zu machen. — Was führt Sie hier her? Sprechen

Sie! Bin ich es, den Sie ſuchen, ſo iſt mir dies ſehr ſchmeichelhaft, allein — es iſt ohnmöglich hier —

Eulalia. Ich bin außer mir. Welche Dreiſtigkeit, welche Unverſchämtheit. —

Pieſecke. Unverſchämtheit! Mein Gott ich finde Sie ganz liebenswürdig, aber Sie müſſen doch einſehen, daß hier —

Eulalia. Was hier, — eben daß Sie es wagen, mein Herr, mich hier zu beleidigen, beweiſt eine Rohheit —

Pieſecke. Sie haben Recht, ich habe Ihnen auf der Eiſenbahn nicht Adieu geſagt, das war ungezogen, aber wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten. —

Eulalia. Ich will nichts wiſſen mein Herr, ich bitte jetzt ernſtlich, machen Sie ein Ende oder — (Sie legt ihren Shawl und Hut ab.)

Pieſecke (bei Seite). Sie zieht ſich aus. — Sie will hier bleiben (laut) Madame, ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich nicht lange Complimente machen kann. Die Zeit iſt zu kurz. Es wird mir angenehm ſein, Sie wo Anders zu treffen, geben Sie mir ein Rendezvous, aber hier —

Eulalia. Ein Rendezvous! — ich werde ohnmächtig!

Pieſecke (bei Seite). Sie verſtellt ſich. (laut) Meine Liebſte, Beſte, das hilft Alles nichts, ich bin verheirathet — verſtehen Sie, — ein verheiratheter Mann! —

Eulalia. Wenn Sie verheirathet ſind, mein Herr! ſollten Sie mich um ſo mehr mit Ihren Anträgen verſchonen.

Pieſecke. Aber, mein Gott! ich verſchone Sie ja. Was kann ich denn dafür, daß Sie mich verfolgen, — Sapperment! Sie zwingen mich zum Aeußerſten, Entſchuldigen Sie! aber ich kann nicht anders: Machen Sie, daß Sie fortkommen. —

Eulalia. O Gott! mein Gott! das ertrag' ich nicht! —

Pieſecke. Die Zeit iſt zu kurz zu Complimenten, — es hilft nichts, entfernen Sie ſich aus meiner Behauſung!

Eulalia. Aus Ihrer Behauſung? Himmel. Ich höre Jemanden kommen. —

Pieſecke. Meine Frau, meine Frau! verſchwinden Sie.
(Nimmt ſie am Arm.)

Eulalia. Jeſus! — wenn das mein Mann iſt.

Pieſecke. Verſchwinden Sie, ſag' ich, ſogleich — hier durch das Zimmer (er ſchiebt ſie gewaltſam in das Zimmer links und verriegelt die Thür.)

Eulalia. Hülfe! Hülfe! (Ab.

Zehnte Scene.

Pieſecke. Emilie (mit einem Packet).

Emilie (zur Thür herans). Schon gut! — Ich werde es dem Herrn abgeben. —

Pieſecke. Was iſt das, was iſt das?

Emilie. Ein Geſchenk für gnäd'ge Frau (bei Seite) I, ſieh' mal, — hat der ſich den Schlafrock von Herrn Krippenſtabel angezogen. —

Pieſecke (für ſich). Was? meine Frau empfängt Geſchenke?!

Emilie (hat das Packet geöffnet). Ach, welch ein ſchöner Stoff, mouslin de soie.

Pieſecke. Seide, — ein ſeidner Steff, wer macht ſich denn das Vergnügen, ihr ſeidne Kleider zu ſchenken?

Emilie. Wer? na, das iſt einzig, wer? der gnädige Herr!

Pieſecke. Der gnäd'ge Herr! Was? es giebt hier einen gnäd'gen Herrn?

Emilie. Sie haben heut früh zuſammen, wie man ſo zu ſagen pflegt, eine Scene gehabt, und jedesmal, wenn ſie nicht nachgeben will, kauft er ihr ein Kleid, — ſie hat ſchon eine recht ſchöne Garderobe.

Piesecke (ganz perplex). Wenn sie nicht nachgeben will, kauft er ihr ein Kleid. — Er, wer — sie — oh — ah — (er sinkt in einen Fauteuil).

Emilie. Was ist Ihnen denn?

Piesecke. Wer, — wer ist dieser gnädige Herr? —

Emilie. Na, kennen Sie denn Herrn Krippenstabel nicht? —

Piesecke. Krippenstabel, — o was ist dies schen für ein gräßlicher Name. —

Emilie (für sich, laut, auf Piesecke deutend). Ich denke, er ist ein intimer Freund vom Hause. —

Piesecke. Ja, ich fürchte auch, — ein sehr intimer Freund (aufspringend). O, — jetzt haben wir's, — jetzt ist mir Alles klar, — daher kommen die Mahagony Meubles, — die Tapeten, — die Großvater- und Großmutterstühle, — oh. —

Emilie (das Kleid betrachtend). Ach, wenn man doch auch 'mal so'n Stück hätte. —

Piesecke. Gieb her das Kleid, — zerreißen will ich es, — vernichten in kleine Stücke. —

Emilie (ihn zurückhaltend). Was soll das heißen, mein Herr! Was fällt Ihnen ein?

Piesecke. Stavenkrippel, — Krapenstiefel, — Krippen — Du, Du, Dienstmädchen, — um welche Stunde pflegt er zu kommen?

Emilie. Wen meinen Sie?

Piesecke. Der, — der gnädige Herr!

Emilie. Um welche Stunde? er ist den ganzen Tag hier.

Piesecke. Und des Abends?

Emilie. Des Abends auch, — er schläft ja hier. —

Piesecke. Er, — er schläft hier?

Emilie. Aber mein Herr, ich begreife nicht —

Piesecke (für sich). Oh, — er schläft hier, — das ist das letzte Wort, in dieser Sache. (laut) Es ist gut, — ich will ihn erwarten.

Emilie. Und Ihr Frühſtück (auf die zweite Thür weiſend) ich hab' es d'rin zurecht gemacht!

Pieſecke. Frühſtück! Gute Nacht, Frühſtück! — Aber nein, — ich will eſſen, trinken, — ich habe Stärkung nothwendig um zu leben, — um mich zu rächen. —

Nr. 6.

Pieſecke.

(Lucretia Borgia.)

Mich zu rächen will ich eſſen!
Ach mein Leid iſt nicht zu ermeſſen!
Alle Treue hat ſie vergeſſen!
Ach ich armer, geſchlagener Mann!
  Wie war ich ſo froh —
  Ach, — jetzt iſt's nicht mehr ſo —
Will ſie niemals wiederſehen
Die mich ſo kennt' hintergehen!
Mich zu rächen will ich eſſen' ꝛc.

Emilie.

Sich zu ſtärken will er eſſen:
Um ſein Unglück zu vergeſſen!
Und ich kann es nicht ermeſſen
Was ihn ſo betrüben kann!
  Wie war er ſo froh
  Als er kam, doch ſo: —
Kann ich wirklich nicht verſtehen:
Was ihm mag zu Herzen gehen!
Sich zu ſtärken will er eſſen ꝛc. (wie oben).
  (Pieſecke ab durch die zweite Thür.)

Elfte Scene.

Emilie, (ſpäter) **Krippenſtabel.**

Emilie. Ich fange an, vor dem Menſchen Furcht zu bekommen, — Es iſt Niemand zu Hauſe, — ah, — da kommt ja der Herr! —

Krippenſtabel. Emilie, hat man ein Packet gebracht? —

Emilie. Ja wohl, Herr Krippenſtabel, — hier, — ſagen Sie doch, — erwarten Sie nicht Jemanden hier?

Krippenſtabel. Niemand erwarte ich. — Wozu dieſe Frage? —

Emilie. Weil Jemand gekommen iſt. —

Krippenſtabel. Jemand gekommen? — eine Dame vielleicht? —

Emilie. Nein, — ein Herr! —

Krippenſtabel. Ein Herr! Was für ein Herr?

Emilie. Ein großer ſchwarzer Mann, er iſt hereingekommen, ohne zu klopfen. —

Krippenſtabel (ängſtlich). Ohne zu klopfen. —

Emilie. Ja, und er hat gleich zu eſſen verlangt. —

Krippenſtabel. Zu eſſen? Er hat Appetit! — Das iſt ein Dieb, ein Gauner! —

Emilie. O ich glaube doch nicht, — er iſt ziemlich anſtändig gekleidet. —

Krippenſtabel. Die größten Böſewichte gehen jetzt nach der neueſten Mode.

Emilie. Er ſagte: er wolle die gnäd'ge Frau ſprechen.

Krippenſtabel. Und Du haſt ihn doch abgewieſen? —

Emilie. Mein Gott, nein! Ich glaubte es wäre ein naher Verwandter, d'rin ſitzt er und frühſtückt.

Krippenſtabel (in Ertaſe). Er ſitzt und frühſtückt, er frühſtückt und ſitzt! Du läßt ihn allein mit dem Silberzeug? —

Emilie. Ach Gott! Sie haben Recht. — (Sie will ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Piesecke (bleibt an der Thür).

Piesecke. Na, wie iſt's denn liebe Köchin, — Sie wollten mir ja eine Weiße beſorgen.

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeler, aber, — der Menſch hat ſich ſchon meinen Schlafrock angezogen, —

Piesecke (bemerkt Krippenſtabel und geht auf ihn zu). Wünſchen Sie vielleicht Etwas, mein Herr? (zu Emilie.) Laß uns allein, mein Kind! —

Krippenſtabel (ängſtlich). Nein, nein, — ſie iſt gar nicht überflüſſig. —

Piesecke (ſtreng zu Emilien). Entferne Dich, ſofort!

Emilie (bei Seite). Ich weiß nicht was ich machen ſoll, — er hat ihm gewiß Geheimniſſe zu ſagen. — (zögernd ab.)

Piesecke. Ich bitte, mein Herr, wollen Sie nicht gefälligſt Platz nehmen, (er offerirt Krippenſtabel einen Stuhl, nimmt ſelbſt einen und ſetzt ſich).

Krippenſtabel (ſich unwillkührlich ſetzend, ängſtlich für ſich). Die Geſchichte könnte mir Spaß machen, wenn ich nur mehr Courage hätte.

Piesecke (bei Seite). Sollte dies vielleicht einer unſerer früheren Gläubiger ſein, welche meine Rückkehr erfahren?

Krippenſtabel. Mein Herr —

Piesecke. Mein Herr —

Krippenſtabel (ſehr laut). Mein Herr! (bei Seite.) Ich muß mir Muth machen.

Piesecke. Offen geſprochen, — glaubten Sie, als Sie hier herkamen, mich hier zu finden?

Krippenſtabel. Nein, — nein, — ich geſtehe, daß ich überraſcht bin.

Piesecke. Na ja, das dachte ich mir. — da ich erst diesen Morgen hier angekommen bin, so kann noch Niemand wissen —

Krippenstabel. Sie kommen von der Reise, — Sie waren auf Reisen? —

Piesecke. Ja, — ich — ich komme, — von Rußland. —

Krippenstabel. Rußland, — so? Nettes Land!

Piesecke. O ja. —

Krippenstabel. Schöne Gegend! —

Piesecke. Sehr schöne Gegend! (Kleine Pause.) Mein Herr! Ihre Unterhaltung ist mir sehr angenehm, — ich fürchte jedoch Sie abzuhalten. (Er nimmt den Stuhl Krippenstabels, welcher aufgestanden ist, und setzt ihn rechts weg; dagegen nimmt Krippenstabel den Stuhl Piesecke's und setzt ihn nach links weg; beide begrüßen sich dabei, wie wenn Jeder von ihnen erwartet, daß sich der Andere empfehlen wird. Hierauf setzt sich Piesecke rechts, Krippenstabel links, der eine nimmt die Zeitung, der andere ein Buch, sie wenden sich den Rücken und lesen. Nach einer Weile drehen sie sich plötzlich um, und sich gegenseitig bemerkend, springen sie auf).

Beide. Mein Herr, mit wem —

Piesecke (endigend). Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen? —

Krippenstabel. Wie, — Sie wüßten nicht? —

Piesecke. Sonst würde ich Sie nicht fragen. —

Krippenstabel. Das ist aber sehr auffallend, mein Herr, daß —

Piesecke. Mein Herr, Sie treiben es zu weit, — wer sind Sie? — ich kenne Sie nicht, — es giebt hier so viel liederliches Gesindel, das sich in die Wohnungen schleicht. —

Krippenstabel. Gesindel? — Selbst Gesindel! Herr, ich bin hier in meiner Wohnung! —

Piesecke. Was sagen Sie? —

Krippenstabel. Das sind hier meine Zimmer, und ich habe das Recht —

Piesecke. Was, was? Bist Du vielleicht Krieger, Krippenstabel?

Krippenſtabel. Du? — woher kennen wir uns ſo genau? —

Pieſecke (wüthend). Du biſt alſo der Menſch, — der, — der —

Krippenſtabel. Herr, duzen Sie mich nicht, ich verbiete mir jede Familiarität! —

Pieſecke. Familiarität? — ja, — die will ich Dir anſtreichen. (will auf ihn los.)

Krippenſtabel. Was wollen Sie von mir, wer ſind Sie? —

Pieſecke. Ich bin der Mann. —

Krippenſtabel. Der Mann. —

Pieſecke. Der Mann ihres Opfers, — der Gatte Ihrer Geliebten. —

Krippenſtabel. Meiner Geliebten? —

Pieſecke. Karoline, meiner Karoline!

Krippenſtabel (ängſtlich bei Seite). Der Mann von der feinen Wäſcherin oben. —

Pieſecke. Ah. — Du zitterſt. —

Krippenſtabel (wie oben). Ich möchte nur wiſſen wer ihm etwas geſagt hat. —

Pieſecke. Du zitterſt, Böſewicht!

Krippenſtabel. Wie, Sie ſind alſo der — der Mann —

Pieſecke. Der Mann Karolinens, die Du verdorben, — verführt haſt, — ach — der Mann meiner Karoline, die ich über Alles liebte.

Krippenſtabel. Entſchuldigen Sie, intereſſanter Reiſender, verehrungswürdiger Voyageur! Man hat ihre Gattin ſchändlich verläumdet, — ich verſichere Sie, auf Ehrenwort. —

Pieſecke. Du lügſt, — Verführer jugendlicher Strohwittwen. —

Krippenſtabel. Der Zorn macht Sie ungerecht, — die Leidenſchaft übermannt Sie, wertheſter Herr Karoline.

Pieſecke. Was, — Herr Karoline, — Du willſt mich noch zum Beſten haben. (Er iſt dicht an Krippenſtabel gerathen, und giebt ihm einen Stoß in die Seite.)

Krippenſtabel. Herr! Stehen Sie hier nicht, — ich verbiete mir das in meinem Zimmer. —

Pieſecke. In Deinem Zimmer, — Du wagſt zu ſagen in Deinem Zimmer, weil Du die Miethe bezahlſt, — weil Du die Meubles gekauft haſt, — zerbrechen will ich dieſe unmoraliſche Mahagony-Einrichtung. (Er wirft die Stühle um.)

Krippenſtabel. Herr, Sie treiben mich zum Aeußerſten, zum Alleräußerſten. —

Pieſecke. Eine Viertelſtunde gebe ich Ihnen Zeit zum ausziehen!

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler, — aber ich ſiede, — ich ſiede. —

Pieſecke. Nach dieſer Zeit werfe ich Ihre Meubles durch's Fenſter.

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler ſag' ich Ihnen, aber ich bin auf dem Punkte —

Pieſecke. Auf welchem Punkte? —

Krippenſtabel. Ich hole den Viertels-Gemmiſarius, ich verconſtablerire mich gegen Sie. —

Pieſecke. Ah, Sie wollen Scandal, — Oeffentlichkeit und Mündlichkeit — mir ganz recht, — kommen Sie zum Criminal-Gemmiſarius, — kommen Sie. —

Krippenſtabel. Ich bin zufrieden, — gehen Sie gefälligſt voran.

(Sie bleiben beide an der Thür.)

Pieſecke. Bitte ſehr, — gehen Sie nur. —

Krippenſtabel. Nach Ihnen, — wenn's beliebt.

Pieſecke. Ohne Umſtände.

Krippenſtabel. Ich bin ja hier zu Hauſe. —

Pieſecke. Ich auch. —

Krippenſtabel. Aber bitte. —

Pieſecke. Bitte. —

(Sie wollen beide zugleich durch die Thür und klemmen ſich).

Dreizehnte Scene.

Vorige. Emilie.

Emilie (hereinſtürzend). Herr Krippenſtabel, Ihr kleiner Sohn, Ihr Wilhelmchen iſt angekommen, — ach, wie wird ſich Madame freuen.

Pieſecke. Ein Sohn! Ein Wilhelmchen! Oh!

Krippenſtabel (freudig). Mein Kind, — mein Würmchen iſt da!

Pieſecke (wüthend). Sein Kind, — ſein Würmchen! Ha! ich will ihn tödten dieſen Wurm. (Er will heraus).

Krippenſtabel (ihn zurückhaltend). Zuruck, Kannibale!

Pieſecke. Ich will ihn vernichten, dieſen Wurm!

Krippenſtabel. Emilie, Emilie! zu Hülfe! zu Hülfe!

Nr. 7.

(Mel.: Wenn der Muth in der Bruſt ſeine Stranktraft übt.)

Pieſecke.

Kommt der Wurm in dem Sturm meiner Leidenſchaft jetzt,
Wo mich Rache und Wuth in Verzweiflung geſetzt,
Mord' ich ihn, würg' ich ihn, tödt' ich ihn ſchnell —
Sterben muß er hier auf der Stell'!

Emilie und **Krippenſtabel.**

Kommt der Wurm in den Sturm ſeiner Leidenſchaft jetzt, —
Wo ihn Rache und Wuth in Verzweiflung geſetzt,
Wird er ihn tödten hier auf der Stell'!
Ach, wo ſchaffen wir Hülfe ſchnell!

Alle.

:,: Gräßliche, häßliche, abſcheuliche, gräuliche
Thaten ſind hier verrathen, verrathen!
Seelen erſchütternde, Herzen erbitternde
Schreckensgedanken durchwanken mein Hirn. :,:

Emilie.

Ach, haltet ein, —
Was das Herz auch mag empören —
Höret mein Flehn!
Laßt erhören
Euch, beſchwören:
Was auch immer geſchehen,
Nicht des Hauſes Ruhe ſtöret
In blinder Wuth,
Was fromm und ſtill im Frieden ruht!

(Wiederholung des erſten Theils in möglichſt raſchem Tempo. — Krippenſtabel eilt ab.)

Vierzehnte Scene.

Pieſecke. Emilie.

Pieſecke (in einen Seſſel ſtürzend). Ein Kind, ein Kind, ein kleiner Krippenſtabel. —

Emilie. Aber was iſt hier geſchehen? — Sie haben ja Alles drüber und drunter geworfen. —

Pieſecke. Ach, liebe Emilie, — nicht wahr, — Du heißt Emilie?

Emilie. Ja, mein Herr! —

Pieſecke. Ich liebe dieſen Namen. —

Emilie. Aber ſagen Sie mir doch nur, — was geht hier vor? —

Pieſecke. Schreckliches, Furchterliches. Die Myſterien von Paris ſind gar nichts dagegen, — der ewige Jude iſt ein Lump gegen mich! —

Emilie. Ich verſtehe nicht. —

Pieſecke. Mahagonn-Meubles, — ſeidene Kleider, — ein Dienſtmädchen, — ein Kind, — ein kleines Kind — ach! —

Emilie. Aber was geht Sie denn Herrn Krippenſtabels kleiner Sohn an? —

Pieſecke. Was er mich angeht, — es iſt ja mein Sohn!

Emilie. Ihr Sohn!

Pieſecke. Ja, — er iſt der Meinige, ohne es zu ſein, — das heißt, er iſt mein Vater und ich bin nicht ſein Sohn, — nein, ich will ſagen, ich bin ſein Sohn und er iſt nicht mein — ach, mein Verſtand tanzt Polka. —

Emilie. Er iſt wahnſinnig.

Pieſecke. Nein, — ſo, — ich bin nicht ſein Vater und ſeine Mutter iſt meine Frau. —

Emilie. Madame Krippenſtabel iſt Ihre Frau?

Pieſecke. Madame Krippenſtabel! Sie trägt ſchon ſeinen Namen, — ob, — die Mythologie hat ſolche Ausſchweifungen nicht aufzuweiſen! —

Emilie. Sie iſt alſo nicht ſeine Frau? —

Pieſecke. Ich ſage Dir ja, ſie iſt die Meinige. —

Emilie. Sie ſind alſo gar nicht ordentlich verheirathet?

Pieſecke. Nicht im geringſten. —

Emilie. Da haben wir's! Civil-Ehe! —

Pieſecke. Meine Ehre iſt vernichtet, — mein Name geſchändet. —

Emilie. Ach, lieber Herr! Sie thun mir wirklich leid, — Sie jammern mir —

Pieſecke. Tröſte mich, — Emilie, tröſte mich. (Er umfaßt ſie.)

Emilie. Der arme Mann! Iſt Ihnen unwohl?

Pieſecke. Schwach, — ſehr ſchwach, Emilie!

Emilie. Die häßliche Frau! Ich habe ſie nie mehr gehaßt, als in dieſem Augenblicke. Uebrigens, da Sie ihr Mann ſind, ihr eigentlicher, rechtmäßiger Gatte, ſo halte ich es für meine Pflicht, Ihnen nichts mehr zu verbergen. —

Pieſecke. Noch etwas, — noch ein Unglück?

Emilie. Muth, faſſen Sie Muth! —

Pieſecke (ſich auf ſie feſter ſtützend). Ich faſſe. —

Emilie. Es macht noch ein anderer junger Menſch der Madame die Cour. —

Pieſecke. Ein alter Major vielleicht. —

Emilie. Nein, — ich ſage Ihnen ja, ein junger Mann, ein gewiſſer Pauſewalke. —

Pieſecke. Pauſewalke, — Krippenſtabel, — was das Alles für Namen ſind. —

Emilie. Er hat mich dieſen Morgen gebeten, ihr dieſes Billet zuzuſtellen. —

Pieſecke. Ein Billet! — gieb her, ehrliche Seele! tugendhaftes Dienſtmädchen!

Emilie (giebt es ihm). Krippenſtabel, — Pauſewalke, das ſind nun ſchon zwei, — ohne mich zu rechnen. Wenn ſie noch weiche hat, ſag's lieber gleich. —

Emilie. Ich kenne keinen weiter. —

Pieſecke. Einen mehr oder weniger, — 's kommt ja gar nicht darauf an (er entfaltet den Brief).

Funfzehnte Scene.

Dieſelben. Pauſewalke.

Pauſewalke (hereinſchleichend). Emilie, Emilie! Kann man ſie jetzt ſprechen?

Emilie (läuft zu Pieſecke). Das iſt er!

Pauſewalke. Haſt Du ihr mein Briefchen gegeben?

Emilie. Ihr nicht, — aber dem Herrn. —

Pauſewalke. Herrn Krippenſtabel?

Emilie. Nein, dieſem Herrn da. —

Pauſewalke. Wie? — wer iſt dieſer Mann? —

Pieſecke (erzwungen gemüthlich). Kommen Sie näher, lieber Pauſewalke. —

Pauſewalke (betroffen bei Seite). Lieber Pauſewalke! — was ſoll das heißen? (Er weicht zurück).

Pieſecke. Der hat ſchon weniger Courage. —

Pauſewalke. Mein Herr, das Billet, welches Sie in Händen haben —

Pieſecke. Iſt von Ihnen. — ich weiß es. —

Pauſewalke. Und wer giebt Ihnen das Recht?

Pieſecke. Recht? — ich habe Rechte, heilige Rechte. — und das erſte wäre, Sie ſtellenweiſe durchzuwalken, Pauſewalke.

Pauſewalke. Mein Herr!

Pieſecke. Mein zweites Recht iſt zu ſagen: Pauſewalke, Du wirſt mein Rächer! Ich gebe Dir Vollmacht mich zu rächen!

Pauſewalke. Ich begreife nicht —

Pieſecke. Pauſewalke, Du liebſt meine Frau, die mir durch die Segnungen der Kirche angehört.

Pauſewalke. Sie wären —

Emilie (leiſe zu Pauſewalke). Es iſt ihr rechter Mann.

Pauſewalke. Ihr rechter Mann.

Pieſecke (mit gezwungenem Anſtand). Dieſe Frau hat alle Bande des geſellſchaftlichen Socialismuſſes, — muſſes gelöſt und ſich während meiner längeren Abweſenheit mit Communismus beſchäftigt, — dieſe Frau, ich verwünſche ſie, — ich verabſcheue ſie — liebe ſie, — laß Dich von ihr lieben, es iſt mir gleichgültig.

Pauſewalcke. Und Krippenſtabel —

Pieſecke. Iſt ein Tiger. —

Emilie. Ein Panther. —

Pauſewalcke. Iſt es möglich!

Pieſecke. Wenn er Lärm machen will, ſo antworte ihm: der Mann will es ſo, — der Mann will es ſo, — der Mann hat mich dazu autoriſirt, und er wird verſtummen. —

Pauſewalcke. Aber, — indeß —

Piefecke. Er wird verſtummen, ſag' ich Dir. — Du wirſt mein Rächer ſein, vernichte ihn, — mach' ihn ſchwindſüchtig, — räche mich, — Pauſewalke, — und jetzt Emilie folge mir, — ich gehe den Reſt meines Frühſtücks, — das letzte Fleiſch in dieſem Hauſe zu genießen. (Pathetiſch ab mit Emilie.)

Sechszehnte Scene.

Pauſewalke (dann) **Eulalia.**

Pauſewalke. O welche Täuſchung, — welche bittere Täuſchung, — Eulalia iſt die Frau zweier Männer (es klopft an die erſte Thür links). Man klopft an dieſe Thür, — wer iſt hier eingeſchloſſen? (er öffnet.)

Eulalia (hereinſtürzend). Nein, länger kann ich es nicht ertragen, ich muß um jeden Preis wiſſen, was hier vorgeht. (Pauſewalke erblickend). Herr Pauſewalke?

Pauſewalke. Ich ſelbſt, meine ſchöne Freundin!

Eulalia (betroffen). Meine ſchöne Freundin?!

Pauſewalke (recitirend).

Ja, ich bin es der Sie heiß und zärtlich liebt, —
Und ſein Leben willig für Sie giebt!

Eulalia. Sie lieben mich?

Pauſewalke. Und Sie, hat Sie die Abweſenheit nicht mitleidsvoller für meine Leiden gemacht? —

Eulalia. Was bedeutet dieſer Ton, mein Herr? Sie haben bis jetzt nie gewagt, in ähnlicher Weiſe, —

Pauſewalke. Ja, ich fühle das Unrecht meiner früheren Schüchternheit, — Eulalia, — ich habe Sie dadurch ſelbſt gezwungen, die Grauſame zu ſpielen —

Eulalia. Die Grauſame —

Pauſewalke. Ich fühle jetzt, wie lächerlich es war, die Rivalität eines Krippenſtabels gefürchtet zu haben. —

Eulalia. Mein Gatte, ein lächerlicher Rival. — Ha —

Pauſewalke. Ihr Gatte, zu was dieſe Bezeichnung, ich weiß Alles, theure Freundin, und ich verzeihe Ihnen, ja ich liebe Sie nur um ſo mehr. —

Eulalia. Herr Pauſewalke, — ich bitte, — Sie vergeſſen alle Rückſichten. —

Pauſewalke. Welche Rückſichten, — ich kenne keine (in höchſter Extaſe vor ihr knieend).

Hier auf den Knieen will ich Dir es ſagen:
Daß alle meine Pulſe für Dich ſchlagen! —

Siebzehnte Scene.

Vorige. Krippenſtabel (ſpäter) **Emilie.**

Krippenſtabel (im Hintergrunde). Eine neue Erſcheinung! ein neues Unglück!

Eulalia. Gott, — mein Gatte!

Pauſewalke (langſam und gleichgültig aufſtehend). Ah, — Sie ſind es. —

Krippenſtabel. Herr Pauſewalke, mein Erſtaunen iſt von außerordentlicher Tiefe.

Eulalia. Glaube nur nicht etwa, lieber Mann —

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler, Eulalia, — aber, Herr Pauſewalke, haben Sie doch die Güte mir zu ſagen, was Sie in der Umgegend meiner Gattin auf die Knie treibt? —

Pauſewalke. Was geht Sie das an, mein Herr?

Krippenſtabel. Was ſagen Sie? —

Pauſewalke. Ich frage, was Sie das kümmert? —

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler, aber —

Pauſewalke. Madame iſt nicht ihre Gattin —

Krippenſtabel. Herr! —

Pauſewalke. Sie ſind eben ſo wenig ihr Mann, als ich es bin. —

Eulalia. Ha, welche Kühnheit! —

Pauſewalke. Kühn ſind' ich's den Unſchuldigen ſpielen zu wollen, wenn man die Frau eines Andern verführt hat. —

Eulalia. Julius, Julius! Er überhäuft uns mit Schmähungen. —

Krippenſtabel. Wenn nur der Viertel-Commiſſarius ſchon da wäre. —

Pauſewalke. Sie haben dieſe Dame ihrem Ehemanne entführt. —

Krippenſtabel. Ihrem Manne, — welchem Manne, — ſie war Wittwe als ich ſie heirathete. —

Pauſewalke. Nein, mein Herr! ihr Mann lebt noch und er iſt es, welcher mich von Allem unterrichtet!

Krippenſtabel. O Eulalia, was haſt Du gethan!

Eulalia (weinend). Ich erſticke. —

Krippenſtabel. Eulalia antwortet nicht. —

Eulalia. Ich bin einer Ohnmacht nahe. —

Emilie (welche inzwiſchen gekommen iſt). Ja, der erſte Mann lebt noch. —

Eulalia. Er lebt noch, — ich ſterbe!

Krippenſtabel. Mein Herr! verlaſſen Sie mein Haus, entfernen Sie ſich. —

Pauſewalke. Welche ſchreckliche Scene.

Krippenſtabel. Ach, ich bin kein Krakeler, aber ich bekomm's Nervenfieber.

Alle.

Nr. 8.

Krippenſtabel.

(Nachtwandlerin.)

Ach ich werd's nicht überleben:
So dem Unglück preisgegeben!
Alle ehelichen Bande
Aufgelöſt, — o welche Schande!

Ach, wer konnte je es denken,
Daß so tief sie mich würd' kränken.
So dem Unglück überlassen:
Nicht vermag ich es zu fassen! :,:

Eulalia.

:,: Ach, nicht werd' ich's überleben:
So dem Unglück preisgegeben!
Alle ehelichen Bande
Aufgelöst, o welche Schande!
Ach, wer konnte je es denken,
Daß so tief er mich wird kränken.
So dem Jammer überlassen:
Nicht vermag ich es zu fassen! :,:

Emilie und **Pausewalke.**

:,: Ach, er [sie] wird's nicht überleben:
So dem Unglück preisgegeben!
Alle ehelichen Bande
Aufgelöst, o welche Schande!
Ach, wer konnte je es denken:
Daß das Schicksal so würd's lenken!
Nicht vermag er [sie] es zu fassen!
So dem Unglück überlassen! :,:

(Eulalia, gestützt auf Emilie, wankt nach ihrem Zimmer. Pausewalke durch den Hintergrund ab.)

Achtzehnte Scene.

Krippenstabel (später) **Karoline.**

Krippenstabel. Bigamie! zwei Männer auf einmal! Ein Verbrechen in meinem Hause, — das kommt vor das neue Criminal-Ver-

fahren mit der öffentlichen Gerichtsbarkeit, — in die Vossische, — in die Spenersche Zeitung kommt's, — in'n Publicisten, — in die Zeit. — O Julius, Julius, was hat man dir gethan? — Welches schreckliche Trauerspiel enthüllt sich in dem Schooße deines bürgerlichen Lebens. —

Karoline. Ah, Sie sind noch hier, ist Ihre Frau schon zu Haus?? —

Krippenstabel. Fliehen Sie Madame Karoline, — fliehen Sie diese Wohnung des Verbrechens, diese Gemächer des Jammers, diese Räume des Unglücks. —

Karoline. Was soll das heißen? —

Krippenstabel. O Karoline, vermehren Sie nicht die Gräuel und die Schrecken dieses Hauses durch Ihre Gegenwart. —

Karoline. Sie sind sehr unhöflich, — ich begreife nicht —

Krippenstabel. Wenn er uns zusammen überraschte, Karoline!

Karoline. Von wem sprechen Sie?

Krippenstabel. Wie, haben Sie ihn denn noch nicht gesehen?

Karoline. Gesehen? Wen? Wen?

Krippenstabel. Wissen Sie denn nicht, daß er gekommen ist?

Karoline. Aber, mein Gott! Wer? Wer?

Krippenstabel. Ihr Mann, — Ihr Gatte!

Karoline. Mein Joseph — mein Piesecke! wo ist er?

Krippenstabel. In meinem Schlafrocke steckt er, — in meinem Warschauer. —

Karoline. Piesecke hier, — bei Ihnen! — er ist noch nicht heraufgekommen, — warum ist er hier bei Ihnen, — und nicht bei mir oben, sprechen Sie, — um Himmelswillen —

Piesecke (eintretend). Ah — da sind sie zusammen!

Neunzehnte Scene.

Vorige. Piesecke.

Krippenſtabel. Es iſt nicht mehr Zeit. —

Karoline (mit offenen Armen auf Pieſecke zueilend). **Pieſecke**, mein lieber Mann! —

Pieſecke. Hinweg, — hinweg, ſage ich. —

Karoline. Du ſtößt mich von Dir, Joſeph?! —

Pieſecke. Zurück, treuloſe, emancipirte Lebensgenoſſin, hülle Dich nicht in den Omnibus der Unſchuld, — ich weiß Alles. —

Krippenſtabel. Liebſter Herr, — Sie irren ſich. —

Karoline. Joſeph, lieber Joſeph, — was ſoll das heißen? —

Pieſecke. O Karoline, wer hätte das je von Dir geglaubt? Cleopatra iſt eine Heilige gegen Dich — und das graue Alterthum hat nichts Aehnliches aufzuweiſen!

Karoline. Was ſoll dieſer Unſinn, — lieber Mann, — ich verſtehe von Allem dem nichts. —

Pieſecke. Und er, — wie er daſteht! — wie ein Biedär, der Bittersalz eingenommen hat. —

Krippenſtabel. Aber hören Sie doch nur — Sie ſind ja ganz im Irrthum. —

Pieſecke. Ruchloſes Paar! — habe ich Euch endlich, Ihr entkommt mir nicht mehr, — ich werde Euch vernichten, — Euch, und Euer Kind.

Karoline. Welches Kind?

Pieſecke. Das Preußiſche Landrecht, — die Städteordnung, — die Provinzialſtände erlauben mir das, — aber nein, — ich überlaſſe Dich dieſem Mahagoni-Meubles-Verſorger, dieſem ſeidenen Kleider-Lieferanten, — das ſoll deine Strafe, — das ſoll meine Rache ſein!

Karoline. Aber lieber Mann! man hat dich myſtifizirt, — man hat mich verläumdet, ſieh', ich bitte Dich — ſieh' nur dieſen Menſchen an, — iſt es möglich, daß ich den lieben ſollte? —

Krippenſtabel (mit dummen Geſicht). Ich bin kein Kraſeeler, aber —

Pieſecke (für ſich). Es iſt wahr, der Menſch — (laut) aber der Andere, — der Pauſewalke, wie?

Karoline. Pauſewalke? —

Pieſecke. Du glaubteſt Dich allein, — Du dachteſt mein Mann iſt auf Reiſen, — er wird nichts erfahren, — Du haſt Dich geirrt, ich weiß Alles, dieſer Pauſewalke —

Krippenſtabel. Pauſewalke, welchen ich auf den Knien vor meiner Frau überraſchte.

Pieſecke. Du wagſt ſie in meiner Gegenwart Deine Frau zu nennen? ha! (er giebt ihm einen Stoß.)

Krippenſtabel. Herr ſtoßen Sie nicht, — ich hab' es Ihnen bereits geſagt — ach, wenn nur ſchon der Viertels-Commiſſarius da wäre, —

Karoline. Joſeph, — lieber Joſeph, kannſt Du wirklich glauben daß —

Pieſecke. O Du tief geſunkene Gattin! — Bilde Dir nur nicht ein, daß ich deshalb verzweifle, daß ich die Einſamkeit ſuchen werde, und die dunklen Oerter. Nein, noch giebt es edle Seelen, die meiner Liebe würdig ſind. Ich habe eine Frau gefunden, welche mich liebt, mich verfolgt, — ich habe ſie mir aufbewahrt, — hier — und vor Deinen Augen will ich — (er öffnet die erſte Thür rechts).

Karoline. Eine Frau, — mein Gott! — eine Frau.

Zwanzigſte Scene.

Dieſelben. Eulalia.

Pieſecke. Kommen Sie Madame, kommen Sie, — es iſt Zeit zu erſcheinen. —

Eulalia. Himmel, was wollen Sie noch? —

Krippenſtabel. Meine Frau!

Karoline. Seine Frau!

Pieſecke. Seine Frau?

Eulalia (zu Pieſecke). Schweigen Sie, um —

Pieſecke. Ihr Mann? ah, — deſto beſſer, — das Schickſal iſt gerecht — Sie kommen Sich von ſeiner Untreue überzeugen, — jetzt verſtehe ich Alles, — jetzt iſt es mir klar, warum Sie durchaus hier bleiben wollten, — Sie ſehen hier ſein Opfer, — meine Gattin. —

Eulalia. Ihre Gattin?

Pieſecke. Meine rechtmäßige Frau — und hier iſt der Ort des Verbrechens. —

Eulalia. Wäre es möglich! —

Karolina (weinend). Ich ertrage es nicht, — es iſt ſchrecklich.

Pieſecke. Ja wohl iſt es ſchrecklich. (zu Eulalia.) Kommen Sie, Madame, überlaſſen wir dieſe Beiden ihrem Schickſale, rächen wir uns, indem wir ſie verachten und uns lieben! —

Eulalia. Julius, Julius, — Du ſchweigſt hierzu?

Krippenſtabel. Ach, — wenn nur der Viertels-Gemmiſſarius ſchon da wäre! —

Pieſecke. Ja! (zu Krippenſt.) Du nimmſt meine Frau, — ich nehme die Deinige, — wir tauſchen. — Die Geſchichte des Mittelalters hat ähnliche Beiſpiele aufzuweiſen! Leben Sie wohl, — Krippenſtabel, — ich verzeihe Ihnen —

Krippenſtabel. Was, Sie wollen tauſchen? — ja, hören Sie — wenn die Sache nicht anders beigelegt werden kann, — ich bin kein Krakeler! —

Eulalia. Was, Undankbarer, — Du willſt mich verlaſſen? (ſchluchzend) Julius!

Karoline (ſchluchzend). Joſeph, — lieber Joſeph —

Pieſecke (zu Karoline). Mögeſt Du Dich beſſern, — lebet glücklich und zufrieden —

Krippenſtabel (zu Karoline). Es hat nicht anders ſein ſollen, — finden wir uns in die Fügungen des Schickſals. —

Einundzwanzigſte Scene.

Vorige. Pauſewalke. Emilie.

Pauſewalke. Ah — da iſt ſie — (zu Eulalia). Madame, ich werfe mich Ihnen zu Füßen. —

Pieſecke (ihn zu Karoline zwingend). Nicht bei dieſer, — hier iſt ſie ja. —

Krippenſtabel. Ich widerſetze mich. —

Pauſewalke. Verzeihen Sie mir, Madame, ich war unbeſcheiden, ich weiß es, — aber dieſer Herr trägt die Schuld, — er verſicherte mich, Sie wären ſeine Frau. —

Pieſecke. Ich —

Eulalia. Er —

Pauſewalke. Ich würde es noch glauben, hätte mir nicht der alte Hauswart unten Alles aufgeklärt. —

Pieſecke. Aufgeklärt, was aufgeklärt?

Pauſewalke (auf Pieſecke deutend). Dieſer Herr wohnte früher im zweiten Stockwerk, — er war einige Zeit abweſend, inzwiſchen wurde durch das Modemagazin unten die zweite Etage zur Erſten, die dritte zur zweiten gemacht. —

Eulalia (freudig). Ah, jetzt hab' ich's, — jetzt hab' ich's. —

Krippenſtabel. Gott ſei Dank! — meine Frau hat's. —

Eulalia. Er hat ſich um eine Etage geirrt. —

Karoline. Ah, Du glaubteſt, Du wäreſt bei Dir?

Pieſecke. Bei Dir? bei mir!

Krippenſtabel. Sie haben früher hier logirt, — Sie treten hier ein, — und denken Sie ſind zu Hauſe. —

Karoline. Ich wohne eine Etage höher, lieber Mann.

Pieſecke. Aber das iſt doch höchſt unangenehm, — man macht eine kleine Reiſe, — man kommt zurück, — glaubt, man iſt in ſeiner Behauſung, — und geräth wer weiß wo hinein. —

Krippenſtabel. Bei mir, — bei mir! —

Pieſecke. Bei Ihnen, — ich bin bei Ihnen ſeit dieſem Morgen, und Sie ſagten mir es nicht?

Krippenſtabel. Ich bin kein Krakeeler, — aber ich hab's Ihnen ja zehnmal geſagt, wertheſter Herr Kareline.

Pieſecke. Was, Herr Kareline? ich heiße Pieſecke, — Joſeph Pieſecke. —

Eulalia. Pieſecke? — Joſeph Pieſecke — mein Vetter. —

Pieſecke. J, was? —

Eulalia. Sie ſind der Neffe meiner Tante Stremer. —

Pieſecke. Stremer. Richtig! Was macht ſie denn die alte Tante?

Eulalia. Man erwartet Sie, der Erbſchaft wegen. —

Pieſecke. Alſo iſt ſie todt, die alte Stremern! Na, ich hab's immer geſagt, daß das einmal ſo kommen muß. —

Eulalia. Ihr Erbſchaftsantheil beträgt mehr als 5000 Thaler. —

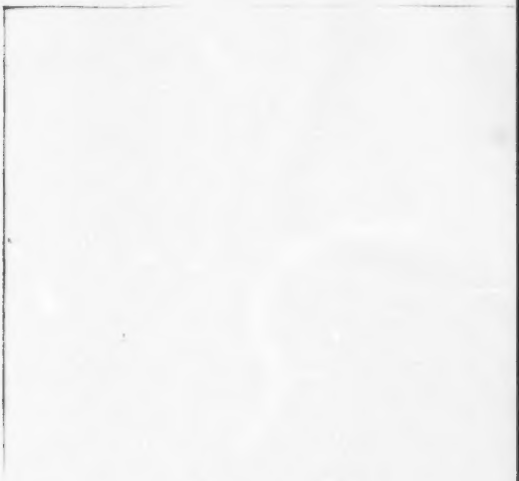
Pieſecke. Fünftauſend Thaler! Karoline!

(Er nimmt gerührt den Rockzipfel wie in der ſechſten Scene.)

In der Heimath iſt es ſchön!
Freudig iſt das Wiederſehn!
Habe wieder Dich erworben! —
Ach, die Tante iſt geſtorben: —
's will mir tief zu Herzen gehn —
In der Heimath iſt es ſchön!

Chor.

:,: In der Heimath iſt es ſchön! :,:



Er verlangt ſein Alibi.

Komiſche Scene.

(Unter dem Titel: „**Ein Märzgefangener**“ auf dem Königsſtädtiſchen Theater zum Erſtenmale dargeſtellt am 27ten März 1851.)

Perſonen.

Paddemann . . . . . **Herr Grobecker.**
Porgmeier . . . . . „ **Edmüller.**
Ein Gefängnißwärter.

Gefängnißzelle für zwei Perſonen.

Im Hintergrunde zwei Pritſchen mit Strohſäcken und wollnen Decken. Zwei Schemel. Eine Waſſerkanne, zwei Commißbrote.

Borgmeier. Paddemann.

(ſitzen auf den Pritſchen im Geſpräch begriffen.)

Borgmeier. J, des kann ja doch nicht möglich ſein!

Paddemann. Wenn ich's Ihnen aber ſage —

Borgmeier. Aber liebſter Mann, ich begreife Sie nicht. Wie können Sie denn hier ſitzen, für das was ein Anderer gemacht hat.

Paddemann. Nun das iſt es ja eben. Ich bin ja nicht der, der ich ſein ſoll und der ich ſein ſoll —

Borgmeier. Sind Sie nicht. Wie ſo kam es denn aber?

Paddemann. Na paſſen Se 'mal auf!

Borgmeier. Na 'mal los!

Paddemann. Ich komme alſo Abends wie gewöhnlich von der Markgrafenſtraße gegen ſieben und biege —

Borgmeier. In de Zimmerſtraße rin, Nummero achtzig.

Paddemann. Kommt mir Wilhelm wie gewöhnlich entgegen, bringt mir meine Weiße —

Borgmeier. Un 'nen kleinen Kümmel dazu.

Paddemann. Richtig. Ich gehe nach't Spinde, hole mir —

Borgmeier. Meine Pfeife, ſteyp' ſe und roeche ſe an.

Paddemann. Was denn. Ihre Pfeife? Wo werd' ich denn aus Ihre Pfeife roechen.

Borgmeier. Ich ſprach ja nur für Sie.

Paddemann. Ach was! Ich brauche keine Fürſprache!

Borgmeier. Ich bin bloß in Ihre Rede eingefallen.

Paddemann. Laſſen Sie ſich mit ihre Einfälle begraben.

Borgmeier. Nee, kann ich nich.

Paddemann. Wo ſo denn?

Borgmeier. Ich kann mir nicht begraben laſſen: Ich gehöre zur freien Gemeinde. — Ihr wißt ſchon —

Paddemann. Wie ich mir alſo hinſetze, fragt Siebert: Habt Ihr denn ſchonß den Artikel von heute im — geleſen? Ja, ſag'

ich und lächle. Drauf ſagt **Lehmann**: Der war aberſt wieder jut! O ja, ſag ich, und lächle. Ich möchte woll wiſſen, ſagt Lemke, wer ihn jemacht hat. Ja well, ſag' ich und lächle. Na, na! ſagt er, wird bumsſtille, ſteht auf und geht weg. Es dauert nicht ſo lange, kommen ſe alle uf mir zugeſchoſſen. Der is von Dir? ſagt **Wiepricht**. Ich frage: Was denn? Nu, der Artikel! ſagt **Dubberkow**. Ich lächle. Sie ſehen mir an und werden Alle bumsſtille. — Wir unterhalten uns ſo weit ganz gut. — Es ſpricht Keiner ein Wort mehr. — Mir wird die Geſchichte langweilig. —

Borgmeier. Mir ooch.

Paddemann. Es verzieht ſich Gener nach dem Andern. Ich jehe. Komm ich zu Hauſe — is de Hausthüre auf, und wie ich Licht mache, haben ſe mir mit 800 Preuß'ſche Thaler —

Borgmeier. Beſtohlen —

Paddemann. Ne — Jährliches Einkommen ſteuert und der Steuerzettel liegt auf'n Tiſch. Mein Schreck war jroß aber was blieb mir übrig —

Borgmeier. Sie ſammelten ſich.

Paddemann. Ach, **Sammeln**. Jar nichts hab' ich **geſammelt**. Immer von der Hand in'n Mund. Und manchmal ooch nich!

Borgmeier. Na hören Sie. Sie werden doch nicht über Noth klagen, **des Vollmondsgeſicht und der Bauch**!

Paddemann. Bin ich ja Allens noch bei Clauſing ſchuldig, liebſter Freund. Alſo die Einkommenſteuer war da — was blieb mir übrig: ich gehe zu Bette. **Der Tag war hin**. Ich ſchlafe ein: —

Borgmeier. Jut'n Nacht!

Paddemann. Gegen ſechs Uhr des andern Morgens zuppt mir Gener an't Kopfkiſſen. Ich denke es is meine Frau und ſage: Laaß mir in Ruhe, Emilie. O nee! ſagt ein Conſtabler; Sie müſſen mir folgen — Sie ſind verhaftet. Nu denken Sie ſich — mir. Ich, — der ich noch keine Sylbe über die Einkommenſteuer — kein Wort und jar nichts — und **verhaftet**. Meine Frau ſchreit und weint. Ich ſage: Immer kalt

Blut un warme Kleider, gieb mir meinen Paletot! Ich nehme mir zusammen, ich faße mir —

Borgmeier. Sie faßten ſich —

Paddemann. Nein, er faßte mich.

Borgmeier. Der Conſtabler?

Paddemann. Ja woll. Ich ſage: Entſchuldigen Sie! Behandeln Sie mir nicht als Knabe, ich gehe in's ſieben und vierzigſte. Nein, ſagt er, Sie gehen in Numero eins, Melkenmarkt; Jut, ſag' ich. Gehn Sie voran, ich werde folgen, ich gebe Ihnen mein Wort. Schön! ſagt er, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß Sie folgen, ſo laſſe ich Sie vorangehen, darauf gebe ich Ihnen auch mein Wort. Und ſo gab ein Wort das Andere, wir packten uns und er pfeift Noth.

Borgmeier. So ſchlecht ging es ihm?

Paddemann. Ja, un bekam ſofort Unterſtützung. So wie die Gellegen die Nothpfeife hörten bin ich noch ſchonſt Melkenmarkt —

Borgmeier. Spittelmarkt.

Paddemann. Spittelmarkt. Ner, wo will ich denn hin. Melkenmarkt.

Borgmeier. Alſo doch?

Paddemann. Ja woll. Ich komme an. Sie fragen mir nach Stand und Relijen. So wie ich die Aeußerung „Markgrafenſtraße" mache, werden ſe dumſtille, ſehen mir mitleidig an und ſpunnen mir in. Jut. Ich ſitze. Ich ſitze eine Stunde — ich ſitze zwei Tage, — ich ſitze drei Wochen — ich ſitze vier Monate. Endlich werde ich zum Verhör rufgeholt. Ju'n Morgen! ſagt der Referendarius zu mir. Ju'n Morgen! Herr Referendarius! ſage ich. Waren Sie geſtern bei die Kunſtreiter, es ſoll ſehr ſchön geweſen ſein? Sie heißen Paddemann! ſagt er. Allerdings, ſage ich, dieſer Name iſt mein Name. Schön! ſagt er. Sie haben ſich in einem öffentlichen Weißbierlokale dahin geäußert, daß dieſer inkriminirte Artikel in der und der Nummer des — Sie wiſſen ſchon — von Ihnen eigenhändig verfaßt zu haben behauptet. Es kann Ihnen dieſes von verſchiedenen Zeugen bewieſen werden. Jut! ſag' ich,

Wer ſind dieſe Zeugen? Er ſteht uf und zeigt mir den Actus. Ick leſe die Namen — wer ſind die Schufte? Meine intimſten Freunde!

Borgmeier. Ihre Freunde?

Paddemann. Ja, die Kerle mit die ich täglich zuſammenkomme, die ich Jeld pumpe, die ich uf Weißbier und Pfefferkuchen venire, was kriegen ſie —

Borgmeier. Leibſchneiden!

Paddemann. Sie kriegen den Kappel, ſich mit mir 'nen Witz zu machen und mir fiskaliſch zu denunciren.

Borgmeier. Das iſt gemein!

Paddemann. Entſchuldigen Sie, das iſt noch gar nichts. Hören Sie weiter. Mir war der ganze Verfall, wie Se ſich woll denken können nicht gleichgültig. Mein Temprament war verbittert, mein Herz war in den Koth getreten, ich war keiner edlen Begierde mehr fähig. Aber wartet nur! dachte ich — des will ich nicht vergeſſen!

Borgmeier. Sie machten ſich 'n Knoten in's Schnupptuch.

Paddemann. Ach! Schnupptuch! Ick trage nie 'n Schnupptuch.

Borgmeier. Entſchuldigen Sie —

Paddemann. Alſo wie geſagt, ich nehme mir vor, mich zu rächen. Ihr habt mir arretiren laſſen, Ihr habt mir inſpunnen laſſen, Ihr habt mir ruſeniert, jut, dachte ich, des ſoll Euch ſchlecht bekommen. Das Janze iſt ein Irrthum und dieſer Irrthum muß beſtraft werden. Ich ſage alſo ganz ruhig beim Verhör: „Es is gut! Ich ſchweige. Ich habe keine Veranlaſſung mich vor Ihnen hier auszulaſſen. Ich beharre auf den Gegenbeweis. Ich muß darauf beharren, ich bin es meiner bürgerlichen Ehre ſchuldig."

Borgmeier. Sehr richtig.

Paddemann. Nun hatte ich ſie ſo weit, wie ich ſe haben wollte. Ich denke: Euch werd' ich das Sitzen ſchon ſauer machen. Ihr ſollt mir ſchon dicke kriegen.

Borgmeier. (auf das Waſſer und die Brodte zeigend) Bei dieſe Nahrung —

Paddemann. Bei dieſe Nahrung. Ich kriege Verhöre auf Verhöre, Termine auf Termine. Ich bleibe ſitzen. Ich verharre auf den Gegenbeweis — ich verlange mein Alibi.

Borgmeier. Ja, was nützt Ihnen denn aber das!

Paddemann. Was mir's nützt? Gar nichts! Aber denken ſe ſich doch die Jewiſſensbiſſe von meine Freunde und die Verlegenheit von die Regierung — wenn ich zu lange ſitze und zuletzt doch niſcht —

Borgmeier. Na was haben Sie denn aber davon?

Paddemann. Nu Menſchenkind, die Verletzung der perſönlichen Freiheit un — die ſittliche Idee vom Staate jänzlich ruſeniert und die Achtung der Behörden un der Aerger von de Regierung.

Borgmeier. Ja, da haben Sie recht.

Paddemann. Und denn — ich bitte Sie, — wenn ich hier raus komme, — unſchuldig — und in de Königſtraße die Pferde ausgeſpannt — un nach Hauſe getragen — un das Mitleid von's Volk — und ich jänzlich ruinirt und meine Frau keine Nahrung — und der Abſcheu vor's conſtitutionelle Syſtem.

Borgmeier. Ja, Da haben Sie vollkommen recht!

Paddemann. Na und nachher die Brochüren und Portraits — und litographiſch und Kupferſtich an de Schaufenſter und Steindruck: Paddemann — Deutſchland — 1851 und im Converſationslexikon unter P.

Borgmeier. Unter P.

Paddemann. Nein! unter V. Verbrecher. Sehen Sie, das bin ich der Regierung ſchuldig — das verdient ſie und man will doch auch ſein Vergnügen dabei haben.

Borgmeier. Ach was! Sie müſſen doch bald rauskommen.

Paddemann. Ach, liebſter Freund, und wenn das Jahr lang dauert, — davor hab' ich mein Alibi!

Gefängnißwärter (durch das Gitter in der Zellenthür seinen Kopf ſteckend). Herr Paddemann, nehmen Sie Ihre Sachen zuſammen. — Sie ſind frei!

Paddemann. O bitte recht ſehr — da könnte Jeder kommen. Ich verlange zuerſt mein Alibi.

Gefängnißw. Es iſt alles entdeckt. Sie ſind unſchuldig! Ein Anderer hat das Zeugs zuſammengeſchrieben.

Paddemann. Dann verlange ich mit dieſem Andern confrom — compromittirt zu werden.

Gefängnißw. Der Verfaſſer iſt bereits in London.

Paddemann. Dann verlange ich — daß ſich die Londoner Behörde mit mir compromittirt. Einer muß ſitzen — entweder ich — oder Er — oder die Behörde. Ich verlange mein Alibi.

Gefängnißw. Machen Sie keine Witze! In fünf Minuten hole ich Sie. Ich werde indeſſen aufſchließen. (ſchließt die Thür von außen und verſchwindet hinter dem Fenſter.)

Paddemann. Was? Iſt das Gerechtigkeit?

Borgmeier. Sie Glücklicher! Sie haben es überſtanden! Ach, wann wird mir die Stunde der Freiheit ſchlagen!

Paddemann. (ſich verſchiedene ihm gehörende Gegenſtände zuſammenſuchend.) Ach! Spotten Sie nicht noch hier. Stunde der Freiheit ſchlagen. Ich weiß was die Glocke geſchlagen hat. Ich werde hier mir nichts dir nichts rausgeſchickt — ich gehe runter auf die Straße — kein Menſch ſieht ſich nach mir um, — ich bin unbeſcholten!

Borgmeier. (hat inzwiſchen Paddemanns Kleider genommen.) Danken Sie Gott, daß Sie es ſind (entfernt ſich ohne daß Paddemann es bemerkt.)

Paddemann. (noch immer ſeine Sachen zuſammenſuchend.) Ich will nicht unbeſcholten ſein! „Märtyrer will ich ſein! Mit Steine will ich geworfen werden! (Wendet ſich um und bemerkt Borgmeier's Abweſenheit.) Nanu? Was iſt denn das? Die offne Thür? Wo iſt denn der hin? Wo ſind denn meine Sachen? Ach ſo, nun weiß ich's!

Der ist statt meiner entkommen. Ich habe seinen Schlafrock an — er meinen Palito. Er ist ich und ich bin Er! Aber schad't nischt. Ich verlange mein Alibi. Mit mir soll keener anfangen. Ich bin 'n Deutscher! Ich habe Jeduld! Und was das Rauskommen betrifft — meine Freiheit? Das muß ja nicht gleich sein, — das hat ja noch Zeit!

(Schluß-Couplet.)

(Mel. Lied des Cerberus, Lucifers Töchter II. Act, 6. Sc.)

Wozu mich erhitzen?
Das kann mir nischt nützen!
Sie lassen mich schwitzen,
Auf's Alibi sitzen!
'S bleibt heute wie gestern beim alten Bescheid:
Es muß ja nicht gleich sein — das hat ja noch Zeit!

Als Deutscher geboren
War stets man verloren
Im ewigen Sehnen
Nach Frankreich, dem schönen!
Franzose jetzt sein — o die Seeligkeit! —
Na 's muß ja nicht gleich sein — das hat ja noch Zeit!

Wie sind doch die Britten
So weit vorgeschritten,
In der Industräschen
Durch das Glaspaläschen —
Doch nächstens da sind wir auch bald so weit: —
Nur muß es nicht gleich sein — es hat ja noch Zeit!

Ein Abenteuer mit Jenny Lind.

Komiſche Scene mit Geſang.

(Neu bearbeitet)

[Auf dem Hoftheater in Schöneberg am 7. Juli 1845 zum erſten Male dargeſtellt.]

Perſonen:

Müller, Schauſpieldirector.
Seelig Breslauer, ein ruinirter Actienſpeculant.

(Zimmer bei Müller. Rechts ein Schreibtiſch mit Büchern, Theaterzetteln, Schreibmaterialien. Links auf einem Stuhl ein Talma und ein Fliegenwedel.]

Müller (am Tiſche, leſend). „Den fünften Juli: Fauſt von Göthe. Baare Einnahme: ſieben und zwanzig einen halben Silbergroſchen." (ſeufzt) Klaffiſch! (lieſt weiter) „Den ſechſten Juli: Einen Jux will er ſich machen. Fünfundzwanzig Thaler." Das laſſe ich mir gefallen. Ja, Jux machen, das zieht! Vaudevilles, Burlesken, Poſſen, Liederſpiele, komiſche Scenen, das wirkt, — das macht 'n volles Haus. Und größere Sachen kann ich doch nicht würdig geben, da reicht mein Perſonal nicht aus. Meine ganze Geſellſchaft beſteht jetzt nur noch aus fünf Künſtlern, wovon der erſte Held geſtern durchgegangen und die

zweite Liebhaberin heut früh Mutter geworden iſt. Dazu kommt, daß der Intrigant jeden Augenblick Schulden halber eingeſperrt werden kann und der junge Menſch, der die Naturburſchen ſpielt, wegen Gichtleiden das Zimmer hüten muß! Ein Naturburſche, der das Podagra hat! Auch nicht übel! Na, — ich will doch gleich wegen neuer Mitglieder an das Theatergeſchäftsbureau ſchreiben. (Er fängt an zu ſchreiben. Es klopft.) Herein!

Breslauer (ſteckt den Kopf zur Thür herein und klopft dann ſtärker.)

Müller. Entrez!

Breslauer. Ich bezahle kein Entrée.

Müller. Was ſteht zu Dienſten!

Breslauer. Sie ſind der Herr Direktor von der Geſellſchaft?

Müller. Aufzuwarten. Was wünſchen Sie?

Breslauer. Ich habe gehört Sie können gebrauchen einen Helden.

Müller. Ja wohl. Und — (zögernd)

Breslauer (ſchmunzelnd). Ja!

Müller. Sie ſind Künſtler?

Breslauer (wie oben). Ja!

Müller. Sie ſind vielleicht ſelbſt —

Breslauer. Ja, ja — ich bin's den Alle kennen, —
Den Banditen Bruder nennen!
Hochachtungsvoll ergebenſt
Seelig Breslauer! (überreicht Müller einen Brief.)

Müller (entfaltet das Schreiben und lieſt:) „In Ueberreicher dieſes bin ich ſo frei, Ihnen Herrn Breslauer, einen jungen talentvollen Schauſpieler, vorzuſtellen, zu deſſen Engagement man Ihnen mit vollem Rechte Glück wünſchen könnte wie möchte. Herr Breslauer beſitzt natürliche Mittel und iſt ſeiner techniſchen Studien nicht zu gedenken getacht zu werden, ein denkender Mime. Wenn er an Ihrer Bühne bald das ſein könnte, was er möchte, ſo möchte er bald ſein das was er" — (ärgerlich) Köchte wie mente, mente wie köchte — (den Brief zuſammenfaltend) Weder Auf- noch Unterſchrift! An wen iſt der Brief?

Breslauer. „An den Mörder Ihres Vaters!“

Müller (erſchrocken). Was?

Breslauer. Döring als Wurm in Kabale und Liebe.

Müller. Ach ſo. Ein Citat! Sie ſind aus Berlin, Herr —

Breslauer. Breslauer heiß' ich und: —

(ſingt aus dem Nachtlager: „Ein Schütz bin ich u. ſ. w.“)

„In der Roſenſtraße
Steht mein Ahnenſchloß!“

Müller. Breslauer? Unedler Künſtlername! Den müſſen Sie wechſeln oder mit einem Andern in Verbindung bringen, wie zum Beiſpiel Schroeder-Devrient, — Birch-Pfeiffer, — Schlegel-Köſter. —

Breslauer. Meine Mutter war 'ne Magdeburgerin; — werd' ich mich nennen Breslau-Berlin-Magdeburger.

Müller. Das klingt wie Eiſenbahnactien, die haben mit der Bahn der Kunſt nichts zu ſchaffen.

Breslauer. Doch — Herr Director — doch:

Hätt' ich nicht ſpeculirt umſunſten
Wäre ich heut nicht bei der Kunſten!

Von Mir!

Müller. Sie haben wohl früher den Kaufmann geſpielt?

Breslauer. Meinen Sie den von Venedig?

Müller. Nein, ich meine den der realen Welt. Warum haben Sie ſich der bürgerlichen Laufbahn verſchloſſen?

Breslauer. Ich habe mir nicht verſchloſſen, — jene haben mir verſchloſſen, verſiegelt 's ganze Geſchäft. Denn wie ſagt Zöthe in der Iphigenie von Tauris:

Wägt es der Menſch, den Göttern gleich zu handeln,
Wird ihm gar bald auf jenen Höhen ſchwindeln!

Handeln! Schwindeln! Verſtehen Se de Anſpielung von Göthe?

Müller. Was haben Sie nun angefangen?

Breslauer. Angefangen!? — Aufgehört hab' ich. Wie ſe mir haben zugemacht de Bude, habe ich beſchloſſen auszuwandern nach

Adelaide, und bin gegangen melankolisch auf und ab die Linden und hab' gedacht:

(ſingt) Einſam wandelt dein Freund, —
Adelaide!

Von Beethoven. Der Text von Meierſohn.

Müller. Matthiſſon.

Breslauer. Meierſon, Matteſohn — **toujours le même egal chat Schmou.** Wie ich ſo bin gewandelt tiefmüthig und ſchwerſinnig mang de Bäume, bin ich auf einmal gekommen zu gehen zu treten auf einen Gegenſtand. — Wie ich's hab' aufgehoben, war es ein Opernhausbillet zu demſelben Tage, wo Jenny Lind zum letzten Mal iſt aufgetreten, und ein Zetteiche hat dabei gelegen mit folgende Worte: Inliegendes Billet iſt das Letzte, was in Berlin zu haben iſt. Da Sie aber hundert und funfzig Meilen weit gereiſt ſind, um mich zu hören, ſo mache ich mir das Vergnügen, es Ihnen zu überſenden. Jenny Lind, zukünftige Goldſchmitt.

Müller. Daran war doch damals noch nicht zu denken.

Breslauer. An Gold hat ſe immer gedacht und der Schmidt hat ſich gefunden! Wie ich mich nu habe umgeſehn, hat die Uhre von der Akademie ſechs gezeigt, iſt mein erſter Gedanke geweſen:

Quodlibet.

(Mel.: Stretella. Raſch mit dem Glas u. ſ. w.)

Raſch mit 'n Billet in de Taſch:
Dacht' ich und macht' mich Courage,
Und von de Linden, geſchwind
Bin ich gelaufen zur Lind!

(Nachſpiel.)

(parl.) Wie ich mich habe bei ihr melden laſſen, iſt ſie eigenhändig raus gekommen. Hab' ich geſagt:

(Mel.: Schönbrunner, Walzer von Strauß.)

(1. Theil.)

Unter den Linden
Hab' ich gefunden
Ein Billjettchen! —
Von Ihrer Hand.
Sie wer'n entschuld'gen
Ihnen zu huld'gen
Komm' ich gerannt,
Bring galant —
Was ich fand!

(2. Theil.)

Jenny sprach darauf: Mong Schöhr!
Diese Ehrlichkeit verdient ein Duzöhr!
Hier zum Dank, mein lieber Schatz
Ein Billet auf meinen eigenen Platz!
Und das sprach sie mit einem Akzang,
Ich werd's nicht vergessen mein Lebenlang:
Mit einem Ton — so zarter Natur,
Wie ein Akord von E-moll in A-dur.

(Kommentirender Jodler.)

Dijojojo dudelei u. s. w.

(Nachspiel: Uebergang zur Ouvertüre der Nachtwandlerin.)

(parlando) Wie ich in's Theater gekommen bin in die Prosceniumsloge haben se mir Alle angesehn, und haben — mir vor wer weiß was gehalten. — Denn Alles ist weit von mir weggerückt — aus Respekt! — un nach Patschouly hat's gerochen — ich bin geworden ohnmächtig! Ich bin aber ruhig geblieben auf meinem Platz bis die Ouvertüre ist angegangen. Wie schön sagt nicht Bellini in der Nachtwandlerin (singt mehrere Takte der Ouvertüre mit Begleitung des

Orchesters und spricht hierauf:) Wenn der Vorhang geht auf, kommt der Chor von den italienischen Landmädchen (er ahmt den Gesang und die Manieren der Choristinnen nach und singt:)

Ja Helvetiens schönste Blume
Ist die reizende Amine;
In des Busens Heiligthume,
Oi jojo jojojoi jo!

(spricht) Auf einmal hat sich die Thüre von der Landschaft aufgemacht und wie sichtbar geworden ist die Fußspitze von Jenny bis se is vorgekommen an de Lampen, is es losgegangen und die Parterristen und Sperrsetzisten und Galleristen und Parquettisten sind geworden eine Bande Bravos, und se haben ihr so viel Blumen und Bouketter auf den Körper geworfen, daß sie bis hierher (zeigt auf den Busen) hat gestanden in Rosen und Vergißmeinnicht. Darauf hat sie angefangen: (singt)

Wie seelig leuchtet heute
Der Tag der Wonne mir!

Ich sage Ihnen, Herr Direktor! Wie ich habe gehört den Namen „Seelig", is mer gewesen, als wenn bei der Ziehung von der vierten Klasse meine Nummer rausgekommen wäre! Ach — hat se gesagt: (singt)

Fühle meines Herzens Schlagen,
Ach! wo nehm ich Kraft zu Kragen —
Dieses Tages Seeligkeit!

Müller. Ach wo nehm ich Kraft zu tragen —

Breslauer. Kraft zu tragen — Kraft zu Kragen — de Hauptsache is gewesen de Kolleratur! — Ich sag' Ihnen, se hat gezogen den schwedischen Triller so lang wie 'nen dänischen Handschuh. Und wie hinter mir hat gestanden ein alter Banquier und hat ausgerechnet, daß bei dem hohen Gastspielhonorar von hundert Friedrichsd'or Jenny für jeden Stoß aus der Kehle bekommt sechzehn gute Groschen, sind mer de Augen in de Thränen gekommen, und ich hab mir geschworen zu gehen zum Theater.

Müller. Sie betrachteten die Freundlichkeit der Lind, die Ihnen durch ein Freibillet die Pforten der Kunſt geöffnet, für einen Fingerzeig des Schickſals? —

Breslauer. Fingerzeig? Handſtreich, — Fußtritt hat's mir gegeben, wie ſie im dritten Act hat geſungen: (ſingt)

Ach Gedanken nicht ermeſſen —
Dieſe Wonne die ich fühle;
Alle Schmerzen ſind vergeſſen,
Denn Du, Du biſt wieder mein!

und wie ſe hat raufgeſehn nach der Loge und hat gelächelt und mir angeſehn und geſagt: (ſingt)

Ei! ſo komm doch!
Ei! ſo komm doch!

ſind mir meine ganzen Gefühle auseinandergegangen, und mir iſt ſo weh und weich geworden, daß ich habe müſſen rausgehn und mein Retourbillet verkaufen. Und wie ich habe dafür gegeſſen ſupeh bei Meinhardt, iſt mir etwas leichter geworden, und vierzehn Tag darauf bin ich aufgetreten als Balduin in den Kreuzfahrern.

Müller. Ich habe das Stück auf meinem Repertoire, da können Sie mir ja gleich eine Probe Ihrer Darſtellung geben.

Breslauer. Auf der Stelle! Zweiter Akt, vierte Scene! Paſſen Sie Achtung, Herr Direktor! (hängt ſich den Talma um und nimmt den Wedel als Schwert in die Hand.) Der Burgwart ſchreit vom Thurm: „Herr Ritter! es zieht ein Fähndlein die Burg herauf, — es ſind ihrer viele Gewappnete, Reiſige und Knappen, die Panzer funkeln im Abendroth, ich hör' ſie näher und näher brauſen!“ Balduin (wüthend, jedoch ohne Leidenſchaft). Laßt die Zugbrücken nieder, zieht die Schloßthore auf, — bemannet das Weibsvolk, — wir wollen ſie erwarten, die Schurken. Laßt die Ritter los, Ihr Hunde! (Breslauer gebt auf Müller mit dem Fliegenwedel los.) Auf! Vorwärts, in den Feind! Muthig Ihr Knappen, — wer zuerſt fällt, wird meiner Tochter Ehe-

gespons! (er ficht mit dem Fliegenwedel und will auf Müller eindringen, dieser retirirt sich von einer Ecke zur andern.) Auf! zieht die Schwerter. Heran Du Lotterbube, wenn Du Courage hast.

Müller (ängstlich). Herr! Lassen Sie das! Ihr Spiel treibt Sie zu weit.

Breslauer (in größter Extase). Kein Pardon! — Alles niedergemetzelt — Freund oder Feind! — (auf Müller eindringend) Sag' jetzt Dein Stoßgebet, Du größter der Hallunken, (er erhält von Müller einen Stoß und sinkt theatralisch nieder). O weh! es hat mer einer eins verwunken:

Müller. Sie haben zu viel Feuer, — Sie lassen sich zu sehr hinreißen.

Breslauer (aufstehend, mit schmerzlicher Gebärde). Nicht wahr, Herr Director, ich werd' Ihnen machen volle Häuser.

Müller. Wohl möglich. Indeß diese Probe Ihrer Darstellungsart veranlaßt mich, Sie nicht zu engagiren.

Breslauer (erschrocken). Und das sagen Sie mit diesem Gesicht Herr Derektor! —

Müller. Sie besitzen durchaus kein Talent für die Bühne.

Breslauer. Aber mein bester Herr Derektor —

Müller. Gehen Sie von Ihrem Vorhaben ab und kehren Sie zu Ihrer früheren Beschäftigung zurück, dies ist mein wohlmeinender Rath.

Breslauer. Herr Derekter — passen Se Achtung — es wird Ihnen leid thun — ich hätt' Ihnen gemacht volle Häuser. —

Müller. Sie irren sich, mein Liebster. — Zu Heldenrollen haben Sie nun einmal gar keinen Beruf! —

Breslauer. Nu, — erlauben Se, Herr Derekter, — vielleicht können Se mich gebrauchen zu Liebhaberrollen?

Müller. Zu Liebhaberrollen? Dafür haben Sie keine Figur! Ihr Unterkörper respective Ihre Beine beschreiben eine grade Linie, um mich mathematisch auszudrücken.

Breslauer. Mathematisch, — respective, — Sie meinen mit Respeckt zu sagen, ich hab' krumme Beine!

Müller. Ja, das wirkt ſehr ſtörend. Alſo — Sie entſchuldigen, — meine Zeit iſt ſehr beſchränkt, ich —

Breslauer. Vielleicht können Sie mich aber gebrauchen zu Geſangpartien, mein werther Herr Derekter!

Müller. Zu Geſangpartien? — Zum Choriſten ſelbſt iſt Ihre Stimme viel zu rauh — zu klanglos, — Sie müſſen einen ſchadhaften Kehlkopf, — eine verengte Stimmritze haben —

Breslauer. Ich ſag' Ihnen Herr Derekter, es hat manche große Sängerin à ſchadhaften Kehlkopf, und ſie gefällt doch.

Müller. Mein Herr — ich empfehle mich Ihnen. —

Breslauer (empfindlich). Ich empfehl' mich Ihnen — (will gehen, kehrt jedoch gleich wieder um.) Vielleicht kann ich mich Ihnen empfehlen zu Intriguanten oder zu komiſchen Rollen. Vielleicht können Se was gebrauchen in Alte Väter? Billig, ganz billig, Herr Derekter.

Müller. Laſſen Sie mich, — mein Freund! — Es mangelt Ihnen hierzu eben ſowohl an Vortrag wie an Natürlichkeit.

Breslauer. Was brauch' ich als alter Vater Vortrag, und ich verſichere Sie, ich werde Ihnen ſpielen die ſchlechteſten Charaktere, mit de größte Natürlichkeit.

Müller. Halten Sie mich nicht auf. — Beſter — Ein für allemal, — ich kann Sie nicht gebrauchen.

Breslauer. Nu, — nu, — Herr Derekter, ich geh' ſchon (im Abgehn). Es wird Ihnen aber leid thun (bleibt ſtehen). Sagten Se was Herr Derekter, — Adje, Herr Derekter! — Leben Se wohl Herr Derekter! —

Müller. Leben Se wohl —

Breslauer. Bleiben Se geſund, — Her Derekter — (ab.)

Müller (allein, ſetzt ſich wieder an den Tiſch). Der Menſch iſt ja gar nicht zum Loswerden. — Will Schauſpieler ſein, und kann nicht einmal ordentlich deutſch ſprechen. Wäre es irgend möglich geweſen, in der peinlichen Situation, in der ich mich befinde, — ich hätte ihn gewiß engagirt, — aber ſo —

Breslauer (kommt zurück). Nehmen Se's nicht übel, — Herr Derekter, vielleicht kennen Se mich gebrauchen für stumme Rollen, — mein allerwerthester Herr Derekter —

Müller (unwillig). Was, — was wollen Sie schon wieder?

Breslauer (demüthig). Ich wollt' Se bitten, — daß Se einen Versuch mit mer machen in Bedientenrollen, —

Müller. Auch zu Bedientenrollen, — zum Theaterdiener selbst gehört eine gewisse Geschicklichkeit, die ich Ihnen nicht zutraue —

Breslauer. Wo so — Herr Derekter!

Müller. Ich glaube nicht, daß Sie die gehörige Gewandheit und Schnelligkeit besitzen, um, wenn geklingelt wird, bei Verwandlung eines Studierzimmers in eine wüste Gegend, Tische und Stühle in einem Nu verschwinden zu machen. —

Breslauer (schreit). Klinglingling, — Verwandlung! (er zieht mit der einen Hand den Stuhl vor, so daß Müller niederfällt, faßt den Tisch mit der andern und rennt nach dem Hintergrund, wo er mit den Meubles niederstürzt.) Wüste Gegend! Wüste Gegend!

Müller (aufstehend). Himmel Donnerwetter, Herr! Sofort aus meinem Zimmer. Sie Unverschämter —

Breslauer (sich entfernend). Es wird Ihnen leid thun, Herr Derekter. Passen Se Achtung, ich hätt Ihnen gemacht volle Häuser (ab).

Müller (ihm nach). Heraus, — sag' ich. Nein! welche Verlegenheit! die Rollen, — die Theaterzettel — die Billets von heute, — Alles mit Dinte überzogen. — Es bleibt mir nichts anderes übrig, — ich muß augenblicklich in die Druckerei, — mir neue zu bestellen. Vermaledeiter Bursche! (zur Seitenthüre ab.)

Breslauer (den Kopf durch die Mittelthüre steckend). Nichts zu handeln? (zum Publikum) Gar nichts zu handeln, meine Herren?

(Verhang fällt.)

Druck von J. Draeger in Berlin, Aelterstr. 9.

Tannhäuser

oder

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.

2° 1718

1. Act, 1. Scene:

Tannhäuser: Zurück! ruft er — fort, fort von hier,
Ich fühl's in meinem Herzen:
Für mich taugt nicht mehr solch' Plaisir,
Ich sehne mich nach Schmerzen!

Ha! ruft die Venus, das will ich seh'n,
Kreuz Himmeldonnerwetter!
Das wird wahrhaftig nicht gescheh'n,
Wovor wär ich denn Göttin!

[1858]

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

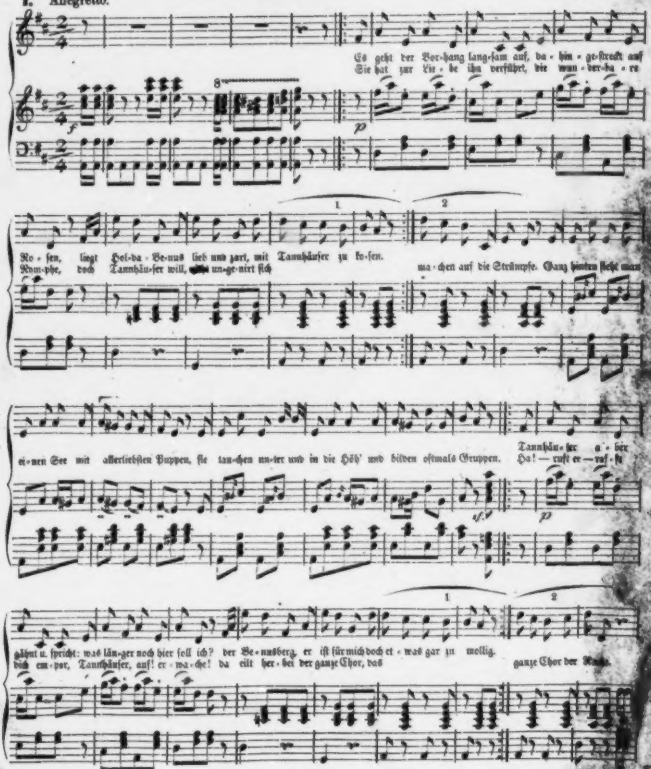
Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.

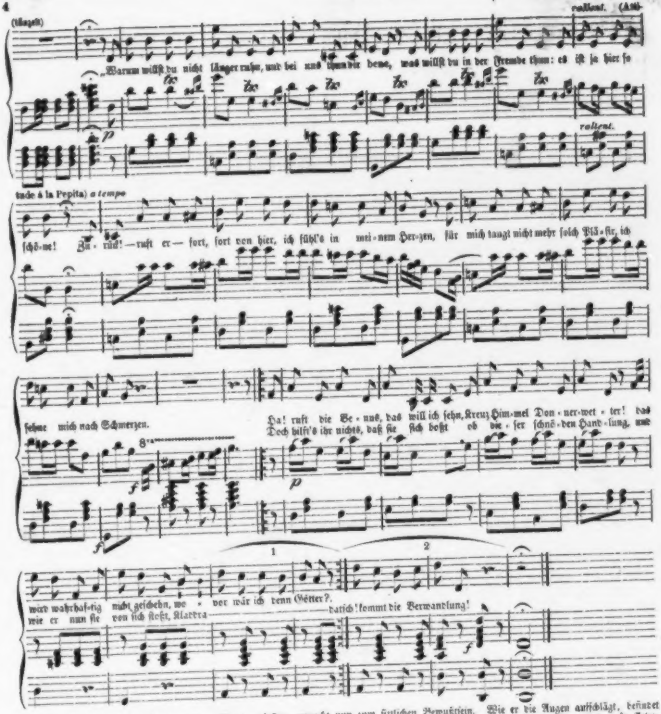
Musik arrangirt von J. Conradi.

Erster Act.

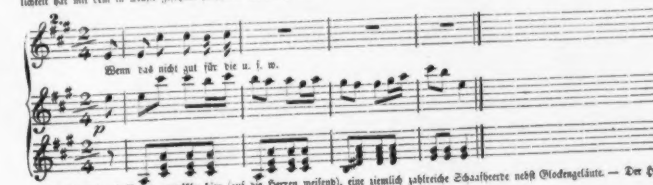
1. Allegretto.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

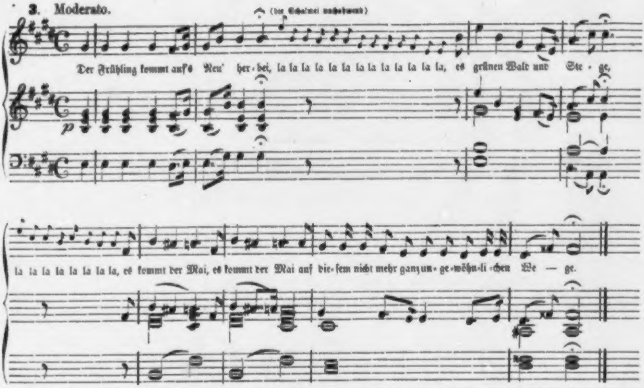


(Gesprochen.) Tannhäuser, der zu Boden gefallen, erwacht nun zum sittlichen Bewußtsein. Wie er die Augen aufschlägt, befindet er sich in einem Thale von Gruyères. Links auf einem vorspringenden Felsen sieht ein Hirtenknabe und bläst ein Lied, das große Aehnlichkeit hat mit dem in Musik gesetzten persischen Insektenpulver.



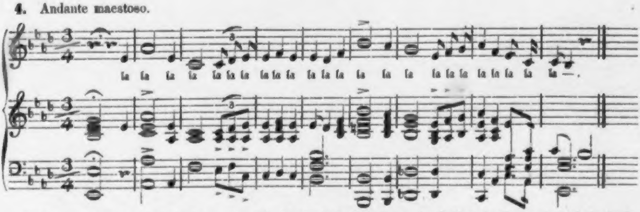
(Gesprochen.) Rechts, ungefähr hier (auf die Herren weisend), eine ziemlich zahlreiche Schaafheerde nebst Glockengeläute. — Der Hirt singt in einer zwar schweren aber unfangbaren Melodie:

3. Moderato.



(Gesprochen.) Wenn das vorbei ist, hört man in der Gegend von Eisleben, in einiger Entfernung, ungefähr eine Viertelmeile von Merseburg, den Gesang der Pilger. Es dauert auch nicht lange, so kommen sie selbst, alle mit aufgenähten Austernschalen, so wie in der Wallstraße bei Benfeld und die Musik drückt nun die größte Würdigkeit aus.

4. Andante maestoso.

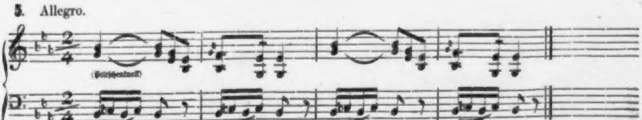


(Gesprochen.) Pilger war nämlich in damaliger Zeit ein unbemittelter Fußreisender ohne Paßkarte, im Ganzen aber doch ein einträgliches, reinliches Geschäft. Wenn der Ritter auf seiner Burg des Morgens um neun Uhr erwachte, so klopfte es gewöhnlich an die Pforte:

„Herein!" „„Ju'n Morgen!"" „Mit wem habe ich das Vergnügen?" „„Mein Name ist Pilger. Ich reise für Rom."" „Thut mir leid, mein Herr, aber ich bin mit Allem versehen."

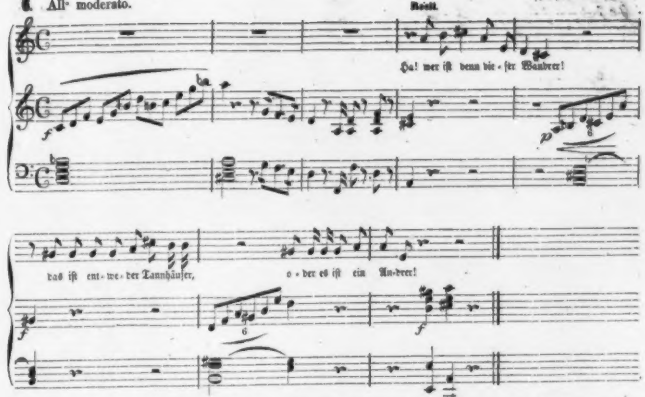
Das nützte aber nichts. Der Pilger ging nicht eher von der Pelle, bis er seine Absicht erreicht hatte, oder wie man es damals im Mittelalter nannte: — **Imbiß!** — Auf diese Weise sind die heutigen Weinreisenden entstanden!

5. Allegro.



Peitschen knallen, Jagdhörner erschallen und von der Anhöhe links herab aus einem Waldwege treten der Landgraf, Wolfram von Eschenbach und die anderen Sänger, Jagdgefolge und Hunde. Wie der Landgraf Tannhäuser erblickt, ruft er vom Berge herunter:

6. All⁹ moderato.

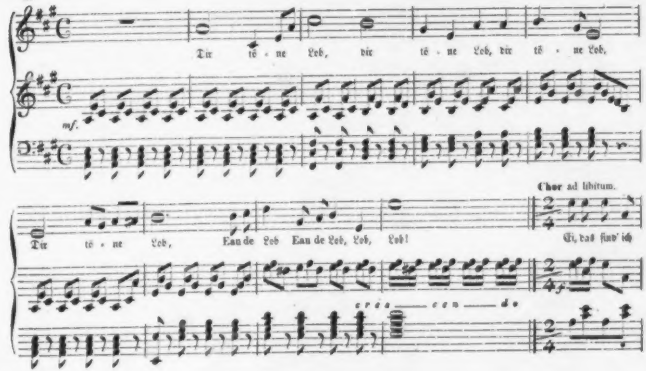


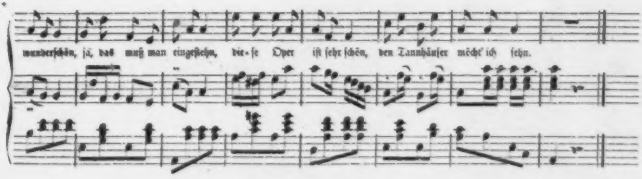
(Geſprochen.) Es iſt aber kein Anderer, ſondern Tannhäuſer, und der Landgraf ladet ihn ſofort zu einer muſikaliſchen Soiree auf der Wartburg ein, die heut Abend ſtattfindet. Tannhäuſer, ein geriebenes Kind, merkt gleich, wo das hinaus will, daß man ihn nur als Bratenbarde betrachtet und als ſolchen einladet, damit er mit ſeiner ſchönen Tenorſtimme etwas zum Beſten gäbe, und die Gäſte andern Tags ſagen können: „Es war recht nett! Tannhäuſer war auch da!“ Er ſagt daher: „Herr Landgraf! Sehr freundlich, äußerſt ſchmeichelhaft. Aber dringende Familienverhältniſſe verhindern mich, Ihrer freundlichen Einladung Folge leiſten zu können.

Der Landgraf iſt aber auch nicht von geſtern, und erwidert: „Das thut mir herzlich leid! Namentlich — meine Nichte Eliſabeth wird ſehr bedauern.“

So wie Tannhäuſer den Anfangsbuchſtaben Eliſabeth hört, bricht er los und lagt ſich nicht ſchlecht ins Zeug mit ſeiner Stimme:

7.

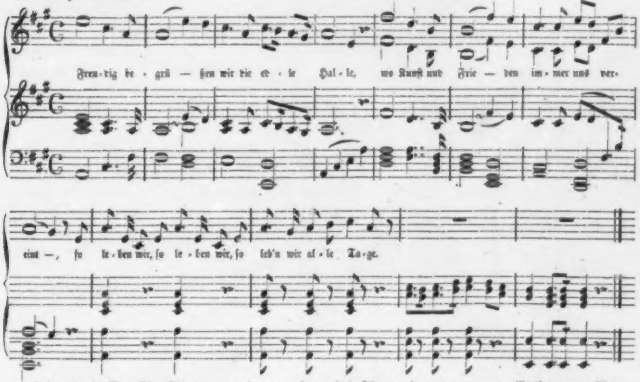




Zweiter Act.

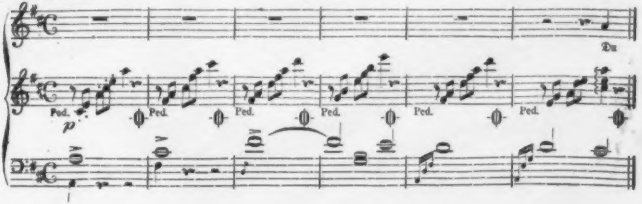
(Gesprochen. Sehr eleganter Saalen bei Landgrafs auf der Wartburg. Alles sehr würdig und geschmackvoll. Die Scene beginnt, die Gäste kommen und singen:

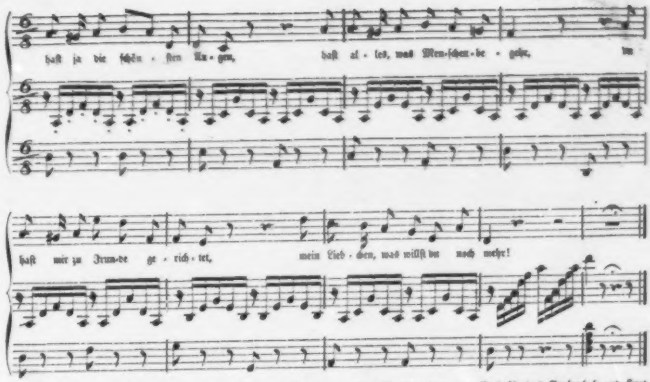
8. Tempo di Marcia.



(Gesprochen.) Wenn Alles Platz genommen, fordert der Landgraf die Sänger auf, etwas vorzutragen. **Wolfram von Eschenbach** nimmt die Guitarre, stellt sich hin und singt ein sentimentales Lied, ungefähr wie:

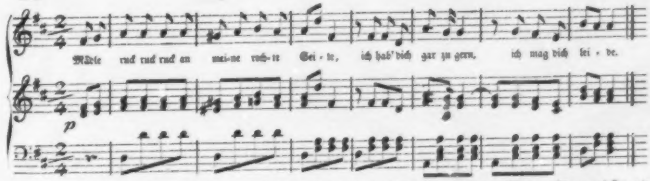
9. Moderato.





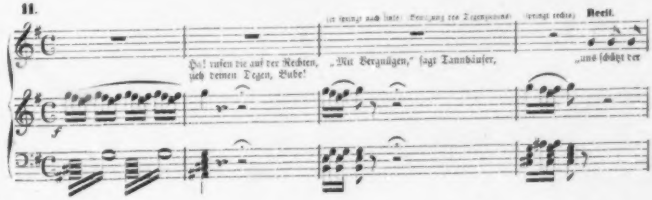
(Gesprochen.) Weil sie aber mehr will, kommt nun Walther von der Vogelweide, ergreift hastig das Seufzerholz und singt ein höchst ultramontanes Couplet, worin er die Ansicht aufstellt, daß Liebe ein Verbrechen sei! Obgleich diese Behauptung nicht ganz neu ist, so ist doch sein Gesang höchst langweilig. Nun stürzt Tannhäuser wüthend hervor, reißt gleich die Laute entzwei, und ruft: Unsinn! Praktisch!

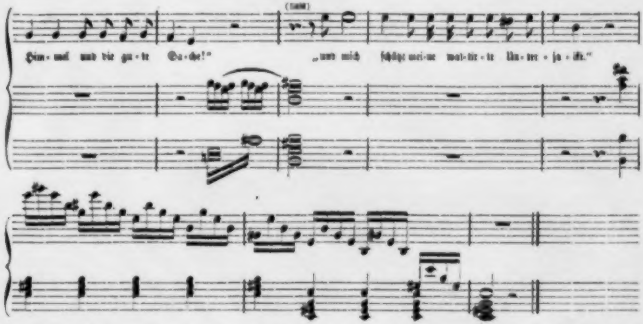
10.



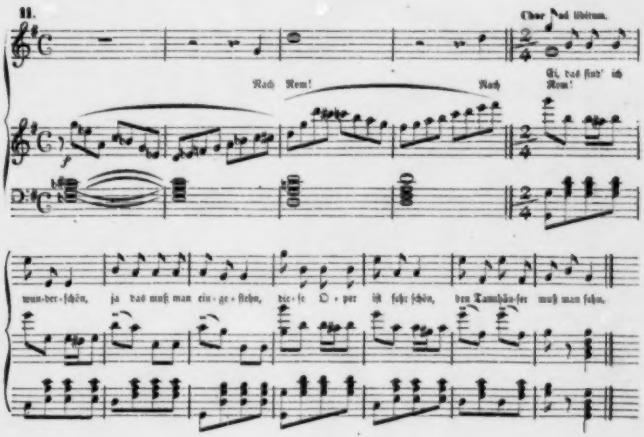
(Gesprochen.) Dieses Lied erregt allgemeines Entsetzen. Es entsteht ein fürchterlicher Scandal. Mehrere Mütter verlassen mit ihren Töchtern das Local. Man fängt an, sich gegenseitig mit Redensarten zu beschädigen. Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide stellen sich auf die Rechte, der Landgraf und seine Richte bilden das Centrum, und Tannhäuser flüchtet sich hier vorn nach der Ecke auf die äußerste Linke:

11.





(Gesprochen.) Tannhäuser sieht jetzt ein, daß er sich nicht lange allein auf der äußersten Linken halten kann, beschließt daher, in sein Gasthaus, in's Hôtel de Rome zurückzukehren, pfeift nach einer Droschke und ruft:



Dritter Act.

(Gesprochen.) Nun sieht man wieder das Thal vor der Wartburg, und links den Hörselberg. Es ist bereits Abend und die von Tannhäuser verlassene Nichte des Landgrafen, Elisabeth, kommt ganz allein von der Wartburg herunter. Es begleitet sie Niemand als die Musik im Orchester. Schmerzlich singt sie:

12. Andante.

Ach! nicht kehrt er zu - rück! warum traut' ich sei - nem Wor — te! er ist auch einer von der rechten Sor — te!

(Gesprochen.) In diesem Augenblick kommen die Pilger, die im zweiten Akt nach Rom gewandert sind, wieder zurück. Sie haben den Tag durchschnittlich sechszehn Meilen gemacht, was aber nichts sagen will, da ihrer Mehrere dazu sind. — Elisabeth ist ganz untröstlich, Tannhäuser nicht unter ihnen zu entdecken, und bricht in die herzzerreißendsten Klagen aus.

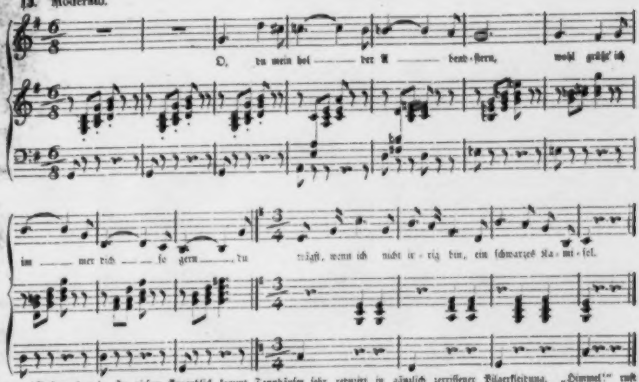
Der Schmerz wird immer größer, und die Violinisten kratzen auf ihren Geigen herum, daß einem die Zähne lang werden. „Wo bist Du!" ruft sie. — „Wo bist Du, mein geliebtes Leben! Mein Tannhäuserleben! Mein Pilgerleben!"

Bei dem Worte „Pilgerleben" naht sich Wolfram aus der zweiten Coulisse in etwas schrägen Verhältnissen, und will sich nun in Abwesenheit Tannhäusers an Elisabeth heranschlängeln.

Sie winkt ihm aber mit der Hand „Schippen!" läßt ihn gründlich abfallen, geht aufs Schloß zurück und vergiftet sich, indem sie ein Schlafzimmer mit grüner Tapete bezieht.

Wolfram legt sich nun aus Verzweiflung auf ein Trauerbänkchen und singt:

13. Moderato.


O, du mein hol — der A — bend - stern, wohl grüßt' ich im — mer dich — so gern — du trägst, wenn ich nicht ir - rig bin, ein schwarzes Ka - mi - sol.

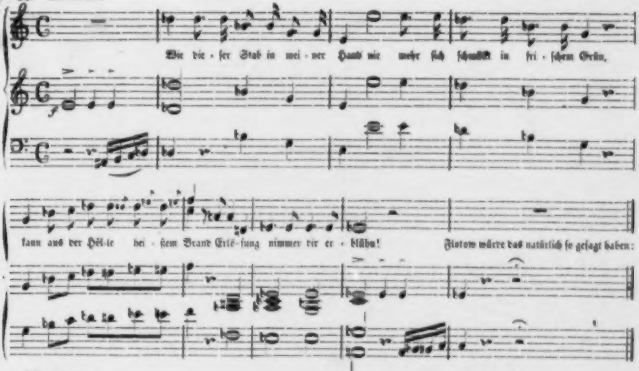
(Gesprochen.) In diesem Augenblick kommt Tannhäuser sehr reduzirt in gänzlich zerrissener Pilgerkleidung. „Himmel!" ruft Wolfram erstaunt aus: „Tannhäuser! Mensch! Wo kommen Sie denn jetzt her?"

„Ich komme hier" (weist mit dem Daumen der linken Hand in die Coulisse) „von Rom!" sagt er: „Mir ist nichtswürdig zu Muthe!" „Ja" sagt Wolfram — „Sie sehen auch ganz so aus!"

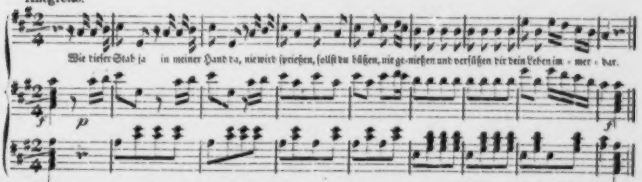
Er erzählt nun, daß er den Pabst vergebens um Ablaß seiner Sünden gebeten habe.

Wagner drückt dies sehr würdig aus, indem er den Pabst sprechen läßt! (ergreift einen Stock.)

14. Maestoso.



Allegretto.



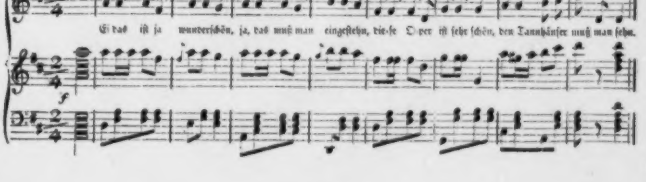
(Gesprochen.) „Sie sehen also ein" — sagt Tannhäuser — „daß ich unrettbar verloren bin, denn der Stock kann doch nie wieder blühn!"

„Warum denn nicht?" sagt Wolfram. „Der Stock wird wohl wieder blühn, **denn die Prügelstrafe wird wieder eingeführt.**"

„Ja, das freut mich! dann will ich ruhig sterben!" sagt Tannhäuser.

Und dies ist auch wirklich sein letzter Wille! Er legt sich hin und ist todt! Aber es dauert nicht lange. So wie der Vorhang runter ist, wird er gerufen: er kommt vor, tritt an die Lampen und sagt: „Wenn des Cäsars Beifall mir Zuversicht giebt in der Theilnahme Ihrer Beschränktheit, so wird **diese Musik eine Zukunft haben, und die Zukunft eine Musik.**

15. Allegro.



Druck von
Trowitzsch und Sohn
in Berlin.

Berliner

Leierkasten.

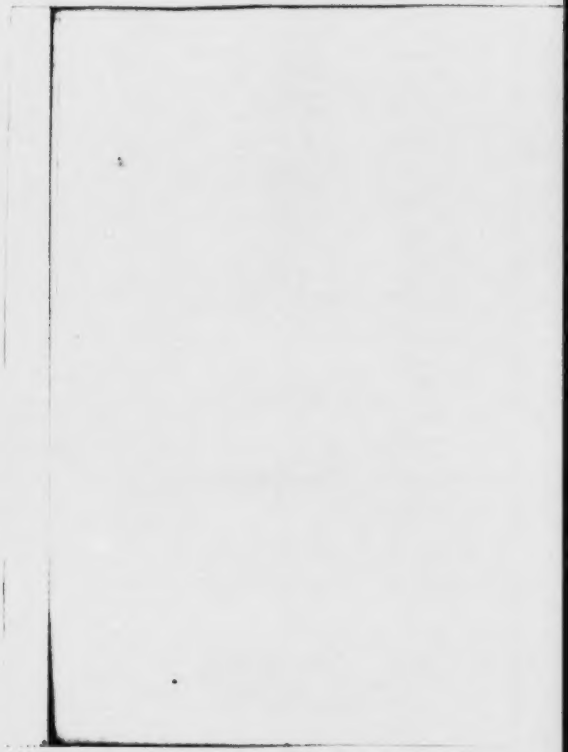
Couplets

von

D. Kalisch.

Berlin, 1858.

Verlag von G. Behrend.



Münchhausen Posse v Kalisch
S 9. 28. 33. 40. 103
Brennecke v Berlin
S 43
[illegible]
S 46. 48. 55. 62. 97
Petersilie [illegible]
S 72. 74.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Das kann nur ein Berliner sein	1
Lied des Stullmüller	3
Lied des Alcibiades	4
Standpunktlied	6
Hausknechtslied	9
Lied der Biermamsell	15
Das ist Berlin bei Nacht	16
Sehnsucht nach Californien	18
Makulaturlied	19
Enz'ge Jötter uf de Bretter	21
Schleierlied	22
Ein Jedermann kennt die Historie	23
Muß es denn gleich sein?	25
Manschettenlied	28
Wenn man nicht kann, wie man will	33
Nun weiß man doch wie's thut	40

Seite

Echolied 43
Budikerlied 46
Aber was kommt denn nanu? 48
Börsenlied 55
Berliner Linden und Frankfurter Linden 62
Parodielied 70
Barbierlied 72
Wer A sagt, muß B sagen 74
Das muß ein netter Junge sein 82
Lied des Otto Bellmann 93
Berliner Moden 97
Sprichwörterlied 103

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Das kann nur ein Berliner sein!

(Aus: Hunderttausend Thaler.)

Melodie: Kathinka-Polka von Strauß.

Es sind im deutschen Vaterland
Berliner überall gekannt;
Kaum hat man uns nur angesehn, —
So heißt es gleich: „Aus Spree-Athen!“
Ruft einer an der table d'hôte:
„He! — Kellnähr! Himmel Saperlot!
„Was ist mich dieses für ein Wein!“
Das kann nur ein Berliner sein.

So trifft man oft auf Reisen an
Ein Dämchen auf der Eisenbahn.
Kaum steigt sie ein in den Waggon
So gehts gleich los im hohen Ton:
„Ne, — was des hier och enge is!
„Was des vor een Jedrängle is!
„Hier setz' ick mir noch lang' nich hin!“
Das nennt man 'ne Berlinerin!

Kommt man in München oder Wien
Und sonst wo in's Theater hin,
Wird uns zur Seite dann placirt
Ein Mensch, der Alles kritisirt,
Der, wenn ein Stück auch sehr behagt,
Doch spricht: „Das ist gar nichts gesagt,
Was das für faule Künstler sind!"
Das nennt man ein Berliner Kind.

Bei Hofrath's wird sehr fein zum Thee
Man invitirt: U. A. W. G.
Steht auf der Karte. Man denkt, das heißt
Gewiß: Und Abends wird gespeist.
O Täuschungsjammer! Ach — es giebt
Nur Butterbemkens, eingestippt
In heißes Wasser mit Pecco-Saft:
Das ist Berliner Gastfreundschaft.

Lied des Stullmüller.

(Aus: Hunderttausend Thaler.)

Ja, schon auf dem Gymnasium
Kriegt manch' Genie 's Consilium;
Wenn es den Witz im Kopf verspürt,
Wird selbst der Rector pasquillirt.
Da muß er, statt zur hohen Schul',
O welches Pech! zum Schusterstuhl! —
:,: Sein Schulkam'rad, für Leim und Draht
Geboren, wird Geheimer-Rath! :,:

So Mancher plagt sich Tag und Nacht,
Und hat's doch gar nicht weit gebracht;
Denn wie er auch verzweifeln mag,
Er bleibt ein armer Teufel, ach!
Ein Andrer lebt in Saus und Braus
Giebt täglich zwanzig Thaler aus:
:,: Und Mittags zwölf, da schläft er noch —
Doch — Gott der Herr ernährt ihn doch! :,:

Der beste Mann im Vaterland
Wird oft verkannt und stirbt verbannt.
Zu spät dann seinen Werth erkennt
Die Nachwelt durch — ein Monument!
Doch, um ihn zu vergessen nie,
Alljährlich trinken, essen sie: —
:,: Doch der, den 's Fest zum Helden hat —
Aß sich im Leben selten satt! :,:

Lied des Alcibiades.

(Aus: Berlin bei Nacht.)

Hunderttausend Centner Sorgen
Wiegen kein Loth Schulden auf!
Und man muß noch manchmal borgen,
Lang ist ja der Lebenslauf!
Nur wer nichts mehr nennt sein eigen,
Der ist sicher im Gewinn!
:,: Wie der Vogel auf den Zweigen
Hüpft er leicht durch's Leben hin :,:

Heute hier und morgen drüben,
Gestern Pech und heute Glück!
Da entflohn und dort vertrieben,
Gilt mir nur der Augenblick!
Mir sind all' die Fluthen wenig
Auf des Lebens reger Fahrt!
:,:Ich bin ein Minuten-König
Und mein Reich die Gegenwart :,:

Mögen And'rer Blicke schweifen
In der Zukunft wüstem Feld,
Nur wer es versteht zu greifen,
Dem gehört das Glück der Welt!
Heut zu Tag, wo Alles wackelt,
Heißt verloren, was versäumt,
:,: Darum nur nicht lang gefackelt,
Wenn der Freuden-Becher schäumt. :,:

Standpunktlied.

(Aus: Hunderttausend Thaler.)

Mit großen Spiegelſcheiben wird
Ein klein Geſchäft gleich etablirt
Und hinter'm Ladentiſche ſtehn
Zwei junge Damen — reizend ſchön,
Man eilt vorüber, blickt hinein,
Will weiter gehn — doch denkt man: nein!
Nein — es ſind doch ein paar zu allerliebſte Mädchen. Ich werde mir ein paar Handſchuhe kaufen. Wünſchen Sie Glacée oder Seide? (Tief) Baumwollene — wenn ich bitten darf. „Ich werde ſie Ihnen anprobiren helfen.“ (Tief) Bitte, was iſt der Preis? Einen Thaler Zehn.
Ein Thaler Zehne, das iſt wahr —
:,: Nun wird mir erſt ihr Standpunkt klar! :,:

Ein Schneider kommt zum Herrn Baron
Des Morgens um halb ſechs Uhr ſchon: —
„Ich will mein Geld jetzt nun einmal,
Sonſt mache ich hier Mord-Skandal!“
Aus ſüßem Schlummer aufgeweckt,
Fährt Jener aus dem Bett erſchreckt!
Aber hören Sie mal — ich finde das höchſt un-

paſſend, mich ſo früh im Schlafe zu ſtören. „Ach was — ſpäter treffe ich Sie doch nicht. Uebrigens haben Sie meinen Lehrburſchen ſchon dreimal die Treppe hinuntergeworfen.“ — Dummes Zeug — ich habe kein Geld — verklagen Sie mich. „Das dauert 6 Wochen — und dann leiſten Sie den Manifeſtationseid.“ Herr, das iſt — zuviel! Er packt ihn, fliegt mit ihm bis zur Treppe und läßt ihn denſelben Weg gehen, den ſein Lehrburſche ſchon dreimal genommen.

Da wird dem Schneider unten klar,
:,: Wie wack'lig doch ſein Standpunkt war. :,:

So manches Mädchen hämiſch ſpricht:
Nein, ſolchen Mann? — den nehm' ich nicht.
Was ſoll denn ſo ein Dicker mir!
Bejammernswerther! Drücke Dir!
Der Andre iſt zu mager gar —
Der Dritte hat zu helles Haar.

Ja — ſo ſind die Mädchen, wenn ſie 18 Sommer haben. Man nennt das embarras du choix — Verlegenheit in der Wahl. Zehn Jahre ſpäter iſt die Wahl nicht mehr da — aber die Verlegenheit. Ja da —

Macht ihr ein kleiner Krummbein klar,
:,: Wie ſchief ihr Standpunkt damals war. :,:

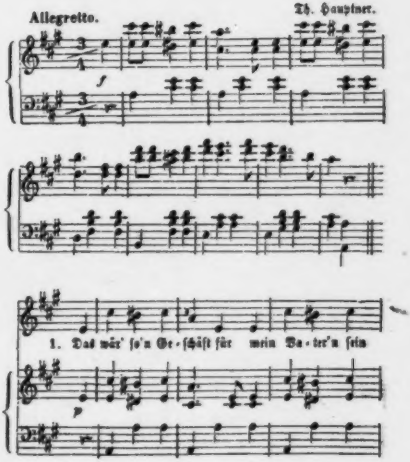
Des Sonntags will der Prinzipal
Sich amüſiren auch einmal.
Er kommt die ganze Woch' nicht aus,
Drum eilt er in das Opernhaus.
Die Zeiten bringen's jetzt nicht mehr, —
Er geht ſolide in's Parterre.

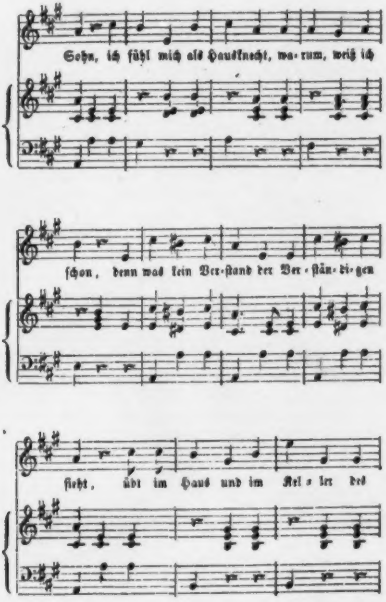
Zwanzig Silbergroſchen iſt auch Geld — denkt er. Und man ſieht ja eben ſo gut im Parterre, wie im Parquet. (Plötzlich nach einer Loge des erſten Ranges blickend.) Alle Hagel Kreuzdonnerwetter? Wer iſt denn das? Was? Wer ſitzt denn da mit den weißen Glacéhandſchuhen und ſchwarzem Doppelgucker? Im erſten Rang? — das — das iſt ja Fritze? Fritze! Mein Commis Fritze! Mit 40 Thaler Gehalt und Weihnachten 'ne baumwollene Weſte! Der Junge auf'n Zweithalerplatz? Na warte!

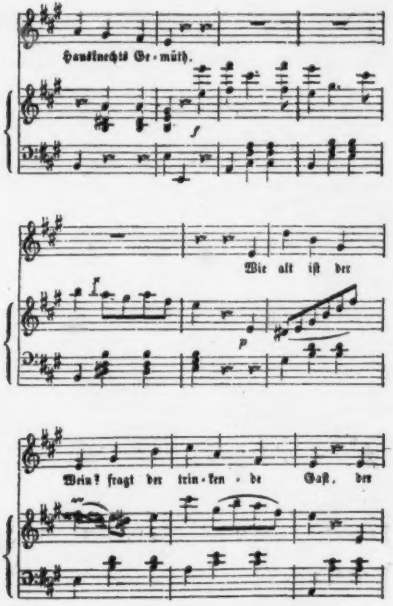
Kommſt Morgen Du in's Comptoir —
:,: Mach' ich Dir Deinen Standpunkt klar! :,:

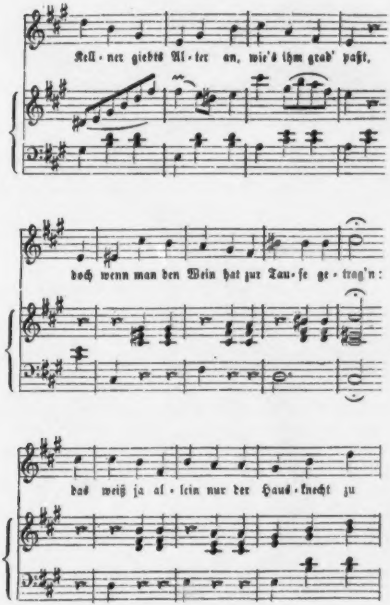
Hausknechts-Lied.

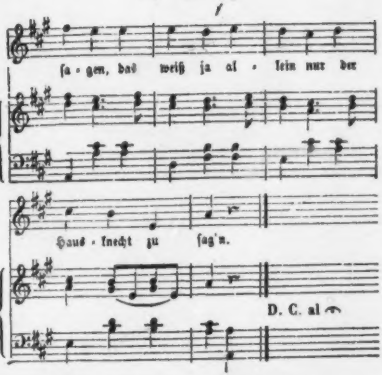
(Aus: Münchhausen.)




Sehn, ich fühl mich als Hausknecht, wa-rum, weiß ich
schon, denn was kein Ver-ſtand der Ver-ſtän-di-gen
ſieht, übt im Haus und im Fel-ſen der


Hausknechts Ge-müth.
Wie alt iſt der
Wein? fragt der trin-ken-de Gaſt, der


Kell-ner giebts Al-ter an, wie's ihm grad' paßt,
doch wenn man den Wein hat zur Tau-fe ge-trag'n:
das weiß ja al-lein nur der Haus-knecht zu



Das gnäd'ge Fräulein ruft: „Lieber Johann,
„Beſorg mir doch wieder 'n recht kräft'gen Roman,
„Doch daß Niemand es ſieht," flüſtert ſie, „gieb hübſch Acht!"
Nun, was gemacht werden kann, das wird auch gemacht!
Indeß ſagt Papa zur Mama: „'s iſt doch toll!
„Woher weiß unſere Tochter ſchon mehr als ſie ſoll?"
Wie kann der Papa die Mama ſo was fragen:
:,: Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu ſagen! :,:

'S nennt Mancher sich Hauseigenthümer, 's ist wahr;
Er besitzt auch ein Haus, doch was sonst, ist nicht klar.
Denn kommt des Morgens Besuch, ruft er ängstlich stets aus:
„Johann — wirf den Kerl 'mal ohne Zeugen hinaus!"
Und die gnäd'ge Frau ruft noch öfter: „Johann,
Borg' mir 'mal vier Groschen, — weil ich wechseln nicht kann!"
Was in solch' einem Hause die Glocke geschlagen,
:,: Daß weiß ja allein nur der Hausknecht zu sagen! :,:

Eine Excellenz wohnt im Gasthof, da heißt's: die Tendenz
Seines Aufenthalts ist 'ne polit'sche Conferenz;
Jede Nacht um halb zwölf ist noch bei ihm Licht;
Doch mit wem er conferirt, ja das weiß Niemand nicht!
Man hat nur des Abends was Vermummtes gesehn,
Gehüllt in 'nem Mantel zur Excellenz 'rauf gehn: —
Was aber gesteckt unter dem männlichen Kragen
:,: Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu sagen! :,:

Die Tischrückerei macht die Leute ganz dumm,
Da heißts: In dem Hause bei uns geht es um!
Bei der Wittwe dort oben, sie wohnt ganz allein,
Da soll's, seit der Mann starb, geheuer nicht sein.
Um Mitternacht haben die Nachbarn gesehen
Den Schatten vom verstorbenen Gatten 'rum gehn! —
Ob der Schatten vom Gatten? Wen soll man da fragen?
:,: Das weiß ja allein nur der Hausknecht zu sagen! :,:

Lied der Biermamſell.

(Aus: Berlin bei Nacht.)

Was iſt doch für ein Jammergeſtell
So auf der Welt 'ne Biermamſell!
Hätt' ich die alte Mutter nich,
Ich äß ſchon lang dies Futter nich!
Denn, ach, man glaubt jetzt täglich mehr,
Daß ehrlich ſein unmöglich wär!
Wenn man mit freundlichem Geſicht,
Mit allen Männern ſcherzt und ſpricht,
:,: Da werden die Leut' gleich hitzig,
Doch's Geſchäft bringt's mal ſo mit ſich. :,:

Pauline hier! Pauline dort!
Pauline ach! — nur auf ein Wort!
Der Eine ſeufzt, — der Andre grinſt,
Der Dritte winkt, der Vierte blinzt.
In's Ohr ziſcht mir der Fünfte hier:
Pauline, ach, ich liebe Dir!
Und immer muß man niedlich ſein,
Mit Jedem ſtets gemüthlich ſein,
:,: Ob's Chriſtian oder Itzig!
's Geſchäft bringts 'mal ſo mit ſich. :,:

Das iſt Berlin bei Nacht!

Seht, durch die blanken Scheiben
Strahlt hell der Lichter Glanz,
Und munter tönt der Reigen
Durch Spiel, Gewühl und Tanz.
Aus blaſſer Wolken Hülle
Strahlt hell des Mondes Pracht
In dunkler Straßen Stille;
Das iſt Berlin bei Nacht.
Ihr Freunde ſcherzt und lacht,
Das iſt Berlin bei Nacht.

Chor.

Ihr Freunde ſcherzt und lacht,
Das iſt Berlin bei Nacht.

Hört Ihr die Pfeifen gellen,
Da giebt es einen Streit:
Es prügeln zwei Geſellen
Die hohe Obrigkeit.
Den Wächter hört man tuten,
Hell brennt die Straßenſchlacht,
Verſchied'ne Naſen bluten:
Das iſt Berlin bei Nacht.
Ihr Freunde ꝛc.

Chor.

Ihr Freunde ꝛc.

Hört Ihr Guitarren klingen,
Wer singt so spät noch hier?
Es will ein Ständchen bringen
Ein liebender Barbier.
Doch aus der Fenster-Höhle
Ertönt es: Fortgemacht,
Was soll denn das Gegröle?
Das ist Berlin bei Nacht.
Ihr Freunde ꝛc.

Chor.

Ihr Freunde ꝛc.

Seht Ihr dort untern Linden
Grisette und Commis.
Sie scheinen sich zu finden
Und zärtlich flüstern sie.
Nach Hause will sie schreiten,
Der Freund, er lispelt sacht:
O dürft ich Dich begleiten,
Das ist Berlin bei Nacht!

Sehnſucht nach Californien.

(Aus: Berlin bei Nacht.)

Kennſt Du das Land am Purpurmeere drüben?
Es weilen dort die ſanften Karaiben!
Sie wiegeln auf — die heiter'n Antipoden
Sie wiegeln auf — doch Gold nur aus dem Boden!
:,: Ja von Europens Pfad, — dem dornigen —
Befreit ein Land uns: — Californien! :,:

Kennſt Du den Fluß, — man nennt ihn Sagramente?
Dort endet unſer Klagen ſchwer Lamento!
Dort giebt's nicht Kaiſer und nicht Reichsverweſer —
Der Proletarier iſt dort Millioneſer!
:,: Ja von Europens Pfad, dem dornigen —
Befreit ein Land uns: — Californien! :,:

Kennſt Du den Berg — ſüdlich der Guadaleuppen?
Dort giebt es Geld — das geht ja über die Puppen!
Ach! Manichäer! unbezahlte Miethe,
Und Schneiderrechnung ſind dort reine Mythe!
:,: Ja, von Europens Pfad, dem dornigen —
Befreit ein Land uns — Californien! :,:

Kennſt Du den Golf St. Lucas die Servaille,
Dort ſucht im Sand Brillanten die Canaille,
Und hungernd lechzt des Mexikaners Lippe —
Zwei Diamanten kriegſt Du für 'ne Schrippe!
:,: Ja, von Europens Pfad, dem dornigen —
Befreit ein Land uns — Californien.

Makulaturlied.

(Aus: Junger Zauber alter Plunder.)

Einſt war ich ein Dichter beliebt und bekannt,
Ich ward mit den Männern des Tages genannt.
Doch die Zeit iſt vorbei und wie ich auch geſtrebt,
Die Welt meint, ich hätte mich längſt überlebt.
So wandl' ich nun 'rum jetzt zwar ſehr rococco,
Doch mein Geiſt iſt noch friſch und mein Herz iſt noch froh.
Iſt jetzt auch von dem, was ich ſchrieb, keine Spur! —
'S wird Alles im Leben ja Makulatur.

Im Zeitalter, das man das gold'ne genannt,
Da war ja kein Druck, kein Papier noch bekannt.
Die Verfaſſung, die Moſes den Juden ſpendirt,
Hat er vom Berg Sina in Stein oktroyirt;

Auch jetzt giebts Verfassungen viel, groß und klein,
Die sind von Papier, nicht wie damals von Stein,
Da denkt man in C-Moll und singt in As-Dur
'S wird Alles im Leben einst Makulatur.

Und was unsrer Zeit hat viel Unglück gebracht,
Ist, daß man aus Lumpen Papier hat gemacht;
Tresorschein' in grün und in blau sind jetzt Brauch,
'S wird einem ganz grün und ganz blau vor dem Aug'.
Reuß, Schleuß, Greiz und Lobenstein haben jetzt schon
Ihre eigene Kassenschein-Fabrikation;
Seh' ich so 'nen Thaler, da denk' ich mir nur:
'S wird Alles im Leben einst Makulatur.

Die erste Versammlung aus direkter Wahl,
Wie machte sie hier und im Land nicht Scandal,
Was einer gesprochen, es kam gleich zum Kauf,
Es lasen's die Leute und jauchzten laut auf!
An den Ecken Plakate: Berlin es geht los!
Berlin proviantir dir, Berliner seid groß!
Die Bürgerwehr kämpft bis auf den letzten Tambour!
'S wird Alles im Leben einst Makulatur.

Einz'ge Jötter! Uf die Bretter!

(Lied der Soubrette aus: Junger Zunder.)

Einz'ge Jötter! Uf die Bretter!
Des wär' so mein Lebenswetter!
Ach, wie möcht' ich rum mir schaukeln,
Könnt' ich mal Komödie gaukeln!
Allens spielt' ich wie besessen,
Königinnen und Prinzessen,
Jungfrau'n, Mütter und Maitressen! —
Aber Allens mit Gefühl!

Wie wollt' Shäkspern ich un Göthen
Uf de Bretter verarbeeten:
Makbeth oder Iphigenie
Allemal wär' ich diejenige!
Schiller, der wär' mir Lappalie:
In de Räubersch die Amalie,
Und in Liebe un Kabalie,
Die Lowiese mit des Jift!

Singen thät' ich neu'ste Schule:
Lucia und de Somnambule,
Romeo und och de Jule,
Wie es grade mich gefule!

Ließ ich mir als Norma hören,
Wollt' ich schonst Severen lehren,
Läßt mir sitzen mit zwei Jören
Oller Römer, warte man!

Schleierlied.

(Aus: Junger Inndor.)

O Freundchen glaube mir —
Den Trost nicht raube dir,
Daß sich, was Haß und Streit,
Im blinden Wahn entzweit,
Ausgleichet und versöhnet wieder!
Für Alles was geschah,
Ist ja ein Sprichwort da:
Man ziehe lieber, —
'Nen Schleier drüber! —

Wenn man des Sonntags sieht: —
Wie in die Kirche zieht,
Manch Dämchen wohlbekannt,
's Gesangbuch in der Hand,
Wie schlägt sie fromm die Augen nieder!
Was einst das Dämchen war,
Es sind jetzt kaum zehn Jahr: —
Nu da zieh ich lieber —
'Nen Schleier drüber!

S' iſt Alles ruinirt,
S' iſt Alles corrumpirt,
Und mit Geſetz und Recht
Steht's überall ſehr — gut:
Die Tage werden immer trüber!
Wie wird das werden noch?
Ich ſagt' es gern; — jedoch
Man ziehet lieber
'Nen Schleier drüber!

Ein Jedermann kennt die Hiſtorie.

(Aus: Junger Zunder.)

Ein Jedermann kennt die Hiſtorie,
Wie Joſephs edle Brüderſchaar,
Nicht ahnend ſeine ſpät're Glorie,
Stets gegen ihn ſehr eklig war!
Doch als er kam an's Staatsruder,
Da krochen ängſtlich ſie herbei.
Ach! ſperr' uns nur nicht, lieber Bruder,
In die ägypt'ſche Hausvoigtei!

Der Simſon war ein ſtarker Jude,
Erregte den Philiſtern Graus!
Er rückte ihnen auf die Bude
Und rüttelte an's Staatenhaus!
Doch, ach, er mußte Haare laſſen,
Die Delila ſie war zu ſchlau;
Die Delila, die ihn that faſſen,
War 'ne jüdiſche Conſtablerfrau.

Der König Saul litt cannibaliſch
An Schwermuth und Verdrießlichkeit,
Der David, der ſehr muſikaliſch
Sollt' ihn vertreiben ſeine Zeit!
So kam er denn, und ſang ganz munter
Ein paar unſchuldige Couplös,
Da ſprang gleich Saul vom Throne runter
Und wollt' ihn ſpießen, ach Herrjös!

Miniſter Hamann that's gelingen
Vermöge abſoluter Kraft,
Den Herrn von Mardochai zu bringen
In lange Unterſuchungshaft.
Doch dieſer ſprach: mein Liebſter, Beſter,
Ich komme frei, was gilt die Wett'?
Denn meine Freundin, Fräulein Eſther,
Iſt von des perſiſche Ballet!

Ein Criminalfall der kein fernes
Interesse uns noch jetzt verschafft,
Das sind die Acten Holofernes
Contra Judith und Genossenschaft.
Der Spruch des Babylon'schen Forum
Steht in der That ganz einzig da:
Sie sagten nichts als: Worum? Dorum!
O heilige Justitia!

Der Sokrates, der ist gewesen
Athenischer Privatdocent;
Er hat nur publice gelesen,
Nie hat bezahlt ihm ein Student.
Und was er las, daß braucht zu schämen
Sich Keiner jetzt in Wort und Schrift;
Da könn 'n Sie ruhig Gift drauf nehmen,
Er selber nahm ja darauf Gift!

Muß es denn gleich sein?

(Aus: Er verlangt sein Abbi.)

Das Schlimmste und Dümmste, das ist heut zu Tag,
Daß Geduld Niemand üben und lieben mehr mag,
Und, an Wünschen stets reich,
Möchte Jeder, daß gleich
Das geschehe mit Hast,
Was in seinen Kram paßt.

Da jagen und ſagen und fragen ſie ſtets:
Was giebt es? Wie wird es? Wie ſteht's? und wie geht's?
Nichts paſſirt? Arrivirt? Bombardirt? Gar nichts heut?
(ſpricht.) (Auf der kleinſten Bühne wie auf der großen Weltbühne ruft das Publikum ungeduldig: „Es kann losgehen! Es muß losgehen! Aber die Regiſſeure denken:) (ſingt) „Es muß ja nicht gleich ſein, es hat ja noch Zeit!"

Ein „kranker Mann" der über Millionen verfügt,
Auf dem Krankenbett lang' im Verſcheiden ſchon liegt.
Und die Erben die ſteh'n
Um ihn 'rum, um zu ſeh'n,
Ob nicht bald es vorbei
Mit dem „kranken Mann" ſei?
Jetzt! Jetzt! ſagt der Neffe, jetzt endet die Qual!
Jetzt! Jetzt! ſagt der Schwager — jetzt ſchnappt er noch mal!
Jetzt! Jetzt! ſagt die Tante — jetzt iſt es vorbei!
(parl.) (Da richtet ſich plötzlich der kranke Mann ganz kräftig auf und ſagt ſehr gemüthlich: Aber —)
(ſingt) Es muß ja nicht gleich ſein, es hat ja noch Zeit!

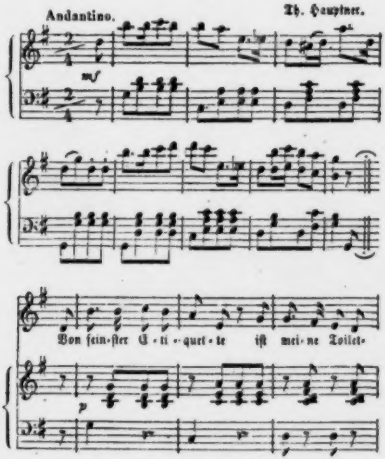
Als Bertha und Ida und Anna im März
Das letzte der Seidel uns reichten mit Schmerz,
Ach, da klagten ſie ſehr,
Niemals ſeh'n wir uns mehr!
Denn auf ewig von hier
Müſſen ſcheiden jetzt wir!

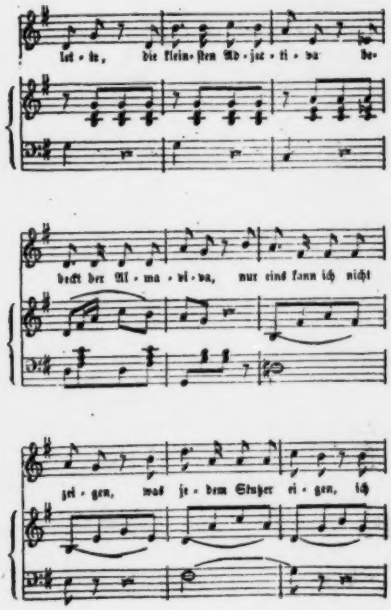
Doch als unter den Linden ich neulich ging hin,
Da ſah' ich 'ne Equipage und wer ſaß darin?
Die Anna und Ida und Bertha ganz breit!
(parl.) Wie, ſagte ich, Kinder! Ihr ſeid noch in Berlin? Ich denke Ihr ſeid aufgelöſt, vertagt? Ihr müßt fort von hier? Ja wohl, ſagten ſie, wir werden auch —
(ſingt:) „Aber's muß ja nicht gleich ſein, es hat ja noch Zeit!"

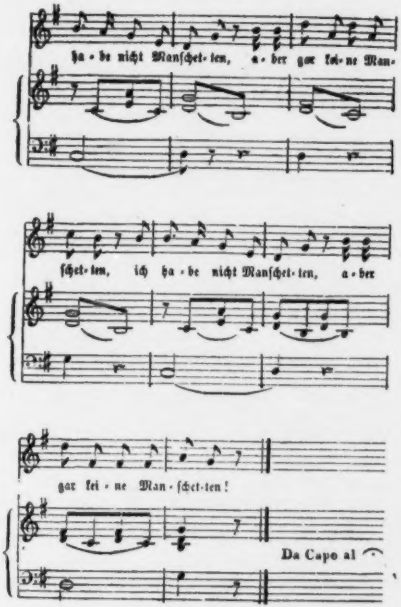
Als jüngſt ich in die Durchfahrt am Mühlendamm kam,
Eine Droſchke vom Leibrock zwei Schöße mir nahm.
Da räſonnirte ich laut
Nein, iſt das hier gebaut!
Hier bei ſolchem Gedräng
Die Paſſage ſo eng!
Doch ein Bummler der meinte: „aus dem Engpaß hier'raus
„Trug ſchon mancher ſeine Knochen im Schnupftuch nach Haus;
„D'rum tragen Sie ruhig im Schnupftuch Ihre Rockſchöße heut!"
(parl.) Aber warum — fragte ich — wird denn die Paſſage hier nicht weiter gemacht? „I," ſagte er, „es iſt ſchon lange im Werke;
„Aber (ſingt) es muß ja nicht gleich ſein, es hat ja noch Zeit!"

Manſchettenlied.

(Aus: Münchhauſen.)




let - te, die klein-ſten Ad - jec - ti - va be-
deckt der Al - ma - na - va, nur eins kann ich nicht
zei - gen, was je - dem Stutzer ei - gen, ich


ha-be nicht Manſchet-ten, a-ber gar kei-ne Man-
ſchet-ten, ich ha-be nicht Manſchet-ten, a-ber
gar kei-ne Man-ſchet-ten!
Da Capo al

Die alten Deutſchen waren
Erſchreckliche Barbaren,
Sie trieben Rom zu Paaren
Mit unfriſirten Haaren!
Sie trugen auf der Pelle
Nur große Bärenfälle,
:,: Und hatten nicht Manſchetten,
Aber gar keine Manſchetten! :,:

Auch noch in ſpäten Jahren
Die Moden einfach waren;
Die Röcke ohne Futter
Ganz einfach à la Luther;
Er ſelbſt hat weiße Kragen
Zwar ſehr geſtärkt getragen;
:,: Jedoch noch nicht Manſchetten,
Aber gar keine Manſchetten!"

Der alte preuß'ſche Fritze
War Freund Pariſer Witze;
Doch in Betreff der Moden
Schuf er ſich ſelbſt den Boden!
Den Zopf an der Perrücke,
Den Weltſtock mit der Krücke —
:,: Doch niemals nicht Manſchetten,
Aber gar keine Manſchetten! :,:

Von manchem heut'gen Helden
Muß man es anders melden:
Es wechseln stets die Röcke,
Es wechseln stets die Stöcke!
Es wechseln stets die Knöpfe,
Es wechseln stets die Zöpfe!
:,: Doch haben sie Manschetten,
Kolossale Manschetten! :,:

Besonders zu beachten,
Sind jetzt die russ'schen Trachten:
Man zieht nicht mehr die Hüte,
Und macht im Pelz Visite.
In Stiefeln gröbster Sorte
Klopft dreist man an die Pforte!
:,: Und hat dort nicht Manschetten,
Aber gar keine Manschetten! :,:

Napoleon, vom Neffen
Der Onkel, wußt's zu treffen!
Den Chique der Herrn Pariser
Traf Keiner so, wie dieser.
Zwar ließ er meist sich blicken
Die Hände auf dem Rücken: —
:,: Doch niemals d'ran Manschetten!
Aber gar keine Manschetten! :,:

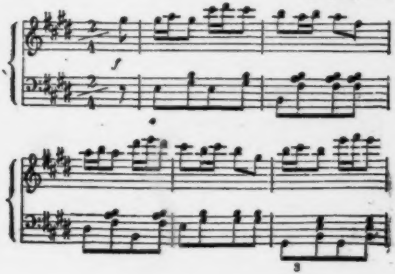
Da Capo.

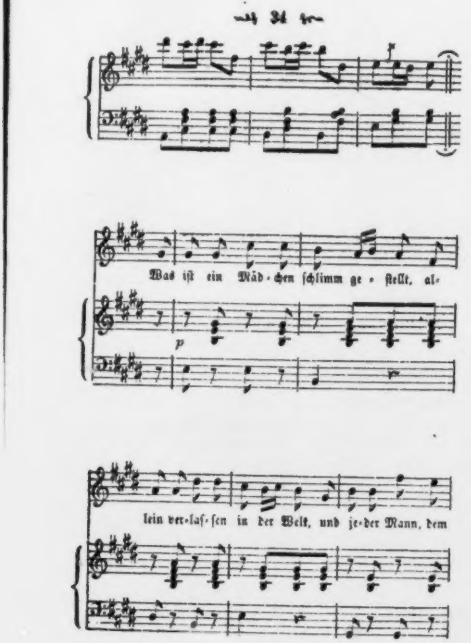
Wie kühn ich auch vor Ihnen
Hier heute bin erſchienen,
Wenn Sie's auch nicht gewittert,
'S hat doch in mir gezittert!
Doch fort ſind jetzt die Sorgen,
Ich zeig', was ich verborgen:
(Manſchetten vorziehend)
:,: Ich hatte doch Manſchetten,
Koloſſale Manſchetten! :,:

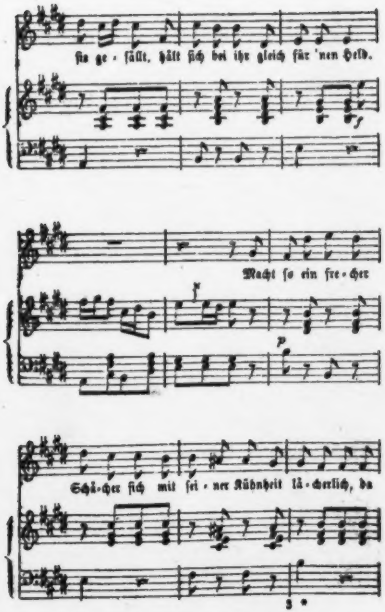
Wenn man nicht kann wie man will.

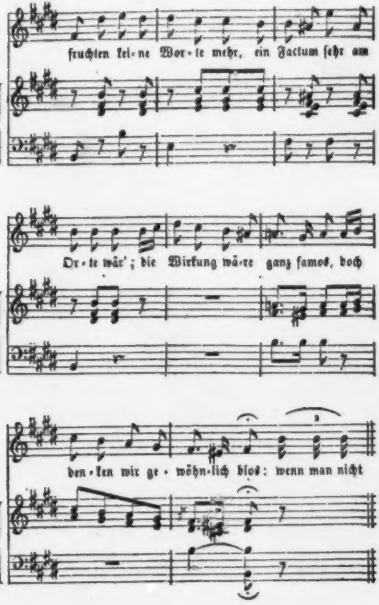
(Aus: Münchhauſen.)

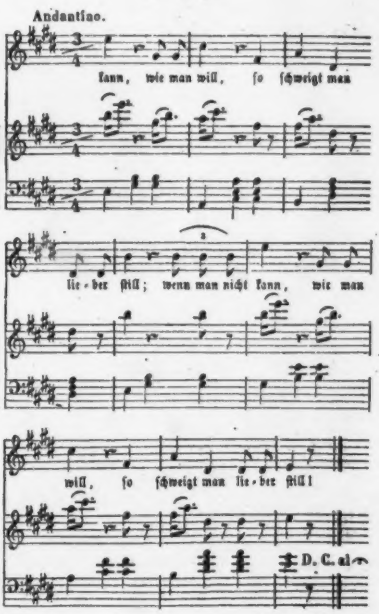
Th. Haupiner.




Was iſt ein Mäd-chen ſchlimm ge-ſtellt, al-
lein ver-laſ-ſen in der Welt, und je-der Mann, dem


ſo ge-fällt, hält ſich bei ihr gleich für 'nen Held.
Macht ſo ein fre-cher
Schä-cher ſich mit ſei-ner Kühnheit lä-cherlich, da


fruchten kei-ne Wor-te mehr, ein Factum ſehr am
Or-te wär'; die Wirkung wä-re ganz famos, doch
den-ken wir ge-wöhn-lich blos: wenn man nicht


Andantino.
kann, wie man will, ſo ſchweigt man
lie-ber ſtill; wenn man nicht kann, wie man
will, ſo ſchweigt man lie-ber ſtill!
D. C. al

Am Fenſter hängt im Sonnenſchein
Ein klein Kanarienvögelein.
Es ſingt in ſeinem Bauer laut,
Bis plötzlich es ganz traurig ſchaut!
Denn draußen auf dem Dach nimmt's wahr
Ein zärtlich ſchnäbelnd Vogelpaar;
Das packt den armen Schlucker drin,
Umſonſt reicht man ihm Zucker hin!
Er ſingt nicht mehr, das Köpfchen hängt.
„Ei ſing' doch Mätzchen!“ — Mätzchen denkt:
:,: Wenn man nicht kann, wie man will,
Da ſchweigt man lieber ſtill! :,:

Was auch in Deutſchland jetzt paſſirt,
Kein Wort darüber man verliert;
Wär's noch ſo dumm und noch ſo krumm,
Ein tiefes Schweigen herrſcht ringsum.
Da ſchreibt denn eine Zeitung dreiſt:
„'S lebt wieder jetzt ein beſſerer Geiſt;
„In allen Ländern — welches Glück —
„Kehrt die Zufriedenheit zurück! —
„Denn überall, wohin man ſchaut,
„Wird nirgends eine Klage laut!“
:,: Ja wenn man nicht kann, wie man will,
Da ſchweigt man lieber ſtill! :,:

Es macht wohl oft ein Poſſenſtück
In einer großen Stadt viel Glück;

Doch ſpäter in der Zeiten Lauf,
Führt man es auch wo anders auf.
Da heißt es denn im Publikum:
Das Ding iſt wirklich nicht ganz dumm,
Allein, allein, allein, allein —
Es müßte Alles ſchärfer ſein!
Und Alles, was die Zeit berührt,
Mehr pointirt und ausgeführt! —
:,: Ja wenn man nicht kann, wie man will,
Da ſchweigt man lieber ſtill! :,:

Es ſtrahlt manch Haus in Glanz und Pracht
Im Carneval jetzt jede Nacht,
Es tönt der Reigen luſtig toll,
Es ſchäumt der Becher übervoll!
Doch unten ſteht in Sturm und Wind,
Am Thor ein arm verlaſſen Kind,
Spricht froſtig zitternd, halb im Schlaf:
Nen Dreier 's Schäfchen, mein Herr Graf!
Doch leidet wohl noch größ'ren Schmerz
Daheim das arme Mutterherz, —
Das nicht kann, wie es will,
Und muß dulden in der Still'!

Nun weiß man doch wie's thut.

(Aus: Münchhausen.)

Nein, das iſt doch gar zu ſchön!
Mittag ſchon und nichts geſehn,
Keinen Biſſen noch geſehn!
Aber warum ſoll ich klagen,
Die Erfahrung lehrt ja doch:
In der Wiſſenſchaft vom Magen
Hunger iſt der beſte Koch!
Na denn iſt's gut! Na denn iſt's gut!
Denn weiß man, wie es thut!

Ja die Wiſſenſchaft allein,
Sie macht glücklich unſer Sein!
Sie macht glücklich unſer Sein!
Aller Weisheit höchſte Lehren
Kommen ſtets darauf zurück,
Daß allein nur im Entbehren,
Im Entbehren liegt das Glück!
Na denn iſt's gut! Na denn iſt's gut!
Denn weiß man doch, wie's thut!

Jeder Lehrling, wie bekannt,
Fühlt des Meiſters ſtarke Hand,
Fühlt des Meiſters ſtarke Hand!
Aber wird Geſell' er ſpäter,
Und es will das Mißgeſchick,
Daß dem Meiſter er peut-être
Das Empfang'ne giebt zurück:
Na denn iſt's gut! Na denn iſt's gut!
Denn weiß er doch, wies thut!

Was man in der Jugend will,
Hat im Alter man die Füll',
Hat im Alter man die Füll'!
Was Jungdeutſchland einſt mit Jammern
Nicht erreicht, es fiel uns zu,
Preßfreiheit, Verfaſſung, Kammern,
Alles haben wir nun!
Nun iſt's gut! Nun iſt's gut!
Nun weiß man doch wie's thut!

Frankreichs hohe Politik
Sah nur Glück in Republik,
Sah nur Glück in Republik!
Und trotzdem ſie ſchon genoſſen
Dieſes Glück zum zweitenmal,
Schritten ſie doch unverdroſſen
Wieder zur Präſidentenwahl!

Nanu iſt's gut! Nanu iſt's gut!
Nun weiß man doch, wie's thut!

„Schleswig-Holſtein ſtammverwandt
„Zittre nicht, du deutſches Land,
„Zittre nicht, du deutſches Land!"
So ward überall geſungen;
„Hab' Vertrauen für und für,
„Schleswig-Holſtein meerumſchlungen,
„Deutſche Brüder helfen Dir!"
Nanu iſt's gut! Nanu iſt's gut!
Die wiſſen jetzt, wie's thut!

Es ruft ein junger Kriegesheld,
Ha welche Luſt, geht es ins Feld,
Ha welche Luſt, geht es ins Feld!
Vorwärts geht's im Pulverdampfe,
Sauſen Bomben und Schräpnell!
Denn auch ich focht mit im Kampfe
Auf dem Schlachtfeld bei Bronzell.
Nanu iſt's gut! Nanu iſt's gut!
Der weiß nun, wie es thut!

Deutſchland wird erſt groß und hehr
Wagt es ſich nur erſt aufs Meer,
Wagt es ſich nur erſt aufs Meer!
So erſcholl's von Mund zu Munde,

Man that auf die wilde Hand,
Jeder Deutſche war im Bunde,
Die Deutſche Flotte kam zu Stand.
Nanu iſt's gut! Nanu iſt's gut!
Jetzt wiſſen wir, wie's thut!

Echolied.

261.

(Aus: Die Bummler von Berlin.)

Es hat der höh're Zeitungsſtyl
Gewöhnlich ſehr viel Selbſtgefühl.
Er ſpricht: was immer wir geſagt,
Hat ſich erfüllt — Gott ſei's geklagt!
Gekommen iſt die ſchwere Zeit,
Wir ſind nun endlich doch ſo weit,
Der Krieg iſt unabwendlich,
Ja endlich, endlich, endlich!
So ſchreiben ſie heute; doch morgen heißt's ſchon:
Es hat ſich geändert die Situation;
Für die friedliche Löſung faſt Alles jetzt ſpricht,
Beſonders ein höchſt intereſſanter Bericht
Von unſerem Correſpondenten —
Ja Enten, Enten, Enten!

Sag' Jettchen willst Du aus heut gehn,
Vielleicht die neue Oper sehn?
So spricht sehr liebevoll der Mann.
Doch Jettchen fährt sehr wild ihn an:
Was das erst noch für Fragen sind,
Versteht sich geh' ich, mach geschwind,
Besorge gleich Billette!
O Jette, Jette, Jette!
Doch der liebende Gatte verschluckt seinen Gram,
Er denkt, daß er einst ja aus Liebe sie nahm.
Wie war ich entzückt doch, beglückt und verrückt
Als ich sie das erste Mal hatte erblickt;
Mein Auge den Himmel erschaute!
O Schaute, Schaute, Schaute!

Vor'm Spiegel ruft ein junger Fant:
Wahrhaftig sträflich int'ressant,
Die Haltung voller Eleganz,
Und dabei diese Nonchalance!
Sitz' ich so Abends im Parquet,
So richtet alles gleich coquet
Auf mich die Augenwaffe!
O Affe, Affe, Affe!
„Und doch, man glaubt nicht, wie geschmacklos die Welt,
„Da habe ich jüngst auf 'ne Eroberung gezählt,
„Sie hatte wohl so — Hunderttausend Vermögen,
„Allein ich — moi — was ist Geld denn dagegen!

„Ihr Jawort im Voraus ermeß' ich!"
Ja Essig, Essig, Essig!

Ein Staatsmann in Kurhessen spricht,
So geht die Sache länger nicht;
Die Auswand'rung steigt immer mehr,
Es ist das Land bald menschenleer.
Was will am End' denn dies Geschlecht?
Im Vaterlande war sein Recht
Am besten doch vertreten.
Ja treten, treten, treten!
Drauf spricht ein And'rer, ein Mittel ist da,
Man müßte erobern ganz Amerika,
Und wenn ganz Amerika hessisch erst wär',
Dann ging auch kein Hesse nach Amerika mehr,
Und sie ließen dann wohl das Auswandern
Gern Andern, Andern, Andern!

Jüngst sprach der junge Zwickoir:
O Vater wie hat ganz und gar
Die Fräulein Itzig mich verführt,
Als sie den Schiller jüngst citirt.
Da sprach der alte Zwickoir:
Mein liebes Kind, geh', sei kein Narr!
Was thust Du mit Citate?
Citate, Tate, Tate!
Ueberhaupt dieser Schiller ist nicht mein Autor,

Er ſchwört mir zu viel und hat keinen Humor,
Nur ſein Lüd an der Freude is meine Paſſion,
Wenn er ſagt: Een umſchlungen Du ganze Million!
Da find' ich ihn dichtiſch erhaben!
Ja haben, haben, haben!

16.

Budikerlied.

(Aus: Der Actienbudiker.)

Du ſeht hier in des Winkelblatt,
Daß jeder Menſch 'nen Dünkel hat,
Zu jut ſich hält ſtets für das Feld,
Worauf geſtellt ihn hat die Welt.
Doch is der Fall nich regulär,
Ich weeß nich, wat mir lieber wär,
Als Schrippen, Eier, Lichte, Salz,
Torf, ſaure Gurken, Seife, Schmalz,
Und Käſe — janz antiker,
Ich bin man ein Budiker!

Es kommt manch feiner Elegant
Hier an's Geſchäft vorbeigerannt,

Zichts' Taſchentuch, fein parfümirt,
Weil ihn der Keller inkomm'dirt!
Doch naht heran die Mittagszeit,
Und wird der Magen ihm zu weit,
Spricht er: „Wahrhaftig zum Skandal
Dinirt man jetzt in Prince royal!“
Und ſieht mit ſeinem Kieker
Sich um nach 'nem Budiker!

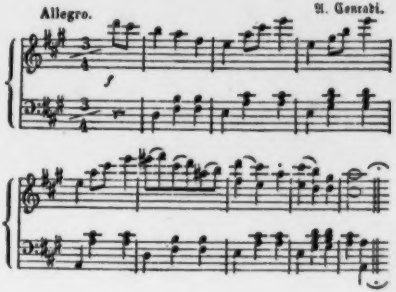
Ob Budiker, ob Millionär,
Iſt heut kein großer Abſtand mehr!
Geh ich des Sonntags aus dem Haus,
Da ſeh' ich ganz wie Schickler aus.
Und jedes Jahr verreiſe ich,
's Vermögen is da, warum denn nich?
In vierzehn Dagen ſchieb ich ab,
Wohin mein Arzt den Rath mir gab;
Ich hab es ſo im Magen,
Ich geh nach Interlaken.

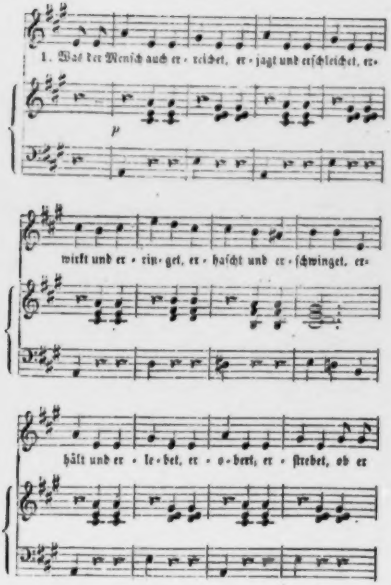
Und Bildung braucht man heute nich,
Da kooft man eenen Brockhaus ſich;
Ich habe eenen im Keller ſtehn,
Da brauch ich blos man rin zu ſehn.
Und fragt en Kunde mir nach was,
Geh ich bei Seit und ſuche das.
Doch neulich war et eklich ſehr,

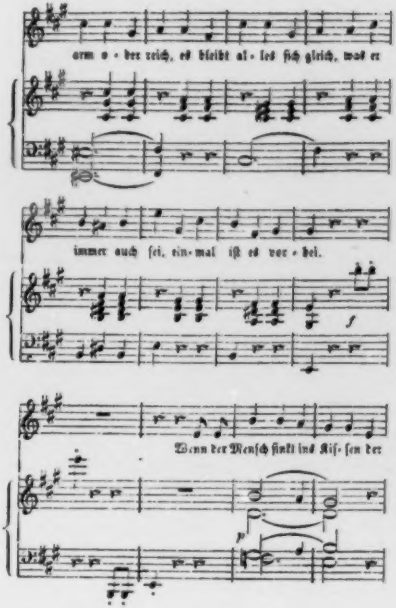
Da fragt mir Einer, was Kosmos wär?
Des konnte ich nicht wissen,
Des K, des is zerrissen.

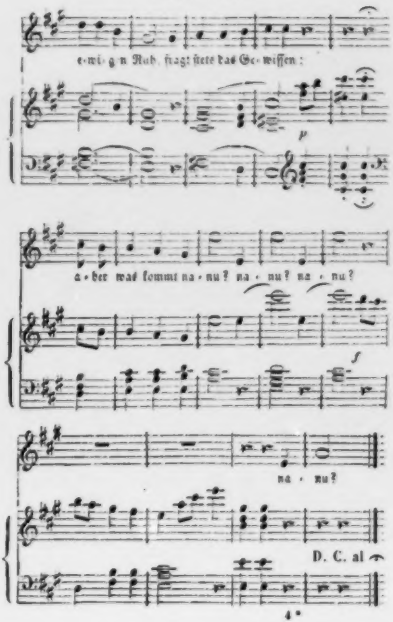
Aber was kommt denn nanu?

Aus: Der Allesdichter.




1. Was der Mensch auch er · reichet, er · jagt und erschleichet, er·
p
wirkt und er · rin · get, er · haſcht und er · ſchwinget, er·
hält und er · le · bet, er · o · bert, er · ſtrebet, ob er


arm o - der reich, es bleibt al - les sich gleich, was er
immer auch sei, ein-mal ist es vor - bei.
f
Wenn der Mensch sinkt ins Kis - sen der
p


e-wi-gen Ruh, fragt stets das Ge-wissen:
p
a-ber was kommt na-nu? na-nu? na-nu?
f
na-nu?
D. C. al

Was haben seit Jahren
Wir von Paris nicht erfahren!
Wie die Regierung man kräftigt
Und das Volk stets beschäftigt:
Erst von die Ausstellung gelesen,
Dann ist Victoria dajewesen,
Als der Friede erschien,
Illumination und Revüen,
Und nun erst der Kram,
Als der Kleene ankam!
Das Geburtsfest, der Schwindel,
Die Gedichte dazu,
Und die prachtvollen Windeln! —
:,:Aber was kommt denn nanu?:,:

Was sind nicht für Possen
Aus den Federn geflossen!
Erst Mährchen-Orakel
Mit Zauberspektakel,
Dann mußten herhalten
Aus dem Volk die Gestalten,
Dann kamen die Lazzi
Im Schneider Lumpaci,
Bis sich endlich entluden
Die Possen voll Juden!
Dann die Couplet-Verse
Für den politischen goût

Und jetzo die Börse —
:,:Aber was kommt denn nann?:,:

O himmliſche Götter,
Iſt das jetzt ein Wetter!
Stets Wolkengetümmel
Am regnigten Himmel!
Da plötzlich, o Wonne!
Blickt freundlich die Sonne:
Nun raſch, ruft der Vater,
In's Sommertheater!
Es hellt ſich das Wetter,
Fort in's Königsſtädter!
Doch kaum ſind gehippelt
Der Straße ſie zu,
Da heißt es: es drippelt! —
:,:Aber was wird denn nann?:,:

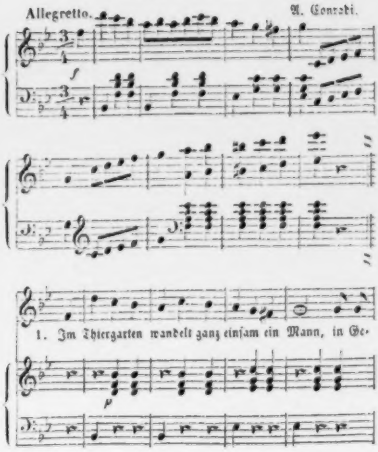
Neulich hatt' ich ganz toll
Mich verliebt, 's war bei Kroll,
In ein reizendes Kind;
Ich beſtellte geſchwind
Ein famoſes Souper,
Und ſie ſagte nicht nee!
Und an Hoffnungen reich
Zahl die Rechnung ich gleich.
Plötzlich kommt durch's Gedräng

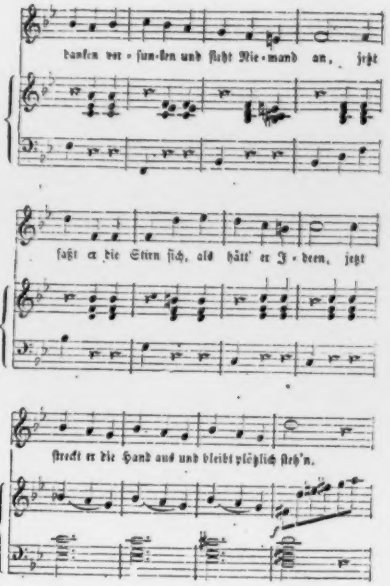
Auf sie zu ihr Cousin,
Führt fort sie, o Jammer,
Schlägt die Droschkenthür zu;
Ich steh' da als Potsdammer! —
:,: Aber was wird denn nanu? :,:

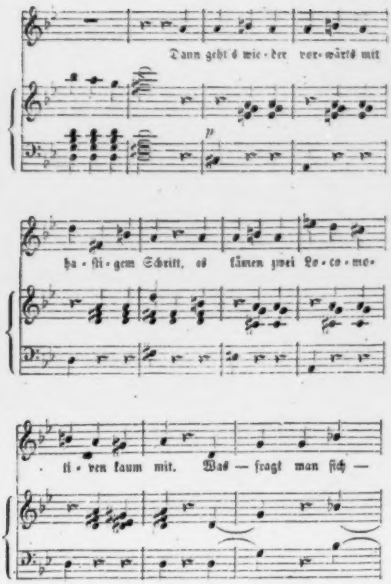
Nach Charlottenburg will ich
Und wo möglich recht billig,
Den Omnibus gewahr ich
Mit dem, denk' ich, fahr ich!
Ich sitz' in dem Wagen
Mit großen Behagen
Denn mir vis-à-vis
Sitzt eine reizende Sie
Ihr Auge mir funkelt,
Der Omnibus schunkelt,
Ganz leis' ich stoß' an,
Mit meinem Fuß ihren Schuh,
Da sieht sie mich jroß an:
:,: „Aber wat wird denn nanu?" :,:

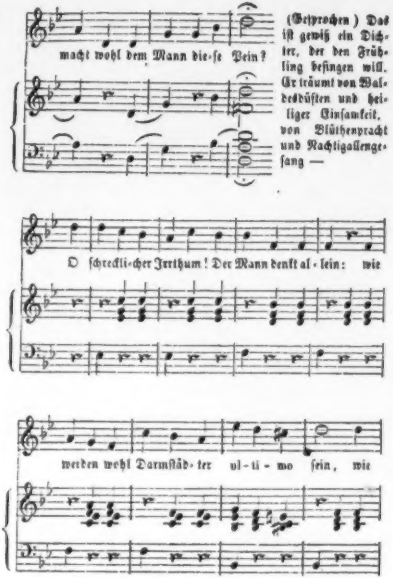
Börsenlied.

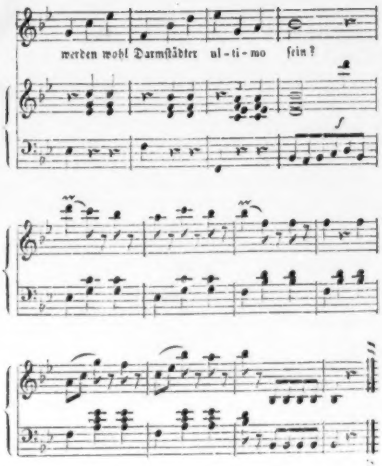
Lied aus dem Actienbudiker.




danken ver-sun-ken und sieht Nie-mand an, jetzt
faßt er die Stirn sich, als hätt' er Ide-en, jetzt
streckt er die Hand aus und bleibt plötzlich steh'n.


Dann geht's wie·der vor·wärts mit
ha·sti·gem Schritt, es kämen zwei Lo·co·mo·
ti·ven kaum mit. Was — fragt man ſich —


macht wohl dem Mann die-se Pein?
(Gesprochen) Das ist gewiß ein Dichter, der den Frühling besingen will. Er träumt von Waldesdüften und heiliger Einsamkeit, von Blüthenpracht und Nachtigallengesang —
O schrecklicher Irrthum! Der Mann denkt allein: wie
werden wohl Darmstädter ul-ti-mo sein, wie



Als ich neulich nach Haus ging, es war ſchon nach zehn,
Und über die Jannowitzbrücke wollt' gehn,
Da ſah ich 'ne reizende Frauengeſtalt
Am Geländer der Brücke, mich ergriff's mit Gewalt.

Mein Fräulein — sprach ich — ach gestehen Sie mir.
Sie haben doch nicht etwa Absichten hier,
Ihr Leben zu enden in dem Strom, der da rauscht?

(Gesprochen.) Sagen Sie, sprechen Sie, welcher Kummer drückt Sie? Haben Sie vielleicht eine unglückliche Liebe? Oder einen grausamen Stiefvater? Oder einen durchgegangenen Bräutigam? Oder sonst was? — Ach, sprach sie, wenn's nur das wäre! Aber mein Verlust ist unersetzlich! Meinen Schmerz kann nur enden der Strom, der da rauscht,

Ich hab' meine Anhalter gegen Coburger vertauscht.

Was war'n das für Zeiten als Göthe gelebt
Und Friedrich von Schiller das Edle erstrebt,
Und Wieland und Klopstock und Lessing und Kleist
Gehegt und gepflegt nur den klassischen Geist!
Doch heut, ach, in unserer Literatur
Ist von höherer Weihe fast gar keine Spur!
So wird heut von Jung und von Alt kritisirt.

(Gesprochen.) Aber dem Strom der Zeit kann Niemand widerstehen, und wer weiß, wenn Göthe in unserer Epoche gelebt, wenn er seinen Faust heut geschrieben hätte —

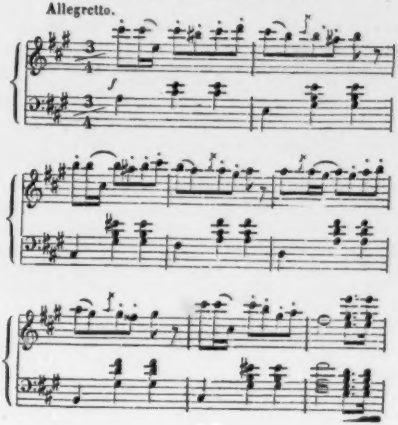
Mephisto hätt' Faust nicht durch Gretchen ruinirt,
Er hätt ihn ganz einfach zur Börse geführt.

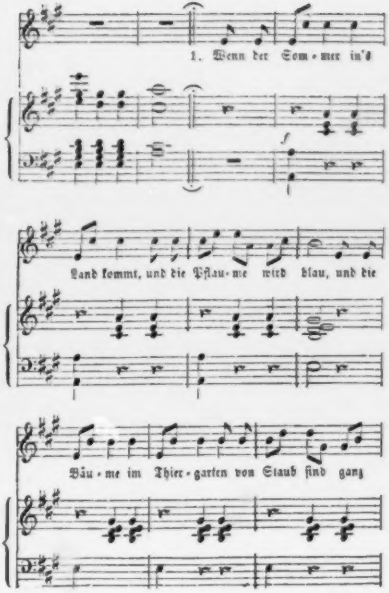
Ein Mann, dem die Börse das Leben verstört,
Die tägliche Aufregung gänzlich verzehrt,
Beschließt, um moralisch zu Grund nicht zu gehn,
Zu seiner Erholung Italien zu seh'n.
Er reist durch die Schweiz an's tyrrhenische Meer,
Streift dann bei Neapel im Gebirge umher;
Das Land der Citronen erfrischt sein Gemüth —
(Gefrorchen.) Eines Abends begegnet er links bei den Abruzzen einem in seinen Mantel gehüllten, malerisch umschlungenen Rinaldino, der ihm sein Geld abverlangt. Bedaure sehr — sagt der Berliner — aber mein Arzt hat mir verboten, an die Börse zu gehen. Schämen Sie sich übrigens, ein so anständiger Mensch und Räuber! Wo haben Sie Ihren Comtoirschein? — Ja, lieber Herr — sagt der Rinaldino — das hilft nichts — heut zu Tage heißt es: entweder plündern oder geplündert werden, und dabei zeigt er auf verschiedene Höhlen im Hintergrunde mit der Ueberschrift: „Neue neapolitanische Commmandite-Gesellschaft." I, denkt der Berliner:
Deshalb braucht man nicht nach Italien zu geh'n,
Das haben in Berlin wir jetzt eben so schön!

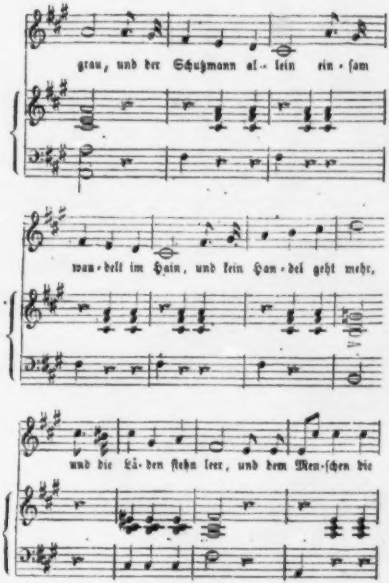
Berliner Linden und Frankfurter Linden.

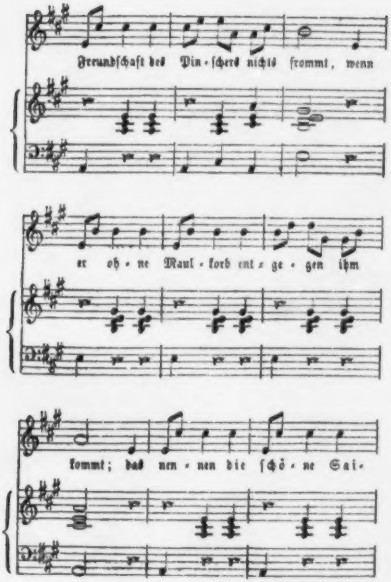
Lied aus dem Actienbudiker.

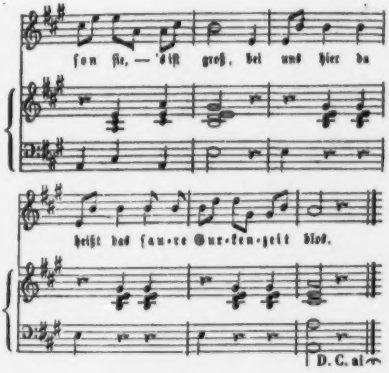
Allegretto.




1. Wenn der Som-mer in's
Land kommt, und die Pflau-me wird blau, und die
Bäu-me im Thier-garten von Staub ſind ganz


grau, und der Schuſsmann al- lein ein- ſam
wan- delt im Hain, und kein Han- del geht mehr,
und die Lä- den ſtehn leer, und dem Men-ſchen die


Freundſchaft des Pin-ſchers nichts frommt, wenn
er oh-ne Maul-korb ent-ge-gen ihm
kommt; das nen-nen die ſchö-ne Sai-



Geſtern gab ich bei Mäder ein feines Diner,
Das Couvert zu dreißig Thaler, n'e famoſe Idee!

Denn von Hamburg im Flug
Brachte ein Extrazug,
Der hier ankam um drei,
Friſche Fiſche herbei;

Es ſprachen die Gäſte dem Braten ſehr zu,
Das Wildpret, es war von dem feinſten haut-goût;

Doch was als haut-goût kommt unter'n Linden in'n Topp,
Das werfen ſie im Frankfurter Viertel dem
Schlächter an'n Kopp!

Eine ältliche Dame kommt überall hin,
Sie weiß ſtets was vorgeht und geſchieht in Berlin;

Ja, ſie weiß, mit Herrn O
Steht es jetzt ſo, o und ſo!
Und das Fräulein von Z
Macht heut Hochzeit zu ſpät.

Die Frau W läßt ſich ſcheiden ganz ohne Geräuſch,
Und bei Geheimraths von X giebt's in der Woche kein
Fleiſch.
Unter'n Linden nennt man dieſe Frau intereſſant,
Bei uns hier wird ſie einfach 'ne Klatſchlieſe
genannt.

Ein piekfeiner Jüngling der vornehmen Welt,
Der Diener und Wagen und Pferde ſich hält,

Zeigt in derber Figur
Eine kräft'ge Natur,
Sein Geſicht, friſch und rund,
Zeigt, daß er kerngeſund;

Doch wenn ihn ſein Schneider 'mal feſtſetzen läßt,
Spricht von ſeinen Nerven ein Krankheits-Atteſt.

Als Gentleman iſt der unter'n Linden bekannt,
Bei uns wird er fauler Junge of London genannt!

Wenn Mittags die Sonne recht freundlich ſcheint,
Unter'n Linden die vornehme Welt ſich vereint,

Zieht ein himmliſcher Fuchs
Eine Juno von Wuchs,
Ausgebreitet ganz weit
Füllt den Wagen ihr Kleid.

Jetzt hält die Karoſſe und heraus ſteigt die Frau,
Da heißt es: wie nobel! ſo ſtolz wie ein Pfau!
Doch was unter'n Linden als Pfau iſt bekannt,
Wird unter'n Frankfurter Linden eine Fliege genannt!

Ein Herr, der Pepita ſchon hundertmal ſah,
Und wenn wieder ſie tanzt auch gleich wieder iſt da,

Der da Capo ſtets brüllt,
Bis den Wunſch ſie erfüllt,
Und ſo lang macht Scandal,
Bis geklappert noch 'mal.

Und niemals genug kriegt und noch immer ſchreit:
„Raus!"
Wenn längſt im Theater die Lampen ſchon aus,

Ballet-Enthuſiaſt wird er unter'n Linden genannt,
Bei uns iſt er als „wahnſinn'ger Häring“ bekannt.

Die Thüren verſchloſſen, die Fenſter verhüllt,
Erblickt man ein Zimmer mit Menſchen gefüllt
Um 'nen runden Tiſch 'rum
Steh'n ſie lautlos und ſtumm,
Mit erhitztem Geſicht,
Und bewegen ſich nicht.
Die Geberden ſind krampfhaft, die Blicke ganz ſtier,
Nur manchmal ruft einer: „Auf der Dame! vor mir!“
Unter'n Linden wird's geſchloſſ'ne Geſellſchaft genannt,
Bei uns iſt's als „Meine Tante, Deine Tante!“ bekannt.

Parodielied.

(Aus: Hunderttauſend Thaler.

Herr Toggenburg, als Leiche,
Saß eines Morgens da,
Nach's Fenſter noch das bleiche
Und ſtille Antlitz ſah.
Treibt wen der Liebesjammer
Heut zur Melancholie,
So iſt es ein Potsdamer:
Das iſt die Parodie.

In Liebe ganz zerfloſſen,
Zu enden ſeine Qual,
Hat Werther ſich erſchoſſen:
Das war ein Or'ginal.
Wenn's Einen heut verdrießet,
Daß ihn nicht liebet ſie,
Denkt er — ich laß' ſie ſchießen:
Das iſt die Parodie.

Es raubten den Sabinern
Die Römer einſtens 'mal
Ganz plötzlich ihre Frauen,
Das war ſehr or'ginal.

Doch heut ſeufzt mancher Gatte
Ganz voll Melancholie:
Warum giebt's nicht mehr Römer?
Das iſt die Parodie.

Die alten Ritter hatten
Wohl einſt in jedem Fall
Die Ehre nur im Auge,
Im Auge überall.
Die heut'gen Ritter haben
Auch wohl im Auge was; —
Iſt's auch nicht ſtets die Ehre,
So iſt es doch — ein Glas.

Es hat einſt Karl der Große
Von Arroganz entfernt,
Im ſpätern Lebensalter
Das Schreiben noch erlernt.
Doch jetzt mit Zorn und Wüthen
Giebts große Leute, die
Das Schreiben gern verbieten:
Das iſt die Parodie.

Die That war ganz immenſe,
Als einſt das Capitol
Gerettet ward durch Gänſe,
Und or'ginal war's wohl.

Heut rettet manche Zeitung
Sich auch durch Federvieh: —
Sind's Gänſe nicht, ſind's Enten!
Das iſt die Parodie.

Vorwärts! war ſtets die Loſung
Ja vorwärts, überall —
So rief der alte Blücher
Das Heldenor'ginal!
Heut will man uns belehren
Die preuß'ſche Loſung, die
Die heiße jetzt: „Umkehren.“
Das iſt die Parodie!

1321.

Barbierlied.

(Aus: Doctor Peſchke.)

Nur heiter und fidele!
Dies Motto paßt vor mir,
Der ich mit ganzer Seele
:,: Ein richt'ger Barbier! :,:
Wird jeder Stand auf Erden
Auch einmal ruinirt,
:,: Barbirt wird immer werden:
's wird ruhig fortbarbirt! :,:

Als einſt des Aufruhrs Beute
Faſt ganz Europa ward,
Da ließen viele Leute
:,: Sich wachſen ihren Bart :,:
Da klagten die Barbiere:
Wir ſind jetzt ruinirt!
:,: Doch ich ſprach gleich, ich ſpüre:
's wird ruhig fortbarbiert! :,:

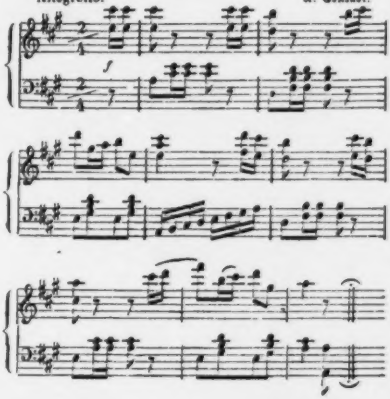
Beim Barte des Propheten!
So ſchwur einſt die Türkei:
Mich wird man nicht barbieren,
:,: Denn Alles ſteht mir bei! :,:
Frankreich wird für mich wirken
Mit England allürt,
:,: Na deshalb, liebe Türken,
Wird ruhig fortbarbiert! :,:

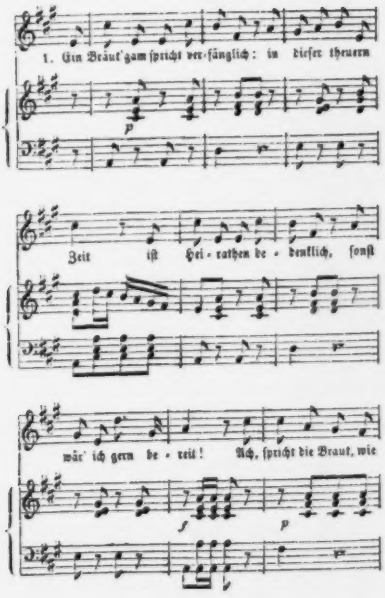
Ihr Ruf ſetzt mich in Schrecken,
Weil man wohl präſumirt,
Ich hätt' zu dieſem Zwecke
Noch etwas reſervirt:
Drei Strophen nur hat netto
Der Dichter fabrizirt,
Ich hab' nichts mehr in petto
Und Sie ſind nun barbiert!

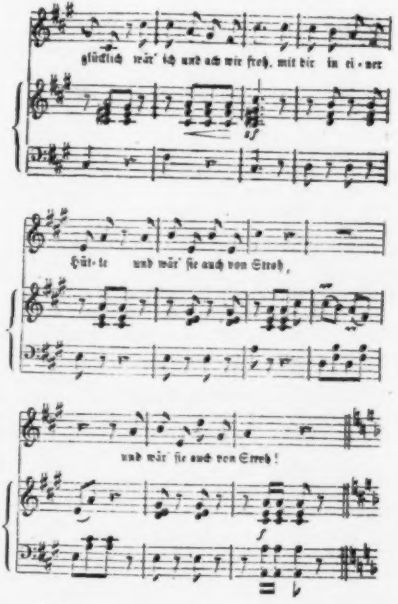
Wer A ſagt, muß B ſagen!

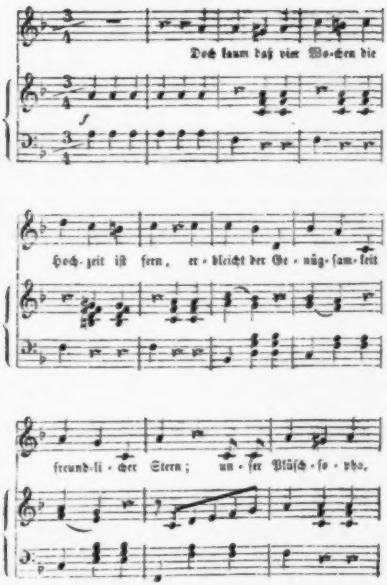
(Aus: Doctor Peſchte.)

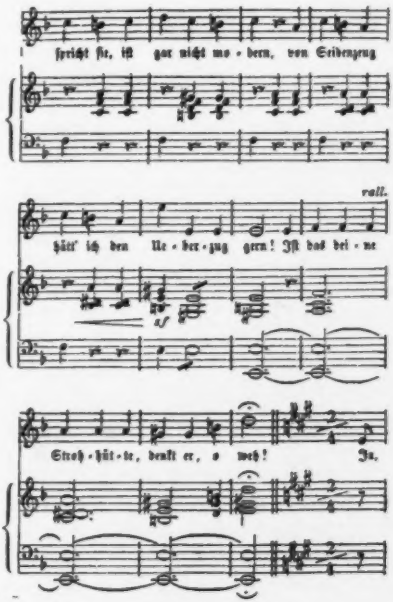
Allegretto. A. Conradi.

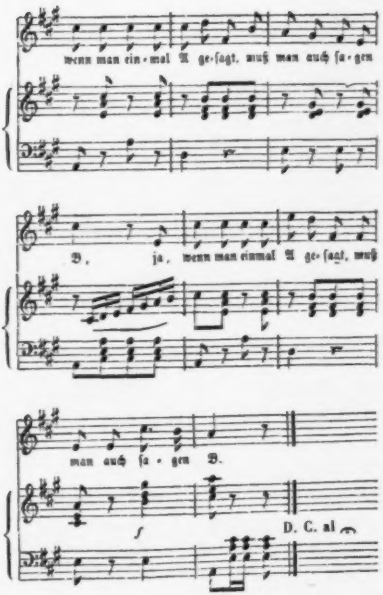



1. Ein Bräut'gam ſpricht ver-fänglich: in dieſer theuern
p
Zeit iſt Hei-rathen be-denklich, ſonſt
wär' ich gern be-reit! Ach, ſpricht die Braut, wie
f
p


glücklich wär' ich und ach wie froh, mit dir in ei-ner
Hüt-te und wär' sie auch von Stroh,
und wär' sie auch von Stroh!


Doch kaum daß vier Wochen die
Hochzeit iſt fern, erbleicht der Genügſamkeit
freundlicher Stern; unſer Plüſchſopha,


ſpricht ſie, iſt gar nicht mo - dern, von Seidenzeug
roll.
hätt' ich den Ue - ber - zug gern! Iſt das bei - ne
sf
Stroh - hüt - te, denkt er, o weh! Ja.


wenn man ein-mal A ge-sagt, muß man auch sa-gen
D. ja, wenn man einmal A ge-sagt, muß
man auch sa-gen D.
f
D. C. al

Wir müſſen untergraben
Den abſoluten Staat,
Und 'ne Verfaſſung haben,
Wie ſie Brittannien hat.
Zwei Kammern müſſen tagen
In unſ'rer Reſidenz,
So ſprach in früh'ren Tagen
Oft die Intelligenz.

Jetzt brauchen wir nichts mehr, um glücklich zu ſein,
Die Kammern, ſie tagen Jahr aus, Jahr ein.
Sie hegen und pflegen das ſtaatliche Wohl,
Doch ach! Der Berliner iſt immer frivol:
„Jedes Jahr neue Steuern, weiter können ſie nischt, nee!"
Ja, wenn man einmal A geſagt, muß man auch ſagen B.

'Nen fremden Deputirten,
Der in der Kammer ſitzt,
Als ich den jüngſt barbierte,
Fand ich ihn ganz erhitzt.
Nein, ſprach ich, dieſe Schwitzung!
Ja, meinte darauf er,
Von einer ſchweren Sitzung
Komm' ich ſo eben her.

I, dacht' ich, das mußt Du perſönlich doch ſeh'n,
Und that in die Kammer m ſelbſt 'mal 'ringeh'n.
'S iſt wahr, hier zu ſitzen, es is kein Plaſir,
Ich kann es nicht leugnen, ſie jammerten mir.

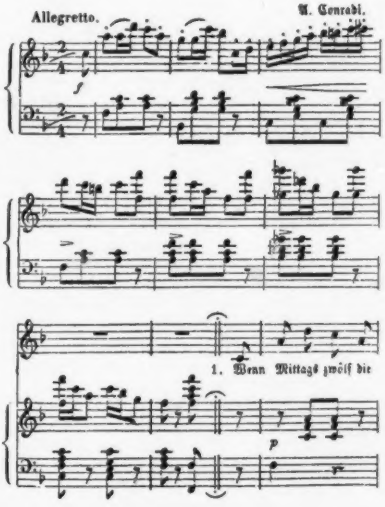
Ben dieſer Anſtrengung hat man keine Idee:
So wie der Eine A geſagt, gleich ſagen ſie Alle B.

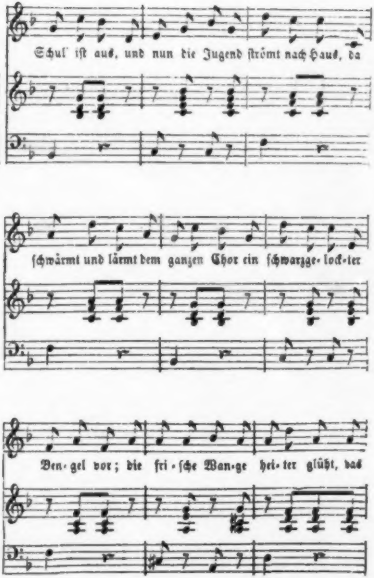
So einmal mitzutanzen,
So mit die haute volée,
So mang die feinen Pflanzen,
War längſt ſchon meine Idee!
Drei Thaler ſind zwar ville,
Doch macht' ich mir niſcht draus,
Ich ſchluckte dieſe Pille
Und ging in's Opernhaus.

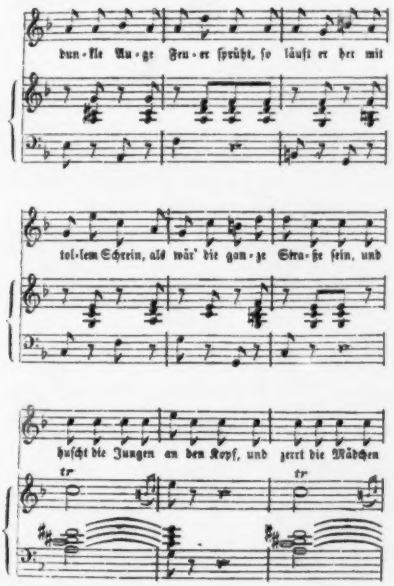
So ein Subſcriptionsball, des is wirklich groß,
Ich tanzte natürlich nu gleich druf mit los.
Meine Tänz'rin, des war ein ganz vornehmes Thier —
Auf einmal ruft Einer: des iſt mein Barbier!
Nu will ſie gleich loslaſſen, ich aber ſage: nee,
Nu haben Sie einmal A geſagt, nu ſagen Sie
ooch B.

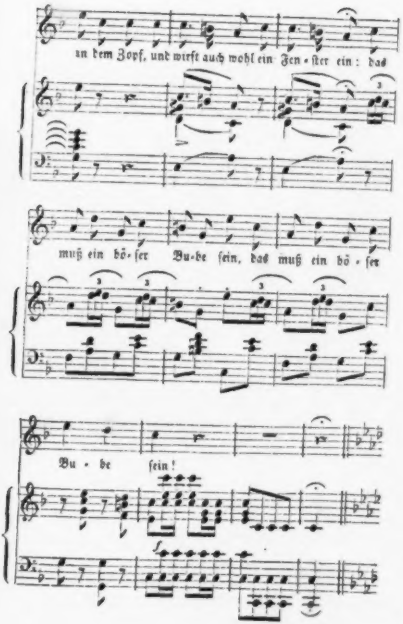
Das muß ein netter Junge sein!

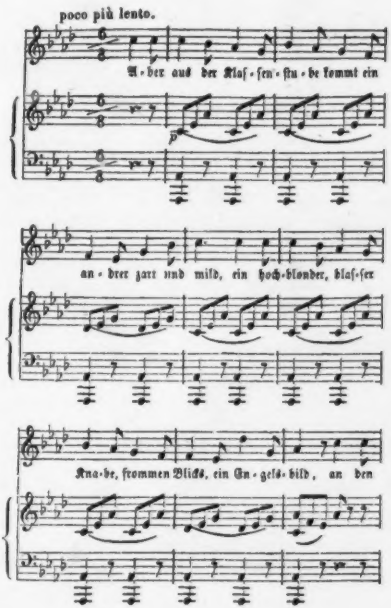
(Aus: Otto Bessmann.)

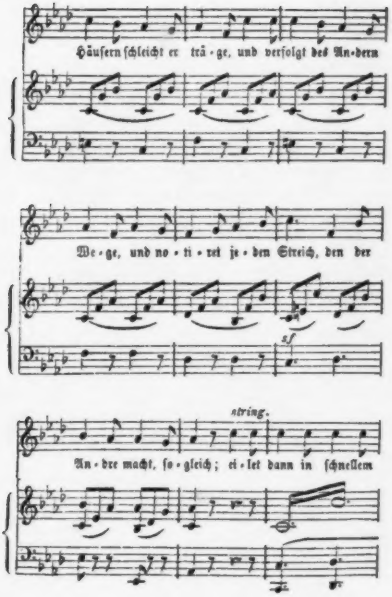


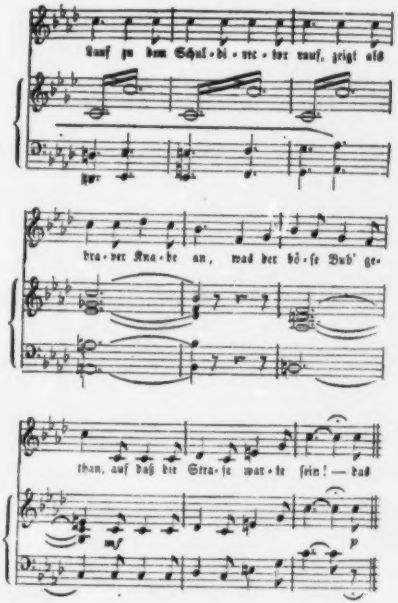

Schul' iſt aus, und nun die Jugend ſtrömt nach Haus, da
ſchwärmt und lärmt dem ganzen Chor ein ſchwarzge-lock-ter
Ben-gel vor; die fri-ſche Wan-ge hei-ter glüht, das

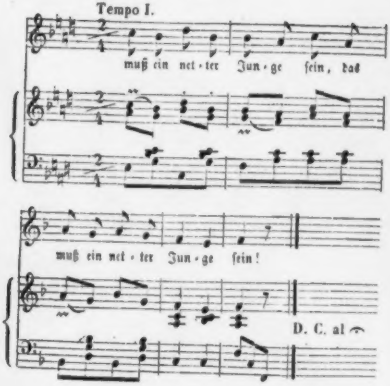

dun-kle Au-ge Feu-er ſprüht, ſo läuft er her mit
tol-lem Scherrin, als wär' die gan-ze Stra-ße ſein, und
huſcht die Jungen an den Kopf, und zerrt die Mädchen
tr
tr


an dem Zopf, und wirft auch wohl ein Fen-ſter ein: das
muß ein bö-ſer Bu-be ſein, das muß ein bö-ſer
Bu-be ſein!


poco più lento.
A-ber aus der Klaf-fen-ſtu-be kommt ein
an-drer zart und mild, ein hoch-blonder, blaſ-ſer
Kna-be, frommen Blicks, ein En-gels-bild, an den


Häuſern ſchleicht er trä-ge, und verfolgt des An-dern
We-ge, und no-ti-ret je-den Streich, den der
sf
string.
An-dre macht, ſo-gleich; ei-let dann in ſchnellem


Lauf zu dem Schul-di-rec-tor rauf, zeigt als
brа-ver Kna-be an, was der bö-se Bub' ge-
than, auf daß die Stra-fe war-te fein! — das
mf
p



Es klagt die Dienſtmagd in 'nem Haus,
Nein, hier halt' ichs nicht länger aus,
Denn ich verzehre mir vor Grimm,
Das junge Fräulein iſt zu ſchlimm.
Des Morgens, wenn die Sonn' aufgeht,
Sie ſchon am Heerd und Waſchtrog ſteht,
Sie mengt in jede Arbeit ſich,
Nein! das iſt wirklich fürchterlich!

Daſſelbe Lied die Köchin krächzt,
Die Scheuerfrau ein Gleiches ächzt,
Die Waſchfrau'n Alle ſtimmen ein:
Das muß ein böſes Mädchen ſein!

Aber zu der Menſchheit Wonne
Schaut da drüben aus dem Haus,
Lieblich wie die Maienſonne
Laura aus dem Fenſter raus.
Jedes Aug' iſt rausgewandt,
Ref'rendar' und Lieutenant;
Jedermann hat ſchon einmal
Sie geſeh'n auf einem Ball.
Schultzen hat ſie zugenickt,
Müllern ſanft die Hand gedrückt,
Und dem Herrn Baron v. Schmidt
Gab ſie unter'm Tiſch 'nen Tritt,
Jeden wußt' ſie zu erfreu'n:
Das muß ein nettes Mädchen ſein!

Ein Jüngling ſpricht: Wein, Weib, Geſang,
Die werd' ich lieben lebenslang,
Und ſeh' ich wo ein ſchön Geſicht,
Aus dem die Anmuth lieblich ſpricht,
Da freu' ich mich und ruf' mir zu:
Das wär' ſo was für Deinen Goût!

Und blinkt im Glaſe mir der Sect,
Da wird gehörig dran geleckt,
Und werd' ich munter dann und friſch,
Dann pauk' ich eklig auf'n Tiſch,
Wein, Weib, Geſang ſoll mich erfreu'n:
Das muß ein böſer Bube ſein!

Doch ein Andrer ſtöhnt die Klage:
O, verderbte, böſe Welt,
Längſt gezählt ſind Deine Tage,
Und Dein Ziel iſt Dir geſtellt!
Wein, Weib, Sang, lackirte Stiebel,
Alles dieſes iſt vom Uebel,
Und nam der Crinolin,-
Da ſteckt erſt der Teufel drin.
Hätte ich zu ſagen was,
Wollt' verderben euch den Spaß!
Nehmt ein Beiſpiel doch an mir,
Der nie liebte das Plaiſir,
Deſſen Lebenswandel rein:
Das muß ein netter Junge ſein!

Ich kenne wo ein großes Land,
Da ſieht man nichts wie Staub und Sand,
Und auf der großen, weiten Flur
Von grünen Bergen keine Spur!

Doch was verſäumt hat die Natur,
Sucht nachzuholen die Kultur,
Und Sieg auf Siege ſie erringt,
Wie mühſam es ihr auch gelingt.
Denn nur durch Arbeit, Müh' und Schweiß,
Durch Klugheit, Umſicht und durch Fleiß
Kann man dem Lande Macht verleih'n:
Das muß 'ne böſe Gegend ſein!

Dort ein ander Land im Süden,
Reine Paradieſesau!
Dem ein Himmel ward beſchieden,
Der faſt jeden Tag macht blau.
Immer ſchönſtes Frühlingswetter,
Reiner Aufenthalt für Jötter,
Dort wo milde Winde ziehn,
Doppelte Pomm'ranzen blühn'
Dort, wo man, o reizend Land,
Jüngſt ein Inſtrument erfand,
Das man ſo gerichtet ein,
Daß ſelbſt bei der Folterpein
Nicht der Menſch vermag zu ſchrei'n:
Daß muß 'ne nette Gegend ſein!

Lied des Otto Bellmann.

Als Friederich der Zweite
Den preuß'schen Staat regiert,
Gab's Manches nicht, was heute
Im höchsten Glanz florirt.

Keine Kammern, keine Eisenbahnen, keine stenographischen Berichte und am allerwenigsten war an Telegraphen zu denken, durch welche man heutzutage blitzschnell Befehle zur Ausführung bringt. Aber, wenn es galt Gerechtigkeit zu üben gegen Schmeichler und Heuchler, gegen Ducker und Mucker, da geschah's denn doch, daß: —

Den Bösen gleich dem Blitze
Des Königs Ordre traf,
Es hatte der alte Fritze
Hier diesen Telegraph. (Zeigt den Krückstock.)

„Wohin so spät noch Heinrich?"
So fragt die Gattin bang.
„Ach!" seufzt der Gatte weinrich,
„Die Tante ist so krank!"

Ich will ſehen, ob ich nicht heut Nacht bei ihr wachen kann. Ich werde wohl vor Morgen früh nicht nach Hauſe kommen.

Ob wirklich ſeine Tante
So krank? Ich ſag' nicht nein,
Doch könnte ſeine Tante
Auch meine Tante ſein! (Zeigt den Pharaotempel.)

Es reiſt 'ne junge Dame
Ganz plötzlich von Berlin,
Vergebens hört man fragen:
Wo iſt die Dame hin?

Niemand weiß es. Nach einigen Monaten kehrt ſie wieder zurück. „Wo waren Sie, meine Gnädige, wenn man fragen darf?“ — „In Tyrol, Steiermark, München, Stuttgart, Augsburg, Nürnberg, — beſonders in Nürnberg, da hat es mir ausgezeichnet gefallen, ganz allerliebſte Sachen hat man da —“

Das Spielzeug muß man loben,
Das man in Nürnberg macht,
Ich habe — blos als Probe —
Mir auch was mitgebracht. (Zeigt ein kleines Wickelkind.)

Jüngſt hat ein krit'ſcher Richter
In einem dicken Buch
Auf unſ're größten Dichter
Geſchüttet ſeinen Fluch!

Kant und Leſſing nennt er Schandſäulen der deutſchen Literatur. Schiller und Göthe unſittlich und frivol und Humboldt einen Seelenmörder. Wenn ſolche Männer ſo in den Staub getreten werden, dann kann man allerdings fragen: Was bleibt uns noch übrig? Welche Größe wird in Wien, wie in Berlin, in Dresden wie in Frankfurt, in Stuttgart wie in München gleichmäßig bewundert und gefeiert?

Wen ehrt wohl Deutſchland einig,
Wer iſt es? — ſagt mir's — na?
Sagt, welche Größe mein' ich?
S' iſt dieſe Kleine da! (Zeigt die Pepita.)

Ja, gegen jede Sünde
Iſt Fleiß der beſte Schutz!
So ſpricht Fräulein Lucinde,
Und nähret ſich von Putz.

Es iſt nämlich eine Haubenmacherin, ein ſehr braves Mädchen, die eine große Virtuoſität in ihrem Beruf beſitzt. Eines Tages kommt eine Freundin zu ihr. Erſchrocken ſpringt Lucinde auf und verbirgt Etwas in einen Schrank. „Was verſteckſt Du denn da?“ fragte die Freundin. „O, es iſt nichts,“ antwortete Lucinde verlegen, „es iſt nur eine Haube von der Frau aus dem Hauſe.“

Ob's wirklich eine Haube
Hier von der Frau vom Haus?
Du kleiner Schelm, ich glaube,
Die Haube sah so aus! (Zeigt eine Pickelhaube.)

Des Sonntags sprengt sehr heiter
Heran im vollen Trapp
Ein eleganter Reiter,
Steigt am Odeum ab.

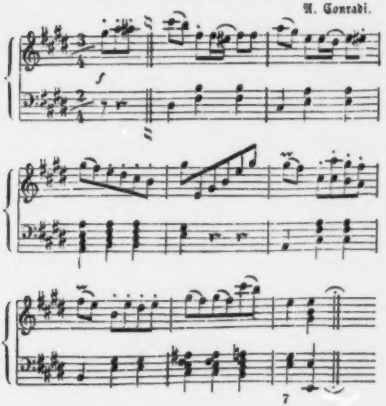
Kellner! ruft er, ist nicht Jemand da, der mich mein Pferd halten könnte! Soll fürstlich belohnt werden! Streicht sich den Schnurrbart, klirrt mit den Sporen durch den Garten und knallt mit der Reitgerte. Was der Mann für feine Manieren hat, sagt eine junge Dame, der muß mit großen Thieren Umgang haben. Was? — Umgang mit großen Thieren, sagt eine Andre:

In dickem Irrthum bist Du,
Ich kenn' den Jüngling hier,
's ist ein Materialiste,
Sein Umgang ist des Thier!
(Zeigt den Hering.)

Berliner Moden.

Lied aus dem Actienbudiker.

A. Conradi.

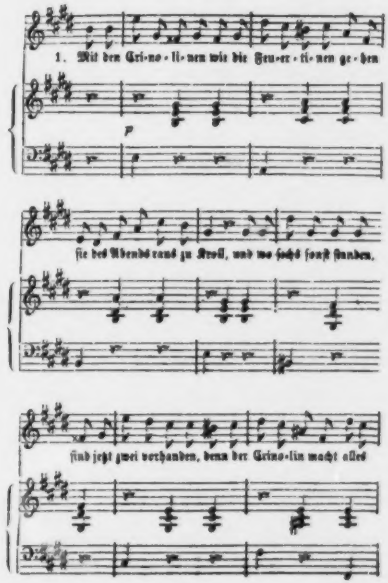


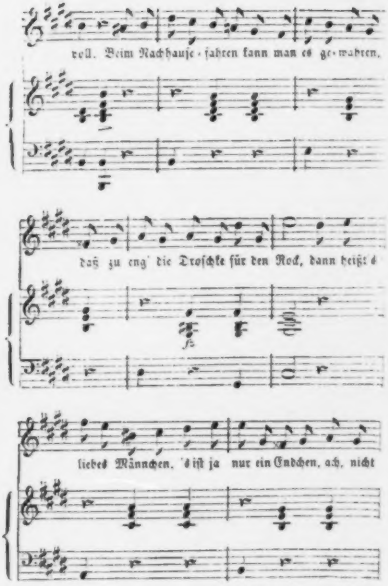
1. Mit den Cri-no-li-nen wie die Feu-er-ti-nen ge-hen

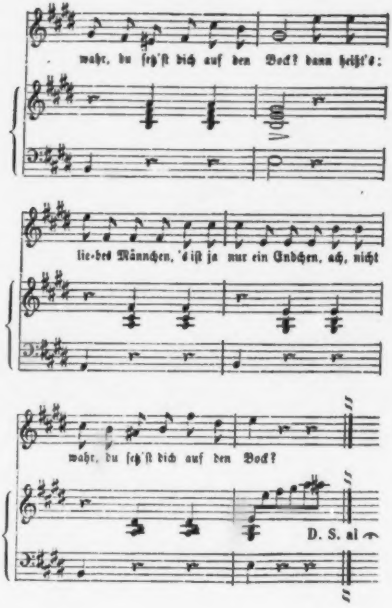
p

sie des Abends raus zu Kroll, und wo sechs sonst standen,

sind jetzt zwei vorhanden, denn der Crino-lin macht alles




voll. Beim Nachhauſe-fahren kann man es ge-wahren,
daß zu eng' die Droſchke für den Rock, dann heißt's
fz
liebes Männchen, 's iſt ja nur ein Endchen, ach, nicht


wahr, du ſetz'ſt dich auf den Bock? dann heißt's:
lie-bes Männchen, 's iſt ja nur ein Gnädchen, ach, nicht
wahr, du ſetz'ſt dich auf den Bock?
D. S. al

Neulich ſah man einen
Kleinen Herrn erſcheinen
Mit der Gattin auf der Soirée,
Noch ganz friſch und rund
Und ganz kerngeſund
Nahm der brave Mann Theil am Souper.
Plötzlich war verſchwunden
Er, nicht mehr gefunden,
Bis die Gattin endlich ſuchte ihn, —
Da lag ach! zerdrücket
Und von ihr erſticket,
Er als Leiche unter'm Crinolin.

Und die lieben Kinder
Kleidet man nicht minder
Nach dem neu'ſten modiſchen Journal.
„Sieh, den kleinen Engel!“
Heißt es, doch der Bengel
Sieht wie 'n Affe aus, rein zum Scandal!
Mit garnirten Jäckchen,
Wie die Weihnachtstöckchen
Steckt die kleinen Rangen man in Putz,
Und in Spitzenhoſen,
Das Kleid geſtickt mit Roſen,
Balgen ſie ſich 'rum im Straßenſchmutz.

Ja 's iſt kaum zu ſagen,
Wie in unſer'n Tagen

Jetzt die Eltern ihre Kinder ziehn.
Man muß ſelbſt es hören
Wie die kleinen Fören
Jetzt verzärtelt werden in Berlin:
Zum Hauslehrer ſpricht man:
„Rühren Sie's Kind mir nicht an;"
„Nur, wenn ſein Betragen zu abnorm,
„Können mit 'ner tücht'gen
„Ruthe Sie es zücht'gen,
„Doch zuvor geben Sie ihm Chloroform!"

Zu des Volkes Freude
Wird die Haſenhaide
Mit 10,000 Lampen illuminirt,
Groß ſtehts an den Ecken
Nur zu milden Zwecken
Wird allein das Volksfeſt arrangirt,
Publikum erſcheinet,
Denn Berlin vereinet
Mit der Wohlthat ſtets gern das Plaiſir,
Doch bald hat man's weg,
Daß der milde Zweck
Nur 'ne Wohlthat war für's ſaure Bier.

Ja die nob'len Damen
Woll'n, daß ſelbſt die Namen
Ihrer Dienerinnen nobel jetzt,

Heißt die Zoſe Jette,
Nennt man ſie Liſette
Weil das Ohr durch Jette wird verletzt,
Aus der Köchin Lieſe
Wird 'ne Adalgieſe,
Da iſt nichts dagegen mehr zu thun,
Und am Waſchtrog ſchauern
Thekla's nur und Lauren
Und Aurora trägt den Eimer nun.

Sprüchwörterlied.

(Aus: Münchhauſen.)

Daß ein gutes Wort wohl findet
Eine gute Statt fortan,
Dieſes Sprüchwort kennt wohl ſicher
Jede Frau und jeder Mann.
Doch wer 'n gutes Wort verkündet
Läuft Gefahr auch oft dabei,
Denn ein gutes Wort, es findet
Oft 'ne gute Stadtvoigtei.

In der Kammer von der Rechten
Wird ein Antrag eingebracht,
Spricht dagegen nun die Linke,
Gibt die Rechte kaum d'rauf Acht,
Glaubt man tadeln dies zu müſſen,
Glaube ich, man thut nicht gut,
Denn die Rechte ſoll nicht wiſſen
Nicht — was deine Linke thut!

Neulich traf ich untern Linden
Einen bummeln ſchon um zwei,
Und um zwölf Uhr Nachts da finde
Ich noch immer ihn dabei.
Wie er dieſes wohl anfinge
Fragt ich ihn, da ſprach er ſacht:
Freundchen, Luſt und Lieb' zum Dinge
Jede Müh geringe macht!

In der Zeitung lieſt man freilich
Oft Artikel aus Paris:
Wie es dort jetzt wär' langweilig,
Und ſich gar nichts melden ließ.
Doch ich kenne ein Exempel
Wo ein ſolcher Schreibebrief
War geſiegelt mit dem Stempel:
Stille Waſſer ſind oft tief.

„Schleswig Holstein meerumſchlungen“
„Deutſcher Sitte hohe Wacht!“
Ward im Deutſchen Land geſungen
Einſt von früh bis in die Nacht.
Doch kein Ton mehr in den Landen
Von dem Lied ſich hören läßt, —
Nur die Noten ſind vorhanden —
Schweigen — Schweigen iſt der Reſt!

Berlin, Druck von R. Genſch, Stralauerſtr. 42.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Große Preis-Herabsetzung der ersten 7 Jahrgänge

des

Humoristisch-satyrischen

Volkskalender des Kladderadatsch.

1850 bis incl. 1856.

56 Bogen 8. mit circa 600 Illustrationen. Eleg. in Umschlag geheftet

1 Thlr. 5 Sgr.

Einzelne Jahrgänge nur zum Ladenpreis à 10 Sgr.

(Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin.)

Diese 7 Bände, von den Gelehrten des Kladderadatsch geschrieben, bilden eine humoristische Bibliothek, deren Reichthum an Witz, Humor und Laune bisher unerreicht dasteht. Wir lassen nachstehend das Inhalts-Verzeichniß folgen:

Jahrgang 1850.

Inhalt: Wann soll der Kalender gelesen werden? — Die 12 Monate. (Lebens- und Klugheitsregeln und den illustrirten jüdischen Kalender in Anerbeten enthaltend.) — Einige Notizen über Deutschland. — Inrunde. — Sieb. (Zauberposse mit Gesang und Tanz in 3 Acten.) — Geschäftsformulare. — Vom Hofjäger bis zur langen Brücke. (Novelle.) — Biographien berühmter Menschen der Gegenwart. — Aus dem Papierkorbe des Kladderadatsch. — Berliner Gassenhauer. — Berliner Redensarten (Gereiet.) — Handel und Gewerbe im deutschen Vaterlande. — Aus dem Tagebuche eines Hypochonderisten. — Albumblätter. — Guter Rath. — Tischreden des Kladderadatsch. — Berliner Gerichtsscene. — Die Rechenkunst und die Politik (Humoristische Vorlesung.) — Aus einem Stammbuche.

Jahrgang 1851.

Inhalt: An die Freunde. — Die 12 Monate und der jüdische Kalender. — Universalgeschichte des Kladderadatsch I. Band. — Aus der

Wilhelmsstraße. — Der sündhaften Stadt Berlin Ende und Untergang. — Zerstreute Bemerkungen über moderne Stiefel und Schuhe. — Wenn einer eine Reise thut. — Aus dem Tagebuche eines Literaten. — Der Registrator Schnorrpfennig auf der Vergnügungsfahrt nach Swinemünde. — Die Vossische Zeitung im Jahre 1951. (Ein Phantasiebild.) — Der Heimathlose. (Ein Räthsel.) — Musikalische Rebusse. (Couplet.) — Biographien. — Neue Infusorien. — Perspectiven aus meinem Fenster. — Humoristische Scenen des Berliner Polizeigerichts. — Aufzeichnungen eines Droschkenkutschers. — Gnomische Weisheit. — Biblische Geschichten. (Couplet.) — Grüße.

Jahrgang 1852.

Inhalt: Die 12 Monate. — Universalgeschichte des Kladderadatsch II. Band. — Schultze spaziert unter den Linden. — Professor Schnobel's populäre Vorlesung über Astronomie. — Morgenländischer Divan. — Joseph in Aegypten oder der Registrator und sein Paletot. Intriguenspiel in 3 Akten. — Aus Müller's Album. — Vom Oberbaum zum Unterbaum. (Novelle.) — Wie der Teufel nach Berlin kam. — Von den Träumen und was sie zu bedeuten haben. — Offener Brief an Gühp-Buritten. — Elegie. — Moderne Gastrosophie. — Amaranth, famoses Gericht von Oskar v. Strutzewitz. — Unterricht in Kindergarten. — 1851. Tendenzroman in Briefen. — Neues Staatslexikon. — Wilhelm Tell in Potsmuckel. — Recensions-Chablone, Manuscript 1851. — Berliner Couplets.

Jahrgang 1853.

Inhalt: Die 12 Monate. — Universalgeschichte des Kladderadatsch III. Band. — Eine Erinnerung an Rothschild. — deutsches woerterbuch nach den gebrüdern Grimm bearbeitet. — Magnetische Briefe. Hildegarde und Balduin (Ballade.) — Berlin bei Nacht. — Neue Anweisung in zehn Lectionen aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen zu lernen. — München. In Briefen Zwickauer's an seine Gemahlin. — Aus Schultze's Tagebuch — Reisende Künstler. (Ein Lebensbild.) — Schultze in Californien, Zauberposse in 3 Acten. — Ein stiller Compagnon. — Berliner Lebensbild. — Glossen. — Scenen aus Berliner Gerichtssälen. — Jüdischer Kalender.

Jahrgang 1854.

Entree. Die 12 Monate. — Geld und Ehre, Schauspiel in 4 Acten

frei nach Bonfard. — Der berühmte Mann oder die Kunft unſterblich zu werden. Roman in 7 Bänden. — Herr Schulze eröffnet ſeinen neuen Laden. — Berliner Straßenbilder. — Zerſtreute Gedanken über das Sammeln von Reuchthümern. — Mein alter Schulfreund Rollkopf, eine illuſtrirte Geſchichte. — Will der Mann — ſo muß die Frau. — Berliner Adreßkalender. — Allzuviel iſt oft ſehr dumm. — Alte gute deutſche Moral. — Von den Temperamenten. — Der Paragu, frei nach Gerſtäcker. — Der abgeriſſene Roman in Briefen. — Berliner Gerichtsſcene. — Prophezeihungen für das Jahr 1854. — Romanze. — Eſſig und Oelblatt für das Volk nach Elihu Burrit. — Die Schüſſe. — Die Befeſtigung des Monte Cruce bei Berlin. — So machen Sie's Alle. Original-Luſtſpiel in 1 Act. — Aus Adam's Tagebuch. — Sehnſucht nach dem Urwald. — Recept für Theaterdirectoren. — Die Jaffé'ſche Schreibmethode in Beiſpielen.

Jahrgang 1855.

Entree. Die 12 Monate ꝛc. — Geduld, Vernunft und Sauerkraut. (Novelle.) — Berliner Abenteuer des Herrn von Strudelwitz. — Naturwiſſenſchaftlicher Briefwechſel des Profeſſors Timpel und des Dr. Simpel. — Des Ahnherrn Fluch. (Romanze.) — Europäiſche Conto currente. — Zwickauer an ſeinen Baumeiſter. — Eine heitere Geſellſchaft. — Ueb' immer Treu und Redlichkeit. — Der kranke Bachus (Zauberſpiel in 3 Acten.) — Berliner Gerichtsſcenen. — Die Wörtchen „Aha" und „Nana". — — Aus Schulze's Tagebuch. — Die Nacht. — Fidelio. (Eine Novelle.) — Naturgeſchichte des Parvenu. — Illuſtrationen zu deutſchen Dichtern.

Jahrgang 1856.

Die 12 Monate. — Siebzehn Jahre. (Novelle.) — Goſchenhofer und Vollmann. — Illuſtrirte Volkslieder. — Ein erbrochener Berliner Stadtpoſtbriefkaſten. — Das Lied vom fremden Element. — Der Erlkönig von Göthe. (Recenſion.) — Ach! was ſoll, was muß der Menſch? — Die fünf Zonen der Innenwelt. — Reiſelier. — Wanderungen durch das Flußgebiet der Panke (bei Berlin.) — Eine neue Geſchichte, die eine Pointe hat. — Zur Schädellehre. — Ballade. — Die Berliner Lorette. — Mnemoniſcher Wohnungs-Anzeiger. — Nekrologe berühmter Perſonen.

Bayerische Staatsbibliothek

Berlin wie es weint und lacht. 138

Berliner

LEIERKASTEN

Zweites Bändchen.

Ein gebildeter Hausknecht.

Hermann und Dorothee.

Otto Bermann.

Berliner Leierkasten.

Couplets

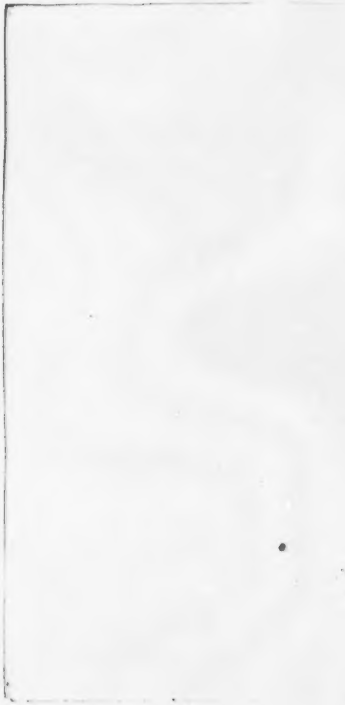
von

D. Kalisch.

Zweites Bändchen.

Berlin 1859.

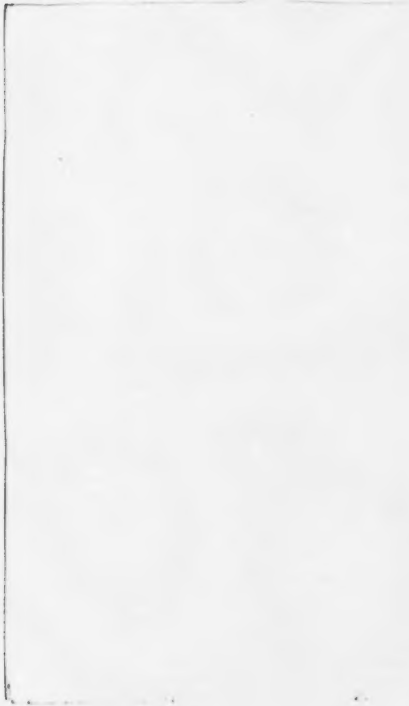
Verlag von G. Behrend.



Inhalt.

	Seite
Lehrjungenlied	1
Honny soit qui mal y pense	9
Ein Bischen Französisch das macht sich gleich wunderschön	15
Dadraus da muß man sich nichts machen!	23
Geberden-Couplet	30
Berlin, wie's weint und lacht	37
Berliner Schweiz	42
Die Verleumdung	53
Schöne Maske, liebst du mich?	58
Nachtwächterlied	75

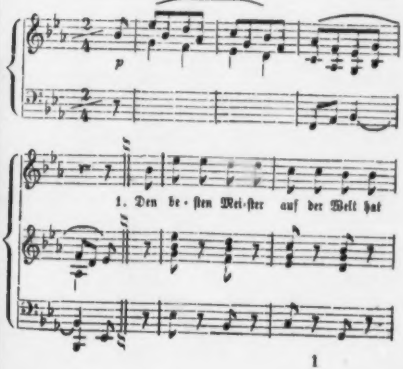
Hermann u. Dorothea
seite 1.
Haus Friedrich
seite 9. 15
Berlin wie es weint
seite 23. 30. 37. 42. 53
Schweizer Käse
75

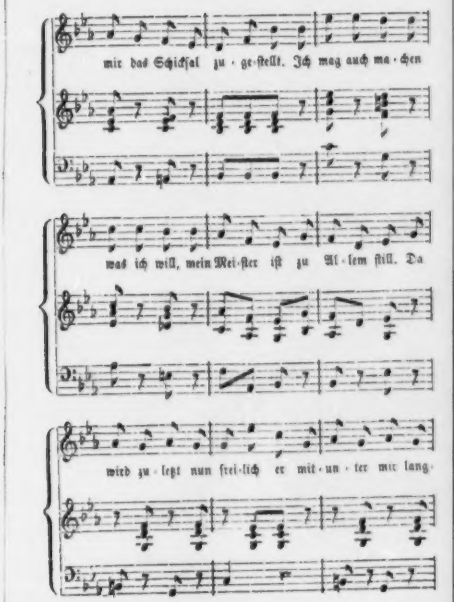


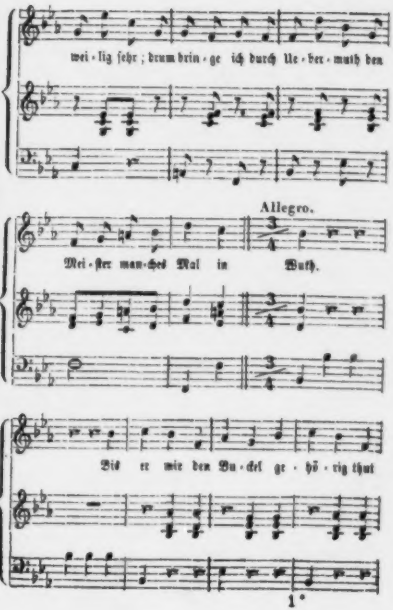
Lehrjungenlied.

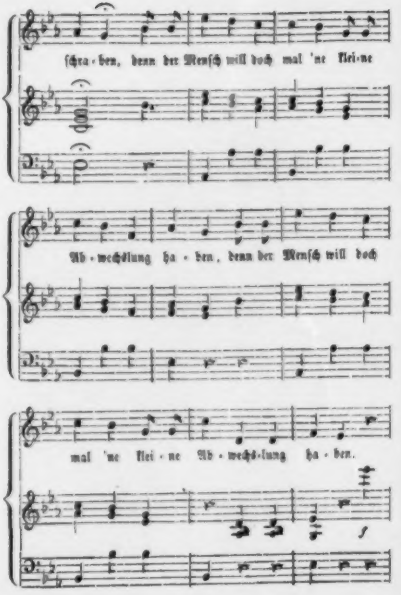
(Aus: Hermann und Dorothea.)

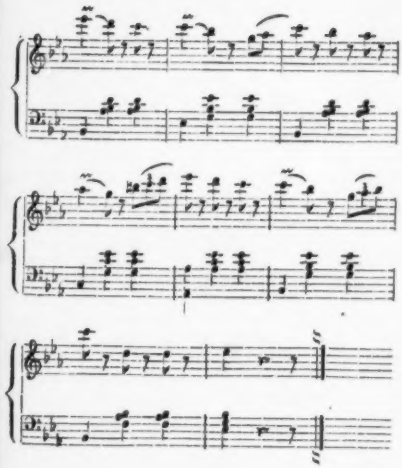
Allegretto. A. Conradi.




mir das Schicksal zu · ge·stellt. Ich mag auch ma·chen
was ich will, mein Mei·ster ist zu Al·lem still. Da
wird zu·letzt nun frei·lich er mit·un·ter mir lang·


wei-lig ſehr; drum drin-ge ich durch Ue-ber-muth den
Allegro.
Mei-ſter man-ches Mal in Wuth.
Bis er mir den Bu-chſ ge-hö-rig thut
1.°


ſchra-ben, denn der Menſch will doch mal 'ne klei-ne
Ab-wechslung ha-ben, denn der Menſch will doch
mal 'ne klei-ne Ab-wechs-lung ha-ben.



Am letzten Sonntag nahm ich mir
Mal eine Droſchke, zum Plaiſir:
Kaum, daß ich rein geſetzt mir hab',
Geht im Carrière das Pferd gleich ab.
„Her jöhs!" ruf ich, „halten Sie mal ſtill!"

Der Kutscher fragt mir, was ich will?
„Der Schimmel hat den Koller ja!“
— „„I, das wär' wohl noch doller ja!
„„Er pflegt man mitunter ein Bischen zu traben,
„„So 'n Droschkenpferd will auch mal 'ne Ab-
wechslung haben.““

Wie wunderschön ist doch die Welt,
Wenn Ruh' und Frieden sie erhält,
Wenn sich die Menschheit gut verträgt
Und keine Zwietracht sie bewegt,
Dann ist zufrieden Jedermann;
Die gold'ne Zeit fängt wieder an,
Wo jeder Tag so ruhig fließt,
Und Heute so wie Gestern ist.
Und der ewige Frieden verleiht seine Gaben, —
Die Franzosen aber wollen manchmal ein
Abwechslung haben.

Im Thiergarten sitzt stundenlang
Das Kindermädchen auf der Bank;
Sie hat den Knaben in dem Arm,
Sie hält ihn sicher, hält ihn warm.
Und auf der Bank dicht neben ihr,
Setzt sich ein junger Musketier,
Doch schon nach einer kurzen Frist
Die Scene ganz verändert ist:

Im Arm hält den Krieger ſie dann ſtatt des Knaben,
Die Kindermädchen wollen auch mal 'ne kleine
Abwechslung haben.

Was rennt das Volk, was wälzt ſich dort
Die langen Straßen brauſend fort? —
Hurrah! Hurrah! kommt im Carrière
Dort angejagt die Feuerwehr.
Die Roſſe dampfen, die Glocke gellt,
Der Fackelſchein die Nacht erhellt.
Wo iſt das Feuer? Iſt es groß?
Nein, Feuer iſt nich, Waſſer blos!
Ne Röhre iſt geplatzt eben am grünen Graben!
Die Feuerwehr will auch mal eine Abwechslung haben.

Wenn ſonſt ein Blatt von Rußland ſprach,
So häufte es ſtets Schimpf und Schmach.
Da war faſt immer was dabei
Von Despotie und Tyrannei:
„In Oſten ew'ge Nacht beſteht,"
„Der Freiheit Sonne untergeht."
„In Weſten aber" — hieß es drauf —
„In Weſten geht die Sonne auf!"
So ſchrieben ſonſt die journaliſtiſchen Knaben!
Doch die Sonne will auch mal eine Abwechslung haben.

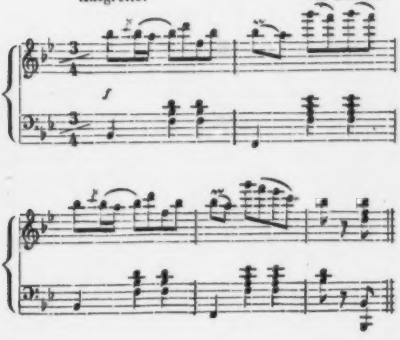
Das neue Muſeum anzuſehn,
That neulich Sonntags rin ich gehn.
Die Mumien im ägyptiſchen Saal
Die ſieht man wieder gern einmal.
Die eine Mumie lag ganz krumm,
Ich dreht ſie auf die Seite rum, —
Gleich kriegte Einer mich beim Kopp.
Na nu! — rief ich, — nur nich ſo grob!
Die liegt ja ſchon 'n paar Tauſend Jahr ſo begraben! —
So 'ne Mumie will doch auch mal eine Abwechslung haben.

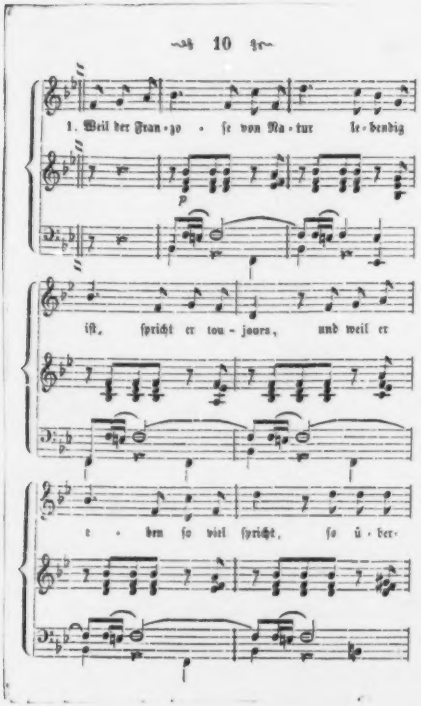
723.

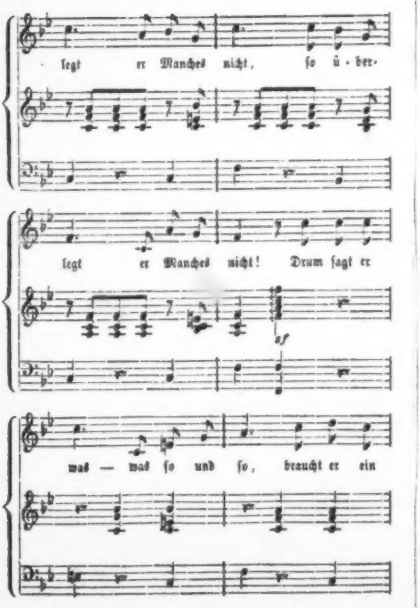
Honny soit qui mal y pense.

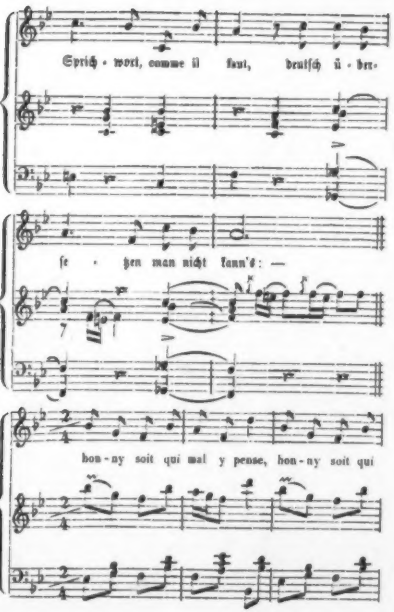
(Aus: Ein gebildeter Hausknecht.)

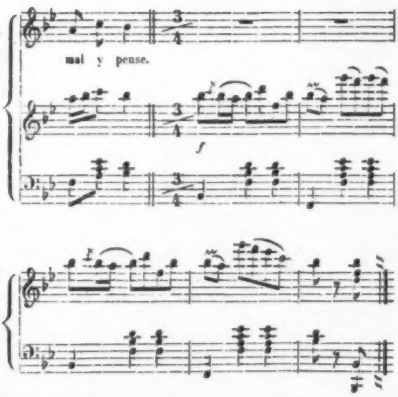
Allegretto. A. Conradi.




1. Weil der Fran-zo-ſe von Na-tur le-bendig
iſt, ſpricht er tou-jours, und weil er
e-ben ſo viel ſpricht, ſo ü-ber-


legt er Manches nicht, ſo ü - ber-
legt er Manches nicht! Drum ſagt er
sf
was — was ſo und ſo, braucht er ein


Sprich - wort, comme il faut, deutſch ü - ber-
ſe - tzen man nicht kann's: —
hon - ny soit qui mal y pense, hon - ny soit qui



Zum Beiſpiel: eins iſt ganz gewiß,
Daß Frankreich jetzt ſehr glücklich iſt!
Denn wenn es nicht ſo glücklich wär',
:|: Wo käm' die große Ruhe her? :|:
Weil Jeder dort zufrieden iſt
Mit dem, was ihm beſchieden iſt,
Kann Niemand klagen — Niemand kanns —
Honny soit qui mal y pense.

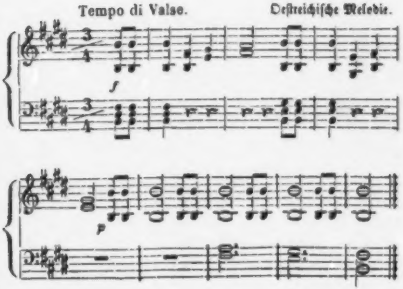
Die Mode mit dem Crinolin'
Hat einen tief moral'schen Sinn,
Denn jeder Mensch, ob alt ob jung —
:|: Strebt stets ja nach Vervollkommnung :|:
Doch oft — wenn dieses ist erreicht,
Bringt mans — und das begreift sich leicht —
Nicht gern zur Kenntniß Jedermanns —
Honny soit qui mal y pense.

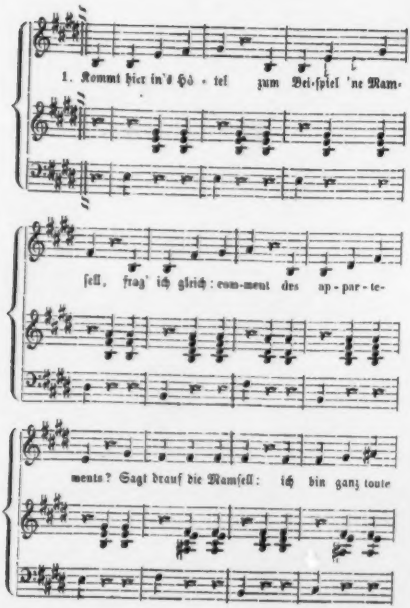
Es reichten sich auf festem Land
Frankreich und England längst die Hand;
Nu kamen sie auch nach Cherbourg her
:: Freundlich zusammen auf dem Meer ::
Die ganze Welt war drob entzückt,
Besonders Rußland sehr vergnügt,
Zu sehn zu Wasser die Allianz —
Honny soit qui mal y pense.

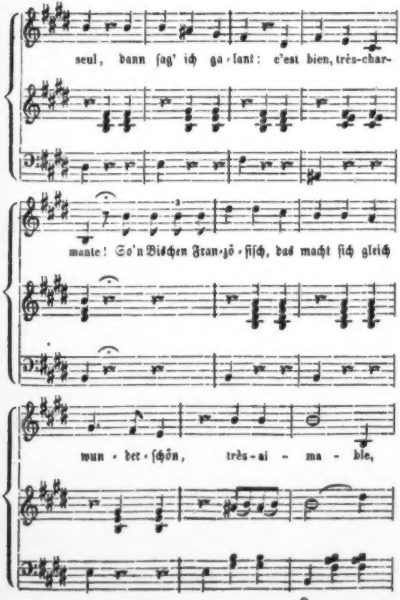
Weil jetzt der Kabel gänzlich still
Und nicht ein Wort mehr sagen will,
Da meinen sie in England drum:
:: Das ist doch von dem Kabel **dumm** ::
Doch daß jetzt schweigt der Kabeltau,
Das findet hier bei uns man schlau,
Sogar gerissen findet man's —
Honny soit qui mal y pense.

Ein Bischen Franzöſiſch das macht ſich gleich wunderſchön!

(Aus: Ein gebildeter Hausknecht.)



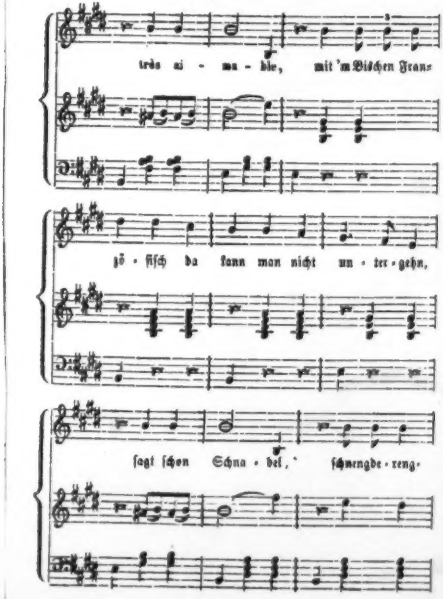

1. Kommt hier in's Hô - tel zum Bei-spiel 'ne Mam-
sell, frag' ich gleich: com-ment des ap - par - te-
ments? Sagt drauf die Mamsell: ich bin ganz toute

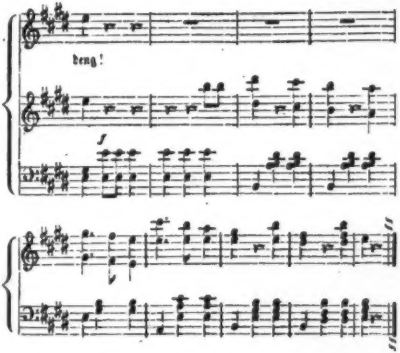

seul, dann ſag' ich ga-lant: c'est bien, très-char-
mante! So'n Bischen Fran-zö-ſiſch, das macht ſich gleich
wun-der-ſchön, très-ai-ma-ble,

très ai - ma - ble, mit 'm Bischen Fran-

zö - sisch da kann man nicht un - ter - gehn,

sagt schon Schna - bel, schnengde - reng-





Wächſt mir mein toupet,
Geh' ich zu Lohsé;
Kaum ſieht mich Lohsé,
Ruft er gleich: Ah monsieur!
Drauf ſag' zu Lohsé
Ich dito: Monsieur!
Und das iſt assez,
Pour couper les cheveux.
So 'n Bischen Franzöſiſch u. ſ. w.

Als Geſellſchaft jüngſt war
Bei Herrn Zwikoir,
Ruft er ſein'n klein'n Sohn,
Was Vocabeln lernt ſchon.
Dem Kind wird ganz heiß, —
— „Geb'n Sie Acht, was er weiß!
„Wie heißt der Hund? Sag's geſchwind!"
„Caro!" ſagt das Kind.
So 'n Bischen Franzöſiſch u. ſ. w.

Vor 'nem Vierteljahr
Im Theater ich war,
Da gaben ſie Narziß!
Was ein ſchönes Stück is.
Der Narziß läuft herum
Und weiß nicht warum,
Bis es endlich wird klar,
Was ſein Kummer ſtets war:
Seine Frau iſt nämlich die Pompadour,
Madame Pompadour, Madame Pompadour.
Seine Frau iſt nämlich die Pompadour,
Madame Pompadour, Schnengderengdeng!

Eines Tags — un jour —
Führt mich meine Tour
An die Börſe vorbei.
Ich hör' das Geſchrei

Und trete 'mal ran,
Gleich krieg'n ſie mich an,
Ich aber ſchrei durchs Gedräng':
„Non pas dans la main!“
So 'n Bischen Franzöſiſch u. ſ. w.

Komm ich in's Speiſehaus,
Bitt' ich mir gleich aus:
„Geb'n Sie mir mal la carte!“
Das klingt gleich aparte.
Dann ſag ich: „Kellnör, mon cher,
Hör'n Sie, kommen Sie mal her,
Bringen Sie mir zum dessert
Une douzaine pommes de terre.“
So 'n Bischen-Franzöſiſch u. ſ. w.

Und nach dem Dinée
Zieh' ich mein Porte monnaie,
Werf' was hin, — s' iſt egal —
Und verlaſſ' das Local.
Und ruft dann der Kellnör:
„Sie! es macht noch was mehr!“
Sag' ich nobel: „Très bon, —
„C'est pour le garçon!“
So 'n Bischen Franzöſiſch u. ſ. w.

Ein jede Nation
Hat ihre eigene Paſſion,
Frankreich liebt den Kaffee

Und England den Thee.
Doch jetzt die Alliance
Verändert das ganz,
Frankreich peu a peu
Will auch lieber Thee!
So 'n Bischen Französisch u. s. w.

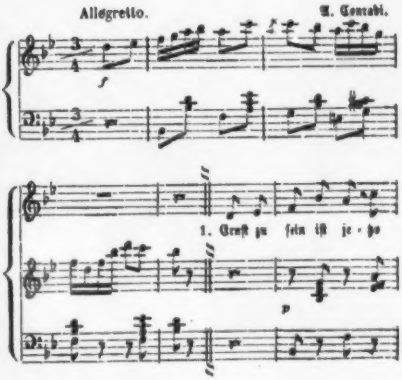
Ein Gen'ral, der verbannt
Aus dem französischen Land,
Zu dem sagt der l'empereur:
„Sie können wieder her!
„Ich erlaub's Ihnen, monsieur!
„Entrez s'il vous plait!"
Doch der ruft höflich ihm zu:
„Monsieur, après vous!"
So 'n Bischen Französisch u. s. w.

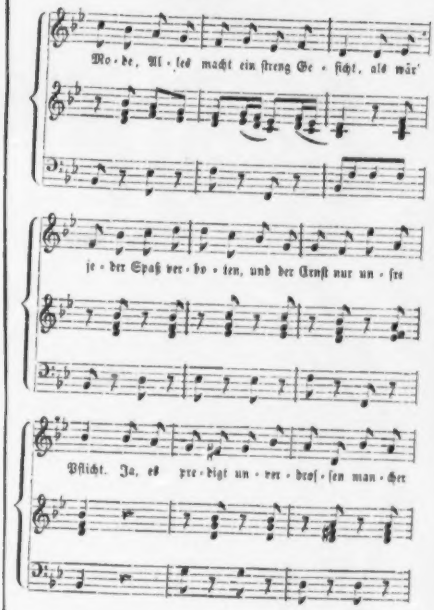
Auch im Kartenspiel
Leisten die Franzosen sehr viel,
Das beliebteste jeu
War sonst ecarté!
Auch onze et demie
Spielten sonst häufig sie,
Doch jetzt ist en France
Nur beliebt noch patience.
So 'n Bischen Französisch u. s. w.

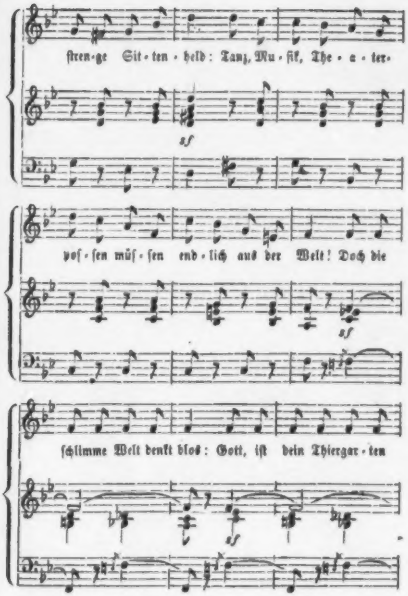
200.

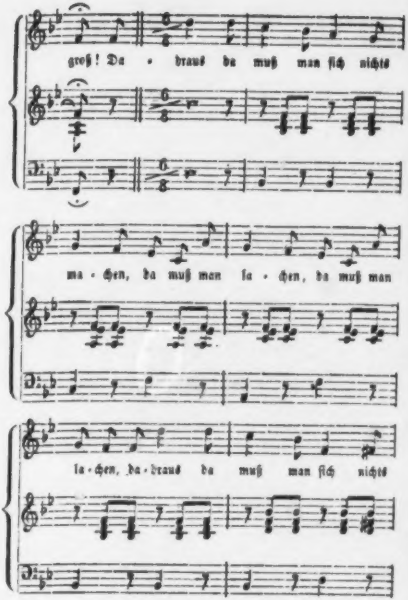
Dadraus da muß man ſich nichts machen!

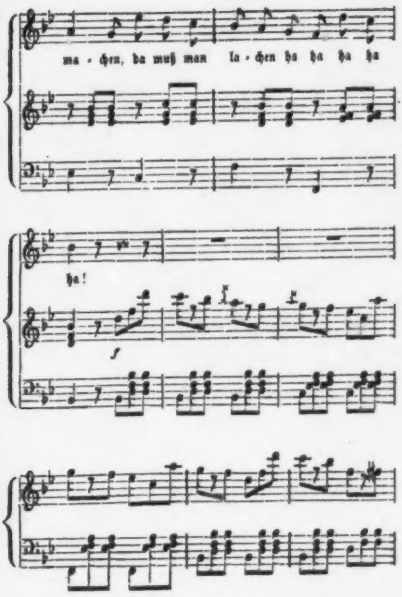
(Aus: Berlin, wie es weint und lacht.)

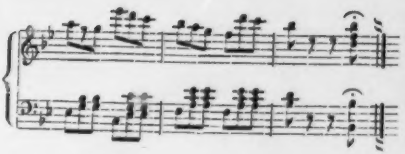



Mo-de, Al-les macht ein ſtreng Ge-ſicht, als wär'
je-der Spaß ver-bo-ten, und der Ernſt nur un-ſre
Pflicht. Ja, es pre-digt un-ver-droſ-ſen man-cher


streng-ge Sit-ten-held: Tanz, Mu-sik, The-a-ter-
sf
pos-sen müs-sen end-lich aus der Welt! Doch die
sf
schlimme Welt denkt blos: Gott, ist dein Thiergar-ten
sf


groß! Da - draus da muß man ſich nichts
ma - chen, da muß man la - chen, da muß man
la - chen, da - draus da muß man ſich nichts


ma - chen, da muß man la - chen ha ha ha ha
ha!



David war als Harfenſänger
Engagirt bei König Saul;
Dieſer war ein Grillenfänger,
Dem ein jedes Lied ſchien faul.
Finſter ward ihm die Viſage,
Wenn ſich David hören ließ,
In der Rage, ſtatt der Gage
Schmiß er ihn mit ſeinem Spieß!
Aber David ſprach! Wie heißt:
Ich ſing' ihm und er — er ſchmeißt?
Dadraus da muß man ſich nichts machen.

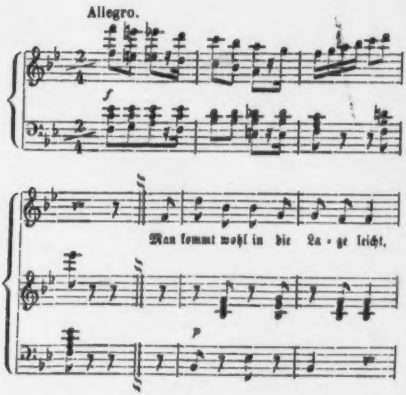
Obſchon heute unbeſtritten
Kein Religionshaß exiſtirt,
Wird doch gegen Iſraeliten
Manches Scherzwort noch riskirt.
Neckereien pflegt zu üben
Gegen ſie ſo mancher Chriſt,
Weil das Schweinfleiſch ſie nicht lieben,

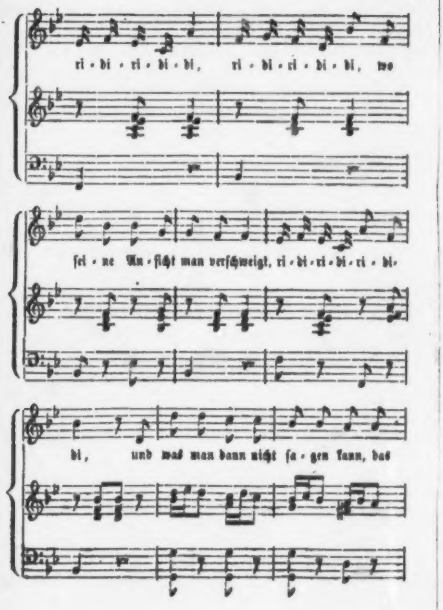
Was höchſt abgedroſchen iſt. —
Denn der Jud' denkt: Mags ſein,
Wir haben doch jetzt viel Schwein.
Dadraus da muß man ſich nichts machen.

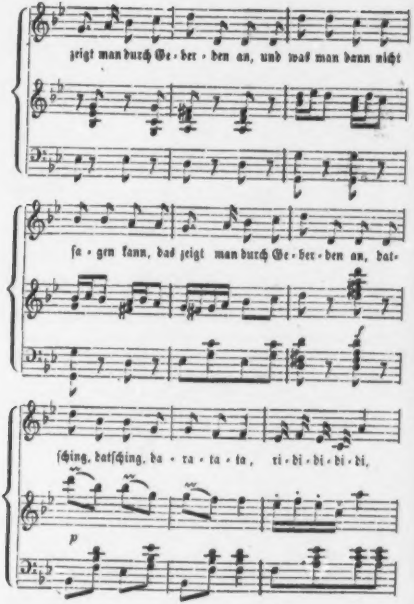
Weil Berlin ſich mehret täglich,
Gings im Magiſtrat jüngſt durch,
Daß erweitert es – wo möglich. —
Wird bis nach Charlottenburg.
Wenn ſich der Einwohner Schaaren
So vermehren fernerhin,
Dann vielleicht nach ein paar Jahren
Schlägt man Potsdam zu Berlin.
Ach wie traurig das wohl wär,
Gäb's keine Potsdamer mehr!
Dadraus da muß man ſich nichts machen.

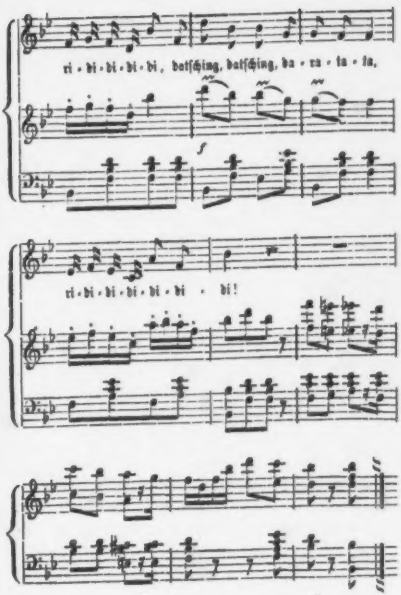
Geberden-Couplet.

(Aus: Berlin, wie es weint und lacht.)




ri - di - ri - di - di, ri - di - ri - di - di, wo
ſei - ne An - ſicht man verſchweigt, ri - di - ri - di - ri - di
di, und was man dann nicht ſa - gen kann, das


zeigt man durch Ge - ber - den an, und was man dann nicht
ſa - gen kann, das zeigt man durch Ge - ber - den an, bat-
ſching, batſching, ba - ra - ta - ta, ti - bi - bi - bi - bi,
p


ri - bi - bi - bi - bi, batſching, batſching, ba - ra - ta - ta,
f
ri - bi - bi - bi - bi - bi - bi!

Ein Menſch, der dümmer als erlaubt,
Ridi u. ſ. w.
Zu hoher Stellung 'rauf ſich ſchraubt,
Ridi u. ſ. w.
Was hat der Schlummerkopf gemacht,
Daß er es hat ſo hoch gebracht?
(Bückt ſich, ſchmiegt ſich, macht Kratzfüße, küßt die Hände u. ſ. w.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

Seh' Abends ich nach meiner Uhr,
Ridi u. ſ. w.
Denk ich an Schleswig-Holſtein nur,
Ridi u. ſ. w.
Was mit der Uhr macht meine Hand,
Das macht mit Holſtein auch Deutſchland.
(Zieht die Uhr auf.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

Ein Frömmler dreht die Augen quer,
Ridi u. ſ. w.
Unſittlich 's Volkstheater wär',
Ridi u. ſ. w.
Na ſieht es denn im Opernhaus
Allein ſo ſehr moraliſch aus?
(Macht verſchiedene Balletſtellungen.)

Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

Wenn exercirt wird der Rekrut,
Ridi u. ſ. w.
Gehorſam er nicht muckſen thut,
Ridi u. ſ. w.
Doch kriegt er ſo Eins unter 's Kinn,
Zeigt blos ſein Antlitz ſeinen Sinn:
(Grimaſſe.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

Den Scherben in das Aug' geklemmt,
Ridi u. ſ. w.
Den Scheitel bis hierher gekämmt,
Ridi u. ſ. w.
Zwei Bartcott'letten im Geſicht,
Wer denkt bei ſolchem Anblick nicht —?
(Affenpantomime.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

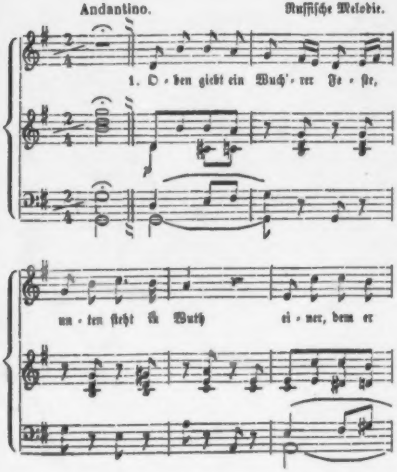
In neu'ſter Zeit auf jeder Stell'
Ridi u. ſ. w.
Giebt's da, giebt's dort ein Mordduell,
Ridi u. ſ. w.

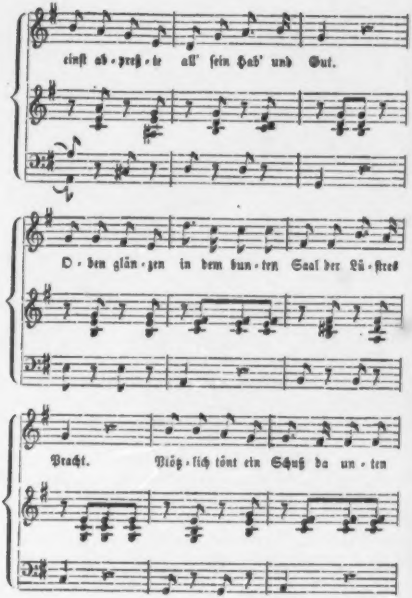
Wozu denn gleich ein Mordgewehr?
Das hat man doch weit einfacher: —
(Prügelpantomime.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

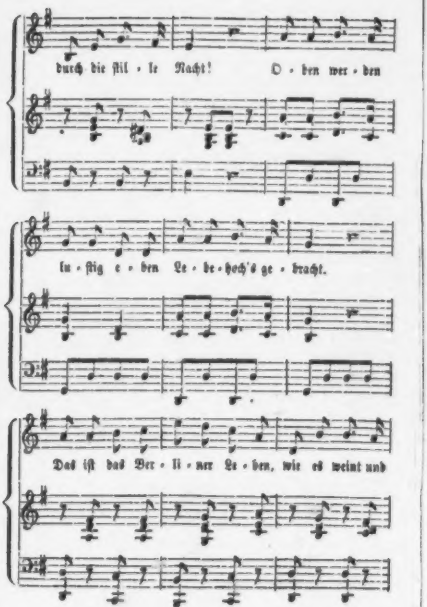
Jüngſt auf dem Schützenplatze da,
Ridi u. ſ. w.
In Uniform 'nen Mann ich ſah,
Ridi u. ſ. w.
Mit dreißig Orden groß und klein,
Was mag das für ein Feldherr ſein?
(Schneiderpantomime.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

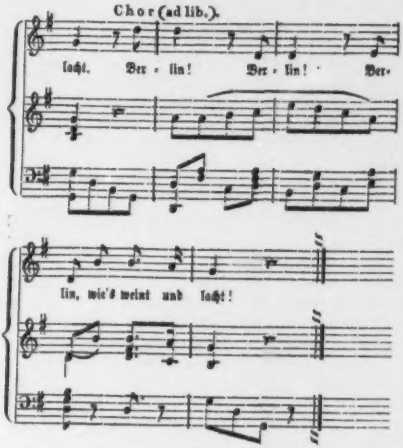
Seht dort die edle Dame an, —
Ridi u. ſ. w.
Der wagt zu nah'n nicht leicht ein Mann,
Ridi u. ſ. w.
Iſt ihre Unſchuld blos Schuld d'ran,
Daß Keiner ſich ihr nahen kann?
(Deutet den Umfang der Crinoline an.)
Datſching u. ſ. w.
Ridi u. ſ. w.

Berlin, wie's weint und lacht!




einſt ab-preß-te all' ſein Hab' und Gut.
O-den glän-zen in dem dun-ten Saal der Lü-ſtres
Pracht. Plötz-lich tönt ein Schuß da un-ten


durch die ſtil - le Nacht! O - ben wer - den
in - ſtig e - ben Le - be - hoch's ge - bracht.
Das iſt das Ber - li - ner Le - ben, wie es weint und



Auf den Fang der Wüſtling lauert,
Für das Elend blind;
Dort im Winkel kauert, ſchauert
Ein verlaſſen Kind.
Spottend jedem Erdenjammer,

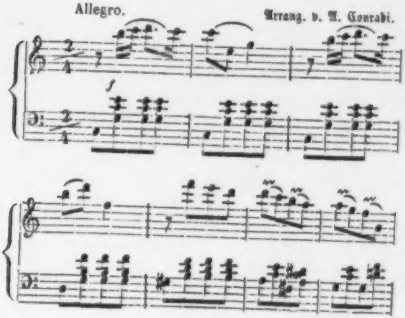
Tanzt man hier und ſpringt;
Dort in dunkler Bodenkammer
Die Verzweiflung ringt.
Hier der Freude heit'res Streben,
Dort des Kummers Nacht:
Das iſt das Berliner Leben,
Wie es weint und lacht!
Berlin! Berlin!
Berlin, wie's weint und lacht!

Sonſt muß ich zu Hauſe hocken,
Selten komm' ich aus.
Machte heut mich auf die Socken,
Ließ die Frau zu Haus!
Bei 'nem kranken Freund' ich wache,
Meine Alte meint,
Um 's wahrſcheinlicher zu machen,
Hab' ich faſt geweint!
Weinend nur konnt' ich erſtreben
Eine luſt'ge Nacht!
Das iſt das Berliner Leben,
Wie es weint und lacht!
Berlin! Berlin!
Berlin, wie's weint und lacht!

Berliner Schweiz.

Duett.

(Aus: Berlin, wie es weint und lacht.)

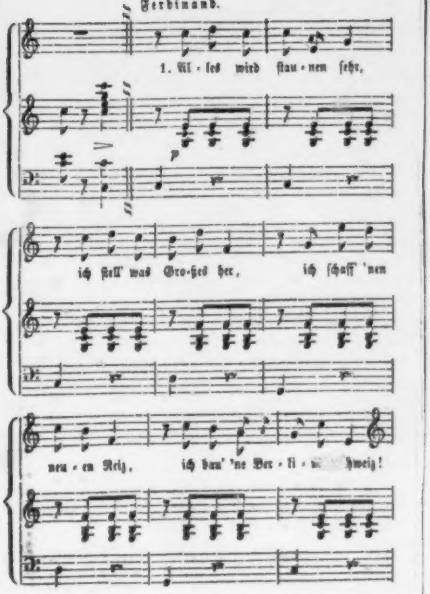


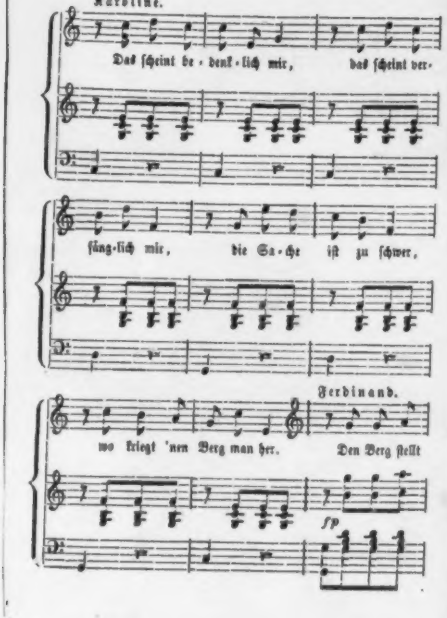
Ferdinand.

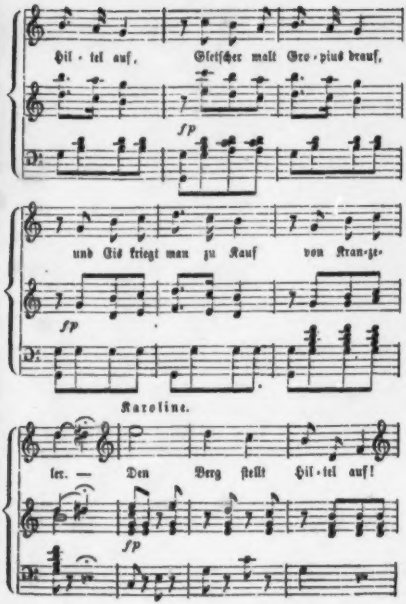
1. Al - les wird stau - nen sehr,

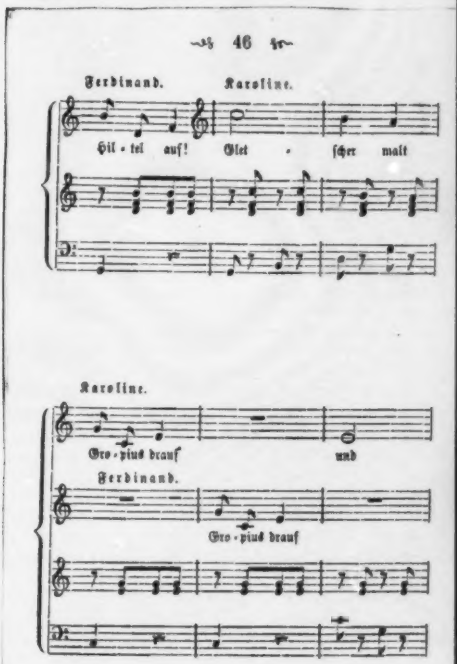
ich stell' was Gro-ßes her, ich schaff' 'nen

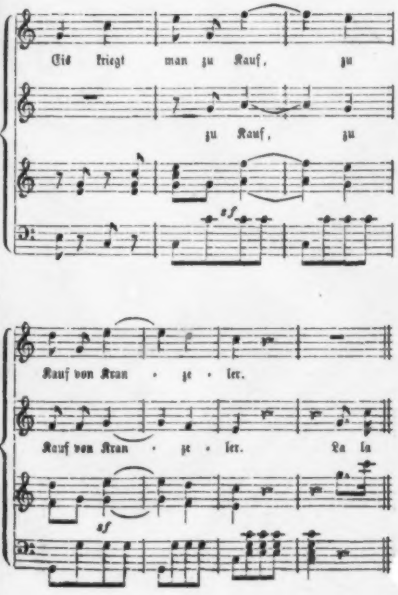
neu - en Reiz, ich bau' 'ne Ber - li - [illegible] hweiz!

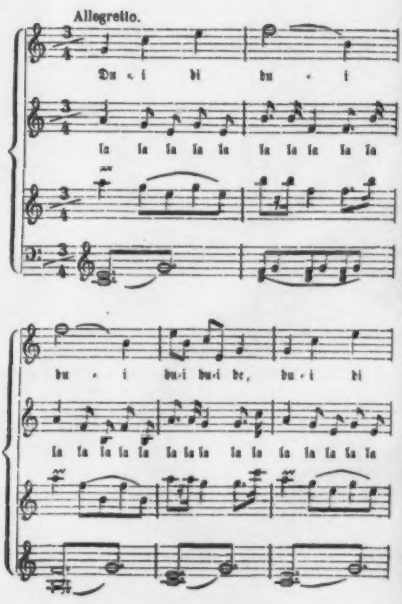


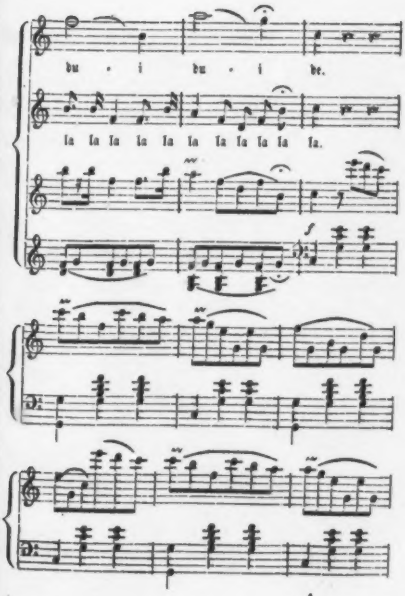

Karoline.
Das ſcheint be - denk - lich mir, das ſcheint ver-
fäng - lich mir, die Sa - che iſt zu ſchwer,
Ferdinand.
wo kriegt 'nen Berg man her. Den Berg ſtellt
fp

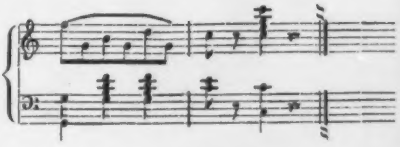

Hil · tel auf, Gleiſcher malt Gro · pius drauf,
fp
und Eis kriegt man zu Kauf von Kran-ze-
fp
Karoline.
ler. — Den Berg ſtellt Hil · tel auf!
fp


Ferdinand.
Karoline.
Hil - fe! auf! Glet - ſcher malt
Karoline.
Gro - pius drauf
und
Ferdinand.
Gro - pius drauf


Eis kriegt man zu Kauf, zu
zu Kauf, zu
sf
Kauf von Kran • ge • ler.
Kauf von Kran • ge • ler. La la
sf


Allegretto.
Du - i bi bu - i
la la la la la la la la la la
bu - i bu-i bu-i bi, bu - i bi
la la la la la la la la la la la la la


bu - i bu - i be.
la la la la la la la la la la la.



Ferdinand.

Ich hab' in mancher Nacht
Die Sache wohl durchdacht.
Das Ding iſt nicht ſo arg,
So'n Bischen Steyermark!

Karoline.

Mir ſcheint es nicht ſo leicht,
Denn wo man Berge ſteigt,
Das ſieht ein Jeder ein,
Muß auch ein Echo ſein.

Ferdinand.

Das Echo iſt nicht ſchwer —
Ich ſtell's mir billig her,
Stell' hinter'n Berg mich nur
Und ſchrei' retour.

Beide.

Karoline. Das Echo iſt nicht ſchwer. Ferdinand. Iſt nicht ſchwer u. ſ. w.

Ferdinand.

Und wenn's ſich machen läßt,
Geb' ich ein Schützenfeſt —
Das wär' erſt originell!
So à la Wilhelm Tell.

Karoline.

Die Idee, die wär' ganz neu,
Aber die Polizei
Macht dir wohl viel Verdruß
Wegen dem Bogenſchuß!

Ferdinand.

Ein Puſtrohr wird aufgepfropft,
Geßler wird ausgeſtopft;
Und ſo 'nen kleinen Tell,
Den kriegen wir ſchnell. —

Beide.

Karoline. Ferdinand.
Ein Puſtrohr wird aufgepfropft. Aufgepfropft ꝛc.

Ferdinand.

Und wenn das Ding florirt,
Wird's Sonntags annoncirt:
Heut großes Alpenglühn —
Das würde ſicher ziehn.

Karoline.

Ja wohl, das würde ziehn!
Heut großes Alpenglühn;
Und dann im Garten vorn
Concert von Alpenhorn.

Ferdinand.

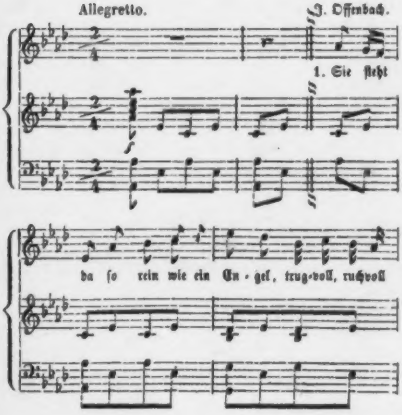
Doch darf's nicht theuer sein,
Entrée Sechs Dreier sein.
Das ist was für Berlin,
Da stürzen sie Alle hin!

Beide.

Karoline.	Ferdinand.
Doch darf's nicht theuer sein,	Theuer sein,
Entrée sechs Dreier sein.	Dreier sein,
Das ist was für Berlin,	Für Berlin,
Da stürzen sie Alle hin.	Da stürzen sie Alle hin!

Die Verleumdung.

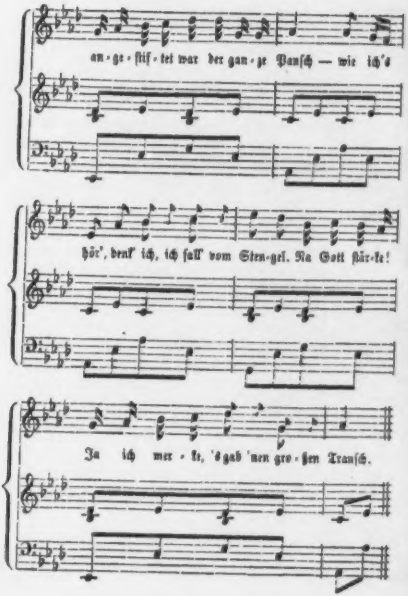
(Aus: Berlin, wie es weint und lacht.)



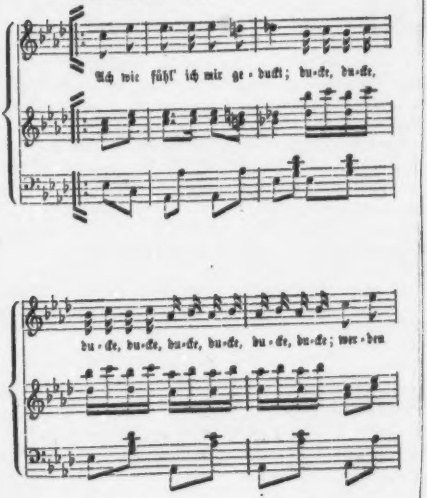
an-ge-stif-tet war der gan-ze Pausch — wie ich's

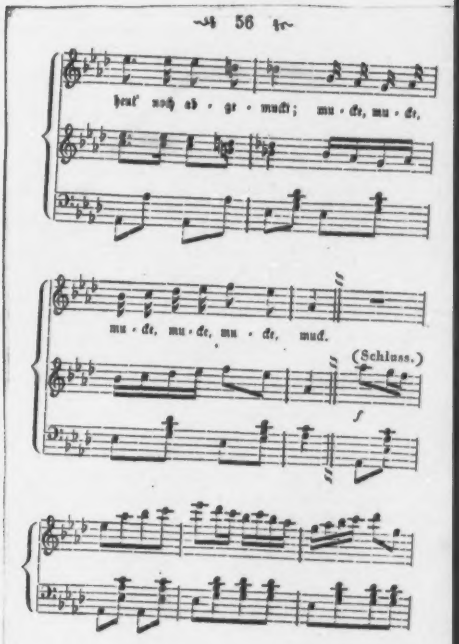
hör', denk' ich, ich fall' vom Sten-gel. Na Gott stär-ke!

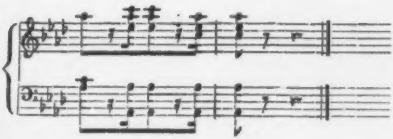
Ja ich mer-ke, 's gab 'nen gro-ßen Trausch.



(Bei der Wiederholung Chor ad lib.)




heut' noch ab - ge - macht; mu - de, mu - de,
mu - de, mu - de, mu - de, mud.
(Schluss.)
f



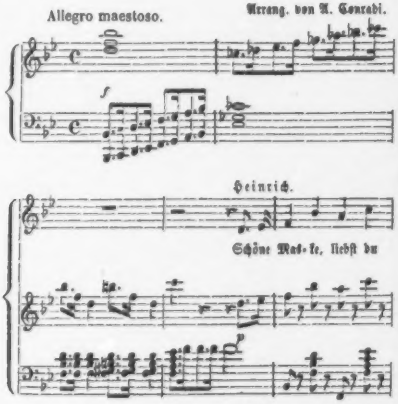
Was mich eigentlich ſo beleidigt,
Mich ſo hetzte — war verletzte Lieb' und Eiferſucht,
Daß mein Bräutigam ſie vertheidigt;
Drum hab' ich Skandal, Randal mit ihr geſucht.
Er hat ſich in ſie verkiekt,
Kieke, kieke ꝛc.
Das hat mich von ihr gepieckt.
Piecke, Piecke, Piecke.

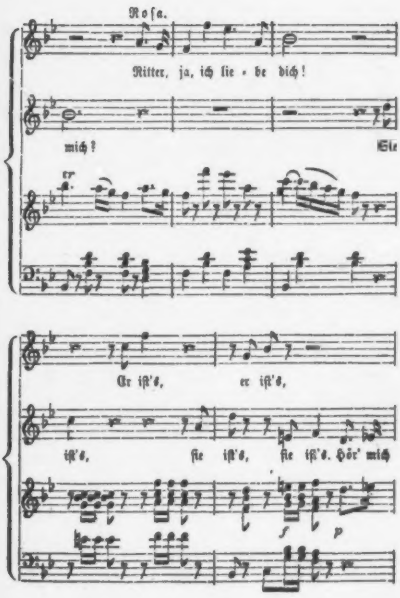
Darum höre, Menſch, die Lehre:
Trau dem falſchen Scheine Keiner niemals nicht,
Kommſt ſonſt ſehre in die Quere,
Sei befliſſen nie zu miſſen das Gewiſſen nicht!
Führt der Irrthum Dich Zick, Zack.
Zicke, Zicke ꝛc.
Höre ſtets auf das Ticktack.
Ticke! Ticke ꝛc.

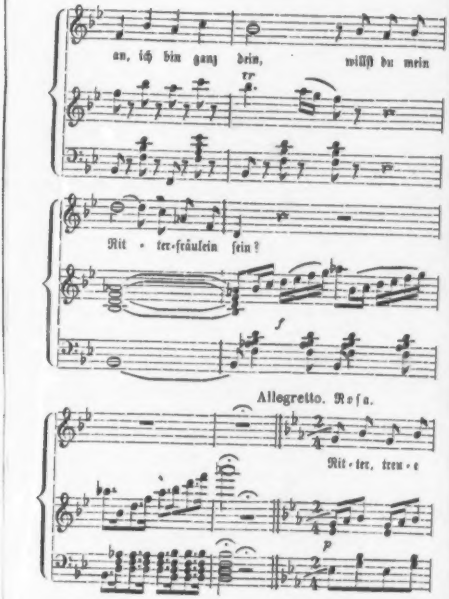
Schöne Maske, liebst du mich?

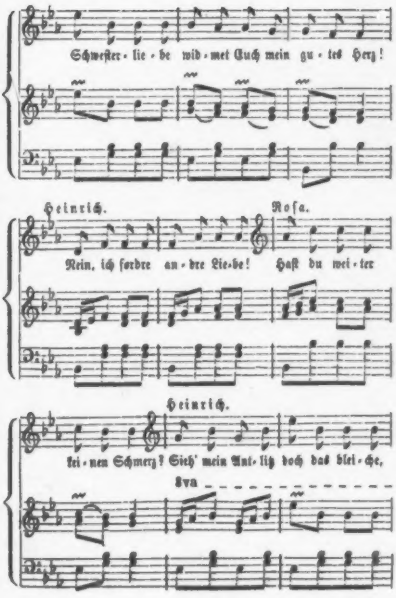
Duett.

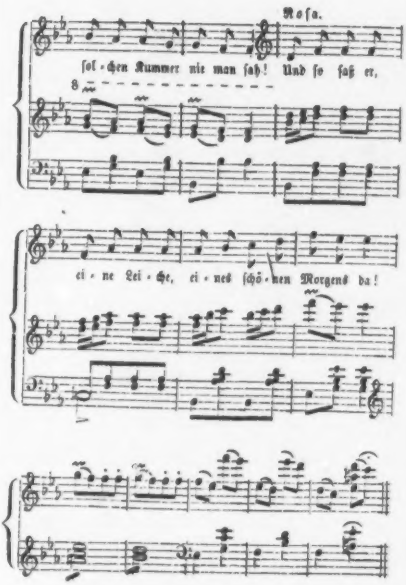
(Aus: Otto Bellmann.)




Roſa.
Ritter, ja, ich lie - be dich!
mich!
Sie
Er iſt's, er iſt's,
iſt's, ſie iſt's, ſie iſt's. Hör' mich
f
p

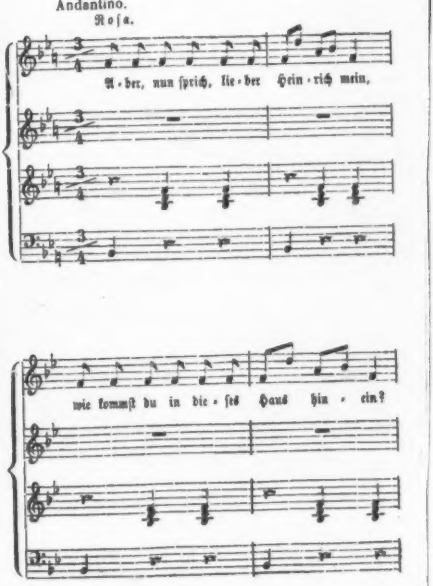

an, ich bin ganz dein, willst du mein
Rit - ter-fräulein sein?
Allegretto. Rosa.
Rit - ter, treu - e

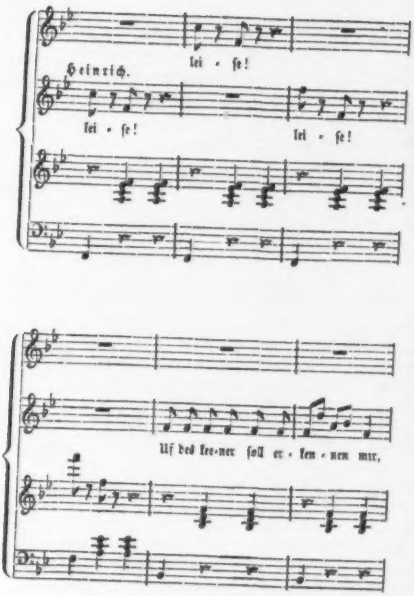

Schweſter-lie-be wid-met Euch mein gu-tes Herz!
Heinrich.
Rein, ich fordre an-dre Lie-be!
Roſa.
Haſt du mei-ter
Heinrich.
kei-nen Schmerz? Sieh' mein Ant-litz doch das blei-che,
8va

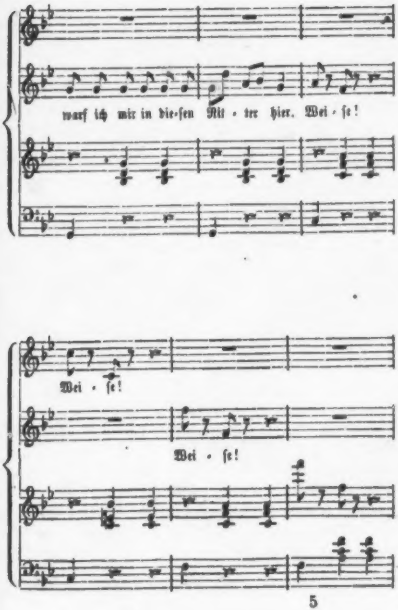

Rosa.
ſol-chen Kummer nie man ſah! Und ſo ſaß er,
ei-ne Lei-che, ei-nes ſchö-nen Morgens da!

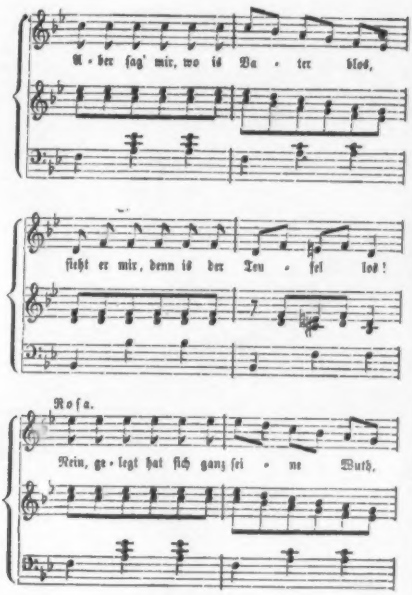
Andantino.

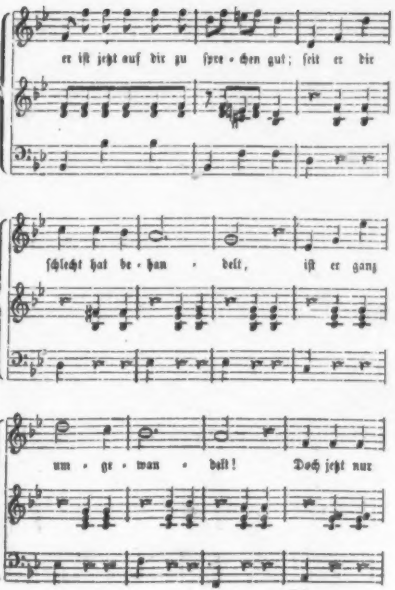
Roſa.

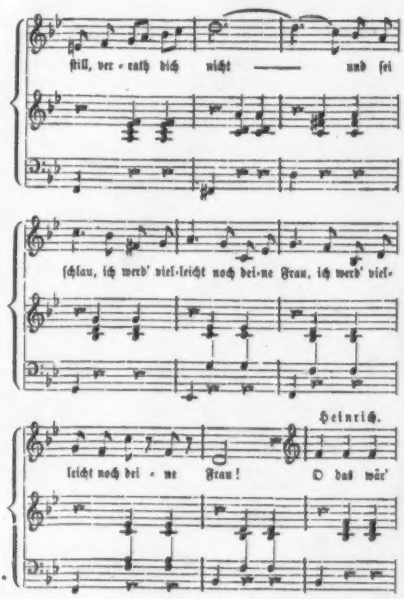


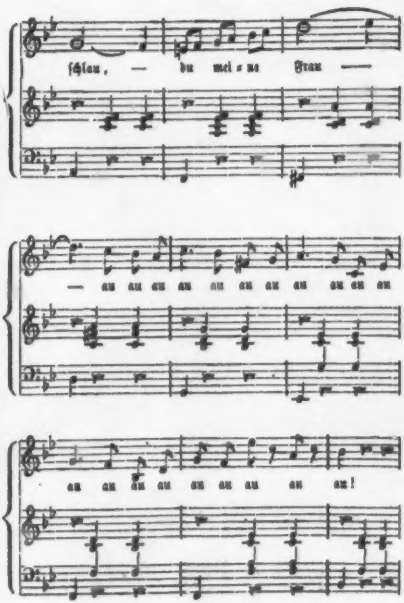

Heinrich.
lei - se!
lei - se!
lei - se!
Uf des kre-mer soll er - kem - nen mir,

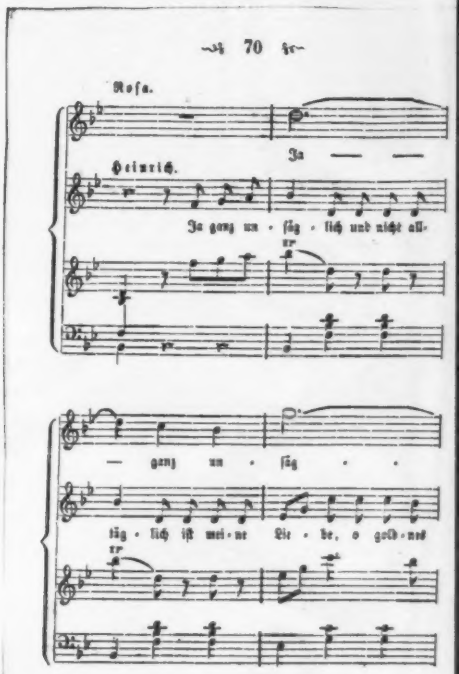

warf ich mir in die-ſen Mit-ter hier. Wei-ſe!
Wei-ſe!
Wei-ſe!

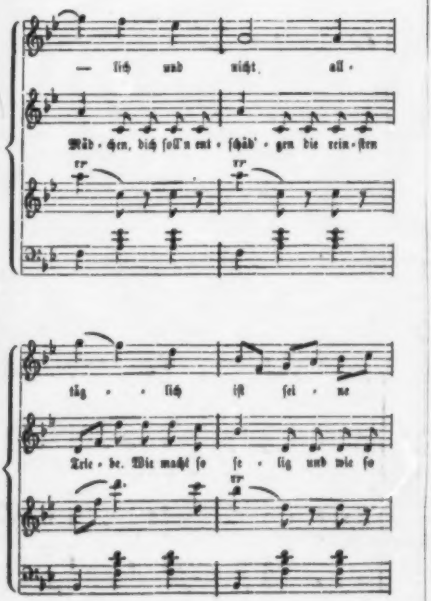

Aber ſag' mir, wo iſt Va - ter blos,
ſieht er mir, denn iſt der Teu - fel los!
Roſa.
Nein, ge - legt hat ſich ganz ſei - ne Wuth,

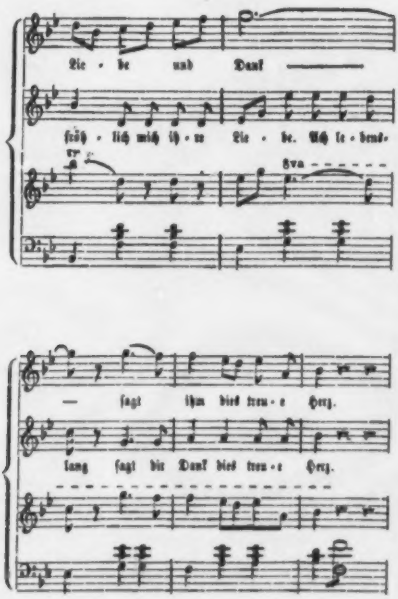

er iſt jetzt auf dir zu ſpre-chen gut; ſeit er die
ſchlecht hat be-han-delt, iſt er ganz
um-ge-wan-delt! Doch jetzt nur

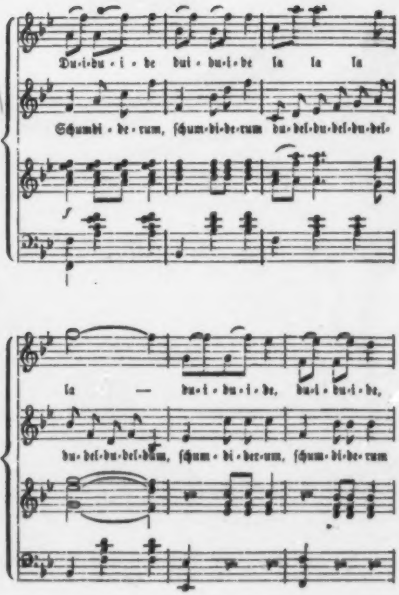

still, ver - rath dich nicht —— und sei
schlau, ich werd' viel-leicht noch dei-ne Frau, ich werd' viel-
Heinrich.
leicht noch dei - ne Frau! O das wär'

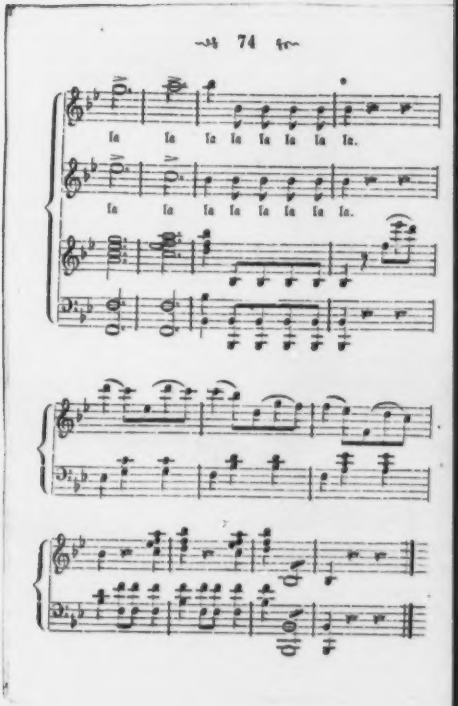

ſchlau, — du mei ne Frau —
— au au au au au au au au au au au
au au au au au au au au!


Roſa.
Ja — —
Heinrich.
Ja ganz un · ſäg · lich und nicht all-
— ganz un · ſäg · ·
läg · lich iſt mei · ne Lie · be, o gold · ne


— lich und nicht all-
Mäd-chen, dich ſoll'n ent-ſchäd'-gen die rein-ſten
tag-lich iſt ſei-ne
Trie-de. Wie macht ſo ſe-lig und wie ſo


Lie - be und Dank
früh - lich mich ih - re Lie - be. Ach le - bend-
— ſagt ihm dies treu - e Herz.
lang ſagt ihr Dank dies treu - e Herz.


Du-i-du-i-de bui-du-i-de la la la
Schumbi-de-rum, ſchum-bi-de-rum du-bei-du-bei-du-bei-
la — du-i-du-i-de, du-i-du-i-de,
du-bei-du-bei-dum, ſchum-bi-der-um, ſchum-bi-de-rum


la la la la la la la.
la la la la la la la.

Roſa.

Heinrich, ja, biſt Du erſt mein Gemahl,
Dann beginnt ein Leben ſonder Qual,
Fröhlich, fröhlich, fröhlich!

Heinrich.

Dann hab' ich auch weiter keinen Schmerz,
Dann, o Roſa, fühlt ſich ſtets mein Herz
Seelig, ſeelig, ſeelig!

Roſa.

Dann beginnt ein neuer Frühlingstraum,
Grüner blüht dann unſer Lebensbaum,
Schöner glänzt uns dann der Erdenball,
Schöner ſingt uns dann die Nachtigall.

Heinrich.

Schöner ſingt uns dann die Lerche,
Schöner noch klappern die Störche,
Dann ruf' ich: Röschen, o horch!
Auf unſerm Dache ſitzt ein Storch!

Roſa.

Dann ruft er: Röschen, Röschen, o horch!
Auf unſerm Dache ſitzt ein Storch —
Ein Klapper-, Klapper — ſtorch!

Nachtwächterlied.

(Aus: Die böſe Schweſter.)

Ihr Herren in Deutſchland, laßt euch ſagen:
Die Glocke hat jetzt zehn geſchlagen!

Legt euch nur hin und ſchnarchet brav,
Sprecht nicht von Holſtein aus dem Schlaf —
Der Bundestag kann's nicht vertragen!

Ihr Herren in Oeſtreich, laßt euch ſagen:
Die Glocke die hat eilf geſchlagen!
Sorgt, daß kein Unglück wo geſchicht,
Bewahrt das Feuer und — das Licht —
Es kann's nicht jeder Mann vertragen!

Ihr Römer, laßt euch endlich ſagen:
Die zwölfte Stunde hat geſchlagen!
Die Geiſterſtunde iſt vorbei,
Wer glaubt noch an die Narrentheï? —
Kein altes Weib macht ſie mehr zagen!

Meſſieurs in Frankreich, laßt euch ſagen:
Die Glocke hat ſchon eins geſchlagen!
Noch ſchließt das Auge wohl der Hahn,
Doch bald fängt er zu krähen an —
Könnt ihr Kritik — ikeri — vertragen?

Ihr Freunde, hört und laßt euch ſagen:
Bald hat die Glocke zwei geſchlagen!
Den Himmel preiſt für dieſe Nacht!
Der Morgen kommt! Auf, auf, erwacht!
Im Oſten fängt's ſchon an zu tagen!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek

Anton ſteck' den Degen ein!

oder:

Der weibliche Rarey.

Faſtnachts-Burleske

von

D. Kalisch.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt.

Berlin 1859.
Verlag von G. Behrend (Falckenberg'ſche Verlagsbuchhandlung).
Sparwaldbrücke No. 1.

P. o. germ. 2066 ²

TIBIUS

Aſcher's Theater.

Heute, Sonnabend, den 5. März.

im neuen

Königssaal des Kroll'ſchen Etablissements

in dem dazu eigens erbauten Thiergarten:

Zum erſten und letzten Mal:

Anton ſteck' den Degen ein!

oder:

Der weibliche Narcy,

oder:

Die zwölf nicht ſchlafenden Jungfrauen,

oder:

Die Kunſt, eine Poſſe ohne Equivoquen und politiſche Anſpielungen zu ſchreiben,

oder:

Höherer Blödſinn und tiefere Bedeutung.

Politiſch-ſociale Zukunftsposſe in 3 Tendenzen mit Knochen- und Gaſſenhauern und verſchiedenen Verſenkungen in das weltbürgerliche Leben. Nach einer Idee des Ariſtophanes für Berlin und ſeinen großmäuligen Umkreis

bearbeitet von Ihm.

Muſik aus dem Leierkaſten.

Personen.

Faustin, Kaiser a. D. aus Haiti, auf der Reise begriffen, sonst unveränderlich.

Kautschouk, Gefühlsmensch, Besitzer eines Schlosses mit funkelnden Scheiben und mehreren andern untergeordneten Leidenschaften.

Madame Pompadour, die sechszehnte, genannt der weibliche Nero. Schönes Weib mit üppigen Formen und eignem Hausschlüssel. Erzogen in den Grundsätzen eiserner Moral und des gebildeten Hausknechts.

Bonekamm of Magenbitter, Finanzminister, bisher Jüngling mit aschgrauer Mittwochslaune, athmet durch die Lunge und leistet somit keinen Vorschuß. Hagerer Figur und Besitzer eines falschen Biergroschenstückes aus den letzten Zeiten des Tempelthums.

Pannemann, unter dem Namen **Vater Closet**, ein fremder Beschalter.

Jaconnet, Kriegsminister mit verrosteter Außenseite und stets trockener Kehle.

Pepita, Ballettänzerin, ohne ihre Schwester.

Miß Ella, Person zweifelhaften Geschlechts.

Hippolyta, von unnatürlichem Umfang und einem entschiedenen Doppelkinn. Spricht hochdeutsch ohne kleinliche Berücksichtigung des Dativs und Accusativs.

Doubletta, trägt ein Geheimniß in der Nähe ihres Herzens.

Montebello, geht ebenfalls einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen.

Klokkia } die viel machen.
Klockia }

Anna Liese, die auch.

Pastrana.

Azteka.

Zuleima.

Pasmira.

Cubet, Cultusminister.

Barège / Foulard — Janitscharen.

Crêpe de Chine / Doublétou / Mousseline de Laine / Bombasin — Heerführer und Bramarbasse.

Zwei Grenadiere.
Erster Abraumer.
Zweiter Abraumer.
Sclave Freitag.
Erster Page.
Zweiter Page.
Erster Herold.
Zweiter Herold.

(Eine Unzahl von Personen, die wegen Mangel an Raum nicht gesetzt werden können, deren Standpunkt aber im Laufe der Begebenheiten klar wird.)

Ort der Handlung: Ein Asiatischer Markt- und Schandflecken.

Zeit: In den besten Jahren des Mittelalters.

1. Scene.

(Vorzimmer.)

Bonckamm.

Weh! die Erde starrt von Waffen! Alles ist zum Kampf bereit!
Ungehört verhallt der Rathschlag mahnender Gerechtigkeit.
Und der frevelhafte Leichtsinn seiner Folgen nicht bewußt,
Findet ein getreues Echo in ehrgeiz'ger Kampfeslust!
Himmel! gibt's denn gar kein Mittel! Himmel! Hast Du keinen Blitz,
Sie zum Frieden zu bewegen, und wärs selbst durch — einen Witz!
Ha, da fällt mir's ein, — die Pompadour weiß sicher einen Rath,
Sie, nur sie allein kann helfen, retten — aber still! sie naht.

2. Scene.

Bonckamm (im Hintergrund): Pompadour.

Auftrittslied.

Was einst war Egmont
Von Clärchen gewohnt,
Und weshalb der Faust
Bei Gretchen gehaust,
Und was bei Carl Moor
Die Amalie stellt vor,
Was beim Ferdinand
Die Louise verstand:
Das nennt man jetzt Alles blos Pompadour,
Madame Pompadour, Madame Pompadour!
Das nennt man jetzt Alles bloß Pompadour
Madame Pompadour — Schnengderenz.

Bonckamm. Ja sie ist es. (küßt ihr die Hand). Meine Süße!

Pompadour. (Wischt sich die geküßte Hand und schlägt ihn auf den Mund).

Bonckamm. Wie lieb sie ist!

Pompadour. Nun was bringst Du mir, Excellenz?

Bonckamm. Zunächst mich selbst.

Pompadour. Das ist wenig.

Bonckamm. Wie befindest Du Dich, theure Marquise?

Pompadour. Wie man sich unter Eurer Regierung befinden kann, miserabel.

Bonckamm. Habt Ihr nicht gut geschlafen, traute Frau?

Pompadour. Nicht besonders.

Bonckamm. Hat Euch ein wirres Bild im nächtlichen Traum umgaukelt?

Pompadour. Nein.

Bonckamm. Hat Liebessehnsucht Deine Phantasie beschäftigt?

Pompadour. Nein.

Bonckamm. Was denn hat Dich beunruhigt?

Pompadour. Wanschen.

Bonckamm. O — wie lieb sie ist.

Pompadour. Was gibt es sonst Neues? Was bringst Du? Was hast Du?

Bonckamm. Eine wichtige Angelegenheit. Das Wohl des Vaterlandes ruht auf Dir. Ich stehe in diesem Augenblicke nicht blos als Dein Freund, — nein auch in meiner Eigenschaft als Finanzminister dieses Landes vor Dir!

Pompadour. Und was verlangst Du als solcher?

Bonckamm. Ich habe eine Bitte, die Du mir nicht abschlagen darfst, Du weißt, ich gehe für Dich ins Feuer!

Pompadour. Und ich für Dich ins Wasser!

Bonckamm. Du kennst den gegenwärtigen Zustand unserer Börse?

Pompadour. (ſeufzend) Auch mein Portemonnaie leidet darunter.

Conekamm. Wenn das noch eine Weile ſo fortdauert, ſo haben wir nicht Bäume genug, an denen ſich die Leute aufhängen wollen werden, noch weniger Meſſer, um ſie alle abzuſchneiden. Was in meinen Kräften ſtand, das Unglück eines Krieges von unſerem Lande abzuwälzen, iſt geſchehen. Aber alle meine Bemühungen waren umſonſt —

Pompadour. Welch ſelt'ner Mann —

Conekamm. Du biſt die Einzige, die etwas über Kautſchouk vermag —

Pompadour. Ich könnte Dir Beweiſe vom Gegentheil geben.

Conekamm. Ermüdet von den Staatsgeſchäften, flieht er zu Dir, legt den Herrſcher ab, um Menſch zu ſein. Auch heut Abend will er zu Dir kommen, wenn er kann. —

Pompadour. Sollte er —

Conekamm. Als Beweis Deiner Vaterlandsliebe fordre ich Dir hiermit das Verſprechen ab, durch alle Mittel, die Dir zu Gebote ſteh'n, ihn für den Frieden zu gewinnen.

Pompadour. Aber wie — wie ſoll ich das anfangen?

Conekamm. Das überlaſſe ich Deinem Scharfſinn und Witz.

Pompadour. Aber — der Kriegsminiſter — die Generäle und Feldmarſchälle —

Conekamm. Du haſt Recht — auch Kautſchouk iſt nur das Product ſeiner Umgebung — aber auch dieſe Herren müſſen beſtimmt werden. Die übrigen Damen vom Ballet, Deine Colleginnen, üben Einfluß auf dieſe Männer.

Pompadour. Au contraire.

Conekamm. O Pompadour, zu Deinen Füßen laſſe ich mich nieder — O Pompadour, Marquiſe! Gieb der Welt den Frieden wieder!

Pompadour. Und was wird mir dafür?

Bonekamm. Alles Gute belohnt sich selbst. Ich kaufe noch heute für Dich 40 Millionen zu 60 %. Durch Dich stehen sie Morgen achtzig, — aber horch! — Trompeten und Pauken.

Pompadour. Kautschouk! Fort. Was gemacht werden kann, wird gemacht werden! (Beide eiligst ab.

3. Scene.

(Trompeter und Paukenschläger. Pagen mit Zepter und Reichsapfel. Heerführer, Kautschouk mit Schleppenträger, Bonekamm und die andern Minister. Faustin und sein Sclave Freitag. Gefolge. Lord Vater Closet. — Wenn Alles geordnet, tritt Kautschouk aus dem Zuge.)

Kautschouk. Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, wenn ich aus dem Zuge trete, aber ich leide so an Zahnschmerzen (besteigt den Thronsessel).

Couplet.

Ich habe regieret,
Das Zepter geführet,
Die Ordnung im Schilde,
Mit Weisheit und Milde,
Hab' Alles vermieden,
Zu stören den Frieden,
Die Regierung gekräftigt,
Das Volk stets beschäftigt,
Hab' Alles gethan,
Was man nur thun kann.
Und doch, das Gesindel
Es giebt keine Ruh' —
O schrecklicher Schwindel!
Was mach' ich nunn? Nunn? Nunn?
Was mach' ich nunn? Nunn? Nunn?

Alle. Es lebe Kautschouk!

Kautſchouk. Willkommen, meine Herren, ich freue mich, Sie wieder um mich zu ſehen!

Alle (ſich verbeugend). Allerunterthänigſte.

Kautſchouk. Sie wiſſen, ich liebe es, allein zu ſtehn, ich werde mich daher auch allein ſetzen. (Setzt ſich.)

Alle (wie oben). Allerunterthänigſte.

Kautſchouk (das Zepter den Pagen abnehmend). Ich werde nach wie vor dieſes Zepter mit eiſerner Gewalt führen. Was den Reichsapfel betrifft, (nimmt ihn) ſo werde ich mir dieſen Bersdorfer ebenfalls zu Gemüthe ziehn (beſieht ihn, beißt hinein und ißt). Recht ſchönes Wetter heute!

Alle (ſich verbeugend). Allerunterthänigſt aufzuwarten!

Kautſchouk. Gar kein Winter dieſes Jahr! Sehr milde Saiſon!

Alle (w. o.) Unterthänigſt aufzuwarten.

Lord Vater Cloſet. Die Nachtfröſte bleiben doch nicht ganz aus. Geſtern früh hatten wir 1½ Grad Kälte.

Kautſchouk. Wer unterfängt ſich, meiner Regierung Oppoſition zu machen?

Alle (auf Vater Cloſet zeigend). Der war's, der war's!

Kautſchouk. Man gebe ihm — ſchleunigſt Luftveränderung! Raus mit ihm!

Alle. Raus! Raus mit ihm!

(Cloſet wird hinausgeworfen.)

Bonekamm. Welch' beklagenswerthes Ereigniß! Es wird eine neue Panique an der Börſe hervorrufen.

Kautſchouk. Haſt Du ſchon alle meine Papiere verkauft?

Bonekamm. Noch nicht ganz.

Kautſchouk. Dann ſchmeißt ihn wieder rein.

Cloſet (wird wieder hereingebracht). War mir angenehm!

Kautſchouk. Gehen wir nach dieſen traurigen Ausſchreitungen

der Presse zur Tagesordnung über. — Minister des Innern, was macht meine Nation?

Kunkamm. Die gleicht der Henne. Sie läßt sich eine Zeit lang gern treten, dann aber fängt sie an darüber zu brüten, bis zuletzt etwas daraus entsteht.

Kautschouk. Daraus da muß man sich nichts machen! Sie wissen, meine Herren Minister, ich habe Sie nicht hierher beschieden, um Ihren Rath zu vernehmen. Sie sollen nicht rathen, was ich soll, — sondern rathen was ich will. Ich werde daher eine Rede halten.

Alle. Hurrah, es lebe Kautschouk!

Kautschouk. Meine Politik war von jeher: Prüfet jedes Mädchen für Alles und das beste behaltet, denn wir leben im Zeitalter der Commodität, und wenn es der Mittelstand nicht kann, wer denn? Wenn demnach die nicht assimilirbaren Substanzen aus dem organischen Verband sommatischen Selbstlebens sich emancipiren und in den universellen Schooß tellurischer Zuständlichkeit emaniren, so ist kein Zweifel übrig, daß ich mir in dieser Beziehung jänzlich retourgearbeitet habe. Denn die thierische Wärme der niederen Regionen in dem Gefühl eigner Schwäche und der Ueberschwänglichkeit eines allumfassenden Nihilismusses kann die Quadrupel-Allianz kategorischer Hemisphäre nicht zu dem allgemeinen Hämorrhoidalbewußtsein erheben, ebensowenig wie der durch Absorbirung abundirender Fluidumsquantitäten procedirte Uebergangszustand eines durch generelle Calamität affizirten Individuums, dessen nach normaler Behaglichkeit aspirirende Natur sich von stomachalen und cerebralen Beschwerden zu befreien sucht, die schwebende Frage lösen wird.

Alle. Hurrah, es lebe Kautschouk.

Kautschouk. Nach dieser klaren Entwickelung meiner Ansichten werden Sie hoffentlich von der Nothwendigkeit eines allgemeinen

Weltkrieges überzeugt ſein — Und welcher Meinung ſind Sie, verehrter Kollege aus Hayti?

Fauſtin. Ei schau not bi long! (vortretend a la Ira Aldridg). Hui it begins tu gros lust it is tein tu go tu bedd! Dess ennithing als ei kann duh? Hew pusseches til next wike daun the Osui da Hayti? Au no no! In Ingländ tscherris ar szohld bei the pound lud ui szarni bei the nomber oro fiftihn. O no, Kautschuk, no! Faustin is tei Freund, Faustin is tei Brother, tei Kumpän! Faustin is tei Pepper in the Kasters. Gew mi ä glasz ow Röm, ä littl dschin änd uwather, ehl is thuh strong for miä! Libberti is the wörd with mi, mà somplements tu juhr famili, juh will Katsch Kohld at ahl wents tui szend for Hoi oh ohhei.

Kautſchouk. Vortrefflich! Ganz damit einverſtanden!

Fauſtin. Ohei Freitäg! Freitäg!

Freitag (ein ſchwarzer Sclave erſcheint.) Alekimo.

Fauſtin (ſeinen Säbel ſchwingend). Hauto ihm, muibi bum barecki (ſchlägt dem Sclaven den Kopf ab). Artaröse! Artaröse!

Freitag (ſeinen Kopf unterm Arm nehmend, ſich verbeugend). War mir anjenehm! (ab.)

Kautſchouk. Ganz meine Anſicht! Es lebe Fauſtin!

Alle. Hurrah! Es lebe Fauſtin!

Kautſchouk. Die uns ſo eben von dieſer auswärtigen Macht gewordenen vertraulichen Mittheilungen geſtatten keinen Zweifel mehr: Es bleibt uns nichts übrig als der Krieg! Sind Sie nicht auch meiner Meinung? (Alle ſich verbeugend): Unterthänigſt!

Kautſchouk. So iſt er mit unzweifelhafter Majorität beſchloſſen.

Bonekamm. O Herr, o höre der Ermahnung Rede,
Laß nicht beginnen dieſe blut'ge Fehde!
Du willſt Verträge kühn zu brechen wagen —

Kautschouk. Verträge gelten nur, wenn Alle sich vertragen!
Bonekamm. Verloren ist Dein Reich — verloren Deine Krone.
Kautschouk. Die sind auch ohne Krieg schon unter der Kanone!
Bonekamm. Es führt der erste Schuß uns sicher zum Bankrutte.
Kautschouk. I was! Ich sitze auch doch hier nich für die Nutte!
Bonekamm. Weh! So beginnt sie denn, die Schreckenskatastrophe,
Die Welt geht unter, ach! —
Kautschouk. Was ich mir davor koofe! (ab).
(Bonekamm folgt ihm.)

Jaconnet. Laßt uns die Wuth der Philister verachten,
Laßt uns beginnen die blutigen Schlachten,
Kampflustig harret ein muth'ges Geschlecht!
Hurrah, wenn sich die Fürsten befehden,
Hurrah, wenn Alle sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht!
Alle (gleichzeitig die Schwerter ziehend und Knallerbsen werfend).
Wenn der Muth in der Brust uns die Spannkraft giebt,
Fröhliche, seelige Mannkraft übt,
Rasseln und prasseln mit dem Säbel wir All' —
Zittern soll der Erdenball. (Alle ab.)

4. Scene.

Zwei Theaterabräumer.

(das Theater zur Verwandlung abräumend, dann zurückkehrend).

Erster Abräumer. Was meenst Du, wird das Stück was machen?
Zweiter Abräumer. Ich jlaube, es wird bloß einmal jejeben! Es ist zu original.
Erster Abräumer. Ach, original! Einzelnes scheint mir aus dem Französischen.

5. Scene.

Verwandlung.

Boudoir bei der Pompadour.

Pompadour. So, nun wird wohl Alles in Ordnung sein. Wo bleiben denn nu aber die Damens vom Ballet? Sie lassen ziemlich lange auf sich warten! — Ich bin wirklich neugierig, ob es mir gelingen wird, die Geschichte durchzusetzen. Wenn es geschieht, dann giebt es ein reizendes Capitel für meine Memoiren.

Couplet.

Es drängt sich heut ein Jeder
In die Literatur,
Und sucht mit seiner Feder
Des Ruhmes glatte Spur!
Drum was hab' ich erfahren,
Bring' ich auch auf's Tapet;
Ich schreibe „Memoiren
'Ner Dame von's Ballet."

Es kam das Leben aschgrau
Mir in der Jugend vor,
Meine Mutter war 'ne Waschfrau
Bei des Cadettencorps!
In unsere Mansarde
Kam manchmal ein Cadett,
Und als er ging zur Garde,
Da ging ich zum Ballet.

Bekanntlich hat die Garde
Ein Wort, wer kennt es nicht?
Das heißt: „Es stirbt die Garde,
Doch sie ergiebt sich nicht."

Doch beim Balletcorps eben
Ganz anders uns ergeht's,
Weil wir gern wollen leben,
Ergeben wir uns ſtets!

Zu einer großen Dame
Bin ich zwar avancirt,
Verändert iſt der Name,
Den früher ich geführt;
Doch ach! mit ſcheelem Blicke
Noch Mancher ſpricht: „O ſeht
'Mal die Cadettenricke,
Die iſt jetzt bei's Ballet"!

6. Scene.

Pompadour. Paſtrana. Hippolyta. Miß Ella. Izteka. Pepita. Anne Lieſe. Flickia. Flockia. Palmira. Zuleima. Montebello. Doubletta.

Pompadour. Sein Sie mir willkommen, meine Damen!

Alle. Ruhe, Ruhe!

Pompadour. Ich habe Ihnen was vorzutragen. Bitte, nehmen Sie Platz! (Es geſchieht).

Pompadour. Nämlich (kleine Pauſe). Aber was ſehe ich? — (zählt die Damen). Wir ſind ja Dreizehn.

Alle. Dreizehn!

Pompadour. Sie kennen doch den Aberglauben, daß von Dreizehn immer Jemand ſtirbt?

Doubletta (geht zur Pompadour und ſagt ihr etwas leiſe ins Ohr)

Pompadour. Ach ſo! Meine Damen, wir haben nichts zu befürchten. Es wird Niemand von uns ſterben, im Gegentheil. Nun bitte ich aber um Ruhe, meine Damen. Ich habe Ihnen eine höchſt wichtige Staatsangelegenheit vorzutragen.

Alle. Ruhe, Ruhe.

Pompadour. Sie wiſſen, in welchen Umſtänden wir uns befinden. Krieg bedroht uns; der Krieg bedarf der Männer und wird die Reihen unſerer kräftigen Jugend lichten. Laſſen Sie uns daher das Nöthige ergreifen, um den Frieden wieder herzuſtellen, laſſen Sie uns eine Sache in die Hand nehmen, die für uns von höchſtem Intereſſe iſt.

Alle. Wie denn? Was denn? Was ſoll das heißen? Zur Sache, zur Sache.

Pompadour. Ich komme zur Sache. Wir müſſen zeigen, meine Damen, daß wir, die weiblichen Mitglieder des Ballets, die eigentlichen Herrinnen der Erde ſind, daß das Ballet einzig und allein die Weltherrſchaft beſitzt, und zwar im edleren Sinne, indem es Diejenigen durch Liebe beherrſcht, welche die Andern durch Haß dividiren und imperiren.

Alle. Es lebe das Ballet!

Pompadour. Die Diplomatie iſt in unſeren Händen, und wir müſſen ſie zwingen, zu thun was wir wollen. Es lebe der Friede! Es lebe das Ballet!

Alle. Vivat hoch!

Chorgeſang.

Wenn die Watte in der Bruſt ihre Wirkung übt,
Und das Fiſchbein dem Corſett ſeine Spannkraft giebt,
(Entſprechende Pas machend).
Und wir werfen ſo die Beine, ſüße Blicke dazu: —
Dann beim Teufel, wer will zweifeln, daß l'état c'est nous!
(Alle ab).

7. Scene.

Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.

Kautſchouk (kommt langſam und ermüdet). Endlich kann ich mir von des mühſame Amt des Regierens ein Biskin ausruhen und den

Athem der Verholung ſchöpfen. Herrſcher is zwar noch immer ein reinliches Geſchäft, man kömmt aber doch bald nicht mehr auf ſeine Koſten. (Hängt den Mantel und die Krone auf, nimmt einen Schlafrock vom Nagel und zieht ihn an). Ach ſo, iſt doch ein köſtliches Gefühl, es ſich endlich bequem machen zu können, wenn man ſich ſo den ganzen Tag hat aufblaſen müſſen. Pompadour, ſüßes Puſelken, wie freue ich mich auf Deinen Anblick. In Deinen Armen will ich ausruhen von den Anſtrengungen der Herrſchaft.

8. Scene.

Pompadour. Kautſchouk.

No. 7. Duette.

Beide. Wünſche guten Abend,
Ach, wie iſt es labend,
Liebeken, Dir wiederſehn,
Ach, wie wunderſchön.

Pompadour. Nun mein Kind, was machſt Du denn?

Kautſchouk. Mietzken, ick regiere.

Pompadour. Herzeken, na jeht et denn?

Kautſchouk. Jo nu — ick probire.

Beide. Det is niedlich, det is niedlich, ach herrjeh!
l'empire c'est la pö.

Pompadour. Kann ich Dir was fragen,
Wirſt Du mir's ooch ſagen?

Kautſchouk. Puſelken, ja frage Du,
Ich hör' Dir ſchon zu.

Pompadour. Wird es kommen wohl zum Krieg?
Sag es mir vertraulich.

Kautſchouk. Verläufig mach' ihnen ich
Bles 'n Bisken fraulich!

Beide. Det is niedlich, det is niedlich; ach herrjeh u. ſ. w.

Pompadour. Warum kleener Zwickel,
Biſt Du das Karnickel,
Und fängſt immer an Krakehl?

Kautſchouk. Des macht mir fideel.

Pompadour. Wenn nun gegen Dich heran
Zieht ein Ungewitter?

Kautſchouk. Na, denn trink' ich Benekam,
Kam of Magenbitter!

Beide. Det is niedlich, det is niedlich, ach herrjöh u. ſ. w.

Kautſchouk. Wenn nu Groß-Brittanien
Kommt mit janz Jermanien
Und Dir bringen uf den Rutſch? —

Pompadour. Geh' ich auch nicht futſch.
Ich laß in Italien
Alle Puppen tanzen.
Denkſt Du denn, es wächſt mich hier
Een Paar Pomeranzen?

Beide. Det iſt niedlich, det is niedlich u. ſ. w.

Pompadour. Aber wenn der Ruſſe
Kommt vom Kaukaſuſſe
Und die Knute ſchwingt zumal —

Kautſchouk. Is mich janz enjal!
Denn der Ruſſe tanzt, herrjöh,
Gleich nach meiner Pfeife,
Wenn ick ihm jeb' zum Diner
Zwei Pfund ſchwarze Seife.

Beide. Det is niedlich, det is niedlich u. ſ. w.

Pompadour. Doch wie denkſt, Du Kühner,
Ueber die Berliner?

Kautſchouk. Die zu kriegen iſt nicht ſchwer,
Glaube mir, ma chère.

Die Berliner alle, die
Sind zu nette Leute!
Ein Couplet, — da hat man sie
Gleich auf seiner Seite.

Beide. Det is niedlich, det is niedlich, ach herrjöh.

Pompadour. Nöthig sind zum Streite
Doch auch „unsere Leute,“
Denn sie haben alles Geld
Ja auf dieser Welt.

Kautschouk. J da weiß ick ooch, wo druf
Die sind alle Nascher.
Die zieht alle mir herbei
Mein Freund Anton Ascher!

Beide. Det is niedlich u. s. w.

Pompadour. Sag' in Himmels Namen,
Wie kriegst Du die Damen,
Wie eroberst Du sie Dir?

Kautschouk. J det machen wir.
Die sind alle mäuschenstill,
Da wird nicht een Laut muck,
Jede zum Privatplaisir
Kriegt 'nen Mann von Cautschouk!

Beide. Det is niedlich, det is niedlich, ach herrjöh.

Pompadour. Aber was fehlt Dir, lieber Kautschouk, Du siehst ja so anjeloosen aus?

Kautschouk. Det ist das Loos aller großer Männer, anzuloosen! Doch Deine Schönheit, Deine Liebe soll mich für Alles entschädigen.

Pompadour. Ach, sprich doch nicht so gebildet, wir sind je allein unter uns — wir können uns geben lassen.

Kautschouk. Zieb mich nen kleenen — ja? (Er spitzt den Mund.)

Pompadour. Ist nicht.

Kautschouk. Een Küßchen! (Er will sie küssen, sie weicht aus.)

Pompadour. Ist nicht!

Kautschouk. Liebe Pompadour, was ist das? Nicht einen Kuß?

Pompadour. Ist nicht!

Kautschouk. Wie? Was soll das bedeuten? Ich kenne Dich nicht wieder. Zürnst Du mir? Habe ich Dich beleidigt?

Pompadour. Ich habe geschworen: Nicht eher sollst Du wieder je mich küssen, bis für den Frieden Du Dich wirst entschließen.

Kautschouk. Du bist wohl nicht klug?

Pompadour. Nicht eher wieder mir von Dir ein Wort gefällt, bis ihren Frieden wieder hat die Welt (stolz ab.)

Kautschouk (ihr verwundert nachsehend.) Nanu! Nu wird's Tag. Wenn schon des Ballet als Bundesgenossin in das Lager der Friedenspartei sich begiebt, denn gute Nacht, männliche Thatkraft, dann prost Mahlzeit: Muth und Tapferkeit! Dann: Anton, steck' den Degen ein.

9. Scene.

Kautschouk. Pompadour.

Pompadour. Ich komme noch einmal zurück.

Kautschouk. Gut, daß Du endlich einmal zurückkommst von Deinem Unsinn.

Pompadour. Ich bringe Dir nur Briefe, die so eben abgegeben sind. Es steht zwar darauf eitissime, aber ich dachte, es könnte doch Eile haben (geht scheinbar ab, bleibt aber an der Thür stehen und lauscht.)

10. Scene.

Kautschouk (allein, erbricht einen Brief und liest.) Durch mancherlei Rücksichten bestimmt, nehme ich mein heut früh abgegebenes Kriegsvotum zurück und stimme für den Frieden. Ergebenst, Jaconnet. (Einen zweiten Brief erbrechend:) Wir wollen doch sehen, was dieser

Brief besagt (liest:) Ew. Wohlgeboren zeige hierdurch ergebenst an, daß ich eingetretener Familienverhältnisse wegen an Ihrem bevorstehenden Kriege theilzunehmen verhindert bin — (erbricht noch einen und liest für sich hin:) bedauere ungemein — beim besten Willen nicht möglich — unvorhergesehene Abhaltung — (spricht:) Ja, da bleibt freilich nichts übrig, als rothe Zettel drucken zu lassen: „Wegen plötzlich eingetretener Umstände kann der bereits angekündigte Krieg nicht stattfinden." Aber was höre ich? Was ist das?

Letzte Scene.

Kautschouk. Pompadour. Bonekamm und die Uebrigen.

Chor. Ja der Liebe ist's gelungen,
Und der Friede ist erreicht,
Ihre Herzen sind bezwungen
Und ihr harter Sinn erweicht.
Wollen nun auch nicht mehr hassen
Und uns ganz der Liebe weihn,
Laut hier jetzt ertönen lassen:
Anton, steck' den Degen ein!

Pompadour (zu Kautschouk.) Siehst Du, alter Sehnemann, gegen die öffentliche Meinung kann Niemand aufkommen.

Kautschouk. Allerdings — insofern — obschon — wenn auch — demohnerachtet — in Berücksichtigung — obgleich — indeß — ja es ist so — so ist es — die Liebe hat gesiegt — ich bin gebändigt. (Er kniet vor der Pompadour.)

Pompadour (setzt ihren Fuß auf seine Schulter.) Er ist gebändigt — ohne Riemen — bloß durch Zureden! Das soll mir Narey mal nachmachen!

Schlusscouplet.

Pompadour. Ja was allein die ganze Welt
Im Innersten zusammenhält,
Ist nicht despot'sche Leidenschaft,
Es ist der Liebe Zauberkraft,
Es ist der Liebe Zauberstab,
Die hier auch uns den Frieden gab.
Die Liebe hat gesiegt allein,
„Anton, steck' den Degen ein!"

Kautschouk. Es war einmal ein kleiner Mann,
Der fing 'nen großen Handel an.
Mit Pulver, Kugeln, Blei und Schroot
Macht' er die Concurrenten todt,
Bis endlich denn mit seinem Kram
Bei Leipzig er ein Ende nahm,
Und ganz Europa hörte schrein:
Anton, steck' den Degen ein!

Bentkamm. Im europäischen Staatenhaus
Sieht Alles jetzt sehr krieg'risch aus,
Es ist gestört die Harmonie,
Und alles steht sich vis-à-vis.
Und bald vielleicht, o gebt nur Acht,
Wird auch bei uns mobil gemacht.
Doch was wird wieder's Ende sein?
Anton, steck' den Degen ein!

Kautschouk. Für Schleswig-Holstein ward zum Streit
Ganz Deutschland einstens kampfbereit,
Und durch die Tyrannei empört,
Zog mancher brave Mann sein Schwert.

Doch leider kam gleich hintennach
Der gute brave Bundestag,
Mit ſeiner Bitte hinterdrein:
Anton ſteck' den Degen ein.

Kaulſchouk. Von allen Anton's auf der Erd,
Pompadour. Ein Anton heut am beſten fährt,
Kaulſchouk. Und dieſer, wie Ihr alle wißt,
Pompadour. Hier unſer Anton Aſcher iſt.
Kaulſchouk. Hat er auch keinen Degen nicht,
Pompadour. Daran iſt ihm gelegen nicht,
Kaulſchouk. Denn Mansfeld's Bergbau iſt heut ſein.
Pompadour. „Anton, ſteck den Segen ein!"
Conckamm. Was hier auch der College ſpricht,
'S iſt Mansfeld's Bergbau-Segen nicht,
Deß Glück mich heut zu Boden drückt, —
Ein and'rer Segen mich entzückt:
'S iſt Ihre Gnade und Geduld,
'S iſt Ihre Nachſicht, Ihre Huld.
Den wärmſten Dank — ich ſprech ihn aus:
„Anton, zieh den Degen 'raus!"

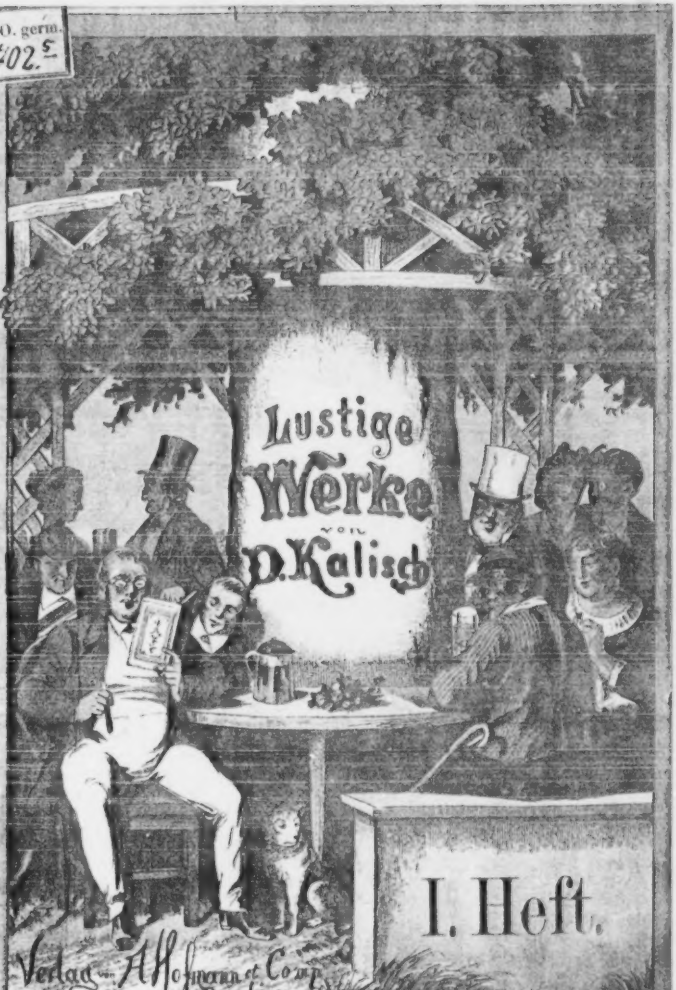
(Er zieht den Degen und präſentirt.)

Gruppe.

Der Vorhang fällt.

Druck von K. Genſch in Berlin.

P. O. gerio.
702.



105 Ly

Luſtige Werke

von

D. Kaliſch.

Illuſtrirt von A. Scholz.

Heft I.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Einleitendes Vorwort	3
Illuſtrirtes Intelligenzblatt der Zukunft	5
Ueber ſtehende Heere	13
Fidelio	14
Geld und Ehre	17
Ein erbrochener Berliner Stadtpoſtkaſten	23
Scepter und Roſenſtengel	27
Die Beſteigung des Monte Cruce bei Berlin	29
Des Abnherrn Fluch	33
Mein alter Schulfreund Rollopf	34
Vom alten ehrlichen Deutſchen	37
Wilhelm Tell in Poſemuckel	41
Alte gute deutſche Moral	44
Berlin — unter der Erde	45
Von den Temperamenten	48
Aus dem Muſterbuch für das wahre Volk	49
Prinz und Gouverneur	51
Die Handfibel	53
Gute Nacht, alte Jungfern und Junggeſellen	56
Nekrologe	62

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA

Einleitendes Vorwort.

Der unterzeichnete Verleger glaubt vielseitigen Wünschen nachzukommen, indem er es unternimmt, die humoristischen Arbeiten des Herrn **D. Kalisch**, welche theils in den Jahrgängen des Kladderadatsch und den Kalendern abgedruckt sich vorfinden, theils auch in dramatischer Form über die deutschen Bühnen gingen, in passender Auswahl noch einmal der Oeffentlichkeit darzubieten.

Die literarischen Arbeiten des Herrn **D. Kalisch** sind von so unverwüstlicher Natur, mit so ungezwungener Munterkeit und Laune, mit so frischem Humor geschrieben, daß sie der Gefahr, mit der Zeit veraltet und unschmackhaft zu werden, nicht ausgesetzt sind. Darum erschien es zeitgemäß und im Interesse des Publikums, dasjenige, was hierhin und dorthin verstreut, leicht verloren gehen könnte, zu sammeln, zu sichten und in überarbeiteter Fassung in die Welt zu senden.

Aber auch im Interesse des Autors glaubte der Herausgeber zu handeln, wenn er dem Publikum einen Einblick in die Arbeitsthätigkeit desselben eröffnet. So bedeutend der Erfolg ist, dessen sich grade das Genre des Humors, welches Herr **D. Kalisch** repräsentirt, zu erfreuen hat, so einzig in seiner Art ist auch das literarische Piratenthum, welches dieser Erfolg hervorrief,

ſo groß iſt die Menge von ſchlechten Nachahmungen, mit welcher induſtrielle Verleger und Schriftſteller das Publikum überſchütteten.

Durch das Erſcheinen der „**Luſtigen Werke**“ wird nun dem Publikum Gelegenheit geboten, Echtes und Imitirtes mit einander zu vergleichen, Ehre dem zu geben, dem ſie gebührt, und dem Verfaſſer von Arbeiten, die ſo viel Heiterkeit erregt haben, ſeinen Platz in der humoriſtiſchen Literatur Deutſchlands zu ſichern.

A. Hofmann.

Illustrirtes

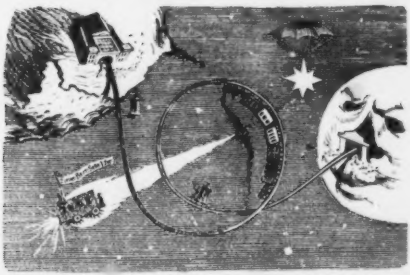
Intelligenzblatt der Zukunft.

Die Illustration ist das Auge der Menschheit.

Bestellungen nehmen an: Auf dem Juppiter Brockhaus & Co., Orionstraße; auf dem Saturn Cotta'sche Buchhandlung; auf dem großen und kleinen Bären die Expedition der Gartenlaube; auf den Asteroiden die Expedition des Kladderadatsch.

Berlin, 24. Mai 1970.

Der Zufall wehte uns heut durch die Sonnenluftbahn ein Berliner Zeitungsblatt aus dem Jahre 1869 zu. Selbst in diesem dunklen Zeitalter wußten die Menschen schon, daß es unmöglich sei, lange gegen den Strom zu schwimmen. Viele Entdeckungen und Erfindungen sind seit jenen Tagen in's Leben getreten, noch immer aber ist es nicht gelungen, die Brust des Menschen von Eisen zu machen. Selbst die Versuche mit der eisernen Stirn sind gescheitert. Unterwerfen wir uns daher der öffentlichen Meinung und dem milden Scepter **Mammon des Ersten.** Se. Hoheit lieben bekanntlich, sich täglich in ihrem Cabinet einige



Stunden einzuschließen und sich mit dem Putzen unsauber gewordener Goldstücke zu beschäftigen — eine Passion, die den Unterthanen gewiß weniger Schmerzen macht als die Kriegsleidenschaft früherer Herrscher, welche jetzt unmöglich geworden. Unsere Kriegsmaschinen vernichten in einer Secunde 124,000 Regimenter, schleudern 73 Festungen in einer Entfernung von 1536 Meilen in die Luft und besorgen gleichzeitig die stündlichen Veränderungen in den Uniformstücken mit 5093 Schneiderkraft.

Lebt auch unter uns heut Niemand mehr, der sich einen klaren Begriff von der in früheren Zeiten herrschenden Verehrung der „persönlichen Tapferkeit“ machen kann, so ist uns doch die Armee wegen der, an den Markttagen auf den verkehrreichsten Straßen und Plätzen der Stadt stattfindenden Paraden unerläßlich, und wir fühlen uns aufgefordert, den Ausbau des noch immer auf der Potsdamer Straße gelegenen, jetzt nur noch einen Zoll über den Straßendamm hervorragenden kleinen Haufes genannt „der Eisbock“, zu einem neuen Cadettenhause zu befürworten.

Das höchste Ziel, das ein Mensch im Jahre 1869 erreichen konnte, war ein Stückchen Band von dieser Größe.

Wie sehr sind wir seit jener Zeit fortgeschritten, und wie vernünftig ist unser heutiges Decorations-Gesetz, das Jedem gestattet, sein ganzes Vermögen in eine Banknote convertirt, als Auszeichnung auf der Brust zu tragen! Allerdings ist die menschliche Eitelkeit unvergänglich. Wir sahen z. B. noch gestern einen jungen Referendarius mit einem polnischen Achtgroschenstück im Knopfloch, und einen früheren Regierungspräsidenten, der sich einen bleiernen Ring durch beide Nasenlöcher gezogen hatte. Welche menschliche Einrichtung aber wäre wohl jemals ganz frei von Irrthümern, Schächen und Fehlern geblieben? Schweigen wir daher von den Mängeln unserer Gegenwart, und freuen wir uns lieber der Macht und Ausbreitung, die unsere Hauptstadt Berlin gewonnen, indeß Paris und London, einst große und berühmte Städte, zu unbedeutenden Kirchflecken und Meiereien herabgesunken sind.

Und was geschieht nicht heut für unsern Comfort, für unsere Bequemlichkeit!

Wenn wir bedenken, daß im Jahre 1869 der Berliner Thiergarten nur mit zwei Quart Wasser täglich gesprengt wurde und die einzige Erholung des Staatsbürgers von der wöchentlichen Arbeits- und Steuerlast, darin bestand 1174½ Pfd. Staub im Freien gratis zu schlucken und wir dagegen die Thätigkeit unserer heutigen Wasserwerke von Neu-Cöln (Eau de Cologne nouvelle) betrachten — wie frisch, frei, fromm und frühlingsmuthig können wir uns fühlen!

Wie erstaunen wir ferner, wenn wir vernehmen, daß es im Jahre 1869 noch Oefen, Camine und Küchenherde in Berlin gab, indeß wir jetzt nur den Feuerhahn an der Wand zu drehen brauchen, um von der Neapolitanisch-Sicilianischen Vesuv-Aetna-Feuerspei-Krater-Ausbruch-Actien-Gesellschaft aus den durch ganz Europa unterirdisch gelegten galvanisch-voltaischen Säulenröhren unsern Bedarf an Hitze, Kochfeuer und warmen Fußbädern für ein Geringes entnehmen zu können! Allerdings stehen augenblicklich Aetna-Vesuv-Prioritäten nur 175¹, Brief, weil sie lange nicht gespieen haben; aber ist es dessenungeachtet nicht noch immer eine große Wohlthat, wenn man, für 5 Silbergroschen jährlich, jeden Augenblick des Tages Eier an der Wand hart oder weich kochen kann?

Im Jahre 1869 gab es noch Droschken und Omnibuswagen in Berlin, und für einen Platz in einem Omnibus mußte man auf einer Strecke von einer leidlichen Meile noch den enormen Preis von 1¹, Silbergroschen pro Person bezahlen. Heut zahlt man ein für allemal im jährlichen Abonnemen: 3 Pfennige und wird dafür jederzeit durch Luftdruck vom Schlesischen bis zum Potsdamer Thor gestoßen.

Im Jahre 1869 kaufte und rauchte noch der Einzelne seine Cigarren, je nach seinen Vermögensumständen, die ihm den Preis auferlegten. Heut treten wir ohne Unterschied an die

Bernsteinspitzen-Littfaßsäulen,

fangen an zu saugen, und ziehen den exquisitesten Tabaksduft aus den durch unterirdische Röhrenleitung gehenden Saugschläuchen, welche in den großen Havana-Kessel münden, der sich auf der Insel Cuba, 47², Quadrat-Meilen im Umfange, befindet und täglich mit ächten Cuba-Blättern gestopft und mit Riesenfidibussen für die alte und neue Welt in Brand gesetzt wird.

Also freuen wir uns der Gegenwart, und sprechen wir nicht mehr von den „guten, alten Zeiten."

* * *

Verschiedene Anzeigen.

Zu vermiethen

eine Villa in der Nähe des Kreuzberges und der Actien-Brauerei am sogenannten Bierſee, der durch die seit Jahrhunderten dort ausgegossenen Bierneigen entstanden ist.

Heirathsgesuch.

Ein junger Mann, aus einer früheren Herzogsfamilie, der in den Sommermonaten am Goldfischteich zu übernachten pflegt, sucht eine Lebensgefährtin. Auch würde derselbe nicht abgeneigt sein, sich noch bei einem Viertel Loose der Preußischen Classen-Lotterie zu betheiligen.

Gefunden

ein Luftballon mit 18 goldgelben Menschen, die eine bis jetzt noch nicht entdeckte Sprache sprechen.

Eine kleine Hofwohnung zu vermiethen für den billigen Preis von 180 Thalern. Auch ist noch die dritte Etage unter dem Keller zu haben.

Eine verwittwete **Minister-Excellenz**, die mit Kindern Bescheid weiß und das Plätten versteht, bittet um Beschäftigung.

Ein Commis, der bereits in großen Modenwaarengeschäften servirt hat, sein eigenes Palais und Equipage besitzt, auch seine Batisthemden täglich dreimal wechselt, würde sich zur Annahme einer Stelle in einem großen Magazin gegen entsprechende Tantième bereit finden lassen.

Geldverkehr. Ein Officier, der sich in der peinlichsten Geldverlegenheit befindet, sucht einen christlichen Banquier, welcher seine drückende Lage durch ungesetzliche Manipulationen auszubeuten verstände. Strenge Discretion kann um so mehr zugesichert werden, als eine längere Reise in's Ausland beabsichtigt wird.

Die Kopfschur der städtischen Findelhäuser soll an Meistbietende versteigert werden. Die Haare sind pomadenfrei und zur Sophapolsterung geeignet.

Wir empfingen heut eine große Auswahl schöner Schmucksachen aus einem nächtlichen Einbruch in einem unserer ersten Gold- und Silberwaarenmagazine, und empfehlen dieselben zu soliden Preisen. Für die Nichtentdeckung durch die Polizei bürgt eine jahrelange Erfahrung und der alte Ruf unseres Hauses.

Ein so eben entlassener Sträfling, direct vom Zuchthaus kommend, empfiehlt sich den geehrten Familien in den Abendstunden zur Erzählung der jetzt so beliebten Criminalgeschichten und Räubernovellen. Auch würde derselbe das Feuilleton einer Gerichtszeitung übernehmen.

Ein junger Mann von vornehmer Herkunft, der bereits das Erbtheil seines Vaters, seiner Tante und seines Großonkels aufgezehrt hat, sucht einen ähnlichen Mittagstisch.

Entlaufen von einem Milchkarren ein kleiner Ziehhär, der auf den Namen „Meier" hört.

Wegen Durchbruchs und Verlängerung der Wilhelmsstraße soll mit zwei Vorhemdeknöpfen in Emaille, ohne Oefen, sofort geräumt werden.

Ein Elephant, der auch einspännig geht, steht zum Verkauf.

Eine Frau in den besten Jahren, die nie etwas Gutes von Jemandem gesprochen, wünscht bei einem Theater-Agentur-Blatt noch die Kritik der in fremden Vertrieb befindlichen Novitäten mit zu übernehmen.

Für einen Thaler vertreibe ich jede Wanze. Durch Krankheit an's Zimmer gefesselt, ersuche ich um Zusendung der Thiere durch die Stadtpost nebst Franco-Einsendung des Betrages.

Ein Dienstmädchen wäre nicht abgeneigt, sich einige Stunden in der Woche mit Hausarbeit zu beschäftigen. Herrschaften, die eine Cautien von 12- bis 1800 Thalern stellen können, wollen sich melden.

Ein älterer Mann, der einst bessere Tage gesehen, wünscht sich bei einem ähnlichen Unternehmen zu betheiligen.

Gesucht werden auf zehn Jahre drei kleine Knaben von zwei bis drei Jahren, um als Zwerge mit ihnen reisen zu können. Ausdrückliche Bedingung: **„Nicht wachsen!"**

Junge Damen, die im Stillen von der Verleumdung der Waſſerſucht befreit ſein wollen, finden liebevolle Aufnahme.

Ein alter Geheimrath, der keine Arbeit ſcheut, auch mit Pferden Beſcheid weiß, wünſcht eine Stelle als Badediener.

Ein Profeſſor der Philoſophie, der auch eine Zeit lang Profeſſor ordinarius bei der theologiſchen Facultät war und das Bixabziehen aus dem Grunde verſteht, ſucht eine Stelle als Billardkellner.

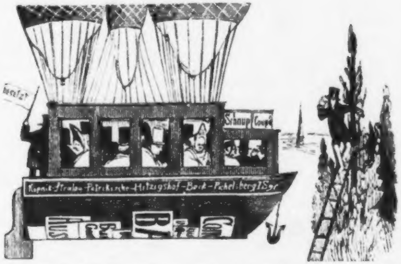
Ein früherer Geſandter, der in der Diplomatie zu Hauſe iſt und eine ſchöne Hand ſchreibt, ſucht eine Stelle als Laufburſche.

Eine kleine harmloſe Geſellſchaft, der durch die jetzigen Uebergriffe der Polizei ſchon einige Male die Spielkarten mit Beſchlag belegt worden ſind, wünſcht ſich während der bevorſtehenden Pfingſtfeiertage in den Tempel der Natur zurückzuziehen. Täglich zu ſprechen zwiſchen Sieben und Bube.

Danksagung.

Von allen mediciniſchen Facultäten bereits längere Zeit aufgegeben, griffen wir endlich zu Daubitz-Hoff und Conferten und wurden ſchon nach dem vierten Oxhoft dem Grabe entriſſen. Dies beſcheinigen dankbar die Obengezeichneten.

P. S. Auch bitten wir ungehend um fernere vier Tonnen von jeder Sorte per Telegraph.



Dem verehrlichen Publico die Nachricht, daß für den Sommer wieder eine neue Luftlinie (die 130ste) eröffnet ist. Die Omnibus fliegen alle Viertelstunden.

Reklame.

An Frau Aermel von Rockfort.

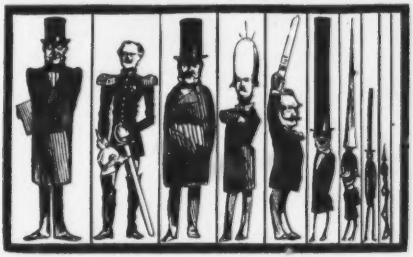
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — Sie können Sich denken, wie angegriffen ich war, aber nicht mein Erstaunen, als der kleine Engel zum ersten Mal den Mund öffnete und — was denken Sie? — rief: Schoebel! — — — — — — — — — — — — Bitte mir auch für die kleine Cravatta einen leichten Neun-Monats-Anzug zu besorgen — — — — — — — — —

A. v. W . . . . . a.

Dem leidenden Publico die Anzeige, daß wir wieder eine große Sendung frischer gesunder Luft erhielten.

Heyl & Comp.

Kunst-Anzeige.



So eben erschienen: Preußens Helden von Manteuffel bis auf auf die Jetztzeit. Nachtrag. Billige Duodez-Ausgabe.

Anzeige.

Im früheren Gewerberathssaal ist ausgestellt: die Maschine, mit welcher anno 1869 der Berliner Thiergarten gesprengt wurde. Entrée: Erwachsene erhalten ein Paar Handschuhe. Kinder die Hälfte.

Ueber stehende Heere.

Deutsche Arbeit von Karlchen Mießnik.

Die stehenden Heere sind eine traurige Nothwendigkeit, da sich Niemand entschließen kann, sie abzuschaffen. Würde jedoch einmal damit der Anfang gemacht, so würden die Anderen schon von selbst nachfolgen.

Der Name ist insofern unrichtig, als nur wenige auf Posten oder des Abends im Hausflur stehen, die Uebrigen jedoch in den Kasernen liegen, Tabak rauchen, Karten spielen, das Lederzeug putzen und im Thiergarten sich mit den Kindermädchen aufhalten, wodurch dem Staate die besten Arbeitskräfte entzogen werden.

Das stehende Heer verleiht dem Staate Sicherheit, so daß jeder Bürger ruhig schlafen kann. Jedoch findet auch das Gegentheil statt, indem das stehende Heer Mißtrauen hervorruft. Hebt nämlich eine Regierung 1000 Mann mehr aus als die andere, so kann sich das die dritte nicht gefallen lassen und hebt 2000 mehr aus, und so überbieten sie sich gegenseitig, bis sie so viel gehoben haben, daß sie nicht mehr wissen wohin damit, und die Gränzen überschreiten. Hieraus entsteht der sogenannte Krieg, der vieles Ungemach mit sich führt, indem eine Menge Menschenleben verloren gehen, welches von Zeit zu Zeit eine Wohlthat für die Europäische Uebervölkerung ist.

In früheren Zeiten dauerte er bis dreißig Jahre. Unter dem alten Fritz nur sieben, weil er auch in dieser Beziehung kurz und entschlossen war.

Die Freiheitskriege rechnet man schon nur drei Jahre. Sie tragen ihren Namen, weil wir uns von Napoleon befreiten, indem sich ganz Europa ein für allemal verschwor, diesen Mann nicht mehr über die Schwelle zu lassen.

Zu dem letzten Feldzuge brauchten wir nur sieben Tage, indem durch die Verbesserung der Schußwaffen in dieser kurzen Zeit eine hinlängliche Anzahl von Menschen getödtet wurde.

Durch diesen Fortschritt des menschlichen Geistes werden die Kriege immer kürzer, da persönliche Gefechte nicht mehr stattfinden, sondern durch einfaches Auffahren der Kanonen die gegenseitige Vernichtung im bessern Sinne der Civilisation schneller und sicherer herbeigeführt wird.

Dieses der Zweck der stehenden Heere im Kriege.

Im Frieden dient es zur Aufrechthaltung der Ordnung und wird alsdann wieder um einige tausend Bayonette vermindert, so daß ungefähr auf zehn Bürger nur eins kommt. Hierfür zahlt dieser die Steuern, direct sowohl als indirect. Das Letztere geschieht durch die Köchin oder das Hausmädchen, welche von jeder Speise etwas aufhebt und es dem im Hausflur stehenden Heere alsdann herunterbringt.

Ein anderer Uebelstand ist die oft hierdurch entstehende Vermehrung der Staatsschuld, wonach die Regierung jeden Morgen mit einem dicken Kopf aufsteht, indem sie von einem Banquier borgen muß, um den andern zu bezahlen, welches wohl selten ein gutes Ende nimmt.

Da nun das stehende Heer meist von Frankreich ausgeht, so bleibt nichts übrig, als daß ganz Europa darüber herfällt, um endlich einmal Ruhe zu bekommen, wie es das vorgerückte Zeitalter erfordert.

Fidelio.

1.

Es dämmerte bereits.

An den Ufern des Schafgrabens wandel'en nur noch ein Menſch und ein Hund. Der Menſch war Referendarius und der Hund ein Windſpiel, Namens Fidelio.

Beide lebten unbeſoldet, kümmerlich. Der Hund war hungrig, der Referendarius lebensſatt.

An dieſem Tage aber beſaß der Referendarius nur noch das, woraus Gott die Welt erſchaffen.

Da ergriff er den armen Fidelio, für den er weder die Hundeſteuer noch die Koſt länger bezahlen konnte.

Ich kann das treue Thier nicht mehr leiden ſehen! murmelte er, während eine Thräne in ſeinen Augen ſtand, band einen Stein um den Hals des armen Fidelio, und warf ihn ſo beſchwert in das Waſſer, wo es am tiefſten war.

Die Fluten theilten ſich und der Hund verſank.

Traurig kehrte der Referendarius in ſeine Wohnung zurück.

2.

Nach einer bang durchträumten Nacht erwachte am andern Tage der Referendarius.

Langſam und ſchwerfällig ſtieg die Sonne empor.

Wie träge ſchleicht heut wieder die Zeit! — rief er aus. — Wie langſam treibt Phaeton ſeine Sonnenroſſe; und ich bin nicht einmal im Stande, ihm ein Trinkgeld zugeben, damit er raſcher fahre.

Verzweiflungsvoll blickte er in das leere Zimmer.

Seine ſämmtlichen Effecten beſtanden in einer Aufenthaltskarte, die wegen Mangel an 5 Silbergroſchen nicht verlängert werden konnte.

Aus ähnlichen Rückſichten war er ſeit zehn Jahren bereits Referendarius, ohne das dritte Examen machen, oder vielmehr den nöthigen Einpauker oder Repetitor, der ihn dazu vorbereiten ſollte, pränumerando bezahlen zu können.

Vor wenigen Wochen noch hatte er den letzten und kleinſten Theil einer kleinen Erbſchaft — den höchſten und größten Theil ſeiner Lebenshoffnungen, in Empfang genommen.

Aber — unbegreiflicher Leichtſinn! Dein Comparativ iſt Auscultator, dein Superlativ Referendarius.

Er hatte das ganze Geld in Geſchenken für ſeine Flamme verſchwendet.

Ach und dieſe Flamme war keine gewöhnliche Kerze. Sie brannte nicht für den, der ſie putzte, ſondern ſie ließ ſich von dem Einen putzen und brannte für den Andern.

So beſaß er denn nichts, als das Andenken an den treuen, biedern Fidelio, und die Thränen, die er ihm an dieſem Morgen nachweinte, mußten das Waſchwaſſer erſetzen, daß die ſeit mehreren Erſten unbezahlt gebliebene Bedienung ihm nicht mehr zu reichen vermochte.

Genug! rief er mit der Stimme der Entſchloſſenheit. Habe ich Nichts — gar Nichts mehr, ſo ſoll ſich auch die Summe meiner Tage nicht mehr vermehren. Es iſt endlich Zeit den Schmachtriemen dieſes elenden Daſeins zu löſen.

Mit dieſen Worten zog er aus ſeinem Schreibtiſch das Angſtrohr, ſpannte den Hahn mit der Todesverachtung, die ein vierundzwanzigſtündiger Hunger gibt, und näherte die mörderiſche Waffe ſeiner Stirn.

Mein armer Kopf! — ſprach er — Wie oft hat er mir wehe gethan, und dennoch thut er mir jetzt leid! —

Jetzt wollte er losdrücken.

Ein leiſes Geräuſch an ſeiner feſt verſchloſſenen Thür machte ſich vernehmbar.

Er verbarg die Piſtole und öffnete

Da ſtand vor ihm Fidelio, — eine Jauerſche Bratwurſt ſeinem Herrn entgegen haltend.

Sie war noch warm vom friſchen Diebſtahl.

Der Referendarius genoß ſie und ſchöpfte daraus neuen Lebensmuth.

Fidelio aber kam immer wieder.

3.

Noch an demſelben Tage ſpazierte der gerettete Referendarius mit ſeinem Hunde unter den Linden.

Er begegnete dem Einpauker und Repetitor, der ſeit undenklichen Zeiten aus Menſchen Referendarien, und aus Referendarien Aſſeſſoren bildete.

Das ſchöne Thier mit dem intelligenten Kopf gefiel ihm — das heißt: — Fidelio gefiel dem Pauker.

Wollen Sie mir den Hund verkaufen? — fragte er den Referendarius.

Er iſt mir nicht für Geld feil! — erwiderte dieſer. — Wenn Sie mich aber zum Examen vorbereiten wollen, ſo ſteht er Ihnen zu Dienſten. Der Pauker ging auf den Vorſchlag ein.

Nach wenigen Monaten war der Referendarius für das Examen vorbereitet.

Traurig nahm er von ſeinem Hunde Abſchied, den er als Honorar zurückließ.

Aber nur einen Tag vermißte er das treue Thier. Am nächſten Morgen ſtand Fidelio an ſeinem Bette. Weder Güte noch Gewalt konnten ihn zu dem Repetitor zurückbringen.

Fidelio kam immer wieder.

4.

Der Aſſeſſor liebte, und zwar hoffnungslos, die reizende Pauline, die Tochter des reichen Fabrikherrn Sorbig.

Vater und Tochter ſaßen in Albrechtshof.

In ihrer Nähe der Aſſeſſor, welcher mit Paulinen zärtliche Blicke wechſelte.

Dieſen Wechſel konnte der Alte nicht acceptiren.

Eilig entfernte er ſich mit ſeiner Tochter, auf deren Wangen ſich die rothe Fahne des Aufruhrs enthüllte, der in ihrem Innern vorging.

Aber ſchon nach wenig Augenblicken kehrte Sorbig bleich und athemlos zurück.

Meine Brieftasche! Haben Sie nicht meine Brieftasche gesehen? — stammelte er ängstlich.

Der Assessor mußte leider die Frage verneinen, jedoch erbot er sich, ihm suchen zu helfen. Vergebens. Die Brieftasche, welche die wichtigsten Papiere enthielt, blieb verschwunden.

Da wendete sich der Assessor an Fidelio, der den Fabrikherrn fortwährend beschnuppert hatte.

Such', verloren! rief er, und ein Wink genügte dem klugen Thier. Es rannte fort und brachte schon nach wenigen Minuten das Portefeuille.

Der Alte war überaus glücklich.

Er konnte nicht aufhören, dem Assessor seinen Dank zu sagen und ihn dringend einzuladen, ihn in Begleitung seines Hundes bald zu besuchen.

Nach einigen Monaten fand die Verlobung statt.

Der Schwiegervater gab seine einzige Tochter und verlangte dafür den getreuen Fidelio.

Der Assessor gab den Freund für die Geliebte.

Aber am Tendemain stand Fidelio vor dem Brautbett und gratulirte, indem er die Hände der Neuvermählten leckte.

Fidelio kam immer wieder.

5.

Das junge Ehepaar feierte die Flitterwochen in der Residenz.

Der regierende Fürst war ein großer Menschenfreund. Aber nur unter den Hunden pflegte er zu sagen, — findet man noch Menschen.

So konnte seinem Kennerblick eine Persönlichkeit wie die Fidelio's nicht entgehen.

Als er dem Assessor vergebens eine namhafte Summe für Fidelio offerirt, bot er ihm die eben erledigte Stelle eines Gerichts-Präsidenten.

Da konnte der Assessor nicht widerstehen.

Aber am Tage nach der Ernennung verließ Fidelio den fürstlichen Hundestall. Er kehrte zu seinem Herrn zurück, denn

Fidelio kam — immer wieder.

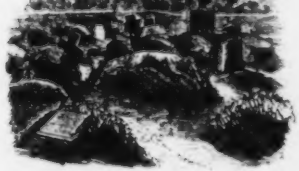
6.

Jahre vergingen.

Der Gerichtspräsident starb geachtet und betrauert.

An dem Tage, wo er beerdigt wurde, verschwand sein Hund.

Fidelio kam nimmer wieder.



Moral.

Ein Referendarius kann auf den Hund kommen und doch als Präsident sterben.

Geld und Ehre.

Schauspiel in 4 Acten.

Frei nach dem Französischen des Ponsard.

Personen:

Marcus Posa, Pfuschmakler, ohne Gefühl für Ehre.
Laura, seine Tochter, ohne Gefühl für Geld.
George, anständiger Mann, mit Gefühl für Ehre.
Der Notar, Nebenmensch, mit Gefühl für Geld.
Drei Freunde in schwarzen Leibröcken.
Ein Bedienter mit zwei Worten.

Erster Act.

(Elegantes Zimmer bei George.)

Erste Scene.

(Georg und seine Freunde kommen aus dem Speisezimmer.)

Erster Freund (zu George.)

Das nenn' ich, theurer Freund, ein delicates Essen.
Den Gänsebraten werd' ich niemals Dir vergessen!

Zweiter Freund (ebenfalls zu George).
Bis an mein Ende denk' ich Deiner Koteletten,
O könnte ich zum Dank Dir einſt das Leben retten!
Dritter Freund (zu George).
Welch' herrliches Diner! Doch ſage mir, wie wär's denn,
Haſt Du zehn Thaler nicht? Das heißt bloß bis zum Erſten!
George (giebt ihm das Geld).
Hier, alter Freund, — und nun lebt Alle herzlich wohl!
Ich reiſe morgen früh per Ifchl nach Tyrol!

Verwandlung: Iſchl.

Zweite Scene.

George. Dann **Marcus Poſa** und **Laura.**

George.
Die Gegend iſt ſehr ſchön! Auch bin ich ganz geſund,
Bin reich, und langweil' doch mich wie ein Mopsenhund!
Marcus.
Ein ſehr geſcheuter Mann ſcheint mir der junge Fremde,
So oft ich ihn geſehn, trug er ein feines Hemde!
Laura.
Der inn're Werth allein geht niemals uns verloren —
George
(ſteckt ſeine Hand in die Hoſentaſche und klimpert mit Goldſtücken).
Marcus.
Täuſcht mich mein Ohrloch nicht, ſpielt er mit Louisd'oren.
George.
Darf ich, mein Fräulein wohl Sie fragen was Sie machen?
Laura.
Ich danke ſehr, mein Herr!
Marcus.
Nur keine lange Sachen!
Ihr liebt Euch!
Laura.
Vater!
George.
O!
Marcus.
Wozu die ſteife Gruppe? —
Herr George, Sie ſind mein Gaſt heut auf 'nen Löffel Suppe!

Zweiter Act.

Zimmer beim Notar.

Notar. George.

Notar.
Sie wiſſen, lieber George, Ihr Vater iſt geſtorben,
Weil er bei Hiller ſich den Magen hat verdorben,
Und da ſein Lebelang er ganz enorm geſchwiemelt,
So hat er all' ſein Geld in beſter Form verkrümelt.

Nur hunderttausend Thaler — um mich kurz zu fassen,
Hat Ihr Papa — das heißt, in Schulden — hinterlassen!

George.

Da zeiget wieder sich dem Geiste, dem erhellten,
Wie Vorsicht nöthig stets, auch bei der Wahl der Eltern!

Notar.

Doch ruht noch immerdar auf Ihnen Gottes Segen,
Ihr Vetter starb heut früh — Sie erben sein Vermögen!

George.

So zahlen Sie sofort mit diesem Geld vom Vetter
Die Schulden meines Vaters —

Notar.

Himmeldonnerwetter!

George.

Des Vaters Ehre ist mir über Alles heilig!
Hat er gefehlt, so sei der Himmel ihm verzeihlich!
Ich aber könnte nicht mehr leben mit Vergnügen,
Gäb's Einen, der da spräch': Ich hab noch was zu kriegen
Vom Vater! Darum will ich all' die Wunden stopfen —

Notar.

O tugendhafter Sohn! Das bringt Sie auf den Pfropfen!

George.

Was nützt Geld ohne Ehr'! Sie zahlen Alles wo
Noch etwas offen steht!

Notar.

Il a un oiseau!

Dritter Act.

Spielt ein halbes Jahr ſpäter als der zweite Act.

George. Bedienter.

Bedienter.

Hier von der Poſt ein Brief!

George.

Was macht er?

Bedienter.

Er iſt franco!

(Ab.)

George.

O Himmel, tauſend Dank! Denn ich bin gänzlich blanco.

(Erbricht das Schreiben und lieſt)

Mein werther Herr George! Sie ſind ein Mann von Ehre —
Und glücklich wäre ich, wenn ich Ihr Vater wäre, —
Zum Schwiegervater aber — muß ich ſehr bedauren —
Weil geſtern Reichhold ſich verlobet hat mit Lauren! —
Sie haben zwar mein Wort — doch kann ich anders können?
Denn was der Himmel näht, das ſoll der Menſch nicht trennen!
Vergeſſen Sie an ihr und mir, — Ihr Marcus Pole.“

(ſpricht)

Und ſo was ſchreibt der Lump mir nicht einmal in Proſa!
Entfliehe Liebe denn — Du falſche glatte Schlange!
Mir bleibt die Freundſchaft noch — und nicht gilt machen bange!

(Vorhang fällt)

Vierter Act.

Spielt vier Jahre ſpäter als der dritte Act. Ballſalon beym Notar.

Notar.

Ich gebe dieſen Ball nur rein aus dem Beſtreben:
Dem edlen, armen George Gelegenheit zu geben,
Mit ſeinen Freunden hier zuſammen 'mal zu kommen,
Die ihn, als reich er war, in Anſpruch ſtets genommen!
Ich habe ſämmtlich ſie zu dieſem Feſt geladen,
Vielleicht, daß ſie was thun für ihn — was kann's mir ſchaden?

(Ab.)

George

(tritt auf, den Rock bis an den Hals zugeknöpft)

Was iſt der Menſch, wenn, ach! er gänzlich in Verſchmett'rung,
(ſeinen Hut betrachtend)
Was überhaupt wenn erſt ſein Hut iſt in Zerfetz'rung!
Wo ſind die Zeiten hin, wo ihn noch trug mit Glanz ich —
Den Baſſel mit Jutt'rak für Biere zweiundzwanzig?
Doch das Bewußtſein: für die Tugend ſein ein Kämpe!
Giebt Muth, auch wenn der Hut verloren ſeine Krämpe!
Nur Eins iſt gräßlich mir: mit Jungfrau'n hier zu tanzen,
Indeß im Magen nichts als Bittrer mit Pom'ranzen!

Jedoch, es ſei! Nur hier kann ich die Freunde faſſen,
Die ſich in ihrem Haus mir ſtets verleugnen laſſen!
Ach! einſtmals haben ſie mir Freundſchaft wohl verſichert —
Als ich mit ihnen noch bei Borchardt hab' geblüchert!

Erſt'r Freund (tritt auf).

Was ſeh' ich?

George.

Denkſt Du noch an meinen Gänſebraten?

Erſter Freund.

Bedaure, lieber Freund, ich weiß Dir nicht zu rathen!

(Ab.)

Zweiter Freund (tritt auf).

Iſt das nicht George?

George.

Gewiß! Haſt Du denn ſchon vergeſſen
Die ſaft'gen Cotelets?

Zweiter Freund.

Die ſind längſt aufgegeſſen!

Dritter Freund (tritt auf).

Biſt Du es wirklich, der ſo lange ſich verſteckte?
Was machſt Du, alter Freund?

George.

Ich machte gern Collecte!
Zehn Thaler hab' ich einſt geliehen Dir zur Miethe!

Dritter Freund.

Für das Geweſ'ne giebt nie was der Iſraelite!
(Wirft ſeine faſt aufgerauchte Cigarre hin und geht ab.)

George.

So ſind die Freunde all', wenn man ſie will gebrauchen!
Jedoch ich hab're nicht — hier iſt noch was zu rauchen!

(Er hebt die Cigarre auf und raucht.)
Kommt wohl auf dieſer Welt mir noch des Glückes Herold?
(Kleine Pauſe, dann den Stummel betrachtend.)
Die Sorte kenne ich. Ich rauchte ſie bei Gerold,
Als noch des Reichthums Glanz die Tage mir erhellte
Und noch ein Portemonnai des Jünglings Buſen ſchwellte!
Doch Himmel! ſeh' ich recht? Iſt das nicht meine Laura?

Laura (tritt auf und betrachtet George).

Geplatzte Stiefeln! O! wie tief ich ihn bedau're!
Der Arme!

George.

Ja, ſie iſt's!

Laura.

Mir wird ganz niederträchtig!
Der Anblick! Raſch zu Stuhl! — Mir wird ganz ohnemächtig!

George (ruft).

Eau de Cologne! Schnell!

Laura.

Was ſollen die Gewäſſer —
Es geht ſchon wieder gut!

George.

Wie geht es mir ſchon beſſer?

Laura.

Das ſoll es bald, mein Freund! Für das was Du dem todten
Papa gethan, wird Dir durch mich der Lohn geboten!

George.

Durch Dich! O läſt're nicht und denk an Deinen Gatten!

Laura.

Wir thaten geſtern früh zur Erde ihn beſtatten. — —
Frei bin ich, hunderttauſend Thaler ſind mein eigen,
Und was ein edles Herz, das will ich jetzt Dir zeigen: —
Ich biete Dir mein Geld und — meine Hand —

George.

Zu viel!
O treib' mit meiner Noth nicht noch dies Gaukelſpiel!
Du haſt verrathen mich einſt einem andern Manne —

Laura.

Was ſollt' ich thun? Papa zerbrach die Kaffeekanne
Aus Wuth! Da ſank ich hin! Und als ich früh erwachte
War es zu ſpät —

George.

Zu ſpät?

Laura.

Ich glaub' es war halb Achte!
In meinem Zimmer ſah ich mich nicht mehr alleine
Reichhold — war ſchon bei mir —
(verhüllt weinend ihr Antlitz.)
Ich war bereits die Seine!
(Lange Pauſe.)

George.

So mußt' es kommen! Ja! Sie liebte mich — das wußt' ich!

Laura.

Vermögen iſt nun da — drum, cher ami, ſei luſtig!

(Sie umſchlingen ſich. Die drei Freunde treten ein.)

Laura (George vorſtellend).

Hier, meine Herrn, Herr George, mit dem ich mich ſo eben
Verlobt, und annectire für mein zukünftig' Leben!

Erſter Freund.

Charmant! Da werden wir zur Hochzeit bald diniren.

Zweiter Freund.

Ich hoffe, alter Freund, Du wirſt mich invitiren?

Dritter Freund.

Hab' ich nicht ſtets geſagt, es muß Dir noch 'mal glücken?

(Bei Seite.)

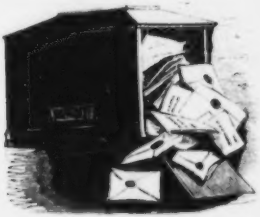
Kann nach zehn Thalern ich wohl morgen zu Dir ſchicken?

George.

Du kannſt, mein Freund, ja, ja! Du kannſt es! Denn vielleicht
Hätt' ohne Dich ich nie erreicht — was ich erreicht:
Ziel dein Cigarrenende nicht in meine Hände,
So fand ich Laura nicht, und — dieſes Stück kein Ende!

(Vorhang fällt.)

Ein erbrochener Berliner Stadtpoſtkaſten.



1.

Herrn Hausbeſitzer Kampluſt hier.

Ew. Wohlgeboren!

zeige an, daß ich nunmehr die in Ihrem Hauſe in Charlottenburg inne gehabte Sommerwohnung geſtern verlaſſen habe!

Nihil est melius, nihil dulcius, nihil ad Corporis valetudinem salutare magis! rufe ich gewiß gern mit Cicero in Bezug auf das Glück des Landlebens, aber es war der abſcheulichen Wanzen wegen nicht mehr auszuhalten.

Zu Tausenden haben wir sie getödtet, gebrannt und ausgeräuchert, nämlich die große ordinäre Cimex, zu deutsch: gemeine Bettwanze. — Sie kam jedoch immer wieder und der Körper meiner Gattin, so wie der meiner Töchter, als auch der Meinige, gleichen durch das ewige Jucken und Brennen den Rothhäuten der wilden Indianer. Beatus ille qui procul negotiis! Glücklich derjenige, welcher von diesem Geschäft des nächtlichen Reibens und Kratzens fern bleibt.

Sollten Sie wegen der nur zur Hälfte gezahlten Miethe eine Forderung an mich richten, so würde ich mich genöthigt sehen, folgende Anzeige in das Intelligenzblatt einrücken zu lassen:

Der Unterzeichnete, der sich contractlich verpflichtet hat, seine Sommerwohnung in Charlottenburg bei Herrn Kamplust in dem Zustande, in welchem er sie übernommen, wieder zu übergeben, sucht einige Mille lebensfähiger und ausgewachsener Bettwanzen.

Berlin, 15. September 1865.

Dr. **Rollarius**,
Oberlehrer.

2.

An die Thiergarten-Verwaltung.

Hochverehrte Thiergarteninspection. Wissen Sie, wie dem Berliner zu Muthe ist, der sieben lange Wintermonate in der Neumannsgasse starr, stumpf und stockig geworden? Wissen Sie, was es heißt, das janze Jahr in der von dem lieblichen Athem der Berliner Rinnen jeschwängerten Atmosphäre sein Brot zu essen? Wissen Sie, daß ein solcher Mensch ohnehin schon jeneigt ist, mit dem Staat, auf dessen Lehrseite er jeboren ist, den kleinen Trollmann zu spielen? Wissen Sie, mit welcher jränzenlosen Verschmachtung ein solcher Mensch den ersten schönen Frühlingssonntagnachmittag herbei wünscht, um mit seiner Familie im Thiergarten frische Luft zu schöpfen und sich ein Paar Nasen voll Sauerstoff in die dumpfe Keller-Wohnung mit nach Hause nehmen zu können? Wissen Sie das? Nein, das wissen Sie nicht, das können Sie nicht wissen! Auch Ihre hochlöbliche vorgesetzte Behörde weiß es nicht, denn sonst müßten Sie wahrhaftig springen — sprengen lassen, wollt' ich sagen, müßten Sie und wenn es auch wirklich 6 bis 4 Preußische Thaler kosten sollte pro Sonntag Nachmittag. Die hunderttausend Menschen, die nach der Woche Last, Hitze, Kummer und Nahrungssorgen eine Stunde in Gottes freier Natur das Elend ihres jämmerlichen Daseins vergessen wollen, können für die Millionen Steuern und Abgaben, die sie zahlen, dieses Spreng-Opfer von 6 bis 4 Preußische Thaler auf dem Staud-Altar des sandigen Vaterlandes wohl verlangen. Denn Luft schnappen muß der Staatsbürger von Zeit zu Zeit, sonst schnappt er über, und mit die sechs bis vier Preußische Thaler, die durch die Staubwirbel und Sandlawinen erspart werden, wird der Berliner Dombau auch nicht früher fertig werden. Also lassen Sie sprengen, sonst wird Ihnen ein Donnerwetter — mit einem furchtbaren Gewitterregen erst den Aufenthalt im Thiergarten erträglich machen können.

Laale,
Berliner Staubjeborner.

3.

Herrn Banquier Macherfohn.

Lieber Julius!

Soeben komme ich von dem Lump ***, der leider noch immer die Recensionen über unsere Theater schreibt. Ich hatte mir das Rosakleid, das Du mir aus Paris hast kommen lassen, — Du weißt schon, das Tiefausgeschneuzte, — angezogen, aber es half nichts! Auch mit dem bekannten Klaps auf die Finger, der sonst selten seine Wirkung verfehlt, fiel ich

glänzend ab. — „Ihr Freund iſt ja wohl Mitglied des Conſortiums für die neue *** Anleihe? Wird er Sie nicht auch dabei betheiligen?“ fragte er mich! Alſo bitte und beſchwöre ich Dich, mein Herzens-Julius! ſchicke ihm 30 oder 40 von den Actien, ſonſt reißt er mich übermorgen nach der neuen Operette, daß kein guter Faden an mir bleibt!

Deine

Adalgiſe.

4.

Herrn Walther, Wohlgeboren hier.

Lieber Walther!

Wir haben heut Abend Thé dansant. Könnten Sie uns nicht vielleicht wieder einige Oelbilder leihen, aber recht große. Es wird Ihnen nichts beſchädigt! Haben Sie nicht auch vielleicht eine alte Domeſtiken-Livrée oder einen Jockei Anzug für meinen jüngeren Bruder zum Bedienen?

Ergebenſt

verw. Regiſtrator Harmenhold.

5.

An dem Herrn Studioſus Perlkopf.

Liebber Karl!

Sonntach Mittach um 11 ur vindet die handlunk in die petrü kirche Stadt, ſchicke mir wenikſtens 15 ſilberjroſchen da es keine Schuh nicht hat und ob du auch 1 Mahl ein par ſeidell weniger bringſt ſo kannſt du dein kind nicht ſo vohr der Daufe drehten laſſen. geſtern war der Dokter da, er meihnte deß es kein Waſſer-koppf nicht iſt, weshalb ig dier biete die Klache gegen dem Bäcker einzuläuter. O wie bedauhre ig von dem Fade der Tuchend gewichen zu ſind.

Deine

Roſa.

6.

An Fräulein Susca.

Theures, angebetetes Fräulein!

Verzeihen Sie dem Schreiber dieſer Zeilen, welcher noch Gymnaſiaſt iſt, durch die Gewalt Ihres Spiels bezaubert, Ihre Talente ſchriftlich zu bewundern. Ich ſtehe gewöhnlich links im Parterre, Mittwoch und Sonnabend und wenn mich nicht Alles täuſcht, haben Sie mich bereits in der Dunkelheit einige Male angelächelt.

Denn wohl kann ich es ſagen, daß mir, ſeitdem ich Sie auf dem Theater erblickt, der Stern der wahren Kunſt aufgegangen iſt und Leſſing, Schiller und Moſes Mendelsſohn einen neuen Reiz für mich gewonnen haben. Glauben Sie mir, hochgeehrtes Fräulein! daß kein irdiſcher Gedanke in mir iſt, ſondern lediglich die Kunſt und die Sache ſelbſt, da ich wie geſagt noch das Gymnaſium beſuche und Ihnen nichts zu bieten vermag. Zürnen Sie nicht dieſem Geſtändniſſe, aber meine Leidenſchaft hat den höchſten Gipfel erreicht, und zittert bei dem Gedanken, daß Sie, wie mir der Primaner Kortzeisky verſichert, das Kloſter wählen wollen. O wäre es doch das Graue! Worauf ſich zur Zeit noch befindet

Ihr

innigſter

Roderich Lehmann.

7.

An den Hausbesitzer Herrn Bürger.

Verehrter Herr!

Mit vielem Vergnügen gedenke ich noch der schönen Zeit, die wir vor acht Jahren gemeinschaftlich in Carlsbad verlebt haben. Leider war es mir bisher nicht vergönnt, Ihren freundlichen Besuch, den Sie mir nach unserer Rückkunft in Berlin abstatteten, zu erwidern, aber stets habe ich in Liebe Ihrer gedacht und lebhaft das Bedürfniß empfunden, mit Ihnen wieder einmal in der Erinnerung an vergangene Tage zu schwelgen. Hierzu wäre nun vielleicht am 8. Februar Gelegenheit, da an diesem Tage der große Fackelzug stattfindet und an Ihrem Hause vorbeikommt. Ich würde mich daher gegen neun Uhr bei Ihnen einfinden; wir würden uns gemüthlich an Ihr Fenster setzen und einige Stündchen angenehm und traulich verplaudern. Ihren lieben Zeilen entgegensehend, bin ich wie immer

Ihr alter Freund und Badegenosse
Unverzagt, Geh. Rath.

P. S. So eben spricht meine Frau den Wunsch aus, die Ihrige, von der sie schon so viel Gutes und Liebes gehört, persönlich kennen zu lernen. Sie wird sich daher erlauben, Ihnen gleichzeitig mit mir ihre Aufwartung zu machen.

8.

Herrn Schwemmler.

Lieber Schwemmler!

Du wünschtest nämlich meine Ansicht über der gegenwärtigen Polletik zu erfahren. Die Selbstmorde nehmen jetzt sehr über Hand, auch hat sich ein Kind mit ein Schwefelhölzchen die janze linke Seite verbrannt. Das Wetter ist so weit janz jut bis auf einigen Rheumatismus. Und da Du Alles wissen willst, so kann ich Dich sagen, daß schon wieder eine Diebesbande entdeckt worden, auch mehre jestohlene und jefundene Sachen in Zeitungen stehen. Um nun auf der Polletik zu kommen, so zahle ich jejenwärtig zwölf Thaler Einkommensteuer und werde nächstens das Verjnüjen haben, noch mehr zu tragen. Uebrigens is es jetzt hier sehr anjenehm, blos daß die Geschäfte alle stocken und die Bankrathe sehr in die Mode. Was nun aber die Polletik betrifft, so is es nicht wahr, was man sagt, sondern meine Meinung is die: entweder kommt es so — oder so! Verstehst Du mir? — Kommt es so, so kann man freilich nich wissen, was daraus wird — oder werden kann, jedennoch immer feste auf der Weste! sagt Schiller. Kommt es aber anders, nun! meinetwejen! ich bin jerüstet auf Allens! Und dies is meine Polletik. Verlange nicht, daß ich mir bei diese Verhedderungen noch jenauer auslasse, Du wirst Dich das Richtige schon raus jelesen haben. Uebrijens bitte ich Dir, mir wejen die schlechte Zeitumstände zehn Dahler zu borjen, damit daß ich einige alte Schulden bezahlen kann. Und dies is meine Polletik, womit ich verbleibe

Dein jetreuer Rentier
Dusedan.

Scepter und Rosenstengel.

Ein Roman in Briefen.

1.

Eugenie an Isabella.

Liebe Isa!

Louis ist außer sich! Du weißt, daß er mit Deinen Truppen Rom besetzen und dadurch Italiens Neutralität erzwingen wollte, um sich ungestört auf Deutschland werfen zu können; und nun scheint alles wieder in Frage gestellt zu sein. Du kannst Dir denken, was ich den Tag über von ihm hören muß, und in welchen beleidigenden Ausdrücken er von uns Spanischen Frauen spricht. Ich beschwöre Dich daher, entlasse Deinen Pompadour, Deinen Marfori! Lebe einige Wochen ohne ihn — dann ist ja alles wieder gut. Bedenke doch nur, daß Deine frommen Unterthanen nicht nur auf Dich als Landesmutter zählen, sondern auch die Günstlinge zählen, die Du bis jetzt unterhalten hast. Also laß' ihn gehen und unterdrücke nicht länger gewaltsam den Unmuth der beleidigten Sittlichkeit.

Deine Eugenie.

2.

Isabella an Eugenie!

Liebe Eugenie!

Ich erhalte so eben Dein Briefchen, das Unmögliches von mir verlangt. Du kennst meinen Marfori nicht, sonst würdest Du begreifen u. s. w. Es ist ein zu himmlischer Junge! Ueber den Schluß Deiner Zeilen habe ich herzlich lachen müssen. Geniechen! Geniechen! Hast Du denn ganz gewisse Castagnetten-Abende vergessen, und in welchem Costume gewisse Damen den Fandango und Bolero tanzten?

Deine Isabella.

3.

Eugenie an Isabella!

Meine Beste!

Louis schäumt! Louis rast! Louis berstet! Ich wage nicht Dir mitzutheilen, was er über Dein Verhältniß zu Marfori, über die Behandlung Deines Gemahls, des guten Königs Don Francisco, und über die geweihte Rose geäußert, welche Du vom heiligen Vater als den höchsten irdischen Lohn christlicher Tugendbeflissenheit und weiblicher Sittenreinheit erhalten. Du ruinirst nicht nur Spanien, meint ER, sondern auch Frankreich, Italien, den Papst, das Christenthum und unsern lieben Lulu. Also noch einmal, laß Marfori los!

Deine Eugenie.

P. S. Was machen Deine neun Kinder?

4.

Isabella an Eugenie!

Geliebte Eugenie!

Dein Louis raucht zu viel! Aber deshalb laß' ich mir keinen Dampf von Ihm anthun, und werde mich mit meinem Marfori amusiren, so lang es mir gefällt, obgleich er, wie Du weißt, kein Wort Spanisch spricht. Er ist ein roher, ungebildeter Deutscher — aber ein himmlischer Mann. Meine neun Kinder sind in Madrid. Dein kleiner Lulu ist mir ziemlich gleichgiltig, und wenn die Spanische Revolution das Christenthum bedroht, so muß eben der Papst ein Wunder thun; dafür ist er ja heiliger Vater!

Deine Isabella.

5.

Antonelli an Bakunin.

Sie haben sehr unvorsichtig gehandelt, verehrter Herr und Freund, unsern gemeinsamen Plan öffentlich zu verrathen — um so unvorsichtiger, als wir dem Ziele so nahe sind und meine Saat reift. Erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen schrieb, als es mir gelungen war, das höchste Symbolum der christlichen Tugend, die goldene Blume aus dem geweihten Rosenkranz, an Isabella von Spanien schicken zu dürfen? Und ist es nun nicht in Erfüllung gegangen? Eine Königin, eine Frau von beinahe vierzig Jahren, Mutter von neun Kindern, läßt vor den Augen Europa's lieber Thron, Staat, Volk, Regierung, Krone und Scepter im Stich, als ihren — Intendanten! Und wenn die Welt erst erfahren wird, wer dieser Marfori ist!

Unvermeidlich Ihr Antonelli.

6.

Marfori an die Gräfin Hahfeld.

Gnädigste Gräfin!

Einmal und nie wieder! Mit so 'ne Missionen verschonen Se mir! Und wenn ich zehnmal das Bewußtsein habe, die Europäische Social-Revolution mit 'ruf beschworen zu haben, ich spiele nich mehr mit! Erstchens als richtiger Berliner Arbeiter hier den Spanischen Don Juan zu spielen und sich in eine bejahrte Kronenträgerin, die den janzen Tag Rosenkränze dreht, verliebt stellen zu müssen. Zweitens verhaßter Günstling sein bei so 'ne hitzige Nation, die an Seitenstechen mit Dolche leidet. Drittens der Sprache nich 'mal mächtig, und allens durch Pantomimen, und viertens immer auf der Flucht und nächstens vielleicht mit die Olle im Freien bei Mutter Grün an die Pyrenäen! Ich danke, es jeht! Ich sehne mir ernstlich nach Hause und hoffe baldigst Pech jeben zu können. Ihr ergebenster

Patzenhauer, genannt Marfori.

7.

Eugenie an Isabella.

Geliebte Freundin!

Ich begreife Deine Situation; denn ich weiß, was es heißt, an einen älteren Herrn verheirathet zu sein. Aber bedenke doch nur, daß die Erziehung der meisten Nationen im übrigen Europa durch nichtsnutzige Schulen und Universitäten noch immer so mangelhaft ist, daß gegen die sogenannte öffentliche Meinung selbst Heiligsprechungen keinen Schutz gewähren. Begnüge Dich also wenigstens für einige Wochen, und bespricht Dich mit Deinem Beichtvater.

„Böse Beispiele verderben gute Sitten" meint — Louis; und wenn die Franzosen erst sehen, daß die Spanier so kurzen Proceß mit ihrer Regierung machen können, so dürften auch wir bald den Kürzeren ziehen! Also nimm Vernunft an, Bellchen! Deine Eugenie.

8.

Isabella an Eugenie.

Theure Freundin!

Alles ist verloren, nur mein Schatz nicht, sowohl der, der in der Londoner Bank ruht, als auch der, welcher neben mir — ruhig blieb. Glücklicher Weise hat mein Marfori, der übrigens Patzenhauer heißt, einen stillen Ort gefunden, der schon einmal einer Landsmännin von uns nach verschiedenen Lebenssprüngen zur Erholungspause gedient hat: Hackenfelde bei Spandau, Regierungsbezirk Potsdam, wohin sich unsere gemeinschaftliche Vaterlandsgenossin Pepita, ehemalige und madrilenischen Angedenkens, einst zurückzog. Du erhältst von Spandau bald Näheres von mir, auch Präzeln. Deine Isabella.

Die Besteigung des Monte Cruce bei Berlin.

Es war im Winter des Jahres 18**, als ich auf meinen Reisen im Norden die Tempelhofer Ebene erreichte. Viele Wege führen aus diesem Thale nach dem monte cruce (Kreuzberg). Gewöhnliche Reisende schlagen zur Besteigung des Gebirges die breite, bequeme Heerstraße ein. Aber ein junger, kecker Stürmer, wie ich damals noch war, verschmäht den breitgetretenen Weg der Alltäglichkeit. Er will Klippen, Felsen, Schlünde, Abenteuer, Wunder, Unglück. Nur der Esel geht den gebahnten, ebenen, kürzesten und besten Weg nach der Mühle. Der strebende Mensch wählt den längsten, steilsten, beschwerlichsten. So entschied ich mich denn bald, die Schluchten, die sich zwischen den Kuppen des monte di Bocko und den nackten Gipfeln des Cave dustro wild und ungeheuerlich hinziehen, mit einem guten, zuverlässigen Führer einzuschlagen.

Aber angelangt auf dem Castello di Bocko hörte ich, daß es keinen Führer am Orte gebe, und daß mich Niemand hinüber bringen könne als der alte puer cauponius der Herberge, der jedoch bereits von einer englischen Familie in Anspruch genommen war, welche sich in derselben Richtung, die ich einzuschlagen gedachte, in das Gebirge begeben wollte.

Stehen Sie ab von Ihrem Vorhaben! rieth mir der greise Wirth des Castels. Wagen wir selbst doch nur selten und im höchsten Nothfalle diesen Weg bei solcher Jahreszeit. Schon Mancher ward verschüttet da oben in den Felsen, und mancher Engländer, der das Wagstück unternahm, ist nimmer wiedergekehrt.

Ich verwies den Alten auf mein Reisebuch: „Berlin in the westentäsch," nach welchem der monte cruce noch nicht 7811 Fuß über dem Meeresspiegel, indeß die Schneeregionen erst mit 7812 Faß zu beginnen pflegen.

Unmuthig schüttelte der Alte seine grauen Locken.

Aber mein Sinn ſtand nach Gefahren und Entſetzen. Ich blieb alſo bei meinem Plane, den Berg ohne Führer zu beſteigen, jedoch unter dem Beiſtande meines vortrefflichen Handbuches und unter Beobachtung der Vorſicht, die Fußtapfen der engliſchen Familie zu verfolgen.

Ein frugales Mittagbrot ward bereitet. Schinken, weiche Eier und Hopfenbier, ſo genannt nach dem Erfinder Mr. Hopf, der noch auf dem monte di Bocko leben ſoll, erquickten meine lechzende Wanderſeele. Welch' einfaches, geſundes, unverdorbenes Leben waltet noch in der Nähe der Wolken, in dieſen einſamen Gebirgsſtätten. Ein hölzernes Tönnchen ward auf den Tiſch gelegt, fromm und ſtill ſchaarten ſich die Familienglieder um das ſchlichte Gefäß und zapften ihre ländliche Mahlzeit ſo lange daraus, bis ein neues Fäßchen aufgelegt und in die ſchmuckloſen Glasbehälter ohne Deckel gefüllt ward. Die Verderbniß der Städte, die Unmäßigkeit des flachen Landes hatte hier noch keine Wurzeln geſchlagen, und Ordnung, Arbeit, Kraft und Biederkeit ſchmückten die faftigen, vollen, runden Geſichter der märkiſchen Alpenbewohner.

Endlich war es vier Uhr Nachmittags.

Der Himmel hatte ſich ganz mit Wolken bezogen. Alle Höhen ringsum waren in Nebel gehüllt und der heftige Wind wirbelte aus den Schluchten Sand and Staub in die Höhe.

Wir werden heut noch Lavinen haben! ſagte der Führer zu den Engländern.

Lavinen? Sind Sie verrückt? fragte ich.

„Stoeblavinen!“ erwiederte er kalt und ruhig in ſeiner platten Mundart. „Wat in de Schweiz der Schnee is, det is bei uns hier in die ewigen Sandfelder der Stoob.“

Do you think here is any danger? fragte mich der Engländer.

Do not fear! erwiederte ich ihm und ſchloß mich dichter an ſeine Familie.

Der monte cruce hatte bereits jenes matte Ausſehen, welches die Zacken und Spitzen ſeines Monumentes ganz bleich auf trübem Weiß erſcheinen läßt und ſchon wehte von der Südſeite der Sturm in kalten Stößen.

Schon ſahen wir, wenn der Felſenpfad nicht zu gewunden und das Gebüſch an ſeinen Seiten nicht zu dicht war, die dunklen Haare des wachthabenden Invaliden im Winde ſpielen.

Endlich begannen die letzten Zeichen des Naturlebens zu ſterben. Jede Vegetation hörte auf, die Felſen wurden immer nackter, bis ſie endlich ganz aufhörten.

Wenn der Menſch nur den rechten Weg kennt! bemerkte der Mylord im reinſten Engliſch zu ſeinen Töchtern.

Yes! yes! erwiederten dieſe.

O, hier jeht et noch! verſetzte der Knabe. Aber laßen Se uns erſt vor's abjebrannte Tiwoli vorbei ſind — denn wird et eklich!

The wind is getting higher! ſeufzten die Ladies.

Immer vorwärts! rief der Führer. Sie haben et ja nich glooben wollen mit de Lahwinen. Nu heißt et, ſehen, wie wir davon kommen.

Umkehren! auf der Stelle umkehren! riefen die Engländer mit bleichen Geſichtern.

Jetzt unmöglich! ſagte der junge Bergmann, indem er den prüfenden Blick nach dem Himmel hinter uns ſchickte. Umkehren is unmöglich. Keenen Schritt rückwärts, wenn Ihnen Ihr Leben lieb is! Sehen Sie nur hinter ſich, wie et da ausſieht. Det Unwetter kommt uns in'n Rücken. Der Wind treibt es blitzſchnell heran. Hier bleibt nischt übrig, als det wir ſehen, deß wir nicht von ihm überfallen werden, denn oben auf dem Berge is ſeit dem Brande weder Schutz noch Hülfe.

Der kaltblütige Ton des Knaben machte ihn uns in dieſem Augenblicke zum Manne.

Da unten — fuhr er fort und wies nach den finſtern Schluchten des Cave dustro — da unten ruht, was ſeit Jahrtauſenden hinjeworfen is! Wehe, wenn ſich der Sturm dort verfängt, es mit furchtbarer Jewalt wirbelt und mit ſich fortreißt.

Bei diesen schrecklichen Worten erhob sich die Windsbraut. Staub, Sand, Erde, Zweige, schmutzige Blätter, alte Pantoffeln, Glasscherben, Stiefelsohlen, Topfhenkel, Pantinensplitter und unzählige unnennbare Dinge wirbelten auf und drohten uns in wenigen Minuten zu verschütten — auf ewig zu begraben.

Wir erstarrten!

Roth lehrt beten! stammelte der Führer und zog seine Kümmelflasche.

Ein fürchterlicher Platzregen strömte hernieder.

In wenigen Secunden war die Erde so erweicht, daß wir bei jedem Schritte bis zu den Vatermördern einsanken.

Die armen Ladies — sie hatten keine.

Unsere Kleider, gänzlich durchnäßt, klebten an unseren Beinen und eisten dieselben durch ihre Kälte, wie sie zugleich jede Bewegung hinderten.

Aber wir waren gerettet!

Der fürchterliche Regenstrom hatte der Lavine eine andere Richtung gegeben.

Ich zog mir schon etwas schadhaftes Taschentuch und hüllte die zitternden Ladies in dasselbe. Eine Nummer der Neuen Preußischen Zeitung, die ich zufällig bei mir hatte, diente dem Vater als Regenmantel.

Sein Se man ruhig! sagte der Führer — nur noch wenige Schritte und wir haben Allens überstanden.

Und so war es auch!

Warme Abendsonnenstrahlen fielen langsam vom beruhigten Himmel und belebten unseren Muth. Heiter stiegen wir weiter, und erkannten nun erst die Größe der Gefahr, der wir entronnen waren, aber auch die wunderbare Einrichtung der Natur, die nicht will, daß man ohne Kampf und Mühe die Höhen des Lebens und der Landschaften erklimmt.

Nun sahen wir schon die Stufen des Monuments — jetzt schon das fehlende Bein des hütenden Invaliden. — Jetzt endlich hatten wir den Gipfel des Berges und den unserer Wünsche erreicht.

Welch' entzückende Aussicht lohnte uns für die ausgestandenen Mühen!

Da lag sie vor uns ausgebreitet, die heilige Stadt, mit ihren unzähligen Thürmen, Kirchen, Minarets, Kuppeln, Moscheen und Kunstsynagogen.

Da schlängelte sich in schöner Unordnung die Panke hin, die malerischen Ufer bespülend, tausende von Aepfelkahnsegeln tragend und schwellend. Da lag südöstlich, vom Purpur der scheidenden Sonne umflossen, der Palazzo di Krolli, dort der breite, weiße Campo di exercitio, da der Rialto di Eisbockio, dort der Palazzo di

Laube de la justizia, die Communicatione anhaltico, die via Wadzeccio, die Reezenstreet, Lietzmannsstreet, Sieberstreet, Neumannsstreet, dort Waisenbridge, Shillingsbridge, Sechserbridge, und wie sie alle heißen mögen die tausende von Straßen, Plätzen, Brücken und Palästen.

Nach einer kurzen, einfachen Unterhaltung mit dem mehrfach erwähnten Invaliden, verließen wir mit Hinterlassung weniger Silbergroschen den Gipfel.

Der Weg bergab war leicht und gefahrlos.

Noch vor Einbruch der Nacht erreichten wir Rice di Puppo.

Wie herrlich schmeckte der aus Alpenkräutern und Potasche bereitete Weißtrank! Wie köstlich war die aufbrausende Stimmung, in welche uns der Gebirgswein versetzte. Wohlgemuth und rüstig trennten wir uns erst — nach Neune.

Groß waren die Gefahren, unsäglich die Beschwerden der Bergbesteigung, aber die ewigen Wahrheiten, die wir dabei eingeheimst, — welch' eine reiche Entschädigung! Nicht Ruhe und faules Sophaleben, — Kletterung, Vorwärtsstreben, Weiterdringen, Zielsuchen, Gipfelstürmen lassen uns die Höhe des Kreuzbergs wie des Stroußbergs erreichen, von dem aus wir die Aussicht genießen, die unsere Seele in wollüstige Wonnetaumel wiegt.

Da stehen wir oben, über alles Irdische gehoben, der Gottheit nahe, — und tief unter uns liegen die Länder und Städte und Rittergüter und Kohlenbergwerke und Eisenhämmer und Belgische Festungswälle und Rumänische Bahnen und Ostbahnen und Görlitzer Bahnen und Markthallen, und wir möchten ewig hier weilen in der Fülle des Glücks und den Blick schweifen lassen über das unendliche Meer des Erreichten.

Aber siehe da — ein Wind erhebt sich, das Wetter schlägt plötzlich um, der Sturm nimmt uns den Hut vom Kopfe, und mit flatternden Haaren suchen wir vergebens im strömenden Regen das schützende Lauddach. Denn die Höhen sind kahl und die Eisregionen unwirthlich. Und wir neiden nicht mehr den Emporkömmling, sondern sehnen uns nach der Hütte des Thals, nach der Tulpe der Mäßigkeit.

Und unvergeßlich und unauslöschlich bleibt in unserer Erinnerung die Besteigung des Monte cruce.

* * *

Als ich zehn Jahre später auf meinen Reisen wieder den Monte cruce besteigen wollte, fand ich ihn nicht mehr. Chaussirte Wege, eizende Landhäuser und anmuthige Gartenanlagen bedeckten das Terrain. Wo ist mein Berg? fragte ich schmerzlich. Hatte ihn der Glaube versetzt? — Nein, aber der Credit — der Actien-Brauerei Tivoli. Nur der Invalide, das Monument und die Aussicht waren geblieben, das heißt die Aussicht der Bier-Actionäre auf 12 pCt. Dividende. Sanft ruhig seine Asche!*)

*) Könnte auch: „Sanft ruhe seine Asche!" heißen. Da jedoch nur die Biertrinker von der Betragung des Berges profitiren, so ist auch die obige Lesart zulässig.

Die Conjecturalkritiker der l. W.

Des Ahnherrn Fluch.

Romanze.

Kühl wehte ſchon der Abendſchauer,
Da ſprach zum Knapp' der Jaromir:
„Geh'! hol' mir ein Paar warme Dauer
Und eine Flaſche Bairiſch Bier!"

„„O Herr! Nicht darf ich's Euch verhehlen"" —
Sprach bleich der Knapp' zum Jaromir, —
„„Wo nehmen her — und doch nicht ſtehlen!?"" —
Da polterte es an die Thür: —

Der Urahn Jaromir's — der todte —
Er war's! — Mit kalter Grabeshand
Warf er vier Groſchen auf die Commode
Und ſeinen Fluch! — Ha! — Und verſchwand!

Mein alter Schulfreund Rollopf.

Eine illuſtrirte Geſchichte.

An einem ſchönen Julitage ſpaziere ich unter den Linden und treffe meinen alten Schulfreund Rollopf, den ich zwanzig Jahre nicht geſehen habe. Er freut ſich ungemein, mich nach ſo langer Zeit unverändert friſch an Geiſt und Körper wiederzufinden, und beſchwört mich, bei Hiller mit ihm zu diniren. Da ſich meine Frau und meine beiden Töchter in Freienwalde befinden, ſo nehme ich die Einladung an.

Wir ſchwelgen in alten Jugend-Erinnerungen und in noch älterem Rheinwein. Nach dem Rehbraten recitire ich Rollopf einige Stellen aus meinem Trauerſpiel: Kleopatra. Er iſt entzückt und beſchwört mich, ihm das Stück zu überlaſſen, das er durch ſeine Bekanntſchaften zur Aufführung auf einem hieſigen Theater bringen will.

Mein alter Schulfreund Rollopf beſtellt eine zweite Flaſche Champagner und erſucht mich um meine Namensunterſchrift auf einen Wechſel, der auf ein großes Handlungshaus ausgeſtellt iſt. Da er das Papier nur discontiren will, um mir eine Honorar-Zahlung von 200 Thalern für meine Kleopatra zu machen, ſo finde ich keinen Grund, ihm mein Giro zu verweigern.

Mein alter Schulfreund Rollopf nimmt „Kleopatra“ mit und verſpricht morgen wieder zu kommen. Da meine Frau und meine beiden Töchter ſich in Freienwalde befinden, ſo begebe ich mich mit bedeutenden Kopfſchmerzen zu Bette.

Mein alter Schulfreund Rollopf kommt morgen nicht.

Er kommt auch übermorgen nicht. Er iſt überhaupt nirgend zu finden.

Nach einigen Wochen kommen meine Frau und meine beiden Töchter aus Freienwalde zurück, aber wer noch immer nicht kommt, iſt mein alter Schulfreund Rollopf.

Als wir eines Tages bei Tiſche ſitzen, wird mir ein Wechſel präſentirt. Es iſt derſelbe, zu welchem ich Rollopf meine Unterſchrift gegeben.

Ich gehe aus, um Rollopf zu ermitteln, und komme erſt nach vierzehn Tagen wieder nach Hauſe.

Am andern Morgen muß ich auf längere Zeit nach „Möser's Ruh“ verreisen.

Meine Frau und meine beiden Töchter leben in zwischen von der Hülfe guter Menschen.

In Freiheit gesetzt, fällt mein erster Blick auf den Theaterzettel an der Straßenecke. Ich lese: „Kleopatra. Trauerspiel in fünf Acten von August Rollopf.“

Ich stürze in das Theater, wo eben der fünfte Act meiner Tragödie unter dem lautesten Beifall des Publikums zu Ende geht. Der Autor wird gerufen und mein alter Schulfreund Rollopf dankt mit Thränen im Auge für die unendliche Nachsicht, die ihm zu Theil geworden.

Ich eile in das Kaffeehaus, wo Rollopf von Künstlern und Literaten von Ruf erwartet wird, um die Gratulationen zu dem außerordentlichen Erfolge seines neuen Trauerspiels in Empfang zu nehmen. Ich erlaube mir einige laute Zweifel über die Aechtheit der Rollopf'schen Autorschaft und werde hinaus geworfen.

Ich fliege in die Arme meines alten Schulfreundes Rollopf, der eben die Treppe heraufkommt.

Rollopf schwört, mich nicht zu kennen, und treibt mir den Hut an.

Ich eile in den Kreis meiner Familie und schwöre, nie mehr Trauerspiele zu schreiben oder mit alten Schulfreunden zu diniren.

Vom alten ehrlichen Deutschen.

Deutschland ist schon von alten Zeiten her ein herrliches, liebliches Land. Wohin das Auge schaut, sieht es grünende Auen, wogende Kornfelder und sanft wallende Ströme. Dort bläst ein Hirt auf der Schalmei, hier angelt ein Fischer oder verhandelt an den Meistbietenden

die deutsche Flotte: da jagt ein munterer Fürst seine treuen Unterthanen zum Lande hinaus

und empfängt dafür später, wie alles Gute und Böse in der Welt, seinen Lohn — von der englischen Bank.

In diesem schönen und glücklichen Lande wohnt der alte, sogenannte ehrliche Deutsche, den die Hoffnung nie verläßt, und der, wenn er sich noch so unglücklich fühlt, nie einen „Schmerzensschrei“ ausstößt. Erwacht er des Morgens, so ist sein erster Gedanke: Was könnte ich wohl für meinen Fürsten thun? und hält im Uebrigen die ihm als „Strafe Gottes“ zugefügten Sprachwerkzeuge.

Hat der alte ehrliche Deutsche Speise und Trank, und seine Frau und Kinder photographirt, so sieht er weniger auf gute Behandlung, als bei seinem fünfundzwanzig- oder fünfzigjährigen Jubiläum dem rothen Adlerorden jeder Classe furchtlos entgegen und stirbt, wie er gelebt, mit dem aufrichtigen Wunsche, nicht noch einmal als Deutscher auf die Welt zu kommen.

Da ihm aber dennoch in der tiefsten Tiefe seines Herzens „Deutschland über Alles“ geht, so erhält er sein Vaterland erst wieder in dem Augenblicke, wo — Alles über Deutschland geht.

Zu den Hauptfreiheiten und Privilegien, die das deutsche Volk genießt, und die ihm immer ungeschmälert geblieben sind, gehört zunächst der Genuß der vier Jahreszeiten.

Kommt der Mai, so besingt ihn der Deutsche mit derselben Klarheit des Ausdrucks, mit der er seine ehemaligen Landesväter oder gegenwärtigen Landesmütter zu besingen pflegt, schickt den ersten Käfer des Monats der Tante Voß und genießt den Frühling als besser situirte Minderheit mit Spargel und jungen Hühnern.

Der größte Dichter der Deutschen ist Göthe. Sein schönstes Werk ist der „Tasso", und die schönste Stelle im Tasso:

„Der Mensch ist nicht geboren frei zu sein."

Ein anderer größter deutscher Dichter, Schiller, sagt dagegen in einem schönsten Gedichte:

„Der Mensch ist frei geboren, ist frei."

Diese seltene Uebereinstimmung und Einheit des Gedankens ihrer größten Dichter geht durch die ganze Nation und findet ihren erhabensten Ausdruck im Norddeutschen Reichstag.

Sonstige Producte Deutschlands sind Kartoffeln und Sitzfleisch, Spieldanken, schätzbares Material und Biedermänner aller Sorten.

Gefunden wird Eisen, Galmei, Kohlen und vieles Andere schauderhafte. Silber gewonnen wird nur an wenigen Orten, am wenigsten in Homburg, Baden-Baden und Wiesbaden.

Gerieben werden Salamander.

Gedrängelt darf nicht mehr werden.

Dagegen wird viel gelöscht, obgleich noch hier und da mancher schöne Durst verloren geht.

Ausgeführt wird der Peterspfennig, theils baar, theils durch billigen Ankauf römischer Kunstgegenstände.

Wissenschaften und Künste blühen — selbst im Beamtenstande. Preußische Gerichtsassessoren treiben bereits die Kunst, ohne jedes Einkommen zu existiren, fast zu weit!

Ebenso reich ist die deutsche Sprache. Sie gehört zu den reichsten der Welt, obgleich Oesterreich noch keine Anleihe bei ihr versucht hat.

Eine gleiche Mannichfaltigkeit und Farbenpracht zeigt das Papiergeld, da es zu den deutschen Grundrechten gehört, daß jeder regierende Herr die Pflicht hat von Zeit zu Zeit Wechsel in verschiedenen Größen auf seine Unterthanen auszustellen.

Zur Beförderung des Handels und zur Erleichterung des Verkehrs dienen 15 verschiedene Postsysteme und Eisenbahnreglements, 45 verschiedene Wechsel-Ordnungen und über 4 Millionen verschiedene Gesetze, Verordnungen und Strafbestimmungen, welche jeder rechtliche Deutsche genau kennen muß, um auf einer Reise durch Deutschland nicht in die Gefahr zu kommen, durch Uebertretung einer dieser gesetzlichen Vorschriften, trotz Paß, Paßkarte, Bürgerbrief, Steuerquittungen und so weiter, zu ruchlosem Gesindel ins Gefängniß geworfen, abgeseift, geschoren und mit Kalbaunen gefüttert zu werden.

Neueste Nachrichten in Deutschland sind endlich, daß China untergeht und daß die alten ehrlichen Deutschen von den Jungen überlebt werden.

Wilhelm Tell in Posemuckel.

Eben stopfte sich der Bürgermeister Kriesewenzel seine zweite Morgenpfeife, als der Polizeidiener den Theaterzettel brachte.

Da stand es denn groß gedruckt:

Heute, Posemuckel, den 18. October.

Zur Feier der Völkerschlacht bei Leipzig, für Freiheit, Recht und Deutschlands Einheit:

Wilhelm Tell,

Schauspiel in 5 Aufzügen.

Der Unterzeichnete hat kein Opfer gescheut, dem hochverehrten Publico einen genußreichen Abend zu verschaffen. Der Inhalt des Stückes ist eben so unterhaltend als lehrreich. Wilhelm Tell, Demokrat vom reinsten Wasser und Präsident des Bürgerwehr-Clubs im Canton Uri, schließt sich, trotz zahlreicher Familie, der Bewegung der Zeit an und legt sich selbst auf den Altar des Vaterlandes. Geßler, ein Mann der Junkerpartei, unterdrückt als Solcher jede freiere Richtung und stirbt mit den Worten: „Das ist Tell's Geschoß!“ in einem von dem Theatermaler eigens dazu verfertigten Hohlwege.

Um zahlreichen Zuspruch bittet **Struske**, Theater-Unternehmer.

Daß ihn siebenundsiebzig Mal der Teufel hole, den verwünschten Comödianten! fluchte Kriesewenzel mit kirschrothem Gesicht. Auf der Stelle soll er herkommen, der Schlummerkopf, und das Schandstück mitbringen!

Eiligst verließ der Polizeidiener das Amtslocal, stürzte über den Markt und erreichte bald „die schwarze Taube“, in deren oberen Räumen die Bretter, so die Welt bedeuten, aufgeschlagen waren.

Was giebt es? fragte ein kleiner, untersetzter Mann, dessen gelbes Gesicht einen Faltenwurf zeigte, der jeder Toga Ehre gemacht haben würde.

Sie sollen gleich zum Bürgermeister rüber kommen und den Schlummerkopf, den Wilhelm Tell mitbringen.

Da haben wir's! rief der Erschrockene — da haben wir die Bescheerung; das kommt aber von Ihren Annoncen, Herr Bosenberger. Sie haben schon wieder den Namen Schiller weggelassen!

Aber Herr Director! versetzte der Regisseur Bosenberger, Sie wissen ja, so wie die Posemuckler den Namen „Schiller“ lesen, wird es gepfropft leer. Von dem Manne haben sie, sagen sie, schon Alles aus der Leihbibliothek gelesen.

Ohne jedoch diese Antwort abzuwarten, hatte sich Struske bereits auf den Weg gemacht, und in wenigen Minuten stand er mit dem verlangten Buche vor der Spitze der Posemuckler Obrigkeit.

Was besagt § 1, 2 und 3 der neuen Theaterordnung? herrsche ihn Kriesewenzel entgegen, nahm einen dicken Quartband von seinem Schreibtisch, schlug das betreffende Gesetz auf und las:

§ 1. Keine öffentliche Theatervorstellung darf ohne ausdrückliche Erlaubniß der Behörde stattfinden.

§ 2. Dem Gesuche zur Darstellung muß die Einreichung des zur Aufführung bestimmten Stückes vorangehen, und

§ 3. Die Behörde prüft demnächst, ob nach den hierüber vorhandenen Bestimmungen sicherheits- oder sittenpolizeiliche Bedenken der beabsichtigten Vorstellung entgegenstehen, und wird, je nach Befund, die Erlaubniß ertheilen, versagen, oder von Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig machen.

Haben Sie die Erlaubniß eingeholt? Ist mir das Stück eingereicht? Hab' ich es geprüft und befunden? Antworten! Reden!

Es ist ja der Wilhelm Tell, Herr Oberbürgermeister, das alte bekannte Schauspiel vom seligen Herrn von Schiller! bemerkte schüchtern Struffe und überreichte dem Bürgermeister den sechsten Band von Schiller's sämmtlichen Werken.

Fixen, Faxen! entgegnete dieser, auf das Titelblatt weisend, hier steht es schwarz auf weiß: Stuttgart und Tubigen, Cotta'sche Buchhandlung 1848. Ist in dem tollen Jahre gedruckt und wird auch wohl danach sein!

Eine neue Ausgabe, Herr Bürgermeister —

Ausreden, nichts als Ausreden! meinte Kriesewenzel. — Und — fuhr er nach einer kleinen Pause fort, während welcher er in dem Buche geblättert und gelesen — hier sehen Sie her, — ist ja reiner Aufruhr:

„Das Neue dringt herein mit Macht,"
„Das Alte schwindet, andre Zeiten kommen!"

und:

„Solches Regiment muß Haß erwerben!"

und:

„Wir könnten viel, wenn wir zusammenhielten!"

das sind ja Alles Stellen aus den Communisten-Congressen, das sind ja —

Entschuldigen Sie, Herr Oberbürgermeister — wollte Struffe unterbrechen —

Machen Sie mir kein X für ein U — rief dieser — die Sachen kenne ich!

„Was Hände bauten, können Hände stürzen!"

Kann das auf etwas Anderes gehen, als auf die vielen neuen Klöster und Kirchen und Kasernen in Berlin?

In Berlin? wiederholte mechanisch der starr gewordene Director.

Nu, versteht sich! meinte Kriesewenzel weiter blätternd, hier haben Sie's ja:

Walter Tell.

„Giebt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?"

das ist doch Berlin! Das ist klar wie Klotzbrühe, — nichts wie Anspielungen und versteckte Ausfälle! Lehren Sie mich die demokratischen Theaterdichter nicht kennen. Das ist Alles so schlau angestellt; wenn man das Zeug liest, merkt man gar nichts, aber des Abends, wenn die Schauspieler in die Rage kommen, wenn so was mit der richtigen Handbewegung und dem obligaten Fußtritt declamirt wird, wie zum Beispiel hier:

„Wann wird der Retter kommen diesem Lande?"

da weiß ja jeder, was damit gemeint ist — und der Scandal geht los!

Ist es die Möglichkeit! stöhnte ängstlich der Schauspieldirector, und für drei Thaler zwanzig Silbergroschen Billete sind schon verkauft und meine Frau meint, es wird heute die beste Einnahme im Orte!

So kann das Stück nicht bleiben! bedeutete streng Kriesewenzel.

Aber ich will mir ja gern jede Aenderung gefallen lassen, — flehte Struffe.

Wollen sehen, was sich machen läßt! sagte der durch die Demuth des Schauspielers geschmeichelte Stadttyrann. — Setzen Sie sich nieder und schreiben Sie. Ich will versuchen, Ihnen einige Proben zu geben, wie das Ganze geändert werden muß.

Struste nahm den dargebotenen Stuhl, setzte sich an das Bureau, ergriff die Feder und schickte die sehnsüchtigsten Blicke der Erwartung nach dem zusammengekniffenen Munde der Obrigkeit.

Ist gar nicht so schwer, wie Sie denken! hob der Bürgermeister an. Läßt sich Alles machen, lieber Mann! Zum Beispiel hier diese Stelle:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,"
„In keiner Noth uns trennen und Gefahr!"

In dem ganzen Satze ist eigentlich weiter nichts Gefährliches als das „Volk von Brüdern." Das erinnert an fraternité, égalité, liberté und so weiter! Das geht nicht. Nehmen Sie die „Brüder" raus und setzen Sie ganz einfach einen andern, weitläuftigern Verwandtschaftsgrad! —

„Wir wollen sein ein einig Volk von Onkeln,"
„In keiner Noth uns trennen und Gefahr?"

fragte Struste schreibend.

Ja wohl, da haben Sie's! Das ist schon viel besser! meinte Kriesewenzel, — und hier — fuhr er fort:

„Wir wollen trauen auf den höchsten Gott"
„Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!"

Das ist viel zu stark! Wir wollen „uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen." Da sind die Schutzleute gemeint, das soll das Vertrauen zur Obrigkeit erschüttern, da muß nun gerade das Gegentheil gesagt, vielleicht eine kleine schmeichelhafte Anspielung auf den Herrn Cultusminister gemacht werden.

„Wir woll'n vertrau'n auf Se. Excellenz den Herrn Cultusminister"
„Und uns nicht fürchten vor dem höchsten Gott!"

fragte Struste.

So ist's richtig! schrie Kriesewenzel. So ändern Sie das ganze Ding, und es kann im Berliner Schauspielhause aufgeführt werden. Aber nun gehen Sie nach Hause und lassen Sie gleich den Theaterzettel umdrucken, denn der muß auch danach sein!

Eine Stunde später klebte an den Ecken Posemuckels folgender Zettel:

Heute, den 18. October.

Wilhelm Tell,

Vaterländisches Drama in 5 Acten von Friedrich Baron v. Schiller,
Hofrath Sr. Hoh. des Großherzogs von Weimar.

Wenn ein Dichter, wie Schiller, einen Stoff wie diesen, in einer Zeit wie diese behandelt, wo das warnende Schauspiel trostloser Volksverblendung uns vorgeführt wird, so glaube ich einem hochgeehrten Adel und geehrten Publico einen genußreichen Abend zu verschaffen, wenn ich dieses Trauerspiel nach dem Original aufführe, wie der Dichter es selbst geschrieben. In Wilhelm Tell sehen wir den größten schleichenden Intriguanten, den noch die Bühne gezeigt hat. Seine Worte, wenn er mit sich allein spricht, athmen verwüstetes Familienglück und heuchlerische Tücke. Herr Regisseur Bosenberger hat diese Rolle aus Gefälligkeit übernommen und wird sie mit gräßlicher Wahrheit durchführen. Ich selbst spiele den Geßler und mache namentlich auf meine Ermordung aufmerksam. Eine herzzerreißende Scene. Tell wird zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, mein Nachfolger jedoch, ein milder und gerechter Herrscher, erläßt ihm ein Jahr von seiner Strafe. Ein glänzendes Feuerwerk wird das Ganze beschließen.

Struste, Theater-Unternehmer.

Alte gute deutsche Moral.

Wenn Du Dich zur Mittagzeit aus dem Bette hervorgemacht, so setze Dich zum warmen Ofen und ruhe ein wenig aus. Denn viel Schlafen macht matt und marode. Spürst Du aber dennoch etwas Kälte in Deinen Gliedern, so genieße eine bis zwei Tassen starken schwarzen Rum mit Kaffee und zwei bis vier Pfund rohen Schinken, den Du aber Niemand zeigen darfst, sondern unter Pfeffer verbergen, was gut für die Zahnschmerzen. Dann kleide Dich langsam und bedächtig an, denn schnell in die Hosen fahren, macht sie platzen. Bringe aber ja keinen Tropfen Kaffee an Deinen Körper, denn solches Waschen und Reiben mit kaltem Wasser schicket sich wohl für abgelebte Wüstlinge, die alte Sünderhaut aufzufrischen und lustig zu machen, aber nicht für junge Leut' und Kraftkörper. Auch laß kein Barbiermesser an Dich kommen, so Du nicht willst geschnitten sein. Wenn Du Dich binnen zwei bis drei Stunden ankostümiret und ein Pfeiflein geraucht oder vier bis sechs Cigärrlein verpafft, was gut für die Ausdünstung im Zimmer und Luftreinigung, so begieb Dich auf die Straßen, zu der Seiten, wo die Sonne recht warm scheint und die Pflastersteine freundlich macht. Wandle aber langsam und ruhig, denn schnell sein hilft nicht zum Himmel, und wer da laufet wird fallen. Wünsche auch Keinem einen schönen Tag oder guten Morgen, denn viel grüßen macht viel danken, und Du sollst für Deine Thaten keinen Lohn wollen. Wer aber seinen Hut immer zieht, braucht viel Deckel des Jahres und bedenkt nicht das Ende. Siehst Du aber auf Deinem Wege ein Wirths-Schildlein, oder ein Bierkännlein, oder von denen rothen Laternen, so die armen Wirthsleut an ihren Häusern haben, so gehe nicht vorüber, sondern gedenke, ein Jeder will leben und das Seinige haben, und ein armer Wein- oder Bierwirth ist auch nur ein Mensch und will essen, trinken und gedeihen und sein Haus bestellen. Also liebe Deinen Nächsten und tritt zu ihm und setze Dich und trinke Dein Krüglein. Wenn es aber leer ist und die Magd will es wieder füllen, blicke nicht scheel und trübsüchtig. Denn Deine Tage sind gezählt und Dein rechtes Auge soll nicht wissen, was das linke thut. Sondern bestelle Dir lieber ein Paar Bratwürstlein oder einen Gänsekauer oder eine Schüssel mit Eisbein, denn solche Speis' ist glatt und macht den Hamburger Bittern leis hinabgleiten. Du sollst aber nicht hochmüthig sein, und Dein Gesicht in die Zeitung stecken, sondern mit der Magd, so Dir das zehnte Krüglein bringet, Demuth üben und freundlich sein. Denn Herrenstolz thut nicht gut und Keiner kann wissen, ob er seinen Nebenmenschen nicht brauchen kann. Also sollst Du auch nicht, wenn es dunkel wird, die Falten ziehen und an den sündigen Tageserwerb denken, so Du heut verabsäumt hast. Denn wer da scharret und sammelt hinterlistig, dem wird genommen werden, und wird gegeben werden dem, der da wartet und fürchtet. Irdisches Gut aber ist eitel Werk und wer an ihm haftet, wird es verlieren. Also sollst Du nicht hoffährtig Deinen Geldbeutel rausziehen und ihn ausschütten. Denn solches erregt Neid und Mißgunst. Sondern es ist noch nicht aller Tage Abend, und was nicht heute geschieht, kann morgen geschehen, und wer da zechet, der wird auch bezahlen. Wandle also ruhig Deines Weges weiter, denn die Welt ist groß, und es giebt noch Viele, die Deiner Hülfe bedürfen. Wenn aber Dein Körper schwer ist, und Deine Beine nicht wollen nach Deinem Herzen, so bedenke, es will Abend werden, und gehe Mahlzeit zu halten

und Deine Seele zu letzen. Denn so der Mensch verkennet das Gute der Erde, wird das Böse ihm folgen und ihn verzehren. Denn die Erde und die Wasser strotzen von Fülle und Reichthum, und der Ochse frißt den Klee, daß sein Beafstück Dir munde, und die Auster das Seekraut, daß Dein Magen wohlgemuth werde und nach dem weißen und rothen Saft der Traube verlange. Darum schicke Dein Auge nicht trotzig auf den Wirth, so Dir dienet, sondern freue Dich seiner Gaben, da du nicht weißt, ob Du ihn lohnen kannst. Sind aber noch andere Leut' im Saale, die da heiter und freudig sind mit Weiblein und Mägdlein, so sei nicht halsstarrig in Deiner Absonderung, und trete hin Dich zu ihnen zu gesellen. Denn wir sind Alle von Staub und werden zu Asche werden. Und rothe Bäcklein und Singen und Lustigsein mit züchtigen Weiblein gefällt den Frommen, leget die Seele und löset den Pfropf, so von Draht gehalten. Du sollst aber nicht leer stehen lassen die Gläser derer, so Dir geholfen, sondern munteren Auges sein und keinen Aerger finden an vielen Flaschen, damit Dir Dein Weg leicht sei, und Du schlafest den süßen, festen, ruhigen Schlaf des Gerechten!

Berlin — unter der Erde.

Eine harmlose Unterhaltung.

Gasröhre. Was ist denn da oben wieder los? Sie fahren ja fürchterlich zusammen.

Telegraphendraht. Es ist die Feuerwehr; ich habe sie eben nach der Leipziger Straße telegraphirt.

Gasröhre. Feuer?

Telegraphendraht. Nein, Wasser! Es ist eine Röhre geplatzt.

Gasröhre. Schon wieder einmal! Woran liegt denn das?

Wasserröhre. An uns wahrhaftig nicht. Der Teufel soll den fortwährenden Witterungswechsel hier zu Lande aushalten!

Gasröhre. Bei uns zu Hause in England ist auch nicht immer Sonnenschein.

Wasserröhre. Wohl wahr; allein wir machen uns unsere Wolken selbst und wissen daher, was sie zu bedeuten haben. Aber hier weiß man weder, wovon der Schornstein raucht, noch weshalb der Horizont sich plötzlich verdunkelt.

Telegraphendraht. Ich weiß es sehr oft.

Wasserröhre. Darum zitterst du auch so viel! Aber wenn man sieht, was da oben Alles vorgeht, muß man ja gleich vor Aerger platzen.

Gasröhre. Du übertreibst, theure Landsmännin! Du unterliegst noch zu kurze Zeit den Berliner Verhältnissen. Nur Geduld! Du wirst dich ihnen schon unterordnen.

Wasserröhre. Ich werde mich immer bemühen, so klar wie möglich zu sein —

Gasröhre. Und wirst dennoch zu denjenigen gehören, die verhindern, daß man den Leuten reinen Wein einschenkt.

Telegraphendraht. Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Sterblichen zu Theil!

Wasserröhre. Ueberlaßt es doch der gedankenlosen Menge da oben, sich über uns lustig zu machen. Am wenigsten solltest du, verehrte Lichtverbreiterin, einer Verbindung spotten, die der Trockenheit entgegen arbeitet. Welche Schwierigkeiten sind dir nicht schon in den Weg gelegt worden?

Gasröhre. Doch immer nur für kurze Zeit. Wurde es auch zuweilen für einige Minuten dunkel, desto heller wurde es bald darauf. Eine gänzliche Unterbrechung unserer Thätigkeit hat aber noch nie stattgefunden, und selbst bei den größten Illuminationen ist uns unser Stoff nicht ausgegangen.

Telegraphendraht. Die Victoria auf dem Brandenburger Thore und die Fontaine im Lustgarten dürften anderer Meinung sein.

Gasröhre. Bitte um Verzeihung! Ihr Licht ist nicht unser Licht. Mit der plötzlichen elektrischen Beleuchtung, die Alles grell erscheinen läßt, um es bald darauf in desto dunklere Nacht zu hüllen, haben wir nichts zu thun. Wir dienen einer milden, langsamen Aufklärung.

Wasserröhre. Habt ihr auch Verbindungen mit öffentlichen Gebäuden?

Gasröhre. Wir unterbreiten uns allen öffentlichen Gebäuden der Hauptstadt. Nur einzelne bedürfen unserer Leitung nicht, da sie das Licht von oben empfangen.

Telegraphendraht. Es ist überhaupt eigenthümlich, daß heutzutage so Vieles von unten herauf geschieht.

Wasserröhre. Ich finde es traurig. Ich wünschte mir eine höhere Stellung, um mit meinem gegenwärtigen Ueberflusse gewissen Leuten den Kopf waschen zu können; um — —

Gasröhre. Ereifere dich nicht wieder, liebe Freundin, sonst platzest du am Ende wie deine Collegin.

Wasserröhre. Giebt es denn kein Mittel, unserer Offenheit zu steuern, uns so verschlossen zu machen, wie ihr es seid?

Gasröhre. Gewiß. Seid nicht so oberflächlich! Laßt euch tiefer legen, geht mehr auf **den Grund!** Dann werden euch die Dinge da oben nicht gleich so aus dem Häuschen treiben, das Wasser wird euch nicht mehr an den Hals gehen, um Alles in euch wird im ruhigen Fluß bleiben.

Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Nur im Abgrund wohnt die Wahrheit!

Von den Temperamenten.

Die eigenthümliche Mischung und Verbindung der körperlichen und geistigen Nahrung im Menschen gestalten seine Art zu denken, zu handeln und zu empfinden, und machen sein Temperament. Sauerkohl, Jean Paul, Medoc, Gänseleber, Shakespeare, Chably, Herder und Frankfurter Würste bestimmen das Naturell und bilden den Charakter, den schon die ältesten Physiker aus den vier Ureigenschaften, respective Hauptsäften des menschlichen Körpers zu erklären versuchten.

Diese vier Hauptsäfte sind:

1. Sanguis, oder St. Julien, die rothe Flüssigkeit, macht den Sanguiniker.
2. Cholos, oder Geldsiegel zu 25 Sgr., die gelbe Flüssigkeit, macht den Choleriker.
3. Cholos melas, oder Porter, die schwarze Flüssigkeit, macht den Melancholiker.
4. Phlegma, oder „die Weiße" — verschleimende Flüssigkeit, macht den Berliner.

Jedes Temperament ficht mit den Eigenschaften und Mängeln seiner Flüssigkeit in Verbindung und ist je nachdem klug, tapfer, offenherzig, luftig, rheumatisch oder hämorrhoidalisch.

I.

Der Sanguiniker

ist heiter und leichtblutig, aber charakterlos, gewissenlos und vergeßlich, sieht immer den Himmel voll Geigen und macht sich keinen Kummer, wenn auch Rumänen 60 stehen. Haussier im Leben wie an der Börse, trinkt er dennoch in den schlechtesten Zeiten Champagner und giebt sein letztes Viergroschenstück für eine ächte Regalia-Cigarre aus. Er hat eine **Pferdenatur**, indem er beim Schmerz stumm bleibt und nur „bei freudigen Gelegenheiten" wiehert. Wenn er Geld hat, ist jeder Tag für ihn „der Letzte", und wenn er keines hat, jeder Tag „**der Erste**", — an dem er sicher welches bekommen muß. **Er** trägt im December Sommerhosen und wenn ihm diese im Juli fehlen, geht er im Schlafpelz aus. Sein Wahlspruch ist: Aut Caesar aut aliquid! zu Deutsch: Entweder oder aber entweder oder!

II.

Der Choleriker

ist stolz, selbstsüchtig, grausam und stark behaart. Er haßt die Welt und geht nie ohne Stock aus. Rasch, zornig, wild und verwegen liebt er nur kalte Getränke und fremde Biere. Er handelt nie im Indicativ oder Conjugativ, sondern stets im kathegorischen Imperativ. Geduld kennt er nicht, daher ihm die meisten Erzeugnisse der neueren Literatur unbekannt bleiben. Der edelsten Handlung wie der größten Schandthat gleich fähig, genießt er nach dem feinsten Johannisberger den elendesten Kutscherkümmel. Er hält alle Menschen für Banditen, sich selbst aber für den ersten — aller Menschen. Sein liebster Aufenthalt ist das Stadtgericht, seine Beschäftigung die Anfertigung von Verbal- und Real-Injurien. Sein Wahlspruch ist: Sic volo, sic jubeo! So ist es, und so soll es sind!

III.

Der Melancholiker

ist ernst und kalt, aber traurig und erhaben. Er liebt Einsamkeit und Verborgenheit. Das Ziel seiner Spaziergänge ist der Friedrichshain, den er jedoch selten erreicht, da er unterweges im Rathhauskeller sitzen bleibt. Seine Bibliothek besteht aus Young's Nachtgedanken und einer Placatensammlung aus dem Jahre 1848. Die Grundzüge seines Charakters sind: Wehmuth, Porter und Aengstlichkeit. Im Frühling fürchtet er Märzstürme, im Sommer Julirevolutionen, im Herbst Septembertage und im Winter Februarunruhen. Sein Wahlspruch ist: O tempora, o mores! Die ganze Welt ist be — — jammernswerth!

IV.

Der Phlegmatiker

ist schwer und dick, aber langsam und langweilig. Er geht nur in Droschken und fährt nie gut, wenn er zu Fuß geht. Er bringt bereits im dreißigsten Jahre was vor sich und kann im fünfundvierzigsten nie mehr was besehen! — Bescheiden aus Faulheit, genügsam aus Bequemlichkeit, leidenschaftslos aus Indifferenz, geduldig aus Dummheit, gehorsam aus Kurzsichtigkeit und gutmüthig aus Beschränktheit, besitzt er alle Eigenschaften zum Banquier des neunzehnten Jahrhunderts. Er ist liberal, Republikaner, Demokrat, constitutionell, conservativ, Russe, Türke und wird stets das sein, — was seine Kunden sein werden. Sein Wahlspruch ist: Sie debes venire! zu Deutsch: So muß es kommen! sagt Neumann.

Aus dem

Musterbuch für das wahre Volk.

(Volksblattstudien.)

1.
Das Mehrheitsgeschöpf.

Das Volk ist gut, das wahre Volk. Aber das wahre Volk leidet Noth: es kann nicht arbeiten. Es kann und darf nicht arbeiten, um sich von dem Capital ausbeuten und mißbrauchen zu lassen! Es muß den Augenblick abwarten, wo es das Joch Derer abschütteln wird, die es in die Knechtschaft gebracht. Da sitzt das arme wahre Volk in den wenigen feuchten Kellern, in denen das preußische Volksblatt und der feudale Kartoffelkümmel gratis verabreicht wird, und wartet sehnlichst auf das Zeichen zur sachgemäßen Lösung der Arbeiterfrage.

In der ersten und zweiten Etage aber wälzt sich das elende Mehrheitsgeschöpf auf dem schwellenden Canapée, im Golde wühlend und auf neue schändliche Beiträge für den Nationalfond sinnend. Hei! wie es die blanken Füchse hin- und herwirft. Ob es ihm einfallen wird, auch nur einen davon nach der Wilhelmsstraße zu schicken? O über euren elenden Mammon! Aber das wahre Volk wird eines Tages kommen und euch, ohne Unterschied des Glaubens, aus dem Arm der Wollust reißen, wenn nicht die, für die Rittergüter der ihren Beruf nicht verfehlt habenden Literaten nothwendigen, Beiträge bis spätestens am 23. d. Mts. eingegangen sind. O über euch erbärmlichen Mehrheitsgeschöpfe!

2.
Der brave Soldat.

Da war einmal ein braver Soldat, der diente schon 75 Jahre. Nicht wahr, das ärgert euch, ihr Demokraten, die ihr nur die zweijährige Dienstzeit wollt? Aber wartet nur, es kommt noch besser. Der brave Soldat diente also schon 75 Jahre, denn der Volkston erheischt es, daß man Alles wiederholt, was dem Volke eingeprägt werden soll. Also diente der brave Soldat schon 75 Jahre. Da kam der Tod und der brave Soldat sollte sterben. Hei, sagte er, — ich will ja gern noch weiter dienen, wenn ich nur nicht zu sterben brauche!

Solche Gesinnungen leben noch im Volke und sind wir gern bereit die Adresse des nun leider schon verstorbenen Veteranen mitzutheilen. Beiträge werden in der Wilhelmsstraße angenommen.

3.
Der fromme Handwerker.

Hei! wie jubelte die schlechte Presse schon und glaubte, sie hätte bereits die guten alten Sitten und Gebräuche im Lande gänzlich untergraben. Dem ist aber nicht so. Das wahre Volk hält noch fest an dem ihm von den Vätern Ueberkommenen. Da lebt denn so ein frommer Schuhmacher in dem stillen Reetzengäßlein des sündhaften Berlins, der hält noch seinen Sonntag und feiert ihn. Und wenn der Montag kommt, so macht er blau, wie es schon unsere

Väter vormals thaten. Und wenn der Dienstag kommt, so spricht er den alten guten Spruch aus unserer Väter Vorzeit: Ei du Dienstag, du kannst mir nicht gefallen! Mittwochen aber hält er schon früh um 9 Uhr auf einen starken Morgentrunk, wie die alten Väter thaten, so daß er nichts mehr arbeiten kann. Des Donnerstags aber betet er den guten alten Spruch aus früheren Tagen: Nun geht die Woche bald zu Ende! Wenn nun der Freitag da ist, da möchte er wohl gern arbeiten. Aber steht nicht geschrieben: Der Freitag ist ein Unglückstag, da soll ein frommer Handwerksmann nichts beginnen! Nicht wahr, das ärgert euch, ihr Demokraten, denn die guten alten Sitten, die im Volke noch frische Wurzelkraft haben, sind euch ein Dorn im Auge! Aber wenn ihr euch auch ärgert, daß ihr schwarz-roth-gelb werdet — — der fromme Handwerksmann arbeitet am Freitag nicht. Aber am Sonnabend, wo die Juden ihren schändlichen Sabbath feiern und in den Hinterhäusern der Rosengasse die armen Christenknäblein in Gänsefett braten, da sagt sich der fromme Handwerker: Was soll ich denn mit der angerissenen Woche nun erst noch anfangen? und bereitet sich daher zum Sonntag vor.

Solcher braver Handwerksleute aus der alten guten Zeit leben noch in dem sündigen Berlin, unbeirrt von dem elenden Treiben der Hauptstadt und ihrer fieberhaften Industrie, und werden Beiträge gern angenommen in der Wilhelmsstraße.

4.

Schöner Zug aus dem Leben eines edlen Fürsten.

Einst ging August der Siebente allein. Da begegnete ihm eine alte Frau. Nun Du Weib! — sagte er — was machst Du da? Danke, Herr August! — sagte die Alte — denn sie kannte den edeln Fürsten.

Solcher Züge besitzen wir noch viele in der Geschichte. Das ärgert euch, ihr Demokraten, nicht wahr? aber ihr könnt sie nicht todtschweigen und werden Beiträge gern angenommen in der Wilhelmsstraße.

5.

Lumpacivagabundus,

oder:

Das liederliche Kleeblatt.

Es ist ein sicheres Zeichen des Abfalls der Zeit, wenn ganz verkommene Subjecte anfangen, eine bedeutende Rolle zu spielen, wie wir dies heut so oft sehen. So werdet ihr, lieben Landsleute, jetzt vielleicht schon hin und wieder die Namen Lessing, Göthe und Schiller gehört haben, die allerdings in einem guten Volksbuche nicht vorkommen sollten, und die wir daher auch nur erwähnen, um doch einmal zu zeigen, was das für Geisteskinder sind, mit denen die Umsturz- und Schwindelmacher die alten festen Güter des Glaubens und der Ordnung an sich reißen wollen.

Gotthold **Ephraim** Lessing war, wie es schon der Vorname Ephraim genügend bezeichnet, von Haus aus ein gelernter Spieler. Hatte er die Nacht am Kartentische zugebracht und sein schönes Vermögen vergeudet, so griff er den Pastor Götze in Hamburg an, oder stellte einen Nathan den Weisen aus, um sich zu helfen. Von seinen sonstigen Werken etwas mitzutheilen, sträubt sich die Feder, und seid ihr, lieben Landsleute, auch Gott sei Dank! noch nicht so verdorben, um etwas davon verstehen zu können.

Wolfgang Göthe. — Auch hier sagt wohl schon der Vorname was von ihm zu erwarten stand. Aus Frankfurt am Main gebürtig, wo 1848 die sogenannte Nationalver-

sammlung tagte, und jetzt neuerdings wieder der Schützenfestunfug getrieben worden, konnte man wohl nichts Anderes von ihm erwarten. Denn das Sprichwort lautet: Sage mir wo du geboren bist, und ich werde dir sagen, ob du ein Mußpreuße bist. Also warf er sich von Jugend an auf nichts Bestimmtes, sondern legte sich vielmehr auf Alles, machte sich über die heiligsten Dinge lustig und bekannte sich zum Griechenthum, weil ihm dieses gestattete, außer der Ehe zu leben. Nie schrieb er etwas selbst, sondern ließ sich Alles von einem gewissen Eckermann mittheilen, den er durch Schmeicheleien an sich gelockt hatte, wofür sich jedoch dieser später rächte, indem er jedes unbesonnene Wort, das Göthe im Leichtsinn hingeworfen, der großen Menge gegen ein gleiches Honorar Preis gab. Göthe starb mit den Worten: Mehr Licht! welche Redensart seitdem wie ungefähr das: „Schafft Euch eine bessere Kreisordnung!“ Stichwort bei seinen Leuten geworden ist.

Endlich: der desertirte Militairsträfling und Chirurgus dritter Klasse Friedrich Schiller, den die französische Guillotinen-Revolution zu ihrem Ehrenbürger gemacht hat, und der einmal selbst, in einem Anfall von Ehrlichkeit, zugesteht, daß er, wie unser allverehrter Herr Ministerpräsident es so schön bezeichnete, seinen Beruf verfehlt hat. „Resignation“ nennt es Herr Schiller. In seinen übrigen Gedichten predigt er wie die beiden Vorgenannten, ebenfalls den Umsturz, singt Punschlieder oder beschäftigt sich mit seiner Laura am Clavier. Seine elendesten Machwerke aber sind: Der Gang nach dem Eisenhammer und Ritter Toggenburg, wo er in der jetzt beliebten schamlosen Weise die Feudal-Partei angreift. Den Ritter Toggenburg verdächtigt er nämlich des sträflichsten Müßiggangs, indem er ihn den ganzen Tag weiter nichts thun läßt, als nach dem Fenster sehen, wo seine Geliebte sitzt, und was Verläumdungen der Art mehr sind. Im Gang nach dem Eisenhammer aber spielen eine Gräfin und ein Jäger die Hauptrollen, und könnt ihr euch wohl denken, lieben Landsleute, was da für Dinge zur Sprache kommen.

Und das sind nun die drei sauberen Herren Literaten, welche die sogenannte Fortschrittspartei gern auf die Treppenwangen des Schauspielhauses oder gar hinter besondere Gitter setzen möchte.

Prinz und Gouverneur.

Gouverneur. Sie haben genug gespielt, Hoheit; beginnen wir unsere Lehrstunden.

Prinz. Wird denn das verwünschte Lernen niemals aufhören?

Gouverneur. Wen die Vorsehung für die Stellung bestimmt hat, die Sie, Hoheit, einst einnehmen werden, der darf nie sagen: Ich weiß genug.

Prinz. Aber: Ich will nichts mehr wissen! — sagt ja Papa alle Tage zu den Ministern.

Gouverneur. Ich wiederhole Ihnen, Hoheit: wer, wie Sie, einst Regentenpflichten zu erfüllen hat, darf sich am allerwenigsten der Aufgabe entziehen, sein Wissen täglich zu bereichern.

Prinz. Warum darf er das nicht? Wer wird es ihm denn verbieten?

Gouverneur. Sein Gewissen, das öffentliche Wohl und ein höherer Richter, dem auch der Höchstgestellte einst Rechenschaft zu geben hat.

Prinz. Der Höchste hat dem Höheren Rechenschaft zu geben? Das ist ja gegen alle Ancienneté und Subordination!

Gouverneur. Wir haben uns das letzte Mal mit den Aussprüchen der sieben Weisen Griechenlands beschäftigt. Was sagte Bias aus Priene, Hoheit?

Prinz. Mache Hoflieferanten.

Gouverneur. Strebe deinen Mitbürgern zu gefallen! — Was sagte Chilon aus Sparta?

Prinz. Halte deinen Mund, aber keine Thronreden!

Gouverneur. Aber, Prinz, ich muß dringend bitten! Chilon sagte! Bezähme deine Zunge!

Prinz (gähnt). Aaaah!

Gouverneur. Wenn Hoheit gähnen, so gebietet die Schicklichkeit, wenigstens den Mund mit der Hand zu bedecken. — Was sagte Kleobulos aus Lindos?

Prinz. Erfinde neue Steuern!

Gouverneur. Erdenke etwas Nützliches! — vermeinte Kleobulos aus Lindos. Und Periander aus Korinth, was lehrte er?

Prinz. Halte dich für einen Halbgott!

Gouverneur. Uebung vermag Alles! — lehrte Periander aus Korinth. Es ist hart, Prinz, daß Sie meine Geduld so mißbrauchen!

Prinz. Es ist noch härter für mich, daß Sie mich langweilen! Spielen Sie Sechsundsechzig, Professor? (Zieht Karten aus der Tasche.)

Gouverneur. Was sind das für Karten, Hoheit?

Prinz. Dieselben, deren sich die Vettern bei der Reichs-Armee zu ihrer Kriegsführung bedient haben. Sie wußten immer, wo die Coeurdamen, aber nie, wo die Feinde lagen.

Gouverneur. Ich bitte mir die Karten aus Prinz!

Prinz. Sehr gern. Aber ein König und mehrere Buben fehlen bereits.

Gouverneur. Es soll Ihnen nicht gelingen, mich von der Erfüllung meiner Pflichten abzuhalten! Welchen Lehrsatz stellte Pittakos aus Mitylene auf?

Prinz. Erlasse Allocutionen.

Gouverneur. Lerne die Zeit kennen! — Und Solon aus Athen?

Prinz. Ziehe Jesuiten ins Land.

Gouverneur. Nicht zu viel! — Und Thales aus Milet?

Prinz. Leider erschwert die Presse das Regieren!

Gouverneur. Erkenne dich selbst! — sagte Thales; und auch ich erlaube mir, Hoheit zur Selbsterkenntniß aufzufordern. Denn was soll wohl daraus werden, wenn Sie in diesem Tone fortfahren, und ich um meinen Abschied bitten muß?

Prinz. Dann erhalte ich meinen früheren Erzieher wieder; das war der rechte Mann für mich. Ich werde nie die erste Lection bei ihm vergessen, als ich „Corvus albus" mit „**schwarzer** Rabe" übersetzte. „Ganz richtig!" — sagte er. „Albus: schwarz, schwärzlich, etwas ins Graue, mehr gräulich, etwas ins Weiße, mehr weiß, weiß! Sehr gut!" — Das war der richtige Prinzen-Erzieher!

Gouverneur. Dann empfehl' ich mich Hoheit — für immer!

Die Hand-Fibel,

der letzte Hort und Herd des Aufruhrs in Europa.

Officiöser Beitrag

zu dem schätzbaren Material für den schamlosen Mißbrauch der Freiheit der Presse.

Die Revolution in Europa ist niedergeworfen. Der continentale Parlamentarismus liegt im Verenden. Zucht und Sitte kehren sich wieder der verwilderten Menschheit zu.

Aber noch bebt Europa, noch zittert die Welt. Noch besteht der letzte Hort und Herd der europäischen Revolution. Es ist die

Hand-Fibel,

enthaltend: Elementar-Uebungen, poetische und prosaische Lesestücke.

Ausgabe B.

für den Schreib-Lese-Unterricht,

bearbeitet

von

Carl Lormann,

Königl. Provinzial-Schulrath in Berlin.

Sechste Auflage.

Preis: 4 Sgr.

Berlin, 1864.

L. Oehmigke's Verlag Fr. Appelius.

Schlagen wir das verderbliche Werk auf, und betrachten wir zunächst seine Illustrationen. In einem Viereck von dieser Größe erblicken wir die Wageschale der Gerechtigkeit auf einem ganz unaussprechlichen Gefäße!

Ach! — höre ich die heiser gesprochenen Stimmen unserer Fortschrittsmänner krächzen — ein ganz unschuldiges Bildlein, den Kindern in den Worten

Wageschale, Gewicht, Gefäß

den Buchstaben G geläufig zu machen!

O, ihr Herren Biedermänner und Consorten, wir kennen eure Künste und wissen, was unseres Amtes ist: offen und ohne Menschenfurcht eure Clichés zu denunciren!

Das Bild der Gerechtigkeit **auf dem Eimer** ist die frechste Kritik, die nichtsnutzigste Versinnbildlichung einer Justiz, die — eben auf den Eimer gerathen ist.

Gehen wir weiter — ein Wunsch, der unserem conservativen Gewissen schwer genug fällt!

Eine Kirche mit Störchen!

Nun, ihr Herren Fortschrittler, ist das vielleicht wieder nur des **ch** wegen in Kirche und Storch? Oder ist dies nicht das unzweideutigste Contrefei des Treibens der katholischen Geistlichkeit?

Ah, ihr schüttelt den Kopf, ihr lacht sogar?

O, wir kennen dieses teuflische Lachen, das einst 1791 die nackte Göttin der Vernunft durch die Straßen von Paris begleitete!

Gehen wir aber weiter, obgleich dies unserem conservativen Gewissen u. s. w., u. s. w.

Ein Jäger und eine Lilie! — sagt ihr. Ein alter Militär und eine nette Pflanze — sagen wir. Hänget dies Bild in der Kunstausstellung auf, und Niemand wird bezweifeln, daß es die Begegnung Marfori's mit Isabellen ist.

Doch gehen wir weiter, obwohl u. s. w., u. s. w. Schlagen wir Seite 15 auf, und analysiren wir die giftigen Substanzen, die unter der einfachen Aufschrift:

II. Großbuchstaben,

verborgen sind. Hier finden wir wörtlich:

A, Adam, Adel, Amen!

Welch' vernichtende Kritik aller Standesvorurtheile! „Wir stammen Alle von Adam, sind daher Alle von Adel, und damit — Amen!"

G, Gnade, Glaube, Gulden, Gurke.

Wir würden uns nur selbst mitschuldig machen, wollten wir eine nähere Erklärung über den hier festgestellten Werth gewisser Gunstbezeugungen geben.

H, Haut, Hut, Herzog, Haufen!

Das sind bereits ganz bestimmte Aufforderungen zur That, die Seite 20 und 21. fortgesetzt werden, unter dem Titel:

III. Wörter mit einfachen offnen Sylben.

Piefe, puffe, punfe, peinige,
Knuffe, knaffe, feile,
Fege, faule, feige, feste,
Lache, mache, rache!
Hasche, masche!
Mische husche!

Wahrlich — das Lied Rouget de Lisles kann nicht beredter die Rache einer beleidigten Nation wach rufen!

„Hasche, masche!"
„Mische, husche!"

Wir hören unter diesen Klängen den Tritt der nahenden Volksbataillone und des: „Zu spät! Zu spät!" der Leipziger Zeitung.

„In Polen brummt der wilde Bär" — heißt es Seite 51 mit offenbarer Beziehung auf das geschichtliche Verbrechen der Theilung Polens, und Seite 71 bespöttelt in frecher Weise die nutzlosen Bemühungen edler Patrioten „um einen Vogel ins Knopfloch", wie der Pöbel sich ausdrückt:

„O sagt, ihr lieben Vögelein,
„Wer ist's, der euch erhält?"

„Wer andern Leuten auch etwas zukommen läßt!“ — ſchleudern wir dem Pamphletiſten als Antwort zurück.

Seite 73 wird endlich unter

„V. Die Wahrnehmungen des Lindes“

die Zeichenſprache, als das einzige Mittel der Verſtändigung aller Nationen gelehrt:

: Zwei Punkte, der eine unter dem andern,
Zeichen für Volk unter einem Tyrannen.

.. Zwei Punkte, neben einander,
Zeichen der Gleichberechtigung aller Menſchen.

— d. h. Wage recht!

Audaces fortuna juvat timidosque repellit!

| „Senk' recht!“
d. h. Ermahnung, beim Tempelſpiel mit den Geld-Ariſtokraten gehörig zu „ſenken!“

\ Zeichen für Belgien, Coburg, Baden und für alle Länder, in denen man ſich **„Oben“** der **linken** Seite zuneigt!

= Oeſterreich, Preußen, Spanien u. ſ. w. der **Rechten** zugewendet.

Die regierenden **Linien** in den kleineren Staaten, die bei entſtehenden Volks-Unruhen **gleich laufen!**

Jerſey, ein **rechter Winkel** für Revolutionäre.

Die ſtehenden Heere, ein **rechtes Kreuz** für die freiheitsflüſternen Nationen!

Doch genug — oder vielleicht ſchon zu viel! Was bevorſteht, wenn ſich Franzoſen, Spanier, Engländer, Ungarn, Italiäner, Polen, Böhmen, Ruſſen, Griechen, Türken und Deutſche verſtändigen können, brauchen wir wohl nicht näher auszuführen. Eine Weltſprache macht die Menſchheit zu einer Familie, und dann — wehe den einzelner Vätern, Müttern, Onkeln, Tanten, Couſins und Couſinen! Möge darum der alte **Retter der Geſellſchaft** noch einmal ſeine Gichtſtiefel weit von ſich werfen und die ihm geweihte Lanze Carls des Großen ergreifen, um ſein Werk zu vollenden!

Die officiöſe Abtheilung des
Kladderadatſch.

Gute Nacht, alte Jungfern und Junggesellen!

oder:

Ehen werden auf Bällen geschlossen.

Neueste Ball-Grammatik.

I.
Einleitung.

Sind Sie schon dies Jahr auf einem Ball gewesen? Wie haben Sie sich amüsirt? Mit wem haben Sie getanzt? Tanzt er — sie gut? Was **ist er** denn? Wie viel **hat sie** denn?

Das sind in Wahrheit die Fragen, die unsere Gegenwart bewegen; und wer uns vorreden will, daß andere Fragen die Gemüther beunruhigen, der ist — ohne Frage — ein Narr.

Der Tanzsaal war von jeher der Boden, der die zahlreichsten und fruchtbarsten Bündnisse erzeugt hat. Schon in der Entstehungsgeschichte der Welt heißt es, daß zuerst geschaffen wurden

„ein Männlein und Fräulein" —

woraus deutlich hervorgeht, daß unsere Erde ursprünglich ein Tanzsalon war; denn wie hätte es sonst ein „**Fräulein**" so lange darauf aushalten können?

Eva aber gehörte zu den glücklichſten Damen der erſten Saiſon; denn ſie war die einzige Tänzerin derſelben und blieb daher nicht ſitzen.

Die Streitigkeiten wegen Vortanzens zwiſchen Kain und Abel ſind zu bekannt, als daß wir ihrer mehr als — zu gedenken bedacht ſein dürfen. Ebenſo iſt die Polka-Mazurka, die der König David vor der Bundeslade tanzte, zu oft und zu gründlich beleuchtet worden, als daß wir unſerer Feder hierzu die Hand bieten können.

In der Geſchichte der Römer und Griechen ſpielt der Tanz ebenfalls eine bedeutende Rolle. Hätte Sokrates häufiger das Ballhaus, Cäſar öfter das Orpheum beſucht, ſie wären nicht durch Gift und Dolch, ſondern langſam und ſicher im Bett — an der Lungenſchwindſucht geſtorben.

Welchen Einfluß auf die Ereigniſſe in der neueſten Zeit der *Tanz geübt*, wiſſen wir Alle. Dem Himmel ſei Dank — daß er nicht losgegangen!

II.

Von den Bällen im Allgemeinen.

Generalregel.

Die Bälle, Picknicks, Kränzchen, Kind,
Von Weihnachten bis Oſtern ſind.

Was man im Sommer auf dem Land
Tanzt, bal champêtre wird's genannt.

Was nicht ein Jeder haben kann,
Sieht man als Subſcriptionsball an.

Ausnahmen.

Doch viele Bälle ſind noch da,
Wo's unbekannt bleibt, was geſchah,

Matratzenbälle nennt man des:
Commune-Weiblich-Männliches.

Das wäre nun die Generalregel mit ihren Ausnahmen, und man ſollte glauben, wer ſie inne hätte, brauchte jetzt weiter nichts, als ſich einen für ihn paſſenden Ball auszuſuchen, um zu tanzen und ſein Glück zu machen.

Allein hierzu gehört weit mehr. Zunächſt die Kenntniß des folgenden Capitels.

III.

Von den Vorbereitungen zum Balle.

Hauptregel.

Pecunia iſt allemal
Als Plural nöthig zu 'nem Ball;
Im Singularis iſt es auch
Als „**der** Pump" männlich im Gebrauch.

Specialregel.

Masculina.

Sobald ein Ball wo findet ſtatt,
Raſire dir das Antlitz glatt;
Doch iſt's zu ſpät, ſo läßt du es,
So haſt du etwas Männliches.

Auch haſt du grade Zeit und Luſt
Du zum Friſeur erſt gehen mußt;
Der junge Mann erſt intreſſirt,
Wenn ihm der Kopf gewaſchen wird.

Zur „kleinen Handſchuhmacherin"
Nach Handſchuh'n eilt der Menſch nun hin.
Es ſtreift ſie auf die Finger auch
Das Femininum, wie' Gebrauch,
Daß ſie dir ſitzen wie im Guß,
Dies iſt oft auch ſchon ein Genuß.

Feminina.

Sobald der Vater sagt: „Wie steht's?
Ihr Kinder schon auf Achte geht's!“
Dann lange noch nicht fertig is
Das femininum generis,
Denn os der Mund und os das Bein,
Die müssen erst in Ordnung sein.

Doch weil, was auf dem Ball man hat
Zu essen, niemals macht recht satt,
Holt man 'ne Weiße für den Durst,
Von Ritter Riquet Adler-Wurst —
Die Damen hauen ein ganz toll
Und schlagen sich den Magen voll.

Ausnahmen.

Bei Hersch und Goldberg Manches steht,
Was nicht gleich auszulösen geht;

Denn merke dir, mein lieber Sohn!
Die Pfandleih' schließt um sieben schon!

VI.

Von dem Betragen auf dem Balle.

Mel.: Gar viele Wörter auf ein le ꝛc.

Mach' viele Wörter, wenig iß,
So biſt du angenehm gewiß,
Stehſt du im Tanz mit deiner Miß,

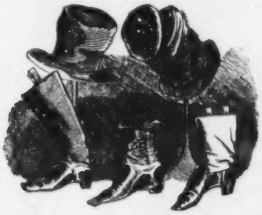
Die Unterhaltung nicht vergiß',
Zeig' deiner Bildung Glanzfirniß,
Und ſprich in verbis tochnicis

Von Synthesis und Genesis,
Von Lachesis und Compromiß,
Dann von dem Fideicommiß,
Und daß Berlin Metropolis:
Bist du dagegen ein Commis,

So sprich vom Wetter das und dies,
Und wie so schön sei der Narciß.
Als Fräulein aber nicht vergiß'
Zu zeigen stets dein schön Gebiß
So bist du deines Siegs gewiß.

Specialregel.

1.



Den Stiefel wähle für den Fuß
Stets bonus, melior, optimus.
Doch was den Hut betrifft, so muß

Er stets sein pejor, pessimus.
Weil er vertauscht wird jedesmal,
Und du deshalb oft hast Scandal.

2.

Wenn du auf 'nem Privatball bist,
Das Rauchen streng verboten ist.
Doch wenn der letzte Tanz ist aus,
So eil' in die Garderobe 'raus,
Und schlürf' nach dem Entbehrungskampf
Den herrlichen Havannadampf

Roch eh' von deinem Paletot
Das Weibsstück hat die Numero.
Doch dann beschleun'ge deinen Schritt:
Denn Keiner hat Cigarren mit,
Und selbst der allerstolz'ste Mann
Spricht freundlich dich um eine an!

3.

Wenn du den Hausflur nun erreicht,
Und dir das Herz jetzt wird so leicht
Die Köchin in den Weg sich stellt,
Den Leuchter dir entgegenhält;

Hast du dann grad' kein kleines Geld,
Schlägst du den Mantelkragen doch
Und suchst des Zimmermannes Loch.

Ein ander Mittel iſt es auch
Und in Berlin oft im Gebrauch,
Daß man zu Andern ſich geſellt,

Schnell in die Hand dann drückt das Geld —
So weiß die Köchin niemals nicht
Von wem den Sechſer ſie gekriegt.

V.

Firniss

coronat opus.

Haſt du dir Alles eingeprägt,
Was ich dir hier ans Herz gelegt,
So führt dich dieſe Grammatik
Zu Wohlſtand und Familienglück.

Denn Heiterkeit und grader Sinn
Iſt dieſes Lebens Hauptgewinn,
Bis einſt geräth auch in Verfall —
Wie alle Bälle — der — **Erdball.**

Nekrologe.

Hutscheureiter,

Ludwig Christian. Wir gehen alle den Gänsemarsch in das Haus der Mutter Erde, und so schied auch er, um niemals wiederzukehren. Wirklicher geheimer Schriftsteller von Profession, gehörte er doch stets zu den Literaten, die von den Prädikaten „gebildet und anständig" in angemessener Entfernung zu leben verstehen. An der Autorschaft irgend eines selbstständigen Werkes so unschuldig, wie ein Droschkenkutscher an der Erfindung der Dampfkraft, blieb er stets seinem national-ökonomischen Grundsatz treu: „Die Masse muß es bringen" und zog deshalb das unächte Baierische dem ächten vor. Wenn er sich in seine Tugend hätte hüllen wollen, wäre sein Platz auf der Schloßbrücke gewesen, aber er dachte stets nur an sich selbst, und hat sich so zeitlebens über Nichts den Kopf zerbrochen. Leicht werde ihm die Erde, wie sie es im Josty-Keller ihm zu werden pflegte.

Pottgießer,

Hedwig Cordula. Aus dem stolzen Geschlechte der Hahnenwinkel stammend, heirathete sie den seligen Archivrath Pottgießer. Jedoch nur im Januar ließ sie für einen Groschen Holz täglich aus dem Bunskeller holen, um nicht durch zur Schau getragene Wohlhabenheit die Verbitterung der unteren Volksklassen zu vermehren. Einfühligkeit war nie ihre Schwäche. Wenn sie sich nur vier Wochen mit Rothschild Söhne in Frankfurt per Telegraph unterhalten hätte, so würde diese Firma in vierzehn Tagen ihre Zahlungen eingestellt haben. Vormittags zankte sie gewöhnlich mit dem Stubenmädchen, Mittags mit der Köchin, Nachmittags mit den Nachbarinnen und wenn endlich des Abends ihr Gatte nach Hause kam, ging der eigentliche Skandal erst recht los. Sie war das beste Echo in Berlin, denn sie behielt stets das letzte Wort. Hoffentlich giebt es kein Wiedersehn!

Starrschädel,

Johannes Anton. Achtundzwanzig segensreiche Jahre ritt er sich als Supernumerarius auf einem städtischen Büreauschemel die Hosen dünn. Die einzige Abwechselung seines Lebens waren Prisen. So machte er, gleich allen Tabacksschnupfern, die meisten Bekanntschaften, wie sein Pudel, — durch die Nase. Was von seinem thatenreichen Leben übrig blieb, besteht in eingestampften Acten. Obgleich er das Wasser nur liebte, wenn es gebrannt war und auch andere nasse Waaren reichlich konsumirte, befand er sich dennoch gewöhnlich gegen Abend in so schrägen Verhältnissen, daß er die neue englische Wasserleitung anzuklagen pflegte, welche die Rinnsteine speist und die Menschen hungern läßt. Wohl war es seine tief begründete Lebensansicht: Wenn es an Einem am besten schmeckt, muß man aufhören; aber nie leider schmeckte es ihm am besten. Acht Tage nach seinem Tode sollte er pensionirt werden, um das Leben zu genießen, als er plötzlich zu früh abgerufen wurde. Er hinterläßt eine Kanarienhecke von zwei Sies. Wer ihren Futtermangel kennt, wird ihren Schmerz zu würdigen wissen.

Schaumlöffel,

Ferdinand, Schauspieler und Theaterdichter. Als Ersterer trat er nie einem Menschen zu nahe, außer dem Souffleur; als Letzterer erhielt er die größten Honorare, die jemals einem dramatischen Schriftsteller zu Theil geworden. Denn, wenn er ein Stück einreichte, empfing er immer drei zurück. Aber er wusch seine Hände lieber in Unschuld, als in Seifenwasser, und brachte es in der Bethörung leichtgläubiger Mitglieder der Schneiderinnung weiter, als irgend einer seiner zahlreichen Zeitgenossen. Er hatte seine Zunge so dressirt, daß er niemals etwas sagte, was in seinen Rollen stand, und trieb ihn auch das Unglück dahin, Schulden zu machen, so trieb es ihn doch nie so weit, sie zu bezahlen. Als er alt wurde, begann er den Getreidekümmel zu hassen, und wo er einen sah, vertilgte er ihn. Dulce est pro patria bibere! — —

Angstmann,

Paul Heinrich. Die geringe Theilnahme, die sich bei seiner Beerdigung kund gab, war das beste Zeugniß des stillen und bescheidenen Charakters, den er sich im Leben bewahrt hatte. Was Fleiß, Ausdauer und eiserner Wille vermögen, kam an ihm beispiellos zur Erscheinung. Mit leeren Händen, ohne Freunde, Verwandte oder Gönner zu besitzen, war er — ein armer Knabe — nach Berlin gekommen. Im Anfang hatte er gar nichts. Doch schon nach wenigen Jahren bekam er das Delirium tremens, obwohl ihm der Besitz der Nationalkokarde in früheren Jahren abgesprochen worden war, und die besonderen Begriffe, die er über Mein und Dein zu hegen pflegte, ihn gezwungen hatten, sich von Zeit zu Zeit in Spandau aufzuhalten. Ach! es sollte ihm nicht vergönnt sein, diesen seinen theuren Lieblingsaufenthalt wieder zu sehen. Als seine letzte Reise dahin bevorstand, zog er es vor, sich mit dem in solchen Momenten üblichen Handtuch an der Bodenthüre seiner Wohnung aufzuhängen. Schlummere sanft, du Guter! —

Kreppelfett,

Cordula Erneſtine. Studirte in Berlin Haubologie und Chemiſettenkunde und zog bald die Aufmerkſamkeit vieler gelehrter Männer auf ſich, indem ſie im Geſpräch und Umgang das trockene Brod der täglichen Unterhaltung mit der friſchen Horſtbutter jugendlicher Geſchmeidigkeit und mit dem neuen Häring friwolen Frohſinns zu belegen wußte. Wenn ſie ſich des Abends bei Mondbeleuchtung an das offene Fenſter ihrer Parterrewohnung ſetzte, die Saiten ihres Seufzerkaſtens ſtramm zog und das wehmuthige Lied ſang: „Steh' nur auf, ſteh' nur auf, du Schweizerbua!“ ſo würde der herbeieilende Schweizerbube, wenn er wirklich vorhanden geweſen wäre, bezaubert von der Fülle ihres Vortrages, ihren Wünſchen unbedingt nicht nachgekommen ſein. Obgleich ſie ſelbſt über das Unglück anderer Menſchen nur im Theater weinte, verlangte ſie doch für ſich weniger Mitleid als Troſt, und mußte, traurig genug für ihre falſchen Zähne, endlich doch in's Gras beißen.

Im Verlage von A. Hofmann & Comp. in Berlin, Leipziger Straße 39, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lose Blätter.

Gesammelte Humoresken

von

L. Walesrode.

Mit 60 Illustrationen von W. Scholz.

In höchst eleg. illustrirtem Farbendruck-Umschlag.

Preis 10 Sgr.

Inhalt: Vorwort im Vertrauen an den Leser. — Die Renmanns-Insel. — Aus den Memoiren einer Auster. — Der babylonische Thurmbau. — Tausend und ein Capitel aus dem Leben eines Stiefelknechts.

Diese reizenden mit dem frischen Humor des geistreichen Autors geschriebenen Aufsätze, welche er (ohne Nennung seines Namens) für verschiedene Jahrgänge des Kladderadatsch-Kalenders verfaßte, erscheinen hier auf vielfachen Wunsch gesammelt, und werden allen Freunden des Humors und der Satyre eine höchst willkommene Lectüre darbieten.

Kosmisch - Komisches.

Naturkundig gereimt und geleimt für Naturforscher

und Solche, die es werden wollen

vom Verfasser des „Reactionair in der Westentasche."

Mit vielen Illustrationen von W. Scholz.

Preis 15 Sgr.

Wir heben aus dem reichen Inhalt hervor: Cellularloblliedlein. — Spermiade. — Vom Aegypter und dem Urthier. — Raffloeis Arnoldi. — Alkalilied. — Er! (Ahriman Sauerstoff). — Ascaris. — Biergeheimniss. — Abendwehmuth (Zukunfts-Matthisoniade). — Drei giftgrüne Lieder. — O Labyrinthodon! — Carmina aromatica pharmacopoëtica (1. Spiritus odoratus. 2. Acetum odoraticum). Riffpiraten. — Historia von Lot, weiland Apotheker in Sodom. — Das Weh der Lotosblume. — HO! — Vampyrliebe und Giftrache u. s. w., u. s. w....

Dieses Werkchen, von dem Verfasser des in den weitesten Kreisen bekannten „Reactionair in der Westentasche", behandelt in Verbindung mit den urkomischen Illustrationen von W. Scholz das ganze Gebiet der Naturwissenschaft mit dem ausgelassensten Humor und wird sowohl bei Fachleuten wie bei Laien große Sensation erregen.

☛ Zum herabgesetzten Preise! ☚

Die ersten 19 Jahrgänge des

Humoristisch-satyrischen

Volkskalenders des Kladderadatsch.

1850—1855 und 1857—1869.

circa 150 Bogen 8. mit über 2000 Illustrationen von W. Scholz.

In eleg. Umschlag geheftet. Preis 3 Thlr. 5 Sgr.

(Einzelne Jahrgänge nur zum Ladenpreise à 10 Sgr. pro Jahrgang.)

Diese 19 Bände, von den Gelehrten des „Kladderadatsch" geschrieben, bilden eine humoristische Bibliothek, deren Reichthum an Witz, Humor und Laune bisher unerreicht dasteht. Fast alle Piecen eignen sich zum Vortrage in geselligen Kreisen.

Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben.

Von

Michael Klapp.

Inhalt: Aus dem Leben des silbernen David. — Das Stempile. — Ein Antil. — Er und Sie. — Prinenettel. — Ein jüdischer Tell.

Berliner Polizei- und Criminal-Geschichten.

Von J. D. H. Temme.

Mit 36 Illustrationen von L. Löffler.

Inhalt: Auch eine Carrière. — Ein tragisches Ende. (Der Schwur der Rache. Die Rückkehr des Rächers. Die Vorbereitungen zur Rache. Die Ausführung der Rache.) Seidene Strümpfe.

Almanach zum Lachen.

Mit 66 Illustrationen von W. Scholz, L. Löffler u. s. w.

Früherer Preis 20 Sgr., jetziger Preis 10 Sgr.

Probe des Inhalts: Hinter den Coulissen. — Vom Mühlenmarkt bis Schöneberg. — Acht Tage nach Neujahr. — Aus der Gesellschaft. — Verirrt und Erlöst. — Komische Scenen aus Berliner Gerichtssälen. — Die neue Magdalene oder Die Dame mit dem Kameel. — Spiegelberg, ick kenne Dir! — Landfrosch-Gefühle und [illegible]. — Galerie weiblicher Schönheiten. — Recht viel Pech. — Zwickauer's [illegible]. — Nutzen der Stereoskopen. — Madame Spinne's Unterhaltung im Opernhause. — Alltagslügen. — Die Kunst, in vierzehn Tagen Braut zu werden. — Fisch und Fleck's Abenteuer. — Purim oder das Asylrecht, ein jüdisches Festspiel u. s. w., u. s. w.

Berlin, Druck von [illegible].

Ferner erschien in unserm Verlage soeben und ist in allen Buchhandlungen, sowie bei allen Eisenbahnbücher-Verkäufern zu haben:

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

I. Band. 12 Bogen kl. 8. in eleg. Umschlag geh. Preis 15. Sgr.

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

II.—V. Band Preis à 10 Sgr.

Namenlos.

Gesangsposse von D. Kalisch und E. Pohl.

Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.

2 Hefte Hoch-Quart. Jedes Heft mit 4 Couplets.

Preis à Heft 7 Sgr. 6 Pfg.

Tannhäuser,

oder

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.

Hoch-Quart mit colorirtem Titelkupfer von L. Löffler. Musik arrang. von A. Conradi.

Preis 10 Sgr.

Diese Couplets sind einzig in ihrer Art und für den Vortrag in geselligen Kreisen ein wahrer Schatz.

Illustrirte humoristische

Eisenbahn- und Reise-Bibliothek,

enthaltend:

Schultze und Müller in Dänemark und Schweden. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller's Reiseabenteuer am Rhein. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller's Reiseabenteuer im Harz. Preis 10 Sgr.

Erfrischungen. Gesammelte Humoresken von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Teplitz. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in London. Preis 10 Sgr.

Humoristische Table d'hôte von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Waldstrodt, Lose Blätter. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller auf Helgoland. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in den rheinischen Bädern. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in der sächsischen Schweiz. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Wien und Pest. Preis 10 Sgr.

Aus dem Soldatenleben in Heimath und Fremde. Preis 10 Sgr.

Berliner Polizei- und Criminal-Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Berliner Witz in Wort und Bild. Preis 10 Sgr.

Gewaltladen, jüdische Anecdoten. Mit 173 Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Vergessene Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Humoristische Reisetasche. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Winterfeld, Wanderergeschichten. Mit Illustrationen. Preis 20 Sgr.

Almanach zum Lachen 1860/63. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Lewald, Prinz Louis Ferdinand. 3 Bde. 10 Sgr.

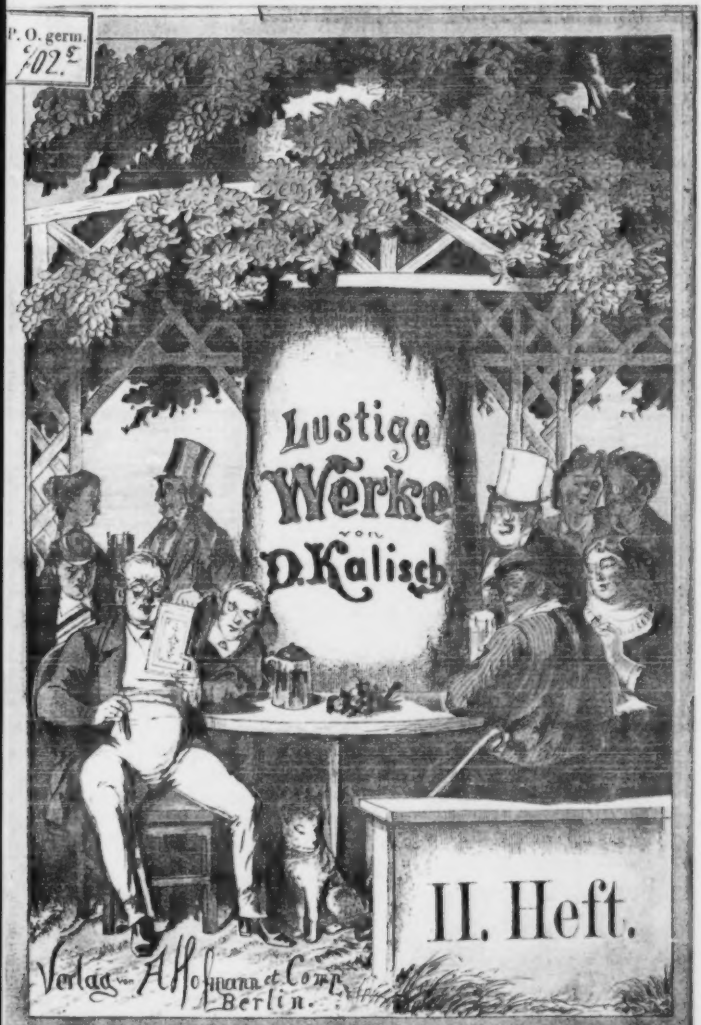
Schultze und Müller auf dem Kriegsschauplatz. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Paris und auf der Ausstellung. Mit Illustr. Pr. 10 Sgr.

Die Verlags-Buchhandlung

A. Hofmann & Co. in Berlin, Leipziger Straße 39.

P. O. germ.
702.


Lustige
Werke
von
D. Kalisch
II. Heft.
Verlag von A. Hofmann et Comp.
Berlin.

Luſtige Werke

von

D. Kaliſch.

Illuſtrirt von A. Scholz.

Heft II.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Der blaue Bädeker	1	Lesbadie	27
Makart's ſieben Todſünden	4	Wenn ſie uns net hätten	35
Pompejaniſcher Briefkaſten	6	Don Parafol	37
Rothſchild und Roſſini	8	Beim Bicekönig von Aegypten	38
Der Cäſarismus	10	Deutſche Arbeiten von Carlchen Mießnik	41
Die zwölf Arbeiten des Herkules	11	Die Frau in Weiß	44
Die letzte Revolution in Paris	16	Zur Schädellehre	52
Das illuſtrirte Strafgeſetzbuch	17	Allgemeine Credit-Anſtalt	55
Recenſionen	23	Fernere kritiſche Beiträge	56
Die Börſe	25	Muſter-Circular	57
Schulze's Manifeſt an die Spaniſche Nation	26	Sentenzen und Aphorismen	60

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

Der blaue Bädeker.

Neueſtes Weſtentaſchen-Wörterbuch der Reiſephraſeologie.

Die Reiſeſaiſon iſt vorüber. Es ſind im Ganzen diesmal wenig Menſchen weggekommen, und ſchmerzlich berührt ward der Menſchenfreund durch die große Zahl derjenigen, die geblieben ſind. Waren es die geringeren Monatseinnahmen der Eiſenbahnen, welche die Reiſeluſt minderten, oder minderte die geringe Reiſeluſt die Einnahmen? Wer kann es wiſſen?

Jedenfalls hat zu der auffallenden Abnahme des reiſenden Publicums der Mangel eines Reiſehandbuchs, wie wir es uns denken, nicht wenig beigetragen, wie denn überhaupt bei allen traurigen Veranlaſſungen der Mangel weit mehr als der Ueberfluß beiträgt.

Man wird uns entgegnen: Ihr habt ja bereits den rothen Bädeker! Zugegeben — obgleich wir ihn nicht haben. Iſt das aber nicht um ſo mehr ein Grund, daſſelbe Unternehmen einer andern Couleur zuzuwenden? „Sage mir, wie du gebunden biſt, und ich werde dir ſagen, wer du biſt!“ kann man auch von Büchern ſagen, und die rothe Farbe iſt für uns noch lange kein überwundener Standpunkt. Warten wir nur die nächſten Wahlen ab!

Sage man uns nicht, wir gingen zu weit. Wir gehen, im Gegentheil, vielleicht Vielen zu nahe. Wir erreichen mit den Schnellzügen Paris in 36 Stunden, und in Paris würde der rothe Bädeker unbedingt verboten, ſchon der Dinge wegen, die er verſchweigt. Denn einer wahrhaft grrrrrrrrrothen Nation ſind nicht bloß Menſchen und Bücher gefährlich, die Alles ſagen, ſondern auch ſolche, die nicht Alles ſagen. Und das thut der rothe Bädeker!

Er nennt uns alle großen Städte und ihre Merkwürdigkeiten, alle großen Gaſthöfe und Räuberburgen, alle Gegenden, Berge, Thäler, Flüſſe, Schlöſſer, Waſſerfälle, Eiſenbahnen, Tunnels, Miniſterreſidenten, Lohndiener, Spielbanken und andere trauliche Ruheplätze. Aber er ſagt uns nicht, was wir dazu ſagen ſollen.

Und das iſt für den modernen Menſchen das Wichtigſte.

Denn der moderne Menſch kommt ſelten in die Lage, ſich über etwas nicht äußern zu können. Er hat ſeine beſtimmte, abgeſchloſſene Phraſeologie, um ſich mit Allem, was ihm auf dem Gebiete der Kunſt, der Wiſſenſchaft, der Politik, des Ballets und der Gaſtroſophie aufſtößt, abzufinden. Nur auf Reiſen fehlt es ihm beſtändig an einem paſſenden Ausdruck für das, was er der Natur gegenüber empfindet.

Er ſieht eine Wieſe und weiß nicht, daß ſie lachend iſt; er hört das Rauſchen einer Quelle und weiß nicht, daß ſie plaudert; er entdeckt grünen Raſen und bemerkt nicht, daß er ſchwillt; er erblickt einen Abgrund und ſieht nicht, daß er gähnt; er kann ſich tagelang in einem Bade herumtreiben, ohne von der Nymphe deſſelben eine Ahnung zu haben; er wird endlich vom Winde angeweht, ohne zu wiſſen, daß man dergleichen Weſte nennt, milde, linde melodiſch durch die Aeſte ſäuſelnde Weſte!

Dieſes Alles aber ſagt ihm der „**blaue Bädeker.**“ Jedem das Wort zu gönnen, das ihm fehlt, iſt ſein Zweck. Möge es daher auch ihm vergönnt ſein.

Reisewörterbuch.

A.

A! entspringt unwillkürlich der von der Stadtluft gepreßten Brust beim Anblick der ersten schönen

Aussicht. Ist immer dieselbe. Der Reisende findet sie jedoch immer „unvergleichlich."

Aurora. In Berlin gewöhnlich Dienstmädchen, auf Reisen die aufgehende Morgenröthe.

Au! In Berlin Ausruf des Schmerzes. Auf Reisen meist **beblümt.**

„O sieh dort die beblümte **Au!**"

Zalis.

Anachronismus. Wenn das Diner mit Butterbrot und Käse beginnt. Gewöhnlich auf Fußwanderungen.

B.

Bahnhofsrestauration. Museum verschiedener in Herculanum und Pompeji ausgegrabener Käsekuchen und versteinerter Schinkenstullen.

Billets. „Ihre, wenn ich bitten darf!" siehe Conducteur der ersten Classe.

Billets. „Ihre!" Siehe Conducteur der zweiten Classe.

Billets. „Die!" Siehe Conducteur der dritten Classe.

C.

Cadeau. Reisegeschenk, Souvenir à Carlsbad, Andenken an Wiesbaden oder dergleichen. Am meisten zu empfehlen ist das „Andenken an Rom." Man bricht irgendwo von einer alten Brandmauer einen Stein ab und sagt bei Ueberreichung des Geschenkes: „Vom Coliseum" oder „von der Basilica des Cajus" oder „vom Bogen des Janus." Der Empfänger sagt sofort ganz glücklich: „Ah!" wenn er nicht gänzlichen Mangel an classischer Bildung verrathen will. Was er später sagt, ist gleichgiltig.

D.

Dorf. Erblickt man auf Reisen ein fern liegendes Dorf, so ruft man:

„O, das friedliche Dörfchen!"

Kommt man jedoch näher, so kann man die schönsten Prügel bekommen.

E.

Eindrücke. Werden auf Reisen gesammelt und später als Waffe benutzt, um einige Louisd'or herauszuschlagen.

Einsamer Weg durchs Holz. Siehe „Trauernde Reisewittwe in schwarzer Seide."

F.

Fremdenbuch. Großer Moment für Carlchen Mießnik.

Forelle. Gebirgsfisch. Gewährt dem Reisenden einen schönen Anblick im klaren Bergwasser. Noch schöner in Essig und Oel.

Felsen. Anständige Höhe, obgleich nackt.

G.

Glückliche Reise. Quittung des

Gebildeten Hausknechts über empfangenes Trinkgeld.

H.

Himmel. Der lustige Reisegefährte, immer **oben auf.**

Hier möcht' ich mir ein Hüttchen bauen! Gewöhnliche Aeußerung der Reisenden beim Anblick eines schönen Punktes im Gebirge. Aber nach acht Tagen, wenn die Stangenpommade ausgeht, sehnt man sich nach **Berlin zurück.**

J.

In der Natur gewesen. Durch Entziehung von Fleischspeisen und erhitzenden Getränken auf Reisen mehr Cigarren rauchen als in der Stadt.

K.

Kamm des Gebirges. Siehe Wasser**spiegel**, Wasser**becken**, Wiesen**teppich**, Fluß**bett** und andere Toilettengegenstände der Landschaft.

L.

Latein. Eine zwar todte aber für Reisende fast unerläßliche Sprache, um der vielen Inschriften wegen nicht in Verlegenheit zu kommen. Man hilft sich am besten dadurch, daß man einen Knaben aus der Gesellschaft die Inschrift übersetzen läßt, indem man zu ihm sagt: Nun, mein Sohn, zeige, was du gelernt hast!

M.

Mühle. Einsame. Ein gewöhnlich in einem romantischen Thale liegendes Geschäftslocal, welches noch nach neun Uhr auf ist, da es sich nach dem Winde richtet. Unter der

Müllerin stellt sich der Reisende meist eine junge, schöne und zugängliche Person vor, die stets aus dem Fenster lugt und hinüber blickt nach dem Waldessaum, um irgend ein Verhältniß mit dem fernen Wanderer anzuknüpfen. Kommt man jedoch näher, so kann man auch hier die schönsten Prügel beleben.

N.

Nacht. Wenn es dunkel wird, gebraucht der Reisende folgende Worte: Seht, die Nacht kommt, und der Mond gießt sein silbernes Licht über die Berge aus! Was in Berlin ausgegossen wird, wenn die Nacht kommt, ist bekannt.

O.

Ohoi! Ohoi! wird gewöhnlich das Echo angerufen, bis es antwortet und der Reisende das Gebirge mit sämmtlichen Vor- und Zunamen seiner Familie bekannt macht. Kosten werden dadurch nicht verursacht.

P.

Pharo. Siehe Messina, Baden-Baden, Wiesbaden, Homburg und andere auflösende

Q.

Quellen. Sind immer unzufrieden, weil sie von Schriftstellern selten genannt werden; sie murmeln daher stets.

R.

Rauchcoupé. Jedes Coupé, sobald eine häßliche Dame einsteigen will. Der Reisende sagt dann immer: Entschuldigen Sie, das ist ein Rauchcoupé.

Reiselarven. Eine Mode, welche bei dem herrschenden Mangel an Reiseabenteuern sicher bald Eingang finden und die Reiselust bedeutend erhöhen dürfte. Schon auf dem Wege nach dem Bahnhofe in der Droschke wird die Reiselarve vorgenommen. Alles kommt maskirt auf dem Eisenbahnperron an und wandelt scherzend und lachend an einander vorüber, wie auf einem Maskenball. Es wird geläutet, man steigt in die Coupés. Alles fährt dritter Classe, weil man sich nicht zu geniren braucht. Man ist gegen seinen Nachbar außerordentlich höflich, weil man nicht wissen kann, wer dahinter steckt. Man behandelt die gegenübersitzende alte Dame sehr zuvorkommend, denn sie kann jung und schön sein. Man bietet sein Reisefacon und seine Bonbonnière an. Sie benutzt Beides. Man ist glücklich. Man wagt einen Fußtritt. Er wird erwidert. Man kommt nach Jüterbogk. Sie steigt aus. Man läßt die ganze Reise im Stich und folgt ihr. Im Hôtel demaskirt sie sich. Man erkennt — die Großmutter Krause, und man hat seinen Scherz gehabt.

S.

Scherze auf Reisen. Man läßt sich von seinen Reisegefährten Vater Pottgeißer nennen, spielt den Jesuiten, nimmt Inschriften ab, läutet Hebeammen heraus, prügelt die Nachtwächter, betrinkt sich und bat am andern Morgen einen fürchterlichen „Graudenzer" erster Classe.

T.

Tinte, Rothe. Geht die Sonne unter, so pflegt der Reisende in die Worte auszubrechen: „Seht dort das scheidende Tagesgestirn; wie herrlich zeichnet es die Himmelsdecke mit seiner rothen Tinte!" Auch die andere Wäsche des Reisenden muß damit gezeichnet sein, da sonst leicht Verwechselungen vorfallen.

U.

Unruhig nennt man den Reisenden von dem Augenblick an, wo er im Hôtel die Rechnung verlangt hat, bis zu dem Augenblicke, wo er sie erhält. Er geht mit großen Schritten auf und ab und weiß, was ihm bevorsteht.

V.

Vaterhaus. Das theure! Ein reizendes Lied von Gumbert, auf Reisen zu singen, wo man erst einsieht, wie billig es ist.

W.

Wehmuth. Beschleicht den Reisenden, wenn er nach Jahren die Stätte wieder betritt, wo er seine Jugend verlebt und sich deutlich erinnert, was er noch Alles schuldig ist.

Z.

Zurück von der Reise kommt der Reisende gewöhnlich mit dem schönen Gefühl, **dem Reisen zurückgekommen zu sein.**

Makart's sieben Todsünden,

oder

die Pest in Florenz,

in Tochte's Kunstsalon.

Der Enthusiast. Großartig! Unvergleichlich! Genial!
Der Flunmacher. Höchst anstößig! Widerwärtig! Ekelhaft!
Der Künstler. Wunderbares Colorit!

Der Dilettant. Große Verirrung!

Verständiger Kunstkritiker. Wahl des Stoffes gewagt, aber höchst bedeutendes Bild!

Philosophischer Aesthetiker. Welch' ein Zeitalter! Physisch und moralisch verderbt, fehlt ihm für die Erfassung des wahrhaft Schönen die Kraft, und sucht es in der Kunst nur noch das Pikante der frivolen Corruption zu genießen!

Musiker. Ein Offenbach in Oel!

Berliner. Herrjé! Die Schloßbrücke in Zoldrahmen!

Cameliendame. Sie entschuldigen, mein Herr, was stellt das Bild eigentlich vor?

Der Provinciale. Ich weiß nicht, — ich glaube — die sieben Todsünden. —

Cocotte. Ich denke, es sind nur sechs ein halb. —

Alte Dame. Höchst obscön! Unerhörter Scandal, dergleichen öffentlich auszustellen!

Gräfin Pompadour. Ach, meine Gnädige, auch Sie wieder hier? Treffen uns heut schon zum dritten Male vor dem Bilde!

Major a. D. Hahahaha! Ding ist jut! Bellehelenenkaffee mit Schlagsahne! Famös!

Junger Lieutenant. Sehen Sie doch, Herr Major, die blonde Cherpflanze da in der Mitte.

Major. Die in's Wasser geht, — mit dem Montblanc.

Commerzienräthin. Fi donc! wie ordinär! Das ist ja das reine Ragout fin **sans** coquille.

Leinwandhändler. Hier wär 'n Geschäft zu machen, — hier fehlt's an Hemden!

Practischer Arzt. Leichtsinnige Gesellschaft! Werden sich alle den Schnupfen holen!

Knote. Na so 'n Opernhausball, den lahß' ich mir jefallen.

Universitätsprofessor. Beatitudo non est praemium virtutis, sed virtus ipsa.

Naive Jungfrau. Ach sieh' mal, Clärchen, das ist gewiß das neue „Asyl für Obdachlose!"

Anatom. Solche Körperformen giebt es nicht! —

Historiker. Sollte nicht August der Starke —

Berlinerin. Ach Herrje, das soll wohl der Stralauer Fischzug sind. Na det is 'n schöner Kartoffelsalat, der sieht ja so blau aus, als ob ihn der Schlag gerührt hätte!

Lebemann. Das glaub' ich! Hier hängt der Himmel voll Geigen.

Chirurgus juratus. Voll Pauken und Trompeten!

Lyriker. Wunderbar! Diese taumelnden Blicke der Liebe, diese athemlose Sinnenlust!

Heldenspieler (sehr laut). Wie sie den Zaubertelch des Augenblicks mit gierigen Zügen leeren, — jede Ader füllt sich, jede Muskel streckt und spannt sich! —

Komiker. Ach so, — das ist das Ammenbüreau in der Schützenstraße!

Abgeordneter. Mir erscheint das Bild wie eine Illustration des Bismarck'schen Wortes: „Man soll das Erreichbare nicht über dem Wünschenswerthen vernachlässigen!"

Hausbesitzer. In dem florentinischen Palast scheint och der Schwamm zu sind. Seh'n Sie doch blos die Nässe!

Fremdenführer. Was sagen Sie zu diesen Urtheilen?

Tourist. Unter diesem Himmelsstrich — in diesem kalten, nordischen Sandwinkel, — solch' Bild vor trocknen, nüchternen, ungefrühstückten Berlinern.

Schulmeister. Die giftigen Gase, welche sich aus solchen Senkgruben der modernen Kunst entwickeln, können das Contagium der gesellschaftlichen Zersetzung nur fördern, und so ist allerdings der Titel „Die Pest" gerechtfertigt.

Theologe. Das ist kein Bild, das ist ein Verbrechen!

Criminalist. Jedenfalls bedenklich. Diese Gruppe hier rechts in der matthellen Nische würde ich nach § 149 des Strafgesetzbuchs unbedingt verurtheilen.

Betschwester. In meines Landesvaters Zuchthause sind viele Wohnungen!

Student. „Todte Gruppen ſind wir, wenn wir haſſen, Götter, wenn wir liebend uns umfaſſen.“

Moralphiloſoph. Es iſt eben die ewig unlösbare Frage, was dem Menſchen mehr frommt: Das Vergnügen mit ſeinen Roſen oder der Schmerz mit ſeinen Dornen?

Blasphemiſt. Von dem Schmerz mit meinen Dornen befreit mich Marianne Grimmert!

Schwärmer. O über dieſe Schmeißfliegen des Berliner Witzes, die auf dieſe friſchen, duftigen Fleiſchgebilde ihre Bosheiten abſetzen.

Philiſter. Ich halte das Ganze für unwahrſcheinlich!

Ameier (ſeufzend). Ich komm' mir vor das Bild vor, wie ein hungriger Proletarier, was vor dem Schaufenſter bei Borchardt ſteht!

Gourmand. Ja, lieber Freund, es geht manch' ſchöner Appetit in der Welt verloren!

Emancipirte. Phantaſtiſch — aber von gebieteriſcher Schönheit! Der Tumult der Sinne, geweckt durch die Dünſte des Champagners! Sehen Sie dort hinten — meine Liebe — das purpurrothe Lotterbette — wie hoch da die Wogen bereits zuſammenſchlagen!

Begleiterin. Ja, mir wird auch ſchon ganz ſeekrank.

Theaterdirector. Wenn ich das Bild hätte vor meiner Bühne als lebendes Tableau oder als Drehſcheibe mit Couplets, mach' ich hundertverzig volle Häuſer!

Schulze. Nun, Herr Zwickauer, was ſagen Sie denn?

Zwickauer. Müßüggang iſt aller Orpheums Anfang und das **Parüſer Löben iſt dör Güter höchſtes nücht**: alleun üch göhe böfrüdügt von dannen, und ſöhe mür heut Abend die **achte Todſünde** — Catharina Boiſün — an!

Pompejaniſcher Briefkaſten.

Wir erhalten von unſerem gegenwärtig in Herculanum weilenden Mitarbeiter nachſtehende Ausgrabungen:

1.

Pyrrhus an Fabricius.

Hochverehrteſter Herr Geheimrath!

Wie mir eben Cineas ſagt, ſind auch Sie, mein lieber Rath, von den Coursſchwankungen der letzten Wochen nicht ganz unberührt geblieben. Wenn ich leider zugeſtehen muß, daß lediglich die Zerfahrenheit und Unbeſtimmtheit meines gegenwärtigen politiſchen Programms das fortwährende Weichen aller Speculationspapiere verurſacht, ſo kann und darf ich mir nicht verhehlen, daß ich auch Ihre Verluſte gewiſſermaßen mit verſchulde. Aber, mein lieber Fabricius, bin ich denn nicht der Mann, der alles wieder gut machen kann? Wie wäre es deshalb mit einem kleinen freundlichen, friedlichen Artikel aus Ihrer Feder? Das heißt — er kann auch groß ſein — aber nur friedlich! Ich brauche einen anſtändigen Frieden!

Also, lieber Rath, seien Sie vernünftig, und Sie sollen gewiß mit mir zufrieden sein. Ich bin gewöhnlich in den Nachmittagsstunden zwischen Drei und Vier in den Zelten zu treffen, und werde mich recht freuen, Sie wieder zu sehen.

Ihr ergebener
Pyrrhus,
König von Epirus.

NB. Haben Sie schon meinen neuen großen Riesen-Elephanten gesehen? Ich hab' ihn hinter der Tapete!

2.

Fabricius an Pyrrhus.

Mein lieber Monarch!

Kommen Sie mir nicht mit solchen Sachen! Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube und aus meiner Vaterlandsliebe kein Geschäft, und Geld nehme ich schon gar nicht. Ich brauche auch keins; denn ich lebe einfach und häuslich, komme wenig aus und trete nie in die Circel von Archimedes. Was Ihren Elephanten hinter der Tapete betrifft, so sind auch diese luftgefüllten Kautschuk-Scherze mir nicht mehr unbekannt. Mein Rath geht daher dahin: Sie liefern ruhig Ihre Schlacht bei Asculum, siegen, und dann — „noch einen solchen Sieg und ich bin verloren! — das heißt, das sagen Sie!

Alle Achtung!
Fabricius.

Die für meine Kinder geschickten Bonbons liegen bei; ich dulde dergleichen Süßigkeiten nicht.

3.

Tiberius Gracchus an Octavius.

Ew. Wohlgeboren

gestrige Aeußerungen auf dem Capitol über meine national-oekonomischen Kenntnisse und über meine Vaterstadt waren — gelinde gesagt — höchst unparlamentarisch und tactlos. Einen guten Witz läßt man sich wohl gefallen, aber ein dummer Witz beleidigt doppelt. Meine alte Gracchenmutter — Gott hab' sie selig — Cornelia, hatte gewiß auch mitunter komische Einfälle — ich erinnere Sie z. B. an den von ihr stammenden Scherz, als eine mit Juwelen überladene Römerin sie besuchte, und sie ihr mich und meinen Bruder Cajus mit den Worten vorstellte: „**Meine** Juwelen!" — aber grob wurde meine Alte nie. Indeß ich weiß, was ich von Ihnen und Ihrer Partei zu erwarten habe. Mein Großvater, Scipio der Aeltere, auch der Afrikaner genannt — Gott laß' ihn ruhen — pflegte zu sagen: „Staatsklügeleien wissen sie an sich zu bringen, aber Humor haben sie nicht!" Nun, Sie sollen mir den meinigen nicht rauben! Ich beharre auf meinem Vorschlag, das Licinische Gesetz zu erneuern, und bleibe dabei: Die Schätze der in Klein-Asien depossedirten Regenten, besonders die des Attalus von Pergamum, müssen unter allen Umständen den Bürgern als Ersatz für die Einquartierungsgelder überlassen werden.

Achtungsvoll
Tiberius Gracchus senior.

Weizen loco 98. Roggen 74. Hafer gegen gestern wenig verändert. Spiritus pr. Frühjahr 20³/₄.

4.

Cleopatra an Octavia.

Verehrte Freundin!

Auch bei uns fängt bereits das Messer an, eine traurige Rolle zu spielen. Als ich mich gestern Abend vor Antonius verleugnen ließ, und mein Mädchen sagte, ich wäre bereits

abgefahren, brachte er sich mehrere Stiche in der Gegend von Unter-Aegypten bei, die nach dem „Pol. Rapp." tödtlich sein sollen. Ach, die Männer, die Männer!

Können Sie mir vielleicht zu einer Landparthie, die ich morgen vorhabe, ein Paar frischsaugender Schlangen unter Blumen leihen? Es können auch Nattern sein; aber dann bitte ich um Brustkernspitzenbeißer!

Ihre

Cleopatra.

5.

Virgilius an Livius.

Lieber Doctor!

Unser Verein beabsichtigt für den Fonds zur Begründung einer „Besserungs-Anstalt für verwahrloste Römische Kaiser" in diesem Winter wieder sechs Vorlesungen im Arminius'schen Local halten zu lassen. Ovid und Horaz haben bereits zugesagt. Ersterer will über die Metamorphose der national-liberalen Larve in den universal-republicanischen Schmetterling, Horaz über Maecenas vom Standpunkt der sonntäglichen Abfütterung lesen. Ich selbst habe einige neue „G'stanzln" unter der Feder, die den „Schnadahupfln" im „Römer-Leben" nichts nachgeben sollen. Können wir auch auf Sie rechnen? Bitte, bitte, lieber Doctor! Sie haben gewiß wieder etwas Neues. Oder wie wär' es mit der Römischen „Torf-Geschichte?" Sie ist zwar schon etwas alt — ich glaube, Romulus hat sie schon dem Remus erzählt — aber für die jüngeren Kreise ist es immer noch etwas. Gut Heil!

Ihr

Virgilius.

6.

Lucullus an Crassus.

Mein alter Junge!

Wenn Du heut Abend nichts Besseres vorhast, so komme doch mit Deiner Kleinen, ein Paar Purpurschnecken bei mir zu essen. Antonius ist auch da und will später „legen". Der Falerner steht schon kalt!

Dein

Lucullus.

Was sagst Du zu Pompejus? Er bietet 50 pCt. und soll alles an Caffius verschrieben haben. Das kommt von dem verdammten Kartenreiten!

Rothschild und Rossini.

Also auf Wiedersehen zum Carneval! sagten sie Beide, mir die Hand schüttelnd, als ich im August bei Befour mit ihnen dinirt hatte. Ach, wer hätte gedacht, daß [illegible] das letzte Mal sein würde!

So oft ich in Paris war, aß ich mit Rothschild und Rossini zusamm[illegible] Nie schlugen sie meine Einladung aus, und es war rührend, zu sehen, wie pünktlich sich die alten Herren im Palais Royal zur festgesetzten Stunde einfanden. Besonders heiter aber war unser letztes Diner, und ich werde nie vergessen, wie sich dabei der berühmte Componist und der große Banquier in heiteren Einfällen überboten.

Wie hieß doch dein letztes Werk? fragte ich Rossini nach der Suppe. Wilhelm Tell, 1829! sagte der bescheidene Künstler. Also 40 Jahre nichts losgelassen? bemerkte ich. Welche Selbstverleugnung! Nun, nun! meinte Rothschild, daß er 40 Jahre geschwiegen hat, hat mehr Lärm gemacht, als alle seine früheren Opern zusammen!

Nicht übel für einen Milliardeur! — meinte Rossini.

Und warum ist deine Todesfurcht so groß, Gioachimo? fragte ich weiter, da Rossini bekanntlich jede Erinnerung an das Lebensende zu vermeiden suchte.

Den Tod selbst fürchte ich nicht — sagte der Schöpfer des Othello — aber wohl die Biographen nach demselben. Kaum hat man seine Augen geschlossen, so kommen die journalistischen Leichenwürmer, ihren Schmaus zu halten. Menschen, die man nie gesehen hat, nie bei sich vorgelassen hätte, geriren sich als unsere intimsten Freunde und erzählen von uns die haarsträubendsten Anekdoten, da wir nicht mehr im Stande sind sie zu desavouiren. Apropos, James — fuhr Rossini, sich zu Rothschild wendend, fort — weißt du schon den Unterschied zwischen dir und dem heiligen Vater? Der heilige Vater ist der Beherrscher aller Gläubigen, und du bist der Gläubiger aller Beherrscher.

Herzliches Gelächter folgte diesem immer wieder neuen Scherz, und ich bestellte Champagner. Als nun der Wein dem alten Rothschild die Zunge zu lösen begann, klopfte ich ihm auf die Schulter und bat ihn, uns nun einmal frei und offen zu erzählen, wie sein Vater eigentlich zu dem vielen Gelde gekommen?

Durch eine Säbelscheide! erzählte Rothschild. Ihr erinnert euch der Invasion der Französischen Truppen in Frankfurt im Jahre 1793. Ueberall wurde geplündert, nur mein Vater behielt sein Vermögen, und kaufte damit alle geraubten Edelsteine.

Und die Säbelscheide? fragte Rossini.

In der Säbelscheide hielt eben mein Vater sein ganzes Geld verborgen. Kam nun ein Plünderer und verlangte etwas, so griff mein Papa natürlich nach dem Säbel, und der feige Räuber entfloh.

Herzliches Gelächter erfolgte, und ich bestellte eine neue Bouteille Sect.

Das Gespräch kam nun auf Rossini's bekannte Furcht vor den Eisenbahnen.

Ich bin niemals per Dampf gefahren — sagte der Schöpfer des Barbiers — immer in meinem Reisewagen, und doch ist mir auch da einmal das Rad gebrochen!

Und was machtest du? fragten wir.

Ich lief nebenher und schlug das Rad mit Händen und Füßen, bis wir an Ort und Stelle waren.

Herzliches Gelächter erfolgte, und ich ließ die dritte Flasche kalt stellen.

Wie immer in Künstlerkreisen, kamen wir nun auch auf die Verdienste des Einzelnen zu sprechen und Rossini erzählte, daß er zwar mit seinen Opern große Summen erworben, aber auch von den Revolver-Literaten viel zu leiden gehabt hätte.

Erst heut früh wollte ein junger Mann meine Börse in Anspruch nehmen — erzählte der Schöpfer des Barbiers — und drohte mir, drucken zu lassen, daß Offenbach nie eine Note selbst geschrieben, sondern daß alle seine Operetten aus meiner Feder wären und er mir nur seinen Namen geliehen hätte!

Und wie viel gabst du ihm? fragte ich.

Zwei Fußtritte und noch einen Stoß an der Treppe — versetzte der Schöpfer des Moses, der sich bekanntlich noch im späten Alter einer kräftigen Musculatur erfreute.

Jetzt schlug es 8 Uhr vom Notre Dame. Rothschild mußte an die Abendbörse, Rossini in die Akademie; die Trennungsstunde war gekommen.

Und wen von uns Beiden hast du am liebsten? fragte mich noch beim Weggehen der Schöpfer der diebischen Elster. Es war die höchste Zeit, daß auch ich noch vor Schluß des Abends etwas Bedeutendes sagte.

Dich, mein lieber Componist der Semiramis — sprach ich daher — habe ich gern, aber Rothschild möchte ich besitzen.

Herzliches Gelächter erfolgte.

Ihr seid beide Meister — fuhr ich fort — du im Ton der Reichen, und du im Reiche der Töne!

Herzliches Gelächter erfolgte.

Nur noch Eins — rief jetzt Rothschild, zum Abschied mahnend — wenn Rossini und ich jetzt vom Pont neuf in die Seine fielen, und du könntest nur Einen von uns Beiden retten, was würdest du thun?

Ich würde annehmen, daß ein Rothschild nie untergehen kann! sagte ich.

Herzliches Gelächter erfolgte, und wir trennten uns.

Ich sollte sie Beide nie wieder sehen!

Der Cäsarismus.

Osterferienarbeit von Carlchen Mießnick.

Liest man heut eine Zeitung, so ist das zweite Wort der Cäsarismus, indem er an Allem Schuld sein soll. Er ist von Frankreich eingeschleppt worden, wodurch er die Militärherrschaft erzeugte. Alles leidet darunter und steht auf einem Pulverfaß, indem die Presse geknebelt ist. Eine Revolution ist auch nicht möglich, da die Straßen so gebaut sind, daß eine Kanone Alles bestreichen kann. Deßhalb ziehen ihn auch Viele dem Socialismus vor, worin keine Hypothek mehr gekündigt werden darf und Jeder die Staatsbürgerzeitung halten muß. Gewöhnlich entsteht der Cäsarismus durch einen Banquier, welcher das Geld dazu hergibt, wofür er ihm verspricht, später den künstlichen Wohlstand durch Pferde-Eisenbahnen und Börsenspiel zu beschützen, was jedoch gerade oft ein Nagel zu seinem Sarge wird, indem die Lateinische Race sich ausgelebt haben soll. Ist er nun durch Champagner aus der Urne als Erwählter des Volkes hervorgegangen, so beginnt der sogenannte zweite December, welcher jedoch kein Datum, sondern ein Verbrechen ist. Wird er dabei nicht auf frischer That ertappt, so legt er oft auf achtzehn Jahre an, ohne daß die Gegenpartei einen Stich macht, was sehr langweilig ist, da unter dem Cäsarismus Niemand selbstständig denken darf, sondern Cäsar für Alle denkt, wodurch auf Einen wenig kommt. Da er jedoch vorher Stein und Bein geschworen hat, niemals nach dem Purpur zu greifen, so greift er jetzt — Jeden, der ihn daran erinnert, wodurch Mancher, welcher behauptet, daß Zweimal Zwei Vier ist und Eide gehalten werden müssen, gleich als unpraktischer Idealist verschrien wird. Die Gedächtnißschwäche des Cäsarismus nimmt immer mehr zu. Er weiß oft des Morgens nicht, was er den Tag über zu besorgen hat, indem er nämlich jeden Tag zu besorgen hat — alle zu werden. Er spricht daher selten, lügt aber immer, indem er nie sagt, was er thut, und nie thut, was er sagt. Hierdurch wird der Glaube erschüttert, und Niemand macht sich ein Gewissen daraus. Alles wird Demi-monde und geht zu Theresa, welche Italien bis zur Adria befreit und das Papstthum wieder einsetzt.

Wird der Cäsarismus alt, so nennt man ihn Vater Louis, und Alles sieht auf seinen zwei Augen. Er wird am hellerlichten Tage fromm, küßt den Pantoffel — seiner Frau,

krönt das Gebäude, verbessert das Schießgewehr, fühlt wie du den Schmerz — in Mexico, schnuppert über die Gränzen, rasselt mit dem Säbel, hält Revuen ab, reitet, um sich beliebt zu machen, mit Frau und Kind zur Parade, und nimmt allenfalls auch noch eine alte Tante zu Pferde mit, wenn es Effect macht. Alles dieses will aber nicht mehr ziehen, indem Mehrere herausbekommen haben, daß der Cäsarismus an keine moralische Kraft in der Weltgeschichte glaubt, wodurch die Börse flau wird und Alles mehr Brief als Geld ist. Das macht ihn noch mehr bestürzt; er wird zerstreut, verliert das Recept, wodurch er zur Regierung gelangt ist, und will, wenn die Schlachttrompeten ertönen, nicht mehr zum blutigen Tanze, sondern läßt ruhig Polen einverleiben, mischt sich nicht in die Nordschleswig'sche Frage, läßt seinen Sohn wallfahrten und seine Frau Gelübde leisten, indem kein Fehler mehr gemacht werden darf. So wird der Cäsarismus nicht erblich, sondern kindisch und stirbt höchstens als Onkel auf einem fremden Felsen im Meer.

Die zwölf Arbeiten des Hercules.

Culturhistorisches Tanzpoem.

Erstes Bild.

Liebliche Landschaft um Nemea und Kleonä. Im Vordergrunde beschäftigen sich die Einwohner mit politischer Unruhe und Geschäftsstille und mit dem lebhaften Wunsche nach Abwechselung, das heißt, nach politischer Windstille und lebendigerem Geschäftsgang. Im Hintergrunde liegt der Nemeische Löwe, eine Regalia rauchend und auf Verbesserung von Kugelspritzen sinnend.

Angstpolka,
getanzt vom ganzen weiblichen Ballet.

Hercules erscheint und drückt vergebens seine Pfeile gegen den Löwen, Lion. Leo. Louis ab; seine Keule zerschmettert an dem Dickschädel des Thieres. Da eilen ihm die drei Genien

Mexico, Sadowa und Mentana zu Hilfe. Hercules erlegt mit ihnen den Löwen, zieht ihm ſein undurchdringliches Fell ab und gebraucht daſſelbe als Panzer, ſich des Kopfes als Helm bedienend.

Große Nemeiſche Pickelhaubenquadrille.

Zweites Bild.

Höhle bei Lernä.

Links die Eſchenheimer Gaſſe. Rechts die Mainlinie. Der ſelige Bundestag — wollt' ich ſagen, die Lernäiſche Hydra liegt im ſüßen Sommerſchlaf; traumhafte Melodien begleiten ihr Schnarchen. Germania, die am Fuße des Lagers geſchlummert, erwacht, entfernt ſich ängſtlich von der Hydra, andeutend, daß ihr Hauch giftig ſei. Hercules will dem Drachen die Köpfe abmähen; aber Heſſen-Darmſtadt wächſt immer wieder, und der Krebs Mecklenburg-Karkinos kneift ihn in die Ferſen. Er entſchließt ſich daher zu dem großen

Waldbrand von Sadowa.

Die Köpfe der Hydra werden mit glühenden Baumſtämmen ausgebrannt, und das Thier wird von einem großen Felſen erſchlagen.

Drittes Bild.

Fruchtbare Gegend am Meeresufer bei den Hyperboräern. Man hört den Geſang: „Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen," von Schwänen geſungen, weshalb er nicht da capo verlangt werden kann, weil es ein Schwanengeſang iſt. Die Hirſchkuh, auch Hindin der Artemiſia genannt, erſcheint mit goldenen Hörnern und ehernen Läufen. Hercules verfolgt ſie vergebens; endlich lähmt er ſie am linken Hinter-Düppel, holt ſie ein und bringt ſie zu Euryſtheus.

Viertes Bild.

Grunewald am Fuße des Erymanthos. Die Hubertusjagd auf den Erymanthiſchen Eber ſoll ſtattfinden. Sämmtliche Centauren in rothen Jagdröcken ſind verſammelt. Hercules, der ſchon bei Gaſtein eine Menge Böcke geſchoſſen, jagt den Eber in die Hawel, erſäuft ihn und fängt ihn lebendig.

Fünftes Bild.

Oeffentliche Meinung am See Stymphalos in Arkadien. Catilinariſche Exiſtenzen in Geſtalt von Vögeln mit ehernen Stahl-Federn, deren ſie ſich wie Pfeile bedienen, dringen auf Hercules ein und ſuchen ihn zu tödten. Er, gegen Druckerſchwärze gefeit, verſcheucht ſie mit der Confiscations- und Preßprozeß-Klapper und macht ſie lebensunfähig.

Sechſtes Bild.

Große Halle in Kreta. Poſeidon, aufgebracht auf Minos, hat von der großen Heerde der Liberalen einen wüthenden Stier nach Kreta geſchickt, welcher Flammen aus der Naſe bläſt und das ganze Land in Unruhe verſetzt. Hercules fängt ihn ein und zwingt ihn mit der Regierung zu gehen, welche ihn dann ſpäter wieder in die Marathoniſchen Gefilde laufen läßt.

guerre Caroline von Reuß bekannt. Kobold Kladderadatsch erscheint und neckt die schla-

Siebentes Bild.

Schloßgarten in Hietzing. Diomedes, König der Bistonen in Thracien, singt die Romanze: „Das war noch 'ne herrliche Zeit" — als er nämlich noch seine vier Rosse im Hofstall mit den Leibern der sein Land betretenden Fremden füttern konnte. Hercules stopft ihm die Welfenhose mit sechszehn Millionen, so daß sie zerreißt und nicht bis ans Ende aller Dinge halten kann.

Achtes Bild.

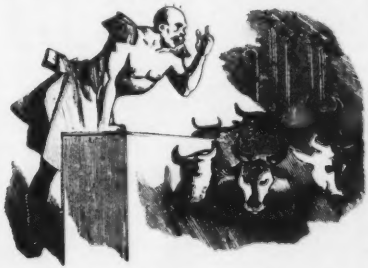
Schlafzimmer im Palast der Amazonenkönigin Hippolyta, auch unter dem nom de

fende Amazone. Sie springt im reizenden Nachtgewande von ihrem Divan und will nach ihrem Wehrgehenk greifen, das sie von Ares erhalten. Da dringt Hercules in das Gemach, raubt das Wehrgehenk und erlegt Hippolyta, die stärkste Madame ihrer Zeit.

gen Trift alter Privilegien und landräthlicher Kreisordnungen.

Neuntes Bild.

Prachtvolle Zaubergrotte auf dem Eilande Erytheia im Ocean. Die Rinder des Geryoneus weiden auf einer üppi-



gen Triften. Hercules setzt ihnen den Stuhl vor die Thür und zwingt sie dadurch, ihm zu folgen — wohin er will.

Zehntes Bild.

Die Gärten der Hesperiden. Im Hintergrunde die schöne Gebirgsgegend der Teutschen Spielbäder. Rechts und links die goldnen Aepfel auf grünen Tischen. Hercules zertrümmert die Spielbanken und bratet die Aepfel in dem Ofen — wohin er seine Gegner ihren Schwerpunkt zu verlegen zwingt.

Elftes Bild.

Die Ställe des Augias. 3000 Minister, Gesandte, Diplomaten, Geheime Räthe und Fürstendiener sind seit undenklichen Zeiten in Elis nicht gereinigt worden.

Da erscheint Hercules im Hintergrund auf der Anhöhe des Kaukasos (Brühl'sche Terrasse in Dresden), wo Prometheus-Beust von seinem Papagei frei von der Leber gesprochen wird. Vier Solotänzerinnen erscheinen, in jeder Hand ein Paar Wiener Würstchen. Ihr Kopfputz besteht in einem Mostrichtöpfen, gefüllt mit Düsseldorfer Senf. Aus der Erde wachsen überall Tulpen mit Schwechater Märzenbier von Blumenthal. Beust-Prometheus wird ganz betäubt von dem Dufte der Wiener und dem Scheine der Tulpen und verspricht dem Hercules, ihm bei der Reinigung des Augiasstalles zu helfen, wenn er ihn von seinem Papagei befreie. Hercules tödtet den leberfressenden Papa-Geier, leitet den Fluß Alpheus, nach Andern Peneus, in den Augiasstall. Beust ergreift den Concordatsbesen, und das Bild schließt mit einem tollen

Cancan de Saucis

sämmtlicher Mönche und Nonnen.

Zwölftes Bild.

Die Heraufführung des Cerberus auf die Oberwelt, oder: Die allgemeine Volkswahl. Große Schluß-Apotheose im Tempel zu Eleusis. Hades wird an die Luft gesetzt und eilt auf Bodelschwingen bei Tänaron in die Unterwelt zurück. Hercules umarmt sämmtliche funfzig Töchter des Königs von Thespiä.

Großes Ensemble.

Im Hintergrunde hebt sich der Boden, die Decoration öffnet sich, und in magischem Licht erscheint

die Göttin des Ruhms

unter dem strahlenden Transparent: „Herculis laboribus." Die Musik wird immer süßer und zitternder, und der Geist des neunzehnten Jahrhunderts weint unter Heiligsprechung des Chaffepots und wegen Mangel eines Taschentuchs seine Thränen in einen **Feuerregen**.

Die letzte Revolution in Paris.

Schreiben des Schneidergesellen Traugott Knöpschen in Paris an seine Eltern in Dresden.

Eugenie fuhr um's Abendroth
Mit Louis'n in der Chaise,
Sie aß vergnügt ein Butterbrot
Belegt mit „Rocheforts" Käse,

Und auf den Boulevards überall
Da schrie das Volk sich heiser:
„Wir wollen Ruh' und kein'n Krawall" —
„Es lebe unser Kaiser!"

Gottfried August Citoyen.

Liebe Aeltern!

Nachdem die fürchterliche Revolution — welche in der Geschichte wahrscheinlich den Namen die „Louistage" erhalten wird, — vorüber ist, kann ich Sie endlich meine Hände vom Blute reinwaschen, und Sie mittheilen, daß ich noch am Läben bin. Aber schöne war Sie's, geliebte Aeltern! und das muß man den Franzosen laßen, das Rebellionmachen verstehen se. Denn wenn es einmal bei sie heeßt: Traugott, laß' den Affen los! denn herrscht keen Unterschied und Alles wird Barrikadenbauernfänger. So weit kam es Sie nu diesmal allerdings niche, weil die Regierung gleich nachgab, welches auf folgende Weise zusammenhing: Wie wir nämlich in Dräsen zu Hause unsere Vogelwiese haben, so haben die Pariser von Zeit zu Zeit eine Revolution und eine Restauration, so im Jahre 1793, 1830 und zuletzt 1848. Nu war Sie jetzt 1869 der Zeitabschnitt wieder abgelaufen, und Louis Napolijong, ein feines Käppchen, welches seine Leute kennt, sagte sich: Es ist die höchste Zeit! Thu ich's nicht, so thun sie's am Ende selber! Denn es liegt nu einmal im Charakter der Bonapartiden, Alles selbst in die Hand zu nehmen, und so besorgte ER also diesmal die Empörung eigenhändig, zumal die Wahlen dazu eine so schöne Gelägenheit boten.

Wollen Sie mitmachen? — fragte mich ein Mitgeselle in unserm Atelier, — es kost't Sie nischt, es geht Alles auf kaiserliche Kosten! Ei Herrchäses ja! sagte ich; — aber kann man denn da nicht seinen Kopf auf der Killjotine verlieren, oder nach Cayenne oder Lambessa kommen, wo man zwischen die Giftpilze in die Fiebersümpfe Wolle spinnen muß?

I bewahre, Knöpschen — sagte der Mitgeselle, — Sie kriegen eine weiße Blouse geliefert, zwei Franken in fremdem Gelde, damit es aussieht, als stäke das Ausland dahinter, und nu haben Sie weiter nischt zu thun, als immer: „Vive Rochefort!" zu rufen.

So geschah es denn. Wir erhielten Alles geliefert, und ich zog nu als „werklicher geheimer Kaiserlich Bonapartischer Revolutionsmacher" auf den Pullewahr. Aber ei Herrchäses! meine kudesten Herren Aeltern! wie schlecht ist mir das bekommen!

Der Pariser ist Sie nämlich ein ganz raffinirtes Luderchen, der Sie nicht so leichte auf etwas reinfällt. Er roch gleich Chassepotlunte und sagte: Nee, da spiele ich nicht mit, Louis! Probire du deine Gewehre doch wo anders, aber nich hier vor die Kaffeehäuser, da reisen mir ja die Fremden ab, und das Geschäft geht niche!

Aber nich blos daß sich die Bürger nicht betheiligten, ne, o Kohnträr! sie nahmen sogar Stöcke mit Eisenknöppe und hieben auf uns Revolutionäre los und arretirten uns, und brachten uns in die Kerkerlöcher. Kotz Strammbach, war Sie das eine nichtswürdige Enttäuschung für Louis'n Bonabarten und seine verährte Gemahlin! Die saßen Sie nämlich zu Hause in ihren Dulljerien und lauerten, und fragten sich kegenseitig: „Hörst du nischt? Schießen se denn nicht? Wenn mer nich wenigstens zweihundert Leichen und Verwundete haben, können mer ja gar keenen Belagerungszustand nich erklären!" Und so setzte sich denn endlich das hohe Paar selbst in den Wagen, um nach dem Rechten zu sehen, und fuhr

nach de Revolution. — Ja, Käfekeilchen! es gab keene mehr! „Wir wollen Ruhe und Ordnung!“ ſchrie die Bevölkerung — „ſonſt reiſen uns ja die Fremden ab!“

Da blieb denn nu natürlich der Regierung nischt übrig, als nachzugeben, und die Empörung uffzuſtecken, wobei Rabolljon ſich einmal über's Andere vor'n Kopp geſchlagen haben ſoll, und geſagt haben: „Warum mußt' ich ooch den verdammten Macadam einführen! Morgen wird mer Alles wieder gepflaſtert!“

Was nun meine Wenigkeit ſelber betrifft, geliebte Aeltern, ſo haben wir zum Schein mehrere Tage in die Kaiſer Gefematten verſchmachtet, bis wir uns durch die ausländiſchen Münzen als geheime Regierungsbeamte legitimirten. Ei Herrchäles! is Sie das eene Hitze in die franzöſiſchen Gefängniſſe, und was hab' ich da an Sie, geliebte Aeltern, und an das Waldſchlößchen und an den Felſenkeller, und an alle ſchöne Orte, wo man einen kühlen Trunk erhält, gedacht! So wie ich Sie mein Reiſegeld zuſammen habe, mache ich wieder nunter nach Deutſchland, Deutſchland über Alles! „In der Heimagd iſt es ſchön!“ Oder wie ſchon unſer großer Schiller in Loſchwitz ſchrieb: An's Vaterland, an's **theure**, ſchließ dich an! womit er als Dichter proſeetiſch den Anſchluß an Breißen leider ſchon koſtſpielig vorausſah, und womit ich bin Eier

geliebter Sohn
Traugott Knöpfchen,
Werkl. geh. kaiſerl. Ex-Revolutionär.

Das illuſtrirte Strafgeſetzbuch.

Zur leichteren Faſſung mit Melodien verſehen.

Unſer Jahrhundert iſt das Saeculum der Extreme. Wir lernen zu viel und zu wenig. Unſere Kinder ſind auf der Karte von Auſtralien und Polyneſien zu Hauſe; wie es aber in der

Fruchtstraße aussieht, das wissen oft selbst erwachsene Stadtverordnete nicht. So geht es auch mit der Kenntniß des Strafgesetzbuchs. Müßte es nach dem A. B. C.-Buche nicht die erste Lecture des jungen Staatsbürgers sein? Kann ein intelligenter und liebevoller Vater seine Kinder — — Aber schon die Vollendung dieses Satzes würde unsere Unkenntniß von Tit. 6. §. 100. beweisen! Und nun — Hand aufs Herz! Wie viele von euch, ihr Millionen Leser kennen Tit. 6. §. 100? Oder kennt ihr Tit. 10. §. 135?

Einleitende Bestimmungen.

Verbrechen. — Vergehen. — Uebertretung.

(Mel.: „Mit Hörnerschall und Paukenklang,
Als ging' es fred zur Jagd" ꝛc. ꝛc.)

Wenn eine Handlung du begehst
Zu Wasser und zu Land,
Worauf Einschließung oder gar
Zuchthaus steht von mehr als fünf Jahr:
Verbrechen wird's genannt.
Hurrah! Hallo! Hurrah! Hallo!
Verbrechen wird's genannt.

Vergehn ist, was sechs Wochen lang
Man einsam nur verbüßt.
Was drunter man bestrafet knapp
Und macht mit funfzig Thaler ab,
Nur Uebertretung ist.
Hurrah! Hallo! Hurrah! Hallo!
Nur Uebertretung ist.

Verlust der bürgerlichen Ehre.

(Mel.: „Mich ergreift, ich weiß nicht, wie,
Himmlisches Behagen" ꝛc. ꝛc.)

Der Verlust der Bürger-Ehr'
Macht viel Unbehagen,
Zieht Verlust des Adels auch
Nach sich, ohne Fragen.
Niemand darf mehr „gnäd'ge Frau"
Deiner Gattin sagen;
Auch das „National-Kumcard"
Darfst du nicht mehr tragen.

Aemter, Würden werden dir
Niemals mehr auf Erden,
Kannst auch als Geschworener
Nie dich mehr geberden,
Nie durch Zeug'- und Vormundspflicht
Irgend wen gefährden,
Waffen tragen nie mehr, nicht
Commissionsrath werden.

Von den Confiscationen.

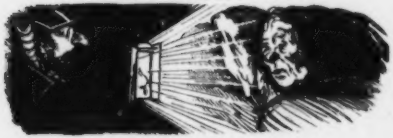
(Mel.: „Das größte Vergnügen
Hat Ludewig" ꝛc. ꝛc.)

Die Confiscation
Von einem einzelnen Gegenstand,
Tritt ein, wenn Schrift und Bild
Verbrecherischer Thatbestand;

Vernichtung findet statt
Nach Jahr und Tag, nach Tag und Jahr
Von Blatt und Form und Platt': —
Wo man erlappt ein Exemplar.

U. s. f.

Stellung unter Polizei-Aufsicht.



(Mel.: „Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht" ꝛc. ꝛc.

Vor Sechs nach Hause,
Eh' noch das Lämpchen glüht!
„Wohnt hier der Krause?" —
Schutzmann nachsteht.

Auch mußt du halten jederzeit
Zur Haussuchung dich stets bereit;
Es bleibt kein Beilchen unbemerkt,
Das dir am Wege blühet!

Chor: Freut euch des Lebens!

Von dem Versuche.

(Mel.: „Willkommen, o seliger Abend" ꝛc. ꝛc.)

Versuche sind dann nur erst strafbar,
Wenn der Anfang der Ausführung klar,
Der Erfolg ohne Willen des Thäters
;: Verhindert durch Umstände war. ;:

Von der Theilnahme an einem Verbrechen.

(Mel.: „Brüder, lagert euch im Kreise" ꝛc. ꝛc.)

Wer den Thäter reizt zu Thaten,
Durch Geschenke, Schweinebraten,
Leistet Hilfe
Und verwirket
Seine goldne Freiheit wohl.

Von den Gründen, welche die Strafe ausschließen oder mildern.

(Mel.: „Giebt's denn gar kein'n Weg,
Giebt's denn gar kein'n Steg" ꝛc. ꝛc.

Wenn Vergehn stattfanden,
Sind sie nicht vorhanden,
Wenn der Thäter zu der Zeit der That
Thut blödsinnig scheinen,
Oder wenn er seinen
Freien Willen nicht besessen hat.

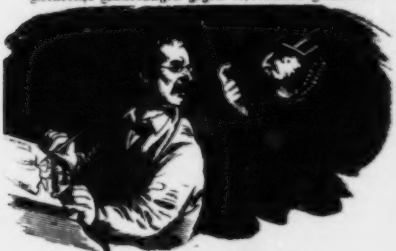
Auch wenn Mörder drohten,
Nothwehr schon geboten,
Ruhig wolltest nicht geschlachtet sein,
Und den Raubgenossen
Du zuerst geschossen,
Tritt beim Strafantrag oft Mild'rung ein!

Verbrechen und Vergehen in Bezug auf die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte.

(Mel.: „Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel" ꝛc. ꝛc.)

Wer bei einem Wahlact an Personen, die nicht schreiben,
Lesen können, Zettel austheilt, kommt sofort in Haft,
Kann nicht Wahl-Comm'ssarius, auch nicht Landrath bleiben,
Und wird mit Gefängniß selbst bis zu zwei Jahr bestraft.

Feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten.



(Mel.: „Auf der Welt ist mir nichts lieber" ꝛc. ꝛc.)

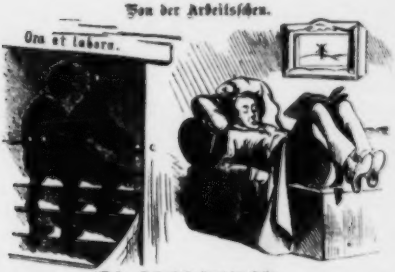
Wer durch Wort, Schrift, Druck und Zeichen
Ein befreundet Oberhaupt
Eines Deutschen Staats beleidigt,
Bis zwei Jahr wird der Freiheit beraubt.

Vergehen wider die öffentliche Ordnung.

(Mel.: „O wie wohl ist mir am Abend" ꝛ. ꝛc.

Wer bewaffnet Haufen bildet,
Wer an solchen Haufen Theil nimmt,
Ein Jahr — zwei Jahr!
Chor: Ein Jahr — zwei Jahr!

Von der Arbeitsscheu.



(Mel.: „Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz" ꝛc. ꝛc.)

Reiche Bummler, Geldbarone,
Nennet man Partenliers;
Doch Partenliers, die ohne
Geld, sind Bummler bloß, hurrjöh!

Wer als Solcher nun in freier
Luft durchstreifet die Landschaft
Wird sofort als arbeitsscheuer
Landstreicher gebracht in Haft!

Münzverbrechen und Münzvergehen.

(Mel.: „Das Bildniß ist bezaubernd schön" u. s.

Das Bildniß ist bezaubernd schön,
Wie's auf dem Thaler stets wer seh'n,
Doch ist plattirt das Götterbild,
Mit Blei inwendig ausgefüllt,

Sucht du in Umlauf es zu bringen,
Kannst zehn Jahr Zuchthaus du erschwingen!
Sollt' die Empfindung Liebe sein? u. s. f.

Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit.

(Mel.: „Das Pfarrers Tochter von Taubenheim" u. s.)

Ein Ehgatt', der neu eine Ehe eingeht,
Bevor er sich schied von der alten,
Ingleichen 're unvermählte Person,
'nen Mann nehmend, wissend, daß er wos hat schon,
Bis zu fünf Jahr Zuchthaus erhalten!

Von der Gelegenheitsmacherei.

(Mel.: „Ich ich und denn vor meiner Thür" u. s.)

Wer durch Verspiegelung, Geld und Putz
'nen Aerger öffentlich gegeben,
Gewohnheitsmäßig, aus Eigennutz

Die Scham verletzt, kann was erleben!
Nicht vor der Thüre mehr, mein Kind,
Wo anders sitzt man dann und spinnt

Vorsätzliche Körperverletzung mit Ueberlegung.

(Mel.: „Einsam wandelt der Freund im Frühlingsgarten" u. s.)

Wer vorsätzlich stößt oder schlägt 'nen Andern,
Oder demselben Körperverletzung zufügt,
Wird mit Gefängniß bestraft bis zu zwei Jahren —
Adelaide!

Raub und Erpreſſung.

(Mel.: „Der Menſch hat nichts ſo eigen" u. ſ.)

Droht dir ein Menſch, zu ſchreiben
'ne ſchlechte Recenſion,
Wenn du ihm nicht zu eigen
Giebſt den gewünſchten Lohn:

So ſüg' dich nicht geduldig!
Drei Monat dis ein Jahr,
Iſt der Erpreſſung ſchuldig
Der Räuber in Gefahr.

Hehlerei.

(Mel.: „In einem Thale friedlich ſtille" u. ſ.)

Wer ankauft heimlich in der Stille
Die Sachen, die, wie ihm bekannt,
Geſtohlen ſind, und deſſen Wille
Auch iſt, zu nehmen ſie als Pfand;

Wer Löffel eingeſchmolzen liebet,
Wenn er die Laden zugemacht,
Hat Hehlerei begünſtigt und verübet —
Ihm hat der Tugend Bild wohl nie gelacht!

Chor.

Ihm hat der Tugend Bild wohl nie gelacht!

Recenſion.

Der Erlkönig, von Göthe.

Die Veranlaſſung zu dieſem im Jahre 1785 entſtandenen Gedichte fand der Verfaſſer bekanntlich in der damals herrſchenden Geſpenſterfurcht, welche er nicht ohne Glück bekämpfen wollte. Dieſe gute Abſicht aber iſt es auch allein, welche das ſchwache Product entſchuldigen läßt.

„Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?"

beginnt Herr Göthe, um die Neugier des Leſers rege zu machen, und beantwortet dieſelbe ſogleich durch die triviale Antwort:

„Es iſt der Vater (?) mit ſeinem Kind!"

Aber wer iſt der Vater? Wie heißt er? Beſitzt er Vermögen? Was reitet er? Reitet er auf einem Princip oder auf einem Schimmel? Wohin reitet er? Wie reitet er? Hat er überhaupt Reitunterricht genoſſen? Alle dieſe Fragen, zu denen der gebildete Leſer ſich wohl berechtigt fühlt, läßt der Verfaſſer in ſeiner lüderlichen Schreibweiſe gänzlich unbeantwortet.

Er sagt weiter nichts als: „der Vater reitet mit seinem Kind“, was allerdings nicht auf glänzende Vermögensverhältnisse schließen läßt, da der Vater sonst wohl dem Knaben einen Pony halten würde, auf dem dieser neben ihm her traben könnte. Dem sei jedoch, wie ihm wolle:

„Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.“

„Er hält ihn warm!“ Wie kleinlich! Wie abgeschmackt! Weil neulich die Zeitungen einen längeren Artikel über die Verhaltungsregeln gegen die Brechruhr brachten, worin besonders den Aeltern anempfohlen wurde, die Kinder warm zu halten, gleich will der Herr Verfasser seine Belesenheit zeigen und rühmt von der Zärtlichkeit des Vaters: „Er hält ihn warm!“ Eitler Wissensprunk!

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“
„„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?““
„„Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?““
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif!“ —

Dieser Dialog zwischen Vater und Sohn, ohne besondere Angabe der Personennamen, wie es wohl üblich, entbehrt aller Pointen und jeder künstlerischen Ausführung. Vor Allem aber fragen wir uns: Wer ist denn eigentlich dieser Erlenkönig? Der Leser kennt wohl den Schellenkönig, Eichelkönig; aber Erlenkönig ist ihm wahrscheinlich gänzlich unbekannt. Der „Vater“ erklärt ihn für einen Nebelstreif, indem er noch die Bemerkung hinzufügt:

„In dürren Blättern säuselt der Wind“

eine hinlänglich bekannte Thatsache, die wohl nirgend mehr Interesse erregen kann!

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön!“

In der That, die Feder sträubt sich, diese Verse wiederzugeben. Was soll man zu dieser Stelle sagen, wenn man bedenkt, daß Göthe's Gedichte in den Händen junger Leute beiderlei Geschlechtes sind?

„Willst, feiner Junge oder Knabe u. s. w.“ ist eine Redensart, wie sie wohl nur übelberüchtigte Frauenspersonen in den Mund zu nehmen pflegen; und hier, horribile dictu! ladet der eigene Vater, auf offener Straße, einen jungen Menschen damit ein, seine Töchter zu besuchen! Pfui!

Nur wenig gemildert werden diese groben Unsittlichkeiten durch die warnende Stimme des Vaters:

„Es scheinen die alten Weiden so grau!“

wiederum ein so bekanntes Factum, daß dessen Mittheilung, gelinde gesagt, überflüssig erscheint.

Man erlasse es uns, den ferneren Theil des Gedichtes kritisch zu zerlegen. Nur noch eine Bemerkung. Um recht vornehm zu schließen, läßt Herr Göthe den Vater den „Hof“ erreichen. Wenn damit der Weimarische Hof, an dem der Verfasser eine Zeit lang gelebt hat, gemeint sein soll, so können wir versichern, daß in der Geschichte desselben von Vehse keine Sylbe von diesem Kinderritt erwähnt, und das Ganze wahrscheinlich nur eine der vielen tendenziösen Erfindungen des Herrn Göthe ist.

Wende sich doch der Verfasser einer ernsteren und sittlicheren Richtung zu, und wir werden gewiß die Ersten sein, seinem hübschen Talente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Börse.

Deutscher Aufsatz von Carlchen Mießnik.

Da wir uns diesmal das Thema selbst wählen können, so nehme ich die Börse. Sie wird häufig von jungen Mädchen zu Weihnachten gehäkelt, die Männer dagegen gehen gewöhnlich zwischen 12 bis 1 darauf. Auch ist sie als weibliche Handarbeit schon sehr vom Portemonnaie verdrängt worden. In früheren Zeiten war es der Muth oder der Adel, indeß jetzt die Börse die Hauptrolle in der Welt spielt, da Louis Napoleon ein alter Mann geworden ist, was man ihm mit Unrecht zum Vorwurf macht, indem ja das Sprichwort sagt, wer nicht alt werden will, der soll sich jung hängen lassen. Früher war es der selige Rothschild, welcher sagte: Ich will jetzt nicht! da zum Kriege Geld gehört, welches man, wie in der Oper, dreimal wiederholt, Geld, Geld, und nochmals Geld! Jetzt ist es nun Strousberg und die beiden Herzöge von Ujest und Ratibor oder Graf Platen mit dem Vermögen des Königs Georg in France-Austria-Actien und andere Mitglieder des Herrenhauses. Eine verhungernde oder verhungerte Schullehrerwittwe dagegen geht selten an die Börse, indem gewöhnlich nach derselben in einem Hôtel unter den Linden sehr gut dinirt wird, was jedoch auch seine Schattenseiten hat, indem zwischen der Suppe und den Austern, wenn man sich grade auf das erste Glas Champagner freut, zuweilen das blaue Depeschen-Couvert vom Telegraphen-Büreau eintrifft, worin die antipreußische Allianz zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien allein schon den Appetit verdirbt, und die Belgische Frage gar nicht nöthig ist, um sich den Hammelrücken frei zu halten, worauf gewöhnlich ein Gegenübersitzender von der bevorstehenden Revolution in Frankreich spricht, so daß man auch den wilden Schweinskopf vorüber läßt, und bloß in der Wuth viel Vanilleneis ißt und sich den leeren Magen erkältet, indem man sich im Stillen ärgert: Nun hast du schon so viel verdient, konntest du nicht zum höchsten Course abschnappen, wodurch eine Bitterkeit auf der Zunge entsteht, daß man die beste Cigarre immer wieder wegwirft und sich eine neue anſteckt, welche noch bitterer schmeckt.

Nach dem Diner geht die Börse unter den Linden auf und ab, oder bleibt stehen und versperrt das Trottoir, indem sie immer etwas Neues wissen will und von einer ewigen Unruhe ist, wie schon der selige Holtz in seinem „Alten Landmann" sagt: „der Teufel treibt ihn hin und her, und läßt ihm keine Ruh", weshalb er dem Billethändler oft drei bis vier Thaler für ein Parquet giebt, so daß kein anderer Mensch rein kann und kein Billet zur Ungar mehr zu haben ist. Sitzt er nun in seiner Prosceniumsloge, so denkt er während dem ganzen Schach dem Könige nur an Lombarden und Tabaks-Obligationen, bis Neumann kommt, wo er laut auflacht, er weiß selbst nicht warum, oder das reizende Costüm der Ungar ihn wieder ins Leben zurückruft, bis er dann wieder in seine Coſel-Oderberger zurücksinkt. Nach dem Theater will er wieder etwas Neues wissen, ob was angekommen ist, oder auf den Papst geschossen oder sonst was, indem er sich selbst darüber ärgert, daß er keinen Genuß von seinem Gelde hat, und aus Wuth dem Kellner einen Thaler Trinkgeld schenkt, so daß die anderen Gäste darunter leiden.

Fährt nun die Börse endlich nach Hause, so erkennt mancher Bummler, der früher sein Freund war, die Equipage und ruft durch die Stille der Nacht ermuthigt, ein lautes Schimpfwort nach, welches den Schluß des Tages bildet, worauf der Börsenmann auf seinem Nachttisch wieder mehrere Depeschen findet, welche ihm den Schlaf rauben, weshalb Holtz wiederum sagt: „Der schöne Frühling lacht ihm nicht, ihm lacht kein Aehrenfeld", sondern nur baar Geld lacht ihm, und auch wieder nicht, da er gleich wieder Unruhe hat, es in etwas anzulegen und Amerikaner schon zu hoch stehen.

Schultze's Manifest an die Spanische Nation.

Geehrte Nation und Pyrenäische Halbinsel!

Thu' es nich, August, sagt zwar meine Jattin, indem sie mir über die Schultern sieht, aber ich denke, wie lange wird denn überhaupt noch das janze monarchische Prinzip in Europa dauern? Also immer mitnehmen, was noch mitzunehmen is, und wenn es auch nur ein paar alte Bilder aus dem Louvre sind, oder sonst ein versetzbares National-Eigenthum. Darum hören Sie mal, verehrte Caballeros und Hidalgos! se jut wie alle die abgetakelten Generale, scrophulösen Bourbonen und Kron-Prätendenten — auf zehne ein Freiexemplar und im Dutzend billiger — kann sich Unsereiner, der sich doch im Leben was versucht hat, wohl auch bei Einer wohllöblichen Spanischen Thronbesetzungs-Commission melden und seine Papiere mang schmeißen, weshalb ich andei Impfschein, Militärattest und letzten Miethssteuerzettel mit'n Bruch beizulegen mir jeruhe. Die Versehung bedient sich bei ihre Pläne oft unscheinbare Werkzeuge: Johnson war ein Schneider und Louis Napoleon ein entsprungener Gefängnißsträfling, warum soll nicht auch einmal ein ehrlicher Mann einen Thron besteigen, wenn er auch noch von Isabellen warm is? Der Mensch find't sich in Allens, wenn er nur erst mal drin ist!

Was nu zunächst meine Familie und Vergangenheit betrifft, so glaube ich hinter Keinem von den bisherigen Prätendenten hinter dem Spanischen Thron zurückstehen zu müssen. Wir stammen nämlich von mütterlicher Seite aus einer Böhmischen Königsfamilie, indem eine Großtante von mir eine jeborne Wenzeslaus der Vierzehnte jewesen ist, weshalb auch diese janze Seitenlinie noch heut einen Kamm im Wappenschilde führt. Was mein Vater im Schilde führte, weiß ich nicht, da seine Eltern kinderlos starben. Doch hatte eine Nichte von ihm auch zuweilen schen Kronische Zufälle, und ein weitläufiger Stiefbruder soll Pfalzgraf jewesen sein. Ein Pfalzbein von ihm besitzen wir noch in unserem Familien-Archiv, welches beim Umziehen verloren gegangen ist. Also wird es keines Zweifels bedürfen, daß ich von echtem Vollblut bin, und kann ich durch ärztliches Attest nachweisen, daß ich so vollblütig bin, daß ich, so wie ich mir nur bücke, jleich kohlensauren Natron genießen muß. Was nun Spanien betrifft, so bin ich hinter einer spanischen Wand jeboren, hat mir meine Erziehung schen früh mit das spanische Rohr vertraut jemacht, und habe ich nach fetten Schweinebraten für span'schen Bittern immer Neigung empfunden. Auch darf ich nicht verschweigen, daß eine span'sche Fliege mir schon als Jüngling von einer unheilbaren Brustfellentzündung gerettet hat. Auch selbst in undemitteilten Verhältnissen rauchte ich nur Cuba und kann durch Zeugnisse von den importirten Häusern Fitschel, Gerold und Vogelsang hier nachweisen, daß ich mehrfach Preben von Florida, Trinidad, Remedios und Havanna verlangt habe, ohne ein Erzeugniß von diesen Antillen bis jetzt erhalten zu haben. Auch bin ich sonst mit der spanischen Geographie durchaus nicht genirt, da ich mir in **Alcazar** und **Alhambra** hier se zu sagen, wie zu Hause befinde, genau weiß, wie Malaga jemacht wird / Syrup mit Daubitz und jeden Abend gegen Zwölfe schon ziemlich Colorado claro bin. Meine Jattin, eine gute **olle Petrine**, geht allerdings schen 'n Bisken in's light browne, indeß meine älteste Tochter Sennora Jette, noch sehr yellow, und ein entschiedenes Talent vor Infantin hat. Sie hat sämmtliche hundert Vorstellungen von Aschenbrödel ohne dynastische Zwecke mitjemacht, und sich im Klavpern mit die spanische Handpantinen einen Ruf erworben, weshalb sie auch den Zunamen **Castan-Jette** führt und von Röder schen Antrage bekommen hat. Mein Sohn Don Carlos, ein infamigter Bengel, sag' ick Ihnen, obgleich es nich schön von mir als

Bater is, aber den Jungen müssen Sie seine Cigarette von echten Pulzian aus die Westentasche drehen sehen, als wenn er mit Manzanares und nicht mit Spreewasser jetauft wäre.

Was übrigens unsere Reliyen betrifft, so würden wir uns jedem Wechsel unterwerfen, mit Ausnahme des Islams, wo ich einen zeremoniellen Aberglauben dagegen habe. Ebenso würde ich wegen Rennenkleider kein Aufhebens machen, und mir als juter Katholike Freitags mit Backfische behelfen. Also machen wir's kurz, Zug um Zug, oben die Krone, unten den Miethscontract:

§. 1. Herr Schultze übernimmt den spanischen Thron mit Wasserleitung und hat die Treppen rein!

§. 2. Das spanische Volk verpflichtet sich, prompt die Miethe resp. die Steuern zu zahlen.

§. 3. **Auf spanische Erbfolgekriege lasse ich mir jar nicht ein, da ich immer mit 'ne standesgemäße Absindung rückgangig zu machen bin!**

§. 4. **Beschwören** der Verfassung **is** nich. Ich **wette** bloß, **daß ich ihr nich halten werde!**

§. 5. Für alle Fälle bleibt eine kleine **Armada** in der **nächsten Phrenähe**, um, wenn es schief geht, nach dem **Unterbaum** retour rudern zu können.

Gejeben, und noch **nicht genommen**, am 15. Januar 1869 Calle de Rosa No. 18b.

Schultzos,
Praetendentos de la Espana.

NB. Jedenfalls, mag nu was werden oder nich, bitte ich mir eine Kiste Trabucos aus, so Regalia wie möglich!

Leckadie.

Die Nessel grünt freundlich, zeigt keinen Stachel und brennt doch.

I.

s war Dreikönigstag. Aber in einem protestantischen Lande weiß man nichts von diesem Feste. Höchstens wird in einem Tanzsaale oder Colosseum ein Bohnenfest gefeiert, Bohnen Cancan getanzt und dergleichen. Denn das Geschlecht ist verwildert und will von kirchlichen Dingen nichts wissen. Wie kommt man ihm bei, ohne daß es die Absicht merkt und verstimmt wird? Durch einen modernen christlichen Roman nach dem alten Schiller'schen Recept:

„Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust, allein malet den Teufel dazu."

Laßt in einem Capitel beten und singen, und im nächsten spielen, trinken, lieben, Geld und Juden todtschlagen. Wie bringt man den ungezogenen Kindern eine bittere Arznei bei? Mit Chokolade überzogen.

„Nun wähle dir den König" — sagte die Mutter neckend zu Leokadie, welche Bohnenkönigin geworden. Denn im Schlosse des Kammerherrn von Mannhardt wurde der Tag noch gefeiert.

„Heut Abend kommt ja der neue Hauslehrer" — sagte Fränzchen — „den kann Leokadie zum König machen."

Schallendes Gelächter erfolgte von allen Seiten; denn Alle wußten nun, daß wieder ein Hauslehrer in diesem Roman die Hauptrolle spielen würde.

II.

Im Mannhardt'schen Hause war die Liebe zu den Hauslehrern schon lange chronisch geworden. Die Großmutter, die Mutter, die Tante hatten in ihren Schlafzimmern verschleierte Bildnisse von früheren Candidaten der Philosophie und Theologie; und so erbte sich das Uebel fort.

„Warum muß denn aber in allen Romanen der Held immer ein Hauslehrer sein und die Heldin eine Gräfin?" — fragte Hildegard ihre Schwester.

„Die Heldin kann auch eine Gouvernante und der Held ein Graf sein" — meinte Leokadie. „Die Kluft ist dieselbe." — Warum liest man dann aber nicht in den Zeitungsinseraten: „In einem vornehmen Hause wird ein Erzieher gesucht, der später keinen Roman daraus macht?"

„Wer weiß es? Vielleicht Mosse!" — versetzte Leokadie. „Uebrigens" — fuhr sie fort — „woven soll der Schernstein des Dichters rauchen? Die Romanfiguren sind erschöpft, Ritter gibt es nicht mehr. Persönlicher Muth kommt selbst im Kriege nicht mehr recht zur Geltung, sondern nur die Geduld, die Kugeln auszuhalten. Mit Rettung aus Feuer und Wasser ist auch nicht mehr viel zu machen; wir lernen als zehnjährige Mädchen schwimmen, und wenn eine Gardine brennt, gleich ist die Feuerwehr da. Muth muß aber der Held zeigen, sonst ist er keiner; darum wählen die Dichter den Hauslehrer in vornehmen Häusern."

„Weil großer Muth dazu gehört, es zu werden" — bemerkte Hildegard, und löschte das Licht aus.

Denn die Schwestern hatten sich im Bett unterhalten.

III.

Auf dem rechten Flügel des Schlosses lag das Fräuleinzimmer. Kein besserer Dolmetscher für den Bewohner als das Zimmer. Was für Möbel — wie sie stehen — was für Bilder — wie sie hängen — das Alles ist Sprache.

In Räumen, wo etwas geschehen soll, was nicht Jeder zu sehen braucht, läßt der geübte Romanschreiber das Tageslicht immer nur gedämpft erscheinen. Seine Lieblingsworte sind: „gedämpfte Farbentöne."

Gedämpfte Hammelkeule wäre dem Leser freilich oft lieber.

Hat die Heldin des Romans üppige Formen, und sie wirft sich auf ihr Lager, so bricht immer eine „sanfte bläuliche Dämmerung" durch bunte Glasscheiben. Der Mond tritt langsam hervor, und die Sterne kommen. Sterne sind aber auch schon zu oft dagewesen. Man sagt daher lieber: „Die ewig funkelnden Geldnägel am blauen Nachtsarkophage des Horizonts begannen zu leuchten." Der moderne Dichter muß ungewöhnliche Bilder brauchen, wenn er „nicht zu Hause" sein will. Das ist nämlich das Höchste, was er erreichen kann. Fragt man nach seinem Buch in der Leihbibliothek, so muß es immer heißen: „Nicht zu Hause!"

Schlummert nun die Geliebte in der schwülen Mondscheinnacht im leichten Nachtgewande, so flöten die Nachtigallen, der Springbrunnen plätschert und verbreitet eine angenehme Kühle,

damit die Gluth der Leidenschaft nicht zu groß wird. Auch süße Düfte dringen aus den Orangerien durch das halbgeöffnete Fenster und betäuben die Sinne. Dringend nothwendig aber erscheint der weiche Teppich, um den nahenden Tritt des Geliebten unhörbar zu machen.

„Ah!“ — schreit sie erschreckt auf. Aber noch steht er nicht vor ihr; denn Dorn, der neue Hauslehrer, ist erst eine Nacht im kammerherrlichen Schlosse.

IV.

Die Familie Mannhardt war eine der ältesten des Landes. Hier herrschte noch die gute, alte Sitte des warmen Abendbrots. Bücklinge und Radischen oder gar nur kalte Eier, wie man sie jetzt in vielen gräflichen Häusern wohl antrifft, hatten hier noch nicht Eingang gefunden. Kein Wunder, daß Dorn sich in diesem Kreise wohl fühlte, besonders wenn seine Blicke denen Leokadiens begegneten.

V.

Es ist ein eigenthümliches Ding um Ahnungen. Sie fliegen plötzlich in die Seele hinein — man weiß nicht, woher.

Heut Abend — sagt sich der Mensch — wird es Schläge geben, und dennoch geht er nach dem Tempelhofer Bock oder dem Kreuzberg.

Du wirst heut auf dem Wolkenmarkt schlafen — flüstert eine mahnende Engelsstimme der weiblichen Seele zu — und dennoch eilt sie in's Orpheum.

So wußte denn auch Leokadie, was ihr von Dorn bevorstand. War es daher ein Wunder, daß sie gern in der Laube allein blieb?

Aber der Romandichter soll nicht immer bei den Liebenden verweilen; denn gerade Liebende wollen gern allein sein.

VI.

Aus Leokadiens Tagebuch.

Daß doch die Menschen von dem Nächsten immer das Schlechteste denken!

* * *

Welch ein sonderbarer Monat ist doch der April! Bald regnet es, bald scheint wieder die Sonne.

* * *

Handle stets so, daß man dir selbst bei festen Preisen etwas herunterläßt!

* * *

Neulich erzählte Dorn, daß Kegelschieben eine gesunde Bewegung sein soll. Was werden die Menschen noch Alles entdecken?

* * *

Ich kann keinen Backfisch essen. Und doch heißt es, daß unglückliche Liebe sich selbst verzehrt!

VII.

Herr von Mannhardt gehörte zu den alten Aristokraten einer schöneren Vergangenheit, welche ihren Gästen die Cigarren nicht einzeln aus der Seitentasche des Rocks präsentirten, sondern die Kiste ungezählt vorsetzten.

Unter solchen Umständen durfte der bürgerliche Dorn nicht hoffen, Leokadiens Hand zu erhalten. Und doch — sagte er sich — muß etwas geschehen, und wäre es auch nur, daß du das Leben ihrer drei Brüder rettest!

Zu diesem Zwecke wurde die Kahnfahrt nach der bekannten gefährlichen Stelle im Waldsee unternommen. Alles gelang, und Dorn verfiel in Folge der Erkältung dem üblichen hitzigen Fieber, um in den nothwendigen Phantasien den Namen Leokadiens so oft auszustoßen, daß der bei ihm wachende Vater bestimmt erklärte, daraus könne und dürfe nie etwas werden.

Aber wie täuschten sich die Leser, die aus den Beurtheilungen des Buches in den Zeitungen wußten, daß sich nun nichts Wesentliches mehr ereignen könnte! Fünfundsiebzig Seiten waren erst verflossen, und vierhundertundzweiundsiebzig Seiten standen ihnen noch bevor.

Noch war von Wüstenfeld, von Boom, von Rotzen, von Arning, von Isaakſohn, von Rebecka und von Eulalia nicht die Rede geweſen, und doch hatten alle dieſe Perſonen nicht den geringſten Einfluß auf das Schickſal Leokadiens. Denn dunkel ſind die Wege des pietiſtiſchen Romans.

VIII.

„Was ſagt Ihr zu den Judenhetzen in Rumänien?“ — fragte Wüſtenfeld, und blies die Wolken ſeiner Upman weit von ſich. „Müſſen auch hier eingeführt werden“ — verſetzte von Rotzen — aber eleganter!“

„Und wie meint Ihr das?“ — fragte Boom.

„Hölle und Teufel! Wir müſſen die reichen Judenmädchen heirathen und die Väter ruiniren!“

„Brave!“ — rief Wüſtenfeld. „Habe ohnehin neulich einen Korb von der kleinen Leokadie bekommen! Glaube, Lump von Hauslehrer iſt Hahn im Korbe!“

„Stich Canaille todt!“ — ſchrie Rotzen und goß ſich eine Flaſche Dry Madeira in den Leib.

„Nimm's ihm ab!“ — rief Wüſtenfeld dem Diener zu, auf die leere Flaſche zeigend.

„Schieß ihm maufe —“ rief Boom, an dem letzten Reſt der Regalia ſaugend.

„Wirf ihr weg!“ — herrſchte Wüſtenfeld, und präſentirte eine friſche Cigarre.

„Knapp' ihr ab!“ — tobte Rotzen.

Endlich ſchritten ſie zum Spiel. Hohe Summen rollirten bis tief in die Nacht. Zum Schluß kamen die eingeladenen Damen der Halbwelt. Als ſie das Bacchanal ſahen, wollten ſie umkehren.

„Halt' ihr feſt!“ — rief Wüſtenfeld, und ſank beſinnungslos vom Seſſel.

IX.

Wenn man durch die Parkſtraße jener großen Norddeutſchen Stadt wandert, ſo ſieht man einen Palaſt neben dem andern, alle mit den prächtigſten Vorgärten. Hier wohnt gewöhnlich der Semit, der „das ganze Geld hat.“

Welch ein Leben Tag und Nacht auf den Marmorſtufen! Reich betreßte Diener tragen Champagnerkühler Trepp' auf, Trepp' ab; Thüren werden zugeſchlagen, Auſtern geöffnet, und wohin man ſieht, iſt Alles mit Caviar beſtrichen. Auf einzelnen Brettchen auch Lachs und durſterweckender Streichkäſe, welchen die Miniſter erhalten, um ſie deſto mehr den Beinen zuſprechen zu laſſen, wodurch ihnen dann im Rauſche Titel und Orden abgelockt werden. Denn das iſt die Eigenthümlichkeit dieſer Volksſpecies, daß ſie das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden weiß, und daß bei ihr die Ehre und das Geſchäft nicht unverſöhnliche Gegenſätze ſind.

Vor zwanzig und mehr Jahren hatte der Semit noch nicht die waſſerſtrahlenwerfenden Tritonen inmitten weiter Becken vor ſeiner Wohnung. Oft hing nur ein altes Beinkleid oder eine rothe Huſarenweſte an ſeiner Ladenthür, um anzuzeigen, daß

hier ein Kleidergeſchäft ſtattfinde. Auch ſaß damals die Gattin noch nicht auf dem prächtigen Balcon, umgeben von exotiſchen Gewächſen, wie in einem Blumenwald, ſondern ſie ſtand an der Pforte, des vorüberwandelnden Landmanns harrend — halb zog ſie ihn, halb ſank er hin — um ihm dann im dunklen Laden den Winterüberzieher meuchlings anzuprobiren.

In den weiten und eleganten Räumen des Geheimen Commercienraths Iſaakſohn wogte heute eine auserleſene Societät von Herren und Damen.

In einem Nebenſalon, der durch reiche Sammtportièren von dem Tanzſaal geſchieden war, hatten ſich verſchiedene Gruppen um die „Eſprits des Tages“ verſammelt. Den

Mittelpunkt bildete der Superintendent Krähahn, der durch ſeinen ſchlagfertigen Witz Alles entzückte.

„Sehen Sie dort die alte Commercienräthin?“ — ſagte Krähahn jetzt zu dem Doctor Hombuck, einem der hervorragendſten Mitglieder der Akademie. „Wie abgeblaßt erſcheint dagegen Alles, was uns Carl Vogt über die Broncepeviode vorgetragen hat!“

„Vergeſſen ſie nicht, lieber Superintendent“ — bemerkte Graf Schnarchendorf — daß wir uns in der Parkſtraße befinden.“

„Die weit beſſer den Namen Jeruſalemerſtraße verdiente“ — warf der giftige Redacteur Schoppenheber hin.

„Gut!“ — rief anerkennend der Bankdirector.

„Haben Sie es gehört, meine Herren?“ — rief Schoppenheber — „der Bankdirector hat für mich gut geſagt! Mein Credit iſt — — —

Der Bankdirector wollte nicht unterbrechen.

„Schneiden Sie ihm nicht das Wort, ſchneiden Sie ihm lieber einen Coupon ab“ — ſagte zum Schrecken der Geſellſchaft Doctor Klapperſtorch, ein ſonſt viel beſchäftigter Arzt, der auch in dieſem Augenblick abgerufen wurde.

„Schade um den Mann!“ — ſeufzte Krähahn, — „er ſoll ein ausgezeichneter Heilkünſtler ſein.“

„Ich begreife, daß Sie als Geiſtlicher ihn loben; denn jedenfalls ſcheint Klapperſtorch mit dem lieben Gott gut zu ſtehen“ — ziſchelte Schoppenheber.

„Wie ſo?“ — fragte Krähahn.

„Weil er ihm alle ſeine Kunden zuſchickt.“

Allgemeines Gelächter erfolgte.

„Gott hat die Welt aus Nichts geſchaffen; aber der Arzt ſoll Nichts aus der Welt ſchaffen“ — fuhr Schoppenheber fort, da er ſah, daß ſeine Wortſpiele ſo viel Anklang fanden.

„Und doch“ — meinte Krähahn — „würden Sie, lieber Doctor, der Sie ja auch ſo

viel für die Bühne schreiben, gern einmal in der Lage Klapperstorchs sein. Oder sind Sie wirklich schon einmal gerufen worden?

Allgemeines Gelächter erfolgte.

„Adagio" — rief Krähahn — „der Herr des Hauses naht. Adagio!"

„Von was für Agio sprechen Sie, meine Herren? — fragt der hinzutretende Isaakſohn.

„Wir sind entzückt von dem ungetrübten Frohsinn, der jeden Ernst von Ihrem Feste bannt" — schmeichelte Krähahn.

„Sie sind sehr gütig, mein lieber Herr Superintendant — " erwiderte dankend der Commercienrath — „warum soll aber hier der Frohsinn auch nicht den Ernst bannen? Wir sind ja hier auf einem Thé dansant und nicht auf einem Te Deum laudamus."

Allgemeines Gelächter erfolgte, und Isaakſohn kehrte befriedigt in den Tanzsaal zurück.

„Haben Sie die colossalen Brillanten in seinen Hemdenknöpfen gesehen?" — fragte Krähahn.

„Ich habe bedauert, sie nur in Augenschein nehmen zu können" — meinte der Rechtsanwalt Nimrod.

„Und woher stammt wohl sein ungeheurer Reichthum?" — fragte Schlepptau.

„Er hat sich nie über etwas Gedanken gemacht" — meinte Krähahn.

„Ich behaupte sogar, er hat nie welche gehabt" — fügte Schoppenheber hinzu. „Warten wir übrigens ab, wie es enden wird!"

„Wie soll es enden?" — sagte Krähahn. „Seine Tochter Rebecka wird Wüstenfeld heirathen, der zu jener Clique gehört, welche sich vorgenommen hat, die reichen Juden zu vertilgen. Er wird die Mitgift durchbringen und dann Herrn Isaakſohn einen Fußtritt in den bodenlosen Abgrund der Reußfallſchlucht geben, um ihn zu beerben.

„Unmöglich!" — riefen Alle — „das hat ja doch keinen Zusammenhang mit den Schicksalen Leokadiens!"

„O doch!" — entgegnete Krähahn — „schlagen Sie nur einmal gefälligſt Capitel XXXIX. nach, in welchem Leokadie die Frage ventilirt: Kann ein Mädchen bei einem Manne wachen? Oder im Gegentheil?"

„Der Scherz streift dicht an die Grenzen des Erlaubten" — meinte der Rechtsanwalt.

„Nun" — sagte Schoppenheber — „das Capitel, Seite 470, das von der immaculata conceptio handelt, scheint mir doch noch weit bedenklicher und verfänglicher!"

In diesem Augenblicke streifte Isaakſohn vorüber. Als er von der immaculata conceptio hörte, konnte er unmöglich die Gelegenheit versäumen, das ihm zu Gebote stehende Latein anzubringen.

„Keine religiösen Streitigkeiten, meine Herren!" — rief er. „Mundus vult deficit! Selbst protestantische Staaten huldigen aus Eroberungspolitik dem Wunderglauben. Exempla sunt spirituosa!"

Allgemeines Gelächter erfolgte.

Jetzt trat der Fürſt in den Salon.

Alles wich nach rechts und links.

„Ihr ſeid der Jude Iſaakſohn?“ — herrſchte er den Banquier an. Denn der hohe Herr liebte es, in ächt Deutſcher Art und Biederkeit, den Juden gegenüber Einen derben Ton anzuſchlagen, obgleich ihm auch wieder in finanziellen Angelegenheiten eine gewiſſe Herzlichkeit zu Gebote ſtand.

Heut iſt das anders! Heut hört gerade in Geldſachen die Gemüthlichkeit auf.

„Ihr habt ja wohl ein Paar ſchöne Töchter? Wo ſind die Dirnen?“ — fuhr der Prinz gnädig fort.

Iſaakſohn, dem das Entzücken, den Prinzen bei ſich zu ſehen, die Sprache geraubt hatte, verbeugte ſich ſo tief, daß drei reich mit Orden decorirte Hausknechte geholt werden mußten, ihn wieder aufzurichten.

„Alles, was mein iſt, ſteht meinem gnädigen Herrn zu Dienſten!“ — liſpelte er endlich.

„Nun, nun“ — meinte der hohe Herr — „darüber würde ſich vielleicht ſprechen laſſen! Vorläufig bitte ich mir die Hand der Aelteſten für einen wackern Officier aus!“

Noch an demſelben Abend wurde die Verlobung Rebecka's mit Wüſtenfeld beſchloſſen.

X.

Der Kopf, in welchem einſt die Iliade entſtand, iſt heut nur noch ein Staubkorn. So wird man ſich auch den letzten Ueberreſt von Leokadie einſt von der Hutkrämpe blaſen.

Im Mannhardt'ſchen Schloſſe aber ſtand der Hauslehrer und Candidat der Theologie, Dorn, vor ſeinem Gebieter und verlangte die Hand Leokadiens, der freiherrlichen Tochter.

Da rollte Mannhardt die finſteren Brau'n: „Was redſt Du mir, Geſell?“

„Erlauben Sie“ — ſagte Dorn — „ich habe das Leben Ihrer ſämmtlichen Kinder gerettet. Billiger kann ich es nicht laſſen.“

„Wie wär' es mit einer Tabakspfeife?“ — fragte der Baron, und brachte einen mit Silber beſchlagenen Meerſchaumkopf zum Vorſchein.

„Raucht ſich das erſte Mal ſchlecht an!“ — meinte Dorn.

„Nun, ſo nehmen Sie dieſe feine Havannah“ — verſetzte der Kammerherr, und reichte ihm ſeine Taſche.

Dorn ſetzte die Upman in rauchlichen Zuſtand, that einen tiefen Zug, und fragte noch einmal: „Mit Leokadien iſt es alſo nichts?“

„Hätten Sie nicht das Leben meiner sämmtlichen Kinder gerettet“ — meinte Herr von Mannbardt — „ich würde zu Ihnen sagen: Du bist des Todes, Bube, sprich! Wer hebt das Aug' zu Kunigunden? So aber wiederhole ich Ihnen nur, was ich bereits in einem der ersten Capitel gesagt habe? Schlagen Sie auf, und lesen Sie selbst:

„Der Adel ist einmal eine Gottesordnung auf Erden, der Gott der Herr die Aufgabe gestellt hat, das Mittelglied zwischen Fürst und Volk zu sein, und der daher, wenn er diese Aufgabe erfüllen soll, sich niemals mit bürgerlichen Elementen verschmelzen darf.“

„Aber erlauben Sie“ — sagte Dorn — „Ihr Fräulein Tochter kann ja bürgerlich werden!“

„Wie soll ich das anfangen?“ — fragte der Freiherr.

„Sie muß irgend ein großes Verbrechen begehen; dann wird sie des Adels verlustig erklärt und meiner würdig.“

„Und das sagen Sie, als Geistlicher? Bedenken Sie, wenn mein Kind als Siftsdame auf die Anklagebank kommt!“

„Ist so schlimm nicht“ — meinte Dorn. „Bei aller äußerlichen Beobachtung der gesetzlichen Formen wird der hohe Rang der Verbrecherin nicht ohne Einfluß bleiben. Sie wird selbst nach der Verurtheilung ihre Besucher in Seide und Atlas empfangen und die Cigarre im Munde behalten können, wie die Chorinski-Ebergenyi!“

„Aber sie hat nun einmal kein Talent zum Cyancalium“ — meinte der alte Freiherr.

„Das ist etwas Anderes“ — erwiderte Dorn, und griff nach der Meerschaumpfeife.

Denn Mitnehmen ist seliger als Nachgeben; und, ach! Leokadie hatte ihm nie etwas gegeben als — williges Gehör!

„Und was werden Sie nun beginnen?“ — fragte der Baron.

„Ich weiß es noch nicht“ — sagte Dorn. „Wissen Sie vielleicht eine gute Gegend für ein Sarg-Magazin?“

Da rollten dem alten Aristokraten die Thränen von den Wangen. Er eilte an seinen Schreibtisch, holte ein wohlgefülltes Portemonnaie hervor, schloß Dorn in seine Arme und — das Geld wieder ein.

Denn das ist der tiefe Sinn Deutschen Gefühlslebens, daß der mit gedanklichen Sägespänen ausgestopfte Balg schneidender Gegensätze den auflösenden Accord unersättlicher Disharmonien schließen läßt.

„Amen!“ sagte die Tante.

(Ende des Romans.)

Wenn ſie uns net hätten.

Schreibebrief Franzerl's in Berlin an Sepperl in Wien.

Liebes Sepperl!

Gut is 'gangen! Nix is g'ſchehn! Und ſo bin ich denn am letzten Tage im vergangenen Jahr glücklich in Berlin ankommen. Wie die Locomotiven zum letzten Mal 'bremſt hat, hab' i halt gedacht, es wär' nur eine Waſſerſtatiou. Denn der ganze Anhaltiſche Bahnhof is nit viel größer, als ein Wagenſchuppen auf unſerer Nordbahn. Ich hab' mich alſo in einen Fiaker g'ſetzt, und wie ich das Droſchkenpferd von vorn g'ſehn hab, gleich ein Vaterunſer gebett, weil es die Vorderfüß ſo eingebogen hatt, als hött's niederknien wollen, und um Verzeihung beten, daß es nimmer wieder aufſtehen kann. Von Umſchauen während der Fahrt war ka Red', denn i hab halt müſſen fortwährend das Wagenthürel zumachen, weil's immer wieder aufgangen is.

Wie ich mich im Hötel de Rome um'kleid't hab, bin i an die Tabbeldotten gangen, und hab in der Nachbarſchaft lauter liebe Leutel g'funden. Ollens geheime Commiſſionsräth', aber nix von die ſteife, preußiſche Büreaukratie; nix von Regierungsſachen oder Staatsgeſchäften habens geſprochen, nur von die Börs', und von die **Madeln**. Wir haben eben im Ausland von denen preußiſchen Beamten eine ganz falſche Vorſtellung. Da is kein Haß gegen Oeſterreich oder Frankreich, ſondern Alles rein vom kosmopolitiſchen Standpunkt; ob ſie nu Georgette la blonde, Juste la noir, Rieke la jaune, Karline la rouge oder Pfeifentoni, Schuſternettel, Petroleumpeppi, Chignonkathi oder G'frörballenleni heißen.

Sagen Sie, meine Herren Geheimräth' — hab' i g'fragt — was war das für a G'ſchichten, mit dem Prozeß Heiland bei verſchloſſenen Thüren?

Aber ka Menſch hot was g'wußt, und weil ich grad' das Blattel mit der Berliner Gerichtsverhandlung aus der neuen freien Preſſe bei mir g'habt hab', hob' ich's halt vorgeleſen, und einen unſinnigen Fanatismus damit erregt.

Da haben wir's — het Einer geſchrien, — wir müſſen von einem Wiener erfahren, was in Berliner Gerichtsſälen vorgeht.

Weil unſere Zeitungen über nix mehr ſchreiben dürfen, als über Oeſterreich! hot der Zweite g'ſogt.

Ja, wenn wir ſie net hätten! hot der Dritte g'ſogt.

Meine Herren — hob i g'ſogt — der Menſch muß a Freud hoben; wenn der Menſch ka Freud hat, muß er a Menſch hoben, a Freund, mit dem er die Freud hat, ſich ausſprechen zu können!

Bravo! Bravo! haben's g'ſchrien! Das ſeind g'ſunde Anſichten, nur ſo kann Oeſterreich und Preußen z'ſammen gehen!

Nach die Tabbeldotten bin ich in's Schauſpiel gangen, weil's Theater ſchon meine liebſte Ausheiterung is, da haben ſie grad das Luſtſpiel aus dem Burgtheater 'geben: Mamſell Bertin. Da hob' i aber g'ſehn, was der Bismarck mit ſeiner Friedensliab für einen ſchweren Stand hat bei derer kriegeriſchen Nation. Gleich haben's zu trommeln ang'fangen und g'pfiffen und Olles mit Takt, wie es der militairiſche Cäſarismus mit ſich bringt. Den Polterabend der Mamſell Bertin habens 'geben, und einen Scandal haben's gemacht, nit wie in einem kaiſerlichen Theater, ſondern wie im Wurſtelprater in a Juxbuden!

Das Stuck hat in Wien gefallen! hab i am Schluß zu mein' Nachbar g'sagt.

So is et! Darum gefällt et uns eben nich! hat er g'sogt. Wenn wir nich noch det Bisken Freiheit gegen Oestreich hätten, denn hätten wir ja jar nischt mehr!

Na sein Sie so gut! hob i g'sogt — i bin a Oestreicher. Mein Name ist Guggelhupf aus Wien, ich bin untern Linden beim Mühling abgestiegen.

Also könn' Ihr doch nich los von Rom, Ihr Mentecaptusser! — Schaute Nummer Funfzehn!

Erlauben Sie, Nummer 14. Mein Name ist Guggelhupf. Hob' die Ehr' — bin a bissel müd' von die Reis' und will ham gehen! hob' i g'sogt.

Nanu — hat der Berliner g'sogt — Sie können doch nich sleich so mit die ausgepochte Mamsell Bertin zu Bette jehn! Kommen Sie man noch'n Bisken mit, heut is Silvester, da wird der Affe ausgetrieben.

An Aff — fragt' ich — da muß man wohl holt nach dem zoolog'schen Garten bei der Nacht?

Das nu weniger, mein lieber Herr Fatzkedomino, aber mang die Linden!

Erlauben's — sagte ich — ich heiße Gugg'elhupf.

Sie haben da einen schönen neuen Hut! sagte er.

Zwölf Gulden Münz beim Rothberger am Stephansplatz! sagt' ich — 's ist wahr, 's ist an schönes Hüterl!

Den werden sie heut noch brauchen können! sagte er.

Meinen's mich? fragt' ich.

Ja wohl, Herr Lubsch mit die Kalongen! sagte er.

Erlauben's, ich heiße Guggelhupf! sagt' ich — wenn's mit mir reden, sagen's mit all'weil an andern Namen! Däs is öd!

Mittlerweil' waren wir auf die Lindenpromenad' gekommen, wo sich eine unsinnige Menge von Menschheit auf den Straßen bewegte.

Der Sanct Silvester ist eigentlich ein österreichischer Heiliger! sagte ich zu meinem Begleiter.

Darum feiern wir ihn auch! — sagte er — und schlug mir mit der flachen Hand den Hut in's G'sicht.

Er ist Ihnen wohl um einen Gedanken zu weit? fragte er noch.

Erlauben's — sagt' ich — was soll das heißen, Sie dalketer Berliner.

Was? sagte er — Sie wollen hier noch schimpfen? Sie olle Troddel mit die Kommodenbeene! Immer rin in'n Cylinder-Corso!

Und damit stieß er mich mitten in die Haufen, wo die Hüt' en gros angetrieben wurden!

O Jegerl! O Jegerl! Mir wurd' ganz dunkel vor die Augen, aber da schrien's holt immer: am Neujahr muß man jetzt schwarz in die Zukunft sehen! und schlugen mir auf's Hüterl! Wenn ich das Cylinderle nach Wien wieder zurück bring', schenk ich's an die Trophäensammlung im Arsenal!

Was mir noch an dem Abend passirt is, erzähl' ich Dir das nächste Mal! Für heut bloß noch, daß auf die Letzt' die beritt'nen Schutzleut' mit Karbatschen auf das Volk los'prügelt haben, was so eine russische Rauber-Nation wohl verdient. Aber glaubst Sepperl, was in den Berliner Zeitungen drüber g'standen hat?

Daß die Prügelstrafe in Oestreich wieder eingeführt werden soll!

Ja, wenn's uns net hätten!

B'hüt' di Gott, Sepperl! Dein Franzel.

Don Paraſol.

Phantaſtiſches Ballet in fünf Bildern, von Paul Taglioni.

Schreiben eines Mehreiſenden an ſeine Gattin.

Liebe Sarah!

Kaum daß wie ich bin ausgeſtogen aus der Lockemotive, hab' ich mich geſetzt auf dem Bahnhof in einen von die Omnibrüſte, was die Linden lang gehen, mit mein' Reiſetaſch' und bin 'runtergeſprongen auf dem Opernplatz in Don Paraſol vor zwei Thaler mit die gefüllte Reiſetaſch' auf die Tribune. Sarahleben! Das ganze Publikum hat mer ausgelacht, und Einer hat mer gefragt, ob ich will wechſeln die Wäſch' während dem Zwiſchenact, daß ich bin roth geworden, obgleich ich mehr nicht hab' raſirt ſeit vorgeſtern; aber wenn ſe mer hätten ausgelacht zwanzig lange Jahr, wär' es nicht zu viel geweſen vor dem Genuß, was ich hab genoſſen bei dem Anblick von dem Operntheater. So, denk' ich mir, hat ausgeſehen einſt der Tempel in Jeruſalem vor der Zerſtörung. Eine Pracht und ein Glanz und Gold und Brillanten, und auf alle Bänk' alle zwölf jüdiſche Stämm', von jedem das Männchen und das Weibchen, und ich hab' gedonken inwendig in meinem Herzen die Gerechtigkeit von der Vorſehung, daß wir nach zweitauſendjährigem Druck wieder können ſehen tanzen David vor die Bundeslade, nämlich was is Judith David aus dem Elſaß, ein reizendes becheintes Nekelweche mit'n Franzöſiſchen Aſes Ponim, was in dem Paraplurie-Ballet macht Roſenknöſpche, eine Liebesgöttin. Sarahleben! wenn ich Dir hätt' neben mir gehabt, ich hätt' Dir geknippen blaue Flecke vor Vergnügen, wie ich hab' geſehn ſpringen das kleine Davidche, Gott laß ſe leben hundert Jahr, nicht größer mit die ganze Figur als unſer Rebeckche, was is ſieben Jahr, und rings herum die großen Ballet-Schickſelches, mit langes Gebein und langes Gearm, und das kleine Davidche darunter wie ä klein Zwergche, unter hundert weibliche Goliaths, und Alles hat gerichtet die Perſpectivercher auf das Putelche, Schnuckelche, Puppelche, und der ganze Hof, und die Geſandten, und der Terk, mit'n rothen Fez, was auch hat geſeſſen in die Lohſch, haben ſich zergelagt die Hanſchkens um das kleine Jüdche. Hab' ich mer gefragt: Warum klatſchen ſe? Schön is ſe nich, groß is ſe nich, Körper hat ſe nich, ſprechen thut ſe nich, ſingen thut ſe nich, warum klatſchen ſe? Hat mein Nachbar neben mir geſagt: Weil ſie iſt eine Jüdin! — Erlauben Se, verſteihn Se, hab' ich ihn gefragt, was is grad' an einer Jüdin, was man kann beklatſchen? Hat er geſagt: Es liegt in die Verhältniſſe! Sehen Sie da oben ſitzen den Mann zwiſchen die beiden Generale mit die gebogene Naſe? Das iſt das neue Mitglied vom Herrenhaus aus Frankfurt am Main, Amſel Meyer von Rothſchild junior. Sarahleben! In demſelben Augenblick hat der eine General, was auf der Bruſt hat gehabt mindeſtens tauſend Orden, hat er Rothſchild geklopft auf dem Rücken mit ä fami-

liären Gesichtsausdruck, als wenn ich zu dir sag': Sarahleben! Mer haben doch schon lang' nischt gehabt Hecht mit Klöße! — Und Rothschild hat 'n angesehen, als hätt' er sagen wollen: Du kannst mer lange kloppen, bis ich Euch mach' 'ne Anleih' von zwanzig Millionen! — Sarahleben! Wie ich hab' gesehen, wie das ganze Theater von 400,000 Menschen hat 'rauf gesehen auf Rothschild in das erste Gerang, hab' ich mer zugerufen im Stillen: Nathan Lewinsohn, du hast nischt umsonst gelebt! und hab' nischt mehr gesehen vom Parafol und Parapluie und von das ganze Getänzche, sondern hab' nur gehabt meine Gedanken und hab' mer gedenken: Wenn schon macht das kleine mogere Davidche den Exceß auf die königliche Bühne aus Schmeichelei für Rothschild, was möcht' man erst mein Sarahleben beklatschen, was doch hat aufzuweisen einen üppigen Körperbau und geschwollene Gliedmaßen? Denn warum? Man sieht dir an, wo's Gänsefett bei dir hinkommt! Sarahleben! Wenn ich das könnt' erleben, daß dir Hülsen, was ist der Oberste von das ganze Getänze, läßt kommen in fleischfarbene Tricots mit das dünne Florkleidche auf der Operndühn, also wahr, wie ich soll wiedersehn in Terschtigel mein Leibche und mein Rebeckche, ich laß' mer abschneiden hinten den kleinen Finger von die linke Hand! Denn warum? Wofür gebrauch' ich ihn? Noch nicht 'n 'mal zum Geldzählen! Sarahleben! Ich hab' gearbeitet verzig Jahr, und bin gereist auf die Messen, und hab' mer geplagt und geschunden; aber ich geb' hin mein ganzes Vermögen, wenn ich dir kann sehen hängen unter die Linden in die Schaufenster und in die Photographenkästen zwischen die Lucca, was auch ist 'n Prager jüdisch Kind, und Bismarck, was hat lassen mit ihr aus Langeweile das Bild entstehen in Gastein während dem Vertrag von Gastein. Sarahleben! Wenn Simsche Rosenthals Frau, was Der nischt gönnt die güldne Kett', die ich Der hab' mitgebrongen von Paris, werden erleben, daß Bismarck läßt zusammen entstehen mit Dir a Bild aus Langeweile, werden se's nischt erleben, sondern werden platzen vor Galle! Nicht gedenken gedacht zu werden, womit ich bin

Dein

sehnsüchtiger

Nathan.

Beim Vicekönig von Aegypten.

Wie ich gestern über'n Schloßplatz gehe, — erzählt Plümecke in seiner Stammkneipe, — kommt mein Vetter August, der Hilfs-Lakei im Schlosse ist, wenn hohe Gäste am Hofe sind, — ganz außer Athem gelaufen, und ruft mir zu: Weißt Du nicht, Willem, wo man einen dritten Mann zum Whist herkriegt, der Vicekönig von Aegypten will durchaus 'ne Partie machen!

Ich habe meinen Hausschlüssel nicht bei mir, sonst würd' ich mitjehen! sag' ich.

Ach — sagt' er — blos bis Neune, — der Pascha geht ja früh zu Bette!

Und so gehe ich denn arglos mit, stelle mir Ismailen vor, der mir auch so weit ganz gut gefällt, bis auf die Nase, welche der Spandauer Straße wie aus 'm Gesicht geschnitten ist.

Legen Sie doch ab, Herr Plümecke! — sagt er, und sagen Sie nicht immer „Majestät" zu mir, ich bin ja nur ein einfacher Vice und Vasall vom Sultan Abdul Aziz —

Prost! sag' ich!

Was denn? sagt er, — haben Sie was gegen Abdul Aziz?

Zur Gesundheit! sag' ich. Sie haben sich aber in Wien einen gehörigen Schnuppen geholt!

Nein, sagt er, — ich war ja nur wegen der Geistinger — wollt' ich sagen — wegen der Eröffnung des Suez-Canals da, wegen dem ich überall 'rum fahre, um dazu einzuladen!

So? Sie haben auch **Canalisation**? — fragte ich, — ich dachte Sie wären für **Abfuhr**!

Nein, — sagte er. — Ich möchte aber nur wissen, wo der Bismarck wieder bleibt. Sie spielen doch gern zu Dreien?

Gewiß, — sagte ich, — ist Graf Bismarck der Dritte?

Er kommt gleich, er holt sich nur Cigarren drüben! sagte der Vicekönig, — kennen Sie ihn?

So vom Sehen, — sagte ich, — er hängt ja an alle Schaufenster. — In diesem Augenblicke kam unser Preußischer Premierminister, freundlich und herablassend wie immer. Ist gefällig? fragte er, seine Cigarrenenveloppe aufmachend.

Vor dem Essen nie! sagt' ich.

Ach so — sagte der Vicekönig — das hätt' ich ja bald vergessen. Ibrahim, mein Junge, geh' mal runter, und frage, was es heut Abend giebt? Oder ist den Herren vielleicht indeß eine Krokodilstulle und ein kleiner Nil-Aal gefällig?

Merci — sagte Bismarck! — Aber ziehen wir, meine Herren, wer den Blinden hat? Es ist die höchste Eisenbahn, die Zeit geht ab!

Wir spielen doch den Robber siebzehn — alle Honneurs bezahlt? fragte ich.

Versteht sich, mit allen Chikanen! sagte Bismarck. — Wer giebt denn Karten?

Immer wer frägt! sagte Ismail.

Das ist auch nicht mehr wahr — sagte Bismarck — die Völker fragen jetzt sehr viel und wollen garnichts mehr geben!

Einen Stich haben wir — sagte ich und nahm mein As mit — nu machen Sie die Andern!

Wann denken Sie denn Ihren Suez-Canal zu eröffnen? fragte Bismarck.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag! — entgegnete der Pascha. Wie weit sind Sie denn mit Ihrer Gerichtslaube?

Da werden wir wohl kaum noch in diesem Jahr zum Durchbruch kommen! meinte der Reichskanzler. — Die neuen Steuern sind uns verweigert. Sie reisen jetzt nach Paris, um Louis Napoleon einzuladen?

Ja — meinte der Vice — aber ich glaube nicht, daß er kommen wird. Bis dahin kann es in Frankreich schon heißen —

Der Bube ist raus, warum schneiden Sie nicht mit der Zehne! fragte der eiserne Graf.

Sie hätten Ihre Damen auch mitnehmen können! sagte ich zu dem Pascha.

Wozu soll ich etwas auf die Reise mitnehmen, was ich überall bekommen kann! antwortete der Vice.

Mißverständniß! sagte Bismarck — Herr Plümecke meinte nicht Ihren Harem, sondern Ihre Pique- und Treffle Damen. Wenn Aegypten übrigens selbstständig wird, so verliert Frankreich seine Suprematie und Rußland und England könnten dem „kranken Mann" endlich seinen Todtenschein ausstellen. Also sehen Sie zu, und machen Sie, daß Sie aus dem Souzerain bald ein Souverain werden! Solchen Mann wie Sie können wir gebrauchen!

Sie spielen wohl gern mit 'n Strohmann, Herr Graf? fragte der Pascha.

Wenn ich gute Karten habe, ja! Haben Sie Graf **Beust** in Wien gesehen?

Es geht ihm famos! — meinte Vice — überhaupt: Oesterreich blüht! Industrie, Handel und all' die neuen Freiheiten — ich fürchte, ich fürchte —

Daß wir noch die Partie verlieren? — meinte Bismarck, — schon möglich, Wenn man fortwährend die „**Honneurs**" bezahlen muß!

Und kein Coeur hat! fügte ich hinzu, — denn Coeur war eben Atout geworden.

Atout ist nie ein Fehler, — fuhr ich fort, zog es von oben runter und machte den preußischen und ägyptischen Vicekönig greß Schlemm, daß es nur so puffte.

Wie stehen Sie denn mit Italien, Frankreich und Oesterreich? fragte Ismail Pascha den Reichskanzler.

Sie haben eine Triple vor, meinte Bismarck.

Allerdings, — sagte ich — außerdem hatte ich noch drei As und einq Honneurs in der Hand, und bekam also von Jedem der Herren neun Points.

Wie hoch spielen wir denn eigentlich? fragte der preußische Vice.

Muß man denn immer um Geld spielen? meinte plötzlich der Aegyptische.

Kann man sich denn nicht 'mal auch so unterhalten —?

Ach so — dacht' ich, — aus der Luke, weil ich der einzige Gewinner bin!

Meine Herren — sagt' ich, und stand auf, — Sie entschuldigen, aber es ist Zehne und ich habe keinen Hausschlüssel!

Zehne? — sagte der Reichskanzler, — ich muß ja noch nach Potsdam. Pardon, Messieurs, und fort war er.

Was habe ich zu zahlen! fragte ich, — da ich, wie gesagt, der einzige Gewinner war, und schüttete meine Boite aus. — Ich habe alle Rothe, zwölf gelbe und dreizehn blaue.

Was bekommen Sie also? fragte Ismail Pascha auf einmal ganz verdrießlich.

Fünfundzwanzig, Herr Vicekönig! — sagte ich sehr bestimmt, denn ich sah nicht ein, warum ich mir den ganzen Abend mit trockner Kehle sollte umsonst um die Ohren geschlagen haben.

Fünfundzwanzig? schrie Ismail, und sein Gesicht bekam plötzlich etwas Orientalisch-Despotisches. — Khalif! Alaf! Raschid!

Drei schwarze Mamelucken stürzten in das Zimmer.

Was soll das? fragt' ich.

Ich will Ihnen die Fünfundzwanzig geben lassen! grinste Ismail.

Bitte — sagt' ich — das hat ja Zeit! das kann ja bis morgen bleiben! und raus war ich aus dem Schlosse, und wie ein Windhund über die Kurfürstenbrücke die Königsstraße runter, als wenn die drei Schwarzen hinter mir her wären, bis ich auf den Alexanderplatz endlich bei Dames reinfiel, und mir, hinter einem halben Dutzend Tulpen Erlanger verborgen, erholte.

Aber: einmal und nie wieder mit Unbekannten Whist spielen, schwor ich mir. Denn es ist schon mit unseren großen Herren nicht gut Kirschen essen, nu erst mit so 'nen Roßschweifigen Vice-Abdul Azizi! Ihr Wohlsein! Ich danke.

Deutsche Arbeiten von Carlchen Miessnik.

Ueber den Fortschritt der Zeit.

Ein sicheres Zeichen, daß die Zeit fortschreitet, ist die Beobachtung der Uhren. Doch müssen dieselben aufgezogen sein, was am besten vor dem Schlafengehen geschieht, indem man es sonst leicht vergißt. Auch durch den Kalender wird der Fortschritt der Zeit sichtbar, indem man die Tage anstreicht. Ein anderes Mittel zu sehen, daß die Zeit nicht still steht, ist die Weltgeschichte, wozu jedoch ein geübtes Auge gehört, da es in manchen Jahrhunderten so aussieht, als wenn die Zeit zurückginge, was jedoch nur aus dem Grunde geschieht, um besser auszuholen, wie wir Knaben es thun, wenn wir über einen Graben springen wollen, weshalb auch die Franzosen jetzt eine Weile ganz ruhig sind und sich Alles gefallen lassen, indem zwanzig oder dreißig Jahre in der Ewigkeit keine Rolle spielen, damit wieder die jungen Menschen heranwachsen können, welche die neuen Revolutionen machen, wozu nämlich hauptsächlich gehört, nicht zu wissen, daß die alten Revolutionen nichts geholfen haben, indem die Menschen immer dieselben bleiben und sich gegenseitig nur todtschlagen, um besser leben zu können, wie es auch bei den anderen Thieren der Fall ist, wo eins das andere zu vertilgen sucht.

Was jedoch dem Fortschritt der Zeit sehr störend entgegentritt, ist die Entdeckung, die man neuerdings gemacht hat, daß die geschiedten Leute sehr vereinzelt leben, und von den Meisten der gegenwärtige Wohnort nicht bekannt ist, wodurch ein gemeinsames Zusammengehen sehr erschwert wird, und Deutschland nur dadurch endlich eine Republik wie die freie Schweiz werden kann, wenn es sich von allen unreinen Elementen losſagt, Hannover an England fällt, Baiern und Sachsen an den König von Neapel, Ost- und Westpreußen an Rußland, Schlesien an Oesterreich, Pommern und die Hansestädte an Dänemark, sämmtliche Juden an Rothschild, und die Deutsch-Katholiken und freien Gemeinden an den Papst; so daß Preußen nur noch nöthig hat Baden und Coburg mit ihren Gesuchen um diplomatische und militärische Vertretung zurückzuweisen.

Carl Mießnik.

Ueber die Zukunft.

Die Zukunft ist gewöhnlich mit einem Schleier verhüllt, welches sie interessant macht, obgleich sie gewöhnlich häßlich ist, indem sie sonst keinen Schleier nöthig hätte. Vor alten Zeiten gab es jedoch Menschen, welche vieles durchsahen. Diese nannte man Seher, oder auch Moses und die Propheten, welche bei uns so gut wie nicht mehr vorhanden sind. Sie sagten auch selten etwas Gutes voraus, weshalb sie meist Recht behielten oder gesteinigt wurden.

Auch heut sieht jeder Mensch mit Besorgniß in die Zukunft, was mir jedoch mein Papa verboten hat, indem er meinte, so ein grüner Junge wie ich darf noch nicht schwarz sehen.

Die Zukunft, im Lateinischen auch Futurum genannt, wird es lehren — sagt man gewöhnlich, weshalb wir jetzt Ferien haben und der Zukunft Alles überlassen können. Auch nach dem Tode giebt es eine Zukunft, von der jedoch in einem aufgeklärten Staate ein Jeder denken kann, was er will.

Am besten unterrichtet über die Zukunft sind gegenwärtig Napoleon und Bismarck, welche aber nicht leicht aus der Schule plaudern werden. Hat man das Glück, mit diesen beiden Herren bekannt zu sein, so weiß man, ob man im künftigen Jahre noch leben wird oder nicht. Noch höher als diese beiden Herren steht die sogenannte Weltgeschichte, welche ihre geheime Gänge hat und sich nicht mit Allem und Jedem einläßt.

Die meisten Völker glauben blind an ihre Zukunft, gehen drauf wie verrückt und lassen sich abschlachten, indeß wir Preußen vernünftig sind und die Zukunft gehörig abwarten, wodurch sie sich vielleicht geschmeichelt fühlt, und uns gehört.

Ueber das Duell.

Das Duell ist ein nothwendiges Uebel, weshalb es in letzter Zeit auch oft vorgekommen ist. Es gibt verschiedene Arten: entweder aus Rachsucht oder über dem Schnupftuch mit Pistolen. Die Pistole ist eine lebensgefährliche Waffe, weshalb auch stets ein Arzt in der Nähe ist.

Die Entstehung des Duells oder Zweikampfs ist eine mittelalterliche Rohheit und wider dem Gesetze: Du sollst nicht tödten. Wer sich nicht duellirt, wird allgemein verachtet und darf sich nicht öffentlich sehen lassen, sonst haut man ihm.

Wenn man beleidigt worden ist, so kann man dem Zweikampf nicht entgehen. Man zeigt es daher den Abend zuvor selbst an ohne Unterschrift, so daß man am andern Morgen schon unterwegens abgefaßt wird, ohne daß man etwas dafür kann.

Wenn die Söhne auf der Universität gehen, so verbieten es ihnen die Aeltern, wogegen der Vater es doch nicht gern sieht, wenn sein Junge etwas auf sich sitzen läßt, indem er sich später als Mann Alles gefallen lassen kann.

Vor dem innern Richter bleibt jedes Duell ein Mord, obgleich dabei oft gar nichts herauskommt, da die Pulsadern verbunden werden.

Ist man auf den Kampfplatz gekommen, so sagt man zu seinem Gegner freundlich guten Morgen und sucht ihn dann ins Herz zu treffen. Hierauf ergreift man die Flucht oder stellt sich der Behörde. Ist man lebensgefährlich verwundet, so hat man dies nicht nöthig. Die Strafe darauf ist gewöhnlich Magdeburg, wo man frei herumgehen kann. Das Ganze nennt man Point d'honneur.

Der Carneval.

Der Carneval ist ein komischer Stoff, weshalb er auch so behandelt werden muß, da er keinen Ernst verträgt. Schon die Alten kannten ihn unter dem Namen Fasching, heut ist er jedoch mehr für die jüngeren Leute. Das Wort stammt von Caro her und vale, was so viel heißt als: Adieu Fleisch! weil man während dieser Zeit darauf Verzicht leistet und meist von Fastenspeisen und Fischen lebt. Diese bestehen in Milchreis und sauren Häringen, die man den

Morgens unter der Bezeichnung „Kater" genießt. In höheren Kreisen ſucht man ſich durch Backfiſche ſchadlos zu halten.

In katholiſchen Ländern, wozu beſonders Italien gehört, wird während der ganzen Faſtnacht die Hausthür nicht geſchloſſen. Jedermann iſt luſtig oder begeht ſonſt einen dummen Streich, was durch das Werfen mit Confetti noch beſonders erhöht wird. In proteſtantiſchen Gegenden geſchieht dies gleich nach Tiſch mit Bretkugeln, bei Arnim unter den Linden dagegen mit Servietten.

Der Carneval von Venedig iſt für die Vieline. Den Römiſchen hat Göthe in einem Bande beſchrieben. Das billigſte Coſtüm zu einem Maskenball iſt für Herren als Dame zu gehen, indem man nur die Kleider von ſeiner Schweſter anzieht. Auch ein Chorjunge iſt leicht herzuſtellen, indem man nur ein Hemd überzieht und eine dicke Wachskerze in die Hand nimmt. Ebenſo wird ein Seifenſieder gemacht. Schwieriger dagegen iſt ein Türke oder Ritter, weil man in dieſem Falle ein Pfand laſſen muß, wenn Flecke in die Tricots kommen. Will man ſich nur eine geringe Ausgabe machen, ſo geht man als Dante, wo man blos den Hut wegläßt und ſich einen Kranz aufſetzt.

Die traurigſten Masken ſind die Harlequins und Policinells, indem dieſe immer man ſo thun müſſen, als wären ſie ausgelaſſen, ſpringen und mit der Pritſche klatſchen, was ſie aber bald überdrüſſig kriegen, indem ſich Keiner nach ihnen umſieht, worauf ſie ſich verdrießlich in eine Ecke ſetzen und eine Cigarre rauchen.

Als Domino kommt man nur und ſieht ſich im ganzen Saal um, als ob man jemand ſuche, worauf man mit einer anderen Maske bald darauf erſcheint. Auch als Mönch iſt es hübſch, weil man nichts darunter zu haben braucht, wodurch man leicht ſeinen Spaß haben, aber auch oft hinausgeworfen werden kann.

Um zwölf Uhr iſt die Pauſe, wo das Eſſen gewöhnlich ſehr ſchlecht und der Braten von geſtern iſt.

Für Nachtdroſchken iſt geſorgt.

Carl Mießnik.

Die Frau in Weiß.

Drama in fünf Acten, mit freier Benutzung von Wilkie Collins.

Erſter Act.

1. Scene

Geſellſchaftszimmer in Limmeridge-Houſe.

Mary Halcombe. Walter Hartright.

Mary Halcombe. Sie wollen Limmeridge-Houſe verlaſſen, Mr. Hartright? Aber Sie werden wiederkehren.

Walter Hartright. Glauben Sie, Lady Halcombe?

Mary Halcombe. Sie ſind ein armer Maler, und im Roman wie im Drama kehren die armen Maler immer wieder. (Bei Seite.) Er liebt Laura Fairlieſe, meine Stiefſchweſter.

Walter Hartright. O Miladv, warum iſt der Rang doch eine ſo fürchterliche Schranke?

Mary Halcombe. Beklagen Sie ſich bei den Dichtern, Sir, die nichts Anderes erfinden können. Aber — ſtill! Ich höre Tritte!

2. Scene.

Vorige. Laura Fairlieſe.

Laura. Schweſter, rette mich! Er iſt da!

Mary. Ich ahne! Percival Glyde!

Walter Hartright. Wer iſt da?

Laura. (bedeckt das Geſicht mit den Händen.) Der Baronet! Am Sterbebette meines Vaters gelobte ich, die Seine zu werden.

Walter. (ruft) Treibke!

Laura. Sie ſcheiden, Mr. Hartright? Nun, ſo erfahren Sie denn, den Baronet muß ich, Sie möchte ich heirathen.

Walter Hartright. Möchten Sie ihn, und müſſen Sie mich!

Laura. Nein, Walter, es ſoll nicht ſein. Würde ich Ihnen jetzt meine Hand reichen, Niemand würde etwas dagegen haben, und viel Unglück würde dadurch verhütet werden; aber — es ſoll nicht ſein!

Mary Halcombe. Meine Ahnung!

Laura. Faſſung, Walter Hartright, Faſſung! (Sie nimmt ihr Portrait von der Staffelei.) Sie haben mir Zeichenunterricht ertheilt und mein Bild gemalt. Sie haben nicht nur Ihre Stunden pünktlich eingehalten, ſondern ſind auch gewöhnlich noch ein Bischen darüber geblieben! (Giebt ihm das Bild.) Nehmen Sie dies als Zeichen der Erinnerung, und halten Sie es — nicht ſo, daß es das Publicum ſieht, denn es iſt eine alte Requiſite.

Walter (abkürzend). Ich habe es mit meinem Herzen gemalt.

Laura. Und nur ich weiß, womit ich ihm dazu geſeſſen.

Zweiter Act.

1. Scene.

Nacht. Gehölz bei der Irren-Anſtalt.

Walter Hartright. Pietro Peſca.

Walter. Sehe ich recht? Mein alter Reiſegefährte aus Italien in England?

Pietro Peſca. Höre meine Geſchichte!

Walter. Ich habe keine Zeit, lieber Freund.

Pietro Peſca. So laß dir wenigſtens den erſten Theil von Kralowsky holen.

Walter. Die „Frau in Weiß" iſt nie zu Hauſe.

Pietro Peſca. Wie Frau Benoiton. Vernimm alſo: Vor zehn Jahren gehörte ich in meinem Vaterlande Italien einer geheimen politiſchen Verbindung an, deren Zweck und Namen zu nennen ein fürchterlicher Eid mir verbietet.

Walter. Ich weiß — die Carbonari.

Pietro Peſca. Mitglied dieſer Geſellſchaft war ein Menſch, deſſen Namen ich dir ebenfalls verſchweigen muß.

Stimme aus dem Publicum. Foſco.

Pietro Peſca. Empörend! Man weiß Alles!

Walter. Förſter's Bibliothek hat allein 8 Exemplare im Gange.

Pietro Peſca. Er verrieth unſere Erkennungszeichen.

Walter. J. N. R. J.: Justum necare reges Italiae.

Pietro Pesca. Auch ich mußte flüchten, ging nach London und wurde Professor der neueren Sprachen. In vierundzwanzig Lectionen hat man bei mir das Italiänische weg.

Walter. Das iſt noch gar nichts. Bei Königsgrätz erhielt Oeſterreich nur eine Lection und hatte das Italiänische weg.

Pietro Pesca. Auch jener Verräther befindet ſich in England. Er iſt der ſtete Begleiter und Verführer eines verbrecheriſchen Lords, deſſen erſte Gattin ſo eben aus dem Irrenhauſe hier entſprungen iſt. Der Elende! Sollte er es verſuchen, auch ſeine zweite Gattin hierherzubringen, ſo empfehle ich dir Emmy Stanton, welche dir zu ihrer Flucht behilflich ſein wird. Sollteſt du aber mit jenem treuloſen dicken Ungeheuer zuſammentreffen, ſo ſage ihm nichts weiter, als: Italia fara da se! Lebe wohl. Mich ſiehſt du niemals wieder! (Ab.)

2. Scene.

Walter Hartright. Anna Field.

Anna Field. Hollah! Du biſt ein Mann! Das heißt, du biſt ein Schurke!

Walter. Eine Wahnſinnige!

Anna Field. Was trittſt du mir hier in den Weg, da du doch ſchon vor einer halben Stunde es ſchon ſo eilig hatteſt?

Walter. Sehr vernünftig.

Anna Field. Du ſiehſt alſo, daß ich nicht verrückt, ſondern das Opfer einer ſchändlichen Intrigue bin, eine unglückliche Frau!

Walter. Warum aber in Weiß?

Anna Field. Bedenken Sie die Situation. Finſtere Bühne, dunkler Wald, — dort das matt erleuchtete Irrenhaus, hier fliegende Haare, — müſſen Sie da nicht zugeſtehen, daß das weiße Kleid die Wirkung erhöht? — Ha, der Elende! Es ſoll ihm nicht gelingen. Laura Faierliſle darf nie die Seine werden!

Walter. Wenn ſie es nicht ſchon wäre!

Anna Field. Was? (Sie will ſprechen, vermag es nicht, drückt Zorn, Rache und Abſcheu durch Mienenſpiel aus und bricht dann zuſammen.)

Großer Beifallsſturm.

Walter Halcombe. Den Pantomimen flicht die Nachwelt keine Kränze!

Dritter Act.

1. Scene.

Blackwaterpark. Percival Glyde's Landhaus.

Baronet Percival Glyde. Graf Fosco. Mr. Mirimam.

Percival. Ich ſtecke wieder tief drin, Fosco!

Fosco (wieder die Achſel zuckend). Ich fürchte, ſo tief, daß man dich bald nicht mehr ſehen wird!

Mr. Mirimam (für ſich). Sie ſprechen ihr Rothwälſch, durch welches ſie ſich beim Kümmelblättchen verſtändigen.

Percival. Meine Angelegenheiten ſtehen ſchlechter als je, Mr. Mirimam.

Mirimam (überreicht ihm Papiere). Noch nicht Alles verloren, Herr Baronet. Unterſchreibt die Baronin dieſes Inſtrument, ſo gelangen Sie in Beſitz des väterlichen Erbes ihrer Gemahlin und wir ſind im Stande, die Wechſel einzulöſen, deren Unterſchriften Sie verderben würden.

Fosco. Alſo nicht bloß falſcher Baron, ſondern auch falſcher Graf, falſcher Wechſel-Kalligraph!

Mirimam. Geſtatten Sie, Mylords, daß ich mich empfehle! (Er faßt nach ſeinen Rocktaſchen) Ich glaube, die Kerls haben mir mein Schnupftuch geſtohlen! (Unter Verbeugung ab.)

Fosco. Wenn nun deine Frau nicht unterſchreibt — ich ſetze den Fall —

Percival. In dem Fall wird man mich nicht bloß ſetzen, ſondern ſogar — hängen.

Fosco. Kitzliche Geſchichte! warum haſt du nicht längſt meinen Rath befolgt?

Percival. Laura vergeben? Nie! Ich liebe ſie, wie ich noch nie ein Weib geliebt! Und um ſo mehr, als ſie einen Andern liebt, ihren früheren Zeichenlehrer.

Fosco. Mit um ſo ruhigerem Gewiſſen kannſt du ihr alſo etwas in den Thee rühren. Haſt du Cyankali im Hauſe?

Percival. Keinen Mord mehr Fosco! Ich habe ein Haar darin gefunden, meine Frauen bei Seite zu bringen.

Fosco. Ein Haar! Ich glaube eher 50,000 Pfund Sterling.

2. Scene.

Vorige. Laura Fairlisle. Mary Halcombe.

Laura (beim Anblick des Grafen zurückſchreckend). Der Graf!

Fosco (welcher Laura beobachtet). Ich will nicht hoffen, Lady, daß meine Gegenwart oder die meiner weißen Mäuſe —

Laura (bitter). Hoffen Sie, Graf! Ich haſſe die Maus in Weiß!

Fosco. Ah, ſie wohnt arg! (Verliert ſich durch die Gartenthür in den Park.)

Mary. O, meine Ahnung!

Percival (das Ceſſions-Inſtrument auf den Tiſch legend). Sie muß unterſchreiben, ſie mag wollen oder nicht!

Laura. Die Tage werden kürzer, Percival. Werden wir nicht bald unſern Landſitz mit London vertauſchen?

Percival. Sie ſcheinen die Natur weniger zu lieben, als die Kunſt, Mylady!

Laura (für ſich). Das geht auf den Zeichenlehrer.

Mary. Er weiß Alles! O meine Ahnung!

Laura. Sie täuſchen ſich, Lord! Ich ziehe das natürliche Grün dem gemalten vor. Das Natürliche erquickt, das gemalte Grün vergiftet oft! (Percival zuckt zuſammen.)

Percival. Das ging auf Fosco! (laut) Sie ſehen blaß aus, Laura.

Laura. O, das macht nichts, Percival. Ich kann mich nur noch nicht in das Glück unſerer Ehe finden.

Foſco (bleich hereinſtürzend aus dem Park). Was hab' ich geſehen! (Sinkt erſchöpft in einen Stuhl.)

Percival. Fürchten Sie nichts, Laura! Zur Liebe kann ich Sie nicht zwingen, wohl aber bitte ich Sie, ſo dringend wie beſtimmt, hier ihren Namen zu unterſchreiben. (Hält die Hand ſo auf das Document, daß ihr der Inhalt verborgen bleibt.)

Laura. Sehr gern! Darf ich denn aber nicht leſen, was ich unterſchreiben ſoll?

Percival. Das iſt nicht nöthig!

Mary (ihr zuflüſternd). Das iſt wohl nöthig! Unterſchreibe nicht, Laura!

Percival. Eine leere Form, Lady, bitte, unterſchreiben Sie! (Hält noch immer die Hand auf das Papier.)

Laura. Hand weg!

Percival. Was ſoll das heißen?

Mary. Sie haben ein böſes Gewiſſen, Lord!

Percival. Mary Halcombe, welche als beſahrte und erfahrene Jungfrau die Gaſtfreundſchaft dieſes Hauſes genießt, wird wiſſen, daß es Dienſtmänner giebt, welche alte Schachteln nach London beſorgen.

Mary. Ha, meine Ahnung!

Laura. Zu viel! O Himmel, warum kann ich jetzt nicht ohnmachtig zuſammenſinken! Warum muß ich nicht nur die Sclavin dieſes Mannes, ſondern auch die Sclavin meiner Crineline ſein! (Wankt, auf Mary geſtützt, langſam ab.)

3. Scene.

Percival. Foſco. Dann Anna Field.

(Es iſt ganz dunkel geworden.)

Foſco. Sie geht ihrem Tode entgegen. Ich habe ſo eben ihr zweites Geſicht geſehen, und das iſt immer ein ſicheres Zeichen.

Percival (entlegt). Was haſt du geſehen?

Anna Field (an der Glasthür erſcheinend). Huhu! Huhu!

Fosco. Da — da — ſieh' doch — da!

Percival (zuſammenbrechend). Hu! Anna Field — die Frau in Weiß.

Anna Field (verſtürzend). Ja, Anna Field, die Schweſter Laura's, die du nicht gleich mit verderben ſollſt!

(Der kalte Schauer fließt in ſo großen Schweißtropfen von den drei Rangen des Schauſpielhauſes, daß im Parquet mehrere Regenſchirme aufgeſpannt werden.)

Anna Field. Hab' ich dich endlich, engbrüſtiger Ausſchweifling! Mißgeborner Baſtard! Schlapper Hallunke mit deinem Schlepper! Mit dieſem doppelten Italiäniſchen Buchhalter deiner Schurkereien! O meine Papiere werden euch ſchon verderben!

Percival (außer ſich). 'raus mit den Papieren!

Anna Field (wonnetrunken). Süßeſter Moment der Rache, endlich biſt du gekommen!

Fosco (wütend). Die Papiere 'raus!

Anna Field (in Verzückung). Ich — ich — hab' ſie nicht mehr! Sie — ſind in — London — in guten Händen! (Sie ſtirbt.)

Percival. Hölle und Teufel ſie iſt todt!

Fosco. St. Still! Nicht aufwecken! Wir werden ſie für eine Andere begraben!

Vierter Act.

1. Scene.

Gehölz bei der Irrenanſtalt.

Walter Hartright. Mary Holcombe.

Walter Hartright. Wohl ſagten Sie einſt, Mary, ich würde wiederkehren — aber wie!

Mary. Arme Laura! Meine Ahnung!

Walter. Nun, ſo erfahren Sie denn, ſie iſt nicht todt. Percival hat ihre Aehnlichkeit mit Anna Field benutzt und Anna Field als Laura Fairliſie begraben laſſen!

Mary. Und meine unglückliche Stiefſchweſter lebt? Wo iſt ſie?

Walter. In dem gewöhnlichen Wittwenſitz aller Frauen Percival Glyde's, hier in dem Irrenhauſe!

Mary. Meine Ahnung!

(Sie betreten durch die Bereitwilligkeit der Aufſeherin Emma Kanton, welche — merkwürdiger

Zufall! — die Braut Pietro Pesca's ist, Laura Fairlisle aus der Anstalt für Geistesschwache. Das Wiedersehen Walter's und Laura's ist erschütternd. Marn, als Ahnfrau, immer das Kommende ahnend, empfiehlt den Liebenden, Percival Glyde, in die Lebensversicherungsbank des „Albert" einzulaufen. Das Verderben nimmt seinen Gang, Marn, Walter und Laura schlagen ihren Weg nach London ein.)

Fünfter Act.

1. Scene.

Prachtvoller Salon in Limmeridge-House.

Percival. Fosco.

Fosco (am Frühstückstisch). Du bist verstimmt, Percival! Denkst wohl der früheren Besitzerin dieses herrlichen Landsitzes, deiner lieblichen Laura, der man jetzt vielleicht zum Dejeuner die nöthige Tracht Schläge giebt, weil sie in der Nacht versucht hat, sich den Schädel an dem eisernen Gitter ihrer Zelle zu zerschellen! (Trinkt) Der Sherry ist magnifik!

Percival. Lotterbube, der du mich zu allem Bösen verführt hast!

Fosco. Hätten wir Anna Field nicht lebendig begraben und Laura in das Irrenhaus gebracht, was wäre aus Dir geworden?

Percival. O! Wären auch alle Stricke gerissen — so —

Fosco. So doch gewiß der nicht, an dem du hättest hängen müssen.

Percival. Serpent de Pharaon, die ich an meinem Busen groß gezogen.

Fosco. Das ist eine tödtliche Beleidigung, die sich nur — mit baarem Gelde abmachen läßt!

Perceval. Mach' deine Rechnung! Welche Summe verlangst du, wenn Du mich auf immer verlässest?

Fosco. 10,000 Pfund.

Perceval. Du sollst sie haben! (Ab.)

2. Scene.

Fosco. Dann **Walter Hartright.** Zuletzt **die Uebrigen.**

Fosco. Ich erinnere mich, daß einst Jemand gefragt, was Carbonari heiße, ohne eine Antwort zu erhalten. Sollte nicht für Kohlenbrenner — Schwefelbande richtiger sein?

Walter (eintretend). Kohle, Schwefel, Salpeter!

Fosco. Was wollen Sie?

Walter. Die Welt von Fosco desinficiren! (Hält ihm eine Schrift entgegen.)

Fosko. Es geschehen Wunder und Zeichenlehrer! Herr Coroner, ich bin der Ihrige! (Er ergiebt sich dem eintretenden Coroner.)

(Es fällt ein Schuß.)

Alle. Ein Schuß!

Mary. Meine Ahnung! Perceval ist nicht mehr!

Walter Hartright (zu Laura). Wie hoch hast du ihn versichert?

Laura (verschämt in seine Arme sinkend). Wir werden davon zu leben haben!

(Ende der Frau in Weiß.)

Zur Schädellehre.

1. Liebe.
1a. Erhaltungstrieb.
2. Kinderliebe.
3. Häuslichkeitssinn.
4. Freundschaft.
5. Streitsucht.
6. Zerstörungssinn.
7. Verschwiegenheit.
8. Gewinnsucht. Gefühl für Mein und Dein.
9. Erfindungsgabe.
10. Eigenliebe.
11. Anstandsgefühl.
12. Furchtsamkeit.
13. Menschlichkeit, Wohlwollen.
14. Verehrung des Aelteren.
15. Festigkeit, Wille, Energie.
16. Schönheitssinn.
17. Hoffnung.
18. Aberglaube.
19. Ideal. Neigung und Liebe für das Vollendete in Kunst und Natur.
19a. Sinn für das Erhabene, Ungewöhnliche in Natur und Kunst.
20. Humor.
21. Nachahmungstrieb.
22. Neugier.
23. Gedächtniß.
24. Proportionssinn.
25. Sinn für Schwere u. Gleichgewicht.
26. Farbensinn.
27. Ortssinn.
28. Zahlensinn.
29. Ordnungssinn.
30. Wißbegier.
31. Sinn f. Zeit u. Takt.
32. Kunstsinn.
33. Sinn f. Vergleichung und Kritik.
34. Sinn für Ursache u. Wirkung.
35. Beurtheilungs-Vermögen.
36. Beredsamkeit.
37. Gedankenlosigkeit.

Wenn wir den eifrigen Bestrebungen der Phrenologen von Gall und Spurzheim an bis auf Roël unsere wärmste Anerkennung nicht versagen können, so dürfen wir uns jedoch nicht verhehlen, daß die Resultate ihrer Forschungen ferneren wissenschaftlichen Untersuchungen noch einen weiten Spielraum übrig gelassen haben. Es waren bis jetzt immer nur einzelne Individuen, an deren Schädeln diese Gelehrten die knöchernen Erhebungen, von denen die Denkungsart der Menschen abhängen soll, aufzusuchen und zu messen beflissen waren. Es konnte ihnen, vertieft wie sie sich hatten in Detailstudien, nicht einfallen, von dem Einzelnen auf das Allgemeine, von dem Sporadischen auf das Epidemische, mit einem Wort, von dem Individuo auf das Genus überzugehen. Schon lange gehörte es zu unseren standhaftesten Vorsätzen, diese Lücke in der Schadellehre auszufüllen, und endlich ist es uns durch vielfache und kostspielige Forschungen gelungen, einen Normalschädel für die Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen zu stellen, dessen Inhalt wir mit einem oft mißbrauchten Ausdruck:

„das moderne Bewußtsein"

zu nennen wagen.

Um zu diesem Ziele zu gelangen haben wir den umgekehrten Weg wie die obengenannten Gelehrten eingeschlagen, und statt von den vorhandenen Organen auf die Gedanken und Neigungen der Menschen, von ihren Gedanken und Neigungen auf vorhandene Organe geschlossen. Das Resultat dieser Methode war ein ganz erstaunliches.

Wir entdeckten, daß wie ganz bestimmte, der Zeit angehörige Richtungen, von einer überwiegenden Majorität vertreten waren, auch die entsprechenden Organe sich an der Mehrzahl der Köpfe so deutlich und scharf ausgeprägt fanden, daß wir mit Fug und Recht die vorstehende, von dem bekannten anatomischen Zeichner Herrn Wilhelm Scholz entworfene Tabelle des modernen Bewußtseins, als ein physiologisch und psychologisch gleich wichtiges Document bezeichnen können.

Eltern und Erzieher, oder solche, die Beides, vielleicht auch nur Eines von Beiden, werden wollen, machen wir besonders auf diese Tabelle aufmerksam. Sie werden keinen Buckel an den Schädeln ihrer Kinder oder Zöglinge finden, der nicht im Sinne des modernen Bewußtseins eine bestimmte Begabung voraussetzte und sich demgemäß ausbilden ließe. Mit Hülfe dieser Tabelle giebt es keine Räthsel der Pädagogen mehr; Rousseau's Emil kann getrost verbrannt oder als Maculatur verkauft werden.

Wenn der als das Resultat und die vollendete Thatsache der gesunden Entwickelung des Organes Nr. 1. zu betrachtende Knabe, eine besonders starke Entwickelung von Nr. 1a. zeigt, so dürfen die ersten Pfleger seiner Jugend nicht besorgen, daß Nr. 24. der Proportionssinn in der Nähe der Augenbrauen, sich später nur in einem geringen Grade bei ihm ausbilden werde, es sei denn, daß bei ihnen selber Nr. 2., die Eitelkeit, nicht entsprechend genug entwickelt ist. Ist dieser Knabe seinem Geschlecht nach aber ein Mädchen, so werden die Eltern sich vor allen Dingen überzeugen müssen, ob die Organe Nr. 7. und Nr. 30. eine Zukunft verheißen, die unter Umständen der Ausbildung von Nr. 3. sehr gefährlich und hinderlich werden könnte.

Immer und überall ist die Wahl eines Berufes höchst schwierig, aber auch hier geben die vorhandenen Organe stets genügende Auskunft. Für den Knaben, dessen Nr. 28. sich vor ihrer Umgebung auszeichnet, wird der Kaufmannsstand oder die Beschäftigung eines Banquiers zu wählen sein, wenn seine entwickeltere Anlage ihn nicht gar über die Grenzen der Landesgesetze in die Hochebene von 50 für 100 führt. Nr. 16. kann für eine künstlerische Carriere als künftiger Bildhauer maßgebend sein, wie Nr. 22, sowohl den Dichter als den Maler verkündigen kann. Daß Nr. 34. in starker Ausprägung Deutschland einen zweiten Kant verheißt, scheint überflüssig zu erwähnen. Gewöhnlich gesellt sich dazu eine Begünstigung des nahen Organes Nr. 35., was nicht unbeachtet bleiben darf. Den Sänger wird man aus Nr. 32., den

wachſamen muſikaliſchen Theoretiker aus Nr. 31. errathen; es ſei denn, daß zufälliger Weiſe auch das Organ Nr. 33. ungewöhnlich entwickelt ſcheint. In dieſem beſonderen Falle können wir den Eltern nur rathen, ihr Kind bei der Artillerie einzuſtellen. Nr. 6. mag zärtliche Mütter nicht mit Beſorgniß erfüllen; es giebt in der Gegenwart keine Reiche mehr zu zerſtören, und dieſes Organ pflegt ſich und Anderen im Leben auf eine weniger bedenkliche Weiſe den Weg zu bahnen. Zeigt ſich — ein kaum anzunehmender Fall — das in unſerem Jahrhundert faſt ſpurlos verſchwundene Organ Nr. 13. auch nur angedeutet, ſo ſuche man nach Nr. 4. und 5., um mittelſt einer durch weiſe Erziehung zu befördernden allmähligen Entwickelung von Nr. 20. einen möglichſt vollkommenen Weltbürger heranzubilden. Nur ſolche Organiſationen werden ſich über das Vorhandenſein des Organes Nr. 12. an Anderen leicht hinwegſetzen. In unſerer conſtitutionellen Epoche möchten Rittergutsbeſitzer und Junker wohlthun, bei ihren Sprößlingen männlichen Geſchlechtes auch das Vorhandenſein von Nr. 36. zu prüfen, vereint mit Nr. 15. kann ein ſo begabtes Weſen endlich alle veralteten Mißbräuche und Vorurtheile ausrotten. Eine Stellung für Diplomatie erhellt ungezwungen aus Nr. 29. und 25., ganz beſonders, wenn das Organ Nr. 23. über das gewöhnliche Maaß der Sterblichen hinausreicht. Für ſich allein entwickelt, charakteriſirt es Quartettſänger, Rhetoren, Ausbringer von Toaſten und ſonſtige Feſtredner. Zeigt das Kind eine raſche Ausprägung von Nr. 8., ſo gebe man es bei Zeiten nach Spandau oder Brandenburg in Penſion, von wo aus es bei etwaigen Anlagen für Nr. 26. die benachbarten Hochſchulen zu ſeiner ferneren Ausbildung leicht beſuchen kann. Iſt dagegen Nr. 9. von der Natur mehr begünſtigt worden, ſo mache man ſich darauf gefaßt, daß die größtmöglichſte Entwickelung von Nr. 8. nie erreicht werden wird.

Noch keinem großen Reiſenden hat Nr. 27. gefehlt, obgleich eine geringere Erhöhung dieſes Organes nur auf Luſt und Liebe zu kleineren Ausflügen in der Stadt und vor den Thoren deutet, gemeiniglich auch mit Nr. 23. verbunden iſt. Zeigt ſich eine Spur von Nr. 11., ſo muß man bei Zeiten Nr. 10. mit allen Kräften zu unterdrücken und entgegenzuarbeiten ſuchen. Heil dem hochbegabten Weſen, dem das Schickſal Nr. 19. verliehen; er darf nur ein wenig weiter den Finger ausſtrecken und er wird auch daneben Nr. 19a. entdecken, denn die Natur geizt nie mit ihren Geſchenken.

Zu den häufigſten Organen des 19. Jahrhunderts gehört Nr. 21., das Organ der tiefſinnigen Köpfe, die den Werth der Dinge am beſten erkannt haben, den wahren Verehrer des Nationalvermögens.

Sollte ſchon im zarteſten Alter das mit Nr. 1a. correſpondirende Organ Nr. 14. ganz vorzüglich pregnant auftreten, ſo mache man ſich darauf gefaßt, daß es mit vorgeſchrittenen Jahren eine menſtröſe Größe annimmt.

Unglückliche Eltern, deren Kinder von Geburt mit dem Organe Nr. 18. und Nr. 37. behaftet ſind, können wir keinen beſſeren Rath ertheilen, als ſie Naturwiſſenſchaften oder Cameralia ſtudiren zu laſſen. Der ihnen angeborene Hang zur Umkehr der Wiſſenſchaft kann ihnen unter Umſtänden eine wenn nicht ehrenvolle, doch einträgliche und einflußreiche Stellung verſchaffen.

Wie nun aber, wenn ſich unter den Millionen von Schädeln ein unſeliges knöchernes Gebilde fände, an dem ſich keine einzige dieſer, über Leben und Glück entſcheidenden Hervorragungen befände; wäre dieſes Weſen nicht das unglücklichſte, weil charakterloſeſte Geſchöpf auf Erden? Nein — Nein! — Die Natur, in ihrem geheimen Mitleid mit dem Looſe der Sterblichen, hat ihm dann wenigſtens Nr. 17., das Organ der Hoffnung, und aller ihrer Antecedentien gelaſſen, den Anker alles Daſeins, das Cap, zu dem der müde Schiffer das Segel aufhißt und das Steuerruder richtet; dieſes Organ fehlt nie, es iſt das Organ des geſammten modernen Bewußtſeins, wie es das Organ aller Völker und aller Jahrhunderte war.

Allgemeine Credit-Anstalt

für Ober-, Mittel- und Unter-Italien.

Nachdem die Regierung des Königreichs beider Sicilien nichts gegen die Statuten unserer Gesellschaft einzuwenden vermocht hat, eröffnen wir nunmehr die Subscription, und an die Stelle des bisherigen Begründungs-Comité constituirt sich der unterzeichnete Verwaltungsrath.

Zum Geschäftskreise unserer Anstalt gehören alle in den Staaten Italiens gesetzlich erlaubten Geschäfte, als

1) Ausdeutung der öffentlichen Wagen,

2) Erleichterung der Reisenden,

3) Hebung der Interessen unbemittelter Fußwanderer mit bewaffneter Hand.

Zu den uns bewilligten Rechten gehören:

a) Das Etablissement einer Sicherheitscommission, die an Ort und Stelle darüber wacht, daß die Ausplünderung ungestört und regelmäßig vor sich gehe.

b) Die Einrichtung von Filialen in allen größeren Städten, um das Geraubte rasch und gut zu verwerthen.

c) Eine Credit-Anstalt, die solchen Reisenden, die über ihre Solvenz sich genügend ausweisen, gegen Ausstellung von Wechseln von ein bis drei Monat Ziel die abgenommenen Gegenstände zu billigen Preisen überläßt.

d) Eine **Zettelbank** für Reisende, die sich mit dem Transport ihrer Effecten und ihres Reisegeldes, der sicheren Beraubung wegen, gar nicht erst befassen wollen. Denselben kann gleich beim Antritt ihrer Reise Alles abgenommen und können ihnen gleichzeitig **die gehörige (Denk-) Zettel ertheilt werden.**

Untersagt ist unserer Anstalt:

a) Eigene Actien zu kaufen, wenn sie dieselben **umsonst** erhalten kann.

b) Differenzgeschäfte mit den Ausgeplünderten zu machen.

c) Wechsel auf sich selbst auszustellen und der Polizei dadurch ihren Aufenthalt zu verrathen und endlich

d) Eher das Leben der Reisenden als Creditactien zu nehmen.

Abruzzen, im Mai 1856.

Der Verwaltungsrath der anonymen Gesellschaft **„der vereinigten Räuber"** Ober-, Mittel- und Unter-Italiens.

gez. **Rinaldo Rinaldino,** wirkl. geh. Comm. Rath.
Abäkino, Präsident des Vereins „zum aufgeschnittenen Koffer."
Spiegelberg, Börsenaltester de la Bourse — ou la vie!
Stumperino di Jalgenstricko, Chef der Bank „an der Landstraße."

Fernere kritiſche Beiträge.

Der alte Landmann.

Nicht nur die alten Geſangbücher verlangen eine ſtrenge Reviſion, auch die alten Anthologien. So finden wir noch immer in den meiſten deutſchen Liederſammlungen das zur Genüge bekannte Couplet: „Der alte Landmann“, deſſen Tendenz dahin geht, die Regierung herabzuſetzen und in den unteren Klaſſen Haß und Verachtung gegen die Beſitzenden zu ſäen.

Das Mitglied des berüchtigten Göttinger Hainbunds der hannöver'ſchen Partikulariſten und Socialiſten, Ludwig Heinrich Chriſtoph Hölty, ſucht zunächſt gewiſſe Finanzmänner zu verdächtigen, indem er mit dem alten Scherz:

„Lieb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!“

beginnt und höchſt ungeſchickt gleich eine Reclame für die Waſſerheilanſtalten damit verbindet:

„Dann ſingeſt du beim **Waſſerkrug**,
Als wär dir Wein gereicht.“

Oder meint Herr Hölty vielleicht, daß der ehrliche Mann unter dem gegenwärtigen Steuerdruck Waſſer trinken muß, um deſtructive Lieder dabei zu ſingen? Wenigſtens ſpricht für die letztere Annahme der gleich darauf folgende Vers:

„Dem Böſewicht wird Alles ſchwer,
Er thue was er thu; —“

das heißt, mag er — Betrug auf Betrug häufen, ſein Portemonnaie wird doch **ſchwer**, indeß dem Redlichen vom Staate die Taſchen erleichtert werden. Empörend — aber weiter:

„Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh, —“

Welch' eine boshafte Anſpielung auf die Schlafloſigkeit eines großen Staatsmannes und

„Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld —“

weil alle ſog. Volksfeinde à la Hauſſe auf hohe Brodpreiſe ſpeculiren, und daher ſchlechte Aerndten wünſchen ſollen! Pfui! —

„Und muß als ſchwarzer Kettenhund
Vor ſeiner Hausthür ſtehn.“

Aha! Merkt Ihr den Knaben Veit? Aber die ohnmächtige Wuth des hannöver'ſchen Dichterlings überſteigt ſchließlich alle Grenzen, wenn er die Aeußerung begeht:

„Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand;
Er pflügte ſeinem Nachbar ab,
Und ſtahl ihm vieles Land.“

Wer iſt der alte Kunz? Wer pflügte ſeinem Nachbar ab? Wer ſtahl ihm vieles Land? Wir fordern Herrn Hölty auf, ſich hierüber deutlicher zu erklären! Schweigt er — nun ſo mag die Staatsanwaltſchaft ihre Schuldigkeit thun, und den gewiſſenloſen hannöverſchen Reimſchmied vor die Schranken der Gerichte fordern. Deutſchland ſoll und muß endlich wiſſen, wer mit dem alten Kunz gemeint iſt?! Wir wollen keine zweifelhaften alten Kunze!

Muſter-Circular.

Neues

Commiſſions- und Speditions-Geſchäft

für den Transport lediger Damen

nach allen Orten öffentlicher Vergnügungen.

Unter obiger Firma eröffnen wir mit heutigem Tage auf hieſigem Platze unſer reich aſſortirtes Lager von jungen Männern in ſchönſter und beſter Auswahl und empfehlen uns zunächſt dem älteren und erfahreneren Damenpublikum mit der Verſicherung, daß wir das uns zu Theil werdende Vertrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen bemüht ſein werden.

Es gehört zu den traurigſten Zeichen der Gegenwart, daß die Ehre und Achtung, welche die Jugend dem Alter ſchuldet, mehr und mehr aus den Kreiſen der Geſellſchaft zu verſchwinden droht. Vorzugsweiſe ſehen wir auf unſern öffentlichen und Privat-Bällen die männliche Jugend dem weiblichen Alter nicht diejenige Berückſichtigung und Zuvorkommenheit zollen, die zu den ſchönſten Tugenden unſerer Civiliſation zu gehören berechtigt wäre. Junge Mädchen, **arm** an Jahren und Erfahrungen, werden den Damen vorgezogen, die ſolcher Armuth den größten Reichthum entgegenzuſetzen haben. Der Mangel an ſalonfähigem Alter läßt den Ueberfluß an ſalonfähigen Reizen vergeſſen, und das Weiß und Roſa der raffinirteſten Toilette wird von dem Grün des Backfiſchthums in den Hintergrund gedrängt.

Dieſe krankhafte und deſtructive Strömung moderner Tanzgelüſte in ein anderes Bett zu leiten iſt die Aufgabe unſeres Inſtituts.

Unſere Niederlage junger Männer eleganteſter Figur, Tournure und Toilette wird dem längſt gefühlten Bedürfniß nach beſtändigen und dauerhaften Tänzern und Cavalieren

jedes Alters hilfreich in den Weg treten. Wohl sind wir uns der Schwierigkeiten bewußt, welche die Etablirung jedes wirklich neuen Gedankens in sich schließt. Durch die civilen Notirungen des nachstehenden Preis-Courants hoffen wir jedoch alle Besorgnisse zu zerstreuen, die unserem Unternehmen in erster Linie begegnen dürften.

Cavaliero & Comp.

Preis-Courant des neuen Leih-Instituts.

A. Für Bälle.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Galant'hommes, première Qualité, extra fin, double	1	15	—

NB. Der Kopf ist stets nach der letzten Nummer des „Ami de la tête" hergestellt. Die Manchettenknöpfe, in Form von gezogenen Kanonenkugeln aus der Fabrik von Krupp in Essen. Der Leibrock von Faßkessel und Müntmann, die Pantalons von Bulckow, die Westen je nachdem — à la demimonde decolletirt oder diplomatisch bis oben zugeknöpft. Die Wäsche aus den ersten Papierkragenfabriken. Für Leinwand-Emballage wird eine besondere Vergütigung berechnet.

Mit ausländischen Orden im Knopfloch, pro Orden	—	15	—
Für jede Polka, dreimal herum	—	5	—
„ Polka-Mazurka mit offener Schwenkung	—	7	6
„ Contre-Tanz mit höherer Grazie	—	10	—
„ „ mit süßem Lächeln	—	12	6
„ „ mit etwas Cancan	—	15	—
Für „Französisch Sprechen" in den Tanzpausen	—	2	6
Für Erkundigung nach dem Wohlbefinden am andern Tage zum Aerger der Nachbarschaft	—	10	—

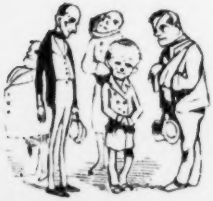
NB. Die nicht verbrauchten Bouquets und Bonbons werden nach dem Balle abgeliefert.

Ferner empfehlen wir

B. den resp. Bühnenvorständen und Theaterdirectionen zur Ausfüllung leerer Häuser unser reichhaltiges Lager anständig gekleideter Personen weiblichen Geschlechts.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Für I. Rang. Damen in Atlas mit Muff und Fächer à	—	2	—
Für II. Rang. Kattunkleider in verschiedenen Mustern à	—	1	—

Unter Garantie der Nichtentwickelung mitgebrachter Käsefüllen.



C. Für junge Aerzte.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Zur Füllung der Warte-Zimmer in den Sprechſtunden Perſonen mit leidender Außenſeite à	—	3	—

D. Für Leichenbegängniſſe.

Stellvertreter für nahe Verwandte.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Zur einen fingirten Neffen oder Schwager . . .	—	5	—
Ganz ſchwarz mit Thräne	—	6	—

E. Für abergläubiſche Geſellſchaften von dreizehn Perſonen.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Der Vierzehnte zur Vermeidung von Todesfällen	—	2	6

Ebenſo zahlen für Lumpen und Maculatur die höchſten Preiſe

Cavaliero & Comp.

Sentenzen und Aphorismen.

Der Humor ist das Kind der Poesie, das lächelnd mit den Thränen der Mutter spielt, die sie um den unbekannten Vater weint.

Es gibt viele Schriftsteller, die nur schreiben können, wenn sie rauchen. Manche können überhaupt nur das — Letztere.

Auch in ernsten Dingen soll man die Lacher — auf seiner Seite haben.

Man bedauert, daß das Genie oft käuflich sei. Heut ist es um keinen Preis zu haben.

Man kann von den meisten Dichtern unserer Zeit sagen: Ihr **Geist** ist schwach, aber ihr **Sitzfleisch** ist willig.

Der Ruhm ist der Dry-Madeira für den Winter des Lebens. Man kann ihn aber auch im Sommer trinken.

Die Schauspieler nehmen die günstigen Kritiken meist für baare Münze — und sie werden auch meist dafür gegeben.

Am Lachen erkennt man den Narren, am Ernst das Freibillet, das sich nicht verrathen will.

Das Erröthen ist die Visitenkarte und die Paßkarte der Unschuld.

Der Mensch liebt nur einmal — ein und dasselbe Frauenzimmer.

Die Leseprobe des Stückes: „Die Ehe" wird erst nach der Aufführung gehalten.

„Man soll seine Feinde lieben" ist eine harte Moral. Allein: „Was sich liebt neckt sich!" ist eine kleine Erleichterung.

Begleite Deine Freunde bis zur Treppe, um Dich zu überzeugen, daß sie auch wirklich gehen.

Stehende Heere und laufende Schulden sind immer noch nicht so schlimm als stehende Schulden und laufende Heere.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit! schrieb einst Schiller. Sie ist seitdem etwas herunter gekommen.

Alles was Preußen geworden, ist es durch den Säbel geworden, und Alles was Preußen noch nicht geworden, ist es auch durch den Säbel nicht geworden.

Wie heilt man kranke Regierungen? Man läßt sie nichts einnehmen!

Die Stärke des Königthums ist im Abnehmen. Im Abnehmen lag immer seine Stärke.

Die Trennung der Justiz von der Administration beweist, daß die Verwaltung mit der Gerechtigkeit nichts zu thun haben will.

Je schlechter die Regierungen Schullehrer und Locomotivführer bezahlen, desto gefährlicher fahren sie.

Der Cäsarismus wärmt wie der Kamin nur immer eine Seite.

In der Jugend hat man zu viel Herz, im Alter zu viel Verstand, zu viel Geld hat man aber niemals.

Der Mensch ist gut an und für sich, — besonders für sich!

Man ist nur so lange nicht Sclave des Geldes, so lang man — keinen Herrn hat.

Schlechte Cigarren gehen oft aus. Gute noch öfter.

Der Mensch ist schließlich mit Allem zufrieden, aber nicht mit Wenigem.

Oft Mutter werden greift die Gesundheit an, — oft Schwiegervater werden — das Vermögen.

Leiht man sein Geld, ist man ein guter — will man es zurück haben, ein schlechter Freund. Darum muß man nie ein guter Freund sein, um kein schlechter zu werden.

Philosophie ist kein Brotstudium. Aber Brotstudium ist heut die einzige Philosophie.

Der Regen durchnäßt die Kleider von außen, die Sonne von innen.

Gib nie zu spät, und danke nie zu früh.

Hasse die Armuth und — unterstütze sie.

Hast Du einen Freund gefunden, so vertraue ihm Alles an — ohne Coupons.

Im Verlage von **A. Hofmann & Comp.** in Berlin, Leipziger Straße 39, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodieen in Notensatz von D. Kalisch.
I. Band. 12 Bogen kl. 8. in eleg. Umschlag geh. **Preis 15 Sgr.**

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodieen in Notensatz von D. Kalisch.
II.—V. Band. Preis à 10 Sgr.

Bruder Liederlich.

Gesangsposse von Emil Pohl.

Eine leichte Person.

Gesangsposse von E. Pohl.

Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.
1 Heft. Hoch-Quart. **Preis 10 Sgr.**

Namenlos.

Gesangsposse von D. Kalisch und E. Pohl.
Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.
2 Hefte Hoch-Quart. Jedes Heft mit 4 Couplets. **Preis à Heft 7 Sgr. 6 Pf.**

Tannhäuser,

oder
Der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Komisches Intermezzo von D. Kalisch.
Hoch-Quart mit colorirtem Titelkupfer von L. Löffler. Musik arrang. v. A. Conradi.
Preis 10 Sgr.

Der Goldonkel.

Gesangsposse in 3 Akten von Emil Pohl.
Musik von A. Conradi.
Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.
Hoch-Quart mit color. Titelkupfer (Heimerding und Fräul. Schramm).
Preis 10 Sgr.

Die Maurer von Berlin.

Eine Million für einen Erben. — Sachsen in Preußen. — Der Jongleur.
Gesangsposse von E. Pohl. Musik von Conradi, Hiegmann u. a. Componisten.
Couplets mit Pianoforte-Begleitung. 5 Hefte. — **Jedes Heft 7½ Sgr.**

Harte Steine.

Posse mit Gesang von Kaiser und Dohm.
Musik von Bossenberger.
Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.
Preis 10 Sgr.

Diese Couplets der beliebten Possendichter sind einzig in ihrer Art und für den Vortrag in geselligen Kreisen ein wahrer Schatz.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Ferner erschien in unserm Verlage soeben und ist in allen Buchhandlungen, sowie bei allen Eisenbahnbücher-Verkäufern zu haben:

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

I. Band. 12 Bogen kl. 8. in eleg. Umschlag geh. Preis 15. Sgr.

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

II.—V. Band Preis à 10 Sgr.

Namenlos.

Gesangsposse von D. Kalisch und E. Pohl.

Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.

2 Hefte Hoch-Quart. Jedes Heft mit 4 Couplets.

Preis à Heft 7 Sgr. 6 Pfg.

Tannhäuser,

oder

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.

Hoch-Quart mit colorirtem Titelkupfer von L. Löffler. Musik arrang. von A. Conradi.

Preis 10 Sgr.

Diese Couplets sind einzig in ihrer Art und für den Vortrag in geselligen Kreisen ein wahrer Schatz.

Illustrirte humoristische

Eisenbahn- und Reise-Bibliothek,

enthaltend:

Schulze und Müller in Dänemark und Schweden. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller's Reiseabenteuer am Rhein. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller's Reiseabenteuer im Harz. Preis 10 Sgr.

Erfrischungen. Gesammelte Humoresken von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in Teplitz. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in London. Preis 10 Sgr.

Humoristische Table dhôte von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Wakenrode. Lose Blätter. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller auf Helgoland. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in den rheinischen Bädern. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in der sächsischen Schweiz. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in Wien und Pest. Preis 10 Sgr.

Aus dem Soldatenleben in Heimath und Fremde. Preis 10 Sgr.

Berliner Polizei- und Criminal-Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Berliner Witz in Wort und Bild. Preis 10 Sgr.

Gewalttaten, jüdische Anecdoten. Mit 173 Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Vergessene Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Humoristische Reisetasche. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Winterfeld, Wandergeschichten. Mit Illustrationen. Preis 20 Sgr.

Almanach zum Lachen 1860-63. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Oswald, Prinz Louis Ferdinand. 3 Bde. 10 Sgr.

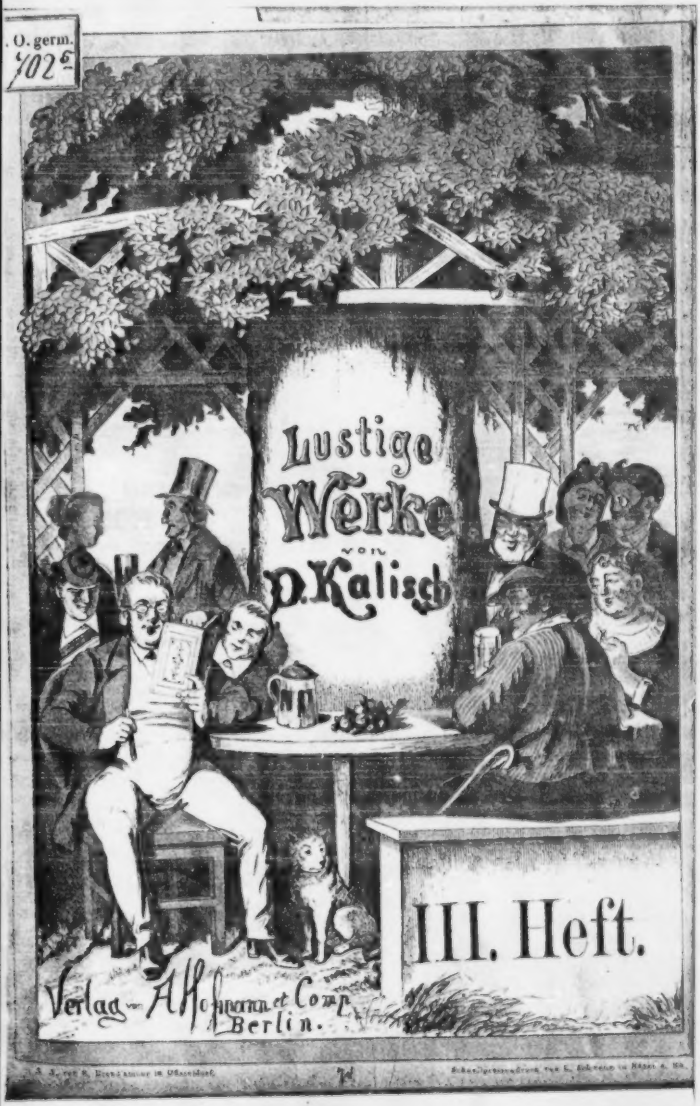
Schulze und Müller auf dem Kriegsschauplatz. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schulze und Müller in Paris und auf der Ausstellung. Mit Illustr. Pr. 10 Sgr.

Die Verlags-Buchhandlung

A. Hofmann & Co. in Berlin, Leipziger Straße 39.

O. germ.
702 6


Lustige
Werke
von
P. Kalisch
III. Heft.
Verlag von A. Hofmann et Comp.
Berlin.

Luſtige Werke

von

D. Kaliſch.

Heft III.

Inhalts-Verzeichniß.

Hausſegen, oder: **Berlin wird Weltſtadt.** Vaudeville in einem Act . . Seite 3

Aurora in Oel. Poſſe mit Geſang in einem Act . . . . . Seite 22

Ein gebildeter Hausknecht. Poſſe mit Geſang in einem Act . . . . . Seite 36

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

Hausſegen,

oder:

Berlin wird Weltſtadt!

Vaudeville in einem Act nach Brazier.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt.

Perſonen:

Doucet.	Roland.	Moritz.
Eveline.	Friedrich.	Carl.
Marie.	Fräulein Lenz.	Paul.
Wilhelm.	Auguſt.	

Der Verfaſſer behält ſich das ausſchließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

Eleganter Salon mit verſchiedenen Seiten- und Mitteltüren.

Erſte Scene.

Eveline. Dann **Friedrich.**

Eveline.

Wo bleibt das neue Dienſtmädchen? Sie wollte doch ſchon vor einer Stunde hier ſein! — Heut am Geburtstag meines Mannes, ohne Dienſtmädchen. Das gebe eine ſchöne Verlegenheit! — Und wo nur der Friedrich wieder ſteckt! (ruft) Friedrich! (ſpricht) das iſt auch ein ewiger Verdruß mit ſo 'nem alten Diener, mit dem man ſich zu familiär gemacht hat. Wenn man ihn braucht, iſt er nie zu haben. (Iſt an eine Mitteltür gegangen und öffnet ſie; Friedrich ſteht auf der Schwelle, ein Zeitungsblatt leſend.) Da ſteht er und lieſt die Zeitung; und ſieht und hört nichts!

Friedrich.

Schauderhaft!

Eveline.

Was giebt's denn wieder?

Friedrich.

Berlin wird Weltſtadt. Schon wieder ein Haus eingeſtürzt, drei Menſchen ſpurlos verſchwunden, und ſechs neugeborene Kinderleichen an der Waiſenbrücke gefunden. London und Paris können nicht mehr mit uns concurriren. Berlin wird immer größer.

Eveline.

Und deine Narrheit ebenfalls! Läßt mich hier ſo lange rufen —

Friedrich.

Aber bei ſo 'nem Unglück! —

Eveline.

Heut ſoll nur Glück und Zufriedenheit hier

herrschen. Es ist der Geburtstag meines lieben Mannes —

Friedrich.

Monsieur Doucet, ancien chapelier retiré! Ne, so 'ne Idee, sich auf die alten Tage noch einen französischen Hutmacher anzuheirathen!

Eveline.

Was unterstehst du dich! Doucet ist der liebenswürdigste Mann von der Welt, der mit der Grazie des geborenen Franzosen, die Gemüthlichkeit des heimisch gewordenen Berliners verbindet.

Friedrich.

Richtig. Er ist ja beim Acclimatisations-Verein.

Eveline

(fortfahrend). Was hat er nicht alles für mich gethan, in diesen zwei ersten Honigmonaten unserer Ehe, und wie glücklich würde ich mit ihm sein können.

Friedrich

(einfallend, mit tragischer Bedeutung). Wenn!

Eveline

(ängstlich). Still!

Friedrich

(ebenso). Still!

Eveline.

Schweigen ist Silber.

Friedrich

(mechanisch). Reden — Trinkgeld!

Eveline

(im drohenden Tone). Wenn du jemals das Geheimniß ausbeuten wolltest —

Friedrich.

Gegen meine Verschwiegenheit ist das Grab eine Kaffeeklatsche. Aber lange halten wir's nicht mehr. In den zwei Monaten seit Ihrer Verheirathung haben Sie bereits achtmal das Dienstmädchen gewechselt.

Eveline.

Ich kriege heut wieder eine Neue.

Friedrich.

Rupt alles nichts. Einmal —

Eveline

(einfallend). Niemals! Hier (giebt ihm einige Briefe). Besorge die Einladungen zu heut Abend. Ich überrasche meinen Mann mit einer maskirten Geburtstagsfête!

Friedrich.

Ich wollte nu heut grade mal zeitig zu Bette gehn? (Besieht die Adressen.) Und lauter Franzosen?

Eveline.

Freunde meines Mannes!

Friedrich

(vertraulich). Aber könnten Sie denn nicht grade heute auch —

Eveline.

Nein, nein! — Ach, mein guter Doucet! Wenn du einst erfahren wirst, wie ich dich getäuscht habe!

Friedrich.

So ängstigen Sie sich doch nicht so, es ist am Ende doch nur ein Franzose.

Eveline

(streng). Der Franzose ist mein Mann!

Friedrich.

Aber in Paris gehen noch weit schlimmere Dinge vor. Und damit müssen wir hier jetzt concurriren. Berlin muß Weltstadt werden! Also machen Sie kurzen Prozeß! Überraschen Sie ihn heut gleich mit den ganzen —

Eveline.

Nein, Friedrich, wenn es mir überhaupt möglich wäre, so würde ich es ihm vielleicht nach und nach beibringen.

Friedrich.

Wie der Mann, der seinem Pinscher die Ohren abschnitt, — jeden Tag ein Schnippelchen!

Eveline.

Geh', und bestelle die Briefe; und sieh' dann nach, ob das neue Dienstmädchen noch nicht da ist, und ob die illustrirten Brödchen zu Abend schon gekommen sind?

Friedrich.

Illustrirte Brödchen? Was ist das wieder?

Eveline.

Belegte Butterstullen.

Friedrich.

Belegte Butterstullen — illustrirte Brödchen! und maskirter Geburtstag. Berlin wird Weltstadt!

(Ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Eveline (allein).

Was ſoll ich machen? Friedrich hat recht
Heut wäre vielleicht die beſte Gelegenheit, Doucet
alles zu geſtehen, aber ſtill! da kommt er. Ich
hole den großen Blumentopf, den ich ihm zu
ſeinem Geburtstagsgeſchenk beſtimmt habe!
(Ab nach rechts.)

Dritte Scene.

Doucet.

Couplet Nr. 1.

O Tag voller Freuden,
Bin heut ſechszig Jahr',
Und nirgend kein Leiden,
Der Auge noch klar!
Der Blut auch nicht kalter
Und ſehr auf dem Damm',
Und noch für mein Alter
Une jolie petite femme!

Des Morgens mein Kannchen
Mit Mocka tranquil,
Dazu mein Havannchen,
Achtzig Thaler das Mille!
Das läßt ſich ſchon rauchen,
Dann nehm' auf die Schooß,
Ich erſt mein klein Frauchen, —
Und dann Tante Voß!
Lai tai lai ta tu u. ſ. w.

Des Mittags bei table
Je suis tout Prussien,
Ich nehme die Holſteiner —
Auſtern — ſehr gern!
Ich ſchimpf' nicht wie mancher —
Wenn nicht alles heiß, —
Iſt auch der Champagner
So kalt ſchon wie Eis.

Des Abends ein Jeu'chen,
Im Club oder wo, —
Ein Bänkchen, — Herr Jöchen!
Ich ſein gar nicht ſo!
Doch ſpiel' ich beſonnen,
Weil es nicht ſein muß,
Hab' ich was gewonnen
Krieg' ich kalte Fuß!
Lai tai lai ta tu u. ſ. w.

Von jeglichem Ehrgeiz
Da halt' ich mir fern,
Ich will keinen Titel,
Ich will keinen Stern!
Doch will decoriren
Partout man mich — na,
Ich werd' mich nicht zieren —
Der Knopfloch iſt da!

Vor häuslichem Glücke
Da ſein mir nichts feil,
Et la politique
Der ſein mir ein Gräu'l!
Mein Glaubensbekenntniß
Ich legen es dar,
Der Ruſſ'ſcher ſein beſſer —
Als Elb-Caviar.
(ſchnalzend) Lai tai lai ta tu u. ſ. w.

Ah, oui, c'est vrai! Nur innere Zufriedenheit, häusliches Glück und guter Roßhaarpolſterung! Weiter kann es doch kein Sterblicher bringen auf dieſer irdiſchen Erdmaſchine!

Vierte Scene.

Doucet. Eveline (mit einem rieſigen Blumentopf).

Eveline.

Guten Morgen, lieber Doucet!

Doucet.

Bon jour, mon coeur, (ſingt) guten Tag, du mein herzikes Kind!

Eveline (ihm den Topf überreichend).

Nimm hin den Mazanillo-Baum
Und rieche, wie er düftet,
Doch ſei dir nie dein Lebenstraum
Wie bei die Lucca'n in die Afrikanerin vergiftet!

Doucet.

Ah, brave! tres-bien! das ſein alſo der Gummielaſtikbaum von der Madame Lucca, née Afrika!

Eveline.

Die anderen Ueberraſchungen folgen nach! (b. S.) Wie er ſich freuen wird, heut Abend! (laut) Ich habe die ganze Nacht kein Auge ſchließen können, vor Aufregung, deines heutigen Geburtstags wegen. —

Doucet.

Eine Engel nenn' ich mein,
Eine Engel, treu und rein!

singt sie in dem Kasten von der Leier.

Eveline

(zärtlich). Ach Doucet, warum haben wir uns nicht früher gefunden?

Doucet.

So'n dreißig Jährecken früher? — N'est ce pas?

Eveline.

Dann würden wir vielleicht heut im Kreise einer zahlreichen Familie —

Doucet.

Ah pas de cela, s'il vous plait. Nur keine Kinder! Deshalb haben ich ja eben die Conjunctur verschlafen, und bin bis zu meinem sechszigsten Jahr ein junger Geselle geblieben!

Eveline

(mit Rührung). Kinder machen doch aber viel Freude.

Doucet.

Oui, mais ils causent aussi bien des désagréments. Die vielen Kinder das sein ein schlechte Mode hier in Deutschland. Bei uns in Frankreich, der wohlhabende Mann hat zwei Kinder, und wenn er ist sehr reich, er hat sie drei. Aber hier in dem lieben Berlin, je mehr sie hat kein Geld, je mehr hat sie — eine große Haufe von die verdammte Jöre.

Eveline.

Je mehr Kinder, je mehr Vaterunser! heißt es hier zu Lande.

Doucet.

Andere Länder, andere Sitten! Ich haben gehabt zwei Brüder! was haben sie gehabt? Kummer von den Kindern. Die Jungen sind gekommen zum Militär, — zu die Mädchen sind auch gekommen die Militär, — und von meiner Schwester ein kleines Siebenmonatskind? Was hat es schon gemacht, wie es nur gekommen ist auf die Welt? Gleich ist es gestorben aus Schwächlichkeit!

Eveline.

Dafür konnte doch das Kind nicht?

Doucet.

Aber war doch Kummer für die Eltern. Darum habe ich zu mir gesagt: Doucet, mon garçon, wenn du noch einmal heirathen solltest, du nimmst dir eine Frau aus dem Mittelalter! Ich habe Dir gesehen in Potsdam, Du warst Wittwe, ohne Kinder, das gefiel mir bald, ich gefiel Dir noch baldrianer!

Eveline.

Ein Wittwenherz fängt eben so schnell Feuer als ein Mädchenherz!

Doucet.

Oh oui, ein angebranntes Licht zündet sich leichter an, als ein unangebranntes. Ich habe mir zurückgezogen von die Hutmacherei mit einem schönen Vermögen, das wir können ruhig essen auf alle beide. Wir haben keinen Sohn zu lassen studiren, keine Tochter zu vergeben mit Gift, keiner Schwiegersohn zu bezahlen falscher Wechsel, c'est tout benéfice pour nous, et les enfants bleiben mes bêtes noires.

Fünfte Scene.

Vorige. Friedrich. Dann Fräulein Lenz.

Friedrich

(der bei den letzten Worten Doucet's schon eingetreten). Berlin wird Weltstadt. Im Friedrichshain eine Falschmünzerbande aufgehoben, mit sechs Säcke falscher Sechser. Berlin wird groß, Berlin wird immer größer!

Doucet.

Weiter nichts!

Friedrich.

In der Lützower Wegstraße zwei Kanonen eingesunken, und in der Kastanien-Allee zwei Bauernfänger an Trichinen erstickt.

Doucet.

Ist das alles Unglück, das Du uns mitzutheilen hast?

Friedrich.

Nein! Sie sind heute geboren worden, Herr Doucet. Mit Ihrer Geburt ist eine Lücke in der Schöpfung ausgefüllt, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen das schriftlich gebe. (Ueberreicht ihm einen Glückwunsch auf einem Stempelbogen.)

Doucet

(nimmt das Papier). Einen Glückwunsch! Warum auf einen Stempelbogen?

Friedrich.

Kleine Aufmerkſamkeit! — Fünf Silbergroſchen! Kein Gegenſtand.

Doucet.

Ah merci! Senſt nichts gekommen?

Friedrich

(zu Eveline). Die Putzmacherin aus der Leipziger Straße iſt draußen. Wie heißt ſie doch ſchnell?

Lenz

(eindringend). Ich kann nicht länger warten.

Friedrich.

Wie heißen Sie doch?

Lenz

(unwillig). Stille!

Friedrich

(anmeldend). Fräulein Stille.

Eveline

(erſchrocken). Um Himmelswillen, was will die? (Giebt der Lenz Zeichen und Winke, nichts zu verrathen.)

Doucet.

Was ſoll das heißen?

Eveline

Sie kommen gewiß der Spitzen wegen?

Lenz.

I bewahre. Ich komme wegen ganz was Anders.

Doucet

(vergnügt). Ich wette, ich weiß es.

Eveline

(erſchrocken). Du weißt?

Doucet.

Eine heimliches Geſchenk zu meine Geburtstag. Allons, laßt Euch nicht ſtören! (Im Abgehen halb für ſich, halb zu Friedrich.) C'est sans doute eine Dutzend von die neue Mützen, wie ich ſie haben geſehn in die Magaſin in die Leipziger Straßen neben dem Errenhaus.

Friedrich.

Neben dem Irrenhaus in der Leipziger Straße?

Doucet.

Neben dem Herrenhaus, animal!

(Ab nach rechts.)

Sechſte Scene.

Eveline. Lenz. Friedrich.

Lenz.

Schöne Geſchichten, Madame!

Eveline.

Mein Gott, was giebt's denn?

Lenz.

Mein Haus war bis jetzt ein ſolides Haus, —

Friedrich.

Plötzlich eingeſtürzt?

Lenz.

Die jungen Damen, die in meinem Putz Magazin arbeiten, haben ſich bisher des beſten Rufes erfreut, —

Friedrich.

Und nu kommt's hinterdrein raus, alles gemachte Sachen!

Lenz.

Stille —

Friedrich.

— Waſſer ſind tief!

Lenz

(zu Evelinen). Es iſt ein harter Schlag für Ihr Mutterherz!

Eveline.

Mein Gott, was werd' ich hören!

Lenz.

Ihre Tochter Marie hat geheime Verbindungen, —

Friedrich.

Weibliche Freimaurerei!

Lenz.

Sie hat ein Verhältniß mit einer Militär-Perſon. O ſie hat mir einen Stoß verſetzt —

Friedrich.

Die Militär-Perſon?

Lenz.

Einen Stoß, der die Ehre meines Hauſes tief verletzt. Vorgeſtern bekam ſie nämlich — heimlich —

Friedrich.

Sie hat was heimlich bekommen. Berlin wird Weltſtadt!

Lenz.

Einen Brief von Ihm; und heute, jetzt, ſo eben, denken Sie ſich, kommt er ſelbſt in den Laden!

Eveline.

Aber liebes Fräulein, das iſt doch nicht ſo was Fürchterliches. Ein kleines Liebesverhältniß?

Lenz.

Was? Klein? Ein Tambour-Major, einen dreiſtöckigen, haushohen Mann von ſechs Fuß acht Zoll.

Friedrich.

Einen Mann mit ſechs Füße, — Berlin wird Weltſtadt!

Eveline.

Iſt es möglich!

Lenz.

Hier fühlen Sie meine Hand, ich habe kein Blut mehr in den Adern, — Marmor!

Friedrich.

Schloßpuppe!

Lenz.

Ziehn Sie ſich ſofort zurück! ſage ich zu dem Herrn Tambour-Major. — Mein Magazin iſt kein Ort für Rendezvous! Was thut Er?

Friedrich.

Sticht Sie über'n Haufen?

Lenz.

Ein preußiſcher Soldat — ſagt er — zieht ſich nie zurück, und ein früherer Fünfundzweißiger, der dem Kaiſer von Frankreich geblaſen, erſt gar nicht. Er iſt nämlich erſt jetzt nach hier verſetzt worden, und war früher bei dem Parlow'ſchen Muſikcorps, das in Paris Concerte gegeben, worauf er ſich natürlich nicht wenig einbildet! Er ſetzt ſich alſo ganz dreiſtpurig, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, mit ſeinem rieſigen Körper auf einen von meinen kleinen runden Sammetſeſſeln, und knacks, fangen die Beine an zu knickſen.

Friedrich.

Knix, fangen ſie an zu knacken.

Lenz.

Mein Herr, — ſage ich, — bleich vor Wuth, — ſolch kleiner Stuhl iſt zu ſchwach für Ihre Laſt, — ich muß ſehr bitten. — Da ſpringt er auf. —

Friedrich.

Zieht blank —

Lenz.

Bittet ſehr höflich um Entſchuldigung, will gehn, ſetzt ſeinen Helm auf, und ſtößt mir mit der Spitze der Pickelhaube ein großes Stück Stuckatur aus der Decke —

Friedrich.

Die Decke ſtürzt ein — es wird geſammelt, Berlin wird Weltſtadt!

Lenz.

Er bittet nochmals höflichſt um Entſchuldigung und entfernt ſich ſofort mit der Verſicherung, gewiß nie wieder incommodiren zu wollen!

Eveline.

Ein feiner Mann!

Lenz.

Was? Fein? Ein Rieſe, ein Cyclop von Menſch! Den nennen Sie fein? I, ſehen Sie mal, die Partie paßt Ihnen vielleicht ſogar! Nun wiſſen Sie, was Ihrer Tochter bevorſteht, wenn Sie dieſem Goliath die Hand reicht. — (Sie hat die Hand unwillkürlich Friedrich hingehalten.)

Friedrich

(der Lenz die Hand ſchüttelnd). Er zerſchmettert ihr den Arm!

Lenz.

Genug — ich dulde dergleichen nicht bei mir, und Ihre Tochter muß auf der Stelle aus meinem Hauſe!

Eveline.

Aber bedenken Sie doch nur meine Lage, — behalten Sie ſie wenigſtens noch einige Tage. —

Lenz.

Nein! Nicht einen Augenblick länger! Ein raudig Schaf verdirbt die ganze Heerde. Wenn Sie Marie nicht gleich holen, bring' ich ſie Ihnen ſelbſt. —

Eveline.

Nur heute nicht, ich beſchwöre Sie, warten Sie nur wenigſtens bis morgen!

Lenz.

Nicht einen Moment mehr, das iſt mein letztes Wort. Adieu, Madame!

(Ab durch die Mitte.)

Eveline.

Aber ſo hören Sie doch!

Friedrich.

Berlin wird groß, Berlin wird Weltſtadt!

(Folgt der Lenz. Ab durch die Mitte.)

Siebente Scene.

Eveline (allein, händeringend).

Fort iſt ſie! Was ſoll daraus werden! — Was wird aus Marien? Ich kann ſie doch nicht ohne Obdach laſſen! Das arme Kind! Und ſie hängt ſo ſehr an mir! — Ach, auch ich hatte in ihrem Alter eine Vorliebe für die großen Männer, und mein erſter Gatte, der ſelige Langmeier, war einer der größten Potsdamer. Doch ſtill, da kommt der Zweite.

Achte Scene.

Eveline. Doucet (hat eine rothe Mütze auf).

Doucet.

Que c'est joli! Comme ca me va bien! Das ſein ja ein allerliebſtes Käppchen! Herzlichen Dank, ma chère!

Eveline.

Wofür?

Doucet

(zeigt auf die Mütze). Für die Ueberraſchung!

Eveline.

Kommt nicht von mir.

Doucet.

Kommt von Dir. Aus der Laden von der Dam', was eben war da: (ſingt) Amis, la matinée est belle!

Eveline.

Du irreſt, mein Kind, ich weiß von nichts.

Doucet.

Ach, verſtellen Dir nicht! Sind nicht hier meine Anfangsbuchſtaben M an der Band? Michel Doucet.

Eveline.

Ach — ich ahne.

Doucet.

Comment. Un âne?

Eveline.

Marie hat ſie geſtickt!

Doucet.

Marie?

Eveline.

Es iſt raus!

Doucet.

Was für eine Marie? Marie, la fille de Regiment?

Eveline.

Nicht die Tochter des Regiments — meine Tochter!

Doucet.

Deine (mit verhaltenem Unmuth) Ah, Du haſt ein verſchwiegenes Kind?

Eveline.

Ein rechtmäßiges aus meiner erſten Ehe. Die Tochter meines in Potsdam entſchlafenen Langmeier.

Doucet.

Du haſt mir aber nix was geſagt von die kleine ſchlärtige Langermeier?

Eveline.

Es war Unrecht, — ich geſteh' es, — aber Deine Abneigung gegen Kinder, — die Beſorgniß, Deine Liebe zu verlieren.

Doucet.

Oh lallallalla!

Eveline

(zärtlich). Ach lieber Mann, wenn Du mein Mariechen ſehen wirſt, ſie wird Dir gewiß gefallen. Soll ich ſie holen und Dir vorſtellen?

Doucet.

Oh lallallalla!

Eveline.

Sie iſt ſo ſittſam, ſo wohlerzogen, ein Prachtkind. Und mir aus dem Geſicht geſchnitten. Wenn Du ſie ſehen wirſt, wirſt Du ſagen: das iſt ja mein Frauchen, nur 25 Jahr jünger. Ja, Du mußt ſie ſehen, — ich gehe und hole ſie Dir.

Doucet.

Hole ſie Dir, — ich gehe! (will ab.)

Eveline

(hält ihn). Doucet, mon bijou, ſei nicht unangenehm. Was macht denn eine Perſon mehr in der Wirthſchaft aus? Wo zwei eſſen, können auch drei —

Doucet.

Nix ſatt werden!

Eveline.

Sei unbeſorgt, ich werde ſchon alles einrichten, wir werden uns einſchränken! (Für ſich laut). Wenn nur ſchon das neue Dienſtmädchen da wäre. (Zu Doucet.) Alſo ich hole Marie. (Ruft.) Friedrich! Eine Droſchke! Haſt Du Kleingeld, Männchen?

Doucet

(giebt ihr Geld verdrießlich). Vier Groschen — ?

Eveline.

Ach —! (seufzt unwillkürlich.)

Doucet.

Acht? (giebt ihr noch Geld.) Acht Groschen!

Eveline.

Merci, mon bon! (Giebt ihm einen Kuß und geht rasch ab.)

Neunte Scene.

Doucet (allein)

(wischt sich den Mund). Eine Baiser für acht Groschen, das nennt sie einschränken. Ah Diable! Eine Kind fällt mir auf die Kopf, wie eine Ziegel von die Dach! Eine schöne Geburtstagsgeschenk! Heureusement, daß ist kein Knabe, sondern eine Mädchen. Wird sie geben eine kleine Unterhaltung für meine Frau, wenn ich Abends ein wenig flanire! Wenn man haben gelebt bis zu dem dreizigsten Jahr in Paris, man ist sit gern manchesmal noch eine verflucktes Kerl, denn wie sagt das Sprichwort: Man kommt immer wieder zurück auf seine erste Gewohnheit. On revient toujours a ses premiers amours!

Couplet Nr. 2.

Ist Berlin schöne Ort,
Bin ich sein sehr gern dort!
Lieb ich wie Vaterland —
Weil mein Glück ich da fand!
Aber fünfzig Jahr alt
Ist die Mann hier schon kalt.
Ist sie gar sechzig Jahr,
Heißt sie schon alter Narr!
Macht nicht mit mehr der Witz,
Setzt sie auf der Schlafmütz,
Mais ce n'est rien pour moi,
Wir sein immer noch da!
Schnengderdeng! Ratapum!
Musenhall! Orpheum!
Le champagne — en avant!
Springt sie mit die Cancan!
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours.

2.

Wenn sie kommt kleiner Jung',
Aus der Schule gesprung', —
Ist sie raus draußen blos —
Prügeln sie sich gleich los!
Ist sie Kind von Berlin,
In der Blut liegt es drin!
Wird sie gleich schrecklich grob,
Haut sie zu auf die Kopp!
Und der Kind wird ein Mann,
Zieht er bunter Rock an,
Ist noch junger Rekrut,
Exercirt noch nicht gut.
Aber wenn man probirt,
In der Schlachten sie führt,
Wird sie gleich schrecklich grob,
Haut sie Feind auf die Kopp,
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours!

3.

Crusoe Robinson
Liest gern die kleine Sohn,
Wie sie plötzlich verschwind't
Von die Eltern das Kind!
Wie sie macht heimlik Reis' —
Von der Niemand was weiß,
Ist sie futsch und entfloh'n
Plötzlich klein Robinson!
Aus der Kind wird ein Mann,
Groß Geschäft hat sie dann!
Baut sie groß Laden aus,
Spiegelscheib' wie ein Haus!
Braucht dazu viele Geld!
Pumpt sie Gott und die Welt!
Plötzlich futsch und entfloh'n
Wie die klein' Robinson:
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours!

4.

Gieb mir Karten Maman!
Bitt' der kleine Enfant,
Oh, wie fein er vergnügt, —
Wenn er Spielkarten kriegt!
Und macht sich nix daraus,
Fällt zusamm' Kartenhaus!
Aus der Kind wird ein Mann,
Baut sie große Haus dann,

Mais nicht ſelbſt drin zu wohn', —
Bloß aus Speculation!
Nimmt ſie ſchlecht Material,
Billig nur! C'est egal!
Oh Canaille! Gott verdamm'
Kartenhaus ſtürzt zuſamm', —
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours!

5.

Iſt der Mädchen noch klein,
Zeigt ſie gern ihre Bein,
Springt ſie 'rum ganze Woch'
Hebt die Röcke ſich hoch!
Iſt ſehr mager das Kind,
Kann ſie fortpuſt der Wind!
Wer ſie ſieht, fraget bang: —
Wird ſie tanzen noch lang?
Aus der Kind wird Mamſell'
Beim Ballet krigt ſie Stell'.
Dreißig Jahr, jede Woch' —
Hebt die Röcksen ſie hoch!
Kann ſie ſchon Großmutter ſein,
Zeigt ſie noch gern die Bein'!
Und ein Jeder fragt bang: —
Wird ſie tanzen noch lang?
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours!

Zehnte Scene.

Doucet. Friedrich (mit einem Briefe in der Hand, ſehr aufgeregt).

Friedrich.

Iſt Madame nicht hier?

Doucet.

Was haben Du, Du ſein ſo aufgeregen?

Friedrich

(verlegen). Ich? (Für ſich.) Was ſag' ich denn. (Laut.) Ach das ſchnelle Wachsthum Berlins — Berlin wird Weltſtadt! In der Frankfurter Straße haben ſie wieder eine abgeſchnittene Menſchenhand gefunden. Wir haben Mördergruben wie im alten Paris!

Doucet

(in ſeliger Erinnerung). Oh der alte Paris war ſchön!

Friedrich.

Ich dank' Ihnen.

Doucet

(den Brief bemerkend). Was haſt Du da für einen Brief?

Friedrich

(will ihn verbergen). Brief? wie ſo!

Doucet

(entreißt ihm den Brief, erbricht ihn und lieſt). Liebe Mutter — Das iſt nicht an mich! (Beſieht die Adreſſe und lieſt.) An Madame Doucet, verwittwete Langmeier, geborene Flötenkopf! — Was ſoll das heißen?

Friedrich.

Berlin wird groß. Nun platzt es los!

Doucet (er lieſt.)

Liebe Mama!

Denke, was mir begegnet iſt. Ich bin geſtern Abend mit Louiſen, der Tochter unſeres Wirthes, in einem ſehr noblen Local in der Albertſtraße, Louiſe ſauft muthig — Louiſe ſauft muthig —

Friedrich

(der mit in den Brief ſieht). Sanftmüthig!

Doucet

(ſpricht). Der deutſche Schrift iſt ſchwer zu leſen! (lieſt.) „Louiſe, ſanftmüthig ſonſt, und die Schüchternheit ſelbſt, geräth mit einer anderen jungen Dame plötzlich in Streit, und ſie werfen ſich Gegen-Seidel" —

Friedrich

(verbeſſernd). Gegenſeitig!

Doucet.

— „Und ſie werfen ſich gegenſeitig wüthende Blicke zu. Der Begleiter der anderen Dame, Namens Louis, einer von den Beſtien —"

Friedrich.

Beſtien? (verbeſſernd.) Beſten!

Doucet.

— „Einer von den beſten Freunden meiner Bekanntſchaft ſticht" —

Friedrich

(verbeſſernd). Stichelt —

Doucet.

— „Stichelt über gewiſſe Verhältniſſe. Es entſteht eine allgemeine Holſteinerei" —

Friedrich

(verbeſſernd). Holzerei!

Doucet.

Holzerei, Holsteinerei — c'est la même chose! Der Gast wird ausgeraubt — ah, ces sont des brigands —

Friedrich

(verbessernd). Das Gas wird ausgeschraubt!

Doucet.

— „Das Gas wird ausgeschraubt! Spiegelscheiben zertrümmert, und liebe Mama, meine Wangen erröthen — fi donc!

Friedrich

verbessernd). Meine Wangen erröthen

Doucet.

— „Meine Wangen erröthen, denn wir wurden schließlich nach dem Molligen Mahl —

Friedrich

(verbessernd). Nach dem Molkenmarkt —

Doucet.

Nach dem Molkenmarkt gebracht, wo ich mich bis jetzt befinde. Komm rasch und rekognoscire mich, oder besser noch, Du schickst Deinen lieben Mann, Herrn Doucet, meinen jetzigen Flegel-Vater

Friedrich

(verbessernd). . . . . Pflegevater

Doucet.

Pflegevater. Es soll ein alter Gauner — Comment?

Friedrich

(verbessernd). Alter Gönner —

Doucet.

Des Herrn Directors sein. Dein Dich liebender Sohn Wilhelm Langermeier, Gymnasiast zum Kloster. (Der Brief entfällt seinen Händen.) Ciel!

Friedrich.

Der arme Junge! In Nummer Sicher, auf den Molkenmarkt.

Doucet.

Je suis pétrifié! Noch einer Langermeier, — ein Gomnasiast, ein tapageur. — entsprungen aus dem Kloster!

Friedrich

(mit Gefühl). Nein, Herr Doucet, ich versichere Ihnen, Wilhelm ist ein guter, kreuzbraver Junge.

Doucet.

Wie? Du kennst ihn! Du bist en confidence mit meinem Weib. Darum hat sie Dich genommen zu mir von ihre erste Ehemann, von ihren in Potsdam schläfrigen Langermeier?

Friedrich.

Erlauben Sie, Herr Doucet.

Doucet.

Ah taisez vous, vieux cafard. — Ah, das sein zu stark! Ein Kind geht noch, — aber eine Zwilling, ein zweigeschlechtiges Doppelkind, c'est trop!

Eveline

(von außen). Nur hier herein, Mariechen!

Friedrich.

Madame kommt. — O weh! —

Doucet

(zu Friedrich). Ah, quelle horreur! (Setzt sich auf den Fauteuil.)

Friedrich.

Berlin wird groß. Berlin wird Weltstadt!

(Ab.)

Elfte Scene.

Doucet. Eveline. Marie.

Eveline

(sehr heiter). Da sind wir, Männchen, da sind wir!

Marie

(für sich). Das ist also mein neuer Papa.

Eveline

(zärtlich). Nun, geh' hübsch, Mariechen, und gieb Vater ein Küßchen!

Marie.

Ja, Mama! (Geht, weicht aber zurück vor Doucet's finstern Blicken.)

Eveline.

Nun, mein Kind!

Marie.

Ach Gott, Mama, sieh doch nur, was er für ein Gesicht macht!

Eveline.

Es ist wahr, — was soll das heißen? (Sich ihrem Mann nähernd.) Was hast Du, Väterchen?

Doucet
(mit unterdrücktem Zorn). Ach Fetterchen, — es fettert ſich nichts mehr!

Eveline.
Was iſt denn vorgefallen?

Doucet.
Vorgefallen? Reingefallen bin ich ſchrecklich — reingefallen!

Eveline.
Doch nicht mit mir? Was hab' ich denn verſchuldet?

Doucet.
Einen Gymnaſtiker. Einen Luftſpringer. Ein Kloſterbruder!

Eveline
(bei Seite). Himmel!

Doucet
(giebt ihr den Brief). Leſen Sie.

Eveline
(leſend). Iſt es möglich, mein Wilhelm — mein Sohn im Gefängniß! Schnell, — eile lieber Doucet, ihn zu reclamiren!

Doucet.
C'est cela! — Ich werden gleich ſtürzen zu holen die braven Sohn, damit er ſich kann hier bequem machen.

Eveline.
Warum nicht? Wo für drei gekocht wird, kann auch der vierte —

Doucet.
Nix ſatt werden! Das ſein ja eine ganze neuer Rational-Oekonomie!

Eveline.
Doucet! Habe Mitleid mit der Verzweiflung einer Mutter! Du kennſt den Director —

Doucet.
Ich werde nicht gehn. Hat er nothwendig einer kleinen Correction Ihr Herr Sohn —

Eveline.
Es iſt auch der Deinige!

Doucet.
Der Meinige! Einer mauvais Sujet, was ſich haut mit muthig ſaufende Frauengeziefer?

Eveline.
Ach, Du biſt ein Egoiſt, ein herzloſer Egoiſt.

Doucet.
Dieſer Sprache verbiete ich mir!

Eveline.
Wie? Du verbieteteſt mir die Mutterſprache? Tesprot! Oh, wenn ich nicht mehr bedächte, ich wüßte nicht, was ich thäte! Ich gehe und hole Deinen Sohn, — und das ſage ich Dir, — wenn ich mit ihm wiederkomme, Du wirſt ihm freundlich bei Dir aufnehmen!

(Stürzt ab durch die Mitte.)

Zwölfte Scene.

Doucet. Marie.

Doucet.
Mein Sohn! Wenn ſie noch ſagte der Ihrige! Quel caractère! Ich haben niemals geſehen einer ſo guten Mutter der Familie!

Marie.
Pfui, mein Herr! Wie benehmen Sie ſich gegen meine Mutter, die Sie ſo ſehr liebt!

Doucet.
Que ditez-vous, jeune fille?

Marie.
Jeden Sonntag kommt Mama zu mir, und kann mir nicht genug erzählen, was Sie für ein liebenswürdiger Mann ſind! Du ſollteſt ihn nur ſehen, meinen guten Doucet, ſagte ſie noch neulich, — dieſer Anſtand, dieſe Tournüre! O ich bin ſtolz auf meinen Franzoſen.

Doucet
(geſchmeichelt). Comment? Elle parlait de ma tournure! (Macht eine entſprechende kokette Bewegung.)

Marie.
Und doch — Ihr Benehmen?

Doucet.
Mein liebes Kind, mettez-vous a ma place! Du wirſt erſt heirathen mit ſechzig Jahr!

Marie
(ſehr beſtimmt). Das werdee ich nicht!

Doucet.
Du wirſt wollen keine Kinder haben?

Marie (verſchämt).
Das werde ich nicht.

Doucet.

Aber ich ſpreche ja nur beiſpielsweiſe von mir, c'est à dire, ich wollte ſagen, (ſehr beſtimmt) ich will als Franzos keine Kinder haben?

Marie

(weinend). Ach ſo! Sie ſind ungehalten, daß Mama mich mitgebracht (ſchluchzt heftig). O Gott! O Gott! O Gott!

Doucet.

Aber nein, du tout, mon enfant! Ich ſpreche ja nicht von Dich! Du ſein ja ein liebes gutes Kind, approchez, ma petite. approchez! Ich will Dich ja haben ſehr lieb, wenn Du gut und artig biſt, und ſchön zu mir!

Marie

(gleich wieder heiter). Das verſprech' ich Ihnen, (zärtlich an Doucet hängend) aber Sie müſſen auch zu mir ein bischen ſchön ſein.

Doucet.

Wenn das mir noch ſein möglik, avec plaisir! Voyons. Was wünſchen Du? Eine Robe? Eine chäle? Eine Uhr? Eine Mantille?

Marie.

Nein, ich will nur, daß Sie meinen Bruder, wenn er kommt, freundlich aufnehmen.

Doucet

(verzieht das Geſicht). Und einer ſeidenen Mantille wäre Dir nicht lieber?

Marie.

Nein, gewiß nicht. Erſt meinen Bruder, (ihn ſtreichelnd) und dann die Mantille. O bitte, Papachen! bitte lieber guter Papa.

Doucet

gerührt). Papa! Elle a dit Papa! Das ſein der erſte Mal, das mir einer menſchliche Creatüre dieſen Name gibt! C'est dröle, ca m'a donné une émotion! Komm, lieber Kind! . . . ich widerſtehn nicht mehr, komm in die Arme von Deinem Flegelvater.

Nr. 3.

Doucet. Marie.

(Beide.) Papa!

Doucet.

Komm in die Arm
Von Deinem Vater,
Ich will Dir ſein
Pfleger und Rather!

Marie.

O wie ſo warm
Liebt mich mein Vater,
Er wird mir ſein
Ein lieber Papa!

Roland

(von Friedrich gefolgt im Hintergrunde erſchienen).

Doucet. Marie.

(Beide zugleich).

Ach, wie ſo ſüß
Klingt doch dies Wörtlein,
Gar ſo gemüthlich,
Lieblich und niedlich!
Ach, wie ſo ſüß
Wie Zuckerwörtlein
Klingt doch dies Wörtlein:
Lieber Papa! (Umarmung.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Roland und **Friedrich** treten vor.

Roland

(Tambour-Major, eine rieſige Erſcheinung).

Friedrich

(hat ſich bis jetzt vergebens bemüht, Roland zurückzuhalten).

Roland.

Ha, was ſeh' ich?

Friedrich.

Nun platzt es los!
Berlin wird groß!

Roland

(faßt Doucet beim Arm).

Schamrothloſer Jungfernräuber!
Ha, Du ſollſt büßen
Dies Küſſen, —
Zu Füßen
Dein Blut ſoll mir fließen.

Doucet.

Zugleich: Was will man von mir?

Marie.

Was will Roland hier?

Friedrich.

Derindur, löſe das Räthſel mir?

Roland
(den Arm Doucet's zurückſchleudernd).
Haſt entführt,
Mir verführt,
Mir mein Mädchen, Mann!

Doucet.
Nichts entführt,
Nichts verführt,
Dir Dein — denk nicht dran!

Roland.
Meine Marie!

Doucet.
Dieſe? Wie?

Roland.
Das iſt ſie!

Doucet.
Mein Weib — ihr enfant
Ich ſein nicht der Galan!

Roland.
Seiner Weib — ihr enfant!
Er iſt nicht ihr Galan!
(Alle zugleich.)

Friedrich.	Doucet.
Hör' ich recht?	Hör' ich recht?
Iſt nicht ſchlecht	Iſt nicht ſchlecht
Ach Marie?	Un ami!
Der enfant	Cet enfant
Ein Galan,	Schon Galan,
Das iſt früh!	Das ſein früh!

Marie.	Roland.
So iſt's recht,	Hör' ich recht,
's iſt nicht ſchlecht,	Iſt nicht ſchlecht,
Mon ami	Dieſer, wie?
Eiferſucht	Dieſer da
Immer blind	Stiefpapa
Sieht ja nie!	Von Marie?

Roland
(zu Marie). Alſo das iſt das alte Puſtrohr, das die Mutter geheirathet hat?

Doucet.
Monsieur, ich heiße Doucet, nicht Puſtrohr! Aber wer ſind Sie? Was wollen Sie?

Roland.
Stell' mich Ihnen hiermit vor,
Heiße Roland, Theodor,
Wie Sie ſehn Tambourmajor,
Bei den hieſ'gen Gardecorps!
Ich bitt' um ein gnädig Ohr,
Daß dies Mädchen ich erkor,
Und geſtürzt hier ſo durch's Thor, —
Ach, ich konnte nichts davor!

Doucet.
Aber da kann Sie davor,
Daß genannt Sie mir Puſtrohr,
Sie groß' Trommel-Profeſſor,
Von die Kalbfell Inſpector!

Roland.
Was? Ich? Kalbfell-Profeſſor?
Und ein Trommel-Inſpector?
Dieſer Ton iſt nicht galant,
Wie ich in Paris ihn fand.

Alle.
Dieſer Ton iſt nicht galant,
Wie er in Paris ihn fand!

Doucet.
Sie? In Paris?

Roland.
Ich hatte dort die Ehre
Zu blaſen mit die Chöre,
Vor Ihrem L'empereure!
Beim fünfunddreißigſten Re'—ment,
Blies dorten ich mein Inſtrument,
Mit Beifall an der Seine,
Die Preuß'ſchen Flötentöne!

Alle.
Mit Beifall an der Seine,
Die Preuß'ſchen Flötentöne!

Roland.
Paris, in dir
Des Abends anzukommen,
Wenn tauſend Gaſesflammen
Am Boulevard ſind entglommen! —
Wir zogen ein mit groß Trara!
Ah, hieß es, die Prüßjängs ſind da!
Ja, die Prüßjängs, ganz ſicher,
Doch diesmal ohne Blücher!

Alle.
Sie zogen ein mit groß Trara!
Ah, hieß es, die Prüßjängs ſein da,
Ja, die Prüßjängs, ganz ſicher,
Doch diesmal ohne Blücher.

Doucet.

Mon Paris! Mein luſtiker Paris!
Wie? Comment? Haben gefunden Sie?
Grrrrands Nation ſind der Franzoſen, wie?

Alle (außer Roland).

Bitte, ach, erzählen Sie — —
Wir quälen Sie, erzählen Sie!
Bitte, ach erzählen Sie, wir quälen Sie ſo ſehr!

Roland.

Die Franzoſen, ſtets voran,
Sind 'ne große Nation!

Friedrich. Marie. Doucet.

Nazi — nazu — nazi — zu
Nazi — nazu — Nation!

Roland.

Und ein ſehr geſcheuter Mann
Iſt gewiß Napoleon!

Friedrich. Marie. Doucet.

Napo — Napi — Na — pi — pu
Na — pu — pi — Napoleon!

Roland.

Er gab uns Champagner echt —
Tranken uns wie Bomben an,

Friedrich. Marie. Doucet.

Bom—bam—bim—bam—bum—bam—bim!
Bom—bam—bim—bam—bum—bam—bim!

Roland.

Und zur Abkühlung, nicht ſchlecht,
In die Katakomben dann!

Friedrich. Doucet. Marie.

Katta — kutta — katta — ki,
Katta — kutta — katta — ki!

Roland.

Dann ging's in's Palais royal,
Ein ſehr älteres Local!
Dann auf den Griſettenball,
Kankan tanzen ſehen mal!

Alle.

Kankan! Kankan! Kankan!

Doucet.

O, wenn dieſen Ton ich hör',
Kann ich halten mir nicht mehr,
Bin wie alt' Huſarenpferd,
Wenn es ein' Trompete hört.

Alle.

Iſt wie alt' Huſarenpferd,
Wenn es ein' Trompete hört!

Roland.

Und alles rief, rief, rief,
Voyez les prussiens!
Das ſind die preuß'ſchen Musiciens!
Wief li Wief Wief Wief Wief
Wieſte! Wieſte! Wieſte! Wieſte! Wieſte!
Wieſte! Vivent les Musiciens!

Friedrich (nach dem Tanz).

Das iſt ganz wie in Berlin!

Alle.

Wie in Berlin, wie in Berlin!

Friedrich.

Nur die Sprache iſt anders drin!

Alle.

Nur die Sprach' iſt anders drin!

Roland.

Was man hier nennt Linden meiſt,
Das heißt dorten Boulevard,
Und die Sechſerbrücke heißt
In Paris dort Pont des arts!
Stralau heißt dort Chateau d'eau,
Potsdam heißt Fontainebleau,
La passage heißt Mühlendamm,
Polkakirche Notre Dame.

Alle.

La passage heißt Mühlendamm
Polkakirche Notre dame.

Roland.

Moabit iſt dort Mabile,
Molkenmarkt heißt la bastille,
Und die Chambre Deputés,
Was man hier nennt Charité!
Möſer's Ruhe heißen ſie
In Paris ſchlechtweg Clichy!
Und's Orpheum, ach Herr Jö!
Maison des enfants trouvés.

Alle.

Und's Orpheum, ach Herr Jö!
Maison des enfants trouvés.

Friedrich.

Es iſt alles wie in Berlin,
Bloß 'ne andre Sprache drin.

Alle.

Bloß 'ne andre Sprache drin.

Friedrich.

Denn Berlin, das iſt gewiß,
Wird 'ne Weltſtadt wie Paris!

Alle.

Denn Berlin wird ganz gewiß
Eine Weltſtadt wie Paris!

Friedrich.

Berlin wird Weltſtadt.

Alle

(vorn an die Lampen tretend, heimlich flüſternd, zum Publicum):

Berlin wird Weltſtadt!
Berlin wird Weltſtadt!
Berlin wird Weltſtadt!
Ja, ja, ganz gewiß,
Laßt die Hohngeberden!
Ganz ſo wie Paris
Muß es Weltſtadt werden!
Ja, ja, ganz gewiß,
Laßt die Hohngeberden!
Ganz ſo wie Paris —
Weltſtadt wird Berlin!

Marie.

Groß iſt des Thieres Garten,
Doch meinem Wort vertraut,
Nicht lang' braucht ihr zu warten,
Dann iſt er vollgebaut!
Es giebt kein ſtilles Plätzchen
In ganz Berlin dann bald,
Und Abends mit dem Schätzchen
Geht's nach dem Grunewald!

Alle.

Berlin wird Weltſtadt.
Ja, ja, ganz gewiß u. ſ. w., u. ſ. w.
(Wie oben.)

Friedrich.

Wenn man will heute eilig
Geh'n durch's Potsdamer Thor
Da fährt ein Zug langweilig
Der Eiſenbahn davor!
'Ne herrliche Erfindung,
Tſchingdaratata!
Iſt dieſe Bahnverbindung,
Tſchingdaratata!

Alle

(wie oben).

Berlin wird Weltſtadt u. ſ. w.

Roland.

Um Mitternacht ſchon laufen
Zum Opernhaus ſie hin,
Sich ein Billet zu kaufen
Zur Afrikanerin!
Zehn Stunden im Getümmel,
Dicht eingezwängt umher, —
Es ruft herab vom Himmel
Der ſel'ge Meierbeer:
Berlin wird Weltſtadt.

Friedrich.

Weltſtadtiſch auszuſchieben
Das Mittagseſſen jetzt,
Um fünf, um ſechs, um ſieben —
Zu Tiſche man ſich ſetzt!
Ja Mancher ſetzt zum Speiſen
Sich Abends acht erſt her,
Die Weltſtadt zu beweiſen,
Ißt Mancher gar nichts mehr!
Berlin wird Weltſtadt.

Roland.

Im Opernhaus bei Wachtel
Der Peitſche Knall erſchallt,
Im Wolters'dorf-Theater,
Der Droſchkenkutſcher knallt,
Bei Kroll's knallen Poſtillone,
Im Circus knallt Herr Renz,
Die Peitſche zweif'lsohne —
Zeigt von Intelligenz!

Alle.

Berlin wird Weltſtadt!

Doucet.

Es wächſt mit jedem Tage
Der Fremden Mehrverkehr,
Berlin, es wird Neapel, —
Gar keinen Winter mehr,
Des Nachts Louis-Scandalien
Von die Banditen-Stroloh, —
Ja ganz wie in Italien,
Sie haben kleine Dolch!

Alle.

Berlin wird Weltſtadt! Berlin wird Weltſtadt!

(Alle ab bis auf)

Vierzehnte Scene.

Roland (allein).

Das iſt ja ein prächtiges Kerlchen, der franzöſiſche Stiefpapa. (Sich umſehend.) Sieht

überhaupt in dem Hause sehr anständig aus! Scheint noch eine Familie zu sein, wo auf warmes Abendbrod zu rechnen ist. Das Jawort des Alten habe ich schon so gut wie in der Tasche! Nun noch die Einwilligung der Mutter. Still, da kommt Jemand, das ist sie gewiß!

Fünfzehnte Scene.

Eveline. Roland.

Eveline.

Was sehe ich, — den Tambourmajor! — Der Mann mit die sechs Füße?

Roland.

Es ist die Mutter.

Eveline.

Ist der groß! (Roland von oben bis unten betrachtend.) Der nimmt ja gar kein Ende!

Roland.

Ich habe die Ehre Madame Doucet zu sprechen! Die Schwester von Fräulein Marie?

Eveline.

Die Mutter, mein Herr!

Roland.

Bei dieser Jugend schon Mutter, wo — Schwester schon zu viel wäre?

Eveline.

Sie sind sehr gütig, mein Herr. (Für sich.) Ein gebildeter Mann. (Laut.) Aber bitte, Herr Major, wollen Sie nicht Platz nehmen? (Präsentirt ihm einen Stuhl.)

Roland.

Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Ihre Einwilligung zu unserer Verbindung eben so rasch zu erhalten, als die des geliebten Vaters, Ihres werthen Gatten —

Eveline

(noch immer zum Sitzen einladend). Wie? Sie hätten es bereits durchgesetzt — Doucet zu bestimmen?

Roland.

Ja, geliebte Mutter, ich setze Alles durch. (Setzt sich, bricht mit dem Stuhle durch.)

Eveline.

Ein riesiger Mann! — Bitte, das macht nichts! Also wirklich, ist es möglich? Doucet hätte bereits —?

Roland.

Ja, theure Mutter, Doucet hat's. Es ist wahr, ich bin Soldat und habe kein Vermögen, aber Doucet hat's.

Eveline.

Geld wäre ja überhaupt kein Hinderniß, Herr Major! Aber Ihr rascher Antrag — die kurze Bekanntschaft!

Roland.

Ich sah Ihre Tochter und liebte sie!

Eveline.

So rasch! Und der Weg von Ihrem Auge bis zu Ihrem Herzen zieht sich doch ziemlich in die Länge?

Roland.

Sie spielen auf meine Größe an! Allerdings, ist sie mir oft lästig; wenn ich durch's Brandenburger Thor gehe, ist mein Schatten noch beim alten Fritzen auf dem Opernplatz!

Eveline.

Welch' großer Mann hätte aber auch nicht seinen Schatten. Aber, wie gesagt, ich muß Ihnen offen gestehen, die Art und Weise, wie Sie sich bei der Lehrherrin meiner Tochter introducirt —

Roland.

Ach, Mutter, bedenken Sie die Gluth der Leidenschaft.

Eveline

(in Bezug auf seine Größe). So hoch über dem Meeresspiegel und noch diese Hitze. Aber wollen Sie denn nicht Platz nehmen? (Giebt ihm einen andern Stuhl.)

Roland.

O Mutter, (in Bezug auf das Stuhlzerbrechen) ich will Ihnen keine Kosten verursachen; — denn, wie gesagt, Offenheit ist auch meine Schwäche! Was kriegt Mariechen mit?

Eveline.

Sprechen Sie mit dem Vater. Sie wissen, in Geldsachen —.

Roland.

Hört selbſt die Mutterliebe auf. Nun, wie geſagt, es iſt nicht wegen dem Vermögen — ſondern von wegen der Einrichtung. Einiges habe ich bereits (zieht ſeinen Taſchenſpiegel und ſtreicht ſich den Bart).

Eveline.

Der äußere Tand macht es ja auch nicht! Das Glück wahrer Liebe blüht auch in niederer Hütte!

Roland

(ſeinen Helm abnehmend). Zu niedrig dürfte ſie allerdings nicht ſein!

Sechszehnte Scene.

Vorige. Doucet. Marie. Wilhelm (ein auffallend ſtarker, junger Mann mit rothem Biergeſicht, trägt ein kleines Studentenkäppchen).

Marie

(vorſtellend). Lieber Roland! Mein Bruder Wilhelm, Schüler des Kloſters.

Doucet.

Schüler! Sieht ſie aus wie Meiſter von Bock!

Eveline

(zu Wilhelm). Die ſchlechte Geſellſchaft hat Dich verdorben, lieber Wilhelm, aber Dein Papa wird ein Auge zudrücken und von nun an ein wachſames Auge auf Dich haben.

Roland (ſingt).

Ein Auge haſt Du auf, das andre zu!

Eveline.

Wo viere eſſen, können auch fünfe —

Roland.

Bis ſechſe ſatt werden!

Doucet.

Was wollen Sie?

Roland.

Den lieblichen Kreis Ihrer Häuslichkeit vergrößern helfen —

Doucet.

Niemals! Sie haben mich Puſtrohr genannt —!

Roland.

Ein militäriſcher Ausdruck, über den Sie ſich wegſetzen müſſen.

Marie.

Gewiß, Papachen, Du wirſt Dich über ihn wegſetzen.

Doucet

(auf Roland). Ueber den? Ueber den ſetze ich nie weg.

Marie.

Vater, Urheber meiner Tage, Du beleidigſt Deinen Eidam —!

Doucet.

Eidam? Was Eidamm, — iſt ſie ſchon mehr hoher Steinweg!

Roland.

Herr — das iſt zu viel.

Eveline.

Oh, dieſe Behandlung meiner Kinder, — das iſt mein Tod. (Sinkt in einen Stuhl.) Macht die Ofenklappe zu!

Marie.

Sie will erſticken!

Wilhelm.

Sich aſphyxiren!

Roland.

Verehrter Père la chaise! Franzöſiſcher Greis mit den Silberlocken —

Doucet.

Was wollen Sie mir von meinem Silber abſchneiden?

Roland.

Oh, meine Anſprüche ſind ja beſcheiden, dreihundert Thaler jährliche Zulage, und die Koſt.

Eveline

(erwachend). Wo bin ich? Ach, — in dem Kreiſe meiner Kinder!

Doucet.

Ich hoffe, daß das alle Kinder ſind, die Du haſt?

Eveline.

Leider! Ich hatte noch einen älteſten Sohn, aber er lebt nicht mehr.

Doucet.

Gott hab' ihn ſelig!

(Lärm der Knaben draußen.)

Alle.

Was iſt das? Was ſoll das heißen?

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Friedrich. Dann **Auguſt, Moritz, Karl** und **Paul.**

Friedrich

(kommt athemlos). Berlin wird groß!

Doucet.

Was ſein das für Lärm draußen?

Friedrich

(zu Eveline). Die Kinder von Ihrem verſtorbenen Sohn aus Potsdam!

Doucet.

Was? Noch verſtorbene Kinder aus Potsdam? Ma maison va devenir l'hospital des enfants trouvés?

Friedrich.

Berlin kriegt'n Findelhaus! Berlin wird Weltſtadt.

(**Auguſt, Moritz, Karl** und **Paul** mit Feldmützen in Kadettenuniform.)

Ar. 4.

Die 4 Knaben (Eveline umgebend).

Großmamachen, Großmamachen!
Großpapachen, Großpapachen!
Da ſind wir nun wieder bei dir,
Liebe Großmama.
Großmamachen machen machen
Liebes Großpapachen pachen
Ueberraſchung Euch zu machen
Sind wir plötzlich da!

Doucet.

Großmama? Sie iſt nicht bloß Mutter, ſondern auch Großmama?

Eveline

(die Knaben, einen nach dem Anderen abküſſend). Meine lieben Kinder —

Doucet

(im Vordergrund, in's Publicum). Ich habe geheirathet die Wittwe von brandenburgiſchen Kinderfreund!

Roland.

Ein fleißiger Vater in kurzer Zeit!

Doucet.

Wenn das ſo fort geht, ich werde Vater von ganze Armee prussienne!

Eveline.

Ach das iſt ja alles, was mir von meinem geliebten älteſten Sohne geblieben iſt. Er ſtarb ſo früh! — Ihr armen Kleinen! Seid Ihr auch hübſch artig und folgſam?

Paul.

Ja, Großmamachen! Aber heut früh ſind wir alle vier fortgejagt worden!

Eveline.

Warum denn?

Paul.

Wir haben einem Lehrer einen Zopf angehängt.

Doucet.

Man muß dem Manne freundliche Worte geben —

Eveline.

Ich denke nicht daran. Meine Kinderchen, Euer guter Großpapa behält Euch nun in ſeinem Hauſe.

Doucet.

Was? Comment?

Eveline.

Aber Doucet, wo fünfe eſſen —

Doucet.

Sollen neune ſatt werden. (Springt wüthend in die Höhe.) Das kann der Zehnte nicht vertragen!

Die vier Knaben

(ſpringen mit Doucet um die Wette in die Höhe). Ach, wie Großpapachen ſpringen kann, Großpapachen, ich ſpringe noch höher!

Friedrich

(kommt eilig). Madame! Das neue Mädchen iſt da.

Eveline.

Endlich!

Doucet.

Was ſein wieder?

Friedrich.

Ihre Frau kriegt ein Mädchen!

Doucet.

Helas! Bier Generation! Je n'ai rien fait pour ça.

Roland.

Hier hat der Storch ſchön gehauſt!

Letzte Scene.

Vorige.

Friedrich.

Ja, Berlin, das iſt gewiß
Wird 'ne Weltſtadt wie Paris u. ſ. w.

Alle

(bilden eine Reihe wie die Orgelpfeifen. Roland die rechte Flanke, und das kleinſte Kind die linke Flanke nehmend). Berlin wird Weltſtadt.

Ja, ja, ganz gewiß!
Wenn's ſo ſchnell vermehret ſich!
Dann wird wie Paris
Weltſtadt bald Berlin!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Schluß.

Beim Hervorruf.)

Doucet.

Früher zu meiner Zeit,
Die lang vergangen ſchon heut,
Wenn zu End' war der Stück,
Man hat erſucht le public
Um großer Nachſicht und Huld;
Aber heut' reißt Geduld!
Wenn der Stück ſein fini.
Nichts hören mehr wollen ſie.
Doch ich ſein alter Mann,
Hänz' noch an alte Zeit d'ran;
Wenn auch nicht iſt mehr bon ton,
Ich bitt' doch um Pardon!
Compliment, — très gracieux!
Ah Mesdames et Messieurs!
Nicht zu ſtreng! Faites la grâçe!
Iſt ſich klein — harmlos Spaß!
Parce qu'on revient toujours
A ses premiers amours!

Aurora in Gel.

Posse mit Gesang in einem Act nach Choler.

Personen:

Neumann.
Aurora, seine Gattin.
Nönnekamm.
Peetz.
Caroline.

Der Verfasser behält sich das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

Zimmer bei Neumann. Rechts Mittelthür. Rechts, etwas nach hinten, Thür zum Zimmer seiner Frau; vor derselben eine zweite Thür. Links ebenfalls zwei Thüren, wovon eine in die Küche, die andere in Neumann's Zimmer führt. Rechts von der Eingangsthür ein Fenster, links davon ein großer, weißer Kachelofen. Vorn rechts ein kleiner Tisch, auf dem ein Farbenkasten steht; darunter ein Fußsack. Links ein Sopha, auf dem ein dicker Stock liegt. Stühle. Das Fenster ist mit einem grünen Rouleaux so bedeckt, daß die oberen Scheiben frei bleiben. Vorn rechts am Ofen eine Wärmflasche.

Erste Scene.

Caroline. Dann Neumann.

Neumann (hinter der Scene).

Carline! Carline!

Caroline.

Der Herr! Um Gotteswillen, — wenn er den Farbenkasten sähe! (Schiebt den Kasten unter das Sopha.)

Neumann (eintretend).

Warum antwortest Du denn nicht, Carline, wenn ich rufe? Wo ist denn meine Frau?

Caroline.

Die Madame ist auf dem Markt.

Neumann.

Das ist eine Frau, nur für ihre Wirthschaft! Wenn sie ein Pfund Fleisch wo einen Dreier billiger bekommen kann, ist sie im Stande, zehn Silbergroschen in Droschken zu verfahren.

Caroline (halb für sich).

Das weiß Gott!

Neumann.

Aber für mich ist ihr nichts zu theuer! Da hat sie mir wieder eine Wärmflasche zurecht gemacht, weil sich unsre Wohnung so schlecht heizt und wir keine Unterhitze haben. Es ist eine Koralle! Aber eigensinnig ist sie doch! So oft ich ihr auch sage, sie soll mit Holz heizen,

sie heizt doch mit Torf und Kohlen. Es ist ein Diamant!

Zweite Scene.

Vorige. Aurora.

Aurora
(im winterlichen Anzuge, mit Muffe und Pelzkragen, Korb mit Provisionen am Arm).

Ah! Ich falle um! Einen Stuhl! Eine Hutsche! Ich bin hin! (Sinkt auf einen Stuhl.) Carline, nimm den Korb und den Schirm!

Neumann.

Kind, übertreibe es nicht! Du wirst Dich noch krank machen! Du gehst zu weit.

Aurora.

Bis zum Alexanderplatz. Aber ich habe einen Rinderbraten gekauft, Auguſt, — ein Filet, — eine Pracht! (Zeigt ihm ein eingewickeltes Packet, das sie aus dem Korbe nimmt).

Neumann
(nimmt ihr das Fleisch ab und wiegt es auf der Hand).

Fünfzehn Pfund wenigstens, und damit schleppt sich die Frau. (Riecht an das Fleisch).

Aurora.

Was riechst Du denn?

Neumann.

Komisch! Weißt Du, wonach es riecht? Nach Terpentin.

Aurora (sehr erschrocken, bei Seite).

Herr Gott! Meine Flasche mit Trockenfirniß wird zerbrochen sein! (Laut.) Ach so! Das wird am Ende die Flasche neben dem Fleisch, — da lag die Flasche mit Terpentin für die Motten.

Neumann.

Sie sorgt für die Motten! Eine Perle von Weib! Was wird sie nicht Alles noch für mich thun!

Aurora.

Wir wollen ihn schmoren.

Neumann (erschrocken).

Wen?

Aurora.

Der Rinderbraten muß bei Zeiten aufgesetzt werden.

Caroline
(nimmt das Fleisch und geht nach links ab).

Neumann.

Ist es nicht ein Rubin? Und wenn ich denke, daß ich einst dicht daran war, eine sogenannte Emanzipirte zu heirathen!

Aurora.

Eine Emanzipirte?

Neumann.

Einen Blaustrumpf, der alle Monate einen historischen Roman einschlachtete, mit schiefem Scheitel. Sie widmete mir einen Band Gedichte unter dem Titel: „Mit Dir und bei Dir!“ — Das brachte mich zu mir!

Aurora.

Zu Dir? Ist denn eine Künstlerin nicht etwas Beneidenswerthes, Bewundernswerthes? Bandale!

Neumann.

Da hast Du recht, ich dale und schwatze, und in der Fabrik sind alle Hände voll zu thun. Wo ist denn mein Hut?

Aurora (bei Seite).

Endlich geht er! (Laut.) Hier. (Giebt ihm den Hut.)

Neumann (den Stock nehmend).

Heute will ich auch 'mal meinen Stock mitnehmen.

Aurora (ihm den Stock fortnehmend).

Heute nicht, — ein ander Mal! (Stellt den Stock fort.)

Neumann.

's ist komisch! Du schenkst mir 'n Stock, und jedes Mal, wenn ich ihn nehmen will, sagst Du: Heute nicht, 'n ander Mal!

Aurora.

Aber siehst Du denn nicht, daß es gleich regnen wird? Hier nimm den Schirm.

Neumann.

Wo sind denn meine Handschuhe? Sind sie vielleicht hier in dem Tischkasten? (Nähert sich dem kleinen Tisch.)

Aurora (dazwischentretend).

Hier nicht! Hier sind sie. (Giebt ihm die Handschuhe).

Neumann.

Ist auch komisch! Sie schenkt mir'n Tisch, und jedes Mal, wenn ich'n Kasten 'rausziehen will, sagt sie: **Heute nicht**, 'n ander Mal! 's ist 'n Smaragd! (Schnüffelt.) Aber was riecht denn noch so?

Aurora.

Was soll denn noch riechen?

Neumann.

Du bist zu sparsam, Kind! Ich bitte Dich immer, Du sollst mit Holz heizen, aber Du heizest mit Kohlen und Torf, — und da kann leicht ein Unglück —

Aurora.

Ach, Du bist gar zu ängstlich. (Bei Seite.) Wenn ich nicht gehe, ist er nicht zum Fortkriegen! (Nach rechts ab.)

Neumann (ihr nachrufend).

Ich bitte Dich, Türkise, sieh nach, ob der Ofen nicht zu früh zugemacht ist! (Schnüffelt wieder.) Es riecht wie — sie meint nach Mottenterpentin, — aber es kann auch Kohlenoxyd sein! — Man kriegt Kopfschmerzen, wird betäubt, und das Unglück ist da!

Couplet.

Hört man, was durch das Gasoxyd von Kohlen
Für Unglück überall passirt nanu,
Muß man die Mahnung immer wiederholen:
Macht nicht zu früh die Ofenklappe zu!

So Mancher glaubt, in eitlem Wahn versunken,
Der Geist des Fortschritts sei gebracht zur Ruh', —
Doch glimmen in der Asche noch die Funken, —
Macht nicht zu früh, zu früh die Klappe zu!

Vor hundert Jahr' schrieb Lessing seinen Nathan,
Doch in Hannover und in Mecklenbuh
Glaubt vorschriftsmäßig man noch an den Satan: —
Macht nicht zu früh, zu früh die Klappe zu!

Onkel Napoleon sprach einst: In der Tasche
Hab' ich jetzt ganz Europa bald nanu! —
Doch ihn belehrte Moskau in der Asche: —
Mach' nicht zu früh, zu früh die Klappe zu!

Drum, daß nicht plötzlich ihn ein Unglück treffe,
'mal über Nacht, wenn er sich legt zur Ruh',
Denk durch des Onkels Beispiel stets der Neffe: —
Mach' nicht zu früh, zu früh die Klappe zu!

Ihr Beifall ist ein Zeichen, wie ich hoffe,
Daß mein Couplet getroffen Ihren Goût!
Doch grad', Sie wissen, für die besten Stoffe
Macht man gewöhnlich uns die Klappe zu!

Dritte Scene.

Aurora. Dann Caroline.

Aurora (kommt zurück).

Endlich ist er fort! (Nach vorn kommend.) Raphael, Rembrandt, Rubens sehe gnädig herab auf mich! Es geht los! (Sie hat den Stock ergriffen, dreht den Knopf ab, es entwickelt sich eine Staffelei daraus.) Mein Mann glaubt einen Stock zu haben, und mir dient er als Staffelei! (Zieht den Tischkasten auf und nimmt ein Oelbild heraus, vorstellend: Joseph, die Potiphar fliehend; zeigt es dem Publikum.) Diesen Schatz birgt der Tischkasten, und deshalb darfst Du ihn nicht nahen, Barbar! (Ruft.) Carline!

Caroline (kommt von links).

Madame?

Aurora.

Er ist fort! — Schnell meinen Pinsel, meine Palette!

Caroline.

Na, Madame, wenn der Herr Neumann 'mal dahinter kommt!

Aurora.

Wäre auch kein Unglück für ihn, wenn er seinen prosaischen Namen Neumann verherrlicht sähe! Oh, wenn es im Katalog der nächsten Kunstausstellung heißen wird: „Joseph, der Potiphar entfliehend, Motiv aus Aegypten von Aurora Neumann, Moritzplatz 7a!“ — Hast Du meine Palette aufgesetzt?

Caroline

(hat sich auf einen Schemel gesetzt, den Farbenkasten auf den Schooß, die Palette in die Hand genommen; sie drückt sehr vorsichtig an den Farbenblasen.)

So'ne Farben sollen manchmal giftig sein; wenn ich dann wieder in die Küche muß bei meine Bouillon —

Aurora (hat die Palette genommen).

Ach, das schad't nichts, wenn die Bouillen etwas Farbe bekommt. Wenn ich nur mehr Zeit hätte! In drei Wochen müssen die Bilder zur Ausstellung geliefert sein. (Zu Caroline, die das Bild betrachtet.) Nun, wie gefällt Dir's?

Caroline.

I nu, — die Frau iſt ganz gut!

Aurora.

Weil ich mir ſelbſt dazu geſeſſen habe. Aber der Mann?

Caroline.

Mit die blanken Beine? Da gebe ich nicht Beifall.

Aurora.

Iſt mir auch noch nicht recht. Das iſt ja eben das Unglück, ich habe bis jetzt kein Modell dazu gehabt. Du, — haſt Du mir das Modell beſorgt?

Caroline.

Ja wohl.

Aurora.

Ich habe es bis jetzt mit einer Gliederpuppe verſucht, habe ſie drapirt, — aber es kam keine rechte Bewegung hinein! Statt von der Potipharen fort zu wollen, ſah es immer aus, als wollte Joſeph lieber bleiben.

Caroline.

Iſt auch natürlicher!

Aurora.

Aber nicht hiſtoriſch! Darum entſchloß ich mich endlich, ein lebendes Modell zu nehmen. Du haſt mir alſo einen Joſeph beſorgt?

Caroline.

Er muß gleich kommen.

Aurora.

Und ihm geſagt, daß er einen Mantel mitbringen ſoll?

Caroline.

Ja wohl!

Aurora.

Dann bin ich meines Sieges gewiß. (Begeiſtert vor ſich hinſtarrend.) Ich komme in den großen Saal der Meiſter! — Joſeph! Joſeph! Wo iſt mein Joſeph, daß ich ihn impaſtire!

Caroline.

Er muß gleich hier ſein! Er paßt unten auf; ſowie er ſieht, daß der Herr fortgeht, kommt er. Er war früher ſelbſt Maler, hat er mir geſtanden. Jetzt ſteht er ſelber Modell, aber theuer, zwei Thaler die Sitzung.

Aurora.

Ach, was frage ich nach dem Gelde? Ich knapſ' es am Eſſen ab. Schnell — ſpringe zu Bormann und hole mir eine Blaſe Pinkerts-Blau! Mein Joſeph ſoll einen Himmel haben, — ſo blau, ach ſo blau —! (Giebt ihr Geld.)

Caroline.

Dann bring' ich auch gleich Bollen zum Fleiſch mit.

(Ab durch die Mitte.)

Vierte Scene.

Aurora (allein).

Gleich zwölf Uhr und das Modell kommt noch nicht! Wo werde ich meinen Joſeph hinſtellen? Dort! (Betrachtet den Tritt.) Auf dem Sopha, Potiphar, — er wendet ſich, — ſie faßt den Mantel, — wenn er nur einen mitbringt! (Es klopft.) Man klopft! Und ich bin noch wie ein ganz einfaches Weib gekleidet! — Keine rothe Blouſe, kein Fez! (Es klopft wieder.) — Und wenn er es nicht wäre! — Vielleicht irgend ein ungelegener Beſuch! Schnell, verbergen wir das Kunſtwerk! (Eilt damit nach rechts.)

Fünfte Scene.

Rönnekamm. Dann Aurora.

(Beide ſprechen während der ganzen Scene leiſe, ängſtlich flüſternd, immer auf den Zehen gehend.)

Rönnekamm

(lächerliches Künſtlerkoſtüm, Pelzkragen, Pulswärmer ꝛc., langes blondes Haar, kommt durch die Mitte).

Auftrittslied.

Da komm' ich her, ach ſo bewegt,
Das Herz mir bang' im Buſen ſchlägt!
Wo mag ſie ſein? Wo kam ich hin?
Wer kann mir ſagen, wo ich bin?
Ach wo? Ach wo?

Doch nur muthig ohne Grauen,
Wenn das Blut auch ängstlich stockt!
Seinem Glücke muß vertrauen,
Wen die Lust der Liebe lockt!

Ist' eine Falle hier am End',
Die mir gestellt ein Concurrent?
O, schrecklich, wenn statt Gretchen mir
Zwei Fauste gleich erwarten hier!
O weh! O weh!
Doch nur muthig, ohne Grauen,
Wenn das Blut auch ängstlich stockt!
Seinem Glücke muß vertrauen,
Wen die Lust der Liebe lockt!

Aurora
(tritt mit dem Bilde in der Hand ein).
St!

Rönnekamm.
Bin ich richtig?

Aurora.
Er ist's!

Rönnekamm (kommt vor).
Moritzplatz 7a, zwei Treppen links!

Aurora.
Es hat Sie doch Niemand gesehen?

Rönnekamm.
St! Nein!

Aurora (verriegelt die Thür).
Das ist gut!

Rönnekamm.
Ah!

Aurora.
St!

Rönnekamm.
St!

Aurora.
Verziehen Sie einen Augenblick! — Ein Joseph, wie ich ihn mir gedacht habe.
(Ab nach rechts.)

Sechste Scene.

Rönnekamm (allein, ihr nachsehend, dann leise).
Oh dieser Weiber! Man lernt sie nie aus, auch nicht als Künstler. (Sich vorstellend.) Lothar Rönnekamm, Barytonor, — Bundeshalle, Tonhalle, Salon Royal, Walhalla! Ich hatte gestern Abend mit besonderer Empfindung gesungen, als mir beim Hervorruf ein Blumenstrauß an den Kopf flegt, der folgende Zeilen enthielt: „Edler Sänger! Morgen Mittag zwölf Uhr, Moritzplatz 7a, zwei Treppen links. Die Thür wird offen sein. Ist sie zu, so singen Sie Sybel's Lied aus Margarethe: (Singt.)

Blümlein traut, sprecht für mich,
Recht inniglich!
Liebesgruß zu ihr traget!
Daß ich da bin, ihr saget!
Daß mein Herz Tag und Nacht
Für sie nur wacht!

Die Thür war aber offen, und ich brauchte „Blümlein traut" nicht für mich sprechen zu lassen. Ich möchte nur wissen, wer die Schöne ist.

Lied.

Wer bist Du, holder Liebesstern,
Der meine Nacht erhellt?
Wer bist Du, unbekannte Fee,
Die mich hierherbestellt?
Es flüstert mir im Busen leis'
Die innere Stimme zu:
:,: Ach Keine, Keine sind' ich je,
Die so mich liebt, wie Du! :,:

Die Liebe ohne Eigennutz,
Ihr Nam' ist Eugenie,
Der Pabst in Rom wär' ohne Schutz,
Wär' in Paris nicht Sie!
D'rum singt er auch im Vatican,
Wie Louis auch jaloux:
:,: Ach Keine, keine sind' ich je,
Die so mich liebt, wie Du! :,:

In Indien, wo als Schilf im Moor
Die Bambuspflanze blüht,
Da singt ein altes Bambusrohr
Oft auch mein Sehnsuchtslied.
Es sehnt nach einem Junker sich,
Der lebt in Mecklenbuh:
:,: Ach Keinen, Keinen sind' ich je,
Der so mich liebt, wie Du! :,:

Am Molkenmarkt in ſtiller Zell',
Da ſaß vor kurzer Zeit
Ein ſonſt ſehr luſtiger Geſell
In banger Traurigkeit.
Nach Reuß-Schleiz-Gera ſeufzte er
Und ſang das Lied dazu:
;: Ach Keine, Keine find' ich je,
Die ſo mich liebt, wie Du! :;

Siebente Scene.

Rönnekamm. Aurora. Dann Caroline.

Rönnekamm
(hat nach dem Liede eine ſehr affectirte Stellung angenommen).

Aurora
(von rechts kommend, trägt einen rothwollenen Paletot und ein Fez. Sie bleibt, Rönnekamm's Attitüde bewundernd, in der Thür ſtehen).

Himmliſch! Göttlich! St! Rühren Sie ſich nicht! Bleiben Sie ſo! Ein Guido Reny! Rubens! Raphael! Der richtige Joſeph!

Rönnekamm.

Rubens! Raphael! Joſeph! Was will ſie mit all' die jüdiſchen Kinder?

Aurora
(näher kommend und ihn mit entzücktem Künſtlerauge betrachtend).

Welche beſänftigende Ruhe in der Bewegung! Dieſes ſchöne Maß! Dieſe entzückende Harmonie der Linien! Wenn ich nur die entſprechende Luft dazu hätte!

Rönnekamm.

Sie kann keine Luft kriegen.

Aurora
(in ihrer Schwärmerei die Antworten Rönnekamm's überhörend).

Dieſe herrlichen Verhältniſſe.

Rönnekamm.

Die Verhältniſſe ſind nicht ſchlecht.

Aurora.

Und die Farbe, — welche Tiefe, welche Sättigung!

Rönnekamm.

Die Sättigung? Ich danke, es geht!

Aurora.

Ganz der Joſeph meiner Träume!

Rönnekamm.

Ah! Nun verſtehe ich; mein Lied aus „Joſeph in Aegypten" hat ſie bezaubert. (Singt.)

Ich war ein Jüngling noch an Jahren, —
Blumen wand er ſich zum Kranz. —

Aurora.

St! Still! Wir nehmen an, Sie ſind Joſeph bei Potiphar.

Rönnekamm.

Ah!

Aurora.

Mein Mann, der Miniſter, iſt fort. —

Rönnekamm.

Fort mit dem Miniſter!

Aurora.

Sie ſind durch ein Billet beſtellt.

Rönnekamm.

Richtig!

Aurora.

Sie treten ein! Mein Herz ſchlägt! Ich werfe mein Auge auf Sie —

Rönnekamm.

Ich lang' es auf.

Aurora.

Sie ſchlagen das Ihre nieder und ſehen, daß Sie wegkommen.

Rönnekamm.

Ich ſchlage Alles nieder, was mir in den Weg kommt!

Aurora.

Nun wenden Sie ſich ſo um und ſtrecken ſo die Arme aus! (Sie dreht Rönnekamm um und giebt ihm die bekannte Stellung: Joſeph mit erhobenen Armen vor Potiphar flehend.) Nach ſo hin!

Rönnekamm.

Warum denn nach ſo? (Will ſich umwenden.)

Aurora
(ihn nicht beachtend, ſich umſehend, um ihn zu drapiren.)

Nun möcht' ich den Mantel haben. Haben Sie mir einen Mantel mitgebracht?

Rönnekamm
(ſchüttelt: Nein! Dann für ſich).

O weh! Die fängt gut an! Das wird ein theures Verhältniß.

Aurora.

Macht nichts! Ich halte Sie indeß so fest. (Faßt den Zipfel seines Paletots.)

Rönnekamm (ängstlich).

Nicht so feste, es ist nur Halbtuch! (Sucht sich los zu machen.)

Aurora (entzückt).

So ist's recht! Das ist, was ich brauche. (Auf die Thür zeigend.) Nun gehen Sie 'rein und kleiden sich um!

Rönnekamm

(der sie mit offenem Munde angehört).

Was?

Aurora.

Die blaue Tunika wird zu Ihren blonden Haaren trefflich passen. Schnell! — Eilen Sie! (Drängt ihn durch die erste Thür rechts ab.)

Caroline

(kommt, sowie Aurora Rönnekamm abgedrängt hat, aus der Küche mit einem Schaumlöffel in der Hand.)

Madame! Madame!

Aurora.

Was giebt's?

Caroline.

Die Blase mit Pinkert's-Blau! Ich hatte sie in der Zerstreuung statt einer Bolle in den Schmortopf geworfen.

Aurora.

Unglückliche!

Caroline.

Die Rindfleischsauce ist ganz dunkelblau!

Aurora.

Entsetzlich! Ich kann doch Joseph's Mantel nicht mit blauer Schmorbratensauce malen.

Caroline.

Und was wird der Herr sagen, wenn —

Aurora.

Schnell Deinen Löffel, vielleicht ist es noch durch Abschöpfung zu retten! (Hat Carolinen den Löffel abgenommen und stürzt ab nach links. Caroline folgt ihr.)

Achte Scene.

Pertz

(allein. Er kommt durch die Mitte. Langes, blondes Haar — im Costüm eines heruntergekommenen Künstlers, mit großen Lederhandschuhen).

Auftrittslied.

Zum artistischen Beruf
Mich einst die Natur erschuf;
D'rum heiß' ich, obgleich Modell,
Der verkannte Raphael.
Im Bewußtsein meiner Kraft,
Zähl' ich mit zur Künstlerschaft,
Im Modell auch lebt der Gott:
„Saure Jurke ist auch Compot!"

Jüngst war ich des Mittags 'mal
In 'nem Speisehauslokal,
Apfelmuß bestellt' ich mir,
Jurken kriegte ich dafür.
Ich beklagte mich darob,
Daß man kein Compot mir bot,
Da sprach gleich der Wirth ganz grob: —
„Saure Jurke ist auch Compot!"

Jacob folgt der Schönheit Spur,
Liebt die schöne Rahel nur,
Bis er Fräulein Lea trifft
Mit 10,000 Thaler Ist.
Rahel, herrlich wie die Nacht, —
Lea, häßlich, wie die Nacht, —
Doch 10,000 Rad Rabett: —
„Saure Jurke ist auch Compot!"

Krumm hatt' gern ein Ordensband,
Kommt 'n Haufen Geld zur Hand,
Schenkt fünfhundert Thaler weg
Zu 'nem patriot'schen Zweck.
Doch kein Bändchen er erhält,
Nur die Quittung über's Geld
Kriegt der brave Patriot: —
„Saure Jurke ist auch Compot!"

Neunte Scene.

Pertz. Caroline.

Caroline.

Sind Sie endlich da?

Peetz.

Ich habe mir bereits seit zehn Minuten hier versammelt.

Caroline.

Ich wollte Sie schon holen.

Peetz.

Sie hätten mir ja nur aus dem Küchenfenster zurufen brauchen. (Er wiegt sich in seinen Hüften.)

Caroline.

Aber warum sagen Sie denn nicht, daß Sie da sind?

Peetz.

Der Künstler bedarf der Ruhe, der Sammlung, — der Collecte! — Sie haben doch meinen Preis genannt? Zwei Thaler ohne Weißbier.

Caroline.

Wir konnten Jemand zu sechszehn Groschen haben.

Peetz.

Gewiß Moldenhauer, der überall die Preise verdirbt! Ich weiß, er hat sogar für zwölf Jute gestanden, der Schlauderer! Aber er soll sich ja in Acht nehmen, wenn ich ihn 'mal treffe. Er steht jetzt Begaffen zu Schiller. Er soll sich ja in Acht nehmen, daß ich ihn nicht hinter's Jitter bringe!

Caroline.

Sie haben doch Ihr Costüm mit als Joseph?

Peetz (auf sein Packet zeigend).

Alles in Ordnung.

Caroline.

In dem kleinen Packet ist Alles drin?

Peetz.

Ja, der alte Jude kleidete sich in Aegypten so leicht als möglich. Einmal wegen seiner bevorstehenden Reise durch das rothe Meer, und dann war die Temperatur zu groß. Der Sachverständige schätzte den Siedepunkt auf 36 Grad Petitpierre im Schatten.

Caroline.

Das ist ja höchst merkwürdig!

Peetz.

Ja, ich habe Hildebrandten zu seine sämmtlichen Pyramiden Modell gestanden, so daß ich oft so pyramide wurde, daß ich mir nicht mehr auf die Beine halten konnte.

Caroline.

Hildebrandt — was ist das?

Peetz.

Wenn die Sonne aufgeht oder auch unter auf der Leinwand, oder auch bloß in den Mittagsstunden von elf bis eins als Aquarelle bei Caro. Im Winter lebte er in Berlin, im Sommer am Nil oder Crocodil, das war ihm nu Muß wie Mumie. Ich habe mir viel darüber mit ihm ausgetauscht.

Caroline.

Ach, Ihnen könnte man so stundenlang zuhören! Ja, es muß höchst interessant sein, so alle Tage was Anderes vorzustellen.

Peetz.

Interessant, — aber traurig, wenn man früher selbst ausübender Künstler war.

Caroline.

Sie? — Auch in Oel?

Peetz.

Ja, aber 's war Essig!

Caroline.

Was malten Sie?

Peetz.

Stillleben.

Caroline.

Was ist das?

Peetz (in einem Tone).

Schinken, Wurst, Eier, Schweizerkäse, Sülze, sauren Hering und andere Südfrüchte.

Caroline.

Ach so, Bilderschilder für Budikerkeller!

Peetz (melancholisch).

Ja, Schilderbilder für Kellerbudiker! Aber ich heirathete und von dem Tage an brachte ich kein Bild mehr zu Stande.

Caroline.

So verliebt waren Sie?

Peetz.

Nein, so genäschig war sie!

Caroline.

Sie?

Peetz.

Meine Auguſte. Wenn man ein Schild bei mir beſtellte und mir die Victualien dazu in naturalibus lieferte, damit ich ſie nach der Natur treu auffaſſen ſollte, ſo durft' ich nur den Rücken wenden, gleich war meine Auguſte darüber her und faßte ſie auf! Ihr Wahlſpruch war: „Koſte Alles, ſobald es nichts koſtet!“

Caroline.

Armer Mann!

Peetz.

Das wurde ich auch. Aber auch Raphael würde nicht Raphael geworden ſein, wenn die Raphaelen ihm ſeine Madonnen vorher aufgenabbert hätte. So wurde ich Modell.

Caroline.

Und Ihre Frau?

Peetz.

Garderobiere al Corridore del theatro di Victoria alla Strada di pecunia, praenumerando executive.

Caroline.

Was heißt das?

Peetz.

Garderobiere im Victoriatheater; praenumerando executive, das heißt: vorher zwei Groſchen voraus, damit ſie nicht, wenn es aus iſt, im Gedränge Knöppe geben, was Allens ſchon dageweſen iſt; denn bei die Berliner Geld-Ariſtokratie iſt Alles möglich.

Caroline.

Und da iſt ſie noch?

Peetz.

Nein. Die glorreichen Zeiten der italieniſchen Oper haben ihr den Kopf verrückt; ſie will durchaus Sängerin werden, weil ſie das dreimal geſtrichene fis erreicht und zwei Octaven im Umfang hat.

Caroline.

Aber hören Sie, nun wird es Zeit ſein, daß Sie ſich anziehen.

Peetz.

Wo?

Caroline

(auf die erſte Thür links deutend).

Dort!

Peetz.

Aha! Ich kenne die Localitäten, da ich eine Treppe höher wohne auf derſelben Seite. Sagen Sie 'mal, Carlinchen, —

Caroline.

Na, was denn noch?

Peetz.

Wenn ich dann in dem Joſeph bin, können Sie mir nich 'n Täßken heiße Brühe von der Bouillon abſchöpfen?

Caroline.

Nanu? Zwei Thaler und noch Beköſtigung! Vielleicht auch noch Licht?

Peetz.

Licht? Nein, eſſe ich nicht, ich bin ja kein Ruſſe! Aber die Bouillon?

Caroline.

Verſpreche ich Ihnen.

Peetz.

Gut. Dieſe Verheißung wird mich gegen die Verkältung waffnen; wenn Sie übrigens noch ein paar belegte Schrippen hinzufügen —

Caroline.

Nanu? Auch noch Schrippen?

Peetz.

Der wahre Künſtler ißt ſich nie genug!

(Ab.)

Zehnte Scene.

Caroline. Aurora. Dann **Rönnekamm.**

Aurora

(aus der zweiten Thür links kommend).

Ich habe mein Blau wieder aufgefiſcht; da haſt Du Deinen Löffel!

Caroline (den Löffel nehmend).

Das Modell iſt gekommen.

Aurora.

Ich weiß, geh' nur. — Laß Niemand ein. (Caroline ab nach links.) Endlich! Endlich! (Man hört heftig klingeln.) Beſuch! Still! Wird abgewieſen. (Neues Klingeln.) Das iſt mein Mann, — das ſind Neumann's Züge! Schnell den Joſeph fort! (Legt das Bild in den Tiſchkaſten.) Nun die Staffelei! (Verwandelt ſie in einen Stock.)

Rönnekamm

(kommt auf den Zehen von rechts, als Joseph gekleidet, in himmelblauer Tunika, mit nacktem Hals und Armen und fleischfarbenen Tricots; seine eigenen Kleider über dem Arm; leise).

St! Ich bin fertig! (Legt seine Kleider auf das Sopha. Er friert fortwährend und niest.)

Aurora.

Dies Costüm — ich bin verloren! (Es klingelt immer stärker.)

Rönnekamm (leise).

Wie?

Aurora.

Man schellt!

Rönnekamm.

Warum schellt man?

Aurora.

Es ist mein Mann!

Rönnekamm.

Ihr Mann?

Aurora.

Fort, verbergen Sie sich dort! (Schiebt ihn zur Thür rechts.) Rasch dort in die Kammer!

Rönnekamm.

Wieder in die Kammer? — Ich bin so schon aufgelöst!

Aurora.

Eilen Sie!

Rönnekamm.

Hu! (Sieht sich um und bemerkt die Wärmflasche.) Ah, eine Wärmflasche! (Nimmt sie und verbrennt sich.) Au! (Niesend ab nach rechts.)

Elfte Scene.

Aurora. Dann Neumann. Dann Rönnekamm. Zuletzt Caroline.

Aurora (sieht Rönnekamm's Kleider).

Himmel! Seine Kleider! Wo laß ich die? In den Ofen! (Steckt die Kleider in den Ofen.) So! (Sie geht und öffnet.)

Neumann

(im langen Pelzpaletot nach einem Augenblick eintretend, von Aurora gefolgt, tritt ein und sieht sich rechts und links um, schüttelt dann den Kopf, kommt weiter vor und schnüffelt mit der Nase).

Aurora.

Was hast Du denn?

Neumann.

Es ist doch hier bei uns, sage ich! (Schnüffelt.)

Aurora (erschrocken).

Aber was denn?

Neumann.

Ich fürchte, es hat eine Gasausströmung stattgefunden. (Man hört Rönnekamm im Cabinet rechts niesen.) Was ist das? Ein männliches Niesen! Hier erstickt bereits Jemand!

Aurora.

Ach bewahre — Caroline ist's!

Neumann.

Nein, dort hat man genossen! (Er geht auf die Thür rechts zu; in demselben Augenblick niest Peez links.) Nein, es war dort, ich irrte mich! (Geht nach links.) Ha! Was geht hier vor? Ich will es wissen und (Aurora scharf ansehend) — wenn es das Schlimmste wäre! (Stürzt ab nach links.)

Aurora (ihrem Mann nachsehend).

Ich bin gerettet! Dort findet er nichts.

Rönnekamm

(die Thür rechts halb öffnend).

St! Pst! Ist die Luft rein? Atzi!

Aurora.

Noch nicht! (Macht ihm die Thür vor der Nase zu.) Wie gut, daß ich die Kleider in den Ofen steckte! (Zu Neumann, der sehr bleich zurückkommt und hinter seinem Rücken etwas verbirgt.) Nun, hast Du Jemand gefunden?

Neumann.

Nein! — Atzi!

Aurora (triumphirend).

Siehst Du?

Neumann.

Aber das habe ich gefunden! (Zeigt ihr die Kleidungsstücke Peezens.)

Aurora (bei Seite).

Unbegreiflich!

Neumann.

Das Niesen war männlich! Die Kleidungsstücke sind männlich! — Hier ist was Männ-

liches! — Wo iſt mein Stock? Ich will ihn zum erſten Mal benutzen.

Caroline (beſtürzend).
Aber Herr Neumann —

Neumann
(bemerkt, daß Aurora Carolinen Zeichen giebt).
Ihr gebt Euch Zeichen! Ihr klappt mit den Augen! Ihr werft Euch Kohlen zu! Ha! Ihr ſteckt unter einer Decke! Hier ſoll Jemand erſtickt werden!
(Rennt durch die Mitte ab.)

Caroline.
Das iſt gut, dann kann ich indeß das Modell fortſchaffen!
(Eilt nach links ab.)

Zwölfte Scene.

Aurora. Dann Rönnekamm.

Aurora (die Thür rechts öffnend).
Nun ſchnell fort!

Rönnekamm
(kommt heraus mit der Wärmflaſche, zitternd; er ſpricht heiſer und verſchnupft).
Verkältet! Bloßer Hals! Steifes Genick! Kalte Kammer! —

Aurora.
Kommen Sie, daß Sie fortmachen!

Rönnekamm.
Aber ich kann doch unmöglich — Heller Tag! Coſtüm! Acht Grad Kälte! Ich habe keinen Ton mehr.

Aurora (auf das Sopha deutend).
Dort ſind Ihre Kleider. — Kommen Sie ein ander Mal wieder. (Zieht ihr Portemonnaie.) Hier ſind ihre zwei Thaler. (Reicht ihm das Geld.)

Rönnekamm (außer ſich).
Was? Zwei —

Aurora.
Noch nicht genug für nichts?

Rönnekamm.
Für nichts?

Aurora.
Sie haben mir ja nicht eine Minute Modell geſtanden.

Rönnekamm.
Was? Modell? Ich, Lothar Rönnekamm, Modell? Ha! (Er verbrennt ſich an der Wärmflaſche.) Au!

Aurora.
Aber wer ſind Sie denn?

Rönnekamm.
Künſtler! (Heiſer.) Erſter Baryton, ſoweit die deutſche Zunge — (Kann vor Heiſerkeit nicht weiter ſprechen.)

Aurora.
Aber wie kommen Sie denn hierher?

Rönnekamm.
Durch einen Brief —

Aurora.
Von mir? Nie! Oh, nun iſt Alles verloren! Ein Modell würde mir mein Mann verziehen haben, — einen Künſtler darf ich ihm nie geſtehen. Doch halt eine Idee! (Schiebt Rönnekamm auf das Sopha zu und drückt ihn darauf nieder.) Setzen Sie ſich. Schnell, Pinſel und Farbe! Ich mache Sie alt! Auf einen Alten kann mein Mann keinen Verdacht faſſen. (Nimmt Pinſel und Palette.)

Rönnekamm.
Aber erlauben Sie —

Aurora (malend).
Still! Ein paar Falten hier, ein paar Falten dort. — So! Fertig iſt der alte Rembrandt van Ryn!

Rönnekamm.
Was? Alter Rembrandt fall rin! Erlauben Sie! Rönnekamm heiße ich!

Aurora.
Nun kleiden Sie ſich um und machen Sie, daß Sie fortkommen! (Ab nach rechts.)

Dreizehnte Scene.

Rönnekamm. Dann Berk.

Rönnekamm (will ihr nach).
Aber, Madame! (Nimmt die Kleider.) Nanu! Das ſind ja nicht meine Sachen. (Wirft ſie wieder auf das Sopha und geht ſuchend umher, die Wärmflaſche vorſichtig aus einer Hand in die

andere nehmend. Seine Bewegungen ſind ſo, daß ihn der eintretende Peetz nicht gleich ſehen kann.)

Peetz

(kommt von rechts als Joſeph gekleidet, hat aber über das Coſtüm einen ſehr weiten Schlafrock, ſo daß man nur die Beine ſieht.)

Das iſt etwas ſtark. Man ſchickt mich vor begonnener Sitzung fort, ohne Bouillon, ohne Honorar! Das iſt gewiß wieder ſo'n Stückchen von meinem Concurrenten Moldenhauer, dem Preisverderber, dem Schlauderer!

Rönnekamm (kommt nach vorn).

Nicht zu finden!

Peetz (ſieht Rönnekamm).

Ein Modell! Und ein altes! Das iſt Moldenhauer.

Rönnekamm.

Ein Schlafrock! Das iſt der Mann! Der Ehemann!

Peetz (auf ihn zuſtürzend).

Elender! Habe ich Dich endlich!

Rönnekamm (bei Seite, zitternd).

Es iſt richtig! (Laut.) Erlauben Sie — Sie irren — (Entflieht über das Sopha hinweg.)

Peetz (verfolgt ihn über das Sopha).

Umſonſt verſuchſt Du zu leugnen.

Rönnekamm

(kommt zurück und ſteigt über die Sophalehne, um nach einem andern Ausweg hin zu entfliehen.)

Peetz

(kehrt ebenfalls um und zerrt ihn heran.)

Das Coſtüm ſpricht gegen Dich! (Höhniſch.) Du biſt alſo mein Concurrent!

Rönnekamm.

Ein unglückſeliges Mißverſtändniß. (Klappert vor Froſt mit den Zähnen.)

Peetz

(verſetzt ihm einen Stoß und entreißt ihm die Wärmflaſche.)

Fort! Hinaus mit Dir!

Rönnekamm.

Ich gehe ja ſchon! — Der Klügſte giebt nach.

Peetz.

Was? — Du willſt hier noch der Klügſte ſein! (Giebt ihm wieder einen Stoß.)

Rönnekamm.

Nur einen Augenblick noch — zum Umzieh'n! (Nimmt die Kleider vom Sopha, und verſucht, in den Rock zu fahren.)

Peetz.

Meinen Rock? Du willſt Dir meinen Rock —

Rönnekamm (bei Seite.)

Sie hat mir die Kleider ihres Mannes gegeben.

Peetz.

Her mit den Sachen!

Rönnekamm.

Wenn ich gehen ſoll, muß ich mich doch anziehen! Meine Kleider ſind verſchwunden, ich nehme alſo, was ich finde!

Peetz.

Bring' ſie, aber nimm ſie wieder!

Rönnekamm (bei Seite.)

Aber meine Kleider! Wie komme ich wieder dazu? Halt, ich nehme ein Pfand. (Zieht den Tiſchkaſten auf.)

Peetz (zählt.)

Eins, zwei — wehe, wenn ich drei ſage!

Rönnekamm.

Ich ſuchte nur eine Stecknadel! (Bei Seite, hat das Bild genommen.) Das Bild, — vortrefflich! — Pfändung! Pfändung! (Zieht ſich mit tiefen Verbeugungen zurück und ergreift dabei die von Peetz wieder hingeſtellte Wärmflaſche.)

Peetz.

Dort nach links! Die Küche führt in das Vorzimmer! (Bemerkt, daß Rönnekamm die Wärmflaſche hat.) Willſt Du wohl die Flaſche hier laſſen!

Rönnekamm

(wirft ſie ihm zu, dann ab nach links.)

Peetz.

(hat die Wärmflaſche aufgefangen und ſchleudert ſie, um ſich nicht zu verbrennen, wieder in die Höhe, von einem Arm zum andern.)

Vierzehnte Scene.

Peetz. Dann Rennmann.

Peetz.

Der Sieg iſt mein, — ich bin der Herr des Platzes!

Neumann
(durch die Mitte, er hat einen langen, ſchwarzen Pelzpaletot an, darunter iſt er im Coſtüm des Joſeph, blaue Tunika, fleiſchfarbene Tricots, ganz genau ſo, wie die beiden andern. Sieht Peetz und ſtürzt auf ihn zu.)

Ah — Nichtswürdiger! — Hab' ich Dich endlich! (Faßt ihn.)

Peetz.

Ein Verrückter!

Neumann.

Bete, Dein Stündlein hat geſchlagen!

Peetz.

Noch nicht! Ihre Uhr geht vor! Zurück! — Oder ich bediene mich der kalten Waffe! (Wehrt ſich mit der Wärmflaſche und verbrennt Neumann.)

Neumann.

Au! Das nennſt Du kalte Waffe? Doch ſtill! (Er horcht.) Meine Frau! Ha! Ich will Euch Beide vernichten! (Stellt ſich vor Peetz hin, ihn verbergend.)

Neumann.
Wo iſt der heimliche Oelfrevel?

Aurora
(iſt an den Tiſch gegangen, hat die Schublade aufgezogen und ſchreit).

Entſetzlich! Mein Joſeph! Man hat ihn mir entwendet!

Peetz (zu Aurora).

Ach, — ich ahne! (Auf Neumann deutend.) Er hat's aus Rache gegen die Kunſt bei Seite geſchafft. (Faßt ihn beim Kragen.) Gieb den Joſeph 'raus, alter Ben David! Jüdiſcher Kinderräuber! Gieb' den Joſeph 'raus, oder ich werfe Dich aus Deinem eig'nen Baticohn!

Neumann (ihn zurückſtoßend).

Was, Baticohn? Wer iſt Baticohn?

Peetz (läßt ihn los, bei Seite).

Er hat's nicht!

Aurora (außer ſich).

Mein Joſeph, den ich mit meinem Herzblut gemalt, — mein Bild —

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Aurora.

Aurora (kommt von rechts).

Er iſt fort! Gott ſei Dank! (Sieht Neumann.) Mein Mann!

Neumann.

Ich habe ihn gefunden.

Aurora.

Wen?

Neumann.

Hier iſt er! (Tritt von Peetz fort).

Aurora.

Ein fremder Mann in Deinem Schlafrock?

Neumann.

Du kennſt ihn nicht?

Peetz.

Ich bin hierher beſtellt. (Oeffnet den Schlafrock und zeigt das Coſtüm.)

Aurora.

Ah — das iſt der Mann, den Carline beſorgt hat. — Nun, ſo erfahre denn: Ich male ein Bild, Joſeph bei Potiphar!

Sechzehnte Scene.

Vorige. Caroline. Rönnekamm.

Rönnekamm
(halb als Joſeph gekleidet, die andern Kleider über dem linken Arm, das Bild in der rechten Hand, verſchnupft und beiſer).

Ich kann nicht fort!

Peetz (auf Rönnekamm zuſtürzend).

Ah, Du biſt noch nicht fort? Und Du ſtiehlſt auch Bilder?

Neumann (zu Rönnekamm).

Wie kommen Sie hierher, und in dieſem Aufzuge, alter Kirchenvater?

Peetz
(den Rönnekamm fortwährend ängſtlich anſieht).

Vogelſcheuſal!

Rönnekamm.

Ich bin unſchuldig — Ein Brief jener Dame beſtellte mich hierher. (Zieht einen Brief aus ſeiner Taſche.

Aurora.

Er lügt! Entreißt ihm den Brief, Neumann denſelben reichend.) Iſt das meine Handſchrift?

Neumann.

Nein, der Brief iſt nicht von meiner Frau. (Will Rönnekamm den Brief zurückgeben, Peetz entreißt ihm denſelben.)

Peetz (lieſt).

Er iſt von der meinigen. (Lacht fürchterlich.)

Rönnekamm.

Er lacht!

Peetz.

Hahaha! Sie ſind ja gar nicht Moldenhauer!

Rönnekamm.

Nein, — ich bin Sänger, aber heiſer.

Peetz.

Meine Frau will Sängerin werden und wollte Ihre Protektion.

Aurora

(die ihrem Manne die Schönheiten ihres Bildes auseinandergeſetzt hat.

Du wußteſt alſo Alles?

Neumann

(immer nieſen wollend und nicht könnend).

Caroline hat mir Alles verrathen, und, um Dich zu überraſchen, eilte ich zu dem Maskenverleiher, um Dir ſelbſt Modell zu ſtehen!

(Wirft den Pelzpaletot ab und ſteht als Joſeph da.)

(Gruppe der drei Joſephe, die ſich umſchlungen halten.)

(Der Vorhang fällt.)

Ein gebildeter Hausknecht.

Posse mit Gesang in einem Act nach Kornheuer.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Bernhard, Gasthofsbesitzer.
Auguste, seine Frau.
Frohberg, Kaufmann.
Rosa, seine Frau.
Caroline, Gesellschafterin.
Fleury.
Nitschke, Hausknecht.

Der Verfasser behält sich das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

(Salon im Hotel mit mehreren Mittel- und Seitenthüren. Im Vordergrunde ein Trümeau.)

Erste Scene.

Auguste. **Frohberg** im Reiseanzuge.

Frohberg (durch die Mitte).
Ich habe die Ehre die Frau vom Hause —?

Auguste.
Zu dienen.

Frohberg.
Die neueste Ausgabe von Bädeker empfiehlt Ihr Hotel als ein sehr solides.

Auguste.
Ich war sonst ausgelassen — im Bädeker nämlich.

Frohberg.
Wie kommt das?

Auguste.
Weil ich nichts darauf gebe —

Frohberg.
Aber Herr Bernhard —

Auguste.
Dem ist es erst recht gleichgültig, ob wir Gäste haben oder nicht.

Frohberg.
Er ist schon zu reich.

Auguste.
Das kann man nie sein.

Frohberg.
Dann ist Ihr Herr Gemahl vielleicht eifersüchtig?

Auguste (blickt in den Spiegel).
Meinen Sie, daß er keine Veranlassung hat?

Frohberg.
Oh!

Auguste.
Ich glaubte —

Frohberg.
Ich habe im Gegentheil gehört, daß Herr Bernhard auch andere schöne Damen gern sieht.

Auguste.
Das weiß ich.

Frohberg.

Und Sie dulden es?

Auguſte.

Eine Gaſtwirthin muß hören, ſehen, — ſchweigen! Ueberdieß — warum ſoll ein verheiratheter Mann keine Augen mehr haben?

Frohberg.

Dann ſollten Sie aber auch die Ihrigen nicht immer niederſchlagen.

Auguſte.

Empfiehlt dies auch Herr Badeleo?

Frohberg (ſich ihr nähernd).

Schöne Frau —

Auguſte.

Sie haben Nr. 5. (Oeffnet eine Thür rechts). Wollen Sie ſich Ihr Zimmer nicht anſehen?

Frohberg

(erwartet, daß ſie vorangehen wird).

Bitte —

Auguſte.

Pardon, ich bin beſchäftigt.

Frohberg (will ihr die Hand küſſen).

Meine Gnädige —

Auguſte.

Ich bin die Wirthin und durchaus keine Gnädige! (Ab.)

Zweite Scene.

Frohberg (allein).

Freund Bernhard, ich gratulire Dir. Du haſt wahrhaftig nicht nöthig, Deine Frau auf die Probe ſtellen zu laſſen. Ich wünſchte, die meine wäre eben ſo brav. Was mag ſie nur machen, meine liebe Roſa? Es ſind gewiß ſchon wieder 14 Tage, daß ich ihr nicht geſchrieben habe.

Dritte Scene.

Frohberg. Nitſchke (mit dem Fremdenbuch, an der Bruſt unter der Schürze das Album).

Nitſchke.

Ju'n Morgen!

Frohberg.

Guten Tag!

Nitſchke.

Sind Sie der eben angelangte braune Koffer mit der meſſingbeſchlagenen Hutſchachtel?

Frohberg.

Das ſind meine Sachen.

Nitſchke (reicht ihm das Fremdenbuch).

Dann bitte —

Frohberg.

Was iſt das?

Nitſchke.

Das Fremdenbuch.

Frohberg (nimmt's und lieſt).

Müſſen alle dieſe Rubriken ausgefüllt werden?

Nitſchke.

Ja.

Frohberg.

Verlangt das die Polizei?

Nitſchke.

Nein.

Frohberg.

Wer denn?

Nitſchke.

Ich.

Frohberg.

Sie? Weshalb?

Nitſchke.

Aus Rückſicht gegen Frankreich. Bitte, ſchreiben Sie —

Frohberg.

Aber wer ſind Sie denn eigentlich?

Nitſchke.

Ich bin der Knecht des Hauſes.

Frohberg.

Der Hausknecht?

Nitſchke.

Durch freie Wahl, nicht durch Geburt oder Glücksumſtände. Aber bitte, ſchreiben Sie, ich unterhalte mich nur mit Perſonen von meiner Erziehung.

Frohberg.

Wo haben Sie denn Ihre Erziehung genoſſen?

Nitſchke.

Im franzöſiſchen Waiſenhauſe, maison d'orpheline.

Frohberg.

Wie kamen Sie denn dahin?

Nitſchke.

Ein Familiengeheimniß. Ich bin ein Kind der Liebe.

Frohberg.

Achtung iſt die Mutter der Liebe —

Nitſchke.

Dann war Achtung meine Jroßmutter. (Mit tiefem Seufzer.) Ich war nicht immer Hausknecht.

Frohberg.

Sie waren früher Ihr eigner Herr?

Nitſchke.

Ja, aber auch Sklave meiner Leidenſchaft. (Sieht ſich um, dann leiſe.) Ich liebe die Weiber.

Frohberg.

So? Und Sie fanden Gegenliebe?

Nitſchke.

Mehr als mir lieb iſt. Leſen Sie ſelbſt mein Album. (Zieht das Album hervor.)

Frohberg.

Sie haben ein Album?

Nitſchke.

Wie jeder Gebildete.

Frohberg.

Wer hat ſich denn da eingeſchrieben?

Nitſchke.

Lauter Gebildete. Sehen Sie mal dieſes hier.

Frohberg.

Von wem iſt das?

Nitſchke.

Von der Milchfrau aus Schöneberg. Hören Sie mal das. (Lieſt.)

Grün, Freund, iſt Laub und Gras,
Wenn es regnet iſt es naß,
Wenn es ſchneit, dann iſt es weiß,
Wenn es friert, dann giebt es Eis.
Sei an Seel' und Leib ſtets glau,
Das wünſcht Ihre Sie achtende Milchfrau.

Symbolium. Blumen welken, Kühe melken,
Aber unſere Freundſchaft nicht.

Iſt das nicht ſchön gedacht? Und das hier von die möblirte Dame, die ſich für eine Predigerwittwe ausgab:

Die Tugend im Herzen,
Ein Mädchen im Arm,
Das Eine macht ſelig,
Das Andre macht warm.

Motto: Häßlichkeit entſtellet immer.
Auch das ſchönſte Frauenzimmer."
Auch ſchön empfunden!

Frohberg.

Gewiß. (In das Buch ſehend.) Von wem iſt denn das hier?

Nitſchke.

Von der Baumwollen-Regenſchirmwittwe mit Fiſchbeingeſtell aus der Prenzlauerſtraße.

Frohberg.

Sie haben wohl dadrin nur verheirathete Frauen?

Nitſchke.

Es ſind die Mehrſten. Es ſind aber auch von andern welche bei. Sehen Sie mal hier, das iſt von der ſchwarzäugigen Köchin, die vor'ge Oſtern von uns abgezogen iſt. (Lieſt.)

Wer ſich der Einſamkeit ergiebt,
Und hat nüſcht,
Ach, der iſt bald allein
Und kriegt nüſcht.
Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt,
Das hilft nüſcht.
Dann läßt ihn ſeine Pein,
Das ſchadt' nüſcht.

Symbolium. Der Menſch kann noch ſo arm ſein, wenn er nur Geld hat.

Das iſt doch gewiß tief empfunden.

Frohberg (ironiſch).

Ein erhebender Gedanke! Von wem iſt denn dieſe Locke?

Nitſchke.

Das iſt (wegwerfend.) ein Familiengeheimniß.

Frohberg (wie oben).

Das ſind ſehr hübſche Sachen, die Sie dadrin haben.

Nitſchke.

O, ich ſage Ihnen, wenn ich des Abends ſo ſämmtliche Stiefeln verputzt habe, und ſetze mich dann hinten im Garten, im Mondſchein, und laſſe alle die alten Freundinnen in meiner Phantaſie vorüberziehen. — Hat denn der Menſch etwas Schöneres als die Erinnerung?! (Sehr gerührt, faſt weinend.) Ach, wer giebt mir meine Jugend wieder?

Frohberg (wie oben).

Ja, ſie entflieht raſch.

Nitſchke.

Warum entflieht ſie, es thut ihr ja Niemand was?

Frohberg (wie oben).

Das Leben iſt ein ewiges Sterben.

Nitſchke.

Sehen Sie, das gefällt mir von Ihnen,

daß Sie ſich für ſo was intereſſiren. Ich laſſe mir ſonſt nicht mit All' und Jedem ein, aber Sie ſollen mein Freund ſein und ſich in mein Album ſchreiben.

Frohberg.

Das ſoll geſchehen, aber eins —

Nitſchke.

Schlagen Sie ein, wir ſind Freunde.

Frohberg.

Verſteht ſich. Aber lieber Freund jetzt müſſen wir auch aufrichtig zu einander ſein.

Nitſchke.

Wie Jerold und Reander.

Frohberg.

Alſo werden Sie mir auch ſagen, ob Madame Bernhard eine Liebſchaft hat?

Nitſchke.

Hören Sie mal, das iſt eigentlich eine nichtswürdige Frage. —

Frohberg.

I, unter alten Freunden —

Nitſchke.

Muß man's nicht genau nehmen. Da muß ich's Ihnen allerdings ſagen, ſie hat einen.

Frohberg.

Einen jungen, ſchönen?

Nitſchke (mit einem Blick nach dem Spiegel).

Nicht zu jung und nicht zu ſchön, aber ein verfluchter Kerl. —

Frohberg.

Wer iſt es denn?

Nitſchke.

Das kann ich nicht ſagen. Aber das verſichere ich Ihnen, es iſt ein reizendes Weibchen. Nur eine Leidenſchaft hat ſie, ſie iſt erſchrecklich Marquiſe.

Frohberg.

Marquiſe? Die Leidenſchaft kenn' ich nicht.

Nitſchke.

Sie werden doch wiſſen, wie auf franzöſiſch die Eiferſucht heißt.

Frohberg.

Jalousie —

Nitſchke.

Richtig, wollt' ich auch ſagen, jalousie — aber man kann gar zu leicht eine Jalouſie mit 'ner Marquiſe verwechſeln. Na — nun gehen Sie auf Ihr Zimmer und ſchreiben ſich in mein Album.

Frohberg.

Aber Freund, ſie könnten mir doch ſagen —

Nitſchke.

Es geht nicht. Ein — Familiengeheimniß. — Dringen Sie nicht weiter in mich, ſonſt dürfen Sie ſich nicht in mein Album ſchreiben.

Frohberg.

Sapperment ja, das wäre entſetzlich! (Ab nach links.)

Vierte Scene.

Nitſchke. Dann Auguſte (durch die Mitte).

Nitſchke.

Ich hätte mich ihm gern anvertraut, aber wenn ſie erführe, daß ich über unſer Verhältniß plaudere, ſie wäre im Stande und hörte auf, zärtlich mit mir zu ſein.

Auguſte (durch die Mitte).

Nun, was ſteht denn der Nählhans wieder da?

Nitſchke (entzückt).

Da iſt ſie!

Auguſte.

Hat der fremde Herr was befohlen?

Nitſchke.

Im Gegentheil.

Auguſte.

Was heißt das? Haſt Du ihm vielleicht was befohlen?

Nitſchke.

Ja, ſich in mein Album zu ſchreiben.

Auguſte.

Wo Deine Liebſchaften drin ſtehen? Du biſt und bleibſt ein Eſel. Marſch fort an Deine Arbeit! Und plaudere nicht wieder mit der Köchin.

Nitſchke (für ſich).

Eine gute Frau — aber entſetzlich eiferſüchtig.

Auguſte.

Nun, wird's bald?

Nitſchke.

Ach, Madame Bernhard, wenn ich Sie ſehe, ſo iſt mir immer, als wenn ich Pech unter den Füßen hätte. Sie ſind zu reizend, Madame Bernhard.

Auguſte (geſchmeichelt, ſich verſtellend).

Was unterſteht er ſich denn!

Nitſchke.

Ach Madame Bernhard, jeder Menſch hat eine Stelle, wo er Hausknecht iſt.

Auguſte (lacht).

Schlummerkopf!

Nitſchke.

Erlauben Sie, Madame Bernhard, daß ich Ihnen die Hand küſſe (thut es), dieſe weiche, ſchöne Hand! Selbſt eine Ohrfeige von ihr könnte mich glücklich machen.

Auguſte.

Mach' daß Du fortkommſt!

Nitſchke.

Ein herrliches Weib!, Wenn ſie nur nicht ſo fürchterlich eiferſüchtig wäre. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Auguſte. Dann **Fleury.** Zuletzt **Frohberg.**

Auguſte (allein.)

Der Menſch iſt gar nicht ſo dumm, er weiß, was ſchön iſt. Und wenn wir Frauenzimmer nur hören, daß wir ſchön ſind, ſo iſt das ganz egal, wer es uns ſagt. Ueberdies war ſchon ſein Vater in meiner Eltern Dienſten, — und ſo läßt man ſich von dem närriſchen, aber ehrlichen Burſchen hier im Hauſe Allerlei gefallen —

Fleury (durch die Mitte).

Madame, je suis charmé de vous voir! Ich komme ſchon wieder, als Ihr Plaggeiſt. (Ihr einen Brief reichend.) Darf ich bitten?

Auguſte.

Wieder ein Briefchen für meine Couſine. Ich werde es gleich rüberſchicken. Aber der Brief iſt ziemlich ſchwer. Da muß ein ſchönes Paquet Seufzer drin ſein.

Fleury.

Ich erſuche Amalien darin, heut Abend in Ihren Garten zu kommen.

Auguſte.

Gut. Da werde ich auch dabei ſein. Es heißt zwar, Verliebte brauchen keine Zeugen, aber ich komme doch.

Fleury.

Sie werden uns ſein ein angenehmer Zeuge.

(Frohberg erſcheint in der Thür und horcht.) Alſo erwarte ich Sie um ſieben Uhr in Ihrem Garten. Liebe und Freundſchaft werden uns die Stunden verſüßen. Adieu, ma chère! Adieu! (Durch die Mitte ab.)

Auguſte.

Liebenswürdige Menſchen, dieſe Franzoſen!

Frohberg (nicht a tempo.)

Auguſte (ihn erblickend).

Ihr Wohlſein!

Frohberg.

Ich wollte nur dem Hausknecht ſein Buch zurückgeben.

Auguſte.

Legen Sie es nur dahin.

Frohberg.

Verehrungswürdigſte Frau —

Auguſte.

Mein Herr —

Frohberg.

Sie haben einen Garten?

Auguſte.

Ja, ich liebe die Pflanzen.

Frohberg.

Beſonders die ausländiſchen.

Auguſte.

Mein Herr —

Frohberg (ihre Hand faſſend.)

Meine ſchöne Dame —

Auguſte.

Was wünſchen Sie?

Frohberg.

Nichts.

Auguſte.

Das iſt wenig.

Frohberg.

Ach, meine Liebe.

Auguſte.

Mein Herr —

Frohberg.

Ich muß jetzt fort, aber in einer halben Stunde komme ich wieder, dann ſprechen wir weiter.

Auguſte.

Ich wüßte nicht, was wir zu ſprechen hätten!

Frohberg.

Nur einen Kuß, schöne Frau!

Auguste.

Herr, Sie sind —

Frohberg.

Krank! (Auf's Herz zeigend.) Hier sitzt es.

Auguste.

Nehmen Sie ein Brausepulver.

Frohberg.

Wollen Sie nichts für mich thun?

Auguste.

O ja, Sie auslachen.

Frohberg.

Ich gehe.

Auguste.

Leben Sie wohl!

Frohberg.

Und wenn ich wiederkomme?

Auguste.

Sind Sie wieder da.

Frohberg.

Ich werde aber so lange fortfahren. —

Auguste (durch's Fenster sehend).

Da kommt eine Droschke.

Frohberg.

Warten Sie nur, ich werde Sie schon bezahlen.

Auguste.

Dann lassen Sie sich gleich eine Marke geben.

Frohberg.

Ich ertrage Ihren Hohn. Aber vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.

Auguste.

Dann brauchen Sie keine Droschke.

Frohberg.

Sie sollen mich kennen lernen.

Auguste.

O, welch' schrecklicher Zukunft gehe ich entgegen. (Frohberg ab.)

Sechste Scene.

Auguste. Dann Nitschke.

Auguste.

Ich habe doch das letzte Wort gehabt. Das darf man den Männern nicht lassen:

Nitschke (durch die Mitte, sich reinigend).

Der scheint auch nicht recht bei Verstand zu sein. Stürzt da die Treppe über mich runter, ich hätte mir bald sämmtliche Glieder und Füße brechen können.

Auguste.

Diesen Brief trägst Du gleich zu Fräulein Amalie hinüber und giebst ihn ihr persönlich, ohne daß es Jemand sieht. Es ist ein Geheimniß. Hörst Du? Sprich nicht darüber.

Nitschke.

Keine Silbe. Aber es steht ja kein Postscriptum drauf.

Auguste.

Eine Adresse ist nicht nöthig. Du weißt ja, an wen der Brief gerichtet ist, und halte Dich nicht wieder zu lange mit dem Dienstmädchen drüben auf. (Ab rechts durch die Mitte.)

Nitschke.

Ein himmlisches Weib! Wenn sie nur nicht so fürchterlich eifersüchtig wäre. Sie kann es nicht ertragen, daß ich mit einem fremden Frauenzimmer spreche.

Siebente Scene.

Nitschke. Rosa. Caroline

(durch die Mitte in Reisetoilette).

Rosa.

Das ist doch das Hotel garnie der Madame Bernhard? —

Nitschke.

Zu dienen.

Rosa.

Können wir ein Zimmer haben?

Nitschke.

O ja — 14.

Rosa.

Das wäre zu viel, wir brauchen nur eins.

Nitschke.

14, sage ich. Hier (zeigt auf die Thür No. 14.) No. 14 müssen Sie nehmen, ein anderes ist nicht. Ich werde Madame Bernhard gleich rufen.

Rosa.

Thun Sie das, lieber Mann.

Nitschke.

Lieber Mann? Schon wieder Eine, die verliebt in mich ist. (Sieht Rosa zärtlich an.)

Rosa.

Nun, was stehen Sie da?

Nitschke.

O bitte, bin nicht müde. Wenn ich Ihnen sonst nützlich sein kann, stehe ich gern zu Ihren Diensten. Ihr Vorname, wenn ich bitten darf.

Rosa (lächelnd.)

Rosa.

Nitschke.

Und Sie?

Caroline.

Caroline.

Nitschke.

Und ich bin der sogenannte schöne Herr Nitschke. (Ab.)

Achte Scene.

Rosa. Caroline.

Rosa.

Ich bin wirklich begierig, diese Madame Bernhard kennen zu lernen. Nach der Schilderung ihres Herrn Gemahls scheint sie gerade nicht die liebenswürdigste Frau zu sein.

Caroline.

Sonst würde er Ihnen wohl auf der ganzen Reise nicht so sehr die Kur gemacht haben.

Rosa.

Ich wünschte meinen Mann nicht auf ähnlicher Untreue zu ertappen.

Caroline.

Und doch scheint dies der Zweck Ihrer Reise.

Rosa (sieht das Album auf dem Tisch).

Ein Stammbuch, das kann man ja wohl ansehen. (Blättert.) Was ist das? Die Handschrift meines Mannes.

Caroline.

Er ist also hier?

Rosa (liest.)

Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, das ist der Tugend schönster Lohn. August Frohberg! Das gehört gewiß einem Frauenzimmer.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Auguste.

Auguste.

Meine Damen, Sie — (Rosa sehend.) Was seh ich? — Rosa? —

Rosa.

Auguste? Du! Ist es möglich?

Auguste.

Laß Dich nach 4 Jahren wieder umarmen, liebe Jugendfreundin. Wie kommst Du denn auf einmal hierher? Seitdem ich mit meinen Eltern von Neustadt fortgezogen, habe ich von Dir nichts gesehen und gehört, aber wohl habe ich recht oft an Dich gedacht.

Rosa.

Auch von Dir habe ich nur selten Nachricht erhalten. Du lebst doch glücklich?

Auguste.

O ja, es geht mir recht gut, aber —

Rosa.

Aber Dein Mann ist ein untreuer Passagier.

Auguste.

Wer sagt das?

Rosa.

Ich sage es.

Auguste.

Kennst Du ihn denn?

Rosa.

Auf der Reise hierher machte ich seine Bekanntschaft. Er hat mir sträflich die Kur geschnitten und mehrere Klafter Süßholz verraspelt.

Auguſte.

Aber wo iſt er?

Roſa.

Er wird gleich hier ſein. Er iſt auf dem Bahnhofe zurückgeblieben, um nicht durch gleichzeitiges Eintreffen mit mir, Deinen Verdacht zu erregen. Als er nämlich von meiner Abſicht, hier abzuſteigen, hörte, gab er ſich mir zu erkennen, und beſchwor mich, Dir ja nichts zu ſagen, daß er mit mir gereiſt ſei.

Auguſte.

Das iſt ja ein reizender Ehemann.

Roſa.

O ich bin auch im Beſitz eines ſeltenen Exemplars. Mein Mann befindet ſich ebenfalls auf Reiſen. Seit drei Wochen warte ich ſtündlich auf Nachrichten von ihm. Vergebens! Da reißt mir die Geduld. Ich ſetze mich mit meiner Geſellſchafterin auf die Eiſenbahn nach Berlin, ſteige hier ab, und habe ſoeben die Entdeckung gemacht, daß er hier im Hauſe wohnt.

Auguſte.

Dein Mann? Das iſt doch nicht der Kaufmann —

Roſa.

Frohberg aus Neuſtadt.

Auguſte.

Hahaha! Das iſt nicht übel. Der hat mir ſoeben eine Liebeserklärung gemacht.

Roſa.

Der Nichtswürdige!

Auguſte.

Er verſicherte mir, er wäre noch unverheirathet.

Roſa.

Und Dein Gatte behauptet: ſeine Frau ſei ein Ausbund von Häßlichkeit, eine wahre Paſtrana —

Auguſte.

Abſcheulich! Das fordert Rache! Komm Freundin, laß uns unſern Kriegsplan entwerfen.

Roſa.

Rache, fürchterliche Rache! Seine Frau zu verläugnen. O Geduld, mein Herr ich will ein Exempel ſtatuiren. Alle Frauen ſollen von mir lernen, wie man ungetreue Männer beſtraft. Zu meinen Füßen ſoll er liegen, und ich will einen Triumph feiern, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hat. Rache, fürchterliche Rache u. ſ. w. wie oben.

Auguſte.

Ich, ein Ausbund von Häßlichkeit, eine Paſtrana? Das fordert Rache. Ich bin ſonſt die Sanftmuth ſelbſt, aber diesmal wird kein Pardon gegeben. Eine Paſtrana, o unerhörte Schmach! Ich will zeigen, was ein gekränktes Weib vermag. Ich ein Ausbund von Häßlichkeit, eine Paſtrana u. ſ. w. wie oben.

gleichzeitig.

Caroline.

Verheirathete Männer, und ſolche Streiche. Nein, daß muß man ſagen, da ſind ja die Unverheiratheten nicht ſo ſchlimm. Aber die Vergeltung ſoll nicht ausbleiben, — was ich dazu beitragen kann, ſoll gewiß geſchehen. Verheirathete Männer u. ſ. w. wie oben.

(Alle drei rechts ab durch die erſte Seitenthür.)

Zehnte Scene.

Frohberg. Nitſchke (durch die Mitte links).

Frohberg.

Was haben Sie denn da für einen Brief?

Nitſchke.

St! Ein Familiengeheimniß.

Frohberg.

Gewiß ein Liebesbrief.

Nitſchke.

Still ſage ich.

Frohberg.

An Madame Bernhard, wie?

Nitſchke.

Wollen Sie wohl ſtill ſein?

Frohberg.

Aber Freund, wozu ſind wir denn Freunde, wenn Sie Geheimniſſe vor mir haben?

Ritſchke.

Sie ſagen mir ja auch nicht Alles.

Frohberg.

Ich ſage Ihnen Alles.

Ritſchke.

Das iſt nicht wahr. Sie haben mir nicht geſagt, daß Sie verrückt ſind.

Frohberg.

Na na, nur nicht grob, Ritſchke.

Ritſchke.

Sie ſind grob. Hätten Sie mich nicht bald vorhin, wie Sie hier aus dem Saal ſtürzten, die Treppe 'runtergeſchmiſſen? War das etwa fein?

Frohberg.

Ich hab's nicht gern gethan.

Ritſchke.

Na auch noch gerne!

Frohberg.

Verzeihung.

Ritſchke.

Na — es mag vergeſſen ſein. Schlagen Sie ein. Sagen wir Du zu einander.

Frohberg.

Davon ſpäter.

Ritſchke.

Was Du heute thun kannſt, verſchiebe nicht auf Morgen.

Frohberg.

Was iſt das für ein Billet doux?

Ritſchke.

Du? Na ſiehſt Du — So iſt's recht, Bruder! (Will ihn umarmen.)

Frohberg.

Erſt muß ich wiſſen, von wem dieſer Brief iſt.

Ritſchke.

Ach ſo, richtig, den muß ich ja abgeben. Den hätte ich bei dem Geplauder mit Dir bald vergeſſen. Und wenn die Madame Bernhard wüßte, daß ich den Brief —

Frohberg.

Iſt er von Madame Bernhard oder iſt er an Sie?

Ritſchke (heimlich).

Ein Geheimniß! (Laut.) Aber ich bitte und beſchwöre Dich, thu mir den einzigen Gefallen und ſprich nicht darüber.

Elfte Scene.

Vorige. Bernhard (im Reiſeanzug).

Bernhard.

Ah, Frohberg — Du ſchon hier? —

Frohberg.

Seit einer Stunde.

Bernhard.

Haſt Du ſchon meine Frau geſprochen?

Ritſchke.

Herr Bernhard —

Bernhard.

Was willſt Du?

Ritſchke.

Jun Morgen, Herr Bernhard.

Bernhard.

Sind nicht eben zwei Damen angekommen?

Ritſchke.

Nein, nur eine einzelne und eine Geſellſchafterin.

Bernhard.

Das ſind ſie! Bleib hier, Du ſollſt etwas beſorgen. Ich habe mit dem Herrn nur einige Worte zu ſprechen. (Leiſe zu Frohberg.) Nun, wie ſteht's? Glaubſt Du, daß ich etwas zu befürchten habe?

Frohberg.

Freund, ich bedaure Dich.

Bernhard.

Ich werde betrogen?

Frohberg.

Du wirſt's.

Bernhard.

Meine Frau hat Deine Liebeserklärung freundlich aufgenommen?

Frohberg.

Mit Entrüſtung zurückgewieſen.

Bernhard.

Ah! Vortrefflich!

Frohberg.

Sie hat ſich noch über mich luſtig gemacht.

Bernhard.

Himmliſch! —

Frohberg.

Verblendeter! Sie hat mich nur abgewieſen, weil ſie einen Andern liebt.

Bernhard.

Du ſcherzeſt, Frohberg.

Frohberg.

Im vollſten Ernſt, ſie hat einen Courmacher.

Bernhard.

Was hat ſie?

Frohberg.

Einen Franzoſen. Ich habe ſie in einem zärtlichen tête à tête mit ihm belauſcht. Er erwartet ſie heut Abend im Garten.

Bernhard.

Der Franzoſe.

Frohberg.

Wenn nicht Alles trügt, iſt Dein Hausknecht ihr postillion d'amour.

Bernhard.

Was, Nitſchke?

Frohberg.

Er hat ſo eben wieder einen Brief von ihm für ſie.

Bernhard.

Nitſchke!

Nitſchke (ſehr ruhig).

Herr Bernhard.

Bernhard.

Komm' mal her, Nitſchke. Du haſt einen Brief an meine Frau? —

Nitſchke.

Ich?

Bernhard.

Ja, Du.

Nitſchke.

Fällt mir gar nicht ein.

Frohberg.

Er hat den Brief. Ich habe es geſehen.

Nitſchke (zu Frohberg).

Du biſt aber auch ein ſchönes Klatſchmaul.

Bernhard.

Was unterſteht er ſich! Raus mit dem Brief.

Nitſchke.

Ach was nutzt denn das Reden; — ich habe keinen Brief. —

Bernhard.

Gieb ihn gutwillig her oder ich vergreife mich an Dir.

Nitſchke.

Na vergreifen! Das fehlte mir noch.

Frohberg.

Keine Umſtände, Nitſchke.

Nitſchke (zu Frohberg.)

Na in Dir habe ich mich ſchön getäuſcht.

Bernhard.

Verräther! (Schüttelt Nitſchke.) Den Brief her!

Nitſchke.

Schütteln Sie mich nicht ſo, ich kann das nicht vertragen. —

Bernhard.

Ich zermalme Dich.

Nitſchke.

Ach haben Sie ſich doch nicht ſo, wegen den dummen Brief, hier iſt er. (Giebt ihm den Brief.) Iſt gar nicht an Ihre Frau —

Frohberg.

Das wird die Adreſſe zeigen.

Nitſchke.

Ja, hat ſich was, iſt gar keine drauf.

Bernhard

(hat den Brief geöffnet und lieſt).

Iſt franzöſiſch! (Giebt Frohberg den Brief.)

Frohberg (eben ſo).

Ja, franzöſiſch.

Bernhard.

Sehr undeutlich geſchrieben.

Frohberg.

Sehr.

Bernhard.

Kannſt Du's leſen?

Frohberg.

Nur etwas. Kannſt Du's denn nicht?

Bernhard.

O ja, das heißt nicht Alles. Aber mein Hausknecht iſt aus dem franzöſiſchen Waiſenhaus.

Frohberg.

Dann laß ihn doch leſen —

Bernhard.

Wir laſſen ihn laut leſen und halten ihm die Ohren zu.

Bernhard.

Eine gute Idee.

Frohberg.

Kommen Sie mal her, Nitſchke.

Nitſchke.

Mit Dir ſpreche ich nicht mehr.

Bernhard.

Du wirſt hier dieſen Brief leſen und überſetzen.

Nitſchke.

Ueberſetzen ja, aber nicht leſen.

Bernhard.

Lies! (Hält ihm den Brief vor.)

Nitſchke (lieſt).

Marchier marie. Marie ſoll marſchieren.

Frohberg.

Das kann nicht ſein.

Nitſchke.

Ma chère amie! Ach ſo — ma chère amie. Das e wird nicht ausgeſprochen. (Mit entſprechender Handbewegung.) Das wirft der Franzoſe ſo weg! Ma chère amie! Meine theure Freundin. Vous vous plaignez un peu de mon long silence.

Bernhard.

Was heißt das? —

Nitſchke.

Silence! Ruhig! Halt's Maul! C'est que c'est flatte extremement mon amour propre.

Frohberg.

Was heißt das? —

Nitſchke.

Amour proupre, eine proppere Liebe, eine Liebe die propper iſt. Das e wirft er hinten wieder weg. Darin iſt der Franzoſe nu komiſch! — Der Deutſche wirft nie was weg!

Bernhard.

Es iſt abſcheulich! — Weiter.

Nitſchke.

C'est que c'est flatte mon amour propre, d'entendre cela d'une femme comme vous! Infam komm' wuh! — Pfui, das iſt grob.

Frohberg.

Was heißt das? —

Nitſchke.

Infam komm' wuh! Infam, niederträchtig wie Du!

Bernhard.

Empörend! Aber weiter! Weiter!

Nitſchke.

Je vous envoie ci-joint ma fille Jette (ſieht ſich um.) Wo iſt ſie denn?

Frohberg.

Wer?

Bernhard.

Was?

Nitſchke.

Na, die Jette. Hier ſteht es: Anbei ſchicke ich Ihnen meine Tochter Jette.

Frohberg.

Das kann nicht ſein. (Sieht hinein.) Ma silhouette.

Nitſchke.

Ach ſo. Ma Silhouette. Meine Silhouette. Hier iſt ſie ja. (Zieht das Bild aus dem Briefe.)

Frohberg.

Das Porträt des Franzoſen!

Nitſchke.

Wo denn Franzoſe? Iſt ja'n Mohr.

Bernhard.

Haarſträubend! Weiter! Weiter!

Nitſchke.

Je vous attendrai aujourdhui du soir à la petite banque —

Frohberg.

Was heißt das? —

Nitſchke.

Er will heut Abend — la petite banque — ein kleines Bänkchen legen — Meine Tante, Deine Tante!

Bernhard.

Weiter! Weiter!

Nitſchke.

Dans le jambon près d'hôtel. Auf dem Schinken vom Hotel.

Frohberg.

Nein, das kann nicht richtig ſein.

Nitſchke.

Dans le jardin près d'hôtel. Ja ſo! Sie haben Recht! Je vous attendrai, das hatte ich überſehen. Alſo ich erwarte Sie heut Abend im Garten hinter dem Gaſthauſe auf der kleinen Bank. Chez Robert et Bertram.

Frohberg.
Wo denn? (Lieſt.) Chez votre Bernard.

Ritſchke.
Bernard, ganz recht. Ich habe es für eine Frau angeſehn, weil kein Abzug Circus Renz drunter ſteht.

Bernhard (ſieht in den Brief).
Hier ſteht ja noch was.

Ritſchke (lieſt).
A sept heures et demi. Sieben und eine halbe Stunden.

Frohberg.
Was denn?

Ritſchke.
Sieben und eine halbe Stunde ſoll ſie bei ihm bleiben.

Bernhard.
Genug! (reißt Ritſchke den Brief weg.) Sieben und eine halbe Stunde. Es iſt zu empörend.

Ritſchke (wird noch gehalten).
Jetzt laſſen Sie mich los.

Bernhard.
Ich kann mich kaum faſſen.

Ritſchke.
Und darum faſſen Sie mich? Was wollen Sie denn von mir, der Brief iſt ja —

Bernhard.
Still! Frecher Unterhändler! Fort aus meinem Hauſe, perfider Zwiſchenträger.

Ritſchke.
Ich habe nichts dazwiſchen getragen. Der Brief iſt —

Bernhard.
Fort ſage ich.

Ritſchke.
Machen ſie keine Geſchichten und geben Sie den Brief her; ich muß ihn ja abgeben.

Bernhard.
Ich werde ihn ſchon ſelbſt beſorgen.

Ritſchke.
Ich ſoll aber ein Trinkgeld kriegen.

Bernhard.
Fort, elendes Exemplar.

Ritſchke.
Exemplar?

Frohberg.
Raus mit ihm! (Drängen ihn zur Thür.

Ritſchke.
Du ſagſt „ihm“ zu mir? Na, Du ſollſt mir wiederkommen mit Brüderſchaft.
(Er erhält eine Ohrfeige und wird hinausgeworfen.)

Zwölfte Scene.

Bernhard. Frohberg.

Bernhard.
Jetzt rathe, Freund, was ſoll ich thun?

Frohberg.
Wenn es dunkel wird, gehen wir in den Garten und überraſchen Deine Frau mit dem Franzoſen.

Bernhard.
O, es iſt entſetzlich.

Frohberg.
Du mußt Dich ſammeln, Freund!

Bernhard.
Nein, ich muß mich zerſtreuen!

Frohberg.
Suche vorläufig Alles zu vergeſſen.

Bernhard.
Das kann ich nicht. — Sie iſt zu niedlich.

Frohberg.
Wer denn?

Bernhard.
Die Inſpectorwittwe, mit der ich zuſammen hergereiſt bin —

Frohberg (leichtſinnig, begierig).
Ah ſo, Du haſt alſo eine intereſſante Bekanntſchaft gemacht?

Bernhard.
Reizend! Aber es wird Einem ja jeder Spaß verdorben. Da kömmt nun juſt die Geſchichte mit meiner Frau dazwiſchen.

Frohberg.
Ja, das Leben bietet ſelten reine Freuden.

Bernhard.
Ich bin ſo aufgeregt.

Frohberg.

Komm kühle Dich ab. Wir wollen in's Freie.

Bernhard.

O, ich möchte gleich (mit entſprechender Bewegung nach oben) in die Luft gehen. (Beide durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Roſa. Auguſte (von rechts. Dann) **Ritſchke.**

Roſa.

Ja, ſo machen wir's. Ich laſſe mir von Deinem Mann wieder die Kur ſchneiden.

Auguſte.

Und ich ermuthige den Deinigen. Verſteht ſich, Alles in Ehren.

Roſa.

Wir wollen ſie ſchon demüthigen, dieſe leichtſinnigen Patrone.

Auguſte.

Das ſoll ein Triumph werden, der — (ſieht Ritſchke.) Was giebts?

Ritſchke (im Reiſeanzuge).

Es fällt mir ſchwer — aber es muß ſein. Madame Bernhard, ich komme, um zu gehen.

Auguſte.

Was ſoll das heißen?

Ritſchke.

Madame Bernhard, nie werde ich die freudigen Stunden vergeſſen, die ich bei Ihnen zugebracht.

Auguſte.

Aber was willſt Du denn?

Ritſchke.

Ich bitte um meinen Abſchied. Herr Bernhard hat ihn mir bereits gegeben.

Auguſte.

Mein Mann? Iſt denn der ſchon da?

Ritſchke.

Er kam, er ſah und ſchüttelte mich. Aber am Ende kommt bei jedem Menſchen der Augenblick, wo er ſich nicht mehr ſchütteln läßt.

Auguſte.

Haſt Du den Brief beſtellt?

Ritſchke.

Wegen des dummen Briefes iſt ja der ganze Scandal losgegangen. Er blieb dabei, er wäre an Sie.

Auguſte.

Das iſt prächtig. Wo iſt der Brief?

Ritſchke.

Er hat ihn mir gewaltſam abgejagt und ſich an mir vergriffen, deshalb gehe ich, denn zum Abnutzen bin ich nicht hier.

Auguſte (zu Roſa).

Wir dürfen ihn nicht fortlaſſen, wir brauchen ihn — (Spricht leiſe mit Roſa.)

Ritſchke.

Es iſt mir peinlich, aber —

Roſa.

Wo wollen Sie denn hin?

Ritſchke.

Nach Frankreich! Zu der Mariane! Da komme ich doch wenigſtens in eine gebildete Geſellſchaft.

Auguſte.

Du wirſt uns doch einer ſolchen Kleinigkeit wegen nicht verlaſſen?

Ritſchke.

Was? Kleinigkeit? Eine Ohrfeige von dieſer Größe? (Zeigt ſeine Hand.)

Auguſte.

Ich werde das wieder gut zu machen ſuchen.

Ritſchke.

Herr Bernhard hat mich ein Exemplar genannt und ſich an mir vergriffen: ich bin ein vergriffenes Exemplar, alſo bin ich nicht mehr zu haben.

Auguſte.

Bleibe bei uns Ritſchke.

Roſa (zärtlich).

Thu' es uns zu Liebe. (Sie nehmen ihn in die Mitte.)

Auguſte.

Es iſt Dir Unrecht geſchehen — indeß —

Roſa.

Die Zeit heilt alle Wunden.

Auguſte.

Du ſollſt entſchädigt werden.

Roſa.

Was wir thun können, ſoll geſchehen.

Nitſchke.

(außer ſich vor Entzücken, bald Auguſte bald Roſa zärtlich anſehend und ihren Arm an ſich drückend.)

O! Das iſt zu viel!

Auguſte.

Du bleibſt alſo bei uns!

Roſa.

Sie verlaſſen uns nicht!

Nitſchke.

Ach, warum ſind wir nicht Mann und Frau!

Auguſte.

Dummkopf! Das ſind wir ja.

Nitſchke.

Ja, jeder für ſich, doch keiner für den Andern. (Mit den Damen am Arme rechts durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Bernhard (durch die Mitte links. Dann) **Roſa. Auguſte** (an der Thür lauſchend).

Bernhard.

Ueberall treibt es mich fort, als wenn ich kein gut Gewiſſen hätte —

Roſa.

Ah, Herr Bernhard, da ſind Sie ja —

Bernhard.

Die Inſpektorwittwe. (Küßt ihr die Hand.) Schöne Frau, freut mich außerordentlich, Sie in meinem Hauſe begrüßen zu dürfen.

Roſa.

Ich werde nicht hierbleiben, Ihre Frau gefällt mir nicht

Bernhard.

Mir auch nicht — wollte ich ſagen, ſie iſt zuweilen unangenehm, beſonders ſchönen Frauen gegenüber. Aber ſie ſoll Ihnen nichts in den Weg legen, ſchöne —

Roſa.

Wenn ich nur wüßte, ob Sie mich auch aufrichtig lieben.

Bernhard.

O, über Alles, mein Engel.

Auguſte (an der Thür).

Warte nur, Satan! —

Roſa.

Und für Ihre Frau fühlen Sie gar nichts mehr?

Bernhard.

Iſt dies denn möglich bei ihrem heftigen Charakter?

Auguſte.

Den ſollſt Du nun erſt recht kennen lernen. (Ab.)

Roſa.

Ein getheiltes Herz will ich nicht. (Leidenſchaftlich.) Was ich beſitze, muß mir ganz gehören.

Bernhard.

Ganz mein Genre — wollt' ich ſagen, ganz mein Fall. Ein Küßchen, mein Herzchen.

Roſa.

Hier nicht, aber in Ihrem Garten — ein allerliebſter kleiner Park. Kommen Sie heut Abend 8 Uhr, wenn es dunkel wird, in die Fliederhecke. Ich werde mit meiner Geſellſchafterin dort ſein, — wir werden ungeſtört plaudern können.

Bernhard.

O meine geliebte Roſa —

Roſa (zärtlich).

Auf Wiederſehen.

Bernhard (ebenſo).

In der Fliederhecke. (Roſa ab.)

Bernhard (allein).

Ein Götterweib! Wie heimlich ſie das ſagte: Um 8 Uhr in der Fliederhecke! Alle Wetter! In den Garten will ſie kommen — da kömmt ja meine Frau auch hin. Was iſt denn da zu thun? Da muß ich gleich Frohberg aufſuchen.

(Ab durch die Mitte rechts.)

Fünfzehnte Scene.

Frohberg. Auguſte (durch die Mitte).

Auguſte.

Ah, Herr Frohberg, wo waren Sie denn ſo lange? Gewiß alte Bekanntſchaften aufgeſucht —

Frohberg.

Ich habe keine.

Auguſte.

Oder neue angeknüpft. Warum auch nicht? Sie ſind unverheirathet.

Frohberg.

Ich bin nicht unverheirathet.

Auguſte.

Wie?

Frohberg.

Das heißt — mein Herz iſt nicht mehr frei.

Auguſte.

Und Sie werden wieder geliebt?

Frohberg.

Nein. Man hat mich verſchmäht.

Auguſte.

Unmöglich. Wer iſt die Abſcheuliche?

Frohberg.

Sie!

Auguſte.

Sie ſcherzen!

Frohberg.

Ernſt!

Auguſte.

Sie ſind alſo noch frei?

Frohberg.

Frei wie der Vogel in der Luft.

Auguſte.

Niemand hat Anſpruch auf Ihre Treue?

Frohberg.

Niemand.

Auguſte.

Niemand? O liebſter Ernſt!

Frohberg.

Ich heiße Moritz.

Auguſte.

So will ich Ihnen denn geſtehen, lieber Moritz —

Frohberg.

Sie lieben mich —

Auguſte.

Vom erſten Augenblick.

Frohberg.

Und doch haſt Du mich ſo quälen können? Das Rendezvous im Garten mit dem Franzoſen —

Auguſte.

Moritz, Sie wollen ein kluger Mann ſein und haben nicht gemerkt, daß ich dies Netz nur geſtellt, Sie feſter zu fangen —

Frohberg.

Nicht möglich?

Auguſte.

O, Ihr Herren der Schöpfung geht doch gar zu leicht in die kleinſte Schlinge. — Und zum Beweiſe, daß ich keinen Andern erwarte, erſuche ich Sie, heute Abend 8 Uhr, wenn es dunkel wird, in den Garten zu kommen.

Frohberg.

Sie machen mich zum glücklichſten Sterblichen!

Auguſte.

Still! Wir könnten überraſcht werden. Mein Mann —

Frohberg.

Iſt ein alter Freund von mir.

Auguſte.

Iſt es möglich?

Frohberg.

Auf ſeine Veranlaſſung habe ich Sie geprüft.

Auguſte.

Alſo Ihre Liebe iſt nur Prüfung?

Frohberg.

Aus dem Spaß iſt Ernſt geworden.

Auguſte (zerſtreut).

Mein lieber Ernſt!

Frohberg.

Ich heiße Moritz.

Auguſte.

Still! Man kömmt. Alſo in einer Viertelſtunde in der Fliederhecke.

(Ab durch die Mitte links.)

Sechszehnte Scene.

Frohberg. Bernhard (durch die Mitte rechts).

(Es wird nach und nach dunkel.)

Frohberg (Bernhard ſehend).

Es war die höchſte Zeit.

Bernhard.

Ah, da bist Du ja!

Frohberg.

Ich habe Deine Frau wieder belauscht.

Bernhard.

Nun?

Frohberg.

Sie hat dem Franzosen das Rendezvous abgesagt. Du wärst zu gut, zu brav — meinte sie, sie könnte Dich nicht betrügen.

Bernhard.

Es wäre auch um so grausamer gewesen, als ich eben eine andere Schreckensbotschaft erhalte: mein Hamburger Geschäftsfreund hat fallirt —

Frohberg.

Dein Verlust ist nicht bedeutend?

Bernhard.

Doch. Ich würde ihn indeß gerne verschmerzen — aber der Gedanke, von einem meiner besten Freunde betrogen zu sein —

Frohberg.

Wahre Freunde sind heut zu Tage selten.

Bernhard.

Desto mehr muß man sie zu schätzen wissen, wenn man sie gefunden hat. (Frohberg die Hand drückend.) Ich will gleich zu meinem Rechtsanwalt — Adieu, mein alter, lieber Freund! (Küssen sich.)

Frohberg.

Adieu, Herzensbruder, auf Wiedersehen! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Garten. Nacht.)

Siebenzehnte Scene.

Nitschke

mit der Lampe, schraubt sie auf, es wird hell und er kommt vor.

Ich soll in's Gartenhaus geben, hat die Madame Bernhard gesagt, und die Lampe runterschrauben, und nicht eher kommen, bis sie ruft. Ich weiß zwar nicht, was das bedeuten soll. Entweder sie erwartet einen — — oder — Was — Was kommt mir da für ein Gedanke! Nitschke, — wenn Du es wärest, dem sie ihre Gefühle mittheilen wollte und den sie herbestellt — Ja! Es kann nicht anders sein, — mein ganzes Wesen — mein Esprit, — meine Taille, — das eau de mille fleurs, — die Tornüre und das Französisch, — das Französisch, — ja, das hat sie für mich eingenommen. — Es ist doch was Schönes um so ein Bischen Französisch.

Couplet.

Kommt hier in's Hotel
Zum Beispiel 'ne Mamsell,
Frag' ich gleich: Comment
Des appartements?
Sagt drauf die Mamsell:
Ich bin ganz toute seule,
Dann sag ich galant:
C'est bien, très charmante!
So'n Bischen Französisch, das macht sich gleich wunderschön,
Très aimable, très aimable,
Mit 'nem Bischen Französisch da kann man nicht untergehn,
Sagt schon Schnabel, Schnengderdeng!

Geh' Sonntags ich aus,
Nach Moabit raus;
Dann giebt's allemal
Gleich etwas Scandal.
Werden sie aber dann grob
Und hau'n auf'n Kopp,
Still' ich gleich den Allarm
Auf' blos: Le gensd'arm!
So'n Bischen Französisch u. s. w.

Wächst mir mein toupet,
Geh' ich zu Lohsé;
Kaum sieht mich Lohsé,
Ruft er gleich: Ah monsieur!
Drauf sag' zu Lohsé
Ich dito: monsieur,
Und das ist assez,
Pour couper les cheveux.
So'n Bischen Französisch u. s. w.

Als Gesellschaft jüngst war
Bei Herrn Zwikwir,
Ruft er sein'n kleinen Sohn,
Was Vocabeln lernt schon.
Dem Kind wird ganz heiß.
Geb'n Sie Acht, was er weiß:
Wie heißt der Hund? Sag's geschwind?
Caro, sagt das Kind.
So'n Bischen Französisch u. s. w.

Vor 'nem Vierteljahr
Im Theater ich war,
Da gab'n sie Narziß,
Was ein schönes Stück is.
Der Narziß läuft herum
Und weiß nicht warum,
Bis es endlich wird klar,
Was sein Kummer stets war:
Seine Frau war nämlich die Pompadour,
Madame Pompadour, Madame Pompadour.
Seine Frau war nämlich die Pompadour,
Madame Pompadour, Schnenderdeng!

Ein jede Nation
Hat ihre eigene Passion:
Frankreich liebt den Kaffee
Und England den Thee.
Doch jetzt die Alliance
Verändert das ganz:
Frankreich peu à peu
Will auch lieber Thee (liberté).
So'n Bischen Französisch u. s. w.

Ein Gen'ral, der verbannt
Aus dem französischen Land,
Zu dem sagt der l'empereur:
Kommen Sie wieder her!
Ich erlaub's Ihnen monsieur!
Entrez s'il vous plait!
Doch der ruft höflich ihm zu:
Monsieur après vous!
So'n Bischen Französisch u. s. w.

Auch im Kartenspiel
Leisten die Franzosen sehr viel,
Das beliebteste jeu
War sonst écarté!
Auch onze et demie
Spielten sonst häufig sie,
Doch jetzt ist en France
Nur beliebt noch Patience.
So'n Bischen Französisch u. s. w.

(Schraubt die Lampe herunter, es wird dunkel. Ab in's Gartenhaus.)

Achtzehnte Scene.

Frohberg. Auguste.

Frohberg.

Schöne Frau, warum entfliehen Sie mir?

Auguste.

Ich traue Ihnen noch immer nicht.

Frohberg.

So sage ich Ihnen nochmals, daß Niemand Anspruch auf mich hat, daß ich Sie allein anbete.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Bernhard. Rosa. Nitschke.

(Bernhard und Rosa sind während der vorigen Scene gekommen.)

Bernhard (leise.)

Das ist ja mein Freund.

Rosa.

Wollen Sie wohl still sein? Wenn wir entdeckt werden. —

Bernhard.

Aber Sie wollten doch in den Garten —

Rosa.

Still.

Frohberg.

In der Hliederhecke —

Auguste.

Wenn's mein Mann erfährt.

Bernhard (leise.)

Meine Frau.

Frohberg.

Wenn Sie mich lieben, geben Sie mir wenigstens einen Kuß — auf Abschlag —

Auguste.

Wenn's aber mein Mann erfährt?

Bernhard (leise.)

Meinst Du?

Frohberg.

Bah! Ihr Mann taugt auch nichts.

Bernhard.

O Du edler Freund.

Auguſte.

Mein treuer Mann käme gewiß nicht mit einem Frauenzimmer hier zuſammen.

Roſa (leiſe.)

Hören Sie Ihr Lob?

Bernhard.

Ah! Sie kennt mich.

Frohberg.

So beſinnen Sie ſich doch nicht lange. Ein Küßchen!

Auguſte.

Nun denn. Meinetwegen.

Bernhard

(ſtürzt vor.)

Ha, das geht zu weit. Habe ich Dich endlich ertappt, Ungetreue? Und Du ſchlechter, guter Freund, was ſoll ich zu Dir ſagen?

Frohberg.

Es war nur eine Prüfung, Du wirſt doch nicht etwa glauben —

Auguſte.

Lieber Mann — verzeih —

Bernhard.

Nichts da. Das Muſter eines treuen Mannes ſo zu betrügen!

Auguſte.

Das Muſter wollen wir uns doch genauer anſehen. Es iſt hier zu dunkel. —

Bernhard.

Marſch auf Dein Zimmer und erwarte Deine Strafe.

Auguſte.

Vergieb mir, lieber Mann.

Bernhard.

Nichts da! Marſch fort — auf Dein Zimmer.

Auguſte.

Ich finde in der Dunkelheit nicht ohne Licht.

Bernhard.

Aber her haſt Du gefunden.

Auguſte.

Ich muß Licht haben — Licht — Licht —

Nitſchke.

(kommt, er ſchraubt die Lampe höher. Es wird hell.)

Hier, Madame Bernhard. Sind Spitzbuben da?

Auguſte.

Ja, zwei Stück.

Nitſchke (beleuchtet beide Paare.)

Richtig.

Frohberg. } (betroffen.)
Bernhard. }

Meine Frau!

Roſa (an Bernhards Arm hängend.)

Wie Sie ſehen, mein getreuer Gatte.

Frohberg.

Ein braver Freund.

Roſa.

Du ſchlechter Mann, was ſoll ich Dir ſagen?

Bernhard.

Die Inſpectorwittwe iſt Deine Frau? Biſt Du denn ein verſtorbener Inſpector?

Roſa.

Nein, aber ein lebendiger Taugenichts.

Nitſchke (auf Frohberg.)

Ja, das iſt ein netter Junge.

Bernhard.

Mir iſt nur räthſelhaft, daß ſich die beiden Frauen nicht die Augen aus[illegible]

Nitſchke.

Ach, das wäre ſchrecklich!

Bernhard.

Wer ſprach da?

Nitſchke.

Es iſt mir blos ein Seufzer entfahren.

Auguſte

(auf Frohberg und Bernhard zeigend.)

Wie ſie Beide daſtehen, wie die armen Sünder und ſich die Enthüllung ihrer Schandthaten nicht zuſammenreimen können! So hört:

Rosa und ich sind Jugendfreundinnen. Wir haben uns gegenseitig ausgesprochen, und leider die traurige Erfahrung gemacht, daß wir beide betrogene, unglückliche Frauen sind.

Rosa.

Wir wollten aber doch nicht ohne Ueberzeugung verurtheilen und stellten Euch auf die Probe, die Ihr spottschlecht bestanden habt. Eure Treue hat fallirt.

Nitschke.

Der Konkurs ist eröffnet. Ich bin zum Verwalter der Masse ernannt. (Auguste und Rosa gleichzeitig an sich schließend.)

Bernhard. (zu Frohberg.)

Was ist zu thun?

Frohberg.

Der Status ist sehr schlecht für uns.

Bernhard.

Wir müssen zu Kreuze kriechen.

Frohberg.

Ja, Bruderherz.

(Beide geben mit gefalteten Händen zu ihren Frauen.)

Frohberg.

Machen wir im Stillen ab.

Bernhard.

Mit 50 pCt.

Frohberg.

Liebe Rosa —

Bernhard.

Liebe Auguste —

Auguste.

Was giebt's?

Bernhard.

Schicke mal den Nitschke fort, ich habe Dir etwas zu sagen. —

Auguste.

Nichts da. Nitschke bleibt.

Nitschke.

Man bittet, nichts an den Gemeinschuldner abzuliefern.

Auguste.

Still, Nitschke.

Nitschke (leise zu Auguste.)

Wenn nur unser Geheimniß nicht entdeckt wird.

Bernhard.

Es war ein dummer Streich, Auguste; vergiß ihn. (Will ihre Hand ergreifen.)

Auguste.

Nichts da.

Frohberg.

Liebe Rosa, Du wirst doch den Scherz nicht übel nehmen? (Will ihre Hand ergreifen.)

Rosa.

Nichts da. Ich verlasse Dich.

Bernhard.

Auguste kannst Du mir nicht vergeben?

Frohberg.

Ich kann ohne Dich nicht leben.

Rosa.

Du bist durch und durch falsch —

Auguste.

Du bist ein Abtrünniger. Wir verlassen Euch, und ziehen als Freundinnen zusammen.

Nitschke.

Ja, wir ziehen zusammen.

Beide Männer.

Keine Verzeihung?

Auguste (für sich.)

Der arme Schelm! Mir wird ganz flau.

Rosa (für sich.)

Wie schön er bitten kann. Ich werde bald nachgeben müssen.

Nitschke.

(in der Mitte der beiden Paare zu Rosa und Auguste.)

Nun knieen Sie vor mir nieder, dann ist das Tableau fertig.

Auguste.

Ich bleibe bei Dir, aber bei dem kleinsten Rückfall —

Bernhard.

Sollst Du mich auf ewig verlassen, — ich danke Dir, Du Engel. (Küßt sie.)

Frohberg.

Da ſieh — Die haben ſchon abgemacht. Muß ich noch lange leiden?

Roſa.

Wenn meine Freundin vergiebt, ſo muß ich wohl auch —

Bernhard.

Nun Kinder, wollen wir den Abend recht luſtig zubringen und ein paar Flacondchen ſpringen laſſen.

Frohberg.

Untreue und Eiferſucht werden verbannt.

Nitſchke (zu den Frauen).

Alſo nicht? Na, denn gehe ich wieder in's franzöſiſche Waiſenhaus.

Unſer jeu iſt fini.
Was ſagen nun Sie,
Messieurs et Mesdames
Sind Sie bien content?
War's nach Ihrem gôut,
Na dann klatschez-vous,
Appellez-moi dehors,
Dann komm ich gleich vor.
So ein Bischen Klatſchen das klingt doch gleich wunderſchön
Très aimable, très aimable,
Ohne Ihren Beifall da müßten wir unterg'h'n
Miſerabel, Schnenderdeng!

(Vorhang fällt)

Im Verlage von **A. Hofmann & Co.** in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Immermann's Oberhof.

(Aus Immermann's Münchhausen.)

Zweite illustrirte Prachi-Ausgabe mit 60 Illustrationen von B. Vautier in Düsseldorf.
Ein Band in Hoch-Quart. 32 Bogen auf schwerem satinirten Velin-Papier mit farbiger Umschlageinfassung.

In illustrirten Umschlag geheftet 4½ Thlr.
Eleg. gebunden mit reichgepreßter Deckelvergoldung und Goldschnitt **6½ Thlr.**
Prachtband in rothem Maroquin- oder Juchtenleder mit Goldschnitt.
Preis 10 Thlr.

Immermann's Oberhof.

Cabinets-Ausgabe.

Ein Band von 23 Bogen gr. 8. mit neuer Corpus-Schrift auf satinirtem Velin-Papier.
In eleganten Buntdruck-Umschlag geh. Preis 1 Thlr.
Elegant in engl. Leinen geb. Mit Goldtitel auf dem Deckel. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.
Mit Goldschnitt 1 Thlr. 20 Sgr.

Immermann's Tulifäntchen.

Ein Heldengedicht in drei Gesängen.
Mit 28 Illustrationen von Ph. Hofemann.
9 Bogen Groß-Octav. Auf feinstem Velinpapier. In eleg. Umschlag geheftet
Preis 1 Thlr.
In engl. gepreßtes Leinen gebunden, mit Goldschnitt und Goldtitel auf Rücken und Deckel.
Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Immermann's Münchhausen.

Eine Geschichte in Arabesken.

4 Bände. In eleg. Umschlag geh. 1 Thlr. 6 Sgr.
In engl. Leinen gebunden (roth oder grün) 1 Thlr. 21 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rucken 1 Thlr. 27 Sgr.

Immermann's Epigonen.

Familien-Memoiren in neun Büchern.

2 Bände in eleg. Umschlag geh. 27 Sgr.
In engl. Leinen gebunden (roth oder grün) 1 Thlr. 5 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rucken 1 Thlr. 10 Sgr.

Immermann's Andreas Hofer

der Landwirth von Passeyer.

Ein Trauerspiel.

In eleganten Umschlag geheftet 6 Sgr.
In engl. Leinen geb. (roth oder grün) 10 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rücken 12½ Sgr.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Ferner erschien in unserm Verlage soeben und ist in allen Buchhandlungen, sowie bei allen Eisenbahnbücher-Verkäufern zu haben:

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

I. Band. 12 Bogen kl. 8. in eleg. Umschlag geh. Preis 15 Sgr.

Berliner Leierkasten.

Couplets mit beigedruckten Melodien in Notensatz von D. Kalisch.

II.—V. Band Preis à 15 Sgr.

Namenlos.

Gesangspossen von D. Kalisch und E. Pohl.

Sämmtliche Couplets mit Pianoforte-Begleitung.

2 Hefte Hoch-Quart. Jedes Heft mit 4 Couplets.

Preis à Heft 7 Sgr. 6 Pfg.

Tannhäuser,

oder

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Komisches Intermezzo von D. Kalisch.

Hoch-Quart mit colorirtem Titelkupfer von L. Löffler. Musik arrang. von A. Conradi. Preis 10 Sgr.

Diese Couplets sind einzig in ihrer Art und für den Vortrag in geselligen Kreisen ein wahrer Schatz.

Illustrirte humoristische

Eisenbahn- und Reise-Bibliothek,

enthaltend:

Schultze und Müller in Dänemark und Schweden. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller's Reiseabenteuer am Rhein. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller's Reiseabenteuer im Harz. Preis 10 Sgr.

Erinnerungen. Gesammelte Humoresken von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Teplitz. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in London. Preis 10 Sgr.

Humoristische Fahrt über von A. Glasbrenner. Preis 10 Sgr.

Waldsrode, Lose Blätter. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller auf Helgoland. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in den rheinischen Bädern. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in der sächsischen Schweiz. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Wien und Pest. Preis 10 Sgr.

Aus dem Soldatenleben in Heimath und Fremde. Preis 10 Sgr.

Berliner Polizei- und Criminal-Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Berliner Witz in Wort und Bild. Preis 10 Sgr.

Gewaltstücken, jüdische Anecdoten. Mit 175 Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Vergessene Geschichten von Temme. Preis 10 Sgr.

Humoristische Reisetasche. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Winterfeld, Manövergeschichten. Mit Illustrationen. Preis 20 Sgr.

Almanach zum Lachen 1860 63. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Oswald, Prinz Louis Ferdinand 3 Bde. 10 Sgr.

Schultze und Müller auf dem Kriegsschauplatz. Mit Illustrationen. Preis 10 Sgr.

Schultze und Müller in Paris und auf der Ausstellung. Mit Illustr. Pr. 10 Sgr.

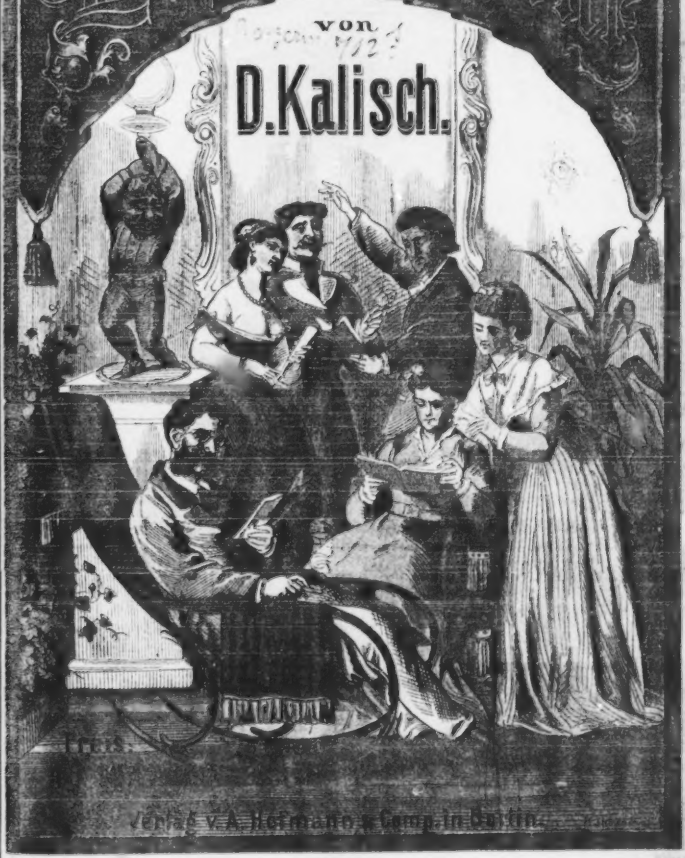
Die Verlags-Buchhandlung

A. Hofmann & Co. in Berlin, Leipziger Straße 39.

Lustige Werke

von

D. Kalisch.



Verlag v. A. Hofmann & Comp. in Berlin.

Luſtige Werke

von

D. Kaliſch.

Illuſtrirt von A. Scholz.

Heft IV.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Aus dem Dilettanten-Album des Kladderadatſch	3
Der alte Banquier an ſeinen Sohn	4
Grenzen des menſchlichen Wiſſens	5
Hildegard und Baldwin, oder: Die Uhr ſchlägt keinen Glücklichen	4
Der Paragu	6
Romanze	7
Zur Theater-Gewerbefreiheit	7
Note intime	10
Der kranke Miniſter	11
Das Tepidarium	14
Damen-Kladderadatſch	19
Kleine Hofzeitung	26
Berliner Sehenswürdigkeiten	31
Schultze beim Eskimo	31
Der fliegende Hund	33
Sokrates	35
Des alten Schäfer Thomas funfzig — ſage 50 und mehr bisher geheim gehaltene Mittel und Recepte	41
Antrittsrede	47
Die fünf Zonen der Innenwelt	49

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

Aus dem Dilettanten-Album des Kladderadatsch.

Widmung an Schultze.

Dieſes Album weih' ich Dir!
Freut Dich dieſes, Schultze?
Später leih' ich Geld von Dir —
„Utile cum dulce!"

Müller.

Der alte Banquier an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und nimm nie mehr wie acht ein halb
Prozent den Leuten ab!

Dann wandelst du auf grünen An'n
Dein ganzes Leben lang,
Und deine Wechsel nimmt sogar
Mit zwei Procent die Bank.

Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Nimmt er vierzig Procent,
Sein Wechsel treibt sich hin und her
Als wär' er insolvent.

Und nahst er einem Hauptbanquier
'mal freundlichen Gesichts,
Und fragt: Wie ist's heut? — heißt es stolz:
„Mit Ihnen mach' ich nichts!"

Auch merke dir, es gleicht der Maus
Das Geld an jedem Ort,
Wenn Alles ruhig — kommt es raus, —
Die Unruh treibt es fort!

Wo man was gründet wieder neu,
Bring', wie es sich gehört,
Dein Schäfchen dir in's Trockne 'bei, —
Wenn man die Schaafe scheert!

Und kriegst zur Börs' Depeschen du,
Bezähme deine Zung',
Fragt neugierig Dein Nachbar: Nu?
Sag': Nietchen hat 'nen Jung'!

Drum übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von acht Prozenten ab!

Dann fahren hundert Wagen nach,
Fährt man dich einst zur Gruft,
Und Mancher ruft dann schmerzlich: Ach —
Was war das für ein — Mann!"

Grenzen des menſchlichen Wiſſens.

Zu manchen Zeiten ſchwanden
Zur Weltſtadt, in Berlin,
Die Katzen, die vorhanden,
Und Niemand wußt' wohin?

Doch nichts ſo dunkel, — helle
Bringt es die Sonn' an's Licht,
Ein ſchlächterner Geſelle
Zeigt's an beim Stadtgericht;

„Wir mußten Nachts ſie fangen,
Die Katzen, ohn' Geräuſch,
Wenn uns war ausgegangen
Zur friſchen Wurſt das Fleiſch."

„Sechs fingen wir vom Brauer, —
Vom Bäcker drüben neun,
Auch die von Wittwe Sauer
Ging ſanft zur Preßwurſt ein!" —

O eitle Wiſſensdürſte,
Beſchränkter Menſchenſinn!
Wohl eſſen wir die Würſte,
Doch Niemand weiß, was d'rin!

Hildegard und Balduin,

oder:

Die Uhr ſchlägt keinen Glücklichen.

In der Laube von Jaſmin
Saß im ſtillen Beben
Hildegard und Balduin —
Horch! da ſchlug es ſieben!

Wie aus einem langen Traum
Plötzlich ſie erwachte,
Ihren Augen traut ſie kaum —
Horch! da ſchlug es achte!

Willst du — rief er — willst du ganz
Ewig sein die Meine?
Nie! rief sie im Abendglanz —
Horch! da schlug es neune!

Und des Nachtgotts dunkles Roß
Schüttelte die Mähne —
Lass' mich! — rief sie — riß sich los —
Horch! da schlug es zehne!

Klappernd floh in's Schilf der Storch
Und der Mond schien gelber: —
Falsches Weib! rief er — und horch!
Jetzt schlug er sie selber!

Der Paragu.

Nach einer wahren Erzählung von Fr. Gerstäcker.

Der Samum wehte die Savane
Nordostwärts her vom Yatakan,
Als sich im Sand die Karavane
Hin zog zum schwülen Paraban.

Im Mondlicht lag der Babelmande,
Und klanglos schlug der Tombuktu
Die sehnsuchtsvolle Sycophande,
Als sich erhob der Paragu

Still ward's im Kreis. Die Morrowidde
Stieg schleierlos am Murraykamm,
Und bleich am Biledulgeridde
Dem Scheike gleich vom Tombaystamm.

Seht dort — sprach er — vom Korombale,
Dröhnt es herauf! — Am Marabynt
Wölkt sich's, wie wenn vom Senegale
Loslößt der ew'ge Tamarynt.

Fort! fort von hier! Der Katakide,
Im schleierlosen Rakahou
Steigt nieder zu der Opolide!
So sprach der greise Paragu.

Und weiter zog die Karavane
Hinauf zum schwülen Paraban.
Der Samum wehte die Savane
Nordostwärts her vom Yatakan.

Romanze.

Da oben auf dem Felsen
Da liegt ein altes Schloß, —
Wohl krächzet d'rum der Raben
Und Eulen schwarzer Troß.

Und unten im dunklen Thale
Da steht ein Wandrer still,
Er richtet den Blick nach oben
Als wenn er sagen will:

„O wärest du mein eigen,
Da oben, du Schlößlein, du —
Ich habe meines verloren —
Und krieg' nicht die Tasche zu!"

Zur Theater-Gewerbefreiheit.

Schreibebrief des Weißbierlocalbesitzers Bohnekamm an die Redaction des Kladderadatsch.

Die Freundlichkeit, mit der Sie mein Weißbierlocal früher besucht haben, flößt mich die Hoffnung ein, keine Fehlbitte bei Ihnen thun zu dürfen, indem es wirklich so nicht mehr jeht. Von Tag zu Tag wird der Besuch bei mir geringer, denn am letzten Sonntag hatten wir schon 23, sage mit Worten dreiundzwanzig Theater in Berlin, wovon 17 auf die eine Seite Theaterzettel, auf die andere Seite Speisezettel, so daß es nicht lange dauern wird, und sie werden in die Soda-Buden Comödie spielen. Und so kommt denn ooch jestern Abend Einer zu mir, bestellt sich eine kleine Weiße und fragt mich: „Wat jibt es denn?" Ick denke natürlich, er meint: — „zu essen" und sage: „Sauerbraten mit Klöße!" Nee, —

ſagte er, — ich meine, was heut Abend bei Ihnen geſpielt wird? Schaafskopf, ſag' ich — oder Klabbrias und Sechsundſechzig, es kommt ooch mänchesmal 'n Whiſttiſch zu Stande! — Unſinn! — ſagte er, — ich meine ja nicht gejeut, — ich meine jeſpielt, jejaukelt, gemimt! — Das iſt bei mir noch nicht! ſag' ick. Na denn dank' ich! ſagt er, nimmt ſeinen Hut und verduftet.

Zuerſt lachte ich darüber, aber nachher, — wie's einem ja oft beim Theater jeht, — ärgerte ich mir, daß ich jelacht hatte, und konnte die janze Nacht nicht ſchlafen, bis ich meinen Plan fertig hatte, welchen ich mir, einem ſehr jeehrten Herrn Doctor! zu unterbreiten die Ehre gebe, und um Ihre gütige Unterſtützung bitte. Indem mir nämlich ebenfalls jetzt nichts übrig bleibt, als in meinem Local eine Bühne zu errichten. Suez cuique! ſagt der Lateiner.

Nu hör' ich Sie allerdings in Jedanken ſagen: mein lieber Herr Director Bohnekamm, wie ſteht es mit die Bildung zum Commiſſionsrath?

So dürfen Sie aber nich verjeſſen, daß es heutzutage heißt: Was ich nicht habe, haben Andere! indem jetzt jeder Menſch blos ein Jahr dienen will, und bis Secunda jeht, und ein Laufburſche von mir beim Meſſerputzen ſeinen Zähſar de Bello Callico lieſt, meine Köchin Auguſte aber neulich im Kutſcherkränzchen vor'm Frankfurter Thor den Viehkommt von Lettorjöhr verarbeitet hat, propper ſag' ich Ihnen, obſleich es eine Hoſenrolle iſt!

Alſo bin ich auf die Idee gekommen, daß ich mir jar keine Schauſpieler angaſchiren werde, ſondern mit meinen Kellnern und Lehrjungen Comödie ſpielen werde.

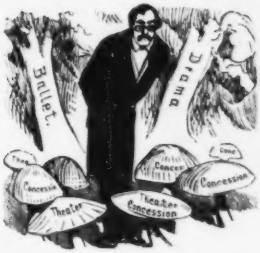
Denn erſtens, die juten Künſtler ſind nicht zu bezahlen und werden von den Theateragenten immer weggeräubert, und bei die ſchlechten Pojazüs wirft das Publikum mit Jänſeknochen oder Moſtrichtöpfe, weil das Material dazu vorhanden iſt, wodurch aber die Illuſion ſehr leidet! Aus dieſem Jrunde ſoll bei mir auch während die Vorſtellung nicht jeſſen werden, einmal weil ich die Leute auf die Bühne brauche, durch die lauten Beſtellungen bei den Kellnern Vieles von der Handlung verloren jeht, und zarte Liebesſcenen durch „Kalbsnieren mit Kartoffelſalat“ oder Pökelfleiſch mit Erbſen und Sauerkohl“ geſtört werden.

Was nun mein Repertoir betrifft, ſo werd' ich mir natürlich mit das Klaſſiſche nicht einlaſſen. Sondern vielmehr wollt' ich hierin, ſehr jeehrter Herr Doctor, um Jhren erjebenſten Rath bitten, indem ich, unter uns jeſagt, jlaube, daß ſo 'ne Stücke, wie ſie heute jeſchrieben werden, jeder dumme Junge ſchreiben kann, und ich daher die Jdee habe, mir Manches ſelbſt zu machen! Denn was jehört denn eijentlich dazu? Da nehm' ich mir ſo 'n armen Literaten, ſey' ihn hinten auf meine Kegelbahn, da ſtört ihm Keiner nicht, weil es jetzt ſchon zu kalt für die Jäſte wird, futtere ihn mit Hülſenfrüchten, weil die nach Liebig des Jehirn am Beſten erjänzen ſollen, und ſage ihm: Nu machen Sie mir mal 'nen Stoff, wo Eine in Moabit einjemauert wird, und denn beſucht ihr der Pfaffe. Titel: Die Herrſchaft des Mönchs. Schauerſpiel mit Benutzung des Jaribaldi. Da rennen ja die Berliner vier Wochen nach! Das ſieht ſich ſogar der Hof an! Und nu laſſen Sie mir nur erſt 'mal einen Prinzen drin jehabt haben, denn zieht ſich det janze Proſcönimus-Publikum von det Opernhaus und Schauſpielhaus zu mir, und Wallner und Victoria werden Erbbejräbniſſe! Aber es ſchlummert noch eine janz andere Jdee in mir: Jch laß' die Jäſte mitſpielen, det Publikum. Von die weiblichen Zuſchauer wird die Schönſte ausjeloost, und an die Kaſſe jeſetzt, um det Eintrittsjeld nach Belieben einzunehmen.

Wer doppeltes Angtrö bezahlt, kann auf die Bühne rauf und mitmachen. Et jiebt ja zu viele Menſchen, die gern 'mal 'n paar Ritterſtiefeln anziehen möchten, und nu erſt die Frauenzimmer! Panem et Circus Ciniselli! ſagt der Lateiner, alſo bitt' ich Sie um Jhre Anſicht davon, und ob Sie mir, geehrter Herr Doctor! einen Prolog leiſten wollen, weil ich doch gern mit einem Namen anfangen möchte, und ich mir gewiß dafür bei Jhnen zu Weihnachten dankbar zeigen würde, indem er in Verſen ſein kann, und Sie ja darin ſagen könnten, daß es mir nur um die Kunſt zu thun iſt, indem dieſes nämlich das ganze Geheimniß der Dramatik ſein ſoll, daß immer was Andres kommt, als man erwartet, was jedoch in Bezug auf Jhr Honorar gewiß nicht der Fall ſein ſoll.

Der ich bin Hochachtungsvoll

Bohnekamm.



NB. Herr von Hülsen soll auch wüthend sein über die üppige Vegetation auf Thalien's Fluren, und über die Masse Schmarotzerpflanzen, die über Nacht emporgeschossen sind. Aber es ist ihm schon ganz recht, warum hat er det alte Königstädt'sche Theater am Alexanderplatz eingehen lassen!

Note intime.

Situation politique, morale, réligieuse et matérielle de l'Europe.

Um in Europa endlich wieder einmal das Gefühl der Sicherheit und des behaglichen Lebensgenusses herstellen zu können, ist vor Allem nothwendig, die Wünsche und Gesinnungen der Bewohner dieses Erdtheils kennen zu lernen. Wir benutzen daher die Verbreitung, die unsere Werke über alle Länder genießen, an die Bewohner Europa's folgende Fragen zu stellen und um portofreie Beantwortung derselben zu ersuchen:

1) Welches sind Ihre Bedürfnisse außer Essen, Trinken, Wohnung, Kleidung, Licht, Holz, Liebe, Wäsche, Badereisen, Cigarren und Champagner?

2) Aus welchem Grunde wünschen Sie Mord, Brand, Todtschlag und gezogene Kanonen?

3) Wie viel wiegt Ihre Vaterlandsliebe, und zu welchem Preise können Sie uns dieselbe ablassen?

4) Wie groß ist Ihr Wunsch, daß irgend eine Provinz irgend eines Landes unter die Regierung irgend eines andern Landes gelange?

5) Nennen Sie uns den Theil Ihres Vermögens, den Sie zur Erreichung dieses Wunsches opfern wollen.

6) Nennen Sie uns diejenigen Gliedmaßen Ihres Körpers, die Sie zu demselben Zwecke abgeschossen oder abgehauen wünschen.

7) Bezeichnen Sie die Farbe ihres Ueberziehers, um die Farbe des Bandes beſtimmen zu können, welches Ihrem Knopfloch entſpricht.

8) Sagen Sie uns, wie wenig oder wie viel dazu gehört, daß ſich in Ihrem Orte wie überall die ehrlichen und vernünftigen Menſchen zuſammen thäten, um die Ruheſtörer, welche unter dem Deckmantel der Religion, des Patriotismus und der Civiliſation ihr Weſen treiben, ein für allemal unmöglich zu machen.

Der geſunde Menſchenverſtand.
Gegengez. **Kladderadatſch.**

Der kranke Miniſter.

Volk. Heil! Heil!

Mandarin. Heult nicht ſo, Canaillen! Deshalb wird er doch nicht heil! Macht, daß ihr fortkommt!

Bonze. Was fehlt Sr. Excellenz?

Mandarin. Er kann nicht ſchlafen; er hat ſich zu ſehr überwacht.

Bonze. Wird — wollt Ihr ſagen, — zu ſehr überwacht!

Mandarin. Er hat zu wenig Eiſen im Blut.

Bonze. Tiefer Mann, der Mark für Zwei hat?

Mandarin. Auch das Kameel hat zwei Buckel. Ihm fehlt, was der „Andere“ hat, und dem „Andern“ fehlt, was Er hat.

Bonze. Wer iſt der „Andere?“

Mandarin. Aber Bonze! Wißt Ihr noch nicht, daß jetzt überhaupt nur noch von zwei Menſchen die Rede ſein kann?

Bonze. Ach ſo! Ihr meint den Herbergsvater für Kronenſöhne im Abendland?

Mandarin. Wenn wir die Beiden los ſind, dann kommen wir wieder an's Ruder.

Bonze. Ans Ruder? Ich fürchte, die erſte Claſſe wird dann am ſchlechteſten fahren!

Mandarin. Der dritten Claſſe wegen?

Bonze. Ja. Sie ſteht im Warteſalon, um ſich des ganzen Zuges zu bemächtigen!

Mandarin. Puh, welch' ein ſchlechter Parfum!

Bonze. Es duftet nach dem Schweiß — der Arbeit!

Mandarin. Machen wir darum, daß der Miniſter wieder geſund wird! Ihr habt Medicin ſtudirt?

Bonze. „Und leider auch Theologie!“

Mandarin. Iſt es denn gar nicht möglich, ihm zu helfen?

Bonze. Nur durch Sympathie. Sobald er das Beinkleid eines Glücklichen anlegen wird, wird er wieder ſchlafen.

Mandarin. So beeilen wir uns, ihm die Wunderhoſe zu beſchaffen!

Bonze. Glaubt Ihr, daß das ſo leicht iſt?

Mandarin. Bei den geſegneten Zuſtänden, die ſeine Politik geſchaffen, müſſen ſich doch Glückliche genug im Reiche finden!

Bonze. Das iſt ja eben der myſtiſche Humor des Orakels, daß — — Doch ſtill! Da kommen ſchon Einige, die von dem Rettungsmittel gehört haben.

Mandarin. Sie ſcheinen allerdings glücklich — ſcheinen zu wollen.

Piperling Muſculus. Meine Herren, erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen vorſtelle. Sie ſehen in mir einen der glückſeligſten Menſchen der Gegenwart, und es würde mir zur beſonderen Ehre gereichen, Sr. Excellenz mit meinen Unausſprechlichen dienen zu können.

Mandarin. Und worin beſteht Ihr Glück?

Piperling. In dem Bewußtſein, die gegenwärtige Situation mit geſchaffen und mit gehalten zu haben. Ich gehöre der Partei an, durch deren Unterſtützung dem Miniſter Alles möglich wurde.

Bonze. Dann bedaure ich, Sie abweiſen zu müſſen. Die Heilkraft des Kleides iſt nur dann gewährleiſtet, wenn der Kranke von dem Glücke des früheren Beſitzers überzeugt iſt. Die Prämiſſen Ihres Glückes dürften jedoch dem Patienten zu haltlos erſcheinen. — Und wer ſind Sie, mein Herr?

Schleptau. Ein Patriot, ich darf wohl ſagen, im reichſten Sinne des Wortes. Dreitauſend Thaler habe ich für die Tarbenden, zweitauſend Thaler für die Verwundeten, und tauſend Thaler für die Hinterlaſſenen auf dem Altar des Vaterlandes opfern können. Bin ich nicht glücklich zu nennen?

Mandarin. Das ſind Sie nicht; denn ich weiß zufällig, daß Sie niemals einen Orden erhalten werden.

Schleptau. Verdammt! (Stürzt mit Muſculus ab.)

Bonze. Da kommen ſchon Andere!

Moncouſin (in hellen Beinkleidern — ſingt). „Immer tanzen und ſingen und allweil fidel!“ Bon jour, Messieurs! Pardon, wenn ick derangir'. Ick reiſen überall in alle Land, 'hund haben gehört, daß Ihre Miniſter ſein malade, weil ſie nicht kann — wie ſagt man doch — weil ſie nicht kann mach' kuſch! kuſch! auf die Küß'.

Mandarin. Excellenz können nicht ſchlafen —

Moncouſin. C'est ça! Ick wollen ihm leihen mein Pantalon, weil ick ſein l'homme le plus heureux!

Bonze. Und aus welchem Grunde?

Moncouſin. Oh mon Dieu! Weil mir ganze Welt maken der Cour, als wenn ick wären kroße Mann; mais, Messieurs, entre nous, ick ſein der dummſter Kerl!

Mandarin. Nur keine Ueberſchätzung! Es giebt noch Dümmere!

Moncoufin. Mais non! Je 'aben deshalb überall gereift und nicht gefunden!

Bonze. Das alſo iſt der Zweck Ihrer Reiſen? Nun wiſſen wir doch das große Geheimniß!

Moncoufin. Oh, malheureux, que je suis! Je 'aben Alles verrathen! (Stürzt ab.)

Mandarin. Das glaub' ich! Der wäre gern hier Sansculotte geworden!

Laureatus (tritt auf). Ich bin der Dichter Laureatus, und in dieſem Augenblick, da ich mein neueſtes Drama beendet habe, wohl glücklich zu preiſen!

Bonze. Ihr Name iſt uns gänzlich unbekannt.

Laureatus. Noch iſt er es; aber bald wird Alles von mir voll ſein, und darum erlaube ich mir, dem Miniſterium meine Beinkleider anzubieten.

Mandarin. Hoffen Sie ſo viel von Ihrem Werke?

Laureatus. Alles! Seit einem halben Jahrhundert behauptet die Kritik, das Theater wäre geſunken. Nur ein neuer Gedanke kann die Hebung des Drama's erzeugen. Ich habe einen gehoben!

Bonze. Das merken wir!

Laureatus. Hören Sie! In meiner Zukunftstragödie läßt ein herzloſer Familienvater einen unglücklichen Wucherer in den Schuldthurm werfen —

Mandarin. Aber Wuchergeſetz und Schuldgefängniß ſind ja abgeſchafft!

Laureatus. „So werde Reu' und Spott des Grimmes Zoll!" (Tritt ab.)

Bonze. Centimeter! Zoll exiſtirt auch nicht mehr!

Wenzeslaus (tritt auf). Servus, die Herren! Hab' ich in Land meiniges gehört von Miniſter curiges, was ſoll ſein Schlaf loſiges, bis kriegt Kleid hoſiges, von baratom Menſch, was ſein Schickſal roſiges!

Mandarin. Sind Sie vom Geſchick ſo begünſtigt?

Wenzeslaus. Ganz gewiß, weil Fortuna, Frauenzimmer göttliches, hat Urſprung Czechiſches, wie Alles, was auf Welt irdiſches ſein groß, ſchön und gewaltik, is geboren in Prag. Moſes, Jeſus, Mohammed, Homer, Shakeſpeare, Molière, Voltaire — Alles Prager Kinder! Slava! Slava! Stribro! Alles, was erfunden hat Menſchheit, iſt Product Böhmiſches, wie zum Beiſpiel: Pulver ſchießiges, Druckerei buchiges, Eiſen bahniges, Maſchinen dampfiges!

Bonze. Aber die neuen Schwediſchen Zündhölzer? —

Wenzeslaus. O heiliges Wenzeslaus, Maria und Joſſef! Muß ich mir nehmen Leben meiniges! (Stürzt jenſeits der Leitha.)

Mandarin. Ich ſehe ſchon, es bleibt nichts übrig als an den „Andern" zu ſchreiben!

Bonze. An den Caeſar im Weſten?

Mandarin. ER iſt der Glücklichſte aller Menſchen; denn nach den neueſten Artikeln ſeiner Preſſe hat ER ſein Gebäude gekrönt.

Bonze. So telegraphiren wir ihm die Bitte, uns ſeine Hoſen zu leihen!

(Es geſchieht.)

Rückantwort.

Es geht nicht! ER hat ſie an!

Das Tepidarium.

Seitdem der liberalen Presse die Parole ertheilt worden, die geheime Verbindung der „Constantia“ zu leugnen, vermag der loyale und staatstreue Mitmensch seine Enthüllungen und Entdeckungen kaum noch mitzutheilen, ohne von der glühenden und unermüdlichen Schandwitzpresse seine sittlichen Grundlagen untergraben zu sehen. Aber in dem Bewußtsein, der Sache der Ordnung zu dienen, finden wir Kraft genug, den Ekel zu überwinden, die vergifteten Pfeile der Fortschrittsbuben auf uns gerichtet zu sehen; und so wollen wir denn dem besseren, von der Geiferzunge demokratischer Schreischlangen noch unbeleckten Theil des Volkes erzählen, wie der im Finstern schleichende Industriestaat, der an die Stelle alles Edleren und Besseren das Achtgroschenstück setzen möchte — wie diese elende, nur auf lohnende Arbeit und größeren Verdienst lauernde Partei ihre Anhänger zu werben versteht.

Gegen acht Uhr wird es dunkel in der Hauptstadt. Der Omnibus füllt sich mit unheimlichen Gestalten aus den unteren Schichten der Gesellschaft, und der Werber der Umsturzpartei geht auf Raub aus. Er tritt in ein öffentliches Etablissement, sei es die Bierstube oder die Conditorei, sei es selbst der Concertgarten, sieht sich scheu um und entdeckt endlich sein Opfer. Dieses ist gewöhnlich ein Mensch, der allein und in sich gekehrt an einem Tische sitzt, wenig verzehrt, aber desto mehr Zeitungen liest. Sein Blick ist mehr Stier als Ochse. Die Verblendung, nur in der Zukunft noch das „Gut Heil!“ zu sehen, hat ihn bereits ergriffen. Er ist unzufrieden mit Gott und der Welt, unzufrieden selbst mit dem vor ihm stehenden Getränk — weil es in den Sommermonaten sauer ist. Das ist der Mann, wie ihn die Umsturzpartei brauchen kann. Der Werber stößt einen leisen Schrei aus. Der Unzufriedene horcht auf; denn der Unzufriedene ist immer neugierig.

Hörten Sie nichts? — fragt ihn der Werber.

Doch! antwortet der Unzufriedene. —

Es war der Schrei der Entrüstung, der durch das Land geht! sagt der Werber, und sucht den Unzufriedenen mit seinen Blicken zu durchbohren. Es gelingt ihm nicht. Eine baumwollene Unterjacke, das Erkennungszeichen aller Unzufriedenen, macht es unmöglich.

Ein schöner Tag heut! — fährt der Werber weiter fort.

Hahaha! — hohnlächelt der Unzufriedene; denn es regnet draußen.

„Hahaha!“ ist nämlich das zweite Erkennungszeichen aller Unzufriedenen.

Sie fühlen sich nicht ganz wohl? — fragt der Werber.

Schauderhaft!

Sie möchten aus der Haut fahren?

Auf der Stelle!

Sie gehen mit Schrecken der Nacht entgegen, die sich über das Land verbreitet?

Mit Entsetzen!

Sind Sie bereit, Alles zu thun, diesem elenden Zustande abzuhelfen?

Alles!

So folgen Sie mir!

Der Werber steigt mit dem Unzufriedenen in eine Droschke.

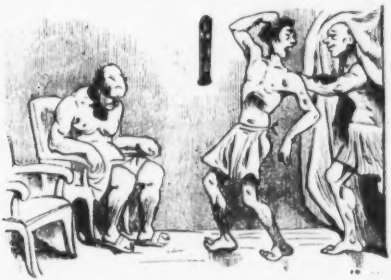
* * *

Hui! geht es durch die Straßen dahin. Endlich hält man vor einem heimlich geſchloſſenen Hauſe. Man ſteigt aus und tritt in einen eleganten Salon, der eine Reihe von kleinen, nur matt erleuchteten Zellen enthält. Eine warme, aber nicht drückende Temperatur verbindet ſich mit ehrfurchtsvollem Schweigen. Der Werber tritt mit dem Geworbenen in eine Zelle und gebietet ihm mild, aber beſtimmt, ſich ſeiner Hülle zu entkleiden.

Aber wozu? — fragt der Unzufriedene, durch den graſſirenden Mänteldiebſtahl ſcheu gemacht.

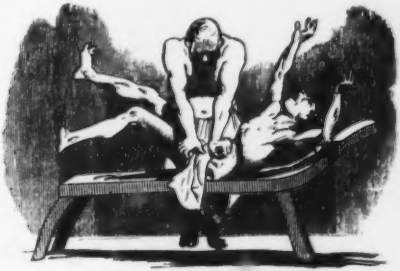
Der Werber antwortet mit dem erſten Spruch der Fortſchritts-Weihe:

Hier heißt's nicht fragen, hier heißt's: Leide!
Nackt kamſt zur Welt du, nackt darum
Wirſt wieder du geboren heute
In unſerm Tepidarium!



Nur mit einem Programm bekleidet und mit Sandalen an den Füßen (ein Myſterium, das den Anhang, den die Fortſchrittspartei im Berliner Pantinenviertel hat, andeuten ſoll) führt der Eingeweihte den Einzuweihenden in das Tepidarium!

Ein unangenehmes Höllenfeuer und eine ebenſo tiefe Dunkelheit empfangen ſie. Der Geworbene ſtöhnt, — kaum vermag er Athem zu holen. Ein rieſiger, aber nackter Eingeweihter



ſtürzt über ihn her und bearbeitet ihn. Dicke Schweißtropfen der Todesangſt umkränzen die Stirn des gequälten Opfers. Aber das iſt nur der Anfang der Weihe. Mürbe gemacht, ſo daß kein

Laut des Widerſtandes mehr aus ſeiner Bruſt vernehmbar wird, bringt man den Unzufriedenen — denn noch iſt er es — zur zweiten Stufe der Läuterung. Hier lautet der Weihespruch:

Noch iſt nicht Alles durch dem „Schwitze“*
Geſchieden, was die Pein erzeugt.
Bei fünfundvierzig „Raumer“ Hitze,
Wirſt erſt als „Neumann“ athmen leicht.

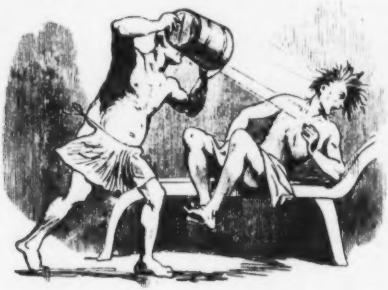
„Neumann“ ſoll nämlich ſo viel heißen wie „Neumenſch“, homo novus. Neugeborener, der aus dem Läuterungsprozeß hervorgegangen.

Wieder wird gedrückt, gepreßt und geknetet, und der Unzufriedene — denn er iſt es noch immer — wird zum Umſturz vorbereitet, oder wie es in der Sprache der Eingeweihten heißt, zum „Lehmann.“

„Lehmann“ heißt nämlich die dritte Stufe der Läuterung, und bedeutet ſo viel, wie der vollkommene Menſch, deſſen ſich die Fortſchrittspartei zu ihren Zwecken bedienen kann.

*) In der Sprache der Eingeweihten ſo viel wie „Läuterungsprozeß“.

Eine Stimme von hinten ruft: Fertig! und das Frigidarium, der Saal der Kaltmacher*), öffnet ſich. Hier lautet der Weiheſpruch:



Empfang' die letzte nun der Proben,
Du ahnungsloſer „Neumann" du!
Es kommt der Segen nun von oben
Und führet dich dem „Lehmann"**) zu!

Der ſogenannte „Segen" kommt auch wirklich von oben, nämlich eine eiskalte Douche,

die dem Unzufriedenen — denn ſelbſt jetzt iſt er es noch — über den Kopf gegoſſen wird, bis ein Regen von unten dem Eingeweihten (lies Eingeweichten) die Fülle der Beſeligung giebt.

So wirbt die Fortſchrittspartei heimlich ihre Mitglieder unter der bekannten Scheindevise:

„Nur im geſunden Leibe lebt ein geſunder Sinn!"

*) In der Sprache der Eingeweihten eigentlich: die zu Attentaten auserſehenen Verſchworenen.

**) Der erſte Menſch wurde aus Lehm geſchaffen, darum heißt noch heut in vielen Staaten jeder erſte Menſch Lehmann.

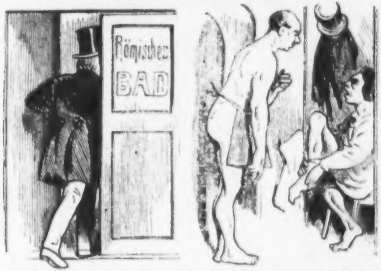
welchen frivolen, alles Heilige verhöhnenden Grundſatz bekanntlich auch die demokratiſchen ſteifleinenen Turnerknaben zu dem ihrigen gemacht haben.

Mögen nun die Löſchpapiere der Demokratie immerhin mit eherner Stirn das Beſtehen des eben geſchilderten „Werbevereins der deutſchen Fortſchrittspartei in Berlin," der ſich unter der harmloſen Firma:

„Tepidarium"

aufgethan, leugnen und von verleumderiſchen Erfindungen und dergleichen fabeln: man bemühe ſich nur nach dem

Askaniſchen Bade, Königgrätzer Straße 19,



nnd man wird den Sitz der Verführung, die Quelle zur ſogenannten „Reinigung der Ge-

ſellſchaft" nicht länger für ein unentdeckbares Geheimniß halten. Beſtechungen werden in den üblichen Landesmünzen angenommen.

Die Spitzel des Kladderadatſch.

Damen-Kladderadatſch.

Aus dem Tagebuche einer hohen Mitreiſenden.

Konſtantinopel, den 30. Warum iſt mein ſüßer Louis nicht an meiner Seite? Warum kann er nicht neben mir den Bosporus der Länge nach durchſchiffen? Warum kann ich ihm nicht das himmliſche Dolma-Bakſche, dieſes Zauberwerk aus Tauſend und einer Nacht, zeigen? Ach, könnte doch mein armes, krankes Männchen den ſanften Bogen ſehen, in dem ſich das ſchmale Berggebirge von Skutari ausdehnt, und auf deſſen äußerſter Spitze man den Kiosk des Sultans ſieht. Könnte er das goldene Horn — ach, das will ich mir doch notiren, daß ich ihm das Horn mitbringe; ich habe geſtern prächtige Photographien von dem Hafen geſehen, die leg' ich ihm in ſein Album!

* * *

Was iſt der Sultan artig! Als ich ihn geſtern bei Tafel fragte, warum Mohamed den Türken erlaubt hätte, mehr als eine Frau zu nehmen? erwiderte er: „Um bei Mehreren das zu finden, was bei Ihnen in einer Perſon vereinigt iſt!" Für einen Türken alles Mögliche!

* * *

Was wäre doch die Welt ſchön, wenn es nicht ſo böſe Menſchen darin gäbe! Da ſchickt man mir aus Paris ein ſchändliches Bild, auf dem mein ſüßes, ſteifes Männchen als Menelaus in Pelzſtiefeln ſitzt, indeß ich als ſchöne Helena — Pfui! Pfui!

* * *

In meinem Reiſehandbuch finde ich folgende naturhiſtoriſche Notiz: „Der Storch verläßt Mitte October das weſtliche Europa und überwintert von Michaelis bis Weihnachten im nördlichen Afrika!" Merkwürdig!

* * *

Der Anblick Stambuls vom Meere aus iſt das Wunderbarſte, was das Auge ſehen kann. Aber wie verändert ſich die Scene, wenn man die Stadt betritt. Welche Unſauberkeit, welche Unreinlichkeit! Nun begreife ich erſt, warum man das Morgenland die Wiege des Menſchengeſchlechts nennt.

* * *

Soeben erhalte ich von Iſabella Brief. Die Gute! Sie kann ihren Unmuth nicht verbergen, möchte auch auf den Hügeln von Ismaila dem prachtvollen Schauſpiel des Zuſammenfluſſes zweier Meere beiwohnen! Sie will ſich entſchädigen, und wenn ihr bis dahin nichts dazwiſchen kommt, nach Rom zum Oecumeniſchen gehen! Bon voyage!

* * *

Abſcheulich! In dem Leſeſaale von Dolma-Baktſche liegen faſt ſämmtliche Zeitungen und Journale Europas aus! Auch der Kladderadatſch, den wir in Paris ſtets einſtampfen laſſen! Ich bezeugte dem Großvezier meine Verwunderung darüber, aber Aali Paſcha meinte, ich würde auch in Afrika das ſchändliche Blatt überall finden.

* * *

„Ich hätte Frankreich heruntergebracht durch Begünſtigung der Pfaffen und der Damenſchneider?“ Nun, da ſollten ſich die Deutſchen doch darüber freuen, daß ich ihnen den alten Erbfeind lahm gelegt. Männer, die das ganze Jahr für die Putztollheit ihrer Weiber arbeiten, ſind Troddel. Aber nur mit Troddeln läßt ſich heut noch — regieren!

* * *

Man muß ſich hier mit dem ſchnellen Sprechen ſehr in Acht nehmen. Als ich geſtern mein Bedauern über den ſchwächlichen Zuſtand der alten Sultanin **Validé** äußerte, fuhr der Großherr plötzlich erſchrocken zuſammen. Er hatte Sultan Invalide verſtanden.

* * *

Sonderbare Bezeichnungen haben die hieſigen Niels, Le Boeufs und Bazaines: Paſcha von einem Roßſchweif, Paſcha von zwei Roßſchweifen, Paſcha von drei Roßſchweifen! Nun, ich werde dafür ſorgen, daß ſie nicht — **engliſirt** werden, und der **Khedive** nicht Haare zu laſſen braucht. Und ſobald ich nach Paris zurückkehre, führe ich den **männlichen Chignon** ein! Die berühmten „drei Haare“ müſſen endlich aus der Welt! Ich war niemals eine amie de la tête de Monsieur Bismarck!

* * *

„Selig ſind die Armen, denn ihrer iſt das Himmelreich.“ Eine große Reiſegarderobe aber iſt die Hölle! O die Glücklichen, die des Morgens aufſtehen und in ihre Kleider von geſtern ſchlüpfen können! Aber Ich, mit Meinen beiden Kammerfrauen, inmitten von 17 großen Reiſekoffern (den Koffer mit den Orden rechne ich noch gar nicht mit), jeden Morgen dieſe Qual der Wahl unter 48 jupons cordés, 24 jupons à plis long en mousseline, 12 jupons mansouk à volant, 36 jupons refaits brodés, 18 jupons courts garnis und 56 jupons long mousseline garnis de guipure! Auch für die armen Bayaderen — draußen

wo die letzten Häuſer ſtehen, — hab' ich einige Crinolinen mitgebracht. — O wie ſchwer iſt es doch, auf dem Gipfel der Menſchheit zu ſtehen und über das Loos von Millionen entſcheiden zu können!

* * *

Die Erinnerung an meinen Aufenthalt in Athen, an meine nächtliche Einfahrt auf dem „Aigle“ in den Piräus wird mir unvergeßlich bleiben. Das Concert auf der Akropolis, die Illumination des Theseustempels, der Pnyx, des Areopags und des Gefängniſſes des Sokrates verſetzten mich in klaſſiſche Stimmung und riefen das Bild der Aſpaſia lebhaft vor meine Seele. Sie konnte ſich rühmen, einen Perikles, einen Sokrates gefeſſelt zu haben! Heut muß man ſich mit „den alten Herren“ in Rom und Paris begnügen!

* * *

Noch während des Feuerwerks erhielt ich ein Telegramm von Hauſe. Mein Alterchen wünſcht, ich möge zur Eröffnung des geſetzgebenden Körpers wieder in Paris ſein. Die Eröffnung dieſes Körpers wird wohl ſchon mehr der Section einer Leiche gleichen und die Verletzung aller edleren Organe und die Erweichung des Gehirns darlegen.

* * *

Welches Schauſpiel bieten die Franzoſen des 26. Octobers?! Sind das die Nachkommen der Baſtillenſtürmer, der Sänger der Marſeillaiſe? „Rouher iſt die erſte Bürgerpflicht!“ ſcheint ihr jetziger Refrain zu ſein!

* * *

Mein armer Strohwittwer an der Seine! Ob er wohl oft an ſein liebes Jennychen am Nil denkt? Was hat der Arme nicht jetzt wieder von den Witzblättern zu leiden! Der Byzantiniſche Cultus unſerer Höflinge ſchärft die Pfeile ihrer Bosheit. So giebt die vor einigen Tagen im Tuileriengarten aufgeſtellte Statue des ſchlangentödtenden Herkules der Spottſucht wieder erwünſchte Gelegenheit, durch die unverkennbare Aehnlichkeit in den Zügen mit meinem kranken Männchen, das allerdings jetzt nicht in der Lage iſt, wie jener rieſige Kraftmenſch, mit den fünfzig Töchtern des Thespios gleichzeitig fünzig Liaisons dangéreuses zu unterhalten. Mon pauvre ami!

* * *

Mon pauvre ami! Wer wird ihn während meiner Abweſenheit hegen und pflegen? „Jennychen, ich möchte was genießen!“ — ſagte er noch einige Tage vor meiner Abreiſe.

— „„Was denn, mein Kind? — fragte ich, — du kannſt ja Alles haben, was dein Herz begehrt.““

„Doch nicht!“ meinte er.

— „„Nun, was willst du denn? Ein Rebhühnchen? Ein Schnepfchen? Ein Fasänchen?““

„Nichts da!“

— „„Nun, was möchtest du denn genießen?““

„Achtung!“

Mon pauvre ami! Das giebt's nicht für dich.

* * *

Bei der Hoftafel des Großveziers ventilirte Aali Pascha die Frage, warum in heutiger Zeit sich die Völker so sehr darüber freuten, wenn ihre Fürsten das Bett hüten müssen. Man gab allgemein als Grund dafür an, daß die Gesundheit der Monarchen insofern für Handel und Industrie nachtheilig sei, als durch die fortwährenden Fest- und Extrazüge, Paraden, Revuen, Jagden u. s. f. der öffentliche Verkehr große Stockungen erleide und das Steuerzahlen erschwere.

* * *

Meine Adjutanten — meine Reitknechte, meine Stallmeister, meine Kammerherren sind außer sich, wüthen und toben. Schon lange nämlich bemerkten sämmtliche Herren meines Gefolges, daß sie die orientalische Bevölkerung mit höhnischen und spöttischen Blicken allerorts begleite, die unanständigsten Geberden und ganz unerklärliche, empörende Andeutungen machte. Heute hat sich endlich das Räthsel durch einen Dragoman aufgeklärt: Die Türken halten die, mir vom Kaiser mitgegebenen Männer für **Eunuchen**! — Pändlich, sittlich! Oder vielmehr — unsittlich! Oder doch sittlich? Ich will an Offenbach schreiben, er soll mir den Zweifel lösen.

* * *

Die erste Handlung meiner Regentschaft soll sein, daß ich mich — schlagen lasse, — das heißt mein Brustbild auf alle Münzen! Entzückender Gedanke, in den Händen von Millionen zu sein!

* * *

Zehntausend Eugenied'ors werde ich als Preis ausschreiben lassen, für den Forscher, der die Worte männlich und weiblich aus den modernen Sprachen bringt.

* * *

Der erste Paragraph meiner Verfassung wird lauten: Gleichstellung der Frauen. Die Kinder werden schmerzlos auf die Welt gebracht!

* * *

Es giebt schöne Frauen, die nur schön sind. Es giebt dagegen Frauen, deren ganze Erscheinung eine magische Gewalt auf die Männer ausübt, und diese sind die eigentlichen Herrscherinnen der Welt, denn ihnen wird nichts abgeschlagen. Und so habe ich mir denn einen ganz artigen Plan für meinen Regierungsantritt ausgedacht. Ich nehme mir nämlich die Gesandten aller Europäischen Höfe einzeln vor, lade jeden allein zu einem Diner à deux. und beim Dessert werden Knackmandel-Wetten gemacht, d. h. ich parire ein paar Millionen, daß Frieden bleibt! Der sich für begünstigt haltende Diplomat muß auf Krieg wetten und mich aus Courtoisie die Wette gewinnen lassen. So erhalte ich den Frieden und Millionen zur Deckung meines Deficits!

* * *

Der gute Metternich! Schickt mir einen Walzer, den er mir zu meiner ägyptischen Reise von dem Wiener Strauß hat componiren lassen: „An dem schönen, blauen Nil.“ Ist aber weder schön, noch blau, sondern schmutzig grün.

* * *

Eau de Nil bringe ich als neueſte Modefarbe nach Paris mit. Graugrün mit Silberflor. Der Faltenwurf aller Anzüge muß lockenden Waſſerwellen gleichen. Ich habe daher

meine Toilette für Egypten bedeutend erweitern müſſen: 24 jupes garnies de Pyramides, 36 jupes à la Isis et Osiris, 12 corsets à la Sphinx, 24 corsages décolletés à la Madame Potiphare, 24 chemises de nuit entre deux brodés à la Crocodil, 18 pantalons à tuyaux d'Obelisque. — Aber **die Wäſche, wenn ich nach Hauſe komme!**

* * *

Der Feſttaumel iſt vorüber und der Kopfſchmerz beginnt. Der Canal wird der Zwillingsbruder des Londoner Themſe-Tunnels. Wir haben der Einweihung und Eröffnung eines großen Nichts beigewohnt! Die vom Champagner des Khedive trunkenen Berichterſtatter haben natürlich nicht ſehen dürfen, wie die größeren Schiffe aufliefen und zum Scandal der ganzen Welt und der eingeladenen Demi-monde ſtecken blieben. Die Pariſer Cocottes machten empörend zweideutige Bemerkungen!

* * *

Louis hat ſich wieder durch Reiten geſchadet. Er weiß, daß er es nicht ſoll und läßt es doch nicht. Wenn ich nach Hauſe komme, ſchließe ich ihm die Sporenſtiefel weg und werde ihm den Sattelkorb höher hängen.

* * *

Herr von Leſſeps wurde zwei Mal gerufen. Nubar Paſcha dankte in ſeinem Namen. Die Claque des Khedive war bereits bezahlt und that nichts.

* * *

Iſabella ſchreibt mir, daß ſie nach Rom nur gegangen, um den Segen des heiligen Vaters zu erbitten. Aber worauf ſoll Pius ſeine Hände ſegnend bei der Frau legen? Kopf iſt doch nicht vorhanden!

* * *

Geſtern ließ ſich mir der berühmte Touriſt Hans Wachenhuſen vorſtellen. Er bat mich um die Gnade, mir eine von ihm in Memphis gefundene Papyrusrolle überreichen zu dürfen. Ich fragte ihn nach dem Befinden des Khedive von Barzin? Er ſcheint — meinte er — das Retourbillet nach Berlin verloren zu haben!

* * *

Am Abend der Eröffnung des Canals ſchien mir Iſmail Paſcha auch eine machen zu wollen, nämlich eine Eröffnung. Da ſtürzte Nubar Paſcha herein: „Der Sultan kommt! Der Sultan kommt!“ Iſmail wurde leichenblaß, aber es war nur blinder Lärm!

* * *

Mein Kleiner raucht auch ſchon! — Louis ſchreibt, daß er Lulu'n die erſte Cigarette bewilligt. Ich fürchte, daß dem armen Jungen ſein Papa noch oft den Dampf anthun wird!

* * *

Wenn ich denke, wie überaus heiter der Khedive am Abend der Canaleröffnung war —

und welch traurigen Anblick gewährte er heute, als er sich einen vorläufigen Kostenüberschlag machte!

* * *

Professor Lepsius war so freundlich, mir die von Wachenhusen verehrte Papyrus-Rolle zu dechiffriren. Es war eine überaus schwierige Arbeit, da die Schrift zum Theil demotisch, zum Theil enchorisch ist. Das Ganze ist eine Art Aegyptischer Hieroglyphen-Almanach pour rire und enthält Novelletten, deren sich die „vie parisienne" nicht zu schämen brauchte, was sie ja überhaupt nie thut. Besonders picant erschien mir die Erzählung eines Abenteuers der thebanischen Tänzerin Lu-ta-ze, welche von den Großen eines benachbarten Barbarenreichs in ihre Hauptstadt Ca-vi-ar-knu-to-polis zu einigen Gastrollen eingeladen war und, mit kostbaren Geschenken überhäuft, das Local verließ. Aber es geschah, daß, wie einst Pharao, als die Juden abgezogen und die güldenen Trinkgeschirre in der Zerstreuung mitgenommen hatten, — ihnen nacheilte, — daß auch nach dem Abzug der schönen Lu-ta-ze den freigebigen Ca-vi-ar-knu-to-politen die verschenkten Brillanten und Diamanten Steinschmerzen verursachten, weshalb sie einen kundigen Thebaner der abgereisten Thebanerin nachsandten, welcher nächtlicher Weile plötzlich ihr Kameel bestieg und ihr das Kästchen mit dem kostbaren Juwelenschatz wieder abjagte. Dies trug sich zu unter Psammetich dem Ersten, nach Manetho während der 23. Dynastie.

* * *

Die Neckereien, die man sich fortwährend mit dem Khedive erlaubt, sind doch recht läppisch und albern. Alle Augenblicke stürzt Einer zu ihm mit einer Depesche: „Der Sultan kommt! Der Sultan kommt!" Der arme ägyptische Bismarck kommt aus dem gelinden Angstschweiß gar nicht heraus.

* * *

Welchen Inconvenienzen ist man doch in diesen asiatisch-afrikanischen Gesellschaften ausgesetzt! So hatte einer von den arabischen Fürsten, die der Vicekönig zu seinem Ballfest auf der Esbekieh geladen, die Bemerkung auf dem Programm:

„Die Herren erscheinen in weißer Cravatte"

falsch verstanden. Er hatte eben nichts weiter an, als eine weiße Cravatte! Die Verlegenheit meiner Hofdamen war unbeschreiblich!

* * *

(Auf dem „Aigle" im Mittelländischen Meere.) Es ist die höchste Zeit, daß ich heimkehre! Die See geht sehr stürmisch, ich kann nicht schreiben. Mir ist's recklich zu Muthe! Die Wogen gehen hoch! O, wie wird mir:

Kladderadatsch.

Kleine Hofzeitung.

(In großen Städten und Residenzen wohnen bekanntlich viele Leute in Hintergebäuden, von denen aus sie nur auf den Hof sehen können. Ihr Gesichtskreis ist demnach ein sehr beschränkter, und sie verdienen daher die Berücksichtigung, welche ihnen von allen officiellen und officiösen Zeitungen des In- und Auslandes zu Theil wird.)

* * *

Gestern beglückten der Herzog von Godwicastel die Menagerie des Thierbändigers Cacambo mit seiner hohen Gegenwart und sprachen sich sehr beifällig über die neu angekommene kleine isländische Sau aus. Ihre Hoheit geruhten einzelne Theile des Thieres zu betasten und selbsteigenhändig in die Hand zu nehmen. Allen Anwesenden standen über die Herablassung des gnädigen Herrn die Thränen in den Augen.

* * *

Als geſtern der Marquis von Schnellenburg durch die Pfefferſtraße fuhr, ſah er ein junges Mädchen von 16 bis 17 Jahren, welches ſich ziemlich dreiſt überall umſah. Der hohe Herr, dem dies auffiel, ließ halten und erkundigte ſich nach der Wohnung der Unglücklichen. Die Scene hatte natürlich eine große Menge Menſchen herbeigelockt, und in manchem Auge ſah man eine Thräne glänzen.

* * *

Die junge Fürſtin Reckenſtein iſt bekanntlich bürgerlicher Herkunft, was ſie jedoch nicht abhält, dieſelbe niemals zu verleugnen. Spricht ſie mit Bekannten aus früherer Zeit, ſelbſt mit ihren Eltern oder Geſchwiſtern, ſo verſchmäht ſie nie, ſich des in dieſen Kreiſen üblichen Dialects zu bedienen, um ihre Umgebung nicht den doch eingetretenen Standesunterſchied empfinden zu laſſen. „Herrjeſes, Rieke" — ſagte ſie neulich zu ihrer jüngeren Schweſter — „ſo friß doch nich ſo viel Panaſchöh, ſonſt wird dein Bräutijam noch 'mal Schlittſchuh uf dir loofen müſſen!"

Alles war entzückt über die Herablaſſung der hohen Frau, und in manchem Auge ſah man eine Thräne glänzen.

* * *

Wer hat nicht ſchon von dem Edelmuth unſeres allverehrten Fürſten Kantowinsky gehört? Und wiederum haben wir den reichen Kranz ſchöner Züge um einen Zug zu verſchönern.

Seine Durchlaucht pflegen nämlich ihre Einkäufe ſelbſt zu beſorgen, um auch dem kleinen Handwerker Etwas zukommen zu laſſen. So trat der Fürſt neulich in den kleinen Handſchuhladen der ***ſtraße.

„Haben Sie Handſchuh zu zehn Silbergroſchen?" — fragte der Prinz.

„Zu dienen, Hoheit!"

„Bitte um zwei Paar; hier iſt ein Thaler.“

Der Handſchuhmacher gab ein Achtgroſchenſtück heraus und bedankte ſich.

„Ei, ſieh da,“ ſagte der Fürſt — „ein Polniſches!“

Der Handſchuhmacher erblaßte und ſtammelte einige zitternde Worte der Entſchuldigung.

„Macht nichts! Nehme es für voll!“ — beruhigte ihn der hohe Herr, die Todesangſt des armen Kleinbürgers bemerkend und verließ mildlächelnd das Verkaufslocal.

Draußen hatte ſich indeß wie gewöhnlich eine große Menſchenmenge verſammelt, und in manchem Auge ſah man eine Thräne glänzen.

* * *

Neulich ſtarb der brave General X., der bekanntlich ſo wenig auf äußeren Firlefanz gab, daß er jeden Orden, den er erhielt, gleich zu verſetzen pflegte. Was that nun unſer edler Prinz O. W.? Er ließ nach dem Tode des Ritters ſämmtliche Orden von der Pfandleihe auslöſen, die Steine ausbrechen und verkaufen — und machte ein vortreffliches Geſchäft damit.

Alle, die es hörten, waren gerührt von dem Zartſinn des hohen Herrn, und in manchem Auge ſah man eine Thräne glänzen.

* * *

Man schreibt uns aus Kinkerlitzchen: Unsere hohe Frau benutzt jeden regierungsfreien Augenblick zur Herstellung der Jugend-Memoiren unseres kleinen Prinzen Ede. Ede wird gewiß einst den größten Regenten aller Zeiten beigezählt werden, und so ist jede Secunde aus seinem kindlichen Vorleben für die Culturgeschichte der Menschheit von unendlicher Bedeutung.

Kann man denn auch mit dem Volke spielen? fragte er neulich seine hohe Mutter, als er seinen kleinen **Esel** vorhatte.

Alle, die es hörten, waren von dem erwachenden Verstande des zukünftigen Landesvaters tief ergriffen, und in manchem Auge sah man eine Thräne glänzen.

Große Bewunderung erregt die Geistesgegenwart des regierenden Fürsten von Yxhausen, der neulich auf Reisen genöthigt war, sich auf einige Augenblicke in Staatsgeschäften zurückzuziehen. Ein Eisenbahnconducteur, dem das improvisirte Privat-Cabinet Sr. Hoheit unbekannt war, stürmt im blinden Eifer eigener Angelegenheiten herein, ohne den hohen Herrn gleich zu erkennen. **Krone aufsetzen, Reichsapfel und Scepter in die Hand nehmen** war nun das Werk

eines Augenblicks Seiner Hoheit und dem Zudringlichen blieb nichts übrig als ein: Bitte! Bitte! zu ſtammeln.

Gegen ein kleines Trinkgeld erzählt der Eiſenbahnconducteur noch heut Jedem dieſen rührenden Zug, und ſieht man dabei in manchem Auge eine Thräne glänzen.

* * *

Zum Schluß ſei uns noch geſtattet, ein wunderbares Gedicht: „Die ſchönſte Stunde des Lebens“ unſern Leſern mitzutheilen. Es iſt von Roderich Kunibert von Speichling und gehört mit zu den beſten Gaben deutſcher Lyrik:

Die ſchönſte Stunde des Lebens.

O himmliſch ſchöne Stunde,
Erinn'rung heb' ſie auf,
Mein Fürſt von Gottes Gnaden
Er trat mir einſt darauf!

Daß ich d'raus Wonne ſauge
Für dieſen Lebenslauf,
Auf's ſchönſte Hühneraugе
Trat mir mein Fürſt einſt drauf!

Es ſtand zu der Parade
Das Volk gedrängt zu Hauf,
Ich drängte vor mich grade, —
Da trat mein Fürſt mir drauf!

Noch heute wird mir übel,
Denk' d'ran ich, — ſchrie gleich auf
Und zog gleich aus den Stiefel:
Mein Fürſt trat mir darauf!

Und eins't einſt dies Leben,
Sollt Ihr zum Grabeslauf
Den Stiefel mit mir geben,
Mein Fürſt trat mir darauf!

Den Englein will ich weiſen
Mein Kleinod oben auf,
Dann tönt's in Paradieſen:
Sein Fürſt trat ihm darauf!

Ueberall hört man dieſes Gedicht jetzt recitiren, und ſieht man ſtets dabei in manchem Auge eine Thräne glänzen!

Berliner Sehenswürdigkeiten.

1.

Schultze beim Eskimo.

Es war am vorigten Sonntag.

Im's Opernhaus kriegt schonst lange kein Mensch kein Billjett nicht, wenn er es nicht schon Sonnabend vom Billjetthändler hat, also jing ich zu dem Eskimo in der Friedrichsstraße.

Ich entfremde mir an der Kasse von vier jute Iroschen, er senkt sie ein und sagt: Jeh'n Sie man rin, es wird jleich losjehn!

Jut. Ich warte eine Viertelstunde, es kommt kein Mensch. Ich jehe also wieder retour an die Kasse und sage: Entschuldigen Sie, Herr Eskimo, meine vier Jute haben Sie zwar verschwunden, aber von Vorstellung is noch keine Rede nich!

So? sagt er, na denn jehn Sie man rin, es wird jleich losjehen. Schön, — sage ich, — ich kann ja warten, ich habe ja Keinem was zu befehlen. Das sollen Sie, — sagt er, — jeben Sie noch zwei Jute und die Erklärung bejinnt. Schön, — sage ich, — hier haben Sie dem Gelde, bejinnen Sie.

Also bejinnt er und er jeht über eine Friesdecke, entwickelt zwei ausjewachsene Aale, läßt sich von die Thiere mit 'n Zungenschlag in's Gesicht rumfahren und fängt zu an: Dieses ist die Anaconda oder sojenannte Riesenschlange. Sie frißt Ochsen und wird verjöttert. — Wo ist denn der Jurkensalat? frage ich. Wozu denn? fragt er. Na zu die Aale, sag' ich. Aber laaßen Sie man! sag' ich, — zeigen Sie mich nur jefälligst den Eskimo.

Jut, sagt er. Paremparemparemhaudibom! Und auf dieses Wort kommt hinter einer Pferdedecke ein unjlücklicher Jreis vor, mit klebrige Pechlocken, eine nackigte Brust und fremdartige Atmolphäre, so daß mich etwas übel wurde.

Dieses ist der sogenannte Eskimo oder Kakerlake, — sagt er. Er lebt bloß von Rennthier und ißt fortwährend im Thran. Er wohnt in Höhlen und sieht nur bei Nacht, weshalb er sich nur auf Abendzeitungen abonniren kann. Im freien Zustande beschmiert er sich den Körper und läßt es eintrocknen, was ihm ein dunkles Aussehen giebt. Er ist ein Mensch wie wir, blos nicht so prepper. Dieser scheint jedoch nur eine Abart von Eskimo zu sein. Die vielen Flecken auf seiner Haut lassen den Finnen vermuthen, seine Kleidung zeigt jedoch den Lappen oder stammverwandten Samojeder ist sich selbst der Nächste. Seife kennt er nur als Nahrungsmittel. Sein Wasserstand ist abwechselnd, sein Pegel nie über Petitpierre unterm Jefrierpunkt. Seine Hauptleidenschaft ist Rauchen. Wenn es ihm an Toback mangelt, stoppt er sich Schnee in die Pfeife.

„Paremparemparemhaudibom!"

Er jrüßt Sie und bedauert, sich nicht mit Ihnen unterhalten zu können! —

Ehe ich mir noch von die Erklärung erholt habe, nimmt mein Eskimo janz ruhig einen Teller hinter der Pferdedecke vor, und kommt bei mir sammeln.

Wie? — sag' ich, — das is Allens vor sechs Jute, und nu noch sammeln? Das wäre ja noch schöner! — und reiße mir einen bereits wacklich gewordenen Hosenknopf von die Buxen und werf' 'n auf 'n Teller.

Nanu? — sagt der Eskimo.

Was? — sag' ich. — Nanu, sagen Sie? Sie — sagen nanu?

Jewiß! — sagt er. — Wie können Sie mich einen Hosenknopf auf'n Teller werfen?

Wie? — sag' ich, — Sie sprechen Berlinisch und wollen Eskimo sind? Des is ja reiner Schwindel. Jeh'n Sie ja ab, sag' ich Ihnen, sonst stech' ich Ihnen eine in die Polargegend, daß Sie bis an die Küste von Labrador zurückfliegen, Sie nachjemachter Jrönländer, Sie!

Was ist denn hier los? fragt nu der Mann von der Kasse, und stiebt mir einen Stoß, daß ich auf die Straße raus fliege —

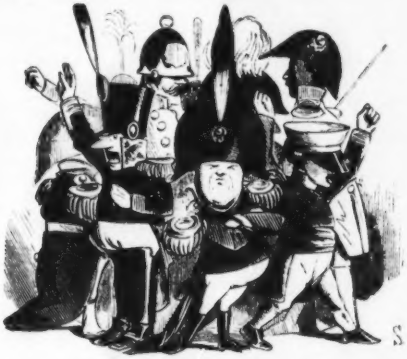
In diesem Augenblick kommt Müller und fragt mir: Wo ich so rasch hin will?

Wo's hübsch ist! sag' ich. Ich bin nu mall in's Ethnologische, — ich möchte fremde Völkerschaften sehen!

Jut, — sagt er, — denn wollen wir zu Tom Poucen, zum Orang Utang oder zu den Azteken!

Nein — sag' ich — das sind mir Allens zu kleine Herren, ich möchte was Jroßartiges.

Jut! ſagt er, denn ſehen wir uns das neue ſchöne Bild an:



Die kleinen deutſchen Fürſten ſchaaren ſich um Preußen —
zu demüthigen.
Nee, — ſag' ich, — denn ſehe ich mir ſchon lieber den fliegenden Hund an.

2.

Der fliegende Hund,

Vampyr, Grabesflügler, Schreckenthier oder Blutſauger,

in Arnim's Hotel, Unter den Linden.

Abends ſieben Uhr bei Beleuchtung des Schauplatzes.

Schultze. Verzeihen Sie, können Sie mir ſagen, wo es hier hereingeht zu dem Herrn, wo der fliegende Hund iſt?

Der Herr vom fliegenden Hund. Das bin ich ſelber.

Schultze. Ah, ſehr anjenehm. Könnten wir wohl noch einen Stehplatz bekommen?

Der Herr. Sie wünſchen das Thier zu ſehen?

Schultze. Ja. — Was beträgt des Entrée, wenn ich fragen darf?

Der Herr. Funfzehn Silbergroſchen pro Perſon. Hier iſt die Caſſe.

Schultze. So? Je nun — ich wollte eijentlich mit meine Familie herkommen. Iſt es denn auch etwas für Kinder?

Der Herr. Gewiß. Wollen Sie ſich nicht überzeugen? Bitte! (Lüftet den Vorhang.) Treten Sie doch ein.

Schultze. Je nun — wie geſagt — bloß einen Blick. Ich habe nicht viel Zeit. Komm', Müller! (Stellt Müller vor.) Mein Freund, Herr Müller aus Berlin, Regierungsbezirk Naſſau.

Der Herr. Bitte, treten Sie nur mit ein.

Schultze. Sie haben keinen Nachtheil durch ihn: er ſieht des Abends nicht gut, er hat bloß noch einen kleinen Schimmer.

Der Herr. Bitte, das macht nichts. Sie haben nicht nöthig, etwas zu zahlen.

Schultze. Nein, das thun wir nicht. Wir ſind von der Preſſe und dürfen nichts annehmen, weil wir ein Urtheil haben. Um Verzeihung, iſt dieſes der fliegende Hund, welches Thier dort in der Mitte hängt?

Der Herr. Zu dienen. Dies iſt der Vampyr!

Müller. Er iſt auch bereits ſchon zu einem Operntext verarbeitet worden, wenn ich fragen darf?

Der Herr. Wie meinen Sie?

Schultze. Er beißt doch nicht?

Der Herr. Nein. Treten Sie ohne Sorge näher. „Nur bei vollſtändiger Dunkelheit fällt der fliegende Hund Thiere und Menſchen an, indem er ihnen das Blut ausſaugt, das Fleiſch aber liegen läßt."

Schultze. Damit würde mir nu weniger gedient ſein.

Der Herr. „Dies geſchieht jedoch nur in der Freiheit. In der Gefangenſchaft lebt er von dem Saft ſüßer Früchte, von Honig und verſchiedenen Zuckerwaaren."

Müller. Alſo der reine Bonbonſchultze?

Der Herr. „Den Tag über ſchläft er mit herabhängendem Kopf, wie alle Nachtvögel. Sobald jedoch die Dämmerung eintritt, macht er die Flughäute frei."

Müller. Mit 'ne Briefmarke?

Schultze. St! Stille doch! — Sie verzeihen, warum heißt er eijentlich der fliegende Hund?

Der Herr. „Weil der Kopf einem Fuchſe ähnlich ſieht und ihm die Füße gänzlich fehlen."

Schultze. Drum eben! Ich wunderte mir ſchon, daß er ſich nich ſchubberte. Er ſcheint in dieſer Beziehung wenig von den Hunden zu haben.

Der Herr. „Er iſt das erſte lebende Exemplar, welches in Europa gezeigt wird." (Er ſteckt die Hand in den Käfig und faßt den Vampyr.)

Müller. Sie — laſſen Sie das ſein! — Machen Sie keine Witze!

Der Herr. O ſeien Sie unbeſorgt, meine Herren. Wie ich Ihnen bereits geſagt, iſt das Thier unſchädlich, ſo lange es hell iſt. Nur in der Dunkelheit iſt es ihm möglich —

Müller. Können Sie denn nicht 'mal die Rouleaux 'n Bißchen 'runter laſſen, damit er aufrührerisch wird?

Der Herr. Dies würde gefährlich ſein und möchte leicht zu einem Unglück Veranlaſſung geben. Ich ſelbſt wage mich des Nachts nur in einer Blechmaske mit Glasaugen zu ihm.

Müller. Aber hören Sie 'mal, des is ja grade das Intereſſanteſte! Wenn Sie das für nächſten Sonntag ankündigen, denn haben Sie es ſo voll, daß kein Apfel zur Erde kann.

Der Herr. Meinen Sie?

Schultze. Verſteht ſich! Da kennen Sie Berlin nicht.

Der Herr. Das Thier könnte jedoch leicht Jemanden durch ſeinen Biß verletzen.

Müller. I, die Berliner beißen auch auf Alles. Wenn Sie an die Säulen ſchlagen laſſen: „Heut Abend, jroßes Vampir-Ausſchieben und friſche fliegende Hundekeile; jeder jeehrte Jaſt erhält an der Caſſe eine Blechmaske mit Jlasaugen" — denn ſollen Sie 'mal was erleben!

Der Herr. Ein ſtarker Zuſpruch würde mir allerdings ſehr angenehm ſein. Wünſchen ſich die Herren noch die Schmetterlinge anzuſehen?

Schulze. Danke herzlich. Eine Seeſchlange haben Sie ſonſt nicht?

Der Herr. Nein. Aber die Herren ſind doch wohl mit der Schauſtellung zufrieden?

Müller. O gewiß. Man kann ſich ein Viertelſtündchen hier recht angenehm unterhalten. Nur wie geſagt, das Entrée wünſchte ich etwas niedriger. Vielleicht: „Erwachſ'ne zahlen in Begleitung von Andern gar nicht. Kinder die Hälfte. Da würden Sie ein ſchönes Geld zuſammenſchlagen!

Sokrates.

Athenienſiſches Künſtlerdrama.

Bei dem außergewöhnlichen Erfolge, den Laube's „Karlsſchüler" (Schiller), Gutzkow's „Königslieutenant" (Göthe), Rosenthal's „Dichterleben" (Bürger), Eliſe Schmidt's „Genius und die Geſellſchaft" (Byron), Wilhelmi's „Einer muß heirathen" (Gebrüder Grimm), Charlotte Birch-Pfeiffer's „Iffland" und Girndt's „Leſſing und Mendelsſohn" gefunden, dürfte auch Sokrates, welcher ebenfalls den Charakter und das Leben einer ziemlich bekannten Perſönlichkeit ſchildert, auf die Theilnahme eines gebildeten Publikums zu rechnen haben.

Erſtes Bild.

Der Sohn der Hebamme.

(Zimmer bei Sophroniskus. Es wird ſpät.)

(Sophroniskus. Phänarete.)

Sophroniskus. Wo nur der Schlingel, der Sokrates, heut wieder bleibt? Ich habe ihm doch ein für allemal befohlen, um die Bürgerſtunde zu Hauſe zu ſein.

Phänarete (fällt ihm in die Rede und um den Hals). Unſere Sandubr geht vielleicht vor, lieber Mann, und Kratelchen kommt gewiß bald, Vater!

Sophroniskus. Du nimmſt den Jungen immer in Schutz, Alte!

Phänarete. Das hab' ich noch ſo an mir von der Zeit, wo ich ihn unter meinem Herzen trug. Mußten wir doch damals auch in Geduld warten, bis er kam! Und als er kam, die Freude! (Trocknet ſich die Augen.)

Sophroniskus. Das kennt man bei Euch Hebeammen. Ich meines Theils bin froh, daß ich die Freude nur das eine Mal genoſſen. Morgen muß mir der abgewachſene Burſche

aus dem Hause. Er mag sehen, wie er sich durch die Welt bringt. Im Atelier kann ich ihn nicht brauchen, zum Bildhauer ist er verdorben. Ist seine Wäsche in Ordnung?

Phänarete. Die Aeschinessen hat sein zweites wollenes Hemde zum Plätten drüben. Sie wollte es diesen Abend noch abliefern. Doch still — hört' ich nicht was?

Sophroniskus. Es pfeift Jemand draußen auf unsre Penaten.

Phänarete (freudig). Das ist unser Sokratessel! Er pfeift seinen Lieblingswalzer: „An dem schönen blauen Iräus."

Sophroniskus. So komm', wir wollen uns hier in dieses Spinde verbergen und horchen, was er im Sinn hat.

(Sokrates. Die Vorigen (im Spinde).

Sokrates. Da wäre ich denn wieder in den väterlichen Räumen. Aber was ist der Raum? Der Raum ist die unendliche Ausdehnung nach allen Richtungen, in welcher die Dinge mit und neben einander bestehen, die ursprüngliche Form des Anschauens und die Bedingung, ohne welche die objective Welt dem äußeren Sinne sich nicht erklären würde. Der Raum ist das Principium der Form aller Erscheinungen, welche in die Wahrnehmung treten. Wenn nun die Receptivität des Subjects weder nach der absoluten, noch nach der relativen Bestimmung von dem Dasein der Dinge allen Anschauungen des Objects vorhergeht, so läßt sich annehmen, daß die Form aller Erscheinungen a priori —

Sophroniskus und Phänarete (stürzen aus dem Schranke).

Sophroniskus. Halt' ein, Ungerathener!

Phänarete (händeringend). Mein armes Kind!

Sokrates. Sie haben Alles gehört — ich bin verloren!

Sophroniskus. Also das sind die Früchte Deines heimlichen Ausbleibens?

Sokrates. Ja, mein Vater, was soll ich es länger leugnen? Ich will Philosophie studiren, um ein ideelles Leben zu führen.

Sophroniskus. Weil Du nichts Reelles gelernt hast!

Sokrates. Erlauben Sie, mein Vater: Idealität ist die Realität eines Theils der Totalität des absoluten Seins! Ueberzeugen Sie sich jetzt, daß ich zum Denker geboren bin?

Sophroniskus. Zum Denker? Zum Henker! Der Tragödienfabrikant Sophokles sagt: „Der Mensch ist nur glücklich, wenn er gar nicht denkt."

Sokrates. Und an einer andern Stelle sagt er: „Denken ist das höchste Glück des Sterblichen." So confus sind die Poeten, so widersprechen sie sich. Nur die Philosophie führt zur reinen Vernunft! (Bei Seite) O wenn nur mein Kant schon lebte!

Sophroniskus (im höchsten Schmerz, fast tonlos). Die Philosophie!

Phänarete (ringt abermals die Hände). Mein armes Kind! (Bricht in lautes Weinen aus.)

Sophroniskus. Heule nicht, Weib! Du trägst die ganze Schuld. Hättest Du ihn nimmer geboren, so hätte er jetzt nicht solche Einfälle.

Sokrates. Das ist logisch, mein Vater, darum verzeihe ich Ihnen den ungalanten Ton gegen meine Mutter. Aber mein Wille, mich als Privatdocent zu habilitiren, steht fest, und da der Wille die dunkle Nothwendigkeit der unmittelbaren Wahrnehmung a priori ist —

Sophroniskus. Noch einmal dieses a priori und ich rede a posteriori mit Dir! Fort aus meinen Augen ohne Dein zweites wollenes Hemde! Geh' zu Deinem Anaxagoras, zu Deinem Archelaus, zu Deinem Prodikus, über meine Schwelle aber komm' mir nicht mehr!

Sokrates (vernichtet). Das ist ungeheuer dramatisch! Doch der Wille ist der Mensch! „So leb' denn wohl, du stilles Haus!" Wolle, Sokrates, wolle! (Geht langsam ab.)

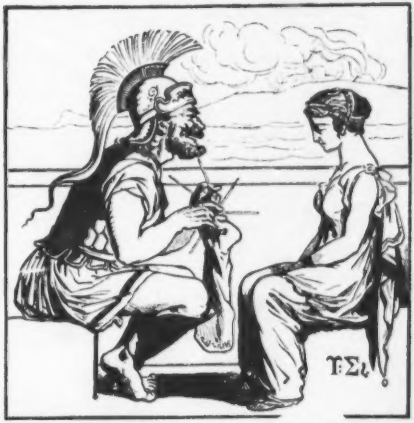
Phänarete (verzweifelnd). Ich habe selber keine mehr, er muß sich ohne Wolle auf die Socken machen!

(Der Vorhang fällt langsam.)

Zweites Bild.

Athenienſiſche Demi-Monde.

(Salon bei Aſpaſia. Ausſicht in's Freie.)
(Perikles. Aſpaſia.)



Aſpaſia. So gefällſt Du mir, Perikles, wenn Du mir das Stricken abnimmſt. Für uns emancipirte Frauen iſt dies keine Beſchäftigung. Deine Würde als atheniſcher Staatsmann leidet darunter nicht; ſpann doch der göttliche Herkules bei der Omphale Wolle!

(Sokrates (tritt ein und hört das letzte Wort.)

Sokrates. Wolle! Das iſt *mein* großes Wort, das bringt den Geiſt auf die Strümpfe. Bon jour, meine Freunde!

Perikles. Du ſcheinſt ja heut ſehr aufgekratzt, alter Gottesleugner?

Sokrates (ſingt). Gegeſſen, getrunken, den Corpus gepflegt,
Aſpaſien geliebt und ein Bänkchen gelegt,
So leben wir alle Tage!

Aſpaſia. Eine recht philoſophiſche Heiterkeit!

Sokrates. Heiterkeit, meine Freunde iſt die reine Stimmung des Gemüths, welche auf einem Freiſein von innern unangenehmen Gefühlen beruht. Ein heiterer Sinn iſt daher ein Sinn, welcher ſich von ſolchen Gefühlen frei erhebt. Die Heiterkeit wird von körperlicher Geſundheit gefordert, obgleich ihre Hauptgrundlage Harmonie des Seelenlebens iſt; daher Alles, was dieſe erhält, als: Mäßigkeit der Anſprüche an das Leben, Beſchränkung der ſämmtlichen Genüſſe, treue Pflichterfüllung, Beobachtung der Landesgeſetze und ein frommer Sinn die Mittel ſind, die Heiterkeit ſelbſt im Unglück zu behaupten oder wiederzugewinnen.

Aſpaſia (leiſe zu Perikles). Welcher Sprudel von Weisheit! Und dabei ſieht er ſo abgefallen aus!

Perikles. Er iſt es auch, nota bene von den Göttern.

Aſpaſia. Ich möchte den armen Schlucker heut zu Tiſche hier behalten. Geh, Perikles, barbiere Dich und ſieh nach der Küche!

Perikles (ſteht auf). Nach der Küche will ich ſehen, aber das Barbieren kann ich laſſen, Du wirſt es in meiner Abweſenheit beſorgen.

Aſpaſia. Knurre nicht! Wofür wäre ich Aſpaſia?

(Perikles geht und ſieht nach der Küche.)

Aſpaſia. Setzen Sie ſich, Sokrates! Ich ſehe Sie ſtets gern bei mir.

Sokrates (erfreut). Wirklich, ſchöne Frau? (Küßt ihr die Hand.)

Aſpaſia. Ich wäre ſogar im Stande, Sie zu lieben —

Sokrates. O, ſeien Sie es im Stande, ich bin zu Gegendienſten bereit!

Aſpaſia. Wenn Sie nur nicht ſo häßlich wären!

Sokrates. Madame, für geniale Frauen giebt es keinen häßlichen Mann!

Aſpaſia. Ich will etwas Andres für Sie thun. Sie ſind nicht glücklich, Sokrates?

Sokrates. Glück iſt Alles, was auf das Wohlſein eines oder mehrerer Menſchen Einfluß hat, was aber meiſtentheils nur die Dummen haben.

Aſpaſia. Eſſen Sie heut einen Löffel Suppe bei mir!

Sokrates. Müſſen Sie denn immer geiſtreich ſein? Sie beſchämen mich. Den Löffel kann ich nicht annehmen, denn ich bin als confeſſionsloſer Lehrer gemaßregelt worden. —

Aſpaſia. Was? Von der Schule entfernt?

Sokrates. Darum entſchuldigen Sie mich: ich muß gehen und eine neue gründen! (Er geht und thut es.)

Aſpaſia (bleibt ſitzen und ſtützt gedankenvoll den Kopf in die Hand, mit leiſem Seufzer über das Loos der Schulmeiſters. Dann ſpricht ſie in ſich hinein:)

Wie kann ein Menſch auf dieſer Erden
Abſichtlich noch Schulmeiſter werden?

(Der Vorhang fällt.)

Drittes Bild.

Die Schule des Sokrates.

Ariſtippos. Was hälſt Du für das erſte Gebot, Sokrates?

Sokrates. Das erſte Gebot iſt: Du ſollſt Deinem Nebenmenſchen keine Langeweile verurſachen!

Antiſthenes. Wie ſchafft man Tyrannen auf erlaubte Weiſe aus der Welt?

Sokrates. Man ſchmeichelt ſie zu Tode.

Euklides. Was verzehrt man am liebſten.

Sokrates. Seine Zinſen.

Apollodoros. Was iſt unverſchämt?

Sokrates. Wenn man ſchon hunderttauſend Thaler hat und noch das große Loos gewinnt.

Aeſchines. Wer iſt glücklich?

Sokrates. Wer alle Diejenigen prügeln kann, die er gern prügeln möchte.

Kriton. Was hältſt Du vom Spiel.

Sokrates. Daß die Staatslenker es oft ſo lange treiben, bis ſie es verlieren.

Platon. Was iſt überraſchend?

Sokrates. Wenn der Student kein Geld mehr zu haben glaubt und findet in ſeiner Weſtentaſche einen Fünfthalerſchein.

Kritias. Wer vergißt wen am leichteſten?

Sokrates. Der Schuldner den Gläubiger.

Xenophon. Welches iſt unter allen Kunſtſtücken das ſchwerſte?

Sokrates. Eine Summe, die man verborgt hat, wiederzubekommen.

Lyſias. Welche Commiſſion iſt die unangenehmſte für Jedermann?

Sokrates. Die Einſchätzungs-Commiſſion!

Ariſtippos. Um welches Loos ſoll jeder gute Menſch den Himmel bitten?

Sokrates. Um's große.

Euklides. Was machte Orpheus?

Sokrates. Volle Häuſer.

Melittos, Anytos und Lykon (von außen). Nieder mit dem frivolen Witzling! Nieder mit dem ſtaatsgefährlichen Subject, dem Demagogen!

Sokrates. Hört Ihr die neidiſchen Concurrenten, wie ſie mich verdächtigen? Paßt auf, es dauert nicht lange, ſo werde ich confiſcirt!

(Der Vorhang fällt.)

Viertes Bild.

Sokrates in ſeiner Häuslichkeit.

Xanthippe. Was haſt Du wieder ausgefreſſen, kahlköpfiger Sünder, daß Du ſo niedergeſchlagen biſt?

Sokrates. Heut iſt der Tag, an dem ich Dich geheirathet.

Xanthippe. Sagſt Du mir Sottiſen zum Dank dafür, daß ich Alles, was ich beſitze, mit Dir theile? Da, nimm! (Schleudert einige Blumentöpfe vom Fenſterbrett auf ihn.)

Sokrates. Sei geſegnet, Götterweib, für die erſten Kinder des Frühlings!

Xanthippe (wirft ihm einige Roſenſtöcke vor die Füße.) Biſt Du noch nicht zufrieden?

Sokrates. „Roſen auf den Weg geſtreut und des Harms vergeſſen!“

Xanthippe (wirft ihm einen Topf an den Kopf.) Wirſt Du nun genug haben?

Sokrates. „Aber, Schatzkind, muß denn Alles nach meinem Kopfe gehen?“

Xanthippe (athemlos.) Meiner Treu', wenn Ariſtophanes dieſe Ruhe ſähe, er würde bereuen, Dich lächerlich gemacht zu haben.

Sokrates. Lächerlich? Im Gegentheil: er hat mich in den Wolken erhoben.

(Der Vorhang fällt über dieſen Sprachfehler.)

Fünftes Bild.

Die Confiscation.

Sokrates (im Kerker, in Ketten und im Selbſtgeſpräch.) Das habe ich nun davon! Warum mußte ich Andre denken und ſchließen lehren? Jetzt bin ich ſelber geſchloſſen. O si tacuisses, philosophus mansisses!

(Die Schüler kommen.)

Das ist mir lieb, daß Ihr kommt. Ich habe Euch noch einige wichtige Wahrheiten vor dem letzten Actschluß mitzutheilen. Beachtet keinen Menschen; denn Ihr wißt nicht, wie und wo Ihr ihn einmal brauchen könnt! Kälte zieht zusammen und Wärme dehnt aus, darum sind die Tage im Winter so kurz und im Sommer so lang. Eine andre physikalische Regel beachtet gleichfalls: laßt Euch nie zu einem Schriftsteller einladen, der seine eignen Werke vorliest; denn solche Abende wirken entschieden gesundheitsnachtheilig! Werft den Ballettänzerinnen Nichts vor, auch keine Kränze; denn Kränze gebühren Köpfen, nicht Füßen! Trinkt lieber mit geistreichen Leuten Champagner, als daß ihr Euch mit talentlosem Gesindel in Actienbier berauscht! Wenn Ihr Etwas kaufen wollt, so kauft Amerikaner, aber keine Türkische Anleihe, und noch weniger kauft Euch jemals einen Regenschirm; denn ihr laßt ihn einmal irgendwo in Gedanken stehen, das ist so unzweifelhaft, daß ich Gift darauf nehmen will!

(Er nimmt Gift.)

Isokrates (stürzt herein.) Haltet ein!

Sokrates. Das ist wieder überaus dramatisch, aber warum?

Isokrates. Man hat sich von Deiner Schuldlosigkeit und Deinen Verdiensten überzeugt. Ich komme soeben aus dem Prytaneum, wo Du täglich gegen eine Marke gespeist werden sollst. Hier dreißig Marken für den nächsten Monat, und hier als besondre Remuneration ein Adler!

Sokrates. Zu spät! Außerdem ist es nur ein Adler vierter Classe, zum Quartaner bin ich zu alt. Ich erlasse dem Staat seine Schuld; (zu den Schülern gewendet:) wir aber sind dem Aeskulap einen Hahn schuldig; seht, daß Ihr einen alten, gallischen bekommt! (Er stirbt.)

(Ende des Dramas.)

Des alten Schäfer Thomas funfzig —

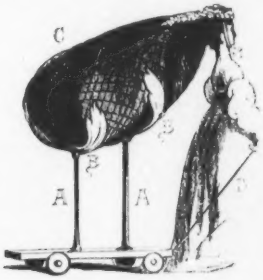
ſage 50 und mehr bisher geheim gehaltene Mittel und Recepte.

Eine Reichthumsquelle für den tapferen Ritter, den ehrlichen Bürger und den redlichen Landmann.

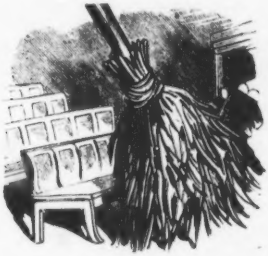
1. Schmachtriemen ohne Anſtrengung zu löſen.
2. Filzhüte zu futtern und fett zu kriegen.
3. Eiſen für Knechte wachſen zu laſſen.
4. Einen Gummiſchuh zu finden, den der Andere verloren gegangen iſt.
5. Sternſchnuppen durch Schwitzen wegzubringen.

6. Neffen durch Onkel klug zu machen.

7. Einen Hut, der um einen Gedanken zu groß iſt, einem Kopfe anzupaſſen, der um mehrere Gedanken zu klein iſt.
8. Hungrige Lehrer ſatt zu bekommen.
9. Grüne Jungen blau anlaufen zu laſſen.
10. Einen Kukuk auf der Bruſt zu balanciren, ohne daß er davon fliegt.

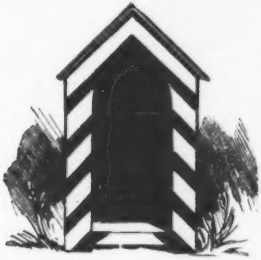


11. Chignons zu tragen, ohne daß ſie hinten auffallen.
12. Bücklinge zu machen ohne Rührei.
13. Den Kosmos zu beſitzen, ohne ihn verſtehen zu müſſen.
14. Nach jeder Façon ſelig werden zu können.
15. Seinen Gegenſtand los zu werden.



16. Herrenhäuſer gründlich aufzuräumen.

17. Zeitungen heimlich zu ſtempeln.
18. Wenn Schlachttrompeten ertönen, zum blutigen Kampfe zu eilen.
19. Schwarzweiß zu bunt zu machen.
20. Wunden Flecken einen Umſchlag in der öffentlichen Meinung zu bereiten.

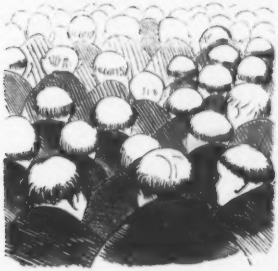


21. Leerſtehende Wohnungen im Intereſſe des Wohlſtandes zu vermehren.

22. Land beſtellen, aber keins erhalten.
23. Einen blauen Himmel über ſich lachen zu laſſen.

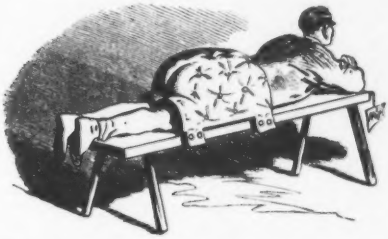
24. Mittel gegen Schlafloſigkeit ohne Dankatteſte herzuſtellen.

25. Schriftſteller beſprechen, ohne ſie zu curiren.
26. Schwarzrothgold ohne Pulver verſchießen zu laſſen.
27. Durch Nacht zum Licht zu gelangen.



28. Platten vom Conzil zu haben und doch kein Lichtbild davon zu beſitzen.

29. Einen Glacéhandſchuh zu tragen, als wenn es zwei wären.
30. Sand in die Augen zu ſtreuen.
31. Eis warm zu halten.
32. Mittel — Mittel zu haben.



33. In Mecklenburg ſchmerzlos leben zu können.

34. Graue Haare ſich ſelbſt auszureißen.
35. Wort- und Eidbruchſalbe anzufertigen.
36. Alte Prinzipien gefahrlos zu reiten.
37. Nichts zu tragiſch zu nehmen und die Charakterſchwindſucht zu heilen.

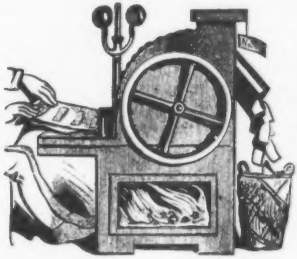
38. Die Auswanderung zu befördern.

39. Mit gemalten Kohlen zu heizen.

40. Sich alter Witze nicht zu erinnern.

41. Wachend zu träumen.

42. Selten zu ſprechen, aber immer zu lügen.

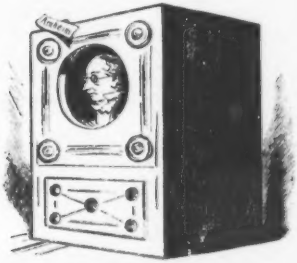


43. Couponsſchneiden mit Dampf treiben zu können.

44. Aehnlichkeiten ausfindig zu machen.

45. Ohne Orden ein hohes Alter zu erreichen.

46. Aus chriſtlicher Bruderliebe ſich gegenſeitig todtſchießen zu dürfen.



47. Sichere Caſſirer anzuſtellen und — anzuſetzen.
48. Durch Hypothekenneth zum Ueberfluß zu gelangen.
49. Die Angſt des Irdiſchen von ſich zu werfen.
50. Altkluge Kinder zu ziehen.
51. Wenn's juckt, ſich zu kratzen.

No I Molkenmarkt.

52. Nicht überfahren werden zu können.
53. Mit rothem Wein Löcher zu ſtopfen.
54. Miniſter zu poniren und dabei Völker frei zu halten.
55. Das Geld auf der Straße liegen zu ſehen, ohne es vor Stroußberg aufzuheben.

Antrittsrede,

gehalten von Madame Piepmeier bei der Rückkehr ihres Gatten aus dem Bade.

So?

Also biſt du wirklich wieder da? Das iſt ja außerordentlich, daß du überhaupt noch wiederkommſt. Ich wollte mir heute ſchon ſchwarzen Mull kaufen! Das iſt wirklich viel, daß du unſere Hausnummer nicht vergeſſen haſt!

Wie meinſt du, mein Herzchen? Du wärſt im Ganzen eigentlich nur drei Wochen fortgeweſen? Nun, da können wir ja gleich das Reiſekörfferchen wieder nach der Eiſenbahn tragen laſſen, wenn es dir noch zu früh iſt. Sie, Dienſtmann, nehmen Sie den Mantelſack doch wieder gleich mit, der Herr will wieder fort!

Was ſoll ich? Ich ſoll nicht ſo laut ſchreien, der Nachbarn wegen? Ich ſoll lieber den Koffer auspacken, ſoll ich? Nun, das iſt ja recht liebenswürdig von dir! Du ſcheinſt ja ſehr erfreut, mich wieder zu ſehen. Ich ſoll nur erſt in's Zimmer rein kommen, weil du Kopfſchmerzen haſt? Nun, da ſind wir ja!

Alſo Kopfſchmerzen haſt du, geliebter Heinrich! I ſieh mal an! Wovon denn? Wie? Ach ſo! Von den warmen Polſtern in der erſten Claſſe? Das iſt alſo Alles, was du mir mitgebracht haſt, Kopfſchmerzen erſter Claſſe! Warum biſt du denn nicht zweiter Claſſe gefahren? Gab's keinen Platz mehr? Alles ausverkauft! Nur noch Stehplätze! Wollteſt deinetwegen nicht noch 'n Waggon 'ranſchieben laſſen! Das ſind ja merkwürdige Sachen!

Wie meinſt du, mein Goldmännchen? Ich ſollte nicht ſo laut ſprechen, die Halsbräune graſſirte jetzt ſo ſehr! Habe keine Angſt. Ich habe ſechs volle Wochen hier mit den Wänden plaudern müſſen, und bin ausgeruht. Ich ſoll den Koffer nicht auspacken? Warum denn nicht? Aber — wie das Alles eingepackt iſt! Wäſche und Zahnbürſten und Stiefeln — Alles nur hineingeworfen, damit es drin iſt! Und wie die geſtickten Chemiſettes ausſehen!

Was ſagſt du? Das iſt vom Brunnen? Das ſoll Kiſſinger Ragoczy ſein? Du wirſt mich wohl Rothweinflecke von Selterserwaſſer unterſcheiden lehren? Und wo ſind denn alle Taſchentücher hin? Wie? Du haſt ſie in Homburg liegen laſſen? I ſieh mal, da kommt es ja raus. Alſo in Homburg warſt du auch? Wohl nur deiner kranken Augen wegen, auf die grünen Tiſche zu ſehen! Die grüne Farbe ſoll ja ſo wohlthuend für ſchwache Augen ſein?

Was ſagſt du? Du haſt nicht geſpielt, ſagſt du? Nur zugeſehen haſt du, ob richtig abgezogen wird? Na, ſie werden dir wohl richtig abgezogen haben? Zeig' mal dein Portefeuille her? Wie? Was? Auf einem einſamen Spaziergang in Kiſſingen hat man dich überfallen und beraubt? Das willſt du mir einreden? In allen Zeitungen hätte es geſtanden, meinſt du? Na, ſo was lebt nicht! So 'n Dichter! So 'n Geſchichtenerfinder!

Nur man raus mit der Sprache! Wo haſt du geſpielt? Was haſt du geſpielt? Womit haſt du geſpielt? In Wiesbaden! Da haben wir's! Da liegt ein Theaterzettel aus Wiesbaden: „Die alte Schachtel.“ — „Das Herz verloren.“ — „Eine verfolgte Unſchuld!“ — Alſo in Wiesbaden biſt du auch geweſen. Nun, du wirſt wohl kein Spielbad ausgelaſſen haben. Gleich ſagſt du mir, was du verloren haſt? So? In Wiesbaden nur funfzig Thaler, aber in Baden-Baden achtzig Louisd'or! Alſo deshalb haben wir den ganzen Winter keine Geſellſchaften gegeben, damit du etwas für deine Geſundheit thun kannſt, und nun verſpielſt du Hunderte in den Bädern, wo ich mir keine Droſchke vergönne, und mich in den Omnibus ſtoßen laſſe?

Und wie er im Geſicht ausſieht? Wenigſtens ein halbes Dutzend Runzeln mehr! Was ſagſt du? Du wirſt ſie dir im Rathhauskeller wieder ausbügeln? Das glaub' ich! Das wird wohl deine Nachkur ſein!

Aber du antworteſt ja nicht! Du ſchläfſt ja! Da ſitzt er auf 'm Sopha und ſchnarcht! Und dieſe Menge von hellen Handſchuhen — ſo viel brauch' ich in ſechs Jahren nicht! Der Verſchwender! Der alte Unſchuldverfolger! Na wache du mir auf, dann bekommſt du erſt deinen gehörigen —

Kladderadatſch.

Die fünf Zonen der Innenwelt,

oder:

Die Natur und der Mensch.

Erste Zone.

Dunkelheit und Eiskälte.

Bisweilen bringt es die Natur
Zu plumper Fötzgestaltung nur:
Gestein und Erdreich angeschwemmt,
Die magre Fichte eingeklemmt,
Durchgehends Urwelts-Baukunst-Styl,
Für Mann und Weib kein Nachtasyl.

* * *

Der Mensch, der diesem Erdstrich gleicht,
Trägt schwer den Kopf, die Taschen leicht,
Nicht selten greift im Lebenslauf
Ihn eine Nachtpatrouille auf;
Wenn er an Branntewein verstirbt,
Ihn die Anatomie erwirbt.

Region des tauben Larvenſeins und des Begetirens in den Tiefen des duſtern Kellers. Stete Gemüthsleere, Taſchenöde, Gensdarmennähe und Galgenfriſt. Mehr Bedürfniß zur Einkehr in fremde Teſtillationen als zur Einkehr in ſich. Sein Wappenſpruch:
„Der Anti-Kranichfeldzug des Herzens iſt des Schickſals Stimme.“

Zweite Zone.
Dämmerung.

An andern Stellen bringt's Natur
Zu einem Anſtrich von Cultur,

Gefördert durch des Menſchen Hand
Der Steine klopft und baut die Wand,
Die ſpäter morſch wird und zerfällt,
Weil nichts auf Erden ewig hält.

* * *

Entſprechend ſolcher Gegend iſt
Der arme, aber gute Chriſt,
Der Sonntags nur ſein Pfeifchen raucht
Und einen Sechſer mehr verbraucht;
Sein Glaub' an Klaſſenunterſchied
Erhält ihn friedſam und ſolid.

Klarer Einblick in die von der Vorſehung und dem Staate gezogene Barrièren. Hat zeitlebens mit Händen und Füßen, aber nie mit dem Kopfe gearbeitet. Zieht den großen alten Häring dem kleinen neuen vor, und nur Sonntags reine Wäſche an.

Dritte Zone.
Kühle Morgenhelle.

Auf dritten Punkten bringt's Natur
In höheren Stufen der Cultur:
Das Eigenthum ist abgegrenzt,
Wer rechtlos eindringt, wird gestenzt,
Die Polizeiverwaltung hält
In Ordnung diesen Theil der Welt.

Der Mensch, der hier zu Lande haus't,
Ist dessen sich bewußt; ihm graust,
Wenn er von Ruhestörung liest,
Da er ein Staatsgehalt genießt;
Eidhu Burrit ist ihm recht,
Dazu das andere Geschlecht.

Angehender Ausbeuter mit mäßigem Streben nach Mittelbesitz und vierwöchentlicher Unsterblichkeit (bis der Leichenstein gesetzt ist). Schlafrock- und Pantoffelbewußtsein. Letzter Besitzer des letzten Mopses.

Vierte Zone.
Licht und Wärme.

Zum Gipfel mittlerer Cultur
Erhebt ſich vierten Orts Natur,
Fügt zum Beſitz den ſchönen Schein,
Man nennt das „Villa“ insgemein.
Ein Schaukelſtuhl, ein Papagei
Iſt in der Regel auch dabei.

Der Mann, der in der Villa ſitzt,
Durch Arbeit wird er nie erhitzt,
Mit ſchwerer Scheer' und gutem Muth
Er nur Coupons abſchneiden thut;
Wie Andre leben, gilt ihm gleich,
Er iſt „der wahre Menſch“, iſt reich!

Beginnende Geiſtesſchaffkraftslähmung, ſpiegelglatte Salonboden-Cultur, Neigung zum Maſſendiner, überfließende Selbſtliebe und furchtloſes Streben nach Zinſenvermehrung.

Fünfte Zone.
Mittagssonnige Palmenfülle.

Zur höchſten Blüthe ſchwingt Natur
Sich aber in den Tropen nur,
Wo ſie die Fächerpalme treibt,
Der Himmel frei von Wolken bleibt,
Und iſt der Menſch dort noch ſo faul,
Die Brodfrucht wächſt ihm in das Maul.

* * *

Der Trope gleicht dem Millionär,
Er lächelt auf die Welt umher,
Wie da" Geſindel da ſich plackt,
Da unten hämmert, ſchwitzt und hackt,
Indeß in höchſter Aetherluft
Sich hebt die decorirte Bruſt.

Millionärrische Höhe des irdischen Schauens. Prüfungsbezweckender Anknüpfungsübergang zum jenseitigen Affenengel und Sonnenbruder.

Im Verlage von **A. Hofmann & Co.** in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Immermann's Oberhof.

(Aus Immermann's Münchhausen.)

Zweite illustrirte Pracht-Ausgabe mit 60 Illustrationen von B. Vautier in Düsseldorf.
Ein Band in Hoch-Quart. 32 Bogen auf schwerem satinirten Velin-Papier mit farbiger Linieneinfassung.
In illustrirten Umschlag geheftet 4½ Thlr.
Eleg. gebunden mit reichgepreßter Deckelvergoldung und Goldschnitt 6⅔ Thlr.
Prachtband in rothem Maroquin- oder Saffianleder mit Goldschnitt.
Preis 10 Thlr.

Immermann's Oberhof.

Cabinets-Ausgabe.

Ein Band von 23 Bogen gr. 8. mit neuer Corpus-Schrift auf satinirtem Velin-Papier.
In eleganten Buntdruck-Umschlag geh. Preis 1 Thlr.
Elegant in engl. Leinen geb. Mit Goldtitel auf dem Deckel. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.
Mit Goldschnitt 1 Thlr. 20 Sgr.

Immermann's Tulifäntchen.

Ein Heldengedicht in drei Gesängen.
Mit 28 Illustrationen von Th. Hosemann.
9 Bogen Groß-Octav. Auf feinstem Velinpapier. In eleg. Umschlag geheftet
Preis 1 Thlr.
In engl. gepreßtes Leinen gebunden, mit Goldschnitt und Goldtitel auf Rücken und Deckel.
Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Immermann's Münchhausen.

Eine Geschichte in Arabesken.

4 Bände. In eleg. Umschlag geh. 1 Thlr. 6 Sgr.
In engl. Leinen gebunden (roth oder grün) 1 Thlr. 21 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rücken 1 Thlr. 27 Sgr.

Immermann's Epigonen.

Familien-Memoiren in neun Büchern.

2 Bände in eleg. Umschlag geh. 27 Sgr.
In engl. Leinen gebunden (roth oder grün) 1 Thlr. 5 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rücken 1 Thlr. 10 Sgr.

Immermann's Andreas Hofer

der Sandwirth von Passeyer.

Ein Trauerspiel.

In eleganten Umschlag geheftet 6 Sgr.
In engl. Leinen geb. (roth oder grün) 10 Sgr.
Prachtband mit Goldschnitt und Goldtitel auf Deckel und Rücken 12½ Sgr.

Berlin, Druck von W. Pätzenstein.

In unserem Verlage erschienen in der bekannten billigen Classiker-Ausgabe bei brillantester Ausstattung, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Byron's sämmtliche Werke.

Uebertragen von A. Reidhardt.

8 Bde. 8vo. 2 Thlr., geh. 3 Thlr., eleg. geh. mit Goldschnitt 3 Thlr. 20 Sgr.

Die 1ste jetzt existirende, im Geiste des Dichters gehaltene Uebertragung der Werke des berühmten Briten. Autoritäten in dieser Beziehung, wie z. B. Professor Henrig, Professor Möller in Gießen u. a. m. haben sich in diesem Sinne darüber ausgesprochen. Der Preis ist ein so ungemein niedriger, wie er bisher bei der Vortrefflichkeit der Uebersetzung noch nicht im Buchhandel existirte.

Shakespeare's

kleinere Dichtungen

(Goethe. — Venus und Adonis. — Tarquinius und Lucretia. — Der verlorne Pilger. — Liebesklage.)

Uebertragen von Alexander Reidhardt.

14 Bogen Classiker-Format in elegantem Farbendruck-Umschlag.
Preis 7½ Sgr. Elegant in Leinen gebunden 12 Sgr. Prachtband mit Goldschnitt 15 Sgr.

Immermann's Epigonen

Familien-Memoiren in 9 Büchern.

2 Bände 8vo. 27 Sgr., gebunden 1 Thlr. 5 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Franz v. Gaudy's Werke

8 Bände in elegantem Umschlag geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr., gebunden mit Marmorschnitt 2 Thlr. 6 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 2 Thlr. 15 Sgr.

Homer's Ilias u. Odyssee

Im Versmaße der Urschrift übersetzt von Karl Aschner.

1 Band 15 Sgr., gebunden 22½ Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 27 Sgr.

1 Band 12 Sgr., gebunden 20 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 25 Sgr.

Beide Werke in 1 Band gebunden 1 Thlr. 7½ Sgr., fein gebunden 1 Thlr. 12½ Sgr.

Die Verlagsbuchhandlung **A. Hofmann u. Co.** in Berlin,
Prinzenstraße 85.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

VON
D.Kalisch.

Luſtige Werke

von

D. Kaliſch.

Heft V.

Inhalts-Verzeichniß.

Doctor Peſchke, oder: **Kleine Herren.** Poſſe mit Geſang in einem Aufzuge . . . . . Seite 3.

Gräfin Guſte, oder: **Ein gebildeter Hausknecht, des Werkes zweiter Theil.** Poſſe mit Geſang in einem Act . . Seite 22

Otto Bellmann. Poſſe mit Geſang in zwei Acten . . . . . Seite 35.

Berlin.

Verlag von A. Hofmann & Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Doctor Peschke,

oder:

Kleine Herren.

Posse mit Gesang in einem Aufzuge, mit Benutzung des Savetier.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Bock, Secretair
Betty, Kammerjungfer
Jean, Kammerdiener
Louis, Jäger
Peter, Portier

in einem großen Hause.

Herr von Proppendorf.
Ernst Willmann.
Marie, Blumenmacherin, seine Braut.
Peschke, Barbier.

Der Verfasser behält sich das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

(Elegantes Vorzimmer mit zwei Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts ein Schreibtisch mit Fächern. Links der Tisch, an welchem die Diener spielen. Fauteuils. Rechts (vom Zuschauer) ein kleiner runder Tisch. Rechts das Zimmer des Directors, links das Zimmer der Directorin. An beiden Seiten Glockenzüge. Die Glocken müssen einen verschiedenen Klang haben, so daß man unterscheiden kann, von welcher Seite geklingelt wurde.)

Erste Scene.

Peter, Jean (und) **Louis** (rechts Pharao spielend). (Links) **Willmann.**

Nr. 1.

Willmann.

Unerhört! Sie spielen Karten,
Sind für mich wie taub und blind,
Nutzlos ist hier nur mein Warten
Und die schöne Zeit verrinnt!
Nenn' ich meinen Namen,
Werde ich stets frech verlacht!
Wetter! Welche Blame
Hat man mir hier zugedacht!

Jean. Peter Louis.

Zeit ist Geld! D'rum her die Karten,
Eh' die Stunde uns verrinnt!
Wen das Glück läßt Anfangs warten
Der zuletzt doch stets gewinnt!
Ewig lebt deß' Name
Der dies brave Spiel erdacht!
Vivat hoch! Die Dame!
Was der Bube für mich macht!

Willmann (nach dem Gelange).

Da soll man kaltes Blut behalten! (Zu den Dienern.) Werden Sie jetzt endlich so gefällig sein und auf meine Fragen genügende Auskunft ertheilen?

Jean (Kaufhalter, weiter spielend).

Nein, ist das ein langweiliger Mensch!

Peter (sich umwendend).

Hören Sie mal, mein Bester, ich muß bitten, daß Sie gegen die Offizianten dieses Hauses einen andern Ton annehmen!

Willmann.

Einen anderen Ton? Hahaha! Mit wem habe ich die Ehre? —

Peter.

Ich bin der Portier — und wenn ich nicht zufällig hier beschäftigt wäre, so wären Sie gar nicht bis hier reingekommen.

Louis.

Nein, solches Pech! Ich muß sicher heute das Frühstück bezahlen. —

Willmann

(nach dem Boden an der Thür rechts forschend, für sich).

Marie scheint mit ihren Blumen auch noch nicht drin bei der Herrin zu sein. Sie versprach mir doch, zum Zeichen eine Knospe an der Thür fallen zu lassen.

Jean (zu Willmann, weiterschlagend).

Was wollen Sie denn eigentlich?

Willmann.

Wie oft soll ich's denn sagen — zum Herrn Director will ich. —

Jean (lachend).

Sind Sie denn schon beim Herrn Secretair gemeldet?

Willmann.

Er hat mich schon zwei Mal abgewiesen, weil ich ihm zur unrechten Zeit kam, aber heut muß ich ihn sprechen und lasse mich nicht wieder abweisen.

Jean.

Daran thun Sie sehr recht! Hahaha!

Peter. Louis.

Ja. (Lachen.) Sehr recht!

Louis.

Ich werde durch dieses ewige Geschwätz noch ganz in meinen Berechnungen irre werden.

Jean.

Und ich das Frühstück gewinnen — da hat es doch etwas Gutes zu Wege gebracht. —

Willmann.

Kann denn Keiner von Ihnen die Papiere hier dem Secretair übergeben, damit er sie dem Herrn Director vorlegt?

Louis (heftig ein Geldstück hinwerfend).

Wieder verloren! (Zu Willmann.) Herr! Wir spielen hier nicht zum Spaß! Lassen Sie uns ungeschoren!

Willmann (für sich, empört).

Impertinentes Volk! (Laut.) Ich werde jetzt hier jedenfalls warten, bis dem Secretair gefällig ist, zu erscheinen, oder bis ich den Herrn Director selbst zu sprechen bekomme. (Er wirft die Papiere ärgerlich auf einen kleinen Tisch rechts an der Wand und setzt sich entschlossen daneben.)

Louis.

Ich habe mich geirrt! Ich meinte die Dame.

Jean.

Ist mir gleichgiltig!

Louis.

Nein, dieses Malheur!

Peter.

Ah, da kommt der Herr Secretair!

Zweite Scene.

Vorige. Bock (ältlich, gedrungen, ältern, kommt durch die Mittelthür und will nach rechts, in das Zimmer des Directors.

Willmann (steht schnell auf).

Herr Secretair! Endlich komme ich dazu —

Bock.

Was ist denn schon wieder? —

Willmann.

Mein Name ist Willmann, wie Sie sich erinnern. — Sie haben mich schon zwei Mal abgewiesen und hoffe ich, daß heute —

Bock.

Ja heute, heute! Lieber Freund, Sie kommen auch immer zur unrechten Zeit. —

Willmann.

Ich habe hier meine Papiere, genügende Zeugniſſe. (Geht nach dem Tiſche zurück.)

Louis (beim Spiel).

Jetzt geht's wieder mit dem los!

Jean.

Der wird ihn ſchon abfertigen, der Secretair lauert jetzt auf Betty.

Louis.

Man kann aber dabei nicht ſpielen —

Willmann

(welcher Bock inzwiſchen die Papiere gegeben).

Sie werden hieraus erſehen —

Bock.

Ja, liebſter Mann, das kann ich doch nicht Alles durchleſen —

Willmann.

Das verlange ich auch von Ihnen gar nicht, aber der Herr Director mag ſie prüfen —

Bock.

Ach was! Ich kann dem Director nicht mit ſolchen Sachen die Zeit rauben. Es betraf ja wohl die — die —

Willmann.

Die Inſpectorſtelle, zu der ich mich gemeldet hatte —

Bock.

Ja. Ganz recht. Ich muß Ihnen aber mittheilen, daß dafür keine Ausſicht iſt. Da hat ſich bereits ein ſehr befähigter Mann, der Herr von Proppendorf —

Willmann (unterbrechend).

Erlauben Sie, ſoweit ich dieſen Herrn kenne, glaube ich nicht, daß er im Stande iſt, Atteſte wie die meinigen beizubringen —

Bock.

Ach liebſter Mann, Atteſte — kommen Sie mir nur nicht damit. Herr von Proppendorf ſind Sr. Excellenz von einer einflußreichen Perſon dringend empfohlen und werden die Ober-Inſpectorſtelle erhalten —

Willmann.

Meine Wünſche gehen nur auf die Unter-Inſpectorſtelle und hierfür ſollte ich meinen, dürften meine Atteſte —

Bock (brutal).

Laſſen Sie mich in Ruhe mit Ihren Atteſten, ſage ich Ihnen — ich habe Wichtigeres zu thun. (Geht zu den Spielenden.) Sie ſind auch ſehr ſchlecht auf Ihrem Poſten, Peter, ſolche Leute dürfen Sie mir gar nicht hier herauf laſſen —

Peter.

Soll auch nicht mehr geſchehen, Herr Secretair!

Bock (etwas leiſer).

Iſt die Kammerjungfer ausgegangen?

Peter.

Nein, ſie iſt noch bei der gnädigen Frau!

Bock.

Wenn ſie kommt, rufen Sie mich doch ſogleich. (Zu Willmann, mit vornehmer Handbewegung, die ihm andeuten ſoll, daß er entlaſſen iſt). Adieu, mein Beſter! (Ab nach rechts in das Zimmer des Directors.)

Peter.

Haben Sie gehört, Monſieur Louis? Ob Mamſell Betty ſchon ausgegangen, hahaha!

Jean (weiter ſchlagend).

So'n alter Mädchenjäger! Meinſt du wirklich, daß er in ſie verliebt iſt?

Louis.

In Betty? Schon möglich! Aber das iſt mein Revier! (In Bezug auf die Karten, wüthend.) Das iſt aber doch, — ſchon wieder verloren! (Zu Willmann.) Daran ſind aber Sie nur Schuld! Ihre Gegenwart hat mir alle Karten verpeſtet! —

Willmann

(der anfangs verblüfft daſtand, die Papiere fallen ließ und ſie wieder aufgeſammelt hat.)

Was? I da ſoll ja — — Jetzt habe ich dieſe Impertinenzen ſatt! Dahin muß es alſo kommen, daß ein anſtändiger, gebildeter Menſch ſich das von Euch muß gefallen laſſen, ſich am Ende noch vor ſolchem Volke biegen und ſchmiegen ſoll, um zu ſeinem Rechte zu gelangen? Aber ich werde jetzt an den Herrn Director ſelbſt eine Eingabe machen und ihm ſchildern, wie es hier in ſeinem Hauſe zugeht. Ich will ihm die Augen öffnen, mit was für Leuten er umgeben iſt! Ja, das — das will ich und das werd' ich! (Ihm iſt während des Sprechens ein

Papier nach dem andern wieder entfallen, er bebt sie immer wieder auf, läßt jedoch eins derselben am Boden liegen, und stürzt wüthend hinaus durch die Mittelthür rechts.)

Jean, Louis, Peter
(die ihn groß angesehen, brechen, wenn er ab ist, in ein lautes Gelächter aus.)

Louis.
Nein, solch' eine Unverschämtheit —

Jean.
Diese Dreistigkeit —

Peter.
Nee, aber so'n dummer Kerl ist mir doch noch nicht vorgekommen. — Na, der soll mir nicht wieder 'rauf!

Louis.
Kommt mit Bittschriften und sagt uns Grobheiten!

Jean.
Wenn ich nicht das Dejeuner durch ihn gewonnen hätte, wäre es ihm übel ergangen! —

Louis.
Wenn ich nur erst wüßte, was der Secretair von Betty will. Dem Dummkopf werde ich 'mal nächstens den Standpunkt klar machen müssen.

Dritte Scene.

Peter. Jean. Louis. Betty (kommt von links, aus dem Zimmer der Directorin.)

Betty
(welche die letzten Worte gehört hat).
Wer ist der Dummkopf?

Peter.
Ah, die Betty! das muß ich dem Secretair melden! (Nach rechts ab, kommt dann zurück und geht durch die Mitte ab.)

Louis.
Ah, Fräulein Betty! (Sie becomplimentirend.)

Betty
(welche von Louis nicht sonderlich Notiz nimmt).
Von wem ist die Rede?

Jean.
Von einem Menschen, der sich hier um eine Inspectorstelle bewirbt —

Louis.
Und deshalb schon glaubt, uns über die Achsel ansehen zu können.

Betty.
Na, den mögt Ihr gut tractirt haben —

Jean.
Das nicht. — Beim Tractiren fällt mir aber ein, (zu Louis) daß Sie nicht vergessen, um zwölf Uhr bei Ewest. — (Ab durch die Mitte rechts.)

Betty.
Schon wieder Geld verloren, Musjöh Louis?

Louis.
O nur ein Frühstück! — Unglück in der Liebe, Unglück im Spiel!

Betty.
Es heißt anders!

Louis.
Bei mir nicht. — Was will denn der Herr Secretair von Ihnen?

Betty.
Das kann ich nicht wissen.

Louis.
Sie sind heut so früh hier.

Betty.
Gnädige Frau läutete.

Louis.
Jetzt schon? Das ist nicht möglich! Excellenz sind ja gestern Abend auf dem Balle beim spanischen Gesandten gewesen.

Betty.
Eben deshalb hat sie die ganze Nacht nicht geschlafen!

(Es läutet links.)

Louis (vorsichtig neugierig).
Was ist denn wieder passirt?

(Es läutet rechts.)

Betty.
Die Generalin Pulverrauch hatte ganz dieselbe Robe an, die sich die Gnädige durch Gerson haben aus Paris kommen lassen, derselbe Stoff, dasselbe Muster, ganz dieselbe Garnitur. —

Louis.
Ah! das ist perfid!

Betty.

Sie ſchwamm beim Auskleiden in Thränen. Ich habe ihr natürlich nur rathen können, nie wieder bei Gerſon etwas zu kaufen, ſondern in der neuen Handlung, da an der Ecke — Sie wiſſen ſchon —

Louis.

Wo der junge, hübſche Commis Ihnen neulich die ſeidene Schürze brachte —

Betty.

Und der Sie gleichzeitig bat, doch eine von ſeinen Regalia's verſuchen zu wollen. — — (Es wird heftig links geläutet.) Ah! die gnädige Frau! (An der Thür links.) Gehen Sie, Louis, und werfen Sie ſich raſch in Ihre neue Livree. Excellenz wünſchen, daß Sie ſich ihr in derſelben präſentiren. (Ab nach links.)

Louis.

Sofort! (Ab nach links.) Auf Wiederſehen, ſchöne Betty. (Ab durch die Mitteltür links.)

Vierte Scene.

(Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.)

Introduction.

Marie

(einen mit künſtlichen Blumen gefüllten Korb tragend, durch die Mitteltür rechts.)

Nr. 2.

Wie ſchlägt das Herz ſo bang —
Doch wag' ich dieſen Gang,
Mich macht die Liebe kühn,
Drum wag' ich ihn!
Wie ſank' mir all mein Muth,
Wie ſtarrte mir das Blut,
Doch wieder vorwärts trieb
Mich meine Lieb'.

(Nach dem Liede.)

Ach, wie mir das Herz ſchon jetzt vor Angſt klopft, nun ſoll ich bei der gnädigen Frau wegen Willmann's Anſtellung eine Bitte einlegen; ich glaube, ich bring's nicht über meine Lippen. (Beſchäftigt von den Blumen im Korbe einen Roſenkranz zu löſen.) Wenigſtens will ich die Roſenknoſpe dort an der Thür laſſen, daß wenn Ernſt kommt —

Fünfte Scene.

Marie. Bock (aus dem Zimmer des Directors von rechts). (Dann) **Betty.**

Marie

(erſchrickt und behält die Roſenknoſpe in der Hand).

Da kommt wer!

Bock (ſich umſehend).

Betty ſchon wieder fort? Na warte, Schelm! — Aber wer iſt denn das Mädchen? (Geht zu ihr.) Ei, ſieh! Das iſt ja eine ganz neue Erſcheinung! Mein hübſches Kindchen, was wollen Sie, oder was bringen Sie denn?

Marie (ängſtlich).

Ich? Ach, ich bin aus der Blumenfabrik und ſollte der gnädigen Frau hier eine Partie Blumenproben zeigen —

Bock

(faßt ſie zärtlich bei der Hand und führt ſie zurück in den Vordergrund).

Sieh einmal an, mein Kind, alſo eine wirkliche Blume kommt, die künſtliche zu protegiren. Das wird dieſen trocknen Fabricaten allerdings einen beſonderen Duft verleihen. (Er will ſie unters Kinn faſſen.)

Marie

(mit gemeſſener Zurückhaltung, faſt bittend).

Mein Herr —

Bock.

Aber, mein Kind, wenn Sie zur gnädigen Frau wollen, da hätten Sie mir erſt gemeldet werden ſollen.

Marie

Verzeihen Sie, das habe ich nicht gewußt.

Bock

(ſich ihr wieder nähernd und ſie freundlich beim Kinn faſſend).

Nun, nun, Sie brauchen keine Sorge deshalb zu haben, wenn Sie — (immer lüſterner) wenn Sie nur künftig hübſch — — ſich immer bei mir erſt melden laſſen, da —

Betty (aus der Thür links).

Ah, Herr Secretair! (Tritt zwiſchen Beide.)

Bock (ſehr erſchrocken).

Fräulein Betty!

Betty.

Ah, Sie ſind's, aus der Blumenfabrik. (Pikirt.) Ei, ſehn Sie doch, Herr Secretair,

haben Sie auch dafür Interesse? Oder studiren Sie vielleicht mit der Mamsell Blumensprache?

Bock.

Ja, aber nur künstliche —

Marie (ängstlich).

Wie werde ich nur jetzt für Willmann das Zeichen hinwerfen können?

Betty (zu Marie).

Kommen Sie, Mamsell, die gnädige Frau wartet bereits auf die Blumen. Sie können gleich mit mir hineingehen. (Wirft dem Secretair einen strafenden Blick zu und führt Marie nach der Thürklinke.)

Marie

(läßt am Eingange die Rosenknospe fallen. Ab.)

Bock

(allein. Hat die Knospe bemerkt, freudig).

Ah! Sie hat mir ein Zeichen gegeben. (Hebt die Knospe auf.) Eine Rosenknospe. Ah! ich verstehe Dich, Du holder Engel! Du süße Knospe! Du liebe, kleine, verschmitzte Unschuld, Du!

(Er küßt die Knospe und geht dann wieder nach rechts ab.)

Sechste Scene.

(Introduction aus dem Barbier von Sevilla.)

Peschke.

Nr. 3.

Nur heiter und fidele!
Dies Motto paßt vor mir,
Der ich mit ganzer Seele
:,: Ein richtiger Barbier!
Wird jeder Stand auf Erden
Auch einmal ruinirt,
:,: Barbiert wird immer werden:
's wird ruhig fortbarbiert! :,:

Als einst des Aufruhrs Beute
Fast ganz Europa ward,
Da ließen viele Leute
:,: Sich wachsen ihren Bart :,:
Da klagten die Barbiere:
Wir sind jetzt ruinirt!
:,: Doch ich sprach gleich, ich spüre:
's wird ruhig fortbarbiert! :,:

Beim Barte des Propheten!
So schwur einst die Türkei:
Mich wird man nicht barbieren,
:,: Denn Alles steht mir bei! :,:
Frankreich wird für mich wirken
Mit England fest allirt,
:,: Na deshalb, liebe Türken,
Wird ruhig fortbarbiert! :,:

Dacapo Strophe.

(Kommt zaudernd vor.)

Ihr Ruf setzt mich in Schrecken,
Weil man wohl präsumirt,
Ich hätt' zu solchen Zwecken
:,: Noch etwas reservirt! :,:
Drei Strophen nur hat netto
Der Dichter fabricirt —
:,: Ich hab' nicht mehr in petto —
Und Sie, Sie sind barbiert! :,:

(Seinen Beutel auf den kleinen Tisch ablegend.)

So! Jetzt beginnt der ruhmvollste Augenblick meines Tagewerks, dieses Haus, die Ehrenstation meiner täglichen Carriere einzuseifen! (Ein Messer aus dem Beutel ziehend.) Zuerst wird dem Herrn Secretair das Messer an die Kehle gesetzt, er verdient diese Berücksichtigung am meisten! (Die Schneide probirend.) Ihm ist auch das schärfste Messer geweiht — (Er stößt mit dem Fuß auf das Attest, das Willmann unter den Tisch hat fallen lassen.) Was ist denn das? (Hebt es auf.) Ein maculirtes Actenstück — Attest — ah! vielleicht von einem Concurrenten? Nein. Was? Ernst Willmann? den kenn' ich ja! Wahrhaftig! Das ist ja das ausgewachsene Kind meines langjährigen Kunden — des verstorbenen Rechnungsraths Willmann! (Mitleidig.) Und der muß jetzt hier petitioniren! (Blättert das Heft durch und findet einen Brief darin.) Noch was Apartes. (Liest.) „Geliebter" Ah! Ein Brief und wie es scheint ein Brief der Liebe. (Liest die Unterschrift.) Deine in Erwartung schwebende Marie! (Sieht sich um.) Wo mag sie denn eigentlich schweben? (Liest.) Geliebter Ernst! Heute also soll es sich entscheiden, ob wir glücklich werden, ob wir uns ganz angehören dürfen! (Sieht sich um und spricht.) Is gut! Und so was steckt der Mensch in 'nem Attest über seine moralische Führung. (Liest weiter.) — „Ich werde mich

um 11 gleichfalls in dem Hause des Directors einfinden, indem ich der gnädigen Frau eine Partie Blumen aus der Fabrik zu bringen habe.“ (Spricht.) Siehste, wie Du bist! Eine Blumenmacherin! Na, das stört's Gefühl nicht. Aber dem jungen Willmann kann ich keinen größeren Gefallen thun, als wenn ich das Billet aus dem Actenstück entferne. (Steckt den Brief ein und legt das Attest auf den Tisch.) So! (Geht links herüber und schleift das Messer.)

Siebente Scene.

Peschke. Willmann. (Zuletzt) **Marie.**

Willmann
(kommt vorsichtig durch die Mitte).

Muß ich das verwünschte Attest verlieren, und nochmals hier zurückkommen! Ah! da liegt es noch! (Nimmt es vom Tisch.)

Peschke.

Herr Willmann? —

Willmann.

Mein Herr —?

Peschke (herzlich).

Herrjes! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja Peschke, der Barbier Ihres Herrn Papa's.

Willmann.

Richtig, ich erinnere mich —

Peschke (wie oben).

Du lieber Himmel, ich kannte Sie ja schon, wie Sie noch so'n kleiner dummer Junge waren — Sie haben sich recht wenig verändert, bloß größer —

Willmann.

Mein Papa ist todt —

Peschke.

Ich weiß, ich weiß. Ach, war'n braver Mann, der selige Herr Rechnungsrath. Mich hat er nu besonders gern gehabt, ich war sein Liebling. (In Erinnerung schwelgend.) Wenn ich ihn so barbiert hatte, un ihm dann noch'n paar Stadtneuigkeiten erzählte — Peschke, sagte er dann gewöhnlich, Peschke, hier haben Sie vier jute Groschen, aber nu thun Sie mir den einzigen Gefallen und machen Sie, daß Sie fortkommen — (Wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Willmann (lächelnd).

Immer noch der Alte!

Peschke.

Nun sagen Sie mal aber, was haben Sie denn durchgesetzt — wegen der Stellung hier? Ist denn schon was entschieden?

Willmann.

Was wissen Sie denn davon?

Peschke.

Ich weiß Alles! Ich bin bekannt und befreundet hier mit dem ganzen Hause. Mit Ausnahme der gnädigen Frau rasire ich Alles. Was beanspruchen Sie denn eigentlich für einen Posten?

Willmann.

Die erledigte Unter-Inspectorstelle. Es ist nichts Bedeutendes und dennoch — was davon abhängt —

Peschke.

O, ich weiß Alles! Marie, ein schwebendes Mädchen, — sie wollte um diese Stunde hier —

Willmann.

Auch das wissen Sie?

Peschke.

Ich weiß Alles. — Aber vor allen Dingen, — wie weit sind Sie in Ihrer Sache gekommen?

Willmann.

Bis in dies Vorzimmer und bis zu der Ueberzeugung, daß ich jetzt gehe, um nie wieder in dieses Haus zurückzukehren, wo alle Menschenwürde mit Füßen getreten wird. (Will ab.)

Peschke.

Halt! Nur keine Ueberstürzung. Was ist denn geschehen?

Willmann.

Mit allen guten und nöthigen Attesten versehen, bin ich bereits vor sechs Wochen bescheiden eingekommen, habe jetzt endlich mich dem Herrn Director selbst hier präsentiren wollen und mußte es dulden, daß unverschämtes Bedientenpack mich zurückwies und meine Menschenwürde beleidigte.

Peschke.

Was reden Sie denn da immer von Menschenwürde? Was heißt denn das?

Willmann.

Nun zum Teufel! Man kann doch die Achtung, die man vor sich selbst hat, nicht ganz aus dem Auge lassen!

Peschke.

Ist wahr — ist ganz in der Ordnung — Bestehen Sie darauf — aber nebenbei muß man sich doch auch'n bischen in die Verhältnisse zu schicken wissen. Sehn Sie mal, Herr Willmann, hier sind sechs Thüren, da kann man überall ganz bequem durch — warum denn grade so? (Rennt mit dem Kopf gegen die Wand.)

Willmann.

Sie haben Recht. Ich kann nun aber einmal nicht katzbuckeln.

Peschke.

Ach, buzkackeln — katzbuckeln, das haben Sie auch nicht nöthig. Ich bin hier im Hause beliebt, ich nehme den Leuten nicht blos ihren Bart, sondern auch die schlechte Laune ab. Wollen Sie meine Dienste annehmen?

Willmann.

Wenn Sie mir helfen können, (reicht ihm die Hand) so würde ich Ihnen sehr dankbar sein.

Peschke.

Gut. Sie — Sie könnten mir dann auch einen Gefallen erweisen.

Willmann.

Mit Vergnügen.

Peschke.

Sie sind ein studirter Mann, Sie könnten mich zu was behülflich sein.

Willmann.

Und das wäre?

Peschke

(steht sich erst bedeutsam um).

Sie nennen mir nämlich hier im Hause alle Doctor, aber — (sich wieder umsehend, vertraulich) ich bin es nicht. — Das heißt, ich bin ein Mann, der über Vieles nachgedacht hat, aber der Titel fehlt mir — und daß er mir fehlt und sie mir doch so nennen, dieser Wurm nagt mich am Herzen, und darum will ich ihn mir kaufen.

Willmann.

Den Wurm?

Peschke.

Nein, den Doctortitel.

Willmann.

Ach so.

Peschke.

Man hat mir gesagt, daß es geht — für sechszig bis achtzig Thaler — in Jena.

Willmann.

Oder in Greifswalde.

Peschke.

Nee, von Greifswalde könnt' ich ihn nicht annehmen, wegen meine vornehmeren Kunden.

Willmann.

Richtig, das hatte ich vergessen.

Peschke.

Aber von Jena — und da wollte ich Sie bitten, wenn Sie mir so eine kleine Desperation machen wollten.

Willmann.

Dissertation —

Peschke.

Ganz recht — Desertation. Ja, denn könnte ich auch gleich promemoriren!

Willmann.

Promoviren! Wenn ich die Inspectorstelle erhalte, thue ich Alles für Sie, was ich vermag.

Peschke.

Sie sind ein prächtiger Mensch.

Achte Scene.

Vorige. Marie (kommt durch die Seitenthür von links).

Marie.

Ach, Ernst — (Will auf Willmann zu.)

Willmann.

Ah — da bist Du ja schon —

Marie

(erblickt Peschke und fährt zurück).

Wer ist —

Nr. 4. Terzetto.

Willmann und Peſchke.

Wer kommt da an?

Marie.

Wer iſt der Mann?

Alle Drei.

O weh', welch' neue Chance
:,: Entwickelt ſich — wohl hier für mich :,:

Willmann.

Komm nur näher —

Alle Drei.

Es lauſcht kein Späher!

Peſchke.

Ich bin Peſchke! Bin ſein guter Freund —
Der's treu und redlich mit ihm meint!
Ich war's, der ſeinen Vater einſt barbierte,
Und will nun auch dem Sohne Vater ſein!

Willmann und Marie.

Bau' ich, trau' ich
Auf das, was er ſpricht,
Thöricht
Wär' ich,
Thät' ich es nicht.
Gräulich, freilich
Wär' Täuſchung hier.
Ruhig, thu' ich,
Was meine Pflicht.

Peſchke.

Bauet, trauet
Meinem Geſicht.
Thöricht,
Wär' es,
Thätet Ihr's nicht.
Gräulich ꝛc.

Willmann.

Doch ſag', ſprachſt Du mit der Directorin?
Was haben wir zu hoffen?

Marie.

Sie warf mir herzlos dieſe Blumen hin,
Weil ich nicht ihren Goût getroffen.
Ich wagt' es nicht, ich ſagt' es nicht,
Denn ach! die Frau behagt mir nicht,
Sie zog den Mund ganz krumm und ſchief.

Doch währet es nicht lange mehr,
Komm ich mit andern Blumen her,
Vielleicht wird's dann gelingen,
Die Bitte anzubringen.

Peſchke und Willmann.

Wie hold, wie ſchön,
Weiß ſie ſich auszudrücken,
Mit Sanftmuth in den Blicken!
O möcht' es ihr doch glücken!
Die Schönheit ſiegt ja allemal,
Iſt noch ſo ſchwierig auch der Fall.
Die Schönheit, ſie muß ſiegen,
Und Alles unterliegen.

Marie.

O dieſe Luſt —
Iſt gar nicht auszudrücken,
Wenn es ſich möchte ſchicken,
Und ich ihn könnt' beglücken.
Die Schlauheit ſiegt ja allemal,
Iſt noch ſo ſchwierig auch der Fall.
Die Schlauheit, ſie muß ſiegen,
Und Alles unterliegen.

Peſchke.

Mein gutes Kind, gieb Dich zufrieden,
Ein ſchönes Loos iſt Dir beſchieden,
Denn Du biſt hold, er liebt Dich ſehr —
Was wollen zwei Verliebte mehr?

Alle Drei.

Drum aufgepaßt,
Und Muth gefaßt,
Denn hoffentlich glückt uns der Spaß!
O welche Luſt
Füllt dann die Bruſt,
Wie herrlich wunderſchön wird das!

(Marie ab.)

Neunte Scene.

Peſchke. Willmann. (Dann) **Peter.**

Peſchke.

Jetzt erſt begreife ich ganz Ihre ſchreckliche Lage. So'n Prachtmädchen heirathen wollen und nicht können, das iſt'n Schmerz! O, ich kenne Alles! Aber es ſoll ſchon werden! Und wenn es nicht anders iſt, ſpreche ich mit dem Herrn Director ſelbſt, er iſt zwar ein Graf, aber ein ſehr geſcheidter Mann.

Peter (kommt).

Da ſind Sie ja, Doctor.

Peſchke.

'n Morgen! 'n Morgen! beſter Herr Peter! (Zu Willmann, leiſe.) Das iſt der Portier, der

Dümmſte und Letzte im Hauſe, alſo wollen wir mit ihm zuerſt anfangen.

Peter
(hat ſich einen Stuhl genommen und zum Raſiren geſetzt).

Wo, zum Teufel, bleiben Sie denn wieder heute? Sie laſſen Einen auch immer warten!

Peſchke.

Weiß Alles. Haben Aergerniſſe gehabt —

Peter (erblickt Willmann).

Donnerwetter! Sie ſind ja ſchon wieder da! Ich habe ſtrenge Ordre —

Peſchke (drückt ihn auf den Stuhl nieder).

Weiß Alles, beſter Herr Peter! Laſſen Sie ſich nur erſt raſiren! (Bindet ihm die Serviette um).

Peter (zu Willmann).

Ich habe Ihretwegen vom Herrn Secretair Unannehmlichkeiten hören müſſen.

Peſchke.

Es iſt empörend! Da ſehen Sie, lieber Herr Willmann, wie es hier in dem Hauſe zugeht! (Zu Peter.) Das iſt nämlich mein Freund, der Herr Willmann, eben klagte er mir noch, was das hier für Leute wären, Keiner taugte was, — der einzige gebildete und ehrenhafte Mann hier ſchien ihm der Herr Portier zu ſein. (Zu Willmann.) Na, da ſehen Sie es! Und der Mann muß ſich hier ſo was —

Peter.

Wie geſagt, ich habe wegen dieſem Herrn da vom Secretair eine Naſe bekommen —

Peſchke
(ihm beim Raſiren die Naſe haltend).

Sie — eine Naſe? das iſt ja unmöglich! Ich weiß ja recht gut, was Sie hier im Hauſe gelten. Habe ich nicht erſt neulich geſehen, wie Sie mit dem gnädigen Herrn Director Arm in Arm über den Hof gegangen ſind, wie es ſo geglatteiſt hatte. (Auf Willmann.) Das hier iſt ein alter Univerſitätsfreund von mir, der ſich jetzt hier um die erledigte Unterinſpectorſtelle bewirbt. Wenn Sie vielleicht beim Herrn Director etwas für ihn thun könnten —

Peter
(geſchmeichelt, den vornehmen Ton copirend).

Ja, liebſter Mann, es kommen uns gar zu viel ſolche Sachen vor.

Peſchke.

I, ich würde es ja auch nicht wagen, Ihnen damit zu kommen, aber der Fall iſt zu traurig. Dieſer unverſchuldet in's Unglück gekommene Familienvater — kein Brod im Hauſe — in der Verzweiflung — junge Frau — vierzehn unerzogene Kinder — die beiden Schwiegereltern auch noch auf dem Halſe — (Wiſcht ſich Thränen aus dem Auge). Sie ſind ja auch Familienvater, haben ja auch Schwiegereltern — Kinder wollt' ich ſagen — und was für reizende Kinder! — was macht denn der kleine Oscar, der liebe, reizende Bengel? — (Zu Willmann.) Nein, hören Sie, ſo was von Kind — der reine Vater! (Schnell zu Willmann.) Auch ſo'n Schafskopf! Haben Sie nicht 'n Paar Achtgroſchenſtücke bei der Hand? (Zu Peter.) Und Sie haben ja auch Herz und Mitgefühl! (Drückt ihm das von Willmann erhaltene Geldſtück in die Hand).

Peter (das Geld beſehend).

Na, wir wollen ſehen, was ſich thun läßt —

Peſchke (mit Bezug auf das Geld).

Es iſt vorläufig nur wenig — Hoffnung vorhanden, aber nur Geduld.

Peter.

Verſteht ſich! (Das Geld einſteckend.) Was gemacht werden kann, wird gemacht werden. Ich muß indeß mit meinen Collegen erſt — nämlich — Sie wiſſen ja, Doctor —

Peſchke.

Weiß Alles. Sie könnten die Geſchichte allein machen, aber 's iſt immer ſicherer, wenn die Andern auch etwas (Pantomime des Beſtechens) davon zu ſehen kriegen. Verſteht ſich von ſelbſt.

Zehnte Scene.

Vorige. Louis (durch die Mitte, in glänzender Livree.)

Peſchke.

Ah, da kommt der ſchöne Jäger! (Leiſe zu Willmann.) Auch 'n ſchönes Rindvieh!

Peter.

Mit dem will ich gleich 'mal für Sie ſprechen. (Geht Louis entgegen und ſpricht mit ihm.)

Willmann (zu Peschke).

Der will sicher nichts von mir wissen. Der Jäger hat vorhin durch meine Schuld ein Frühstück verloren, das er hernach seinen Collegen geben muß.

Peschke.

'n Frühstück? Ah, desto besser. Dann werden wir auch dabei sein.

Peter (zu Louis.)

Wie gesagt, Du würdest mir einen großen Gefallen erweisen. Du weißt, ich kann Dir auch wieder 'mal dienen. (Zu Willmann.) Na, viel Glück. (Ab durch die Mitte.)

Louis.

Schon wieder ein Günstling, Doctorchen! (Willmann erblickend.) Was? Sie sind's, durch dessen Schuld ich heute das Frühstück verloren habe —!

Willmann.

Es thut mir leid —

Louis.

Ja, thut mir auch sehr leid — aber verloren, bleibt verloren. Wie soll ich — wie kann ich etwas für Sie thun? Das steht ja gar nicht in meiner Macht — zumal der Herr Secretair gegen Sie ist —

Peschke.

Nicht in Ihrer Macht, sagen Sie? Sie kleiner, grüner Spaßvogel! Ich weiß Alles! (Ihn bei der Hand nehmend, vertraulich.) Wer herrscht denn hier im Hause? Die Weiber, nicht wahr? Und wer beherrscht denn die Weiber hier? Wer denn anders als Louis, der schöne Jäger. (Singt.) Das ist, das ist, Lützows verwegene Jagd —

Louis (schmunzelnd).

Mag sein — mag sein —

Peschke

(hat bemerkt, daß der Bart des Jägers nicht ganz in Ordnung ist, rasch einen Kamm gezogen, sich auf die Fußspitzen gestellt und kämmt nun).

Wieder nicht in Ordnung, kein Oel drin! So'n herrlicher reizender Bart! Wenn den ein Anderer hätte —

Louis.

Ich gebe nichts darauf.

Peschke.

Aber das Leihamt giebt Ihnen was drauf — ist ja das reine Roßhaar! — Und Sie wollen noch zweifeln, daß, wenn Sie den Mann empfehlen, er seine Sache nicht durchsetzt?

Louis.

Ja, mit den Empfehlungen — das ist so 'ne Sache!

Peschke.

Ist nicht Fräulein Betty der gnädigen Frau linke wie rechte Hand? Wie? Und ist nicht Fräulein Betty in Sie bis über beide kleine Ohren furchtbar verliebt? Wie?

Louis (lächelnd).

Meinen Sie?

Peschke.

Weiß Alles! Wer ist es denn anders, der immer mit auffallender Liebe dafür Sorge trägt, daß Monsieur Louis jedes Quartal eine neue glänzende Uniform bekommt. Und wie kleidet sie Ihnen? Der reine Apollo! Wenn Sie nicht noch mal auf die Schloßbrücke ausgehauen werden, dann will ich Max heißen.

Louis.

Na, na, so arg ist es nicht.

Peschke.

Ich weiß Alles! Weiß Alles? Läßt sich denn die gnädige Frau von Jemand anders in den Wagen heben, als von Ihnen? Aber wie leicht heben Sie auch! Wie? Können Sie das leugnen? He?

Louis.

Das ist wahr!

Peschke.

Ach, Ihr Jäger! Ihr Jä — na, wenn man da — Ach, wie? was? Nee, nu? (Hat den Zeigefinger in den Mund gesteckt, plötzlich, als wenn er sich gebissen, auf einem Bein herumhüpfend.) O weh! o weh!

Louis.

Sie sind 'n Spaßvogel — Doctor — immer bei Laune —

Peschke.

Um nun wieder auf das Frühstück zu kommen, was Sie allerdings nur durch die Schuld dieses Herrn verloren haben, so ist er ganz außer sich darüber und kommt eben

hierher, um Sie — Wo wollten Sie doch dejeuniren?

Louis.

Bei Ewest, um zwölf.

Peschke.

Sie bei Ewest um zwölfe mit Ihren Collegen einzuladen —

Louis.

Sie werden doch auch dabei sein?

Peschke.

Versteht sich. Habe deshalb schon gestern kein Abendbrod gegessen.

Louis.

Richtig! Warum kamen Sie denn nicht zu Schulz?

Peschke.

Hatte gestern zu viel zu thun. Der Koch vom portojiseschen Gesandten ist sehr gefährlich erkrankt.

Louis.

Was fehlt ihm denn?

Peschke.

Das war es eben. Frerichs, Romberg, Traube — waren Alle schon da — Keiner wußte, was für eine Krankheit. So wie ich an's Bett trete — meine erste Frage: Was haben Sie zuletzt gegessen? Sechs Portionen Panaschöh bei Kranzler. Da haben wir's, sage ich — es ist eine Eisgrubenentzündung.

Louis.

Was Sie sagen —!

Peschke.

Ich legte den Patienten eine Stunde in die Sonne, die Eisluthe zerschmolz und heute ist er gesund und munter.

Louis.

Merkwürdig!

Peschke (leise zu Willmann).

Der Kerl ist zu dumm.

Louis.

Sie verstehen also was von der Medicin?

Peschke.

O, ich habe ja merkwürdige Curen gemacht. Vor vier Wochen habe ich einem Referendarius, der wegen Kopfschmerzen beim dritten Examen durchgefallen ist, den Schädel trepanirt. Wie ich das Gehirn 'rausbabe, kommt grade ein Bekannter von ihm vorbei, er rennt ihm nach und läßt das Gehirn im Stich. Nach 14 Tagen treffe ich ihn in der Behrenstraße. Hören Sie mal, Herr Referendarius, sage ich, Sie haben ja noch Ihr Gehirn bei mir, wollen Sie sich's denn nicht abholen? Nein, sagt er, jetzt brauche ich es nicht mehr, ich bin Stadtrath geworden.

Louis.

Ah, das ist famos! Das müssen Sie uns beim Frühstück erzählen. (Zu Willmann.) Ich nehme die Einladung an, aber wie gesagt, dem Herrn Secretair bin ich nicht gewachsen.

Peschke.

Den übersehen Sie ja hundertmal, wenn Sie hinten auf'n Wagen stehen. Und mit Fräulein Betty (vertraulich) und der gnädigen Frau — he? wie? Sie Herzensdieb?

Louis

(Willmann die Hand drückend).

Es soll mich sehr freuen, mein werther Herr, wenn Sie etwas hier durchsetzen. Ich werde jedenfalls meinen Freund, den Kammerdiener, bitten, für Sie zu wirken. Also um zwölf Uhr bei Ewest. (Ab durch die Mitte.)

(Kleine Pause.)

Peschke

Nun, was sagen Sie nun?

Willmann.

Sie verdienen schon jetzt den Doctortitel.

Peschke.

Nun schnell zum Secretair und ihm beigebracht, daß die Betty ihn leidenschaftlich liebt, das bringt ihn zunächst in gute Laune. Unterdeß suchen Sie hier den Kammerdiener abzufangen; aber hören Sie, bei dem müssen Sie schon ein Uebriges thun, (Pantomime des Geldzählens) ein braver Mann sonst, aber wie gesagt, darin unverschämt. Apportirt die Friedrichsd'or aus freier Hand. Also bleiben Sie hübsch fest hier, bis ich wieder da bin. Zwei sind barbiert — und nun kommt der Dritte 'ran. (Singend und tanzend, nach rechts ab.)

Elfte Scene.

Willmann. Proppendorf. Jean. Peter.

Willmann.

Ein Teufelskerl, dieſer Peſchke! Nun, wenn es ihm wirklich glückt, auf dieſe Art es durchzuſetzen, ſo ſollte es Einem wirklich nicht mehr einfallen, durch Fleiß, Redlichkeit und Kenntniſſe noch etwas erreichen zu wollen.

Proppendorf.

(geckenhaft, erſcheint an der Mittelthür, gefolgt von Peter.)

Schon gut, nur melden —

Peter.

Ja, wie geſagt, im Augenblick —

Jean (gleich hinter Peter).

Laſſen Sie nur, Peter, der Herr Secretair weiß ſchon — (Zu Proppendorf.) Ich werde es dem Herrn Secretair gleich melden — (Geht rechts hinein.)

Peter

(ab durch die Mittelthür).

(Kleine Pauſe.)

Proppendorf (Willmann meſſend).

Sie warten wohl auch hier, vorgelaſſen zu werden?

Willmann.

So iſt's, mein Herr.

Proppendorf.

Haben Sie ein Geſuch anzubringen?

Willmann.

Ich bewerbe mich um die vacante Inſpectorſtelle.

Proppendorf

(betrachtet ihn genauer).

Ei, ſehen Sie mal, da haben wir ja miteinander zu thun.

Willmann.

Wie, ſollten Sie vielleicht auch —

Proppendorf.

Ich werde Ober-Inſpector.

Willmann.

Ah, richtig. Ich habe ja wohl die Ehre, Herrn von —

Proppendorf.

Proppendorf — zu dienen! Haben Sie denn Ausſichten?

Willmann.

O ja!

Proppendorf.

Protectionen?

Willmann.

Einige Leute hier im Hauſe intereſſiren ſich für mich.

Proppendorf.

So? Wer denn?

Willmann (lächelnd).

Bis jetzt der Portier, der Jäger und der Barbier.

Proppendorf.

Hahaha! Das iſt ſpaßhaft.

Willmann.

Welch ein unverſchämter, widriger Menſch!

Proppendorf.

Da habe ich allerdings höhere, einflußreichere Connexionen. Meine Tante iſt die Geheimräthin von Proppendorf.

Willmann.

Alſo iſt Ihre Anſtellung ſchon gewiß?

Proppendorf.

So gut wie gewiß.

Jean (kommt zurück).

Das iſt äußerſt unangenehm. Der Herr Secretair iſt ſoeben beim gnädigen Herrn ſehr dringend beſchäftigt. Aber er hat ſchon vorhin nach Ihnen gefragt, und wenn es Ihnen möglich wäre, etwas zu warten —

Proppendorf.

Ja.

Jean.

Oder vielleicht in 'ner kleinen halben Stunde ſich wieder herzubemühen.

Proppendorf.

Gut! Ich komme wieder. (Macht Willmann eine vornehme Handbewegung, dann durch die Mitte ab.)

Willmann (bei Seite).

Aufgeblaſener Dummkopf!

Jean (Willmann vornehm fixirend).

Ah! Sind Sie vielleicht der Herr, der —

Willmann.

Der Herr Jäger Louis hat Ihnen wahrſcheinlich ſchon geſagt — hier ſind die nöthigen Papiere —

Jean (ſie artig zurückweiſend).

Ja, was ſoll ich damit?

Willmann (mit Befremden).

Herr Louis meinte, Sie würden die Güte haben, ſie dem Herrn Secretair zu übergeben.

Jean (ſehr mild).

So! Alſo denken Sie, daß das nur ſo geht?

Willmann.

Freilich, wenn Sie nicht wollen —

Jean.

Iſt ja gar nicht meine Sache. (Setzt ſich in einen Stuhl und nimmt eine Zeitung vor.)

Willmann.

Da ſitz' ich ſchon feſt — und bin fertig!

Zwölfte Scene.

Vorige. Peſchke.

Peſchke

(ſtürzt herein, das offene Raſirmeſſer noch hoch in der Hand haltend).

Nun, Herr Willmann? Ah, da ſind Sie ja. Guten Morgen, Herr Kammerdiener. (Geht auf ihn zu.)

Jean (ſpringt entſetzt auf).

Um Himmelswillen, wollen Sie mich umbringen?

Peſchke (Jean bei Seite nehmend).

Im Gegentheil, jetzt ſoll das Leben erſt recht angehen. (Halblaut, auf Willmann ſich beziehend.) Wiſſen Sie denn, wer das iſt?

Jean.

Ein Supplicant.

Peſchke.

I bewahre. Kennen Sie denn den alten Willmann nicht?

Jean.

Nein.

Peſchke.

Na, das iſt ja der Junge. Der einzige Sohn — erbt einmal ſeine 80,000 Thaler.

Jean.

Wie kommt es denn, daß er ſich um die Unter-Inſpectorſtelle bewirbt —

Peſchke.

Iſt 'ne Marotte vom alten Willmann — 'ne fixe Idee. Der Sohn ſoll durchaus 'ne Beſchäftigung haben. — Ich bitte Sie, kennen Sie denn den alten Willmann nicht — einer unſerer achtungswerthеſten Mitbürger. Aber ſo wie er mal abgeſchrammt iſt, dann das Leben bei dem Sohn — bei dem Unter-Inſpector, und die Dankbarkeit gegen Sie — vergißt er Ihnen nie — nie! (Schnell, leiſe zu Willmann.) Haben Sie die beiden Friedrichsd'or bei der Hand?

Jean (für ſich).

Das ändert allerdings die Sache.

Peſchke

(laut, auf den kleinen Tiſch deutend).

Da, liebſter Herr Willmann, legen Sie nur die Papiere dorthin, der Herr Kammerdiener werden's ſchon beſorgen.

Jean.

Nun ja, gelegentlich. Legen Sie nur hin.

Willmann.

Sie werden mich ſehr verbinden. (Legt die Papiere auf den kleinen Tiſch.)

Peſchke.

Aber legen Sie was drauf. Wenn das Fenſter auf iſt, fegts der Wind fort. Haben Sie nicht vielleicht'n Briefbeſchwerer bei ſich?

Willmann

(indem er ein Paar Goldſtücke auf die Papiere legt).

O ja!

Peſchke.

Na ja, es iſt bös wegen'n Zug. — Alſo nicht wahr, Sie werden es auch nicht vergeſſen, damit die Papiere da nicht etwa liegen bleiben.

Jean.

Nein, nein, gewiß nicht. Ich werde ſie zur Sicherheit lieber gleich zu mir nehmen. (Steckt das Geld ein und nimmt die Papiere vom Tiſch.)

Willmann (leiſe zu Peſchke).

Ich dachte ſchon ich würde damit anlaufen.

Peſchke (ebenſo).

Ach, Sie haben ſtudirt — und wiſſen das nicht einmal? Aechtes Gold läuft nie an!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Marie. (Dann.) **Betty.**

Marie
(kommt mit einem Carton durch die Mitte).

Willmann.
Marie! Schon wieder zurück?

Marie.
Und ist noch nichts entschieden?

Willmann.
Noch nichts.

Peschke.
Aber gleich. Dieser Herr (auf Jean) hat uns seine Verwendung zugesagt (Er erblickt Betty, unter vielen Verbeugungen.) Unterthänigster, gehorsamster Diener!

Betty (erscheint an der Thür rechts).
Ah, guten Tag, Doctorchen!

Jean.
Halt! Die kann etwas beim Secretair thun.

Betty.
Bringen Sie das Bestellte, Mamsell?

Marie.
Ja, die andere Garnitur, die gnädige Frau befahlen —

Peschke (auf Willmann deutend.)
Das ist ja der verlobte Bräutigam — der Mann. (Etwas leiser.) Das schöne Kind hat schon allen Männern hier im Hause den Kopf verdreht. Der Jäger ist schon ganz schamlos hinter ihr her.

Betty.
Wie, Louis?

Peschke.
Wie besessen. Aber weit döller treibt es noch der Secretair, der es durchaus durchsetzen will, daß das hübsche Kind hier im Hause angestellt wird — Denken Sie mal an!

Betty (aufgeregt).
Das ist empörend!

Jean (auf der andern Seite).
Wollen Sie es nicht übernehmen, die Papiere dieses Herrn dem Secretair zu übergeben und für ihn zu sprechen.

Peschke.
Sein ganzes Lebensglück hängt davon ab. Nur wenn er die Unter-Inspectorstelle bekommt, ist er im Stande, diese unglückliche, unschuldige Kleine zu heirathen.

Betty.
Dieses Mädchen?

Peschke.
Dem sie Alle hier nachstellen.

Willmann und Marie.
Aber was thun Sie!

Peschke.
Ach was! Nur keine Winkelzüge und Schleichwege — Fräulein Betty muß und soll Alles wissen.
(Es wird rechts heftig geklingelt.)

Jean.
Der gnäd'ge Herr! Ich muß hinein! (Schnell zu Betty.) Thun Sie, was Sie können. Es richtet ja so Keiner beim Secretair so viel aus wie Sie. (Ab nach rechts.)

Betty
(welche aufgeregt auf- und abgegangen, und bei dieser Gelegenheit die ihr von Jean übergebenen Zeugnisse auf den kleinen runden Tisch gelegt, wie plötzlich von einer Idee ergriffen.)
Ja, es soll geschehen! Diesem Musjöh will ich doch diesen Possen spielen! — Aber (zu Peschke) wie wird der Secretair auf meine Bitte eingehen wollen, wenn er von diesem Verhältniß weiß —

Peschke.
O, er weiß nichts, und darf auch nichts wissen. Mamsell können ja eine Schwester des Herrn Willmann sein, warum denn gerade Braut?

Betty.
Ja. Dies ist das Beste.

Peschke (leise zu Willmann).
Gehen Sie indeß 'runter und warten Sie beim Portier auf die Entscheidung. Der Kammerdiener wird den Secretair herschicken und dann ist's abgemacht!

Betty.
Kommen Sie, wir wollen inzwischen der gnädigen Frau die neue Garnitur vorlegen.
(Mit Marie nach links ab.)

Willmann (für sich, laut).
Was muß doch der Mensch für Schwindeleien begehen, um sich ehrlich ernähren zu können. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Peschke (allein).

Das Spiel iſt gewonnen. Hat man die Leute nur erſt ſo weit gebracht, daß ſie A geſagt haben, dann iſt es eine Kleinigkeit, ſie zum B zu bringen. D'für ſprechen täglich zu viele Beweiſe.

Couplet.

Ein Bräut'gam ſpricht verfänglich:
In dieſer theuren Zeit,
Iſt Heirathen bedenklich,
Sonſt wär' ich gern bereit!
Ach, ſpricht die Braut, wie glücklich
Wär' ich und ach! wie froh,
Mit Dir in einer Hütte,
Und wär' ſie auch von Stroh!
Doch kaum, daß vier Wochen die Hochzeit iſt fern,
Erbleicht der Genügſamkeit freundlicher Stern,
„Unſer Plüſchſopha", ſpricht ſie, „iſt gar nicht modern,
Von Seidenzeug hätt' ich den Ueberzug gern!"
„Iſt das Deine Strohhütte", denkt er, „o weh!"
Ja, wenn man einmal A geſagt, muß man auch ſagen B.

'Nen fremden Deputirten,
Der in der Kammer ſitzt,
Als ich den jüngſt barbierte,
Fand ich ihn ganz erhitzt.
Nein, ſprach ich, dieſe Schweizung!
Ja, meinte darauf er,
Von einer ſchweren Sitzung
Komm' ich ſo eben her.
I, dacht' ich, das mußt Du perſönlich doch ſehn,
Und that in die Kammer nu ſelbſt 'mal hingeh'n.
'S iſt wahr, hier zu ſitzen, es iſ kein Plaiſir,
Ich kann es nicht leugnen, ſie jammerten mir.
Von dieſer Anſtrengung hat man keine Idee:
So wie der Eine A geſagt, gleich ſagen ſie Alle B.

So einmal mitzudanzen,
So mit die haute volée,
So mang die feinen Pflanzen,
War längſt ſchon meine Idee!
Drei Thaler ſind zwar ville,
Doch macht' ich mir nicht draus,
Ich ſchlucke dieſe Pille
Und ging in's Opernhaus.
So ein Subſcriptionsball, des is wirklich groß,
Ich danzte natürlich nu gleich druf mit los.
Meine Täng'rin, des war ein ganz vornehmes Thier —
Auf einmal ruft Einer: das iſt mein Barbier!
Nu will ſie gleich loslaſſen, ich aber ſag': ner,
Nu haben Sie einmal A geſagt, nu ſagen Sie ooch B.

(Wenn er nochmals gerufen wird.)

Ich komme gleich wieder, ich habe nur noch hier Einen zu raſiren! (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Bock. (Dann) **Betty.**

Bock (ſchleicht von vorn heraus).

Ob das junge, hübſche Mädchen noch drin iſt? Oder ſollte ich ſie verpaßt haben? (Er nähert ſich unſchlüſſig der Thür links, Betty tritt ihm entgegen.) Ah, Fräulein Betty —

Betty.

Gut, Herr Secretair, daß ich Sie hier treffe —

Bock.

Ja, ich — wollte auch gerade —

Betty.

Sie warteten auf die hübſche Blumenmacherin —

Bock.

Ah — Bettinchen, was denken Sie —?

Betty (ſtreng).

O, nur keine Entſchuldigung —! Ich habe Sie da vorhin in einer unangenehmen Situation überraſcht —

Bock.

Unangenehmen — mich?

Betty.

Das heißt, für Sie mag ſie wohl recht angenehm geweſen ſein — aber für mich (mit affectirtem Schmerz) war ſie genügend, um mich von der Heuchelei Ihrer Gefühle zu überzeugen —

Bock.

Aber liebes Herzchen, ſein Sie verſichert —

Betty (ſehr ſtreng).

Glauben Sie nicht, daß ich Ihrer Pro-

tection in diesem Hause so sehr bedarf, daß ich nicht auch ohne Ihre Gunst meinen Platz als anständiges Mädchen hier behaupten werde —

Bock.

Aber was setzen Sie sich da in den Kopf, mein einziges, kleines Herzchen! — Ich liebe keine Andere, als Sie allein —

Betty (freundlich).

So geben Sie mir davon Beweise und ich will für diesmal verzeihen —

Bock (lüstern).

Was verlangst Du, mein süßes Engelchen —

Betty.

Es ist eine Unter-Inspectorstelle erledigt und ich wünsche, daß sie einem mir empfohlenen jungen Manne übergeben würde, der die größten Ansprüche darauf hat.

Bock.

Einem jungen Manne — sieh, sieh!

Betty.

Ich handle nur im Interesse einer — einer Freundin, deren ganzes Lebensglück davon abhängt.

Bock.

Ja, wenn der junge Mann auch nur befähigt dazu ist und die nöthigen Zeugnisse besitzt, so —

Betty.

Geben Sie mir Ihr Wort!

Bock.

Daß er die Anstellung erhält?

Betty (hält ihm die Hand hin).

Ihr Ehrenwort!

Bock (einschlagend).

Ehrenwort — besiegelt mit einem Kusse — (Will sie küssen.)

Betty (ausweichend).

O nein, so schnell darf ich Ihnen nicht verzeihen — erst wenn es geschehen ist. — Zunächst gestatte ich Ihnen — (Reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Bock (sie zärtlich küssend).

O mein Herzpünktchen, wer könnte Ihnen etwas abschlagen.

(Es klingelt links heftig.)

Betty.

Die gnädige Frau! (Zieht die Hand zurück, herrisch zu Bock.) Also es bleibt dabei, die Unterinspector-Stelle — (freundlich) Sie werden mich auch sehr verbinden — (dictatorisch) oder fürchten Sie meinen Zorn! (freundlich) Sie Schelm, Sie!

Bock (will nach, um sie zu küssen).

Betty

(droht ihm sehr streng, dann wieder freundlich Kußfinger werfend).

Adieu! (Ab nach links.)

Bock.

Ein durchtriebenes Persönchen, aber pikant, sehr pikant.

Sechszehnte Scene.

Bock. Peschke. Willmann. (Später) **Marie.**

Bock (ohne sich umzusehen.)

Was bringen Sie mir, lieber Peschke?

Peschke.

Bringen? Nichts. Ich will etwas haben, Herr Secretair. (Willmann näher führend). Dieser Herr ist der beste, fähigste Mensch von der Welt, er wird auch der Glücklichste sein, wenn Sie ihm die von ihm begehrte Unterinspectorstelle gnädigst zuerkennen wollen.

Bock.

Schon wieder diese Stelle? Nein, liebster Doctor, das geht nicht — habe es ihm schon abgeschlagen, weil es schlechterdings nicht geht —

Peschke (betroffen).

Nicht geht? (Leise zu Willmann.) Sollte Betty noch nicht —

Marie (vortretend).

Ach, gnädigster Herr Secretair, wenn ich für ihn bitten dürfte —

Bock

(sich umwendend, überrascht, einen ganz andern Ton annehmend.)

Ah — was seh' ich das reizende Mädchen — Sie — Sie bitten auch für den jungen Mann — (Kommt ihr näher, lüstern.) Da wird es mir recht schwer fallen, es abzuschlagen. Sie — Sie liebes Kind — Sie sind wohl verwandt mit ihm —? oder gar —?

Peschke

(schnell, die Verlegenheit Marien's bemerkend.)

Seine Schwester, Herr Geheimer Ober-Secretair.

Bock (freudig, überrascht).

Schwester? Ja, wirklich, sie sehen sich ähnlich!

Peſchke.

Ungeheuer ähnlich. Die reinen Zwillinge.

Willmann

(leiſe zu Peſchke, entrüſtet).

Das geht zu weit, — das ertrage ich nicht —

Peſchke (leiſe).

Ich bitte Sie — eine Nothlüge —

Willmann (wie oben).

Es heißt: Du ſollſt nicht lügen —

Peſchke (wie oben).

Aber wozu haben Sie denn 5 Jahre ſtudirt, wenn Sie nicht 'n mal die paar zehn Gebote aus ſich 'raus bringen können!

Bock

(welcher Marien Complimente gemacht).

Das iſt ja ſehr hübſch, daß eine Schweſter —

Peſchke.

Für ihren Bruder bittet, nicht wahr?

Bock.

Die gewünſchte Stelle iſt nur leider bereits vergeben.

Alle Drei.

Vergeben!

Peſchke

(nach einer kleinen Pauſe, tragiſch).

Vergeben! O Schweſter! (Sinkt Marien in den Arm.) O Herr Secretair, dann geſchieht ein Unglück! Dieſes Mädchen liebt ihren Bruder zu ſehr. Wenn er dieſe Stelle nicht erhält — ſehen Sie ihre Verzweiflung — ſie wohnt am Schiffbauerdamm — drei Schritte davon iſt die Spree — morgen früh ziehen ſie ſie vielleicht ſchon am Unterbaum 'raus. — Herr Geheimſecretair! Wollen Sie dieſen Schweſtermord auf Ihre Seele laden?

Bock

(welcher indeß an den kleinen Tiſch getreten iſt, zu Willmann.)

Sind das hier Ihre Papiere?

Peſchke.

Ja wohl. Das ſind die glänzenden Documente menſchlicher Geiſtesgröße! (Freudig, laut.) Ich wußte es ja! Er kann ja nicht wollen, daß das Bette der Spree das Brautbette dieſes Engels wird!

Bock (zu Willmann).

Dieſe Papiere ſind ſo außerordentlich günſtig, daß durchaus etwas für Sie geſchehen muß. (Zu ein anderes Buch blickend). Erſter Inſpector — — Herrn von Proppendorf zugeſichert — iſt fatal — aber es geht nicht anders. — (Er nimmt Willmann's Atteſte, mit freundlicher Bewegung gegen Marie.) Warten Sie nur eine Minute, Sie ſollen ſogleich befriedigt ſein. — (Ab nach rechts.)

Marie.

Was wird nun werden?

Willmann.

Ich fürchte nichts.

Peſchke.

Ich hoffe Alles.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. (Dann) **Peter. Louis. Betty. Jean.**

Peter (kommt neugierig).

Na, wie ſteht's? Wie weit ſind Sie denn?

Peſchke.

Bald am Ziele! Bald, lieber Freund!

Louis (kommt neugierig).

Nun, was durchgeſetzt?

Peſchke.

Alles abgemacht!

Betty (von links).

Nun, wie iſt's? Hat der Secretair ſein Wort gehalten?

Peſchke.

O, das iſt der wahre Vater ſeines Volks. Kommen Sie Alle her, und freuen Sie ſich mit uns!

Willmann (leiſe).

Aber was thun Sie?

Peſchke.

Laſſen Sie mich! Wenn ein Geſchäft den Banquerott fürchtet, müſſen die Schaufenſter am meiſten glänzen.

Jean (kommt ſchnell).

Eben kommt Herr von Proppendorf, um ſich die Ausfertigung zum Ober-Inſpector zu holen.

Peſchke (entſchieden).

Laſſen Sie ihn nicht vor!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Proppendorf.

Alle.

Da ist er schon.

Peschke.

Lassen Sie ihn nicht vor, geliebter Portier — einzigster Louis — himmlischer Kammerdiener! Werfen wir ihn hinaus! Jetzt kann nur ein Staatsstreich retten.

Proppendorf.

Der Herr Secretair hat mich um diese Zeit hergebeten.

Jean.

Ja, Sie werden noch einen Augenblick verziehen müssen.

Peschke.

Verziehen Sie sich lieber ganz!

Willmann.

Aber was nützt das hier?

Peschke.

Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

(Es klingelt rechts.)

Jean.

Der Secretair — (Nach rechts ab.)

Proppendorf.

Das gilt wohl mir. (Will Jean nach.)

Peschke

(fällt ihm in die Arme und hält ihn).

Um Himmelswillen, was wollen Sie? Das sind ja Gewaltsachen! Der Secretair hat ja verboten — bringt Jeden um, der hineinkommt —

Proppendorf (will sich losmachen).

Mensch, sind Sie von Sinnen —

Peschke (ihn festhaltend).

Herr lassen Sie mich los, was wollen Sie von mir? (Hält Proppendorf, als wenn er von ihm gehalten würde.) Hier darf ja Niemand rein!

Jean

(kommt zurück, überreicht Willmann ein Papier).

Herr Willmann — Ihre Anstellung als erster Inspector!

Alle.

Erster —

Willmann.

Seh' ich recht? — es ist so — erster Inspector!

Proppendorf.

Was? Aber ich?! Meine Zusicherung — meine Protection — lassen Sie mich ein — ich muß zum Director.

Peter, Louis und Jean

(ihm gegenüber sich verbeugend, mit entsprechenden Handbewegungen.)

Bedauern — Der gnädige Herr sind nicht zu sprechen!

Proppendorf.

Unerhört! Das melde ich meiner Tante! (Stürzt ab.)

Peschke.

Meine Tante — Deine Tante! Das Spiel haben wir gewonnen!

Betty (stolz zu Willmann).

Was sagen Sie nun?

Marie und Willmann

(ihr die Hand küssend).

Welches Glück!

Peschke.

Und wem verdanken wir es? (Betty die Hand küssend.) Ihrer Liebenswürdigkeit! (Der Reihe nach zum Portier.) Ihrem Einfluß! (Zu Louis.) Ihrer Schönheit! (Zu Jean.) Ihrer Uneigennützigkeit! (Zu Willmann.) Ihren Kenntnissen!

Willmann

(nimmt Peschke bei Seite).

Ich weiß es besser. Sie brauchen sich keinen Doctor-Titel zu kaufen, Peschke, Sie haben heute hier Ihr Examen gemacht — Sie sind der erste, der beste Doctor der Weltweisheit!

(Der Vorhang fällt.)

Gräfin Guste,

oder:

Ein gebildeter Hausknecht, des Werkes zweiter Theil.

Posse mit Gesang in einem Act von D. Kalisch und A. Wödinger.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Guste, Hausmädchen.	Knoop, Gärtner.
Johann, Bedienter.	Nitschke, Hausknecht.

Der Verfasser behält sich das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

(Garten. Im Hintergrunde eine Mauer mit eisernem Gitterthor, rechts vorn ein kleiner Pavillon. Rosensträuche daneben. Links ein eiserner Gartentisch mit Stühlen. Auf dem Tisch ein kleiner Toilettenkasten mit Spiegel.)

Erste Scene.

Guste (steht in eleganter Toilette vor dem Toilettenspiegel, sich mit poudre de riz schminkend, kokettirend).

Lied Nr. 1.

Bin ich wirklich die bewußte
Guste Kiekebach vom Ritz,
Die bei August sitzen mußte
Gestern noch am Kutschersitz?
Ne, die Gräfin bin ich nun —
„Man so duhn, man so duhn."

's ist doch gleich ein ander Fühlen
In so feiner Toilett',
So die große Dame spielen
Ist doch wirklich furchtbar nett;
Wär's auch nur zum Schein — wie nun —
„Man so duhn — man so duhn."

Morgens in der Negligeuse
Schneeweiß aus dem Schlafgemach,
Immer schmachtend und nerveuse,
Immer dämpfig, immer schwach:
„Jean laß den Rolloh mir ru'n!"
Man so duhn, man so duhn.

Achtmal täglich sich verpuppen,
Nicht aus Putzsucht oder Tand,
Nein: zum Wohl der Völkergruppen,
Fördernd nur den Handelsstand.

Treiben wir den Luxus nun —
Man so duhn, man so duhn.

Ganz nach Englands neu'stem Schnitte
Sieht bei uns jetzt Alles aus,
Englisch parlament'sche Sitte
Oberhaus und Unterhaus —
Constituschen auch nanun —
Man so duhn, man so duhn.

(Spricht.)

Wie ich mir vorkomme — zu jöttlich! Wie ein Fisch in's Wasser. Ne, das reicht nicht. Wie ein Joldfisch in'n Joldfischteich! Ach so 'ne Dame ist doch zu jöttlich! — Wie gut könnte die es haben, wenn sie nicht so häßlich zu ihre Dienstboten wäre. (Mehr nach vorn kommend.) Die Herrschaft ist auf acht Tage verreist, nach Schlesien zu 'ner Hochzeit und hat niemand von uns mitgenommen, als die Kammerjungfer. Ich und die Köchin und der Bediente und der Gärtner — wir haben nu hier janz freie Hand, und spielen Herrschaft, so jut wie's geht, und ich spiele sie am Besten, weil ich die meiste Bildung habe und die meiste Tournüre! — Wenn ich mir so hinsetze und klingle, — (thut es) und klingle, — (klingelt immer stärker) und der Esel von Johann kommt nicht — (klingelt) dann kann ich so wüthend werden, — so wüthend —

Zweite Scene.

Guste. Johann.

Johann

(in reich geblümten Schlafrock des Grafen, mit Cigarre, sehr phlegmatisch nach vorn kommend).

Nanu?

Guste (vornehm thuend).

Kann man denn nicht hören, wenn die gnädige Frau klingert?

Johann.

Ach ja! (Geht an die Seitenthür links und ruft) Johann! Johann! (Wieder zu Guste.) Ja, aber entschuldigen Sie — Johann ist nach Schlesien zur Hochzeit.

Guste (vornehm).

Schlummerkopf!

Johann (trocken).

Haben Sie recht. Wenn man Hochzeit macht, ist man immer ein Schlummerkopf.

Guste (empfindlich).

So? Und doch wollen Sie mich ehlichen? Glauben Sie vielleicht, ich werde mich Ihnen auf den linken Flügel antrauen lassen?

Johann.

Auf der Linken sitzt das Herz. (Er hat sich auf die andere Seite in einen Lehnstuhl gesetzt, ebenfalls immer vornehm thuend.) Gut amüsirt gestern auf der Taufe?

Guste.

Himmlisch!

Johann.

Viel Glück gemacht bei die Männer? (Auch mit seinem Stuhl näher.)

Guste.

Enorm.

Johann.

Gut nach Hause gekommen?

Guste.

In 'ner Kutsche mit Bedienten.

Johann.

Allein?

Guste.

Nein.

Johann.

Also in Gesellschaft? Damen?

Guste.

Herren!

Johann.

Ja?

Guste.

Ja, Grafen.

Johann.

Grafen? Ei!

Guste.

Ja, ich habe gestern einen Grafen kennen gelernt.

Johann.

Na! wenn's Ihnen nur gut bekommt.

Guste (bei Seite).

Er platzt. (Laut.) Ja gut war er. (Seufzt.) Und wenn Sie nur den zehnten Theil so gut wären.

Johann
(beleidigt, unterdrückt seinen Zorn durch Gesten).

Guſte (bei Seite).
Er ſtickt — ich lach' mir todt! (Laut.) Und wenn Sie nur den zwanzigſten Theil ſo liebenswürdig wären —

Johann (wie oben).
Dieſe Bruchtheile werden unangenehm.

Guſte.
Und wenn Sie nur den dreißigſten Theil — (Beide ſind aufgeſtanden, ſie geht ganz dicht auf ihn zu — natürlich.) — Oder glauben Sie vielleicht, daß ich nicht weiß, wie Sie geſtern Abend hinter Gärtners Lore hergeweſen ſind?

Johann
(geſchmeichelt bei Seite).
Ah, nun wird's helle. Knoop hat geklatſcht — ſie iſt eiferſüchtig, das ſchmeichelt mir.

Guſte.
In meiner Anweſenheit Augen für eine Andere zu haben!

Johann (fade).
Man hat ſchwache Augenblicke. Was iſt der Menſch? Halb Thier — halb Engel.

Guſte.
Ja? J nun, ich bin geſtern auch ſchwach geweſen. Ich war auch halb Thier, halb Engel.

Johann.
Auf der Taufe?

Guſte.
Ach, Taufe! Ich war auf keiner Taufe. Ich war mit Julien, was die Jungfer bei Excellenz Rautenſtrauch iſt, bei Kroll auf der italiäniſchen Nacht.

Johann.
Bei Kroll's? J, ſehen Sie 'mal! Und der Gevatterbrief?

Guſte.
War 'ne Attrappe.

Johann
(trutzet wie oben).
O!

Guſte (bei Seite).
Dieſen Huſten kenne ich. Er ärgert ſich! Der Witz gelingt. (Laut.) Ich hatte noch nie ſo was mitgemacht, ſolchen Maskenball! Julie, was die Jungfer bei die Excellenz Rautenſtrauch iſt, ſchon ſechs Mal; ſie kannte Alles.

Johann (entrüſtet).
Nun, wenn's ihr nur gut bekommt.

Guſte.
Wir waren Beide einjal angezogen — ſchwarz Atlas unter.

Johann.
Von der Gräfin?

Guſte
(wirft einen ſpöttiſchen Blick auf Johann's Anzug).
Ach herrjeh! — Oben drüber einen ſchwarzen Schofelzuriek mit 'ne wunderbare Kappe. Weiße Glacées und einen Lucca-Fächer, wie's in der letzten Nummer von Schäfer's Baſar ſteht. Arm in Arm betraten wir dem Local, in das ſich eine Weldesmenſchheit herumdrängelte! — Ach, Johann! dieſe Muſik, dieſe Lichter, dieſe vermummelten Menſchen. Mir wurde turklich. Aber die Julie, was die Jungfer iſt bei Excellenz Rautenſtrauch, die führte mir auf und ab und es dauerte nicht lange, da kam Er.

Johann.
Er? Wer?

Guſte.
Na, der Graf!

Johann.
Ach ſo, der Graf! Na ſchön! (Bei Seite.) Es iſt kein Wort wahr.

Guſte.
Er ſprach ſo gebildet mit Franzöſiſch mang und mit einer Beleſenheit! Er meinte, man ſähe, daß ich zum erſten Mal in ſolch einem Local wäre, — daß ich fürchtete, erkannt zu werden! (Im Ton des Grafen.) „Vielleicht vertheirathet? déjà mari? Oder Gatte verreiſt? l'homme parti? Oder ſchon zu Bette? déjà au lit?" Ich ſagte non, dann auch wieder mal oui — um einige Abwechſelung in's Geſpräch zu bringen.

Johann (eiferſüchtig).
Juſte! (Sich beſinnend, bei Seite.) Es iſt kein Wort wahr.

Guſte.
Er führte uns an's Buffet. (Weich und ſchwärmeriſch.) Ach Johann! Was können ein Paar Gläſer Champagner doch Alles hervorbringen.

Johann (wüthend).

Juſte! (Düſter.) So — na! (Huſtet.) Wenn's Ihnen nur gut bekommt. (Bei Seite.) Es iſt kein Wort wahr.

Guſte.

Er war ſo ſtürmiſch, ſo zudrängelnd. Mir wurde ängſtlich. Aber ſchon nach dem erſten Glaſe Champagner fing meine Furcht an zu ſchwindeln, nach dem zweiten, dem dritten (bläſt über die Finger) — Pfutſch!

Johann.

Der Menſch iſt ſchwach.

Guſte.

Halb Thier, halb Engel! Der Graf ſchwor, daß er ohne mir nicht leben und nicht ſterben könne, daß er mir wiederſehen müſſe. (Weich.) Ach, Johann, was ohne die Julie, was die Jungfer iſt bei Excellenz Rautenſtrauch, aus mir geworden wäre, das wiſſen die Götter! Die Julie ihr Couſin iſt Kutſcher bei die Excellenz und da die noch gerade verreiſt iſt, hatte ſie ihn gebeten, uns mit 'n Wagen abzuholen! — Er ſauſte vor — der Schlag wurde geöffnet — da ſtand Er und bat bittende Worte! Ein zerſchmetternder Blick traf ihn aus Juliens milchverſchleierte Augen! „Assez monsieur", ſagte ſie, — eine Dame von Stande kann ſich einmal amüſiren, aber ſie muß immer wiſſen, was ſie der Welt ſchuldig iſt. Hier vier Groſchen für den Kutſchenſchlieſſer!" Und fort ging es. (Seufzend.) Ich that, was ich jetzt thue. (Trocknet ihre Augen.) Julie, was die Jungfer iſt, bei Excellenz Rautenſtrauch, tröſtete mir. Wenn es wirklich ein Graf iſt, ſagte ſie, ſo wird er auch ſeinen Wagen bei ſich haben und uns folgen, um zu ſehen, wo wir bleiben. Sei ſtill, Du kennſt die Männer nicht, Du weißt nicht, wie das Geheimnißvolle ſie anzieht, ſagte Julie. —

Johann.

Was die Jungfer iſt. (Bei Seite.) Die hinterliſtige Perſon.

Guſte.

Und richtig. Als unſer Wagen hielt, ſahen wir, daß eine andere Equipage uns auf dem Fuße folgte! Als das Gitterthor ſich hinter uns ſchloß, und wir durch den Garten in's Haus huſchten, da hörte ich ſeine Stimme, und ach, ich werde den verzweifelhaften Ton nicht vergeſſen, mit dem er mir nachrief: Grauſame, ich werde Dich wiederſehen, und wenn es mich Dein Leben koſten ſollte.

Johann
(mit offenem Munde)
Dein — (fängt furchtbar zu lachen an.)

Guſte (verblüfft).

Na, was iſt denn da zu lachen?

Johann (parodirend).

Grauſame! Haha! Ich werde Dich wiederſehen, haha, und wenn —

Guſte.

Es mir Dein Leben koſten ſollte.

Johann
(lachend).

Hahaha! (Dann väterlich.) Juſte! Ich habe Dir immer geſagt, nimm Dir vor Punſch in Acht! — Er bekommt Dir nicht. —

Guſte.

Nanu, —

Johann.

Du haſt geſtern auf der Taufe zu viel gepunſcht, — es iſt Dir in den Kopf geſtiegen und Deine ganze Geſchichte von Kroll mit der Julie und dem Grafen und der Equipage iſt ein Traum.

Guſte.

Ein Traum? (Drohend.) Johann! Ich verbitte mir das.

Johann.

Hahaha! Alles Punſch! Nicht weiter als Punſch.

Guſte
(wüthend mit dem Fuße ſtampfend.)
Johann!

Duett. Nr. 2.

Johann.

Sei nicht blind
Liebes Kind,
Was geſcheh'n,
Du geſehen,
War ein Wunſch,
Den erfüllt
Hat des Punſch's
Traumgebild.

Es verlieh
Phantaſie
Süßer Schaum
Dir den Traum;
Dein Herr Graf
Dich ja traf
Nur im Schlaf,
Liebes Schaf!

Guste.

Ha mir solchen Spott zu bieten,
Sagen mir, daß ich geträumt!
Doch ich weiß ja, daß sein Wüthen
Nur der Eifersucht entkeimt!
Drum will ich kein Wörtlein sprechen
Aber mich so lange rächen,
Bis sein Zorn auf's Höchste schäumt.

Johann.

Nur des Punsches Zauberblüthen
Ist Dein stolzer Graf entkeimt.
Magst Du noch so sehr auch wüthen,
Insteken, Du hast geträumt.
Weil zu stark Du, thatest pünschen
Ward Erfüllung Deinen Wünschen
Dir im Schlafe ungesäumt.

Guste.

Die Erinnerung kehret wieder
Bringt des Grafen Bild zurück —
Liebster Graf! O kehre wieder,
Du meines Lebens höchstes Glück!
Süße Lust
Füllt die Brust,
Wenn des Augenblicks ich denke,
Wo er leis'
Zärtlich heiß
Mir die Hand gedrückt bei Kroll,
Dann gesagt:
Gute Nacht,
Wie das Schicksal es auch lenke!
Ewig mein
Mußt Du sein,
Und wenn es mich wer weiß was kosten soll.

Johann.

Rachelust
Füllt die Brust,
Wenn ich es mir möglich denke,
Daß so leis'
Zärtlich heiß
Er gedrückt sie ohne Scheu!
Dann gesagt:
Gute Nacht!
Wie das Schicksal es auch lenke,
Treis' ich ihn
Schlag' ich kühn
Ihm seine sämmtlichen Knochen alle einzeln entzwei.

Guste.

Das ist arg,
Das ist stark,
Das ist keck,
Solch ein Geck,
So'n Patron,
Will mit Hohn
Hier nun schon
Gar noch drohn,
Wenn mein Grimm
Erst erwacht,
Ja, dann nimm
Dich in Acht!
Dann wird's schlimm,
Und gebracht
Wirst Du 'raus
Aus dem Haus.

Johann.

Wilder Muth,
Wilde Gluth,
Rachewuth,
Hitzt mein Blut,
Wart' Patron!
Du kriegst schon
Deinen Lohn
Alter Sohn!
Wenn mein Grimm
Erst erwacht,
Ja, dann nimm
Dich in Acht!
Dann wird's schlimm,
Und gebracht
Wirst Du 'raus
Aus dem Haus.

Sie.

Ha, mir solchen Spott ꝛc.

Er.

Nur des Punsches ꝛc.

(Johann wüthend ab nach links.)

Dritte Scene.

Guste. Knoop (von rechts).

Knoop.

Das geht ja hier lustig zu.

Guste.

Ich habe ihn so weit, Knoop.

Knoop.

Den Johann?

Guste.

Die Eifersucht verzehrt ihn, er schäumt.

Knoop.

Er schäumt, dann muß er barbiert werden. Ich habe Alles mit angehört, es fehlt weiter nichts als ein affektirtes Rendezvous.

Guste.

Schon vorbereitet! Gestern auf der Taufe mit dem alten verliebten Hausknecht aus dem Hôtel.

Knoop.

Der sich immer einredet, alle Frauenzimmer wären in ihn geschossen.

Guste.

Sie haben ihm weiß gemacht, ich wäre eine anonymige Gräfin und hätte mir blos aus geheimer Leidenschaft zu ihm in ein Kammermädchen verkleidet.

Knoop.

Starker Taback. Und er rauchte ihn?

Guste.

Mit vollen Zügen. Er behauptete, bereits hundertneunundneunzig Eroberungen gemacht zu haben und die meinige wäre nun die zweihunderste. Nun setzten sie ihm so lange zu, ebenfalls den heimlichen Grafen zu spielen, worauf der alte Narr auch schließlich einging.

Knoop (lacht).

Nitschke, der gebildete Hausknecht, als Graf — nicht übel!

Guste.

Wir haben uns gewälzt.

Knoop.

Und heute Abend folgt die Fortsetzung.

Guste.

Still, da ist Johann schon wieder.

Vierte Scene.

Vorige. Johann.

Johann.

Was hat sie denn mit dem wieder zu flüstern?

Guste

(die mit Knoop leise gesprochen).

O ich Unglückliche! Was fang' ich an? Rathen Sie mir, Johann, ich beschwöre Sie.

Johann.

Nanu, was ist denn?

Guste.

Knoop sagt mir eben, der Graf von gestern wäre hier gewesen und will in einer halben Stunde wiederkommen.

Johann (verwirrt).

Der Graf? Nun, lassen Sie ihn kommen.

Knoop.

Er hat mir einen Thaler geschenkt.

Johann (wie oben).

Einen Thaler?

Knoop.

Ja und wenn ich Alles richtig bestellt, will er mir noch einen schenken.

Johann (wie oben).

Noch einen? Na, wenn's ihm nur gut bekommt.

Guste.

Was soll ich machen, Johann? Wo soll ich hin?

Johann (faßt sich).

Hier bleiben und ihn erwarten.

Guste.

Das rathen Sie mir?

Johann.

Gewiß! (Für sich.) Muth, mein Junge, Muth!

Guste (zu Johann).

Meinen Sie? Nun, wenn Sie meinen, meine ich auch!

Knoop.

Es geht herrlich!

Guste.

Dann muß ich aber doch wieder die vornehme Dame spielen?

Johann.

Ja wohl, Gusteken. Sie machen sich so fein, als wenn Sie die Gräfin selbst wären.

Knoop.

Und wir, wir spielen Ihre Dienerschaft.

Johann (mit Galgenhumor).

Versteht sich! Warum sollen wir nicht auch einmal Dienerschaft spielen?

Guste (entzückt).

Wie, Johann, Sie wollten?

Johann

(wie oben, mit verbissener Wuth).

Gewiß, Gusteken, Sie sind mir ja auch manchmal gefällig gewesen.

Guste.

Knoop! (Knoop kommt näher.) Wenn also der Herr Graf wiederkommt, sagen Sie ihm —

Knoop.

Wollen Sie denn nicht lieber schreiben?

Johann.

Laß sie lieber nich schreiben, Dein Thaler könnte dabei flöten gehen.

(Es wird dunkler.)

Guste

(wirft Johann einen wüthenden Blick zu, dann zu Knoop.)

Sagen Sie ihm, daß ich ihn erwarte. Es fängt an schummrig zu werden, in einer halben Stunde werde ich hier im Garten sein. Sie empfangen den Grafen, sprechen kein Wort, führen ihn in den Pavillon, bieten ihm einen Stuhl an und sagen dann leise zu ihm: (geheimnißvoll) die Frau Gräfin wird gleich hier sein.

Johann.

Na, wenn es ihm nur gut bekommt. (Bei Seite.) O Frauensvolk! Frauensvolk!

Guste.

Verstanden, Knoop?

Knoop.

Zu Befehl, Frau Gräfin.

Guste

(von jetzt ab die Gräfin spielend.)

Ich werde meinen Thee im Pavillon einnehmen, Johann. Warten Sie auf, wenn ich klingle.

Johann.

Zu Befehl, Frau Gräfin.

Guste (wendet sich zum Gehen).

Ich eile, mich anzukleiden. Folgen Sie mir, Knoop.

Johann (wie oben).

Und sein Sie der Gräfin behülflich.

Guste.

Abscheulicher Mensch! Rache! Rache! Ab

Knoop (ihr folgend).

Er plagt! Ich schwimme! Ab.

Fünfte Scene.

Johann (allein).

Na, das ist ja recht niedlich. Ich bilde mir ein, ich habe ihr zum Besten und sie hat mir. Ich soll sie bedienen bei einem Rendezvous, das sie mit einem Andern hat. Und das ist das junge unerfahrene Mädchen, das ich mir zu meiner Frau erziehen wollte. O Weiber! Weiber! Wer Euch erfunden hat, hat's beim lieben Gott zu verantworten. Aber was hilft's! Nur immer rin in's Vergnügen. — Ich habe ihr zu lieb, als daß ich ihr zu Liebe dulden könnte, daß sie einen Anderen liebt.

Lied. Nr. 3.

(Während des Liedes wird es immer dunkler, so daß nach Johann's Abgang vollständig Nacht geworden.)

Ach ich sind' gar zu schön
Mein Gustchen;
Als zuerst ich sie schaute,
Ich ihr eigentlich nicht traute,
Denn sie schien mir zantipp'sch
Und gar zu schnipp'sch.
Doch je länger es her,
Liebe ich sie desto mehr.
Ich unglücklicher Knabe,
Ach, Auguste, ich habe
In der Liebesgluth Fieber
Dich je länger je lieber.

Ja, das Blümelein lieb' ich
So inniglich —
Das an Lauben und Hecken
Sich pflegt gern zu verstecken,
Doch verräth es der Luft
Lieblicher Duft.
Und rankt es sich empor.
Guckt es schelmisch hervor.
's ist der Liebe Symbolium,
Man nennt's auch Caprifolium.
Keine Blum' geht mir über,
Das Je länger je lieber.

Nur dem Reinen allein
Ist Alles Rhein!
Geht's schlecht den Franzosen
Bei den Mexikosen,
Sieht man sich darum
Wo anders um.
Und wünschet recht lang
Bei dem Nachbar den Zank; —
Sieht gern ihn verbittern;
Deutsche Kraft sich zersplittern —
Sah' vom Rheine herüber
Man je Länger je lieber.

Einem Garten ist gleich
Wohl jedes Reich, —
Wo dem Gärtner zum Ruhme,
Man pflegt jegliche Blume,

Und wohin man auch sieht
Kein Unkraut blüht!
Wo nicht überall vorn,
Blüht allein Rittersporn,
Wo vor Fuchsschwanz und Kletten
Man nicht weiß sich zu retten,
Und Brennesseln darüber —
Nun je länger je lieber.

Wenn der Winter vorbei,
Ach, dann kommt der Mai,
Und bei milderem Wetter
Kommen raus alle Blätter,
Und kein Wind, noch so keck,
Treibt sie dann weg.
Und die Vöglein famos
Zwitschern ihre Couplets,
Hinter Laubengebüschen,
Da wird nichts von gestrichen.
Ach, wär' der Winter vorüber,
Doch je früher je lieber.

Ach, ich sänge noch gern —
Doch, meine Herrn!
Brauch' ich wohl noch zu sagen,
Was in unseren Tagen —
Selbst beim kleinsten Gesang
Macht angst und bang?
Jeder weiß, was geschieht.
Beim unschuldigsten Lied
Wird jed' Wörtchen gewogen
Und der Rothstift gezogen
Thu' Erbarmen darüber —
Stets je länger je lieber.

(Ab.)

Sechste Scene.

Knoop
(mit einer brennenden Laterne).

Das ist wirklich ein gelungener Einfall! Weil sich Nitschke gestern gerühmt, daß sein neues Verhältniß mit Gurke seine zweihundertste Liebschaft wäre, will ihm die ganze Couleur von gestern Abend im besten Rendezvous überraschen und zu seinem zweihundertsten Liebschafts-Jubiläum gratuliren. Das wird einen Hauptspaß geben. (Es läutet.) Herrje! Da kommt er am Ende schon! (Im Orchester pianissimo das Lied aus dem gebildeten Hausknecht: „Ein bischen Franzöisch".)

Siebente Scene.

Johann. Nitschke (tritt während der Musik auf, als Graf, im blauen Leibrock mit einem Stern auf der Brust, die Gesichtsmaske wie im gebildeten Hausknecht. Er hält ein Fagott in der Hand, das er nach der Serenade hinter die Hecke stellt.)

Nitschke (erblickt Knoop, — leise).
Sagen Sie 'mal —

Knoop
(legt den Finger auf den Mund).
Pst!

Nitschke
(sieht sich ängstlich um, als wenn Jemand da wäre).
Ich möchte man blos fra—

Knoop (wie oben).
Pst!

Nitschke (lacht freudig).
Hahaha! Der reine Roman, wie er im Buche steht. — (Zu Knoop immer leise.) Ich möchte man blos wissen, ob das hier ist, wo ich das Rendezvous —

Knoop (wie oben).
Pst!

Nitschke.
Es nutzt nischt. Es ist ein Eunuche, die sind immer stumm.

Knoop
(bietet Nitschke einen Stuhl an, stummes Spiel, Nitschke setzt sich endlich).

Knoop
(hinter ihm mit sehr tiefer lauter Baßstimme).
Die Frau Gräfin wird gleich hier sein.
(Geht ab.)

Nitschke
(springt erschrocken auf.)

Achte Scene.

Nitschke (allein).

Ist doch kein Eunuche. — Die Frau Gräfin wird gleich hier sein. Also wirklich eine Gräfin. Ich habe ein Verhältniß mit einer Gräfin — das war noch nich. (Nachdenkend.)

Aber wo eine Gräfin iſt, pflegt auch manchesmal ein Graf zu ſein. (Sich den Rücken reibend. Aengſtlich umherſchauend.) Sollte die Atmoſphäre mit Reitpeitſchen geſchwängert ſein? (Die Sorge verſcheuchend.) Ach was! Ihr Graf iſt vielleicht alt und hat die Zicht — oder vergnügte Beine und läßt ſich rollen, oder es heißt vielleicht ſchon bei ihm: Freut Euch des Lebertrans! Oder — (zeigt nach dem Himmel) ihr Graf iſt ſchon dort! (Zeigt nach einer anderen Himmelsgegend.) Ne dort! (Nach der vorher bezeichneten Himmelsgegend zeigend.) Da ſind ja die Bürgerlichen! — Wo ſie nur bleiben mag. Ich habe noch ſo viel zu thun. Erſtens muß ich noch vierundzwanzig Paar Stiefeln putzen, dann hab' ich noch für einen Fremden aus Inowrazlaw ein Pfund Inſektenpulver zu beſorgen. Ich weiß, was ich thue, ich beſinge ihr in einer Serenade, ich beſere na-de ihr. Ich habe mir zu dieſem Zweck ſchon mein Inſtrument mitgebracht.

Nr. 4.*)

Dem Sänger ſteht nach liebeſüßem Hauch
Sein höchſter Sinn, er fühlet ſich erkoren;
Stand meine Wiege an der Panke auch,
Auch ich bin in Arkadien geboren.
Et moi aussi – auch ich erfuhr
Plaisir d'amour, plaisir d'amour.

Kurz iſt der Lenz der Jugendphantaſie,
Nur einmal blüht in Mrabit der Flieder,
Die Nachtigall ſingt auf Dacapo nie,
Der Liebe Luſt kommt einmal und nicht wieder,
Des Lebens Mai blüht einmal nur,
Dann heißt's: Adieu plaisir d'amour!

Still glänzt der Mond, jetzt horch', welch' ein Geräuſch —
Was flüſtert und was raſchelt dort im Laube?
Die Köchin ſteckt dem Krieger Hammelfleiſch,
Vom Mittag übrig, in die Pickelhaube,
Drauf folget er des Zapfenſtreiches Spur, —
Sein Herz iſt voll plaisir d'amour.

Um Mitternacht wird ſtiller es im Hain,
Es ſchweigt das Lied verliebter Nachtigallen,
Nur dort flammt noch der rothen Lampe Schein
Beim lauten Streit der Muſen aus den Hallen.
Der Schutzmann folgt des Kampfes Spur,
Des Kampfs um das plaisir d'amour.

Wenn hier im Tempel der geweihten Kunſt
Zu Ende geht das Spiel der heitern Muſen,
Die Liebenden, verknüpft durch Schickſalsgunſt,
Sich gegenſeitig ſinken an den Buſen,
Hört man auch hier — im Auditur —
Oft Seufzer nach plaisir d'amour.

Es pflegt der Menſch was ihm im Herzen brennt —
In Tönen ſeine Schmerzen auszuſtöhnen, —
Die Geige iſt ein ſchönes Inſtrument,
Auch an die Flöte kann man ſich gewöhnen;
Doch manchmal giebt es Pauken nur —
Ja Pauke beim plaisir d'amour!

(Sich ſtolz in die Bruſt werfend.) Nitſchke! Nitſchke! Du biſt doch ein ganz verdammter alter Bengel! Das iſt nun ſchon die Zweihundertſte und bis in die höchſten Kreiſe. Still, horch, da iſt ſie! Nein, es war ein Kater, der ſich durch das Strauchwerk quetſchte. Geſtern war ich etwas im Schum, verjittert, habe den Irafen geſpielt und mir mit verſchiedne Stellen aus Romanen in Scene geſetzt. Ob ich es heute wieder werde fertig kriegen! Wenn man fünfzehn Jahre in die Bibliothek bei Kralowski mit zwei Büchern wöchentlich abonnirt iſt, dann hat man was geleſen und kann nicht in Verlegenheit kommen. St! (Guſte erſcheint.) Herrje, da iſt ſie! (Ruft.) Herein! Ach ſo, es war nur mein Herz, was klopfte. Aus Roderich, der Ungeſtüme! von Ida Hahn — Hahn! Hahn!

Guſte
(kommt ganz weiß mit roſa Schleifen, Binnen ꝛc.)

Neunte Scene.

Nitſchke. Guſte.

Guſte
(die Ueberraſchte zwiefach, im Tone der Gräfin).
Was ſeh' ich? Sie hier? Wo iſt meine Dienerſchaft? Wie konnten Sie —?

*) Die Pauſen werden laut gezählt: 1. B dem Sänger ſteht nach liebeſüßem Hauch. Eins, zwei, drei!

Nitschke.

„Liebe kann Alles und Geld noch mehr. Aus Arnheim der Eiserne.

Guste.

Es wird Ihnen befremden, daß eine Frau meines Ranges und Standes — aber ich sah nie auf das Aeußere —

Nitschke.

Was nützt auch das Titelblatt, wenn der Inhalt nicht interessant ist. O gnädige Gräfin! (Zu ihren Füßen ihr die Hand küssend.) Dieser Abend ist der schönste Tag meines Lebens! (Bei Seite) Aus: Der schwarze Wilhelm, oder die blutige Nonne.

Guste.

Stehen Sie auf, Graf, wenn man käme.

Nitschke.

Haben Sie gut geschlafen nach das Gestrige?

Guste.

Ach, mir war sehr aufgeregt.

Nitschke.

Aufgeregt! Süßes Geständniß, wie soll ich Dir ertragen? (Bei Seite.) Aus: Die Biographie eines Wahnsinnigen. Aufgeregt!

Zehnte Scene.

Vorige. Johann (in Livree mit Theegeschirr. Er kann in der Dunkelheit Nitschke nicht erkennen).

Johann.

Aufgeregt! Na schön. (Serwirt.) Wenn's ihm nur gut bekommt! Wenn ich nur sehen könnte, wie er aussieht, aber es ist zu dunkel.

Nitschke (halblaut).

Was will dieser Valouis de chambre!

Guste

(hat sich Johann genähert und flüstert in Bezug auf Nitschke ihm zu).

Ist das noch Traum? Ist das noch Punsch? (Laut). Sie können gehen, Johann, ich werde klingeln, wenn ich etwas brauche.

Johann (bei Seite).

Ich kann gehen. Na schön! (Thut als wenn er geht, man sieht ihn jedoch hinter einem Rosenstrauch Beide beobachten).

Guste.

Jeder Augenblick ist ein unersetzlicher Verlust.

Nitschke.

So ist es. Zeit ist Geld! Bildung ist Brod. Liebe ist Kuchen.

Johann

(hinter dem Rosenstrauch).

Ja — Kuchen!

Nitschke (erschrocken).

Was war das?

Guste.

Das Echo im Park.

Nitschke.

Ein schönes Echo! Haben Sie sich das hier bauen lassen?

Guste.

Graf, ich kann Sie nur als meinen Freund betrachten.

Nitschke.

Der Weg von Freundschaft bis zur Liebe ist eine blumenreiche Au. Aus: Was ich erlebte, von Steffhan.

Guste.

Wahr, sehr wahr, Graf. Sie scheinen in der Kunst der Liebe ein Meister zu sein.

Nitschke.

Leider! denn die Liebe ist eine Kunst, wo der Meister oft von dem Lehrling übertroffen wird. (Bei Seite.) Aus Putlitz: Was sich der Wald erzählt. (Er ergreift ihre Hand und küßt sie; Johann tritt von hinten dazwischen — sie fahren auseinander.)

Guste.

Was giebt's?

Johann.

Ich hatte nur blos die Zuckerschale vergessen.

Nitschke (zu Johann).

Va t'en esclave ou t'apellerateratatata!

Guste.

Gehen Sie, Johann, wenn es nöthig ist, werde ich Sie rufen.

Nitschke.

Allez-vous en, domestique! Ventre à terre! Ici! Ici! (Giebt ihm Geld.) Einen Silberling für Treue und Verschwiegenheit. (Bei Seite.) Aus Verirrungen des menschlichen Herzens, von Rosegarten.

Johann (bei Seite).

Er giebt mir vier Groschen, der Elende. O, dieses Geld brennt in meiner Hand. (Steckt es ein.)

Guste.

Wollen Sie nicht eine Tasse Thee trinken, Graf?

Nitschke.

Nein, heute keinen Thee nich, Gräfin. Ich will Liebe trinken, heiße Liebe von Deinen Purpurlippen! Aus: Der Vampyr oder der Pascha von Mummelsburg.

Guste.

Aber ich bitte Sie, Graf, was soll daraus werden?

Johann (hinter bei Seite).

Ein Mordscandal. Jetzt wird's höchste Zeit.

(Ab nach links.)

Guste (mit Würde).

Sie scheinen vergessen zu haben, mein Herr Graf, daß —

Nitschke.

Ich gehöre zur Aristokratie und scheine nie vergessen zu haben.

Guste.

Bedenken Sie meine Lage, Graf. Wir müssen uns erst näher kennen lernen.

Nitschke.

Auf zweijährige Dienstzeit kann ich mir nicht einlassen.

Guste.

Also frei und mein — o Himmel, diese Aufregung — dann beschwöre ich Sie, Graf — verlassen Sie mich — diese Stille der Nacht, dieser balsamische Fliederduft, der die Seele berauscht, — dort des Mondes silberne Scheibe — hier der flötenden Nachtigall flammende Blicke im Abendhauch. Fliehen Sie mich, Graf, ich beschwöre Sie.

Nitschke.

Nein, Gräfin, ich kann nicht weiter, ich sitze fest. Aus: Auerbach, Joseph im Schnee.

Guste.

Es giebt ein Jenseits, wo das Dasein des Diesseits belohnt wird.

Nitschke.

Dann bitte ich wenigstens noch um einen Kuß von Diesseits.

Guste.

Graf, Graf, was thun Sie?

Johann

(in den Kleidern des Grafen, einen Stern auf der Brust, den Hut auf, und einen Pistolenkasten in der Hand, ist herumgeschlichen und steckt den Kopf a tempo zwischen Guste und Nitschke).

Nitschke (küßt Johann zärtlich).

O Seligkeit! (Wischt sich den Mund.) Die Nachtluft hat ihr schon ganz rauh gemacht.

Guste

(giebt sich einen Schritt zurück).

Aber nun, Graf, fliehen Sie, ich beschwöre Sie, oder ich bin verloren. (Sinkt wie ohnmächtig auf die Rasenbank.)

Nitschke.

Herrjott, sie kriegt das Sterben. (Kniet bei ihr nieder.)

Johann (mit tiefer Stimme).

Sterben! Ja, das soll sie und das sollst Du!

Guste (aufspringend).

Herr Gott, der Graf!

Nitschke (zitternd).

Der Graf! Je suis trahi!

Johann

(nachdem er Nitschke mit verächtlichen Blicken gemessen, zu Guste).

Frau Gräfin, wir wollen den kleinen Roman, den Sie hinter meinen Rücken begonnen, nun zu Ende führen.

Nitschke.

Aber Graf —

Johann.

Still, Lasterhafter, oder ich werde zum Tiger.

Nitschke.

Ein Graf wird zum Tiger, das sind die Folgen der Gewerbefreiheit.

Johann

(hat den Pistolenkasten geöffnet und hält Nitschke beide Pistolen hin).

Wähle!

Nitschke (zitternd bei Seite).

Ich kann nicht.

Johann.

Wähle!

Nitschke.

Schon wieder wählen? Dann bitt' ich erst um Auflösung.

Johann.
Stirb, Verräther, oder Du bist des Todes.

Nitschke.
Ich kann nicht, ich habe noch einen Gang zu besorgen. Aus: Der ewige Jude von Eugen Sue.

Johann.
Wollen Sie uns Ihr Taschentuch borgen, Gräfin?

Guste.
Ich habe keins.

Johann (othellomäßig).
Ihr Taschentuch!

Nitschke.
Er hat den Schnuppen.

Johann.
Zum Kampfe!

Quodlibet. Nr. 6.

Nitschke.
Soll denn schon wieder
Ein Hausknecht sterben,
Und sein Blut die Erde färben?
Ach Gnade!
Muß es g'rade
Immer denn ein Hausknecht sein?
Halt, ein Gedanke, rasch entschließen:
Ich thu's, um mich nicht zu schießen:
Je suis prince, je suis prince.
Schick meinen Schuster aus Posen her.

Johann.
Vorwärts zum Kampf!

Nitschke und Guste.
Hülfe, Mörder! Rettung! Feuer! Wache!

Nitschke (recitativisch).
Zu Hülfe! Die Spree brennt!

Johann.
Rache! Rache! Blut'ge Rache!

Letzte Scene.

Vorige. Knoop
(mit männlichen und weiblichen Demeuten, die Männer mit Fackeln, die Frauen weiß gekleidet. Ein junges Mädchen als weißgekleidete Jungfrau mit einem Atlaskissen, auf welchem das neue Stammbuch für Nitschke; eine Andere, ebenfalls mit einem Kissen, worauf ein Lorbeerkranz — Alle im Hintergrunde, die Fackeln entzünden sich bei den Worten Johanns: Rache! Rache! Blut'ge Rache!)

Chor.
Ja Rache! Ja Rache! Ja Rache!
Wir sind da, wir sind nah,
Um Alles zu versöhnen;
Wir sind da, wir sind nah,
Den Jubilar zu krönen.

(Marsch, mit dem der Chor in den Vordergrund marschirt.)

Gefeiert sei der Jubilar,
Der heut zweihundertmal
Als Liebender hier glücklich war;
Gefeiert hier beim Schall
Der Pauken und Trompeten.
;,: Ratasching! Vivat hoch!
Vivat hoch! Ratatum! ;,:

Nitschke.
Was soll mich das mit diesen Leuten,
Was hat mich dieser Fackelzug zu bedeuten?
Es ist doch nicht in der Wilhelmsstraße
was passirt?

Johann
(beim Fackelschein Nitschke erkennend).
Was seh' ich?
Ist's möglich?
Nitschke, der gebildete Hausknecht!

Nitschke.
Oui, c'est moi!
Je suis trahi, — je suis trahi. —
Trahi — trahi — trahi trahi tra — hotte hi!

Guste.
Et moi — je suis Guste — le dragon de la cuisine —
Ni comtesse — ni belle —
Je suis une pauvre demoiselle.

Chor.
'n bischen Französisch, das klingt doch ganz wunderschön, très aimable,
Mit 'n bischen Französisch, da kann man nicht untergeh'n, sagt schon Schnabel.

Johann (auf Nitschke deutend).
Juste!
;,: Ist das Deine Liebe? ;,:
Hahaha!

Guste.
Wenn ich, trotzdem ein Hausknecht er,
Ihn hab' mir auserlesen,
Geschah's weil mich gefesselt sehr
Sein einnehmendes Wesen.

Nitschke.
Mein einnehmendes Wesen.

Chor.
Sein einnehmendes Wesen.

Johann.
Ich hoffte fast, sie wäre die Blamirte,
Und nun bin ich, ja ich bin der Lackirte!
Zu sehen glaubt' ich Wunder och wie scharf —
Und sah nicht, wie mein Gusteken mir warf
Sand in die Augen.

Chor.
Sand in die Augen.

Guste.
Johann sei nicht drob erbost,
Sondern denk' an Deinen Trost:
Daraus da muß man sich nichts
machen,
Da muß man lachen.

Nitschke.
Dieser Graf ist ein Johann, nischt mehr,
Hafte nich gesehn, hafte nich gesehn;
Und die Gräfin nur ein Küchendragonär. —
;,: Hafte nich gesehn. :,;
Ich bin wieder hier, das sch' ich ein,
Schrecklich, ellich tief gefallen rein. —
Ratarite hafte nich gesehn.

Guste
(hat das Kissen mit dem Stammbuch genommen und überreicht es Nitschke.)
Jetzt nimm, Du doppelter Jubiläumsmann,
Dies neue Stammbuch freundlich von
uns an.
Und setzt ihm zu des Tagesglanz —

Chor.
Mit veilchenblauer Seide —

Guste.
Nun auch noch auf den Lorbeerkranz.
(Thut es.)

Chor.
Mit veilchenblauer Seide.

Guste.
Schöner gebildeter,
Schöner gebildeter Hausknecht Du!

Nitschke.
Der Faust von Göthe
Erschien peu a peu,
Schiller's Wallenstein brach
Sich durch nach und nach!
Drum wird auch ici
Noch als Trilogie,
Der Gebildete jetzt
Bei uns fortgesetzt.
Und fand dieser zweite Schwank
Allbieweil
;,: Hier Applaus recht, :,;
Dann bringen wir nächstens den dritten Theil
Vom gebildeten Hausknecht
Schnebereugdeng!

(Der Vorhang fällt.)

Otto Bellmann.

Posse mit Gesang in zwei Acten nach „un notaire à marier" von Marc-Michel und Labiche.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Otto Bellmann, Besitzer einer Galanterie- und Parfümeriewaaren-Fabrik.
Pannemann, Rentier, früher Besitzer der Bellmann'schen Fabrik.
Theodor, sein Sohn.
Rath Mießnick, Büreauvorsteher.
Eulalia Mießnick, seine Gattin.
Clementine, ihre Nichte.
Steglitz, Besitzer einer Bierbrauerei.
Rosa, seine Tochter.
Heinrich Pasewalk, Brauknecht.
Schnabel, Hauswirth.
Laura, dessen Tochter.
Frau von Dombrowska.
Fräulein von Dombrowska.
Martin, Buchhalter
August, } Commis
Louis, }
Wilhelm, Lehrling
Aurelia, Ladenmädchen
Johann, Hausknecht
} in der Otto Bellmann'schen Handlung.
Rieke, Köchin bei Mießnick.
Ein polnischer Jude. Ein Kosack. Ein Wilder. Eine Wilde. Eine Tyrolerin. Eine Gärtnerin. Spanier. Türken. Riffpiraten. Schweizer. Brauknechte u. s. w.

Der Verfasser behält sich das ausschließliche Recht vor, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen.

Erster Act.

(Comptoir eines großen Parfümerie- und Galanteriewaaren-Geschäfts. Rechts das Privatzimmer Otto's. Links die Packkammer. Der Hintergrund eine Glaswand mit breiten Thüren, durch welche man, wenn sie geöffnet sind, ein großes elegantes Galanteriewaaren-Geschäft erblickt. Sind die Thüren geschlossen, so wird von den Vorgängen im Laden nichts sichtbar. Im Hintergrund rechts ein großer eiserner Geldschrank — links ein Zähltisch. — In der ersten Coulisse rechts ein großes Stehpult, links ein Tisch mit Comptoirstühlen. An den Wänden Schränke für Handlungsbücher, Briefregister, Kalender, Kisten, mit der Aufschrift: Scripturen u. s. w. — An der Wand rechts Bellmann's Schlafrock. Ueber der Mittelthür ein großes Placat: „Preisliste von Pannemann's Nachfolger.")

Erste Scene.

(Martin, in Schreibärmeln am Pult links, hat ein großes Handlungsbuch vor sich und schreibt. August und Wilhelm am Pulte rechts, der eine schreibt, der andere dictirt ihm. Johann, der Hausknecht, signirt Packete, die auf dem Boden liegen. Louis klebt am Zähltisch Düten — die Thüren sind geöffnet, man sieht im Laden Aurelie und andere Ladenmädchen und Commis beschäftigt. — Später Otto.)

Martin (ohne aufzustehen). Johann! Sind die Packete nach Hamburg fertig?

Johann (weiter signirend). Sogleich, Herr Martin!

Martin (wie oben). Beeilen Sie sich, der Herr Prinzipal muß gleich kommen.

Wilhelm (nach der Uhr ſehend). Es iſt ſchon 9 Uhr! Wer weiß, wo der wieder geſtern Abend geweſen iſt.

Martin (wie oben). Bei ſeiner Zerſtreutheit ſollte es mich nicht wundern, wenn er einmal gar nicht nach Hauſe käme.

Auguſt. Ja, das iſt wahr! Manchesmal iſt er ſchrecklich confuſe. Er iſt überhaupt lange nicht ſo auf dem Platze, wie ſein Vorgänger, der alte Pannemann.

Wilhelm. Sie waren ja wohl ſchon hier, Herr Martin, als Herr Otto Bellmann das Geſchäft noch nicht übernommen hatte?

Martin. Ja, als Pannemann noch die Firma beſaß, da war es anders als jetzt; da mußten wir ſchon um 6 Uhr des Morgens hier ſein, und vor 10 Uhr Abends durfte kein Commis das Geſchäft verlaſſen.

Wilhelm. Dafür gab es aber auch doppelt ſo wenig Gehalt als jetzt.

Aurelie (aus dem Laden kommend). Hier, Herr Martin, ſind die Packete mit Pomade und Bartwachs für Potsdam. (Stellt zwei Cartons auf den Zahltiſch.)

Martin (immer wie oben). Schön, wird beſorgt werden.

Aurelie. Wiſſen Sie, meine Herren, wo unſer Prinzipal heute Nacht geweſen iſt?

Auguſt, Wilhelm, Martin (ſich Aurelien nähernd). Nun?

Aurelie. Bei Krell's auf dem Maskenball. Eine Freundin von mir hat ihn dort geſehen.

Auguſt. Na, dann kommt er auch ſobald noch nicht, dann ſchläft er bis 10 Uhr.

Louis (ſpringt vom Dütenleben auf). Hurrah, dann können wir luſtig ſein! (Setzt ſich eine Düte auf.)

Auguſt. Johann, holen Sie mir einmal ein Seidel Bier.

Wilhelm. Mir auch.

Johann (nachdem er von Beiden Geld bekommen hat, geht ab und kommt zum Schluß des folgenden Chores mit zwei Seideln zurück.)

Martin. Da ſieht man's, wenn die Katze nicht zu Hauſe, tanzen die Mäuſe gleich auf dem Tiſch herum. (Der Commis und das Ladenmädchen, welche vorher im Laden beſchäftigt waren, ſind ebenfalls dazugetreten. — Die Introduction beginnt, Auguſt hat Aurelien umfaßt und ſie begonnen zu tanzen.)

Nr. 1.

Aurelie mit Chor.

Luſtig, luſtig, laßt uns ſingen,
Ausruhn von der Arbeit Qual.
Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen,
Fern iſt ja der Prinzipal.
Freuet Euch der kurzen Pauſe,
Dann zur Arbeit wieder friſch,
Iſt die Katze —

Otto (tritt plötzlich in die Mitte der Tanzenden — er trägt einen großen Mantel, welcher ſein Hanswurſt-Coſtüm verbirgt. Hut auf dem Kopfe). Ah, bravo!

Alle. Der Prinzipal! (Sie ſchleichen ſämmtlich nach und nach theils in den Laden, theils in die Packammer, bis auf Martin.)

Otto. Alſo das nennt man arbeiten während meiner Abweſenheit?

Martin. Herr Bellmann! —

Otto. Keine Entſchuldigungen! Von Ihnen hätte ich das am wenigſten erwartet, Herr Martin, iſt das wohl ein Betragen anſtändiger Commis in einem anſtändigen Geſchäft? (Er geſticulirt heftig, ſo daß ſich ſein Mantel öffnet, und man das Hanswurſt-Coſtüm ſieht.)

Martin (der ſich nur noch allein mit Otto im Comptoir befindet, hat das Hanswurſt-Coſtüm bemerkt). O weh!

Otto. Was? (Semen Mantel ſchnell zuſammennehmend. Bei Seite.) Wetter, ich glaube, daß er es geſehen hat! (Laut und ſtreng zu Martin.) Gehen Sie an Ihr Geſchäft! Laſſen Sie die Kiſte draußen zumachen.

Martin. Wollen Sie nicht erſt die Briefe nach Hamburg und Leipzig unterſchreiben?

Otto (ärgerlich). Jetzt nicht! Die Kiſte ſollen Sie zumachen laſſen, ſage ich.

Martin. Schön, Herr Bellmann. (Ab in die Packkammer. Die Ladenthüren haben ſich geſchloſſen.)

Zweite Scene.

Otto (allein).

(Wirft ſeinen Mantel auf einen Stuhl und erſcheint im Hanswurſt-Coſtüm, breiter). Recht leichtſinnige Menſchen, meine Commis! — Na, ich war früher auch ſo. Natürlich, jetzt iſt es ganz anders — ich bin ein ſolider Mann geworden, — (plötzlich ſein Coſtüm betrachtend.) Ja

— so — ich muß mich ja umziehen! Es ist eigentlich leichtsinnig. — Ich wollte gestern schon um 10 Uhr zu Bette liegen, — wie ich aber von der Straße nach meinem Fenster rauf sehe, ist kein Licht oben. Ach so, denke ich — 's ist keiner zu Hause, und gehe zu Kroll auf'n Maskenball! — — Nun, das wird ja nun auch bald aufhören, wenn sie mich erst in's Ehejoch geschmiedet haben — dann, gute Nacht — gute Nachte! — Besonders mein Vorgänger hier, der alte Pannemann! Was der Mensch mir früh und spät zusetzt mit seinen Heirathsvorschlägen — das geht ins Weite. — Ich schulde ihm nämlich noch circa 18,000 Thaler für übernommene Waaren, und bin nun gewissermaßen in den Händen des alten Gauners, der mir mit Gewalt eine reiche Frau zuschanzen will, weil er dies als das einzige Mittel betrachtet, um zu seinem Gelde zu kommen. — Das war auch von Hause aus seine Spekulation, denn daß ich nichts hatte, wußte er — aber er sagte sich: Otto Bellmann — da hat's keine Noth! — Da wollen wir schon eine anschleifen! Aber ich lasse mich nicht an den Meistbietenden losschlagen — drum Widerstand leisten, so lange als möglich! — Ja, ich wüßte wohl Eine — und was für Eine — Clementine — die Nichte der Räthin Mießnick — dieser Engel! Dieser reine unschuldige Pensionsengel. — So fehlerlos, fromm, militairfrei, — ja, wenn die — (man hört Pannemann hinter der Coulisse zanken.) Was ist denn das?

Dritte Scene.

Otto. Pannemann. (Zuletzt) **Martin.**

Pannem. (noch hinter der Scene). Das ist nichtswürdig! (Kommt aus der Packkammer. Spricht in die Coulisse.) Unerhört! (Man hört die Commis lachen.)

Otto. Pannemann! —

Pannem. (zu Otto). Wissen Sie, was hier vorgeht? (Das Costüm Otto's bemerkend). Na nu, was ist das? Sie in diesem Aufzuge?

Otto. Ich — ich — ich war auf dem Maskenballe — es ist wahr, ich muß mich sofort — (will nach seinem Zimmer, wendet sich und zieht den Schlafrock an.)

Pannem. Pfui! Schämen Sie sich! — Nun wundert es mich freilich nicht mehr, was hier geschieht. —

Otto. Was denn?

Pannem. Ihre Commis bestehlen Sie. Wenn Sie das so weiter treiben, werden Sie als armer Mann sterben.

Otto. Daran läge mir nichts, wenn ich nur nicht als armer Mann zu leben brauchte.

Pannem. Witze? So! Ich lache aber nicht über Ihre Witze — ich bin kein Hanswurst. — Es ist ein Skandal, die Packkammer heizen zu lassen! — Ich habe 33 Jahre das Geschäft hier gehabt, und habe niemals heizen lassen, dafür bin ich aber auch zu was gekommen. (Faßt mit schmerzhafter Geberde die Schulter.)

Otto. Zum Rheumatismus!

Pannem. Zu 80,000 Thaler Vermögen.

Otto. Haben Sie sich das wirklich verdient?

Pannem. Gewiß! —

Otto. Na, hören Sie, verdient haben Sie's nicht.

Pannem. Wie das Comptoir hier wieder aussieht.

Otto. Er sucht wieder Skandal!

Pannem. Und gleich zwei Wachsstöcke! Wozu denn zwei? Da müssen Sie ja zu Grunde gehen, — und den feinsten Siegellack zum Packetsiegeln — da sollen sie Ihnen wohl zuletzt nicht die Bude zusiegeln!

Otto. Das geht zu weit — das lasse ich mir nicht mehr von Ihnen gefallen —

Pannem. Ach was, ich habe auch schon genug von Ihnen einstecken müssen. (Steckt den Wachsstock ein.) Und diese Unordnung hier! Was macht der Stuhl hier? (Setzt einen Stuhl von rechts nach links.)

Otto (hat inzwischen aus seinem Pulte eine Kiste Cigarren genommen, stellt sie auf den Schreibtisch und wendet sich wieder zurück, um Licht anzuzünden.)

Pannem. (nachdem er den Stuhl weggesetzt, sieht die Cigarrenkiste stehen, und trägt sie nach dem Zählisch mit den Worten.) Liederliche Wirthschaft!

Otto (stemmt mit dem brennenden Lichte zu dem Schreibtisch, um sich die Cigarre zu nehmen und anzuzünden, — als er diese vermißt, stellt er das Licht hin, und geht nach hinten. — Während dessen ist Pannemann wieder nach vorne gekommen, und löscht das Licht aus.) —

Pannem. (den Stuhl, den er vorhin nach links gesetzt hat, ergreifend). Was macht denn der Stuhl hier? (Trägt ihn nach rechts.)

Otto. Der Teufel halte das aus, — beſtändig ſo einen Krakehler um ſich zu haben. (Wirft die beiden Scheite wüthend fort.)

Pannem. Was? Krakehler? (Hebt die beiden Scheite gelaſſen auf). Gut, bezahlen Sie mir den Wechſel von 4500 Thaler, der ſchon ſeit 14 Tagen fällig iſt, dann ſind Sie den Krakehler los. — Wo iſt das Geld? Geben Sie's her!

Otto (ſetzt ſich auf den Comptoirbock. Pannemann den Rücken kehrend). Sie wiſſen, daß es mir jetzt nicht möglich iſt.

Pannem. So? Und dabei ſetzen Sie ſich noch auf's hohe Pferd, werfen mit Krakehler um ſich — gerade jetzt in einem Augenblicke, wo ich Ihnen eine prächtige Spekulation vorzuſchlagen habe —

Otto (ſich umwendend). Spekulation?

Pannem. Ja, eine Heirath.

Otto. Schon wieder einmal? Wie oft ſoll ich Ihnen noch ſagen, ich fühle mich noch zu jung, um zu heirathen.

Pannem. Wenn Sie nicht zu jung ſind, 18,000 Thaler Schulden zu machen, ſind Sie auch alt genug, um zu heirathen. — Es iſt eine ausgezeichnete Parthie, ſage ich Ihnen — das Mädchen iſt nicht mehr ganz jung, aber —

Otto. Aber ſchön iſt ſie auch nicht.

Pannem. Sehr feine Familie — ein Bruder von der Mutter iſt hier Beamter bei der Straßenreinigung.

Otto. Wo leben denn die Eltern?

Pannem. In Inowraclaw.

Otto. Ah, an der polniſchen Grenze — ausgezeichnete Gegend.

Pannem. Sehr gediegener Boden.

Otto. O, ich weiß, ich bin früher oft als Reiſender hingekommen.

Pannem. Ah, damals — für Bollinger —

Otto. Nein, für Gilka — großer Reichthum — da, — da herrſchen noch die guten alten Sitten — da wohnt noch die ganze Familie in einer Stube, — d. h. für unſer Geſchäft hier wäre da nichts zu machen, — Seife und Parfümerieen gehen da nicht —

Pannem. Ich habe dem Alten geſchrieben, und erwarte heute ſeine Antwort, unter Ihrer Adreſſe, — nicht wegen des Porto, ſondern nur wegen der Sicherheit.

Otto. Na, verſteht ſich, es iſt ja auch in meinem Intereſſe.

Pannem. 10,000 Thaler Mitgift — und ſpäter noch einmal, — der Himmel laſſe die Eltern leben, — aber es iſt doch auch nicht zu verachten —

Otto. Bedeutende Erbſchaft —

Pannem. Groß ſage ich Ihnen, — aber das bitte ich mir aus — wenn die Sache in Gang kommen ſollte —

Otto. 10 Procent —

Pannem. Aendern Sie Ihren Lebenswandel, treiben Sie ſich nicht die ganzen Nächte auf den Maskenbällen herum, das paßt für keinen ſoliden Kaufmann —

Otto. Sein Sie ganz ruhig —

Pannem. Aber nun, ins Kuckucks Namen kleiden Sie ſich um — wenn ein Kunde käme — gehen Sie raſch in Ihr Zimmer —

Otto (ſeine Cigarre anſteckend). Ja, ja, gleich —

Pannem. Und dann (ihn freundlich ans Kinn faſſend) noch was, Freundchen, wenn Sie mit mir ſprechen, kein Sie nicht immer ſo grob —

Otto. I wo denn?

Pannem. (ſehr ſanft). Sie haben mir vorhin Krakehler genannt, verdiene ich das wohl für meine Liebe?

Otto (ihm die Wange freundlich klopfend). Ich liebe Sie ja auch, aber manchmal (immer ſtärker klopfend) ſchikaniren Sie – mich — ein bischen —

Pannem. (Otto in das Seitenzimmer ſtoßend). Wollen Sie wohl gleich in Ihr Zimmer! — (Otto ab.)

Vierte Scene.

Pannemann (allein, auf- und abgehend).

Es iſt eigentlich ſtark — wenn man bedenkt, 18,000 Thaler ſo 'nem Schwudderm ichel, das heißt 50 Procent bleiben bei dem Geſchäft, das iſt richtig — und wenn ich's Geld bekomme, dann kann ich ganz zufrieden ſein. — Aber, natürlich, eine reiche Parthie muß er machen, ſonſt bin ich der Gemachte — und, das wollen wir ſchon kriegen — es iſt mir ja noch immer gelungen. — Wenn ich ſo jungen Leuten Credit gegeben habe, dann lag immer das Princip zu Grunde, ſie gut an den Mann zu bringen, d. h. an die Frau, und an eine reiche, um auf dieſe Weiſe zu meinem Gelde zu kommen. — Und mein Junge, der

Theodor, der soll nun auch bald heirathen, natürlich auch eine Reiche. — Der Junge kostet mir schon zu viel Geld. — Er ist Oekonom hier auf einem Gute, bei Jüterbogk. Er sollte eigentlich studiren und war auch mehrere Jahre auf Universität, aber als er sein Examen machte, da muß er es sehr gut gemacht haben — denn alle Professoren — war nur eine Stimme — sagten Alle: da capo.

Fünfte Scene.

Pannemann. Martin. (Später) **Räthin** und **Clementine.**

(Beide Damen in eleganter Promenaden-Toilette.)

Martin. Die Frau Räthin Mießnick wünscht Herrn Bellmann zu sprechen.

Pannem. Lassen Sie die Damen eintreten.

Martin (geht durch die Mitte ab und öffnet die Ladenthüren). Bitte meine Damen. (Die Damen treten ein, Martin geht wieder ab.)

Räthin. Ei, sieh da, Herr Pannemann.

Pannem. Frau Räthin, außerordentlich erfreut.

Räthin. Herr Bellmann nicht zugegen?

Pannem. Augenblicklich beschäftigt, wird aber sogleich erscheinen, gnädige Frau!

Räthin. Ist ein recht thätiger junger Mann, Ihr Nachfolger.

Pannem. Außerordentlich thätig, ich begreife gar nicht, wie er das aushält. (Für sich.) Ich muß ihn nur loben — Alles wegen meiner 18,000 Thaler. (Laut.) Ja, er nimmt auf seine Gesundheit auch gar keine Rücksicht — selbst die Nächte arbeitet er —

Clementine (mit Interesse.) Der arme junge Mann —

Pannem. Ich habe ihm eben vor einem Augenblick erst die bittersten Vorwürfe gemacht. „Mein lieber Bellmann", sagte ich, „Sie müssen endlich vernünftig werden, und einen anderen Lebenswandel beginnen.

Clementine. Sie haben Recht.

Pannem. Du lieber Himmel, der Mensch muß sich doch einmal Ruhe gönnen, einmal ein Vergnügen mitmachen, Theater, Concert, Maskenball, — aber für so etwas hat er gar keinen Sinn. —

Räthin. Sie scheinen sich ja sehr für Herrn Bellmann zu interessiren.

Pannem. Ich sage Ihnen, Frau Räthin, wie für meinen Sohn. (bei Seite.) Alles wegen meiner 18,000 Thaler.

Räthin. Werden wir noch lange auf ihn warten müssen?

Pannem. Einen Augenblick, er zieht nur seinen Hanswurst aus. (Holt für die Räthin einen Stuhl aus dem Hintergrunde und bietet Clementinen den vollen Comtoirrock zum Sitzen an.)

Räthin u. Clement. (gleichzeitig.) Wie?

Pannem. Wollte ich sagen, er zieht nur für Hansemann eine Rechnung aus.

Räthin (setzt sich).

Pannem. Aber ich vergaß ganz, zu fragen, wie sich der Herr Rath befinden?

Räthin. Leider nicht am besten.

Pannem. Es fehlt wahrscheinlich daran, wollte ich sagen, was fehlt dem Herrn Gemahl?

Räthin. Sie kennen unsere Verhältnisse zu genau, mein lieber Pannemann, als daß ich Ihnen verhehlen sollte —

Pannem. (bei Seite). O weh!

Räthin. Wie drückend gerade jetzt eine Verlegenheit —

Pannem. Ah, da bedauere ich unendlich, — ich bin aber auch gerade jetzt —

Räthin. Nein, das nicht. — Wir sind in Verlegenheit unseres Hauses wegen — es sind uns zwei Hypotheken gekündigt worden, von einem gewissen Steglitz.

Pannem. Ah, der reiche Bierbrauer in der Schönhauser Allee?

Räthin. Derselbe. — Wenn man ihn nur bewegen könnte, uns ein Jahr noch zu prolongiren.

Pannem. Das wird schwer halten, das heißt (plötzlich von einer Idee ergriffen) Ich will Ihnen sagen, Frau Räthin, Sie müßten ihn einmal zu einer Ihrer Soireen einladen. So, wie ich ihn kenne, würde er sich dadurch sehr geschmeichelt fühlen.

Räthin. Aber wo denken Sie hin — einen Bierbrauer, einen Tabagisten in unserer Gesellschaft, wo so viele hohe Beamten zusammenkommen.

Pannem. Ja, beste Frau Räthin, (mit entsprechender Handbewegung des Geldzählens) hier kommen wir Alle zusammen.

Räthin. Wir haben nächsten Freitag eine kleine Soirée masqué, wie sie diesen Winter Mode sind —

Pannem. Na, sehen Sie, da wäre gleich eine Gelegenheit. —

Räthin (aufstehend). Gut, ich werde Ihrem Rathe folgen. — Herr Bellmann kommt aber immer noch nicht.

Pannem. (hat den Stuhl der Räthin weggesetzt, zurückkommend). Er muß sofort hier sein! (Bei Seite.) So verscheucht der Schwiemel die besten Kunden —

Räthin. Ich wollte eben für unsere Soiree eine kleine Auswahl von Cottillon-Gegenständen treffen, bei der mir Herr Bellmann behülflich sein sollte.

Pannem. Wenn es nur das ist, gnädige Frau, dann darf ich Ihnen vielleicht meine Dienste anbieten —

Räthin. O, Ihr Geschmack ist mir von früher her bekannt. (Sich dem Laden zuwendend.) Clementine, Du kannst mich hier erwarten. (Zu Pannem. baldlaut.) Sie begreifen, wegen der jungen Leute im Magazin —

Pannem. (Die Räthin nach dem Laden begleitend). O, deshalb können Sie ganz unbesorgt sein, wir können nur ganz unschuldige junge Männer in unserem Geschäft brauchen, schon wegen der Ladenmädchen, denn sonst — (sagt der Räthin was ins Ohr).

Räthin (sich plötzlich abwendend und Pannem. mit einem stolzen Blicke messend). Allerdings — (beide nach dem Laden ab).

Sechste Scene.

Clementine (allein).

Sie läßt mich allein. — Wenn Bellmann käme! — Ich brauche mich zwar nicht vor ihm zu fürchten — denn wenn man erst mit einem jungen Mann mehrere Male getanzt hat, wird man schon bekannt. — Wie wir uns das letzte Mal auf der Eisbahn im Thiergarten trafen, und zusammen holländerten, da schlug mir das Herz so sonderbar, und als ich an der Neusseau-Insel strauchelte, da umfaßte er mich so fest, daß mir das Blut in die Wangen stieg, und ich — ah, da ist er! (Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Siebente Scene.

Clementine. Otto. (Später) **Martin.**

Otto (im eleganten Anzuge, die Manschetten zurechtlegend.) So, endlich die Narrenjacke los, und wieder menschlich. (Clementine bemerkend, und sich verbeugend). Fräulein Clementine! Welch' hohes Glück!

Clementine (verlegen). Ich bin mit meiner Tante, der Räthin Mießnick hier, sie ging eben mit Herrn Pannemann in den Laden —

Otto. Ich bitte tausendmal um Verzeihung — ich hatte Geschäfte —

Clementine. Etwas auszuziehen?

Otto. Wie?

Clementine. Eine Rechnung für Herrn Hansemann — Herr Pannemann sagte es uns.

Otto (bei Seite). Alter Spitzbube!

Clementine. Aber Sie thun sehr unrecht, Ihre Gesundheit so wenig zu berücksichtigen.

Otto. Ich?

Clementine. Oh, wir wissen recht gut, wie Sie Ihre Nächte zubringen — auf diese Weise müssen Sie sich ja ruiniren.

Otto (für sich). Der Schurke hat mich verrathen. (Laut.) Mein Fräulein, ich versichere Sie, es war das erste Mal.

Clementine. Bitte, es war nicht das erste Mal.

Otto. Nun, dann höchstens das zweite Mal.

Clementine. Sich so anzustrengen —

Otto. Wie meinen Sie —

Clementine. Wenn Sie so fortfahren, Tag und Nacht zu arbeiten.

Otto. Aber wer sagte Ihnen denn?

Clementine. Herr Pannemann — —

Otto (für sich). Braver Mann! (Laut). Ja, sehen Sie, liebes Fräulein, es geht nicht anders, man hat Pflichten —

Clementine. Die erste Pflicht ist, für seine Gesundheit zu sorgen. — Schonen Sie sich für sich selbst, für Ihre Freunde —!

Otto. Ich habe keine.

Clementine (sich verrathend). O doch!

Otto (freudig). Wirklich?

Clementine (schlägt die Augen nieder).

Otto (zu sich). Wie liebenswürdig sie ist, — wenn sie nur bald aus der Pension heraus wäre —

Clementine. Werden Sie Freitag die Soiree der Frau Räthin beſuchen?

Otto. Ich denke, — aber was hilft es mir, — Sie werden ja doch nicht da ſein —

Clementine. O doch.

Otto. Wie? Haben Sie Ferien?

Clementine. Ich bin ſeit geſtern gar nicht mehr in der Penſion. Ich bleibe jetzt ganz hier bei meiner Tante.

Otto (freudig). Wie, wirklich? Nicht mehr in der Penſion?

Clementine. Was iſt Ihnen denn?

Otto. O, verzeihen Sie, — dieſe Nachricht, — die Freude, — meine Abſicht — ah, mein Fräulein, wenn Sie wüßten, daß —

Martin (den Kopf zur Packkammer herausſteckend). Die Packete ſind fertig, Herr Bellmann.

Otto. Iſt gut, warten! — Wenn Sie wüßten, wie meine Empfindungen, meine Gefühle —

Martin. Sollen ſie franco gemacht werden?

Otto. Erſt wiegen! (Zu Clementine.) Ich bin überzeugt, daß es Fügung des Schickſals war, die uns auf dem Eiſe zuſammenführte, und daß wir Beide zuſammen —

Martin (wie oben). 2 Centner, 14 Pfund — ohne Emballage! (Ab.)

Otto. Es iſt zum verzweifeln! (Sich wieder zu Clementinen wendend, ihre Hand ergreifend.) Ich muß — (in dieſem Augenblicke treten Pannemann und die Räthin ein. Otto läßt Clementinens Hand los) auch die noch! — (und geht auf die andere Seite.)

Achte Scene.

Pannemann, Räthin, Clementine, Otto.

Pannem. (zur Räthin). Ich habe Ihnen zwei Päckchen Stiefelhölzer und ein Stückchen Lederthranſeife beilegen laſſen. — Ah, da iſt ja mein Nachfolger!

Otto (grüßt). Frau Räthin!

Pannem. Sehen Sie ſich ihn genau an, Frau Räthin, Sie ſehen ihn ſo vielleicht nicht wieder.

Räthin. Wie das?

Pannem. Als Junggeſelle nämlich — wir gehen ſtark mit der Idee um, uns zu verheirathen.

Clementine (bewegt, für ſich). Wie?

Otto (verlegen). O, das ſind ja Nebenſachen, — das hat ja durchaus keine Eile.

Pannem. Es hat wohl Eile, — wenn man ein ſo großes Geſchäft auf Credit übernommen hat.

Clementine (bei Seite). Ach, du mein Himmel!

Pannem. Wie geſagt, wir haben ſchon Ausſichten — wenn Sie aber vielleicht was Beſſeres wiſſen, Frau Räthin, in Ihrer Bekanntſchaft —

Otto (der ihn fortwährend unterbrechen will). Aber Herr Pannemann —

Pannem. (leiſe). So ſein Sie doch ruhig, — je mehr Auswahl, deſto beſſer! (Laut.) Eine reiche Tochter von einer alten Wittwe oder eine alte Tochter von einer reichen Wittwe — 's iſt Alles egal! — Schönheit iſt nicht nöthig — nur reell!

Räthin (lächelnd). Ich werde mir die Sache angelegen ſein laſſen —

Otto. Frau Räthin!

Pannem. Danken Sie der gnädigen Frau, daß ſie Ihr Glück ſich angelegen ſein laſſen will. — Frau Räthin, die Firma Pannemanns Nachfolger iſt Ihnen ſehr verbunden.

Otto. Das iſt doch aber wirklich, — Herr Pannemann, Sie —

Räthin. Ich empfehle mich, meine Herren!

Pannem. Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie zur Droſchke. (Giebt der Räthin den Arm.)

Otto (will Clementine den Arm geben). Mein Fräulein.

Clementine (macht ihm eine kalte Verbeugung und geht durch den Laden ab.)

Neunte Scene.

Otto (allein, ſehr bewegt auf- und abgehend).

Das überſteigt doch wirklich alle Grenzen! — In ihrer Gegenwart von derartigen Dingen zu ſprechen! — Er bietet mich förmlich aus! — Ich habe bei ſeiner Wuth, mich zu verheirathen, Alles von ihm zu riskiren — es wird nicht lange dauern, werde ich an einer Litfaßſchen Säule zwiſchen Molly und Murphy kleben, — unter Leinwandſchwindel, — „Nur für Damen", — Wegen Mangel an Raum, — Scherz bei Seite, — der

größte Ochse, — aber was kümmert mich der alte Narr, — ich werde heirathen, — allerdings, — aber nur sie, Clementine, die ich liebe!

Zehnte Scene.

Hellmann. Schnabel (kommt durch den Laden).

Otto. Ah, Herr Schnabel!

Schnabel. Ich störe Sie doch auch nicht, bester Herr Bellmann?

Otto. Oh, wie können Sie glauben? (bei Seite) Der Schafskopf von Wirth!

Schnabel. Ich habe von Ihrer Erlaubniß Gebrauch gemacht, und Steglitz, den Käufer meines Hauses, hierher bestellt.

Otto. Um den Verkauf hier abzuschließen?

Schnabel. Nein, das ist schon geschehen, es handelt sich nur um die Auszahlung, die hier erfolgen soll.

Otto (Schnabel einen Stuhl reichend). Mein Comptoir steht ganz zu Ihren Diensten.

Schnabel. Von heute ab wird nun Herr Steglitz Ihr Wirth.

Otto. Na, deshalb hoffe ich, bleiben wir doch gute Freunde, mein liebster Herr Schnabel. (Ihm die Hand drückend.)

Schnabel. O gewiß, mein lieber Herr Bellmann. (Bei Seite.) Meine Frau meinte, ich sollte die Geschichte sehr delikat mit ihm behandeln. (Setzt sich, er schnupft stark, und präsentirt bei jeder Gelegenheit seine Dose.)

Otto (sich auf einen Comtoirstuhl neben Schnabel setzend). In was für Papiere denken Sie denn das Capital anzulegen?

Schnabel. Ich werde — (bei Seite) nun kann's losgehen — (laut). Ich werde, wie gesagt, einen Theil desselben zur Mitgift für meine Tochter bestimmen.

Otto. Ah!

Schnabel (ihn auf die Knie klopfend). 10,000 Thlr.? — He? — viel Geld — nicht wahr?

Otto. Allerdings.

Schnabel. Wie gesagt — Sie kennen doch meine Tochter. (Bietet Otto eine Prise an.)

Otto (sie nehmend). Gewiß, ich hatte schon die Ehre mit ihr zu tanzen — —

Schnabel. Na, und?

Otto. Was?

Schnabel. Wie finden Sie meine Tochter?

Otto. Fräulein Schnabel? — O, sehr nett — (bei Seite) sie hat fuchsrothes Haar. (Schnupft.)

Schnabel (Otto ermuthigend). Na, und?

Otto. Was? (Stummes Spiel — sie sehen sich Beide erwartungsvoll an — dann nehmen die Gesichter den bekannten Ausdruck des Riesenwollens und Nichtkönnens an. Dann niesen Beide zu gleicher Zeit.)

Otto (als wenn ihm Schnabel „zur Genesung" gewünscht hätte.) Danke bestens!

Schnabel (steht auf und stellt den Stuhl weg). I was, was soll ich wie eine Katze um den Brei gehen, wie gesagt, gerade zu —

Otto (steht auf, unruhig, bei Seite). Was soll das heißen? (Schiebt den Comtoirstock fort.)

Schnabel. Bellmännecken, ich suche 'nen Kaufmann für meine Tochter —

Otto (bei Seite). Da haben wir's! — (laut.) Eine sehr gute Idee — (bei Seite). Wieder Einer, der mich verheirathen will, heute blüht's Geschäft!

Schnabel. Wie gesagt, sagen Sie aufrichtig —

Otto. Gewiß, mein verehrter Herr Schnabel, allein —

Schnabel. Seien Sie man ruhig, ich weiß, ich werde noch 1500 Thlr. zulegen —

Otto. Ihr Fräulein Tochter ist ein sehr liebenswürdiges Wesen — aber es geht nicht.

Schnabel. Na, also, sprechen Sie nicht — ich werd' die 12,000 Thlr. voll machen —

Otto (verlegen). Hm, das thut mir nun wirklich leid — aber meine Hand ist schon anderweitig versagt.

Schnabel. So — na denn — (seine ausgegangene Cigarre an der Otto's anzündend. — Sie erlauben mir wohl ein bischen Feuer? —

Otto. Mit Vergnügen — (immer gegenseitig ansteckend). Es wäre mir gewiß — sehr ehrenvoll — Ihr Fräulein Tochter, aber — hat wohl keine Luft?

Schnabel. Was meine Tochter —

Otto. Bitte, die Cigarre — ich versichere Sie — sehr erfreut — Ihrer Tochter aber — Sie müssen Papier umwickeln.

Schnabel. Um meine Tochter?

Otto. Bitte — um die Cigarre —

Schnabel. Wie gesagt — wissen Sie nicht vielleicht einen anderen jungen Kaufmann, der eine Frau braucht?

Otto. Also ein Kaufmann soll es durchaus sein?

Schnabel. Ja, meine Frau ist nu mal so auf die Kaufleute versessen.

Otto. Na, ich will mal heut Mittag an der Börse nachfragen! Ich weiß nicht, wie sie jetzt stehen!

Schnabel. Wenn es auch kein Berliner ist, vielleicht'n Hamburger, Magdeburger, — Stettiner —

Otto. Na, da nehmen Sie doch lieber Bergisch-Märkische, da kriegen sie gleich die Jungen zu!

Schnabel. Sie sind sehr gütig.

Otto (abbrechend). Aber, wo bleibt denn Ihr Herr Steglitz?

Schnabel. Wie gesagt, er muß gleich kommen. — Muß ein sehr reicher Mann sein, der alte Steglitz, zahlt mir das ganze Kaufgeld heute baar aus —

Otto. Er ist erst in letzter Zeit so reich geworden.

Schnabel. Durch seine Restauration und Bierbrauerei —

Otto. Auch, — soll aber nebenbei auch stark in coup de gorge machen.

Schnabel. Ah, — coup de cheveux —

Otto. Nein etwas tiefer — (mit entsprechender Bewegung) coupe de gorge, — kleine Wechselscherze, — Hypotheken-Abällino.

Schnabel. Hat er noch Kinder zu verheirathen?

Otto. Ja, eine Tochter — aber die ist nicht Kaufmann. Nun kommen Sie, Herr Schnabel, und frühstücken Sie ein bischen mit mir, ein Gläschen Gubener Ausbruch.

Schnabel (lacht).

Otto. Nein! nein! Lachen Sie nicht! Wenn Sie getrunken haben — werden Sie nicht mehr lachen. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Steglitz. Heinrich (mit einem großen Sack, in welchem sich mehrere etiquettirte Geldsäcke befinden).

Nr. 2. Auftrittslied.

Chor (hinter der Scene).
Wer mag's sein!
Der ist frech,
Nimmt hier rein
Gleich den Weg!

Steglitz und Heinrich.
Na nun, seh man, diese Herren!
Das is wirklich doch zu arg,
Wollen uns den Weg versperren,
Nee, det is'n Bisken stark!

Steglitz.
Ich bin hier jetzt Herr und Meister,
Mir gehört jetzt dieses Haus!
Wartet es nur ab, Ihr Geister!
Euch werf ich hier alle raus!

Heinrich.
Wart' Ihr Geister!
Er ist Meister!
Wird er mäklig!
Dann ist's eklig!

Steglitz.
Ich bin hier jetzt Wirth vom Hause,
Und wer den Respekt verletzt,
Der wird ohne alle Flausen
Schleunigst an die Luft gesetzt.

Na, das fehlte noch, mir hier in meinem Hause so kommen zu lassen, von so 'n Pomadenritter. Denken die Menschen, weil sie in Eau de Canaille, Eau de Lob und Eau de militair und wie die Eaus alle heißen mögen, weil sie darin machen, sie könnten einen Bürger und Eigenthümer den Eintritt verweigern. Aber wartet man, das Haus soll die längste Zeit in den Geruch gestanden haben; wenn ich erst hier residire, denn werde ich Euch was zu riechen geben! (Zu Heinrich.) Nu leg ab, mein Junge!

Zwölfte Scene.

Vorige. Otto. Schnabel.

Schnabel. Ah, Herr Steglitz!

Steglitz. Guten Tag ooch, Schnabel! Hier bringe ich den ganzen Ramsch — — leg' ab!

Schnabel. Erlauben Sie mir zuerst, die Herren mit einander bekannt zu machen. —

(Vorstellend.) Herr Otto Bellmann — Herr Steglitz —

Steglitz. Ah, Herr Bellmann — habe schon früher das Vergnügen gehabt, wie Sie noch Lehrling bei Ravené waren. — Wie lange ist das wohl her?

Otto. Na, doch schon 14 Jahre —

Steglitz. 14 Jahre — — wie einem die Zeit verstreicht —

Otto. Ja, namentlich jetzt bei den Eisenbahnen —

Schnabel (auf Heinrich zeigend). Herr — Herr — (stockt, weil er den Namen nicht weiß).

Steglitz (zu Heinr.) Nimm doch die Mütze ab, Hanne —

Otto. Herr Hanne, sehr erfreut —

Steglitz (rasch zu Schnabel). Hören Sie mal, das Haus ist eben doch in sehr schlechtem Zustande — da werde ich sehr viel thun müssen — namentlich der erste Stock — (zu Otto) schon sehr viel Gutes gehört — (zu Schnabel) netter Mann, muß ihn aber abpugen lassen —

Schnabel. Wie?

Steglitz. Den ersten Stock, ja — mein Princip ist, nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen, — und des Jesindel da im Keller unten, das wird sofort exmittirt.

Heinrich. Das ist ein Mann! — Wie der gleich auftritt — det soll wahr sind — und nu erst seine Tochter!

Steglitz. Und da auf der Treppe — ich habe blos so rin gekiekt — da is ja 'ne janz jroße Ritze in der Mauer und janz feuchte Stellen. — Ist doch nicht etwa schon der Schwamm hier im Hause?

Heinrich. Ja wohl. (Setzt den Geldsack ab.) Hier ist der ganze Schwamm, det soll wahr sind!

Steglitz. Mach Dir nicht überflüssig, Hanne, sonst kannst Du theilweise herausgeschmissen werden.

Heinrich. Mit Vergnügen, Herr Steglitz. — Ne, ist des en Mann, und nu erst seine Tochter! (Seufzt.) Oh, des soll wahr sind!

Steglitz (zu Schnabel.) Zählen Sie sich nun gefälligst das Geld nach, Schnabel, ob es richtig is.

Otto. Wollen sich die Herren nicht dort zum Zahltisch bemühen! Bitte, Herr Hanne!

Heinrich. Was? Hanne? Ich heiße Pasewalk!

Otto. Entschuldigen Sie, Herr Pasewalk!

Heinrich. Hanne heiße ich bloß für Herrn Steglitz und seine Tochter. (Zählt mit Schnabel das Geld auf dem Zahltisch.)

Otto (mit Steglitz im Vordergrund). Sie besitzen mehrere Häuser, Herr Steglitz?

Steglitz. Ja, leider — was soll man machen? — Erst, wie noch nicht die Concurrenz wie heute war, legte ich mein Biergeschäft an. Dann, wie die Andern aufkamen, benutzte ich die Getreide-Conjuncturen, — habe schönes Geld in Spiritus verdient, — wie gesagt — immer mit der Zeit mitgegangen, — nie hinter den Fortschritt zurückgeblieben. Dann bei der allgemeinen Geld-Calamität ein Bischen Hypothekenkram, und nu anjetzt den Häuserschwindel, — wie des nu so in der Zeit liegt, — was bleibt Einem übrig! Man muß doch die Mode mitmachen!

Otto. Natürlich, man darf ja nicht hinter der Zeit zurückbleiben. (Bei Seite.) Eine eigene Auffassung des Fortschrittes.

Schnabel (am Zahltisch). Nein, das geht nicht.

Steglitz. Was denn, Schnabelken?

Schnabel. Zweihundert Thaler Groschens, das ist zu viel!

Steglitz. Na, von die Groschen-Concerte in meine Tabagie, — ich muß sie doch annehmen.

Schnabel. Aber lauter Groschen?

Steglitz. Ja, die falschen, die drunter sind, die geben Sie nur zurück, die giebt (auf Heinrich) der wieder aus, des is sein Geschäft.

Heinrich. Ja, des besorge ich.

Schnabel. Na, denn kann ich doch erst recht nicht —

Otto. Lassen Sie nur — Herr Schnabel — ich werde sie Ihnen abnehmen — ich werde ihm das nächste Quartal die Miethe damit bezahlen —

Schnabel. Gute Idee. — (Laut.) Jo alleens richtig, Steglitz — die Quittung haben Sie ja bereits?

Steglitz. Ja wohl. (Reichen sich die Hände.)

Schnabel. Nu wünsch' ich Ihnen zu das Haus Glück und Segen, und behandeln Sie meine alten Miether recht gut.

Steglitz. Des soll geschehen — Schnabel.

Schnabel. Und steigern Sie mir keenen in die Miethe, hören Sie, und kündigen Sie mir die Leute nicht. (Ab.)

Steglitz. J, wo werde ich denn, — nur keenen vor'n Kopp stoßen! Ich verdränge keenen Menschen nicht, ich trete gewiß keenen Miether zu nahe — — Sagen Sie mal, Herr Bellmann, wenn läuft denn Ihr Contrakt ab?

Otto. Nächste Ostern, warum?

Steglitz. Werden sich wohl nach'n anderes Lokal umsehen müssen, — hier baue ich 'ne Küche.

Otto. In meinem Comptoir?

Heinrich (stolz). Ja, des soll wahr sind, so is er — na nu erst seine Tochter — oh!

Steglitz. Und vorne in Ihren Laden, da kommt eine große Restauration.

Otto. Ist das Ihr Ernst?

Steglitz. Ja, wissen Sie, des is nu mein Spaß, — immer 'n bisken bauen, des ist mein Leben — was zahlen Sie denn jetzt hier?

Otto. Sechshundert Thaler!

Steglitz. Na ja, sehen Sie, wenn nu die Restauration hierher kommt — in diese lebhafte Gegend — denn bringt mich des Lokal des doppelte. Na — (Otto die Hand gebend) war mir recht angenehm, Herr Bellmann. Hoffe, wir werden recht gute Freunde bleiben. Wenn Sie durchaus hier bleiben wollen, soll mir auch nicht drauf ankommen. — Nur keenen Menschen —

Heinrich. Vor'n Kopp stoßen. —

Steglitz. Sie zahlen mir meinen Schaden, 1200 Thaler, was mich der Bau kosten würde, un die doppelte Miethe, denn bleibt Alles beim Alten, — denn wollen wir och mal fünf grade sein lassen, — ich bin ja ooch nicht so. — Na, nun komm, Hanne — nu wollen wir mal bei die andern Miether ruffkieken, wollen sehen, was da zu machen is. — Auf Wiedersehen, lieber Herr Bellmann. (Ab.)

Heinrich. Is des en braver Mann — des soll wahr sind! — Und nu erst seine Tochter — (seufzt) Oh! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Otto (allein. Dann) **Pannemann.**

(Ganz perplex.) Das fehlte mir noch! — Auf der einen Seite der Gauner, der Pannemann, auf der andern dieser Räuberhauptmann von Wirth. — Vorne in den Laden kann ich heute auch nicht gehen, — Steinmeier kann ja jeden Augenblick wegen des Wechsels herschicken. — Die Sache verwickelt sich sehr unangenehm für mich — wenn nun nicht bald irgend woher eine Hülfe kommt, dann, fürchte ich, stehe ich am Vorabende großer Ereignisse, und es wird bald heißen: zum einstweiligen Verwalter der Bellmannschen Concurs-Masse ist —

Pannem. (eintretend). Ah, da sind Sie ja, Bellemännechen — der Briefträger hat soeben den Brief aus Inowraclaw gebracht.

Otto. Aus Inowraclaw? Was ist denn da?

Pannem. Na, das Mädchen.

Otto. Was für ein Mädchen?

Pannem. Na, Sie wissen ja, die reiche Parthie —

Otto. Ach so — ja, na wie is es denn?

Pannem. Ich habe ihn noch nicht gelesen, — er kostet drei Silbergroschen Porto — (während er ihn erbricht) das schlagen wir schon wieder raus — Na, hören Sie! (Lieſt.) „Mein alter, guter Pannemann! Das Mädchen, um deren Hand Sie für Ihren Freund anhalten, steht bei den Kürassiren in Brandenburg als Freiwilliger." — Was? (Weiter leſend.) „Es ist nämlich mein einziges Kind, August!"

Otto. Na nu?

Pannem. Es sind achtzehn Jahre her, daß er mir die Anzeige machte, daß seine Frau entbunden worden — ich bildete mir ein, es wäre ein Mädchen! Das Geschlecht hatte ich inzwischen vergessen.

Otto (lachend). Ja, aber das ist doch auch wichtig!

Pannem. Ach, machen Sie hier nicht noch Witze, wo uns eine so brillante Parthie entgeht.

Otto. Lassen Sie 's gut sein, Freund, ich habe schon eine andere.

Pannem. Wirklich?

Otto. Ein Engel!

Pannem. Was hat sie?

Otto. Dunkelblondes Haar.

Pannem. Was noch?

Otto. Ach, und ein Auge!

Pannem. Was, ein Auge blos?

Otto. Ach — und diese Perlen —

Pannem. Perlen?

Otto. Im Munde —

Pannem. Unsinn! Die Hauptsache! Die Hauptsache!

Otto. Sie haben Recht, die Hauptsache ist ihre Bildung, ihr Geist! —

Pannem. Tollheit! Wer ist sie denn?

Otto. Clementine!

Pannem. Clementine! Wer ist Clementine?

Otto. Clementine Wallhern, die Nichte von Mießnicks.

Pannem. Mensch! Was fällt Ihnen ein?

Otto. Wie so denn?

Pannem. Na, das wäre nicht übel! (Für sich.) Meinem Jungen das reiche Mädchen wegfischen — da wollen wir ihm gleich eine Finte vormachen. (Laut.) Kennen Sie denn ihre Vermögensverhältnisse?

Otto. Nein!

Pannem. Wissen Sie, was sie hat? Einen Thaler, acht Groschen!

Otto. Täglich?

Pannem. Einen Thaler, acht Groschen überhaupt, — so viel ist von der Erbschaft ihres Vaters übrig geblieben, nachdem alle Passiva gedeckt waren?

Otto. Armes Mädchen!

Pannem. Ja wohl, und so 'n armes Mädchen wollen Sie heirathen?

Otto. Wenn sie es ist, um so mehr ist es meine Pflicht, sie nicht zu verlassen —

Pannem. Wie?

Otto (enthusiastisch auf- und abgehend). Sie wird mir ihr Glück verdanken, ich werde für sie arbeiten, für meine Frau!?

Pannem (ihm nachgehend). So? Und ich? Wo bleibe ich? Wer wird für mich arbeiten? Wie werde ich zu meinem Gelde kommen?

Otto. Später! Sie werden mir Frist geben!

Pannem. Ich denke nicht dran! Wenn man achtzehntausend Thaler Schulden hat, heirathet man nicht einen Thaler acht Groschen.

Otto. Aber ich liebe sie, — (ihm die Backen streichelnd) ich liebe —

Pannem. (die Hand wegschlagend, wie oben). Ach, lieben Sie sie, so viel Sie wollen, aber heirathen Sie eine andere.

Otto (wie oben). Sie haben doch in Ihrer Jugend gewiß auch geliebt?

Pannem. Ich? Ja, dreißigtausend Thaler — habe ich geliebt, — Staatsschuldscheine, — eine andere Leidenschaft habe ich nie gehabt.

Otto. Erlauben Sie —

Pannem. (immer mehr in Wuth gerathend). Nein, ich erlaube nichts! — Einen Thaler acht Groschen — und achtzehntausend Thaler Schulden. — Ich sage Ihnen, Sie werden das Mädchen nicht heirathen!

Otto (sich erhitzend). Und ich sage Ihnen, ich heirathe sie doch!

Pannem. Nein, sage ich —

Otto (wüthend). Ja, sage ich — (Ergreift eine Papierscheere und sticht damit in den Schreibtisch.)

Pannem. (stürzt hinzu und reißt sie heraus.) Mein Tisch, meine Scheere, — mit Ihren: Thaler acht Groschen Mitgift können Sie ist doch nicht bezahlen —

Otto (wie oben). Herr, machen Sie mich nicht toll, — ich bin nicht Ihr Negersclave —

Pannem. (sieht ihn erst stumm an, dann zieht er einen Wechsel aus der Brieftasche und liest. Während des Folgenden sucht Otto über Pannemanns Schulter den Wechsel zu lesen, und ihn anzufassen. Pannemann zeigt durch entsprechende komische Bewegung seine Furcht, daß Otto ihm den Wechsel entreißen könne, — liest). Am 24. Februar zahlen Sie gegen diesen meinen Wechsel die Summe von 3500 Thaler, Werth empfangen. A. F. Pannemann. (Den Wechsel drehend.) Angenommen: Otto Bellmann. (Spricht.) Den 24. — was haben wir heut?

Otto. Den 28. — —!

Pannem. Sie kennen doch das neue Wechselgesetz, — in 3 Tagen ist Alles entschieden.

Otto. So nehmen Sie doch nur Vernunft an.

Pannem. Ich nehme noch nicht einmal ausländische Kassenanweisungen an, geschweige Vernunft! (Zeigt auf den Wechsel.) Preußisch Courant steht hier!

Otto. Es ist doch gerade, als wenn ich Ihnen meine Seligkeit verschrieben hätte.

Pannem. Grade nicht, — aber (das Accept auf den Wechsel zeigend) quer!

Otto. Aber Pannemann, Sie werden doch nicht —

Pannem. Gewiß werde ich, — ich habe Alles für Sie gethan, — ich habe Ihnen gesagt, wie Sie's machen müssen, — habe Ihnen gesagt, daß Sie nur durch eine reiche Heirath zu etwas kommen können, — nur darauf hin habe ich auch das Geschäft mit Ihnen gemacht, das mußten Sie recht gut, — habe Ihnen selbst Partheien vorgeschlagen, und nun kommen Sie mir mit Ihrer Liebe.

Otto. Aber das Herz hat doch auch seine Rechte.

Pannem. Gut, dann befriedigen Sie Ihr Herz mit dem Thaler acht Groschen, — heirathen Sie die Clementine, aber das sage ich Ihnen, ist der Wechsel bis übermorgen nicht gezahlt, so klage ich, und dann heißt's: Banquerott, Konkurs, gerichtlicher Ausverkauf, — Auktion — (ergreift die große Papierscheere, und schlägt im Gehen auf verschiedene Gegenstände) zum ersten — (den Ton des Auktionators nachahmend) zum zweiten — zum dritten — Fertig! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Otto. (Dann) **Martin.**

Otto. Ich bin verloren! — Alter Gauner! Es bleibt mir nichts übrig, als mich seinem Willen zu fügen! Es giebt kein anderes Mittel — also eine Frau! Eine reiche Frau! Ein Königreich für ein reiche Frau!

Martin (der bereits vorher eingetreten, hat Briefe vom Pulte genommen).

Otto (ihn erblickend). Was wollen Sie?

Martin. Die Briefe nach Hamburg und Leipzig sind noch zu unterschreiben.

Otto (setzt sich an's Pult). Geben Sie her. — Ja, ich will, ich werde mich verheirathen, — ich nehme die erste beste, — sie kann sogar buckelich sein, wenn sie nur Geld hat! (Schreibt in der Aufregung.) Post scriptum. Verschaffen Sie mir eine Frau, sie kann buckelich sein, aber Geld muß sie haben! (Sobald er einen Brief unterschrieben hat, wirft er ihn auf die Erde — Martin hebt ihn auf.)

Martin. Nanu?

Otto (den zweiten Brief). Verschaffen Sie mir eine Frau, sie kann blatternarbig sein, aber Geld muß sie haben! — (Einen anderen Brief ergreifend.) Blind, lahm, taub, stumm, nur verschaffen Sie mir eine Frau mit Geld!

Martin. Herr Bellmann, was bedeutet das?

Otto. Daß ich mich verheirathen will, heute, morgen, vorgestern, — je eher, je lieber, — gehen Sie!

Martin (abgehend). Bei dem rappelts! (Durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Otto. Steglitz.

Steglitz (von der Seite, mit einem Fernrohr in der Hand — spricht nach außen: grob) In meinem Hause kann ich machen, was ich will, — das geht Keinem was an. —

Otto (auffahrend). Was ist denn?

Steglitz. Der Registrator aus dem zweiten Stock will nicht, daß ich die Fenster aufdrehe — schreit, es ist ihm zu kalt, — na, ich gehe nun —

Otto (ihr sich fortwährend kreuzend). Eine Frau! Eine reiche Frau!

Steglitz. Hören Sie mal, Herr Bellmann, Sie kommen doch heute Abend um 10 Uhr pünktlich nach Hause?

Otto. Wie so denn?

Steglitz. Na, weil sonst zugeschlossen wird.

Otto. Na, ich habe ja meinen Hausschlüssel.

Steglitz. Ja, der nutzt Ihnen nichts mehr, — ich lasse eben das Schloß verändern, — nach 10 Uhr kommt mir keiner mehr hier herein.

Otto. Na, das ist doch aber —

Steglitz. Vorsichtig? Nicht wahr? Ja, wir thun ja Alles im Interesse unserer Miether. — Aber sie sehens ja nicht ein. — Ich habe eben den kleinen englischen Wachtelhund von der Frau Directorin aus dem ersten Stock mit einem Stein in die Spree hinten versenken lassen, — von wegen die Treppen. — Ich bin überzeugt, wenn's die Frau erfährt, sie dankt mir's nicht einmal, macht mir am Ende noch Vorwürfe wegen die Töle — na, Herr Bellmann, wegen unsers Contrakts, — da sprechen wir wohl noch drüber — (will ab).

Otto. Ja wohl, ich werd' mir's überlegen — ah, apropos, Herr, Herr Steglitz!

Steglitz (zurückkommend). Na, wollen Sie gleich?

Otto. Nein; wissen Sie nicht eine reiche Frau für mich?

Steglitz. Eine Frau? Für wen?

Otto. Für mich.

Steglitz. Warten Sie mal, — ich hätte was für Sie, — aber die werden Sie nicht wollen, — Sie, ein vornehmer Kaufmann.

Otto. Wieviel Mitgift hat sie?

Steglitz. 20,000 Thaler.

Otto. Ist wohl noch sehr jung?

Steglitz. Nee, schon ein ausgewachsenes Mädchen.

Otto. Ausgewachsen! Dacht ich mir's doch.

Steglitz. Was? Bucklich? Meine Tochter?!

Otto. Ihre Tochter! Ah, dann bitte ich um Entschuldigung. — Ihre Tochter, — 20,000 Thaler, — ich heirathe sie, — kommen Sie — (will ihn fortziehen).

Steglitz. Halt, — nur ruhig Blut, — Sie kennen Sie ja noch gar nicht.

Otto. Thut nichts, — ich kenne Sie, — Ihre vortrefflichen Eigenschaften — ich heirathe sie doch!

Steglitz. Ja, des is janz jut, aber wer weiß, ob sie will —

Otto. Na, wenn Sie wollen —

Steglitz. O, ich will schon, — ein so schönes Geschäft. — Herr Otto Bellmann, — is mir 'ne große Ehre, — aber man kann ja nicht wissen, es is am Ende mein einzigstes Kind, — zwingen kann ich ihr nicht, — und sie hat ooch ihre Mucken, — sie hat schon Mehrere abfallen lassen. — Alle kommen Sie hin, und sehen Sie sich sie an, — das Ansehen haben Sie ja umsonst. —

Otto. Ja, aber einen Korb will ich mir auch nicht holen —

Steglitz. Das sollen Sie ooch nich, — nur keenen Menschen vor'n Kopp stoßen, — des wollen wir schon kriegen. — Wissen Sie was, kommen Sie heut Abend zu uns heraus, bestellen Sie sich ein Beefsteak mit Hindernissen, das soll das Zeichen sind, — ich werde ihr darauf vorbereiten. — Sie werden ihr sehen, und wenn Sie ihr gefallen, — was gar nicht anders möglich ist: — Otto Bellmann.

Otto. Na gut, also wo wohnen Sie.

Steglitz. Schönhauser Allee Nr. 114. Die große Baierische Bierbrauerei mit der Restauration. Es ist heut großes Vergnügtsein bei mich.

Otto. Gut, ich komme, — verlassen Sie sich darauf. (Ab nach dem Laden.)

Steglitz (ihm nachrufend). Soll mir lieb sein, — also — vergessen Sie nicht, ein Beefsteak mit Hindernissen. — Machen Sie nur Ihre Sachen bei Reichen, — das Uebrige findet sich dann ohne Hindernisse. Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Ist'n netter Junge, der Otto Bellmann, und was man sagt sonst kein böser Mensch nicht. Obgleich das eigentlich eine ganz eigene Sache ist. Ein böser Bube ist nämlich oft viel netter als ein netter Junge, und ein netter Junge oft viel böser als ein böser Bube!

Verwandlung.

(Biergarten mit Laubgängen bei Steglitz. — Rechts ein kleines Gebäude mit einem Schilde: „Restauration." Im Vordergrunde der Tabagie: Garten mit Stühlen und Tischen. — Links die Gartenthüre.)

Sechszehnte Scene.

Heinrich (im Costüm der Brauerknechte mit aufgestreiften Hemdärmeln, mit den andern Brauerknechten beschäftigt, Fässer in den Keller zu rollen. Später) **Rosa.**

Chor (im Hintergrunde).
Auf, lustig, lebendig,
Die Arbeit beständig,
Mit Liebe gethan!
Unser Bier hier haben,
Und an ihm sich laben
Will hier Jedermann!
Auf, lustig, lebendig,
Die Arbeit beständig
Mit Liebe gethan!

Rosa (elegantes Kleid, weiße Pickelschürze mit Brusttaschen, ist während des Gesanges gekommen und hat sich an einen Tisch gesetzt. Sie hat aus der Tasche ein Notizbuch gezogen und rechnet). Sieben und acht macht funfzehn, — funfzehn von vierunddreißig bleiben neunzehn, das stimmt nicht; es müssen zwanzig sein!

Heinrich (der nach vorn gekommen, Rosa betrachtend). Wie niedlich sie ist, wenn sie so rechnet. (Seufzend.) Oh! (Fängt an zu husten.)

Rosa (wie oben). Sieben und acht macht funfzehn, behalte ich eins! —

Heinrich. Wie reizend sie ist, wenn sie eins behält. (Hustet.)

Rosa (ohne aufzublicken). Sie haben wohl den Husten, Heinrich?

Heinrich. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, Fräulein, zu dienen.

Rosa (wie oben). Bleiben immer nur neunzehn.

Heinrich. Stimmt Ihnen etwas nicht?

Rosa. Wieviel Beefsteaks haben Sie am letzten Sonntag aus der Küche bekommen?

Heinrich. Hundert und vierundzwanzig.

Rosa. Und wieviel mit Eier?

Heinrich. Vierzehn.

Rosa. Macht zwanzig und mir bleiben hier nur neunzehn. Seitdem Vater Ihnen die Restauration übertragen hat, stimmt meine Casse nie!

Heinrich. Weil Sie es nicht allein präsiren können. Das Geschäft geht ja zu riesig. Ja, wenn Ihr Herr Vater ein Einsehen hätte und machte aus uns Beiden ein Paar und überließ uns die Tabagie hier. (Zärtlich). Ach! Reseken! (Sie schmachtend ansehend.) Was würden wir beide — für — Geld zusammenschlagen!

Rosa (wie oben rechnend). Warum sprechen Sie nicht mit Vatern?

Heinrich. Mir fehlt — die Courage dazu —

Rosa. Na, das ist nicht übel, was soll ich denn mit einen Mann anfangen, der so wenig Muth hat wie Sie?

Heinrich. Wenig Muth — ich? Wenn ich Sie heirathen will, — aber er ist zu riesig.

Rosa. Mein Vater —?

Heinrich. Zu riesig grob. Ich habe schon zehnmal anfangen wollen, davon mit ihm zu sprechen, aber wenn er mir so mit dem wilden Bierblick ansieht, denn werde ich janz verblüfft, der Mund ist mir wie zujekreppt und verpicht und ich frage ihn höchstens, was für einen Datum wir haben.

Rosa. Und was antwortet er Ihnen?

Heinrich. Er antwortet, den 8. oder 9., je nachdem.

Rosa (wie oben). Das ist ganz gut, aber wenn man wahrhaft liebt, muß man Energie haben und nichts fürchten.

Heinrich (entschlossen). Des soll noch wahr sind! Des sollen Sie sehen! (Er nimmt seinen Rock, den er an einen Baum gehängt und zieht ihn entschlossen an.)

Rosa (zum ersten Male aufblickend). Was wollen Sie denn thun?

Heinrich (entschieden). Ich ziehe meinen Rock an und wenn Ihr Vater kommt, sollen Sie sehen, ob ich keine Courage habe.

Rosa (wieder rechnend, wie oben). Wo ist denn Papa?

Heinrich. Er ist noch in dem neuen Hause zurückgeblieben und küßt die Wände und die Treppen vor Freude über den billigen Kauf, den er gemacht hat. Aber er muß gleich hier sein, und dann halte ich öffentlich vor allen Leuten um Ihre Hand hier an, und wenn er mir sie verweigert, dann geschieht etwas und wenn zwanzig hier wären! —

Rosa (wie oben). Bleiben neunzehn. (Blickt nach einer Weile auf). Sie scheinen mich also doch ein bischen zu lieben, Heinrich?

Heinrich. Wahrhaft und innig liebe ich Sie. Und würde Sie noch zehnmal mehr lieben, wenn Sie nicht immer so kalt — so — pflegmatisch wären.

Rosa (pikirt). I das ist immer noch nicht so schlimm, als wenn man ein Narr ist. Und einen Narren will ich nicht zum Mann haben.

Heinrich. Das glaube ich, — Sie möchten lieber einen Mann zum Narren haben. (Bei Seite). Siehste wie Du bist!

Rosa. Na, warte!

(Beide ab).

Siebenzehnte Scene.

Steglitz. (Dann) **Heinrich** (und) **Rosa.**

Steglitz (kommt von der Straße mit dem Fensterkreuz). Da wäre ich nun wieder in meine vier Pfähle! Ich bin wirklich neugierig, ob er kommen wird oder nicht! Lieb wäre es mir, er käme, denn 'n Kaufmann ist immer noch der beste für meine Tochter, das steht fest. Mit 'n Juristen dauert es ja zu lange, bis sie so weit sind, und sind sie so weit, denn ist

es auch nichts. Und mit 'n Doktor, Du lieber Himmel, der muß auch jeden Morgen um'n hitziges Nervenfieber bitten, ſonſt iſt auch kein Seegen drin, und 'nem Militair wäre ich auch nicht abgeneigt, iſt eine ſehr ſcheene Sache, aber iſt doch auch nur für's Ange! (Sieht ſich um.) Niemand hier! (Ruft.) Roſe! Heinrich! (Heinrich und Roſa kommen).

Heinrich. Hier, Herr Steglitz.

Steglitz. Wo ſteckſt Du denn? Da, nimm! (Giebt ihm das Fenſterkreuz.)

Heinrich. Schön, Herr Steglitz! (Geht nach links.)

Roſa (leiſe zu Heinrich). Vorwärts! So machen Sie doch!

Heinrich. Was denn?

Roſa. Sie wollen ja mit ihm reden.

Heinrich (entſchloſſen). Ja, das will ich! — (Huſtet.) Hm! Hm! (Laut.) Herr Steglitz —

Steglitz. Was giebt es —

Heinrich. Herr Steglitz — — ich wollte —

Steglitz. Nun?

Heinrich. Sie mal fragen, — den wie vielten haben wir denn heute?

Steglitz. Den zehnten.

Heinrich. Ich danke.

Roſa (leiſe zu Heinrich). Hohenfuß!

Heinrich. Herr Steglitz?

Steglitz. Was iſt denn?

Heinrich. Ich wollte — Sie mal fragen, — was iſt wohl die Glocke?

Steglitz (ſieht nach der Uhr). Halb ſieben. (Streng.) Trage nu des Fenſterkreuz auf 'n Boden und ſorge dafür, daß drüben im Garten die Lampen im Stande ſind, es wird bald dunkel werden!

Heinrich. Gleich, Herr Steglitz, gleich! (Leiſe zu Roſa.) Das iſt nicht meine Schuld, daß es dunkel wird, aber laſſen Sie es man erſt Nacht werden, — Reſeken, denn ſollen Sie mal ſehen, denn wird es Tag! (Ab in die Reſtauration.)

Achtzehnte Scene.

Steglitz. Roſa.

Steglitz (für ſich.) Ich muß ſie auf den Beſuch vorbereiten. (Laut.) Reſeken, komm mal her, mein Kind!

Roſa. Ja, Vater. (Bei Seite.) Er iſt jetzt guter Laune! Wenn ich Heinrichs wegen mit ihm ſpräche!

Steglitz (legt ihren Arm um den ſeinen). Hör' mal, Du —

Roſa. Vater, ich habe Dir was zu ſagen.

Steglitz. Ich auch, Reſeken. Rathe einmal, was ich Dir aus dem neuen Hauſe mitgebracht habe, — ein Geſchenk.

Roſa. Das Fenſter.

Steglitz. Nein etwas beſſeres, was ſich die Mädchen anſchnallen, wenn ſie ausgehen. — Merkſt Du was?

Roſa. Einen Pagen*) —

Steglitz. Was ähnliches! (Luſtig!) Einen Bräutigam!

Roſa (erſchrocken). Wie?

Steglitz. Einen noblen Mann, — mit Glacés und Lackſtiefeln und Patchouly — —

Roſa (für ſich). O weh!

Steglitz. Er wird bald herkommen, unter einem ſehr ſchlauen Vorwande wird er — ein Beafſteak mit Hinderniſſen beſtellen, — Du wirſt ihn ſehen —

Roſa. Aber das hat ja keine Eile, Vater, ich will mich noch nicht verheirathen — —

Steglitz. I des kennen wir. Ihr Frauenzimmer ſeid wie meine Gäſte, die ſagen auch immer: Ich weiß nicht, des Bier ſchmeckt heute nicht, aber trinken thun ſie's doch.

Roſa. Aber, Vater — —

Steglitz. Na, Du haſt ja noch Zeit, Dir's zu überlegen. — Ich will nu mal nach die Kellereien ſehen! (Will ab.)

Roſa (folgt ihm). Vater!

Steglitz (kommt zurück). Ach ſo. Du wollteſt mir ja auch was ſagen. —

Roſa (verwirrt). Ja, — ich wollte Dich fragen —

Steglitz. Na, was denn?

Roſa. Den wie vielten haben wir denn heute?

Steglitz. Den zehnten.

Roſa. Immer noch?! Das iſt das Unglück, man kommt gar nicht vorwärts bei Vatern!

Steglitz. Ihr haltet wir wohl heute hier vor'n Kentoirkalender? — Alſo hörſt Du,

*) Kleidergürtel.

Roſa, nur keinen vor'n Kopp ſtoßen. Wenn Einer kommt mit Glacés und Lackſtiefeln und ein Beafſteak verlangt mit Hinderniſſen, denn mache Dir liebenswürdig und ſchmachtend, — immer ſchwer Athem holen und die Augen immer auf- und zuklappen, wie die Erhardt in die Birchpfeifferſche Stücke und den Mund immer klein machen und ſpitz, als wenn Du ſagen wollteſt: Zuckerplätzchen. (Küßt ſie und geht durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Roſa. (Dann) **Heinrich.**

Roſa. Na, das iſt nicht übel! Was wird Heinrich dazu ſagen? — —

Heinrich (kommt aus der Reſtauration). Das ſoll wahr ſind! Jetzt will ich mit ihm ſprechen! Ich habe mir ſchon ausgedacht, was ich ihm ſage.

Roſa. Zu ſpät, ich ſoll einen Andern heirathen.

Heinrich. Einen Andern?

Roſa. Denn ich noch gar nicht kenne, einen noblen Mann mit Glacés und Patchouly, — er wird hierherkommen.

Heinrich (erbend). Hierher? (Streift die Aermel auf.)

Roſa. Er wird ein Beafſteak mit Hinderniſſen verlangen, das iſt aber nur die Ausrede.

Heinrich. Beſorgen Sie nur das Beafſteak, — ich beſorge die Hinderniſſe. (Geſte des Prügelns.)

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Rath **Mießnick.**

Rath. Ein harter Gang! Es fällt mir recht ſchwer, dieſe Einladung perſönlich beſorgen zu müſſen.

Roſa. Was wünſchen Sie, mein Herr?

Rath. Herr Steglitz nicht zugegen?

Roſa. Er iſt im Keller, muß aber gleich kommen!

Rath (hat die Speiſekarte ergriffen). Geben Sie mir indeß — ein — ein Beafſteak mit Hinderniſſen.

Heinrich (ſchnüffelnd). (Bei Seite.) Das iſt er!

Roſa. Glacés und Lacks!

Heinrich (ſchnüffelnd). Und Patchouly!

Roſa. Wie alt und höflich er iſt, hu! (raſch nach rechts ab.)

Rath. Die hat mich wohl nicht nicht verſtanden. (Zu Heinrich). Sie — da! Ich habe mir ein Beafſteak beſtellt!

Heinrich. Ja wohl, ja wohl!

Rath. So machen Sie doch, mein Lieber, machen Sie —

Heinrich. Wollen wir ſchon beſorgen, — treten Sie nur hier herein. (Bezeichet ihm die Reſtaurationsthür.)

Rath (etwas zurückweichend). Aber was will denn der Menſch?

Heinrich. Das iſt der Speiſeſalon, nur immer rin!

Rath (zögernd). Aber, mein Lieber — —

Heinrich (drängt ihn trotz ſeines Sträubens in den Salon). Nur immer rin! (Beide ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Otto (kommt von der Straße). Richtig! Hier iſt es! Wo mag denn nu aber die holde Dame ſtecken. Vielleicht mit Oblatirung des Schinkens beſchäftigt. (Sieht den Speiſezettel, den er von einem Tiſch genommen.)

Heinrich (hinter der Scene). Beafſteaks wollen Sie? —

Rath (hinter der Scene). Aber, Menſch, ſo hören Sie doch! (Ein zuſammengedrückter Hut fliegt auf die Bühne.)

Otto. Was iſt das? (Hebt den Hut auf, betrachtet ihn und läßt ihn wieder fallen). Das ſcheint ja bei meinem zukünftigen Schwiegervater recht anſtändig zuzugehen! (Als wenn er etwas vom Speiſezettel beſtellen wollte). Herda, Kellner! Iſt denn Niemand hier? Kellner! (Geht mit dem Speiſezettel links durch einen Landgang ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Heinrich. Rath **Mießnick** (kommen aus dem Speiſeſalon.)

Rath (nimmt ſeinen Hut und bringt ſeine Kleider in Ordnung). Empörend! —

Heinrich. Entſchuldigen Sie, es war ein Irrthum, ich meinte einen Andern.

Rath. Sein Sie künftig vorſichtiger. (Ab.)

Heinrich. Befehlen Sie vielleicht ſonſt noch was?

Dreiundzwanzigste Scene.

Heinrich. Otto. (Dann) Rosa.

Otto (kommt mit dem Speisezettel aus dem Hausgang.) Heda, Kellner!

Heinrich (für sich). Sollte das der Rechte sein? (Pantomime des Schlagenwollens).

Otto. Was schnuppern Sie denn?

Heinrich (wie oben). Kein Patchouly, keine Glacés, keine Glanzstiebel! Is nich! (Laut). Was wünschen Sie?

Otto (gerstreut den Zettel lesend). Eisbeine und 'n Seidel.

Heinrich (läßt die aufgehobene Hand sinken). Eisbeine, — is er nich! (Mult). Fräulein Rosa, ein paar Eisbeine! (Will abgehen.)

Otto (Heinrich betrachtend). Richtig! Das ist ja der Herr Hanne! Sagen Sie, mein Lieber, wo sind Sie eigentlich her?

Heinrich (mit dem leeren Seidel in der Hand). Wittenberge. Fünf Minuten Aufenthalt.

Otto. Wittenberge in der Priegnitz! Gesegnetes Land die Priegnitz!

Heinrich. Ja, das soll wahr sind.

Otto. Ausgezeichnetes Rindvieh!

Heinrich. Das soll wahr sind. Ochsen, sage ich Ihnen, ungefähr in dieser Größe. Nee, so groß sind Sie doch nicht! (Geht in den Keller das Seidel zu füllen.)

Rosa (kommt). Was soll's. (Otto erblickend.) Das ist er! —

Otto. Das ist sie. (Bei Seite). Gar nicht übel! (Laut). Mein Fräulein —

Rosa. Mein Herr —

Otto (bei Seite). Zum ersten Male in meinem Leben, einem Frauenzimmer gegenüber in Verlegenheit —

Rosa. Der glaubt doch nicht etwa, daß ich anfangen werde —

Otto. Mein Fräulein —

Rosa. Mein Herr —

Otto. Hier — meine Firma — Otto Bellmann.

Rosa. Ah, — Parfümeriegeschäft, — Mohren- und Markgrafenstraßenecke —?

Otto. Zu dienen. —

Rosa. Ah, hören Sie mal, — Ihre Pomade taugt nichts. —

Otto. Meine Pomade? Ah, ich verstehe! O, ich kann auch sehr leidenschaftlich sein!

Rosa. Ist mir sehr gleichgültig!

Otto. Donnerwetter, die ist grob! Da wollen wir doch gleich sehr entschieden auftreten! (Laut). Mein Fräulein, Ihr Herr Papa hat Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt, — oder vielmehr — es überrascht Sie gewiß nicht, daß ich mir die Freiheit nehme und hier so ohne Weiteres herkomme.

Rosa. I bewahre, hier kommen ja so viele her.

Otto (stutzend). So?

Rosa. Ja, unser Bier hat sehr viel Liebhaber.

Otto. Aber Sie kommen wohl wenig aus?

Rosa. Doch nicht.

Otto. Besuchen Sie oft das Opernhaus?

Rosa. Oft schon, aber selten.

Otto. Sie gehen wohl lieber ins Schauspielhaus?

Rosa. Na, das erst recht nicht, das ist ja gar nichts. Keine Zwischen-Musik, bloß immer so: „Pink! Pink!" Dann ziehen sie doch und denn is auch nichts.

Otto. Also dramatische Kunstgenüsse lieben Sie gar nicht?

Rosa. O ja. Ich war mit Vater diesen Winter achtzehnmal bei Renzen.

Otto. Bei Renz, im Circus! Nun, das ist doch wohl auf die Länge ermüdend. Eigentlich sind es doch immer dieselben Produktionen, nicht wie im Theater Handlung, Spannung. —

Rosa. O Spannung ist doch genug da? Man ist doch immer gespannt, ob nicht Einer runterstürzen wird!

Otto. Was haben Sie denn da für eine interessante Lectüre?

Rosa (zieht aus ihrer Schürzentasche ein Buch). Schillers Gedichte. Ich habe auch Göthe's aber in Schillers sind mehr drin.

Otto. Wen halten Sie wohl für größer? Schiller oder Göthe?

Rosa (nach einem Zögern). Nun, der Größte ist wohl Murphy. Er kommt heut auch noch her.

Otto. Ah, das ist sehr komisch. Wollen Sie denn auch mal lachen, mein Fräulein?

Rosa. Ich danke sehr, ich war schon vorhin so frei. —

Otto. Sagen Sie, meine Liebe, ich langweile Sie wohl?

Rosa. O bitte, das hat nichts zu sagen! Aber, mein Herr, wenn ich fragen darf, was — steht eigentlich zu Diensten? —

Otto (plötzlich wie aus einem Traum erwachend). Ach richtig, richtig! Daran habe ich ja in meiner Zerstreuung wie an den Tod vergessen. — Mädchen, Rosa, ahnen Sie es nicht? (Ihre beiden Hände erfassend).

Rosa (sucht sich loszumachen). Aber ich verstehe Sie nicht, mein Herr! Was wünschen Sie?

Otto (sie zärtlich anblickend). Ein Beefsteak mit Hindernissen.

Heinrich (welcher inzwischen aus dem Hintergrunde mit dem gefüllten Seidel gekommen und das Letzte gehört hat). Donner und Wetter!!

Otto (fährt erschrocken zusammen). Wie?

Heinrich. Herr, ins drei Teufels Namen, Sie haben mich hintergangen!

Otto. Was soll das heißen?

Heinrich. Wenn ein rechtlicher Mann auf ein Beefsteak ausgeht, so kommt er nicht zuerst mit Eisbeinen.

Otto. Kerl, bist Du verrückt?

Heinrich. Was? Du? Kerl? Verrückt? (Wirft das Seidel weg, ergreift einen Baumstamm und will auf Otto eindringen). I da soll ja gleich — ein heiliges —

zu gleich.

Otto (ihn mit seinem Stuhl abwehrend).
Ein Verrückter! Hülfe! Räuber!
Rosa. Er ist wahnsinnig geworden!
Hülfe! Feuer! Mörder!

Vierundzwanzigste Scene.

Vorige. Brauerknechte. Kellnerinnen und Dienstmädchen. (Dann **Steglitz.**)

Quodlibet.

Chor.
Was geht hier vor?
Otto.
Gleich pack' er sich zur Stell'!
Chor.
Was hört mein Ohr?
Otto.
Er Preppenziehergesell!

Chor.
Wer lärmt denn so?
Wo ist es, wo?
Ganz laut es klang,
Wie Streit und Zank!
's giebt meiner Seel'
Hier Mordskatzelt!
(Steglitz kommt.)

zugleich.

Rosa.
O, mein Vater!
Otto u. Heinrich.
Ihr Vater!
Chor.
Der Vater!

Steglitz.
Wie, Herr Bellmann, was seh' ich?

zugleich.

Rosa u. Heinrich.
Jetzt wird es fürchterlich.
Otto.
Dieser Mensch fiel hier auf mich.

Steglitz.
Was willst Du, Wütherich,
Hier mit dem Stocke, sprich!
Heinrich.
Er hat mich hintergangen,
Statt Beefsteak zu verlangen,
Bestellte er des Eises Bein!
Steglitz.
Wie ist das zu verstehen?
Otto.
Das ist nicht zu verstehen.
Rosa.
Er kann es nicht verstehen.
Heinrich.
Sie wollens nicht verstehen!
Chor.
Sie könnens nicht verstehen!
Alle.
Man kann es nicht verstehen!
Steglitz.
Was wolltest Du von diesem Herrn?
Heinrich.
Er möchte Ihre Rosa gern,
Und Rosa, Ihre Rosa, Ihre Rosa, liebe ich!
Chor.
Und Rosa, Ihre Rosa, Ihre Rosa, liebe ich!

Steglitz (spricht). Da muß ja Berlin wackeln! Da muß der Kreuzberg Feuer spei'n!

Heinrich mit Chor.

Ich liebte Rosa lang' schon stille,
Doch wagte ich's nicht zu gestehn,
Bis endlich dieses Mannes Wille
Mich trieb, aus mir herauszugehn!
Bin ich bis jetzt auch nicht mit Mose
Und die Propheten sehr bedacht, —
O Steglitz! Gieb mir Deine Rose,
Die mich allein nur glücklich macht!

Steglitz.

Das wagst Du, frecher Gesell!
Raus aus das Haus auf der Stell!

Chor.

Raus! Raus! Raus! Raus!

Heinrich

(der sich den Rock angezogen und den Hut aufgesetzt.)

Ich gehe!
Doch Du, (zu Otto) Du sollst es büßen,
Das Beefsteak mit den Hindernissen.

Steglitz (ihm den Stock entreißend).

Was Patron, Du willst noch drohn?

(Schlägt ihm von hinten den Hut über das Gesicht.)

Heinrich (mit angetriebenem Hut, tragikomisch niedersinkend). Ach! Es wird Nacht vor meinen Blicken! Ach der Stoß —

Rosa.

Ihm wird ganz duslich —

Heinrich.

Meine Sinne —

Rosa.

Werden fuslich!
Hat den Niemand ein Flaconchen
Mit etwas Eau de Cologne?
Oder 'nen Getreidekümmel,
Gebt ihm schnell ein Seidel her!

Chor.

Das war nicht fein!
Herr Steglitz! Das war nicht fein!
Bildung, Bildung, Bildung muß sein!
Sagt meine Mutter!

Steglitz. Es is wahr! Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Ensemble.

Otto.
Da steh ich nun
Ich armer Thor
Und bin so klug
Als wie zuvor!

Heinrich.
Du harter Mann von Stahl,
Ich kenne Deine Art,
Gedenk' ich Rosa Dein,
Was soll ich dran,
Was mach' ich denn?
Ich weiß es nicht,
Begreif' es nicht!
Auf Alles, was ich
baute hier,
Vor Allem schon
Gleich graute mir!
Es fehlt nicht viel,
So haut man hier,

Rinnt mir die Bierthräne in den Bart!
So leb' denn wohl, Du
Engel voller Mild
und Huld,
Ich komme wieder,
Habe nur Geduld!

Chor.

Ich steh' ja rein
Als Schaute hier.

Rosa.

Ach, druck' nit so!
Ach, druck nit so!
Es kommt 'ne Zeit,
Wirst wieder froh.
u. s. w.

Gestört ist das Vergnügen,
Der Arme muß sich
fügen.
Da wird er sie noch
kriegen!
Denn Liebe muß stets
siegen!

Alle.

Nun wird es wieder gut!
Es kostete kein Blut!
Nun hat er wieder Muth,
Nann is jut!

(Murphy tritt plötzlich auf.)

Chor.

Murphy! Murphy!
Wer ist diese
Kraftserscheinung?
's ist der Riese!
's ist der Riese!

Murphy.

Yes! Yes! Yes! Yes!

(Steglitz springt links an Murphy heran, Heinrich springt auf einen Stuhl und faßt den Riesen rechts. Tanz.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Kurzes Vorzimmer mit Seitenthüren und breiten, offenen Thüren im Hintergrunde, welche durch Vorhänge zu schließen sind und die Aussicht auf einen Salon bieten, der später durch einen Kronleuchter erleuchtet wird. Rechts und links Divans. An der Seitenthür, links in der Ecke, ein kleiner runder Tisch mit einer hellönenden Tischglocke. Im Hintergrunde rechts an der Wand die Glocke einer Klingelschnur, die vom Salon aus gezogen wird.)

Erſte Scene.

(Die Bühne dunkel. Nur in einem kleinen Küchenleuchter, der auf dem Boden ſteht, brennt ein Talglicht). **Räthin. Clementine. Rieke** (kehrt den Fußboden des Salons).

Clementine (mit der Räthin aus dem Salon kommend). Aber, liebe Tante, wenn in der Kinderſtube getanzt werden ſoll, wo ſollen denn die Damen ſitzen?

Räthin. Gut, daß Du mich erinnerſt! (Ruft.) Rieke!

Rieke (aus dem Salon, wo ſie mit Kehren beſchäftigt war). Frau Räthin!

Räthin. Wenn der Lohndiener kommt, kannſt Du mit ihm das Schlafſopha nach der Kinderſtube tragen. Aber nehmt Euch in Acht, daß nicht die Wäſche aus dem Schubkaſten fällt.

Rieke. Schön, Frau Räthin!

Räthin. Und wenn Du dann das Butterbrod 'rum präſentirſt, dann rede den Herrſchaften nicht immer ſo zu — das paßt ſich nicht!

Rieke. Schön, Frau Räthin. (Ab durch den Salon. Kindergeſchrei und die Stimme des Raths hinter der Scene.)

Räthin. Mießnick?

Zweite Scene.

Vorige. Rath. (Dann) **Rieke.**

Räthin. Was giebt es denn?

Rath. Lieschen und Fritz ſind ſchon wieder über den Häringſalat geweſen und haben ſämmtliche Kirſchen abgegeſſen.

Räthin. Nein, ich ſage doch! — Haſt Du den Regulator aufgezogen?

Rath. Es hilft nichts, — er geht doch nicht!

Räthin. Eine Uhr, die nicht geht, — 's iſt'n Scandal für die Gäſte!

Rath. Ich habe Fritzen geſagt, er ſoll von Zeit zu Zeit an den Perpendikel ſtoßen, dann merkt man's nicht. Iſt denn der Lohndiener noch nicht da?

Räthin. Nein, er ſoll gleich das Hühnerfricaſſée von Kägelmann mitbringen, wenn er herkommt, das wird ihn aufgehalten haben.

Rath. Das Hühnerfricaſſée? Richtig? (Clementine und Räthin betrachtend.) Aber Ihr ſeid ja noch nicht angezogen, — wo denkt Ihr denn hin?

Räthin. Wir warten auf die Friſeuſe. — Es iſt ja auch erſt drei viertel auf ſieben Uhr.

Rath. Nun? Um Acht iſt Alles eingeladen.

Räthin. Dann kommen ſie noch lange nicht. Beſonders die Maskirten, die werden heut lange auf ſich warten laſſen.

Rath. Ich ärgere mich überhaupt, daß ich Dir nachgegeben habe, die diesjährige Mode mit den maskirten Soireen mitzumachen. Man ſetzt ſeine Freunde nur in Unkoſten und riskirt, daß ſich uneingeladene Gäſte bei einem einſchleichen.

Räthin. Dagegen iſt es wieder gut, wenn einige Gäſte, die wir wirklich eingeladen, nicht erkannt werden, zum Beiſpiel Steglitz und Schnabel. Kommt denn Steglitz?

Rath. Ich habe ihm wenigſtens eine Karte geſchickt. Ich wollte ihn perſönlich einladen, aber — he —

Räthin. Aber was haſt Du Dir denn eigentlich da für eine Maske improviſirt?

Rath. Einen Riffpiraten —

Rieke (ruft aus dem Salon). Frau Räthin, die Friſeurmamſell!

Räthin. Komm, Clementine!

Rath. Macht Euch heut nur ſchön, Kinder. Beſonders Du, Tinchen!

Clementine. Warum ich gerade, lieber Onkel?

Rath. Weil er auch kommt. — Du weißt ſchon, Dein Zukünftiger, er iſt auch eingeladen! — (Ab zur Seite rechts.)

Clementine (für ſich). Mein Zukünftiger? Sollte er Bellmann meinen?

Räthin. Rieke! Du kannſt nun hier die Krone und die Leuchter anzünden, hörſt Du? (Mit Clementine ebenfalls zur Seite rechts ab.)

Rieke. Schön, Frau Räthin! (Sie holt den Küchenleuchter, geht ab, und kommt dann ſpäter wieder in den Salon, nimmt einen Stuhl, ſtellt ſich darauf, und zündet den Kronleuchter an.)

Dritte Scene.

Steglitz (blauer Frack mit rothem Kragen und Borſtöfen). **Roſa** (altfranzöſiſches Coſtüm). **Rieke.**

Roſa. Es iſt Alles dunkel!

Steglitz. Sollte es ſchon vorbei ſind! (Sieht nach der Uhr.) Nee, kann nich ſind! Is ja erſt 'n Viertel auf Achte!

Rosa. Wenn sind wir denn eingeladen?

Steglitz. Wart' 'mal, will mal gleich sehen! (Zieht eine große Einladungskarte und liest.) Büreauvorsteher Mießnick und Frau beehren sich, Herrn Hauseigenthümer Steglitz nebst Fräulein Tochter Wohlgeboren zu einer maskirten Soiree auf Donnerstag, den 28., hierdurch ergebenst einzuladen. Anfang 8 Uhr.

Rosa. Wir haben uns verfrüht, Papachen.

Steglitz. Immer besser verfrüht, mein Töchterchen, als daß man zu spät kommt und keinen Platz mehr kriegt. (Setzt sich auf einen Divan.)

Rosa. Nee, Vater, was mir aber meine Maske genirt, ich kann mir nicht rühren und rücken. Des sitzt Allens so eng, ich fürchte, wenn ich mal niese, reißt Allens auseinander.

Steglitz. Das hilft Allens nischt, mein Kind, davor sieht es schön aus. Denkst Du denn, mir drücken meine lackirten Stiebel nicht, ich möchte wahnsinnig werden. Aber davor sind wir bei einer maskirten Soiree.

Rosa. Wie kommst Du denn überhaupt zu dieser Einladung?

Steglitz. Meiner Schönheit wegen nich. Ich habe hier eine dritte Hypothek auf das Haus, das heißt außerhalb der Feuerkasse und deshalb wollen sie mir hinein haben.

Rosa. Ach so, Du hast den Leuten hier Geld geliehen?

Steglitz. Nein. Ein Kapital.

Rosa. Na, ist denn nicht Geld und Kapital dasselbe?

Steglitz. I bewahre! Es ist ein großer Unterschied. Kapital ist, wenn man's hat und Geld ist, wenn man's braucht. Und aus Beides entsteht eine Hypothek.

Rosa (die nur halb zugehört, seufzt für sich). Ach, was mag der arme Heinrich machen.

Steglitz. Was sagst Du?

Rosa. Ich, — ich möchte wissen, was Du eigentlich vorstellst, Vater?

Steglitz. Meine Maske? Des weeß ich selbst nicht recht. Grobe meinte, es wäre das bequemste und einfachste für'n ältern Mann. Aber, als was gehst Du denn eigentlich?

Rosa Französisches Costüm.

Steglitz. Als Pariserin? Det is schade, det ich des nicht früher gewußt habe, denn wär' ick als Pariser gegangen, denn brauchte ick mir nich so von de Stiebeln drücken zu lassen.

Rosa (sich umsehend). Wenn ich nur wüßte, wo en Spiegel ist, wo ich mir den Halsband 'n bisken weiter machen könnte.

Steglitz. I, gehe lieber in die Küche, und siehe zu, ob Du nicht Frau Büreauvorsteherin 'n bischen helfen kannst.

Rosa. Wenn ich nur wüßte, ob der Heinrich —

Steglitz. Was sagst Du?

Rosa (verlegen). Ich, — ich wollte Dir bloß fragen, — was ist denn das eigentlich, Büreauvorsteher?

Steglitz. Büreauvorsteher? Büreauvorsteher ist der, der bloß unter Allens noch seinen Namen drunter schreibt, aber so, daß es Keiner lesen kann. Nanu jeh man.

Rosa (geht langsam ab).

Steglitz (ruft ihr nach). Immer hubsch artig und zuvorkommend gegen Jedermann, hörst Du? Keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Vierte Scene.

Steglitz. Rieke (mit dem Anzünden der Leuchter beschäftigt).

Steglitz (Rieken bemerkend). Ach, das ist gewiß die Tochter vom Hause. Da muß man artig sind. (Steht auf, zu Rieke mit Verbeugungen.) Kann ich Ihnen vielleicht behülflich sein, mein Fräulein?

Rieke (sich umdrehend, für sich). Aha, der Lohndiener! (Laut.) Man immer ran! Sie haben ja lange auf sich warten lassen.

Steglitz. Sie sind sehr gütig. (Verbeugt sich.)

Rieke (welche den Kronleuchter angezündet und den Stuhl weggestellt hat, giebt Steglitz den Rüchenleuchter). Hier, zünden Sie mal weiter an, ich muß noch'n Braten sehen. (Ab durch die Mitte.)

Steglitz (mit Anzünden beschäftigt). Mit dem größten Vergnügen! 'n nettes Mädchen, die junge Mießnick und so häuslich, muß noch'n Braten sehen, da könnte sich manche Geheimrathstochter ein Beispiel daran nehmen.

Fünfte Scene.

Rath. Steglitz.

Rath (kommt von rechts, ohne Steglitz gleich zu bemerken.) s' ist doch nicht zu sagen, der

Lohndiener iſt noch immer nicht da! (Steglitz erblickend). Ah, da iſt er ja!

Steglitz (mit Verbeugung.) Ah, gewiß, Herr Büreauvorſteher!

Rath. Was machen Sie denn da?

Steglitz. Ich helfe hier ein bischen die Leuchter anzünden.

Rath. Schon gut, mein Lieber, haben Sie das Hühnerfrikaſſee mitgebracht?

Steglitz. Hühnerfrikaſſee? (Bei Seite.) Herr Jeß, hier iſt wohl'n Picknick, wo Jeder ſeine Schüſſel mitbringt?

Rath. Geſtehen Sie's nur ein, Sie haben es vergeſſen. Nun machen Sie und holen Sie's.

Steglitz. Ich habe die Ehre, Herrn Büreau-Vorſteher Mießnick zu ſprechen?

Rath. Ja, ja, wozu denn die Weitläufigkeiten, lieber Freund.

Steglitz (verbeugt ſich.) Zu gütig, Herr —

Rath. Eilen Sie, eilen Sie, mein Beſter, wir kommen ſonſt in die größte Verlegenheit!

Steglitz. O, das würde mir leid thun.

Rath (Steglitz drängend). Sie wiſſen doch, hier gleich nebenan. — —

Steglitz. Soll mir gar nicht drauf ankommen.

Rath. Es iſt die höchſte Zeit.

Steglitz. Gewiß, nur keinen Menſchen vor'n Kopp ſtoßen! (Ab.)

Sechſte Scene.

Rath. Räthin. (Dann) **Rieke.** (Dann) **Schnabel** und ſeine **Tochter.** (Dann) ein **Teufel** mit einer **Tyrolerin.** Ein **Huſack** mit einer **Gärtnerin.** (Dann) ein **Bilder** und eine **Wilde.** (Die Masken treten während des folgenden Geſpräches nach und nach auf, bekomplimentiren ſich gegenſeitig.)

Räthin (zu Schäferin, ſpricht in die Coulisse). Erwarte mich nur, mein Kind, ich komme gleich zurück. (In den Vordergrund tretend.) Nun, iſt Alles hier in Ordnung?

Rath. Wo iſt denn Clementinchen?

Räthin. Sie ſteht noch vor'm Spiegel, Es giebt doch nichts Eitleres, als ein junges Frauenzimmer.

Rath (für ſich mit Bezug). O ja, ein altes!

Rieke (durch die Mitte ſtürzt herein). Frau Räthin! Zwei Droſchken! Allens mit Masken!

Schnabel und Tochter (treten ein. Sie haben die Larven vor).

Rath und Räthin (begrüßen ſie und bemühen ſich, ſie zu erkennen).

Rieke (für ſich). Na, Trinkgelder giebt es heute gewiß nicht, wenn ſie die Larven vor haben. (Ab. Während des Folgenden kommen die bereits angeführten Masken nach und nach).

Rath. Ich müßte mich ſehr täuſchen, wenn das nicht Herr Schnabel iſt.

Schnabel (die Larve abnehmend). Errathen! Es iſt mir auch zu warm unter dem Pappendeckel!

Frl. Schnabel (demaskirt ſich ebenfalls der Räthin).

Rath (Schnabel betrachtend). Sehr ſinnreiche Maske! Lauter Droſchkenmarken!

Schnabel. Wiſſen Sie, was ich vorſtelle? Den ewigen Juden.

Räthin. Aber was bedeuten die vielen Droſchkenmarken?

Schnabel. Die habe ich alle ſchon verfahren, weil ich keine Ruhe finden kann.

Räthin. Nun, meine Herrſchaften, bitte nach dem Tanzſalon! (Alles ab.)

Siebente Scene.

Pannemann (als Leichenträger, Dreimaſter mit Trauerflor auf dem Kopf, Citrone in der Hand). **Theodor** (als Spanier, Don Carlos, eine Cigarre rauchend, kommen durch den Salon von links). (Später) **Räthin.**

Pannem. u. Theodor (ſehen ſich erſt um, ob ſie allein ſind und nehmen dann die Larven ab).

Pannem. Komm, mein Sohn, aber leg' die Cigarre weg.

Theodor (die Cigarre ſchmerzlich betrachtend). Ach, Vater, das paßt ſich ganz gut zu meinem Coſtüm, als Spanier. Der Spanier kann überall rauchen.

Pannem. (Die Räthin erblickend. Maskirt ſich). Ach! Die Frau Räthin! (Zu Theodor.) Nimm die Larve vor!

Räthin. Den Leichenträger glaube ich zu kennen, Herr Pannemann —

Pannem. (ſich demaskirend.) Kondolire herzlich, Frau Räthin! Erlauben Sie mir gleichzeitig, Ihnen hier meinen Sohn Theodor vorzuſtellen. Spanier, Don Carlos hier — bei Jüterbogk auf dem Gute. Oekonomie-Befliſſener. (Zu Theodor.) Entlarve Dir!

Räthin. Ich heiße Sie herzlich willkommen, meine Herren. (Bei Seite.) Iſt gar nicht übel, der junge Pannemann.

Pannem. (halblaut zur Räthin). Ich ließ ihn aus den Ihnen bekannten Gründen nach der Stadt kommen.

Räthin (ebenſo). Ich hoffe, daß er mit Ihrer Wahl zufrieden iſt!

Pannem. (wie oben). Er weiß noch nichts. Ich will ihn erſt hier mit dem Fräulein bekannt machen.

Räthin. Entſchuldigen Sie, meine Herren, meine Pflicht als Wirthin ruft mich. A revoir. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Vorige. (Dann) **Otto.**

Pannem. Weißt Du denn nicht, wozu ich Dich eigentlich nach Berlin kommen ließ?

Theodor. Na, um hier die Maskenfeiree mitzumachen.

Pannem. Das allerdings auch. Aber außerdem noch — um Dich zu verheirathen.

Theodor. Schon?

Pannem. Ich dächte es wäre Zeit. Erſt haſt Du ſechs Jahre ſtudirt und nu wieder ſchon zwei Jahre bei der Oekonomie. Du koſteſt mich ſchon enorme Summen und — Du rauchſt ja ſchon wieder?

Theodor. Na, ich kann doch die Sechszig-Thaler-Cigarre nicht wegwerfen?

Pannem. Sechzig-Thaler-Cigarre! Iſt's möglich! Und ich rauche zu Hauſe Bahia-Rollentabak, vor vier Groſchen drei Mal um den Leib.

Theodor. Dafür ſind Sie der alte Pannemann und ich bin der junge Pannemann.

Pannem. So?! Na, ja, Du wirſt es wohl auch im Leben zu nichts bringen. Darum will ich Dir ein Gut kaufen, und Dich mit einem anſtändigen Mädchen verheirathen.

Theodor. Ganz einverſtanden, nur in der Nähe von Berlin muß es liegen.

Pannem. Oh, es iſt ein prächtiges Mädchen.

Theodor. Iſt ſie hübſch?

Pannem. Eine Verwandte von Mießnicks.

Theodor. Das beweiſt nichts.

Pannem. Hat ſehr viel Geld.

Otto (hinter der Scene). Herr Schnabel ſchon hier? Ah, ſehr wohl — danke beſtens. Kommt, die Larve in der Hand, durch den Salon.)

Theodor. Otto Bellmann!

Otto. Die Pannemänner! (Zu Theodor.) Was bringt Sie nach Berlin?

Theodor. Mein Vater will mich durchaus verheirathen. Aber was habt Ihr denn mit einander, Ihr ſteht Euch ja, wie zwei Eiszapfen gegenüber?

Otto. Ihr Herr Papa will mir mein Geſchäft ſchließen laſſen.

Theodor. Was? Papa?

Pannem. Ah! Papperlapap! Komm, komm, ich werde Dich jetzt Deiner Zukünftigen vorſtellen! (Ab mit Theodor durch den Salon.)

Neunte Scene.

Otto (allein).

Dem Himmel ſei Dank! Pannemann kann mir nun nicht mehr zu Leibe. Ich habe eine Frau mit einer bedeutenden Mitgift und zwar nicht die Roſe von der Pankower Chauſſee, die Tochter des Bierbraudirectors Steglitz, nein, die Concurrenz mit dem Herrn Hanne ſchien mir doch etwas zu gewagt, und als ich nach dem Scandal das Local verlaſſen, fiel mir glücklicher Weiſe ein, daß mein früherer Hauswirth Schnabel ſeine Tochter denſelben Morgen angeboten. Ich eile hin, halte um die Hand der kleinen Schnabel an, erhalte ſie natürlich ſofort und — ach Clementine! Du wirſt vielleicht nie erfahren, wie ſehr ich Dich geliebt habe!

Zehnte Scene.

Otto. Clementine. (Später) **Schnabel.**

Clementine (ohne Larve, kommt durch den Salon).

Otto (der die Larve vorgenommen). Mein Fräulein —

Clementine. Dieſe Stimme — (will fort).

Otto (ſich demaskirend). O, bleiben Sie, mein Fräulein, ich bin unendlich glücklich, Sie zu ſehen —

Clementine. Herr Bellmann! (Für ſich.) Welche Blicke er mir zuwirft. Onkel munkelte vorhin von einem Zukünftigen, — er iſt es ſicher!

Otto. O, mein Fräulein, ſchelten Sie mich nicht einen Unverſchämten, wenn die freundliche Gewährung dieſer Bitte, mir den Muth zu einer zweiten giebt. —

Clementine. Die wäre?

Otto. Schenken Sie mir eine von diesen Blumen.

Clementine. Herr Bellmann — —

Otto. Verweigern Sie mir meine Bitte nicht, mein Fräulein! Ich will diese Blume ewig tragen und dann, wenn sie trocken ist, will ich sie in mein Stammbuch legen, um einst meinen Enkeln sagen zu können: Seht, diese Rose gab einst Eure Großmutter Eurem Großvater! —

Clementine (welche ihm wohlgefällig zugehört, eine Blume vom Bouquet lösend, für sich). Ganz gewiß, er ist es!

Otto (mit Leidenschaft). Ja, Clementine, Sie sind die Großmutter, die ich — (in dem Augenblick, in welchem Clementine ihm die Blume geben will, kommt Schnabel in den Salon).

Schnabel. I sieh mal, was machen Sie denn da, Schwiegersöhnchen?

Clementine (ganz betroffen). Schwiegersöhnchen?!

Otto (bei Seite, sich von Clementinen entfernend). Schnabel —

Clementine (sehr bewegt). Herr Bellmann verheirathen sich? —

Schnabel. Ja, mit meiner Tochter, Laura Schnabel, wenn Sie vielleicht das Vergnügen —

Otto (zwischen Clementine und Schnabel tretend, leise zu Schnabel). Aber, so schweigen Sie doch! —

Schnabel. Warum denn schweigen? Morgen kommt es ja doch in die Zeitung —

Clementine (die Rose, die sie für Otto bestimmt, zerpflückend). Dann gratulire ich, Herr Bellmann! (Will gehen).

Otto. Mein Fräulein —

(Musik hinter der Scene.)

Clementine. Adieu, Herr Bellmann! (Will weinen, – bekämpft sich). Ich darf den Tanz nicht versäumen. — (Ab.)

Otto. Das arme Kind! Sie hat geweint. —

Schnabel. Aber, hören Sie mal, Bellmänneken, Sie kümmern sich gar nicht um meine Tochter!

Otto (grob). Das wird schon geschehen — nach der Hochzeit! (In Bezug auf Clementinen). O, ich kann mich nicht mehr halten, ich muß sie aufsuchen, sie sprechen, sie zu besänftigen suchen! (Lebhaft ab durch den Salon rechts).

Schnabel (das Letzte auf seine Tochter beziehend). So ist es recht, Bellmänneken! (Ihm nach.)

Elfte Scene.

Mießnick. Hierauf **Heinrich** als Ritter, mit Frau und Fräulein **von Dombrowska.**

Mießnick (allein). Der Lohndiener mit dem Fricassee kommt nicht, 's ist sehr peinlich! (Er setzt sich auf das Sopha links.)

Heinrich (kommt zwischen den beiden Damen aus dem Salon und bietet ihnen den Arm an. Er trägt die Bouquets und die Fächer der Damen.) Ja wohl, meine gute, liebe — ja wohl —

Fr. v. Dombrowska. Besten Dank, mein Herr, für Ihre Freundlichkeit. —

Heinrich. O keine Ursache. — (Für sich.) Hier muß Rosa sind!

Mießnick (sich erhebend) Ah, Frau von Dombrowska — mein Fräulein — (Gegenseitige Begrüßung).

Heinrich. Donnerstag! Das ist der gehinderte Beefsteakesser!

Mießnick. Ich weiß gar nicht, wo ich das Gesicht hinthun soll. Mir ist so, als hätte ich diesen Ritter schon irgendwo gesehen und zwar unter sehr kritischen Verhältnissen. (Laut zu Frau v. Dombrowska). Der Herr ist ihr Begleiter?

Fr. v. Dombrowska. Er war so freundlich, wie Sie sehen? (Sie nimmt Heinrich die Gegenstände ab, die er trägt, ihre Tochter ebenfalls.)

Mießnick (Fr. v. Dombrowska den Arm bietend). Bitte, meine Gnädige, Herr Pannemann sucht Sie bereits in dem Salon.

Fr. v. Dombrowska (den Arm annehmend) Ah, Herr Pannemann! (Zeichen des Einverständnisses. Zu Heinrich). Sie haben wohl die Güte, meiner Tochter die Hand zu reichen. Ab mit Mießnick durch den Salon.

Frl. v. Dombrowska (Heinrichs Begleitung erwartend). Nun, mein Herr?

Heinrich. Ach so. (Begleitet sie bis zum Eingang in den Salon, hier kommt Rosa, die Laree vor das Gesicht haltend, ihm entgegen, er schwankt und läßt Frl. v. Dombr. los, und kommt mit Rosa in den Vordergrund.)

Frl. v. Dombrowska. Ei, ein artiger Herr! (Ab durch den Salon.)

Zwölfte Scene.

Heinrich. Rosa.

Heinrich (mit geschlossenem Visir).
Rosa (hält die Larve vor).
Heinrich (für sich). Das ist Rosa!
Rosa (für sich). Das ist der ganze Gang von Hannen; aber wie sollte der hierher kommen?

Duett.

Heinrich.
Schöne Maske kennst Du mir?

Rosa.
Ritter, ja, ich kenne Dir!
Sollte er es wirklich sein?

Heinrich.
Sie ist es.
So höre mich, ich bin ganz Dein,
Willst Du mein Rittersfräulein sein?

Rosa.
Ritter, treue Schwesterliebe,
Widmet Euch mein großes Herz.

Heinrich.
Nein, ich fordere andre Liebe!

Rosa.
Hast Du weiter keinen Schmerz?

Heinrich.
Sieh mein Antlitz, doch, das bleiche
Solchen Kummer nie man sah.

Rosa.
Und so saß er eine Leiche,
Eines schönen Morgens da!

Heinrich. (Schlägt das Visir zurück).
Rosa (demaskirt sich.) (Erkennung).
Rosa (gesprochen). Ist es möglich! Du hier?
Heinrich (ebenso). Siehste, wie Du bist! Ich habe doch Courage! Doch still, man kommt!
(Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Otto. (Dann) **Schnabel.** (Dann) **Pannemann.** (Zuletzt) **Steglitz.**

Otto (kommt rasch von links). Ich kann kein Wort mit Clementine sprechen, dieser Schnabel hängt sich an mich, wie eine Klette.

Schnabel (ebenfalls von links kommend). Wohin laufen Sie denn wieder, Schwiegersöhnchen?

Otto. Da ist er schon wieder!

Schnabel. Das ist ja keine Sache nicht! Sie müssen doch mit Laura'n 'mal tanzen.

Otto. Ja, nach der Hochzeit!

Schnabel. Fordern Sie sie doch wenigstens zur Quadrille auf.

Otto. Ja, ja, es wird ja geschehen.

Schnabel. Na, denn is jut! Ich will's ihr sagen, daß sie sich nicht von einem Andern engagiren läßt. (Ab durch den Salon rechts.)

Otto. Nein, ist das ein Mensch! Meine Lage ist unerträglich.

Räthin (kommt durch den Salon von links, gebemuthvoll zu Otto). Herr Bellmann!

Otto (sich umwendend). Frau Räthin?

Räthin (wie oben). Herr Pannemann sagte mir neulich, Sie suchten eine Lebensgefährtin.

Otto. Allerdings, indeß —

Räthin. Ich habe etwas für Sie ausfindig gemacht. Eine junge liebenswürdige Wittwe. (Sie zeigt nach dem Salon rechts.)

Otto. Aber, Frau Räthin —

Räthin (eine Dame rechts hinter der Scene bezeichnend). Sehen Sie da, die zweite links vom Spiegel —

Otto (resignirt). Ja — —

Räthin. St! Ich habe ihr schon gesagt, daß Sie sie zur Quadrille engagiren werden. Machen Sie rasch, sie erwartet Sie. (Durch den Salon rechts ab.)

Otto (wie oben). Ja — — Das sind nun schon zwei, mit denen ich tanzen soll. — (Will ab, bleibt jedoch, als

Pannem. (ihm entgegenkommt, mit einem Glase Wein, etwas angeregt, faßt Otto bei der Hand, kommt mit ihm in den Vordergrund). Kommen Sie mal her, Bellmännchen, Sie sollen sehen, daß ich nicht so bin. —

Otto. Was wollen Sie denn?

Pannem. Ich habe eine Frau für Sie.

Otto. Noch eine.

Pannem. Ich habe in Ihrem Namen mit der alten Dombrowska gesprochen. —

Otto. Aber, wie können Sie denn —

Pannem. Ruhig, so 'ne Schwiegermutter kriegen Sie nicht wieder. Das Mädchen paßt ganz für Sie. Sie hat mir, Sie möchten mit ihr die Quadrille tanzen, weil es an Herren fehlt. (Sieht in die Scene und spricht weiter.) Herr Jes, der Theodor raucht ja schon wieder. (Ruft.) Theodor! Theodor! (Geht rufend ab.)

Otto. Na, das iſt nicht übel, das kommt ja immer beſſer! Es iſt, als wenn ſich Alle für dieſen Tanz gegen mich verſchworen hätten.

Steglitz (kommt von rechts aus der Seitenthür, vorſichtig mit einer Schüſſel mit Hühnerfricaſſee). Da iſt das Fricaſſee! (Otto bemerkend.) Ah, Otto Bellmann! Guten Abend, Schwiegerſöhnchen. (Setzt die Schüſſel in der Zerſtreuung auf das Sopha.)

Otto. Steglitz! Der fehlte mir noch! —

Steglitz. Haben Sie ſchon Roſa'n geſehn.

Otto. Haben Sie denn nicht meinen Brief erhalten?

Steglitz. Nein, welchen Brief?

Otto. Na, das iſt doch aber wirklich — — So werden Sie ihn bei Ihrer Nachhauſekunft heute Abend vorfinden.

Steglitz. Machen Sie, und ſuchen Sie Roſa'n, tanzen Sie mit ihr.

Otto. Donnerwetter, Herr, denken Sie denn, daß ich acht Füße habe. (Stürzt ab.)

Steglitz (ihm nachſehend). Nanu? Der hat wohl in der Lotterie gewonnen, daß er ſo grob wird! Na, nur keenen Menſchen vor'n Kopp ſtoßen! (Die Muſik ſpielt hinter der Scene die Quadrille.)

Vierzehnte Scene.

Steglitz. Roſa. (Dann die) **Tyrolerin,** (die) **Gärtnerin** (und die) **Wilde.** (Hierauf der) **Wilde,** (der) **Koſack** (und ein polniſcher) **Jude.** (Zuletzt) **Heinrich.**

Roſa (durch den Salon). Vater! Vater!

Steglitz. Na, was giebts?

Roſa. Denke Dir doch, wer hier iſt.

Steglitz. Ich weiß ſchon, Bellmann! (Sieht hinter die Scene, und ſpricht weiter. Er wird gleich zurückkommen und Dir engagiren. Nee, nu ſieh mal, da hat er eine Andere engagirt.

Die Gärtnerin u. die Wilde (kommen aus dem Salon und ſetzen ſich rechts.)

Steglitz (mit Roſa vorkommend). Na, wer weiß, es iſt vielleicht 'ne Kundin aus ſeinem Laden, mit die er tanzen muß. Nur keenen Menſchen vor'n Kopp ſtoßen. Er muß es vielleicht wegen ſein Geſchäft thun. (Zu Roſa, die ſehr aufgeregt iſt, und ängſtlich umherblickt.) Sei ruhig, paß uff, Du kriegſt noch 'n Tänzer. (Er ſetzt ſich mit ihr links auf die Schüſſel mit dem Hühnerfricaſſee, ſpringt gleich wieder auf, ſetzt die Schüſſel weg, und placirt ſich wieder neben Roſa, der Gärtnerin und der Wilden gegenüber.)

Die Tyrolerin (kommt und ſetzt ſich zu der Gärtnerin und der Wilden; ſie unterhalten ſich gemeinſchaftlich.)

Steglitz. Sieh' mal die Wilde, die ſieht ſehr gut aus.

Der Wilde (kommt aus dem Salon von rechts in den Vordergrund und ſieht ſich nach einer Tänzerin um.)

Steglitz. Da iſt gleich einer, der ſucht 'ne Tänzerin! Schlag' die Augen nieder! (Huſtet, um die Aufmerkſamkeit des Wilden zu erregen.)

Der Wilde (welcher einen Augenblick zweifelhaft war, will Roſa engagiren, ſieht aber plötzlich die Wilde, engagirt ſie und geht mit ihr durch den Salon ab.)

Steglitz. Der konnte nicht anders, der muß mit der das preußiſche Wappen bilden.

Der Koſak (kommt). (Daſſelbe Spiel wie beim Wilden:) (ſucht eine Dame.)

Steglitz. Da iſt ein Anderer! Schlag' die Augen nieder! (Nieſt). Kosacki baschkiri russowitsch. (Auf ſeine Tochter deutend.) Der reine Kaviar!

Der Koſack (welcher einen Augenblick zweifelhaft war, ob er Roſa engagiren ſollte, entſcheidet ſich für die Gärtnerin. Engagirt ſie und tanzt mit ihr ab.)

Steglitz. Donnerwetter, nee hör' mal Du, der Platz iſt hier ſchlecht. Wir wollen uns mal auf die andere Seite ſetzen. (Sie ſetzen ſich zu der Tyrolerin rechts.)

Steglitz (zu der Tyrolerin). Rücken Sie 'n bisken, Mutterken! Er is ja wohl Platz für drei!

Tyrolerin. Mutterken? (Steht beleidigt auf, geht in den Salon, begegnet dort anderen Damen, unterhält ſich mit dieſen einige Augenblicke. Als ſie hierauf bemerkt, daß der Jude in den Vordergrund getreten, kommt ſie nach vorn und ſetzt ſich auf den Platz, den Roſa und Steglitz früher eingenommen.)

Roſa. Siehſt Du, Vater! Es engagirt mich Keiner!

Steglitz. Das liegt blos an Dein franzöſiſches Coſtüm. Mit Frankreich will ſich Keener jetzt einlaſſen. Aber man ruhig, da kommt Oener!

Der poln. Jude (engagirt die Tyrolerin und tanzt mit ihr ab).

Roſa. Nu, ſieh mal, Papa! Der Jude holt ſogar die Dame und läßt mich ſitzen.

Steglitz. Des is nich anders! Die gehen immer auf die alten Sachen. (Erblickt Heinrich). Nanu?

Roſa. Heinrich!

Heinrich (tritt in den Vordergrund). Herr Steglitz —

Steglitz. Hanne! Was ſoll das vorſtellen?

Heinrich. Götz von Berlichingen ſtell ich vor, mit die eiſerne Fauſte!

Steglitz. Aber Hanne, Menſch, wie kommſt Du hierher?

Heinrich. Mit 'ne Droſchke!

Steglitz. Wie kannſt Du Dir unterſtehen, hier rauf zu kommen.

Heinrich. Ich wollte ja gar nicht, Herr Steglitz, ich wollte bloß hier unten an die Thüre 'n bisken die Masken anſtekken und damit ſie mir nich erkennen ſollen, habe ich mir von die Roßſtraßenbrücke von Groh'n dieſen

Ritter gelieb'n. Ich wollte eigentlich einen Gottfried von Bouillon, aber der war mir zu fettig, da hat er mir diesen Adelbert von Badanberg gegeben, und wie ick nun hier unten mit stehe, kommen uf eenmal zwei dicke Damens, eene rechts, eene links, ich verheddere mir zwischen die Crinoline und eh ick mir wieder rauswickeln kann, ziehen sie mir hier ruf, wie 'ne Deichselstange.

Steglitz. Du mußt aber gleich wieder fort! Des könnte hier Verdruß für die Gesellschaft geben.

Heinrich. I bewahre, Herr Steglitz, sie amüsiren sich alle über mir, und ich mir ooch. (Vertraulich.) Ick habe schon fünf Gläser Punsch hinter des Visir jejossen. (Nimmt den Helm ab und zeigt ihm die Pfannkuchen in demselben.) Zwei Pfannkuchen vor Morgen früh.

Steglitz. Willst Du wohl aufsetzen. Hier tanze mir gleich mal mit Rosa'n, damit sie mir nicht sitzen bleibt.

Heinrich (Rosa engagirend). Na, ich lasse sie gewiß nich sitzen, Herr Steglitz. Nicht wahr, Rekeken? (Tanzt mit ihr ab.

Steglitz (nachrufend). Aber daß Du mir kein Wort mit ihr sprichst. (Für sich.) Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen! (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Frau v. Dombrowska. Schnabel. Später **Otto.**

Schnabel. Da ist er, — Herr Bellmann —

Fr. v. Dombrowska. Erklären Sie sich gefälligst —

Schnabel. Ja, erklären Sie sich gefälligst, wessen Schwiegersohn Sie nun eigentlich sind?

Otto (lächelnd). Keines Menschen, — da ich Junggeselle bin.

Fr. v. Dombrowska. Lassen Sie die schlechten Scherze, mein Herr, haben Sie nicht um die Hand meiner Tochter anhalten lassen?

Otto. Erlauben Sie —

Schnabel. Haben Sie nicht von mir meine Laura zur Gattin erbeten?

Otto. Aber so lassen Sie mich doch nur —

Fr. v. Dombrowska. Kein Wort, — es ist abscheulich, — zwei Frauen, — wie ein Türke, — ich will nichts mehr von Ihnen wissen. (Durch den Salon ab.)

Schnabel. Ich auch nicht, Sie Doppelgänger! (Durch den Salon links ab. Schnabel und Frau v. Dombrowska wenden sich beim Abgehen auf Rieke, die im Salon Confect präsentirt und von Herren und Damen umgeben ist.)

Sechszehnte Scene.

Otto. Rieke. Dann Pannemann. Später **Heinrich.**

Otto. Ach, Du lieber Auguſtin, Alles ist hin. Mir bleibt keine Wahl mehr als — (Rieke ist ihm mit dem Teller gegenübergetreten, er weiß nicht, von welcher Sorte Kuchen er nehmen soll.)

Rieke. Nur nicht zureden, hat meine Madame gesagt.

Otto (nimmt einen Pfannkuchen und setzt sich damit auf den Divan links, essend). Nun sind schon drei von den Bieren abgefallen, Alles abgefallen — (ißt). Ach, es ist hart! Und wenn man nur wüßte, daß dahinter ist, gar nichts, nicht mal Pflaumenmuß!

Pannem. (kommt aus dem Salon mit zwei Gläsern Punsch, sehr aufgeräumt). Ah — (singt). Freut Euch des Lebens —

Otto. Der hat sich 'nen Spitz getrunken, wie immer, wenn es nichts kostet.

Pannem. Na, Bellmännecken, wie steht's, wie geht's, was haben Sie Neues.

Otto. Noch immer die alten, guten Scherze. Die kleinen Gauner hängt man, und den großen drückt man freundlich die Hand. (Drückt ihm die Hand). Ja, ja, mein alter Freund Pannemann!

Pannem. Haben Sie schon Punsch getrunken?

Otto. Nee, man kann ja gar nicht ran an's Büffet, und wenn man auch wirklich ein Glas erwischt und es sich bei Seite stellt, da ist so'n großer Ritter, der trinkt alles aus.

Pannem. Das habe ich auch schon bemerkt. Er scheint auch uf Pfannkuchen versirt zu sein. (Setzt die Gläser auf den kleinen runden Tisch, welcher mit der Glocke links steht und trägt den Tisch in die Mitte der Bühne). Kommen Sie, Bellmännecken, trinken Sie ein Glas Punsch mit mir. Es ist schon das elfte Glas, das ich meinen Theodor weggenommen habe. Der Junge duselt sich sonst Einen an.

Otto. Der muß eine Nichtswürdigkeit vorhaben, der ist zu freundlich.

Pannem. (lacht). Nu kommen Sie und trinken Sie. Auf was trinken wir?

Otto. Auf Ihr Wohl!

Pannem. Richtig! Auf — (nach dem Salon deutend) ihr Wohl! Auf das Wohl meiner zukünftigen Schwiegertochter! (Leert das Glas und wechselt dann mit Otto's Glas, das noch voll ist).

Otto (sehr ernst). Wie? Was? Wo haben Sie denn plötzlich eine Schwiegertochter her?

Pannem. Sie wissen wohl noch gar nicht? Alles abgemacht! Habe für meinen Theodor ein Mädchen ausgesucht, Prima Qualité, keinen Faden Baumwolle!

Otto. Davon weiß ich ja noch kein Sterbenswort! Wer ist denn das?

Pannem. Werden's schon erfahren. (Lacht höhnisch). Sie kennen Sie auch, sehr genau! Na, nu wie steht's denn mit Ihnen? Haben Sie schon Fräulein von Dombrowska Ihre Erklärung gemacht?

Otto. Hör'n Sie mal, Pannemann, aber werden Sie nicht böse, das ist nichts, ich bin abgefallen.

Pannem. Abgefallen? So? Das ist Ihnen wohl gar nichts?

Otto. Seien Sie unbesorgt, Pannemann, Sie sollen sehen, ich mache noch eine gute Parthie!

Pannem. (plötzlich ganz nüchtern). O, beeilen Sie sich nicht, das hat ja nichts zu sagen! (Will ab.)

Otto (ängstlich). Was denn? Wo wollen Sie denn hin?

Pannem. Ich will bloß mal da nach dem Whistisch drin, — da sitzt Krakenstiebel, — Sie kennen ihn doch, — den Direktor von der Exekutionskommission.

Otto (sehr erschrocken). Wie? Wo? Was wollen Sie von ihm, Pannemann?

Pannem. (kommt zurück, freundlich höhnisch). Soll morgen Arrestschlag auf Sie ausbringen, — werde Ihnen morgen den Laden zuschließen lassen, mein lieber Bellmann.

Otto (ihn haltend, außer sich). Ist es möglich? Nein, das ist nicht Ihr Ernst, das können Sie nicht thun! — Lassen Sie mir nur noch vierzehn Tage Zeit!

Pannem. Geht nicht!

Otto. Nur acht Tage lassen Sie mir noch Zeit!

Pannem. Kann nicht! Ich brauche das Geld für meinen Sohn; muß ihm ein Gut kaufen.

Otto. Aber nur noch acht Tage!

Pannem. Nein, nein und nochmals nein!

Otto (vernichtet, zerstreut). Dreimal nein, macht siebenundzwanzig!

Heinrich (erscheint im Hintergrunde rechts, mit Punsch und Pfannkuchen). Mein Nebenbuhler! (Er bleibt auf der Thürschwelle stehen, behaglich seinen Punsch trinkend und Pfannkuchen essend, belauscht er das folgende Gespräch.)

Otto (der Pannemann so fest hält, daß er sich nicht los machen kann). Pannemann, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, und Ihnen ist doch gewiß nichts heilig, — thun Sie mir das nicht an, ich will heirathen, wen Sie wollen, Wittwen, Waisen, aber nur nicht zumachen! Sagen Sie mir, was soll ich thun, was soll ich machen?

Pannem. (nach einer kleinen Pause). Wissen Sie was, da fällt mir was ein, machen Sie's, wie ich's gemacht habe. Wissen Sie, wie ich's gemacht habe?

Otto. Nein!

Pannem. Meine Frau war ein reizendes Mädchen, ein Engel — (Er wird wieder weinselig). Noch ganz jung, — vielleicht siebzehn, oder achtzehn, nein, doch siebzehntausend Thaler hatte sie Mitgift, — ich liebte sie —

Otto. Die siebzehntausend Thaler —?

Pannem. Der Vater wollte sie mir aber nicht geben, weil ich nichts hatte. Eines Tages oder vielmehr eines Abends auf einem Maskenballe, ich hatte viel getrunken, so wie heute, ich war mit ihr allein in einem abgesonderten Salon, — so wie dieser hier, — ganz allein mit ihr —

Otto. Nun? Was geschah —?

Pannem. (leidenschaftlich). Ich werfe mich ihr zu Füßen, lieben Sie mir, rufe ich, — sie sinkt mir in die Arme. — Ich sinke in die ihrigen, — ergreife aber dabei die Klingelschnur und klingle, und klingle dabei aus Leibeskräften. — Von allen Seiten stürzen die Gäste herbei, großer Skandal, fürchterlicher Skandal, der Alte schwört, daß er mich umbringt, oder entweder ich heirathe das Mädchen!

Otto. Und was thaten Sie?

Pannem. Ich wählte das Entweder und so waren die 17000 Thaler mein und das Mädchen auch.

Otto. Hallunke!

Pannem. Wie meinen Sie?

Otto. Ich meine, das war gelungen!

Heinrich (für sich). Die Schurken! Das wird Allens gegen Rosa abgekartet! Aber wartet nur, Ihr sollt Euch wundern! (Ab nach dem Salon, dessen Gardinen sich wieder fest schließen.)

Pannem. Sehen Sie mal da die Glocke!

Otto. Nun?

Pannem. Soll ich ihnen die kleine Dombrowska herschicken —?

Otto (empört). Was? Ein solches Mittel?

Pannem. Gut, so gehe ich zu Krakenstiebel.

Otto (ihn zurückhaltend). Einen Augenblick!

Pannem. Also die kleine Dombrowska?

(Geht nach links.)

Otto (geht ihm immer nach). So warten Sie doch! —

Pannem. Also zu Krakenstiebel — (Will nach rechts.)

Otto. Pannemann! — (Ihn zurückziehend.)

Pannem. (kommt zurück und will nach links.) Also die kleine Dombrowska? — (Giebt ihm die Tischglocke.) — Vergessen Sie die Klingel nicht, — ich bleibe auf der Lauer, um mit der ganzen Gesellschaft dann vorzustürzen! Also feste! (Singend durch den Salon links ab.) Freut Euch des Lebens! (Ab.) (Die Vorhänge schließen sich.)

Siebenzehnte Scene.

Otto. (Dann) Clementine.

Otto (allein, die Tischglocke in der Hand). Da es nun einmal kein anderes Mittel giebt, mich aus der Schwulität zu reißen, so sei es denn! Aber nein! Es geht doch nicht! (Entschlossen die Glocke auf den kleinen Tisch setzend). Ein Mädchen, das ich nicht liebe, nicht einmal kenne, auf diese Weise zu kompromittiren, — das wäre nichtswürdig, — das wäre unerträglich für einen Ehrenmann! Gut! Mag er mir mein Geschäft schließen lassen! Ich werde dann nicht mehr Pannemanns Nachfolger, — ich werde frei sein und Clementine heirathen können. Sie hat

nichts, ich auch nichts, das werden wir zusammenlegen und glücklich sein!

Clementine (kommt aus dem Salon ohne Bellmann zu sehen; die Gardinen schließen sich, kommt nach rechts vor, ohne Otto zu bemerken.)

Otto. Clementine!

Clementine. Herr Bellmann!

Otto. Clementine! Ich bin dankerott, ich bin arm, ich darf Sie lieben, Sie heirathen! —

Clementine. Aber mein Herr! —

Otto. Sie haben nichts, ich weiß es, desto besser! Ich habe auch nichts, — wie glücklich werden wir sein!

Clementine. Zu spät! — Ich habe bereits einen — Bräutigam!

Otto. Wie?

Clementine. Ist es meine Schuld? Sie haben ja die ganze Welt heirathen wollen, nur mich nicht!

Otto. Aber diesen Bräutigam, Sie können ihn nicht lieben!

Clementine. Ich glaube selbst nicht, aber mein Onkel wünscht diese Parthie.

Otto. Aber ich wünsche es nicht, ich gebe es nicht zu. — Denn ich liebe Sie, Clementine! — (Will ihre Hand ergreifen, sie eilt an den Tisch, auf welchem die Glocke. Er folgt ihr.)

Clementine. Kein Wort mehr!

Otto. Ich liebe nur Dich, ich habe Dich immer geliebt! —

Clementine (ergreift die Glocke). Nun ist's genug, mein Herr, oder ich klingle!

Otto (wirft sich vor ihr auf die Knie, ergreift ihre Hand, in welcher die Glocke sich befindet und klingelt aus Leibeskräften). Clementine, Roth drückt Eilen, ich kann nicht leben ohne Dich!

Clementine (will sich losreißen). Herr Bellmann, sind Sie von Sinnen! — (Die Gardinen gehen auf, Alles tritt ein, die Gardinen schließen sich sofort wieder.)

Achtzehnte Scene.

Otto. Clementine. Pannemann. Rath. Käthin. Theodor. Steglitz. (Sämmtl. Masken.) (Zuletzt) **Heinrich** und **Rosa.** (Alle, geführt durch Pannemann, treten ein und erblicken Otto, der zu den Füßen Clementinens kniegelt.)

Alle. Otto Bellmann!

Otto (steht auf).

Pannem. (mit Allen in den Vordergrund tretend). Herr Otto Bellmann, zu den Füßen einer jungen Dame, das kann nur durch eine Heirath wieder gut gemacht werden! (reise z. Otto.) Das haben Sie sehr gut gemacht! (Laut, Clementinen erblickend.) Was? Clementine! Die Braut meines Sohnes?!

Otto. Wie?

Theodor (setzt den kleinen Tisch in die Ecke).

Rath (zu Otto). Sie werden begreifen, mein Herr, daß nach einem solchen Skandal — (Spricht mit Otto leise weiter.)

Otto. Ich weiß, was ich zu thun habe, Herr Rath, und bitte Sie um die Hand Ihrer Fräulein Nichte! — Wir sind zwar Beide arm, aber durch Fleiß —

Rath. Arm? Wer sagt Ihnen, daß meine Nichte arm sei? Sie hat 20,000 Thlr.

Otto (zu Pannem.). Aber Sie sagten mir doch, ein Thaler acht Groschen —

Pannem. Mein Herr, ich muß bitten —

Otto. Ach so — (Zu Clementine.) Verzeihen Sie mir, bei meiner Ehre ich wußte nicht —

Rath. Ich will nicht hoffen, Herr Bellmann, daß Sie dieser Umstand umstimmen wird?

Otto. O nein! Meine Liebe wird mein Glück ausmachen!

Steglitz. Was?

(Es wird im Salon heftig geläutet.)

Alle. Was ist das? (Alles tritt rechts und links zurück, die Gardinen gehen auf und man erblickt Heinrich auf den Knieen vor Rosa aus Leibeskräften mit einer großen Hausglocke läutend.) Ha!

Steglitz. Hanne! Zu den Füßen meiner Tochter! (Für sich.) Jetzt heißt es auch den Mann von Bildung und feinen Ton zeigen. — Hanne, komm' mal näher! —

Heinrich (immer noch läutend). Ich weiß, was ich zu thun habe und bitte um die Hand ihrer Tochter. —

Steglitz. Du sollst sie haben, aber kommt Ihr mir nach Hause —

Rath (zu Steglitz). Sie Unverschämter, entfernen Sie sich sofort, ich verbiete Ihnen mein Haus gänzlich!

Steglitz (halblaut). Gänzlich können Sie mir's nicht verbieten, weil Sie mir noch die Hälfte drauf schuldig sind. —

Käthin (hält den Rath zurück, welcher auf Steglitz wüthend eindringen will). Es ist ja unser Gläubiger, der reiche Bierbrauer Steglitz. —

Rath. Steglitz? Und ich habe ihn nach Fricassée geschickt.

Steglitz. Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen.

Rath. Ich hielt Sie Ihrer Kleidung wegen für den Lohndiener.

Pannem. Die schöne Parthie meinem Jungen vor der Nase weggefischt! Ich ärgere mich halbtodt!

Otto. Schade, daß Sie Alles nur halb thun.

(Schlußgesang.)

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

In unserem Verlage erschienen in der bekannten billigen Classiker-Ausgabe bei brillantester Ausstattung, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Byron's sämmtliche Werke.

Uebertragen von A. Neidhardt.

8 Bde. 8vo. 2 Thlr., geb. 3 Thlr., eleg. geb. mit Goldschnitt 3 Thlr. 20 Sgr.

Die beste jetzt existirende, im Geiste des Dichters gehaltene Uebertragung der Werke des berühmten Briten. Autoritäten in dieser Beziehung, wie z. B. Professor Herrig, Professor Möller in Gießen u. A. m. haben sich in diesem Sinne darüber ausgesprochen. Der Preis ist ein so ungemein niedriger, wie er bisher bei der Vortrefflichkeit der Uebersetzung noch nicht im Buchhandel existirte.

Shakespeare's

kleinere Dichtungen

Sonnette. — Venus und Adonis. — Tarquinius und Lucretia. — Der verliebte Pilger. — Liederklang.

Uebertragen von Alexander Neidhardt.

14 Bogen Classiker-Format in elegantem Farbendruck-Umschlag.

Preis 7½ Sgr. Elegant in Leinen gebunden 12 Sgr. Prachtband mit Goldschnitt 15 Sgr.

Immermann's Epigonen

Familien-Memoiren in 9 Büchern.

2 Bände 8vo. 27 Sgr., gebunden 1 Thlr. 5 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Franz v. Gaudy's Werke

8 Bände in elegantem Umschlag geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr., gebunden mit Marmorschnitt 2 Thlr. 6 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 2 Thlr. 15 Sgr.

Homer's Ilias u. Odyssee

Im Versmaße der Urschrift übersetzt von Karl Uschner.

1 Band 15 Sgr., gebunden 22½ Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 27 Sgr.

1 Band 12 Sgr., gebunden 20 Sgr., elegant gebunden mit Goldschnitt 25 Sgr.

Beide Werke in 1 Band gebunden 1 Thlr. 7½ Sgr., fein gebunden 1 Thlr. 12½ Sgr.

Die Verlagsbuchhandlung **A. Hofmann u. Co.** in Berlin,
Leipzigerstraße 30.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.